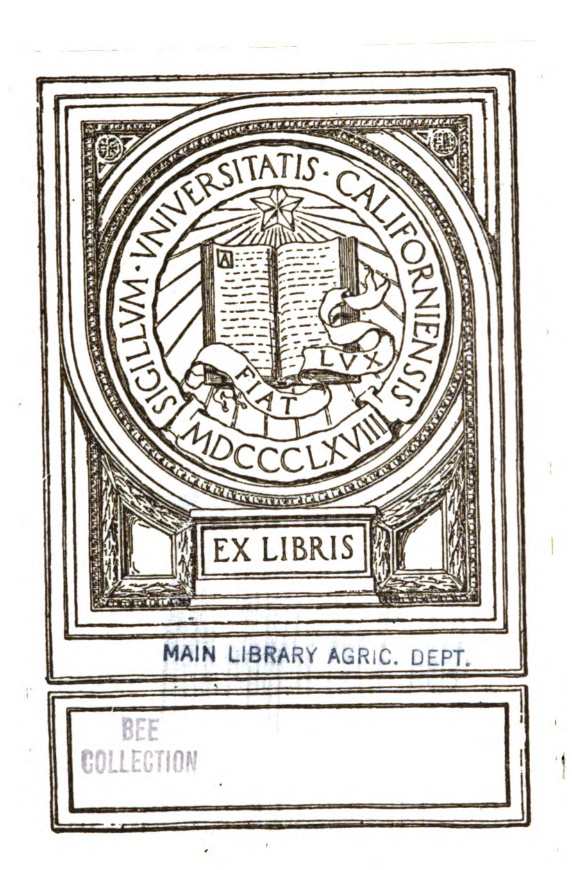



WEIGEL
Buchhandlung (für Naturwissenschaften) Herbarien
Leipzig, Königstr. 1.




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
MAIN LIBRARY AGRIC. DEPT.
BEE
COLLECTION





Bienenwirtschaftliches Centralblatt

(Erscheint alle 14 Tage.)

Organ

für den

Bienenwirtschaftlichen Centralverein
der Provinz Hannover,

für den

Oldenburger Centralverein,
den Mecklenburger und Lippeschen
Hauptverein

und für viele Einzelvereine.

---

52. Jahrgang 1916.

Hannover.
Verlag des Centralvereins.

Druck und Expedition:
Göhmannsche Buchdruckerei
in Hannover.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitarbeiter-Verzeichnis.

Sachverzeichnis

zu „Stimmen der Heimat“ von P. Neumann.

Sachverzeichnis

zu „Stimmen des Auslandes" von M. Manecke.



Nr. 1. **Hannover,** den 1. Januar 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Zur gef. Beachtung.

Das **Bienenwirtschaftliche Centralblatt** erscheint mit Ausnahme der Schlußnummer alle **14** Tage, und zwar am 1. und 15. jeden Monats.

Infolge der Kriegsverhältnisse werden ausnahmsweise die nächsten Nummern als verstärkte Doppelnummer erscheinen, und zwar wird die Nr. 2/3 am 25. Januar und die Nr. 4/5 am 25. Februar herauskommen. Vom 15. März ab erscheint das Blatt wieder regelmäßig alle 14 Tage.

Ein **Einzelabonnement** auf das Centralblatt kostet bei der Schriftleitung 3 Mark inkl. Porto, bei der Post wird es etwas teurer sein. Vereine, welche sich außerhalb des Centralvereinsbezirks befinden und welche mindestens 5 Exemplare bestellen, bekommen den Jahrgang inkl. Porto schon für 1,60 Mark an jede Adresse frei unter Kreuzband zugesandt.

Beziehen die Vereine die bestellten Exemplare im Paket, so wird nur das ausgelegte Porto berechnet und dieses dem Preise des Jahrganges, der 1 Mark beträgt, zugeschlagen.

Nachbestellungen auf das Centralblatt werden im Laufe des Jahres stets angenommen und die **erschienenen** Nummern, soweit vorrätig, **nachgeliefert.** Es kann aber nur auf den **ganzen** Jahrgang abonniert werden. **Probeexemplare** stehen zur Verfügung und werden auf Wunsch zugesandt.

Bei dem großen Leserkreise des Centralblattes finden die **Annoncen** desselben demnach eine **große Verbreitung.**

Beilagegebühren richten sich nach Größe, Form und Gewicht der Beilage. In der Regel 6 Mark pro 1000 Exemplare.

An **Ed. Knoke** in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4, sind **Artikel, Bestellungen auf das Blatt, Beschwerden usw.** zu richten und **nicht** an die Expedition.

An die **Expedition sind nur Annoncen und Versammlungsanzeigen** zu senden. Die Adresse ist: **Expedition des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes** in Hannover, Osterstraße 83. Unter dieser Adresse sind auch die Insertionsgebühren einzusenden.

Rückstände aus dem Vorjahre wolle man baldigst erledigen. **Die Schriftleitung.**

Glückwunsch.

Den verehrlichen Lesern, den lieben Freunden und Bekannten wünscht ein frohes und gesegnetes „Neues Jahr"

Die Schriftleitung.

An die Herren Vereinsvorstände.

Die Herren Vereinsvorstände werden dringend gebeten, bis zum 20. Januar dem Unterzeichneten eine Liste der zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder (einschl. der Gefallenen) sowie der dadurch hervorgerufenen Schädigungen durch Eingehen und Abschaffen von Bienenständen einzusenden. Wir bedürfen dieser Unterlagen zu verschiedenen Zwecken.

Hannover, den 1. Januar 1916. **Ed. Knoke, II. Vorsitzender, Heinrich-Stammestr. 4.**

Zuckersache.

Der nächsten Nummer liegen wieder die Anmeldescheine für den Bezug von Bienenzucker zur Frühjahrsfütterung bei. Näheres über die Bezugsweise wird dann mitgeteilt. Ed. Knoke.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Januar.

„Die Hoffnung und Beständigkeit gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit — o Tannenbaum." Helle Kinderstimmen jubeln unterm Tannenbaum, und draußen bei Ypern donnern die schweren Geschütze Tod und Verderben in die feindlichen Reihen. —

Das Jahr ist zu Ende, aber mit ihm nicht die Hoffnung und Beständigkeit. Was hat es uns gebracht?

Wie sang einst Freund Fitzky zur Jahreswende 1893:

„Wie manche Hoffnung hat's betrogen,
Wie manche Blüte hat's geknickt —
Wie manche Freude, kaum geboren,
Im tiefsten Tränenmeer erstickt!
Wer zählt die Wunden, die 's geschlagen,
Die keines Arztes Hand mehr heilt;
Wo ist das Glück, das es verheißen?
Nur Leid hat's reichlich ausgeteilt!
Und selbst den letzten Trost der Imker
Raubt's grausam ihm, die Heidetracht:
Der Heide hoffnungsvolle Blüten
Hat's roh zerstört in einer Nacht. —
Umsonst war Kunst und treues Wirken,
Vergebens Imkers Müh und Fleiß:
Leer blieben Zellen, Korb und Fässer,
So lohnt es eines Jahres Schweiß!
Doch unser Mut ist nicht besiegt; —
Nur wer der Hoffnung Kraft nicht kennt,
Des Schicksals rauher Hand erliegt!"

„Die Hoffnung und Beständigkeit gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit." Damit möchte ich meine Anweisungen beginnen und allen Freunden der Korbbienenzucht ein gesegnetes Bienenjahr wünschen aus vollem Herzen.

Auf dem Bienenstande herrsche Ruhe. Jede Störung der Winterruhe soll vermieden werden. Darum sind Arbeiten nicht zu besorgen.

Die Bienenfeinde, Mäuse, Meisen, Spechte, böse Buben, können die Völker erheblich beschädigen.

Treten die ersteren zahlreich auf, so muß man sie einfach vernichten durch Mäuseweizen, Pulver und Blei. Besonders in reichen Obstgegenden werden die Meisen geschützt, und sie überfallen einen Bienenstand in Scharen. Wer sie nicht abfangen mag, schütze die Fluglöcher durch kleine viereckige Bretter, die durch einen Nagel schräg befestigt werden.

Beschädigungen durch böse Buben sind sofort bei der Polizei und beim Vereinsvorstand anzumelden.

Der Stand ist täglich zu besuchen, und jeder Unberufene ist fern zu halten. Man geht leise vor den Körben entlang. Bei starken Stöcken genügt ein Blick ins offene Flugloch. Bei schwachen Völkern lege das Ohr an den Korb. Ist alles in Ordnung, so hört man ein behagliches Surren. Bleibt alles still, so ist der Korb herum zu nehmen und zu untersuchen.

Sitzen die Bienen ruhig zwischen den Waben, liegen schon einige auf dem Bodenbrett, so schütte man diese in den Korb, binde ihn zu und bringe ihn in die warme Stube, denn der Stock ist verhungert. Am warmen Ofen werden die Bienen lebendig, wenn es nicht zu spät ist. Die Bienen werden mit warmem Zuckerwasser bespritzt und gefüttert. Je wärmer das Zimmer und das Futter ist, desto besser nehmen die Bienen die Nahrung auf. Vor das geöffnete Flugloch wird bienendicht ein großer Schwarmbeutel gespannt. Die Bienen fangen an zu fliegen, reinigen sich und erhalten ca. 4 Pfund Zuckerlösung. Haben sich die Bienen beruhigt, so wird der Stock an seinen Platz gestellt. Diese Notfütterung wird in diesem Winter sicherlich eintreten, da viele Völker kurzen Bau haben und das genügende Winterfutter nicht aufnehmen wollten. Ohne Sorge kann der Anfänger diese Notfütterung vornehmen. Bei mir waren es im Frühjahr die ersten Stöcke, die geschwärmt haben.

Zeigen sich Ruhrflecke am Flugloch, so nehme der Anfänger den Stock ebenfalls ins warme Zimmer und behandle ihn genau wie oben bei der Notfütterung angegeben. Je wärmer das Zimmer gehalten wird, desto besser. Bleiben ruhrkranke Stöcke sich selbst überlassen, so befinden sich im Frühjahr eine Königin und 200 Bienen im Stock. Daraus kann nichts werden.

In diesem Winter wird die Ausbesserung der Geräte unterbleiben, da viele Imker im Felde stehen. Möchte allen eine gesunde, siegreiche Heimkehr beschieden sein.

Die Daheimgebliebenen haben wichtigere Arbeiten zu erledigen. Der Anfänger lese gute Lehrbücher. Lehzens „Hauptstücke" dürfen bei keinem Anfänger fehlen, sie sind ein treuer Freund, ein köstlicher Schatz. Dasselbe gilt von unserem „Centralblatt". Die Vereinsversammlungen sollen regelmäßig besucht werden.

Neu einzurichten ist eine Buchführung für 1916. Sämtliche Ausgaben und Einnahmen sollen angeschrieben werden. Dazu genügt ein Büchlein für 5 Pf. Auf die linke Seite schreibt man die Einnahmen, rechts die Ausgaben. Der Reingewinn wird versteuert. Jede Beschäftigung, die den Zweck des Erwerbes hat, ist steuerpflichtig, ob Hühnerzucht, Kaninchenzucht, Bienenzucht, Blumenzucht, im Haupt- oder Nebenberufe, das bleibt sich gleich. Jede gegenteilige Meinung ist irrig. Wir haben nicht allein die Freude, Imker zu sein, sondern auch die Ehre, dafür dem Vaterlande Steuern zu entrichten.

Harburg (E.), Kriegsweihnachten 1915. Carl Schulz.

Neujahrsbetrachtung.

Von Professor Frey, Posen.

Das alte Jahr mit seinem Hoffen und Harren, seiner Arbeit und Sorge, seinem blutigen Ringen und verzweifeltem Kampfe, seinem Siegesruhm und stillem Dulden gehört der Vergangenheit an. Mit ehernem Griffel hat es sich eingeschrieben auf Zeit und Ewigkeit in die Weltgeschichte. Für unser Volk bedeutet es mehr als eine ernste und doch erhebende Erinnerung. Es ist ein Wendepunkt im Leben unseres Volkes. Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es auch im Leben der Völker Wendepunkte. Da tritt das Gute wie das Böse, das Heil wie das Unheil, Gott und Satan so dicht heran, daß man wählen muß. Da gibts kein Ausweichen mehr, da rückt die Entscheidung gebieterisch heran und fordert das entscheidende Wort. Solch ein Wendepunkt ist heute auch für unser deutsches Volk angebrochen. „Quo vadis Germania", wohin wanderst du, Germania — so las ich in den ersten Kriegstagen, als Kriegserklärung auf Kriegserklärung folgte, wohl von einem Gymnasiasten an einem Gartenzaun in der Stadt angeschrieben. Ja, wohin steuerte unser Volk vor dem Kriege? Ueberall, auf allen Gebieten des Lebens Unsicherheit, Zweifel, Mißtrauen, Gleichgültigkeit oder gar Hohn und Spott über alles, was nicht dem einzelnen in klingender Münze lohnte. Genußsucht auf der einen und Unzufriedenheit auf der anderen Seite, Mangel an ernster Lebensauffassung und Mangel an Vertrauen zu sich und anderen machten die Arbeit zur Last, den Beruf zur Bürde. Das böse Beispiel der sogenannten höheren Stände

hatte das Volk angesteckt und begann, fäulniserregend den ganzen Volkskörper zu zersetzen. Alter Glaube und fromme Sitte, Treue und hingebende, selbstlose Arbeit, bescheidene Zufriedenheit waren zur abgegriffenen Münze geworden, ja selbst Familienglück galt nichts mehr, und Vaterlandsliebe war zu einer nichtssagenden, inhaltlosen Phrase herabgesunken.

Auch unseren Feinden war dieser Zustand nicht verborgen geblieben. Aus dieser Erkenntnis schöpften sie die sichere Hoffnung auf baldigen Sieg. Eine sicher zu erwartende innere Erhebung, eine Revolution, ein Auseinanderfallen der deutschen Stämme sollte es ihnen ermöglichen, dem gehaßten Nebenbuhler den Dolch ins Herz zu stoßen, Deutschland zu erniedrigen und zu früherer Ohnmacht zu verurteilen. So standen wir an einem großen Wendepunkt deutschen Lebens und deutscher Geschichte. Es galt, entweder feige Verzichtleistung auf deutsche Sitte, Bildung und Kultur, oder mit unserem erhabenen Führer durch Not und Tod zu Kampf und Sieg! Quo vadis Germania? Das Volk stand auf, der Sturm brach los. Noch war das Lebensmark des Volkes gesund. Alle Stämme, alle Konfessionen, alle Stände, alle Berufe, alle Parteien, Mann und Frau, Greis und Kind — sie alle durchzitterte die Größe des Augenblicks, sie alle vereinte der Ruf: Mit Gott für Kaiser und Vaterland! Gott sah gnädig herab auf sein Volk, er segnete unsere Opfer. Heute sind die Pläne der Feinde vereitelt. Das Land ist befreit. Der Sieg ist und bleibt unser! Schwere Opfer freilich hat der Krieg gefordert, neue wird er von uns noch fordern. Des aber sind wir gewiß, wir bringen sie nicht umsonst. Schon heute erntet unser Volk die Früchte seines Heldentums. Wie ein Phönix aus der Asche ist unserem Volke aufs neue erstanden Glaube und Liebe, Heldenmut und Treue. Der Krieg ist für unser Volk ein Erzieher geworden zu einer tieferen, ernsteren, sittlichen Welt- und Lebensauffassung. Das aber macht uns unbesiegbar. Das gibt uns frohe Aussicht in eine segensreiche Zukunft unseres Volkes, in der es in dauerndem Frieden seine gottgewollte Aufgabe vollführen kann, Träger einer Kultur zu werden, von der gilt: „An deutschem Wesen wird einstmals die Welt genesen!"

Auch die Bienenzucht stand vor dem Kriege vor einem entscheidenden Wendepunkt. Die fortschreitende intensivere Betriebsweise der Forst- und Landwirtschaft verringerte von Jahr zu Jahr die Bienenweide. Nur eine mit größeren Opfern an Zeit und Geld verbundene rationelle Bienenzucht vermochte noch zu bestehen. Aber den Wert ihres Haupterzeugnisses beeinträchtigte der unter günstigen Zollbedingungen eingeführte minderwertige Auslandshonig und mehr noch als dieser der gefälschte Honig, der ohne jede Berechtigung, nur um das kaufende Publikum zu täuschen, den Namen „Honig" führt. Die ganze Oberflächlichkeit und Aeußerlichkeit aber unseres Volkslebens hatte für die stillen Freuden der Bienenzucht, für ihre inneren Werte kein Verständnis mehr. Nur noch ältere Leute sah man in den Vereinsversammlungen, auf den Bienenständen. Es fehlte der Nachwuchs, es fehlte die Jugend, die Trägerin der Zukunft. Was hat uns der Krieg gebracht? Was wird unserer Bienenzucht der Friede bringen? Auf den ersten Blick sehen wir nur Schaden. In weiten Teilen unseres Vaterlandes ist eine blühende Bienenzucht vollständig vernichtet. Durch mangelhafte Pflege infolge Einberufung zur Fahne ist die Bienenzucht vielfach auf das allerschwerste geschädigt worden, und viele unserer lieben Imkerbrüder haben für ihr Vaterland das Leben gelassen, und die verwaisten Stände trauern ihnen nach. Und wieder anderen hat der Krieg so große Berufsarbeit und Berufssorgen gebracht, daß die Zeit fehlt, einer Lieblingsbeschäftigung sich zu widmen, die früher die Erholungsstunden ausfüllte, und die im Schauen und Beobachten, im Helfen und Pflegen der Lieblinge erst die rechte Erholung sah, in der Erkenntnis der Wunder und Gesetze des Bienenstaates den großen Schöpfer und Erhalter aller Lebenden suchte, fand und verehrte. Nach dem Kriege aber werden für unser Volk so gewaltige, neue Aufgaben auftauchen, die die Stillarbeit unserer Bienenzucht übertönen und erst recht Zeit und Lust dazu nehmen werden.

Und trotz alledem brauchen wir nicht zu verzagen. Schon hat uns der Krieg etwas Großes gebracht. Die unter den Imkern Deutschlands kurz vor Beginn des

Krieges erreichte Einheit ist gestärkt, geadelt worden durch die gemeinschaftliche, einheitliche Fürsorge für die durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder. Wie ein junges Ehepaar erst die gemeinsame Sorge für das erste Kind unauflöslich verbindet, so wird die Sorge für unsere geschädigten Landesteile auch uns ein dauerndes Band werden, haben wir doch gleich zwei Sorgenkinder, Ostpreußen und Elsaß, zu pflegen und zu fördern. Zur Pflege aber gehört Geld! Zu einem geordneten Haushalt gehört ein kleines Vermögen. Wo dies nicht ererbt ist von den Vätern, muß es erworben werden. Es ist das Zeichen eines leichtsinnigen Lebens, von der Hand in den Mund zu leben. Dies gilt für jede Gemeinschaft, für Staat, Familie und Verein. Auch unsere Vereinigung muß aus dem Armenhause heraus. Es müssen Wege gefunden werden, die uns hierzu führen. Dabei ist aber nicht nur an eine bessere, weitgehendere Förderung unserer Sache durch den Staat zu denken, sondern vor allem müssen wir selbst uns helfen. Geld ist Macht! Mehr als seither müßte jedem einzelnen Imker zum klaren Verständnis gebracht werden, welche gewaltige Aufgaben die Vereinigung der deutschen Imkerverbände hat. Unsere Vereinigung ist noch zu sehr das Werk einzelner, wenn auch der Führer. Volkstümlich aber ist unsere Vereinigung noch nicht geworden. Hier gilt es zu arbeiten. Ist erst jeder Imker sich stolz bewußt, auch Mitglied dieser großen Vereinigung zu sein, dann kann der Verband mit höheren Beitragsforderungen kommen, er findet Unterstützung. Was fordern wir? Ein Glas Honig! Ist dies zuviel? Willst du nicht einmal dies kleine Opfer bringen? Dann ist die Bienenzucht wert, daß sie untergeht! Und du hast es verdient, daß der unlautere Wettbewerb des „Kunsthonigs" dich um den Erfolg deiner Arbeit bringt. Das damit gesammelte Vermögen aber käme der ganzen Bienenzucht zugute, und für die Vereinigung bedeutete es ein Bindemittel ersten Ranges, denn auch hier gilt: Geld hält zusammen! Während die jährlichen Zinsen entsprechende Verwendung fänden, könnte der Grundstock wieder zu Versicherungszwecken als Garantiefonds herangezogen werden. Der Krieg hat erwiesen, daß Deutschland heute das kapitalkräftigste Volk der Welt ist — und unsere Vereinigung ist die ärmste, die in Deutschland vorhanden ist, sie besitzt — Nichts!

Sind wir aber aus dem Armenhause heraus, so wird unsere Gemeinschaft geachteter dastehen und auch neue Mitglieder an sich ziehen. Hier aber öffnet sich eine Tür mit herrlichem Ausblick in die Zukunft. Ins Feld haben wir vor allem unsere Jugend gesandt. Frische, fröhliche Jünglinge, denen der Ernst des Lebens noch unbekannt war, sind hinausgezogen. Als reife Männer kehren sie zurück. Das furchtbare Miterleben dieses gewaltigen Ringens, die übermenschlichen Anstrengungen, die ständige Nähe des Todesengels und das innere Erlebnis einer wunderbaren Führung Gottes hat sie in kurzer Zeit gereift, hat in ihrem Innern einer ernsten Lebensauffassung den Platz bereitet. Dies sind die geborenen Rekruten für unsere Bienenzucht. Diese edle, Herz und Gemüt befriedigende Beschäftigung wird sie anziehen und dauernd festhalten. Für manchen aber wird die Bienenzucht auch eine erwünschte, leichte Nebenbeschäftigung werden, die er auch bei geschwächten Kräften mit Erfolg betreiben kann. Im Freundeskreis der Imker endlich wird er edle Freude und Erholung finden, die er sonst vergeblich sucht. An uns liegt es, die Tür recht weit zu öffnen und zum Eintritt einzuladen! Wir können dies heute um so leichter, da den meisten unserer Krieger und besonders den verwundeten und erkrankten im Felde und im Lazarette der Wert echten Honigs erst zu vollem Bewußtsein gekommen ist. Damit aber komme ich auf den größten Nutzen, den der Krieg heute schon der Bienenzucht gebracht hat. Die Bedeutung des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel ist wieder zu voller Geltung gekommen! Hierdurch sind wir einen gewaltigen Schritt vorwärts geschritten. Gelingt es uns nach dem Kriege, durch ein Honigschutzgesetz unseren Honig gegen unlauteren Wettbewerb, gegen eine irreführende, betrügerische Reklame des gefälschten Honigs zu schützen, und dies muß uns gelingen, so dürfte die Bienenzucht besseren Tagen entgegengehen, vorausgesetzt, daß seitens einer weisen Regierung und der gesetzgebenden Körperschaften der Bienenzucht die Unterstützung zuteil wird, die sie als unentbehrlicher Teil der Land-

und Forstwirtschaft, als Erzeugerin sozialer und als Pflegerin sittlicher Werte verdient. — Große Fragen sind nach dem Kriege zu lösen. Es gilt

1. Hilfe für unsere durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder.
2. Ersatz für unsere gefallenen Helden.
3. Erweiterung der unserer Vereinigung gesteckten Ziele — Selbsthilfe.
4. Gesetzlicher Schutz unserer Erzeugnisse.
5. Weitgehende Förderung der Bienenzucht seitens des Staates.

Gott segne unsere Bestrebungen und erwecke uns treue Freunde und selbstlose Mitarbeiter im ganzen Reiche! Glück auf zum Neuen Jahre!

Allen Verbänden und Mitgliedern unserer Vereinigung im Lande und draußen vor dem Feinde ein herzliches „Gott sei mit Euch im neuen Jahre!

Gott segne Fürst und Volk, Führer und Heer!
Gott schenke uns einen baldigen, ehrenvollen Frieden!
Gott schütze unsere liebe Bienenzucht!

Mit treuem Imkergruß!

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Frey. Büttner. Küttner.

Ueber Annahme- bzw. Sammelstellen der Imkergenossenschaft.

Keine Maschine kann leisten, was man von ihr verlangt, sei sie auch noch so blank geputzt und noch so warm empfohlen, wenn ihre Einrichtung mit Konstruktionsfehlern behaftet ist, oder einzelne Teile ausgeleiert sind und den Dienst versagen. Ein Gleiches gilt auch von einer Genossenschaft. Will man mit ihr erreichen, was man erstrebt, so genügt nicht eine zielbewußte Leitung in Verbindung mit einer wohldisziplinierten Gefolgschaft. Von gleich großer Bedeutung ist ein zweckentsprechender innerer Ausbau. Und ein wichtiges Arbeitsglied in diesem Ausbau bilden unsere Annahmestellen. Gelingt es, sie so auszugestalten, daß sie allen berechtigten Anforderungen genügen, so sind wir geborgen, anders werden wir die gesteckten Ziele nie vollkommen erreichen.

Ueber Annahmestellen ist nun schon manches Wort gesprochen. Die Praxis hat sogar schon mancherlei Erfolge gezeitigt. Aber zu allgemein befriedigenden Leistungen, zur Festlegung von Grundsätzen über ihre Einrichtung sind wir bisher noch nicht gekommen. In folgendem mag darum eine anregende Auseinandersetzung nach folgenden Gesichtspunkten erfolgen:

1. Warum sind sie notwendig?
2. Wer sind die Verpflichteten?
3. Wie müssen sie eingerichtet sein? Wieviel?
4. Welche Vorteile gewähren sie?

Nur anregend wollen diese Ausführungen wirken, denn wie alle theoretischen Erwägungen, so sind auch diese besserungsbedürftig. Und die bessernde Hand anzulegen, sind gerade die Herren berufen, die in der Praxis stehen. Es würde zu unserem Vorwärtskommen nicht unwesentlich beitragen und uns zugleich eine Freude sein, wenn wir in einer der nächsten Nummern dieses Blattes oder auch auf direktem Wege die ablehnende, zustimmende, bessernde Mitarbeit bemerkten. — Wenn diese Anregungen jetzt erfolgen, so geschieht es, weil mit Schluß der Wachsablieferungen eine Art Winterschlaf einzutreten pflegt, jetzt aber noch größeres Interesse für die Sache vorhanden ist.

Welche Gründe machen die Einrichtung von Annahmestellen notwendig?

Immer wieder kommt es vor, daß der Käufer des Wachses Ausstellungen zu machen hat. Entweder waren Böden nicht satzfrei oder das angegebene Gewicht

stimmte mit dem vom Käufer ermittelten nicht überein. Unsere Akten und unsere Sammlung in Gestalt von Mustern ohne Wert können jederzeit die Beweise liefern. Das sind Fehler. Nicht böse Absicht, sondern Unkenntnis, Versehen u. dgl. sind wohl in allen Fällen als Ursachen anzusprechen. Trotzdem können und müssen diese Unstimmigkeiten beseitigt werden, ehe das Wachs dem Käufer übermittelt wird. Das ist nur möglich, wenn es an gewissen Stellen angenommen und einer Kontrolle bezüglich des Gewichts und der Güte unterworfen wird. Kommen dann die genannten Gebrechen einmal vor, so können sie unter uns beseitigt werden. Man braucht sie nicht in das Gehege fremder Zähne zu bringen.

Für den Käufer ist es von nicht geringer Bedeutung, ob er die gekaufte Ware tropfenweise oder auf einmal erhält. Bleibt das Wachs in der Provinz oder deren Nähe, so fällt das nicht so sehr auf. Man vergegenwärtige sich aber einmal den Versand von 10 000 Kilogramm oder 200 Zentnern vielleicht nach Königsberg oder nach Freiburg i. B. Ob diese in einer Ladung oder in 200 Posten oder in 500 bis 1000 Pöstchen als Einzelsendungen an den Ort ihrer Bestimmung wandern, ist nicht einerlei. Abgesehen von der Belästigung des Käufers bei der Abnahme und Abfuhr und von der Verteuerung der Fracht schädigt sich auch der Imker. Denn wir müssen auf derartige Abschlüsse verzichten, weil kein Käufer sich unter solchen Bedingungen findet, oder wir müssen den Verkaufspreis so stellen, daß der Käufer für sein Mehr an Arbeits- und Frachtkosten sich entschädigt fühlt.

Die Sammel- oder Annahmestellen bedeuten auch für die Geschäftsführung eine große Erleichterung. Alle Schreibereien, um die wegen der Gewichtsangaben oder der Reinheit des Wachses entstandenen Unstimmigkeiten zu beseitigen, fallen fort. Der Schriftwechsel der Geschäftsführung mit den einzelnen Genossen wird auf ein Mindestmaß beschränkt. Hier spart man an Porto, bei der Geschäftsführung — die, je einfacher, desto billiger — an Entlohnung. Diese Ersparnisse kommen den Genossen zugute. Und gleich hier sei bemerkt: Sollte ein Genosse für das Hinschaffen seines Wachses zur Annahmestelle Auslagen haben — denn das ist unvermeidlich, schon aus Gründen der „Gleichheit", die innerhalb einer Genossenschaft ihre Heimstätte hat —, so werden sie größtenteils durch bessere Preise, die wir so erzielen, wieder wett gemacht. Uebrigens tut jeder wohl daran, wenn er nicht die 30 oder 50 Pf. sieht, die er an Fracht zu zahlen hat, sondern diese Summen verrechnet auf ein Pfund seines Wachses. In den meisten Fällen werden sich dann die Auslagen auf Bruchteile eines Pfennigs belaufen.

Wie sind nun die Annahmestellen einzurichten?

In manchen Vereinen ist es schon seit Jahren Brauch, vereinsweise zu einem oder zwei bestimmten Terminen das Wachs zum Versand zu bringen. Es hindert nichts daran, diesen Brauch bestehen zu lassen und anderswo einzuführen. Nur wäre nötig, einen Vertrauensmann zu bestimmen, der die Sendungen anzunehmen, aufzubewahren und später wieder abzusenden hätte. Er steht mit dem Vorstande der Genossenschaft in direkter Verbindung, und an ihn können sich die Genossen wenden mit Anfragen und dergleichen. Auf eine Versicherung der bei den Annahmestellen abgelieferten Waren muß natürlich Bedacht genommen werden. Ob sich unser Versicherungsverein entsprechend einrichten läßt, ob es wohlgetan ist, eine solche Möglichkeit zu schaffen, verbleibt der Erwägung. Jedenfalls wird es der Vorstand sich angelegen sein lassen, den erforderlichen Vorarbeiten in dieser Sache näherzutreten.

Der Imkerversicherungsverein lehnt sich bekanntlich eng an unsere Vereinsorganisation an. Die Genossenschaft braucht das nicht, aber trotzdem ist es gut. Besprechungen über genossenschaftliche Fragen lassen sich am besten gelegentlich der Vereinsversammlungen erledigen, und der Vertrauensmann ist hier am sichersten und bequemsten zu haben. Werden mehrere Vereine zu einem Bezirk vereinigt, so steht dem nichts entgegen. Wenn bei uns auch der Grundsatz herrschend sein muß, eine Belästigung des Genossen möglichst zu vermeiden, so werden wir nicht

umhin können, ihm die Verpackung seines Wachses und den Transport zur Bahn usw. zuzumuten, denn in nur wenigen Fällen kann das Wachs direkt abgeliefert werden. Dann aber kann es dem Genossen ziemlich gleich sein, ob die Bahn sein Wachs nun 5 oder 20 Kilometer weit zu schleppen hat.

Bei Wahl des Ortes der Annahmestelle muß besonders darauf Bedacht genommen werden, daß die Ausgaben für Rollgeld auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Wie das zu machen ist, läßt sich nur in jedem Einzelfalle sagen. Bei der Lösung dieser Frage wird schon entschieden werden müssen, ob mehrere Vereine zu einem Bezirke vereinigt werden können, ob ein Verein für sich einen Bezirk bildet oder ob innerhalb eines Vereins mehrere Bezirke zu bilden sind. Für uns kommt es allein darauf an, daß wir wissen, an dem Orte lagert eine gewisse Menge Wachs, sagen wir vielleicht 5 Zentner. Auch weniger würde zur Not gehen. Sollten uns nun noch im Laufe der nächsten Monate Vorschläge über Einrichtung von Annahmestellen zugehen (in manchen Vereinen ist das kaum noch nötig), so würden wir diese Mitarbeit freudigst begrüßen!

In unserem eigensten Interesse liegt es, auf diese Art dafür zu sorgen, daß dem Käufer unseres Wachses der Bezug nach Möglichkeit erleichtert wird, und daß wir bei unserem Absatz nicht nötig haben, verkaufen zu müssen, sondern zu verkaufen, wenn es uns passend erscheint. Schatzberg.

Ist es möglich, die Trachtverhältnisse Südhannovers und des Vaterlandes überhaupt zu verbessern?

In dem unter obiger Frage in Nr. 20 und 21 dieses Blattes erschienenen Beitrage regt der Herr Verfasser an, noch ergänzende Mitteilungen zu seinen Ausführungen zu bringen. Ich komme seinem Wunsche nach und teile im folgenden einen Versuch mit, den ich in diesem Jahre mit dem feldmäßigen Anbau der Phazelia gemacht habe. Voranschicken möchte ich noch, daß ich bis zum Herbst 1913 in Stettin (als sogenannter Salonimker) ansässig war und dort die Phazelia und auch Riesenhonigklee auf mittlerem Sandboden stark von Bienen beflogen sah.

Anfang Juli d. J. übergab ich meinem Bruder im benachbarten Gronau 18 Pfund Phazeliasamen, den ich allerdings schon im Vorjahre zu einem hiesigen Anbauversuche gekauft hatte. Eine soeben abgeerntete Fläche von vier Morgen Wintergerste auf schwerem Lehmboden ließ mein Bruder stark düngen (wegen der späteren Roggeneinsaat), sofort umpflügen und sodann am 9. Juli mit dem Phazeliasamen besäen. Der Boden war ausgetrocknet, doch folgenden Tags regnete es, so daß die Saat keimen konnte. Sie lief aber — wohl infolge der verlorenen Keimkraft — nur sehr dünn auf und entwickelte sich auch des ständigen kühlen Wetters wegen nur mangelhaft, so daß die Seitentriebe der fingerstarken Samenstengel überhaupt nicht und die Haupttriebe erst sieben Wochen nach der Aussaat, also eine volle Woche später als sonst bei warmem Wetter, zum Aufblühen kam.

Am 31. August ließ ich meine 15 Kasten- und 6 Korbvölker — bei kaltem Regenwetter — mit Gespann nach Gronau schaffen und stellte sie hier in etwa zwei Kilometer Luftlinienentfernung von der Phazelia auf. Diese Entfernung war offenbar zu weit, denn ich überzeugte mich bald, daß die Bienen — sämtlich starke Völker — bei dem darauf einsetzenden kalten Wetter an den wenigen Flugtagen nicht mehr nach der Phazelia flogen, obgleich diese mit ihrem prachtvollen blauen Blütenflor das Herz eines Imkers schon von weitem erfreute. Die Bienen unmittelbar neben dem Trachtfelde aufzustellen, getraute ich mich anfangs nicht, weil dies im freien Felde an einer belebten Chaussee hätte geschehen müssen. Die Phazelia wurde inzwischen von Hummeln und Bienen einiger nicht zur Heide geschaffter fremden oder wilden Stöcke beflogen. Von meinen Bienen waren die Schwärme in den sechs Körben am 13. September am Verhungern (ein Volk riß die Brut schon heraus), so daß ich an diesem Tage sämtliche Völker etwas fütterte und folgenden Tags die sechs Korbvölker mitten in die Phazelia hineinstellte. Es folgten dann noch

einige schöne Flugtage, an deren einem ich die sechs Körbe besuchte. Es war offenbar Tracht aus der Phazelia, denn die Bienen waren furchtbar stechlustig und schossen nur so aus den Fluglöchern. Aber diese wenigen Tage konnten doch das Versäumte auch bei diesen Völkern nicht mehr nachliefern. Verhungert waren sie ja nicht, hatten aber an Volk stark abgenommen. Der Futtervorrat betrug bei vier Völkern, die ich später hier mit anderen vereinigte, etwa je 1 Pfund.

Das Ergebnis meiner ganzen Wanderung in die Phazeliatracht war nun natürlich dasselbe, als wenn ich in die Heide gewandert wäre, denn dort haben die hiesigen Imker infolge des ungünstigen Blütenansatzes und des kalten Herbstes ebenfalls nichts geerntet. Gelernt habe ich aus dem Versuche aber doch folgendes: Die Phazelia ist eine Herbsttrachtpflanze, wenn sie feldmäßig angebaut wird, die Saat die nötige Keimkraft noch hat und Ende Juni oder doch in den allerersten Tagen des Juli ausgesät werden kann. Dann müssen die Bienen aber auch möglichst nahe dabei aufgestellt werden, denn im Herbst fliegen sie keine 5 Kilometer weit auf Tracht aus, wie dies im Frühjahr und Sommer vorkommt. Günstiges Wetter ist natürlich Hauptbedingung.

Ob nun die Gründüngung des Ackers, die Aussaat der Phazelia, für den Landwirt lohnt, weiß ich im vorliegenden Falle noch nicht. Zu Futterzwecken wollte sie mein Bruder nicht mähen lassen, um die an Kriegskost gewöhnten Kühe nicht zu verwöhnen. Er ließ deshalb die Fläche Anfang Oktober, als ich die sechs Völker zurückholte, sofort umpflügen und mit Roggen besäen.

Die zum Zwecke der Bodenverbesserung schon lange geplante Urbarmachung weiter Heide- und Moorflächen des Deutschen Reiches ist durch die ausgedehnte Verwendung von Kriegsgefangenen im Laufe dieses Jahres sehr gefördert, und es sind dadurch — leider zum Nachteil der Bienenzucht — weite Flächen dem Pfluge nutzbar gemacht worden. Die Heideimker in der Provinz Hannover werden daher mit dem schon von dem Herrn Schriftleiter des „Centralblattes" am Schluß seines Vortrages auf der Berliner Bienenausstellung 1913 in Aussicht gestellten Verschwinden des letzten Bienenkorbes immer mehr rechnen müssen. Als anpassungsfähige Deutsche werden sie aber auch für Ersatz der Heidetracht sorgen, und dazu möchte ich noch mehr Versuche meiner obigen Art, auch wenn sie zunächst erfolglos sein sollten, empfehlen. Außer den im Bienenwirtschaftlichen Centralverein in der Delegiertenversammlung am 16. Oktober 1915 gemachten Vorschlägen und den von Herrn Bornemann gegebenen Anregungen zur Verbesserung der Bienenweide (siehe Seite 261, 278 und 298 dieses Blattes) möchte ich auch noch auf den feldmäßigen Anbau von Fenchel hinweisen. Dieser wird in der Leipziger Gegend von Landwirten in großen Flächen gebaut und dient den Imkern zu einer lohnenden Herbstwanderung.

Hildesheim, den 2. Dezember 1915. A. Hering.

Warm oder kalt einwintern?

In den Stimmen der Heimat in Nr. 22 des „Centralblattes" spricht Herr Neumann-Parchim unter „Winterverpackung" zur obigen Frage. Schreiber dieses ist mit Herrn Neumann für eine warme Einwinterung, die den Klimaverhältnissen entspricht. Es sind wiederholt einzelne Fälle bekanntgegeben, wo ohne jegliche Verpackung die Bienen selbst in undichten Wohnungen gut überwintert sind, was sicher jedesmal in einem milden Winter seinen Grund gehabt hat. Seit längeren Jahren schon haben wir keine strenge, anhaltende Winter mehr gehabt, und es war kein „Meisterstück des Imkers", seine Bienen gut zu überwintern. Man konnte früh oder spät einwintern, auf Kalt- oder Warmbau, auf Hochwaben oder Breitwaben, mit oder ohne Zuckerlösung — die Ueberwinterung war gewöhnlich gut. Wer bürgt uns aber dafür, daß wir nicht wieder einmal strenge und lang anhaltende Winter bekommen, wie ich mich aus meiner Jugendzeit aus den 40er und 50er und späteren

Jahren des vorigen Jahrhunderts erinnere. Strenge Kälte und hohe Schneelagen hielten oft wochen-, ja monatelang an. In solchen Jahren würde bei nachlässiger Einwinterung die Ueberwinterung sicher keine gute sein.

Vor längeren Jahren — ich war damals noch im Dienste — besuchte ein Kollege aus Rußland die hiesige Taubstummenanstalt. Der Kollege war auch Imker, was mir in einer Unterhaltung mit ihm bekannt wurde. Dem Wunsche des Kollegen, meinen Bienenstand zu sehen, kam ich gern nach. Nach der Besichtigung fragte der Russe: „Wo bleiben denn die Bienen im Winter?" Ich antwortete ihm: „Hier auf dem Stande." „Doch nicht in diesen Wohnungen?" war seine weitere Frage. Als ich ihm darauf antwortete: „Ja wohl," sagte er: „In solchen Wohnungen würden in Rußland die Bienen erfrieren. Unsere Wohnungen sind 10 Zentimeter dick und wiegen leer 80 Pfund."

So dick und warmhaltig brauchen hier die Wohnungen nicht zu sein, aber eine dem hiesigen Klima entsprechende Wohnung und warme Verpackung ist auch bei uns nötig, wenn man sich nicht dem Zufall einer guten Ueberwinterung aussetzen will.

Von einer schlechten Ueberwinterung infolge eines strengen und anhaltenden Winters 1878/79 wird im „Centralblatt" Nr. 8 von 1880 berichtet. Vielleicht wäre der Prozentsatz an Verlust der Völker (13,2 Proz.) nicht so groß gewesen, wenn man bei der Einwinterung alles getan hätte, was eine gute Ueberwinterung verlangt, und wenn man damals schon die guten Erfolge mit der Zuckeraufmästung im Herbst allgemein gekannt hätte.

Herr Neumann verwirft das Heu zur Winterverpackung mit vollem Recht. Heu schließt den Brutraum nicht luftdicht ab und zieht die Ausdünstung an und verpestet die Luft. Ich halte das Abdecken des Brutraumes mit einer Lage Zeitungspapier und alten Decken, Teppichen u. a. für besser als mit Strohdecken. Die Kissen hinter dem Fenster stopfe ich jetzt mit feiner Holzwolle aus. Eine zu frühe und zu warme Verpackung ist bei milder Witterung nicht angezeigt, weil dadurch das Volk leicht wieder zum Brutansatz gereizt wird.

Zum Schluß noch etwas über Bienen aus Rußland. Mein Sohn, der ziemlich weit in Rußland im Felde steht, schrieb mir jüngst, daß er dort einen Bienenstand gefunden habe, der von den Russen nicht zerstört und verbrannt sei, wie das in Ostpreußen der Fall gewesen sei. Die Bienenwohnungen seien alte Baumstämme, worin vorn ein Stück zum Oeffnen ausgesägt sei. Er habe eine Beute geöffnet und darin ein halb verhungertes Volk gefunden. Wie alle wirtschaftlichen Betriebe, so sei auch die Bienenzucht dort noch sehr weit zurück.

Osnabrück, November 1915. F. Goeken.

Beschaffung von Bienenwohnungen.

Jetzt haben wir wieder die Zeit der langen Abende. Mancher Tag kommt mit Schnee und Eis, so daß, wie der Landmann wohl sagt, „nix buten antofangen is". Jetzt sollen die lieben Imkerkollegen nachsehen, ob auch an Geräten und Wohnungen für unsere lieben Bienen für den nächsten Sommer alles in Ordnung ist. Bei der Imkerei läßt sich manches selbst anfertigen. Vorerst kostet es kein oder wenig Bargeld, und dann die Freude: Das habe ich selbst gemacht! Wer Stabilzucht treibt und das Korbmachen noch nicht loshat, der gehe zu einem bekannten Imker, um es zu lernen. Bei den „Alten" findet man hier noch wahre Meister darin. Bogenstülper sind schon über einer Form zu flechten, auch die Rähmchen dazu lassen sich mit wenig Geräten bei einiger Handfertigkeit leicht anfertigen. Doch jetzt zum Mobilbetrieb. Es ist nicht jedermanns Sache, Beuten mit Rähmchen herzustellen, da diese sehr genau gearbeitet sein müssen. Sonst klappt die Sache nicht und verleidet manchem die Mobilzucht. Dazu möchte ich raten, daß, wer kein gelernter Holzarbeiter ist, sich eine Musterbeute und die sogenannten halbfertigen Beuten

anschafft. Letztere lassen sich dann schon leichter fertigbringen. Zu den Rähmchen läßt man sich eine Form mitsenden und das Rähmchenholz in einer nahen mechanischen Tischlerei genau schneiden. Wer mit den Bienen wandern muß, der schaffe sich keine doppelwandige Kasten an, da diese mehr Platz wegnehmen, nicht so handlich und schwerer sind. Wohl muß die Stirnwand doppelt sein. Soll in diesen Kasten überwintert werden, so lassen sich leicht Kissen mit Holzwolle oder eine sonstige warme Verpackung zwischen die Beuten legen*). An den im letzten Winter angefertigten Breitwabenstöcken habe ich eine Neuerung angebracht. Das Fenster habe ich zu zwei Dritteln verglast und das unterste Drittel mit Drahtgaze überzogen, die ich mit einem Brettchen verdecken kann. Bei der Wanderung wird man durch einfaches Wegnehmen der Brettchen schneller fertig. Mir will dies sehr gefallen. Von ganz mit Drahtgaze überzogenen Fenstern halte ich nichts, weil die Bienen, wenn man die äußere Tür wegnimmt, wegen der Zugluft gleich unruhig werden. Diese Fenster stelle ich mit runden Drahtschiebern fest, welche sich auf jeder Stelle leicht und sicher feststellen lassen.

Das letzte Jahr war zwar kein besonderes Honigjahr, doch es waren und kommen bessere Zeiten, darum frisch ans Werk!

Jaderberg (Oldenburg). H. Töpken.

Ein Lüneburger Bienenkorb aus Tropfstein.

Im Wesergebirge ist seit einem Jahre in einem Steinbruche eine etwa zwanzig Meter lange Tropfsteinhöhle freigelegt. Die Höhle ist inwendig vollständig mit Tropfstein überzogen und zeigt mancherlei Gebilde, welche sich durch das herabtropfende Kalkwasser entwickelt haben. Am sehenswertesten war für mich der Lüneburger Stülpkorb, welcher auf einem Steinsockel vollständig frei und unbeweglich dastand. Dieser hatte sich ebenfalls durch das jahrhundertelange Herabtropfen des Kalkwassers gebildet und zeigt genau Größe und Flechtwerk des Lüneburger Stülpkorbes. Imkerkollegen sowie Freunden der Natur kann ich einen Besuch dieser Höhle empfehlen, zumal dieselbe leicht von Hessisch-Oldendorf bei Hameln zu erreichen ist.

Varenholz a. d. Weser. Aug. Brandt.

Was ist wohl die Ursache?

Von Anfang des Jahres 1913 und auch noch lange nach Ausbruch des Krieges stand fortwährend in einer großen Berliner Zeitung und anderen Blättern in der Provinz ein Inserat, worin „Blüten-Schleuderhonig, garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, 10-Pfund-Dose 7,50 Mark — anfangs franko" — angezeigt wurde. Seit längerer Zeit steht diese Anzeige nicht mehr in dem Berliner Blatte und wahrscheinlich auch nicht mehr in den anderen Blättern. Bei dem hohen Butterpreise würde dieser billige Schleuderhonig jetzt doch sicher viele Abnehmer finden. Was mag wohl die Ursache des Unterlassens des Inserierens sein, sollten vielleicht die Engländer die Nektarquelle gesperrt haben?

Jüngst annoncierte ein Imker in dem oben genannten Blatte: „Garantiert naturrein — deutscher Honig, allerfeinstes Bienenprodukt, 10-Pfund-Dose zu 14 Mark." Das ist wenigstens ein anständiger Preis für reinen Naturhonig. Höher wird der Höchstpreis vom Bundesrat auch wohl nicht festgesetzt werden.

*) Bei mir werden die Kasten mit einfachen Seitenwänden dicht zusammengeschoben, nachdem passende Wattetafeln dazwischengelegt sind. Diese lassen sich zusammengerollt leicht mit auf die Wanderung nehmen. Kn.



Eingesandt.

Die Bemerkung unter „Allerlei“ in Nr. 22 des „Bienenwirtschaftl. Centralblattes“ seitens des Herrn Pfenningstorff trifft den Kern der Angelegenheit nicht. Nehmen wir an, daß genannter Herr das Fortlassen meines Namens in Nr. 9 „Die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis“ verursacht hat, so ist es um so verwunderlicher, daß Herr Pfenningstorff als auch Herr Pfarrer Gerstung in Nr. 10 ihrer Zeitung bei der Beurteilung meines Stockes dieses Versehen mit keinem Worte erwähnten, trotzdem sie rechtzeitig von mir schriftlich hierauf aufmerksam gemacht worden sind. Es muß den urteilsfähigen Leser eigenartig anmuten, wenn der Verleger um Veröffentlichung einer Erklärung, wie die vorliegende, in einem anderen Fachblatte nachsucht, während **der Verleger und der Herausgeber** in ihrem **eigenen** Blatte eine solche unterlassen.

Weidemann.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Interessante Fütterungsversuche. Durch mehrfache Versuche der Amerikaner ist festgestellt worden, daß die Bienen im Winter weniger Zuckerlösung zehren als Honig. Auf einer Versuchsanstalt wurden 9 Stöcke mit Zucker aufgefüttert und 9 mit Honig eingewintert, am 25. November in den Keller gebracht und in den ersten Tagen des April wieder auf den Freistand gestellt. Die 9 Zuckerstöcke hatten in Summa 29,16 Kilo, die Honigstöcke 58,82 Kilo, die ersteren also im Durchschnitt 3,24 Kilo, die letzteren 6,54 Kilo, also doppelt so viel gebraucht.

Vergleichende Versuche haben nach der „Rhein. Bztg.“ ergeben, daß ein Volk in dünnwandigem Kasten auf dem Freistande 5,300 Kilo (in doppelwandigem etwas weniger), im Keller 2,100 Kilo, im Zimmer 2,070 Kilo und in der Erdmiete 2,050 Kilo während des Winters verzehrte. Stimmen diese Zahlen, dann lohnt es sich doch, weitere Versuche damit anzustellen, es könnten dann doch enorme Mengen an Winterfutter gespart werden.

Dirks stellte nach dem „Pos. Bienenw.“ folgende Versuche mit verschiedenen Futtermitteln an: Mit 18½ Pfund Nektarin à 30 Pf., ohne Wasser gewogen, erzielte er eine Gewichtszunahme des gefütterten Volkes von 12 Pfund. 18 Pfund Fruchtzucker à 20 Pf. ergaben die gleiche Zunahme, und 15 Pfund Kristallzucker à 22 Pf., wieder ohne Wasser gewogen, erhöhten das Stockgewicht um 14½ Pfund. Ein Pfund Gewichtszunahme stand also bei Nektarin auf 46½ Pf., bei Fruchtzucker auf 30 Pf. und bei Kristallzucker auf 23 Pf. („Pomm. Ratg.“)

Invertierung des Rohrzuckers zur Fütterung der Bienen. Bekanntlich müssen die Bienen den eingefütterten Zucker invertieren, d. h. sie müssen den Rohrzucker, der für die Bienen unverdaulich ist, in Fruchtzucker und Traubenzucker umwandeln. Dies geschieht durch ein Ferment, das in ihren Kopf- und Brustspeicheldrüsen sich bildet. Die Umwandlung kann nun auch künstlich bewirkt werden durch verdünnte Säuren. Die „Bienenpflege“ beschreibt dazu folgendes Verfahren: Es kommen auf 1 Kilo Zucker, gelöst in 1 Liter Wasser, 2 Gramm Weinsteinsäure, welche vor der Beigabe in einem besonderen Gefäß in Wasser aufgelöst wird, worauf man die Mischung noch 15 Minuten auf einer Temperatur von über 70 Grad Celsius erhält; die Lösung darf auch zum Sieden kommen. Nach dieser Zeit kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der weitaus größte Teil des Zuckers invertiert ist. Die Vorteile, die dieser Invertzucker gegenüber dem Rohrzucker für die Herbstfütterung der Bienen mit sich bringt, dürften nach dem Gesagten ohne weiteres klar sein. Wenn auch das Vorstehende für die Herbstfütterung zu spät kommt, so dürfte das geschilderte Verfahren auch für die Frühjahrsfütterung zu empfehlen sein.

Zwiebelsaft als Klebemittel zum Aufkleben von Papier auf Metall wird empfohlen. Das Mittel ist nicht neu. Für den Imker ist die Sache in bezug auf das Bekleben von Honigdosen von Wert. Die Stelle, welche beklebt werden soll, wird zunächst mit Sodalösung abgewaschen. Dann wird sie mit Zwiebelsaft bestrichen, das Papier wird daraufgelegt und angedrückt. Etiketten, die mit anderen Klebemitteln befestigt worden sind, lösen sich leicht, wenn die Dosen der Feuchtigkeit ausgesetzt waren. Auf Zwiebelsaft hat die Feuchtigkeit keinen Einfluß.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Der Wert des Honigklees. Zu einer Aussprache über den Wert des Honigklees, der in Amerika vielerorts sehr hoch geschätzt wird, schreibt das „American Bee Journal“, daß der Honigklee von R. A. Morgan in „The Southwest Trail“ doch wohl überschätzt wird, wenn er sagt, daß ein Morgen Honigklee 100 Mark in Honig wert sei, und daß er in dem Maße für Honigklee in der Nähe seiner Bienenstöcke Pacht bezahlen würde. In guten

Jahren möchte der Honigklee wohl 100 Mark der Morgen wert sein, aber sonst hält das „American Bee Journal" die Schätzung eines Mr. Coverdale für richtiger, der den Morgen mit 12 Mark eintaxiert.

Honigmangel in England. Nach Mitteilungen des „American Bee Journal" soll die Honigernte in England ziemlich schlecht ausgefallen sein. Junifröste vernichteten die Heideknospen und dann folgte ein nasser Sommer. — Dagegen sammelten die Bienen der Vereinigten Staaten eine große Menge Honig. Auf ein Volk kommen 36,2 Pfund gegen 32,2 Pfund im Vorjahre. Diese reiche Ernte zusammen mit den größeren Honigerträgen aus Westindien haben in Amerika die Honigpreise herabgedrückt. Dazu kommt noch, daß infolge des Krieges weniger Honig ausgeführt werden konnte: 513 000 Mark im Wert gegen 612 000 Mark im vorigen Jahre. In früheren Jahren war Deutschland der beste Honigabnehmer der Vereinigten Staaten.

Honig als Mittel gegen das Verwerfen der Kühe. Von einem alten Küher wird behauptet, daß Honig gut sei gegen das Verkalben der Kühe. Die Anwendung ist sehr einfach. Man schneidet zwei dünne Stücken Brot ab, so „hintenherum", möglichst groß, streicht das eine dickvoll mit kandiertem Honig und deckt mit dem anderen zu. Zum bequemeren Eingeben wird noch quer halbiert. Am wirksamsten ist das Mittel, wenn zweimal im Tage, je vor dem Füttern, gegeben wird. Zur vollständigen Kur rechnet man 1 Pfund Honig als Gabe in zwei Tagen. Ein Mehr kann auf alle Fälle nicht schaden. Wenn ein Stall gut desinfiziert wird, wirkt das Heilmittel selbst bei seuchenhaftem Verwerfen. Nur heißt es da auch immer: Vorbeugen ist leichter als Heilen. Man achte auf die geringsten Vorzeichen: Senken der Beckenbänder, Anschwellen der Scham, des Euters usw., und warte ja nicht mit der süßen Gabe, bis die Wehen beginnen. Mit Honig wurden Kühe, die regelmäßig auf sieben Monate verkalbten, zur vollen Trächtigkeitsdauer und zum vollen Nutzen gebracht. Seit Jahren wurde Honig in einem Stalle verwandt, Mißerfolge traten nur bei zu später Erkenntnis der Sachlage ein. („Schweizer Bztg.")

Vereinsmitteilungen.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzenden Gebiete auf Gegenseitigkeit.

Jahresbericht für 1914.

Die stetig fortschreitende Entwickelung des Vereins zeigt für das Geschäftsjahr 1914 wiederum ein sehr günstiges Bild. Neben einer Zunahme der Mitgliederzahl um 462 (5600 gegen 5138 im Jahre 1913) sind die Entschädigungen für Schadenfälle um 1509,08 M. (2448,25 M. gegen 3957,33 M. im Vorjahre) gesunken. Bemerkenswert ist auch die Zunahme an versicherten Völkern, die statt 126 671 im Vorjahre die Zahl von 133 307 Völkern im Geschäftsjahre aufweist, also ein Mehr von 6636.

An Versicherungsgeldern sind 3999,21 M. gezahlt bei einem Satz von 3 Pfennig für jedes Standvolk.

Im Geschäftsjahre waren zu entschädigen:

A. Haftpflicht:

an Cornelius in Moordorf, Verein Aurich	10,—	M.	
„ Ikena in Berum, Verein Aurich	40,—	„	
„ Ww. Stuttmann in Grabau, Verein Uelzen	1100,—	„	
„ O. Meyer in Schneverdingen, Verein Schneverdingen	6,75	„	
„ Schünhoff in Clenze, Verein Uelzen	13,—	„	1169,75 M.

B. Feuer:

n Chr. Toeter in Fintel, Verein Fintel	20,—	M.	
„ J. Ko lenbrander in Hoogstede-Bath, Verein Nordhorn	210,—	„	230,— „

C. Frevel:

an C. Rüther in Steinkenhöfen, Verein Bispingen	15,—	M.	
„ C. Erdner in Hannover, Verein Hannover	12,—	„	
„ J. Tomforde in Ottendorf, Verein Harsefeld	11,—	„	
„ A. Dehning in Wietzendorf, Verein Wietzendorf	15,—	„	
„ H. Schmidt in Altensalzkott, Verein Hermannsburg	12,—	„	
„ C. Rüther in Steinkenhöfen, Verein Bispingen	18,—	„	
„ C. Otte in Bierde, Verein Walsrode	24,—	„	
„ Keil in Steinbeck, Verein Bispingen	15,—	„	
„ H. Lühring in Gerdehaus, Verein Müden	25,—	„	
„ Arkebauer in Holtrop, Verein Aurich	24,—	„	
„ F. Gevers in Wesseloh, Verein Fintel	45,—	„	
Uebertrag	216,—	M.	1399,75 M.

Zu übertragen	216,— M.	1399,75 M.
an J. Matthees in Kl. Totshorn, Verein Tostedt	30,— „	
„ P. Hauschild in Elstorf, Verein Elstorf	24,— „	
„ H. Plaggenborg in Barken, Verein Oldenburg	18,— „	
„ K. Wintel in Sorsum, Verein Hannover	22,— „	
„ Schiermeyer in Eiken, Verein Osnabrück II	12,— „	
„ Lepelmeyer in Westkilver, Verein Osnabrück II	13,— „	
„ Kirchhoff in Schlochtern, Verein Osnabrück II	12,— „	
„ Strakeljahn in Melle-Bakum, Verein Osnabrück II	63,— „	
„ Schmidt in Melle-Bakum, Verein Osnabrück II	12,— „	
„ Schröder in Radbruch, Verein Lüneburg	12,— „	
„ Misselhorn in Ahnsbeck, Verein Celle	45,— „	
„ Kiel in Niederstrich, Verein Neuhaus	10,— „	
„ Söchtig in Upen, Verein Innerstetal	35,— „	
„ Tietje in Scharnhorst, Verein Celle	60,— „	
„ Brammer in Garßen, Verein Celle	16,— „	
„ Dierks in Hassendorf, Verein Rotenburg	30,— „	
„ J. Pape in Hollern, Verein Stade	13,— „	
„ Lührs in Bienenbüttel, Verein Lüneburg	20,— „	
„ W. Lühmann in Drögennienbdorf, Verein Lüneburg	20,— „	
„ H. Hemme in Bostel, Verein Celle	36,— „	
„ W. Tewes in Schmerbeck, Verein Müden	50,— „	
„ A. Mencke in Papenburg, Verein Papenburg	12,— „	
„ E. Reiner in Otterndorf, Verein Hadeln	11,50 „	
„ H. Pralle in Jeversen, Verein Celle	48,— „	
„ Niebuhr in Vietzen, Verein Parsau	20,— „	
„ Goedecke in Hastedt, Verein Rotenburg	22,— „	
„ Oelkers in Wohnste, Verein Sittensen	16,— „	
„ Thies in Scherenbostel, Verein Hannover	150,— „	1048,50 „
zusammen		2448,25 M.

Die Gesamtsumme hat betragen (einschl. Ueberschuß aus dem Vorjahre)	8146,27 „
Die Gesamtausgabe hingegen	3795,99 „
Ueberschuß	4350,28 M.
Von dem Ueberschuß sind an den Reservefonds abgeführt (Kriegsanleihe)	3500,— „
Vortrag auf neue Rechnung	850,28 „
Das Gesamtvermögen beträgt sonach am Schlusse des Jahres 1914:	
a. Reservefonds	28 500,— M.
b. Kassenbestand	850,28 „
zusammen	29 350,28 M.

Hannover, im Dezember 1915.

Ed. Knoke, 2. Vors. H. Linde, Geschäftsführer.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die am 8. Dezember 1915, nachmittags 5 Uhr, im Ständehause zu Hannover abgehaltene Direktionssitzung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins.

Anwesend: Schatzrat Dr. v. Campe (1. Vorsitzender), Lehrer Knoke (2. Vorsitzender), Pastor Gehrs (1. Schriftführer), Direktor Hillmer (von der Imkerschule) und Kaufmann Linde (Geschäftsführer des Imkerversicherungsvereins).

Es fehlten Rektor Fitzky (Schatzmeister) und Lehrer Schrader (2. Schriftführer), der erstere wegen Krankheit, letzterer wegen Berufsbehinderung.

1. Der vom Schatzmeister aufgestellte und vom 2. Vorsitzenden vorgetragene Voranschlag für das Jahr 1916 wurde in folgender Fassung angenommen:

A. Einnahme:

1. Aus dem Vorjahre	—,—	Mark
2. Beihilfen:		
a. Zuschuß der Regierung (einschl. der 1150 Mark für die Imkerschule)	4500,—	„
b. Zuschuß der Provinz	2000,—	„
3. Beiträge der Spezialvereine	750,—	„
4. Sonstige Einnahmen (Zinsen)	50,—	„
Summa	7300,—	Mark

B. Ausgabe:

1. Aus dem Vorjahre	—,—	Mark

2. Diäten und Reisekosten:
a. der Direktionsmitglieder . . . . 350,— Mark
b. der Delegierten . . . . 800,— „
c. der Wanderredner . . . . 300,— „ 1450,— Mar

3. Kosten der Wanderversammlung:
a. Prämien . . . . 600,— Mark
b. Vorträge . . . . 150,— „
c. Preisrichter . . . . 150,— „
d. Diplome usw. . . . . 50,— „ 950,— „

4. Prämien und Beihilfen:
a. Prämien an Kreisvereine . . . . 200,— Mark
b. Beihilfen an Spezialvereine . . . . 2270,— „ 2470,— „

5. Bibliotheken:
a. des Centralvereins:
1. Miete und Verwaltung . . 250,— Mark
2. Bücher . . . . 100,— „ 350,— Mark
b. der Spezialvereine . . . . 200,— „ 550,— „

6. Imkerschule . . . . 2650,— „

7. Sonstige Ausgaben:
a. Geschäftsführung (Schreibhilfe an den 2. Vors.) . 400,— Mark
b. Rechnungsführung . . . . —,— „
c. Beitrag an die Vereinigung der deutschen Imker . 110,— „
d. Sonstige Ausgaben (Kopialien, Porti usw.) . . 250,— „ 760,— „

Summa der Ausgabe . . 8830,— Mark
„ „ Einnahme . 7300,— „
Mithin Mehrausgabe . . 1530,— Mark

welche zu decken ist aus den literarischen Unternehmungen des Vereins resp. aus Kapitalvermögen.

2. Der von Direktor Hillmer beantragte Haushaltsplan für die Imkerschule wurde genehmigt.

A. Einnahme:

1. Zuschüsse:
a. der Provinz . . . . 1500,— Mark
b. des Centralvereins . . . . 1150,— „

2. Sonstige Einnahmen:
a. Schulgeld von Schülern, die nicht vom Centralverein unterstützt werden . . . . 20,— „
b. Zinsen . . . . 70,— „
c. Sonstiges . . . . —,— „

Summa der Einnahme . . 2740,— Mark

B. Ausgabe:

1. Beihilfen an 15 Schüler à 70 Mark . . . . 1050,— Mark

2. Honorar für Lehrer:
a. an Hillmer . . . . 450,— Mark
b. „ Heitsch (Imker) . . . . 350,— „
c. „ Hilfslehrer . . . . 100,— „ 900,— „

3. Reisekosten und Diäten:
a. des Lehrerpersonals (einschl. Ausgaben) . . . 100,— Mark
b. der Mitglieder des Kuratoriums . . . . . . 120,— „ 220,— „

4. Baukosten und Unterhaltung . . . . 120,— „
5. Lehrmittel und Bibliothek . . . . 250,— „
6. Versuchs- und Beobachtungsstation . . . . 90,— „
7. Sonstige Ausgaben . . . . 110,— „

Summa der Ausgabe . . 2740,— Mark
„ „ Einnahme . 2740,— „

3. Anträge der Vereine:

Auf Vorschlag des 2. Schriftführers wurden Wanderredner bewilligt den Vereinen Bremen (Hillmer) und Land Wursten (Eckhoff).

Zur Erweiterung der Bibliothek wurden den Vereinen Neuhaldensleben, Stade, Aschendorf, Land Wursten und Reiderland je 25 Mark bewilligt. Außerdem wurden dem 2. Schriftführer noch 25 Mark zur Verfügung gestellt für nachträglich eingehende Meldungen.

4. Die Rechnung des Imkerversicherungsvereins für 1914 wurde nachträglich vorgelegt.
5. In Rücksicht auf die eingezogenen Mitglieder wurde folgender Beschluß gefaßt:
Jedes Mitglied, welches wegen seiner Einberufung zum Heeresdienst die Imkerei aufgibt, bleibt Mitglied des Vereins, wenn es innerhalb eines Jahres nach Beendigung des Krieges die Bienenwirtschaft wieder aufnimmt.

Nach Erledigung mehrerer Versicherungsfälle wurde die Sitzung geschlossen.

v. Campe, Vorsitzender. H. Gehrs, 1. Schriftführer.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.
Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 638 110. Bienenwohnung als Seitenschieberstock. Hans Reinartz, Neuhof (Kr. Fulda). Ang. 24. August 1915.

Kl. 45h. 638 058. Bienenstock für ein Volk, der mit wenigen Handgriffen in einen solchen für zwei bzw. drei Völker hergerichtet werden kann. Justus Wiederholdt, Breddin. Ang. 12. Oktober 1915.

Kl. 45h. 637 174. Bienenwohnung mit doppeltem Absperrschieber für die verschiedenen Räume, und

Kl. 45h. 637 175. Bienenwohnung mit durch Klappe verschließbarem Vorhaus. Ernst Wolf, Beeskow i. d. M. Ang. 24. September 1915.

Angemeldete österreichische Patente:

Kl. 45e. A. 7717—13. Bienenwohnung, dadurch gekennzeichnet, daß die Brutrahmen in ihrer Gesamtheit von allen Seiten von den das Honigmagazin bildenden Rahmen eingeschlossen sind usw. Seconde Rosato, Sant Agostiná di Cavour, Ital. Ang. 9. September 1913.

Kleine Berichte.

Harburg-Lauenbruch, den 26. Dezember 1915. Heute hielten meine Völker bei blankem Sonnenschein einen Reinigungsausflug. Wenn ich das liebe „Centralblatt" in den Winterabenden von 1890 an durchsehe, so vermisse ich in den letzten Jahren die schönen Gedichte unseres Schatzmeisters Fitzky. Warum schweigt der Sänger, dem wir so gern gelauscht? Wo sind seine Lieder, die den Imkerwald durchrauscht? C. Schulz.

Briefkasten.

W. B. in **Grohn.** Streichung in der Expedition übersehen. — **An mehrere.** Die Leserlisten sind bereits Ende Februar 1915 den Vorständen wieder zugestellt.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.



Nr. 2/3. **Hannover,** den 25. Januar 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Zur gef. Beachtung.

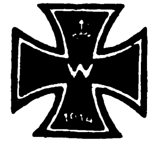
Die nächste Nummer des „Centralblatts" erscheint als Nr. 4/5 am 25. Februar.

Die Schriftleitung.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Januar—Februar.

Meine Anweisungen möchte ich eröffnen mit dem Wunsche, daß das Ende des begonnenen Jahres anders sein möge als der Anfang, an dem die Kriegsfurie auf uns allen lastet. Zwar haben wir viel erreicht und brauchen nicht zu verzagen, denn wir haben Aussicht, unser Ziel voll und ganz zu erreichen; aber trotz dieser guten Aussichten wird wohl jeder wünschen, daß ein für uns gutes Ende des Krieges bald kommen möge. Auch die Bienenzucht leidet schwer unter dem Kriege. Jeder hat voll zu tun, und für die Bienenzucht, die von den meisten mehr oder weniger als Erholung betrieben wird, bleibt wenig Zeit. Dazu haben viele Imker noch benachbarte Stände mit zu bewirtschaften, deren Bienenväter im Felde stehen, um uns und unsere Lieben vor dem Schicksal zu bewahren, das unsere Landsleute in Ostpreußen haben durchkosten müssen. Uns Imkern in der Nordwestecke hat das Jahr 1915 noch ein anderes Uebel gebracht, nämlich eine Mißernte, so daß in manchen Gegenden die Unkosten nicht von den Einnahmen gedeckt werden konnten. Darum sollen wir aber nicht verzagen, sondern wiederum, wie wir es ja schon öfter mußten, auf ein besseres Jahr hoffen. Auch hier muß es heißen: „Durchhalten!" Es ist die Pflicht der heimgebliebenen Imker, dafür zu sorgen, daß auch in diesem Jahre die Süßstoffe, die die Natur in dem Blütennektar bietet, nicht verloren gehen,



Gedenktafel.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Georg Peters aus **Hamburg,**

Lehrer **J. Peper** aus **Wistedt,**

Landwirt **Joh. v. Bargen** aus **Kirchtimbke,**

Mitglieder des Vereins Zeven;

H. Bruns aus **Lohne,**

Bern. Thien aus **Lingen,**

Mitglieder des Vereins Lingen;

Möbelfabrikant **Ferd. Adam** aus **Lemgo,**

Mitglied des Lippischen Hauptvereins;

Imker **Fr. Eisenberg** aus **Inzmühlen,**

Mitglied des Vereins Schneverdingen;

Imker **F. Hellberg** aus **Bergen,**

Imker **H. Habermann** aus **Bergen,**

Mitglieder des Vereins Hermannsburg;

Müller und Imker **Wiegel** aus **Reislingen,**

Mitglied des Vereins Salzgitter-Braunschweig.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

sondern durch die Bienen gehoben werden und auch dadurch die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes eine Stärkung erfährt.

Ruhe auf dem Bienenstande, das ist die Hauptforderung für die Wintermonate. Leider haben wir auf die Beunruhigungen durch die Schwankungen in der Temperatur keinen Einfluß. Bis jetzt sind die Bienen noch gar nicht längere Zeit zur Ruhe gekommen. Wir hatten hier eine ganze Reihe von trüben Tagen mit einer Wärme von 6—8° R, so daß dann immer vereinzelte Bienen flogen. Am ersten Weihnachtstage lockte sie der Sonnenschein auch zu einem Reinigungsausfluge heraus. Hoffentlich kommt bald andauernd gleichmäßig kühles Wetter, damit die Bienenvölker ganz zur Ruhe kommen. Die Bienen halten aber nicht wie andere Insekten einen Winterschlaf, sondern sie haben sich in einem dichten Knäuel zusammengeschlossen und zehren von dem Honig der Waben, die zwischen ihnen sind. In dem Knäuel herrscht die zum Wohlbefinden der Bienen nötige Wärme, und sie zehren so viel, als sie bedürfen, um

diese Wärme zu entwickeln. Entsteht eine Störung, so löst sich der Winterknäuel mehr oder weniger auf; es verfliegt Wärme, die durch stärkeres Zehren später wieder ersetzt werden muß. Das kostet Futter, und das verstärkte Zehren kann bei monatelangem Sitzen, ohne daß ein Reinigungsausflug möglich ist, die Ruhr verursachen.

Sehr aufregend und ermunternd auf die Bienen wirken die Sonnenstrahlen. Diese sind deshalb vor allem abzuhalten, und es sind durch Blenden, Läden usw. Vorkehrungen zu treffen, daß sie nicht ins Flugloch fallen können. Auch die Meisen kommen gern ans ungeschützte Flugloch, picken daran herum und fressen dann die Bienen, die sich nach dem Störenfried umsehen wollen. Da die Meisen eine der nützlichsten Vogelarten sind, so suche man sie durch geeignete Vorrichtungen abzuhalten (Blenden, Läden usw. tun auch ihnen gegenüber ihre Schuldigkeit) und füttere sie an einem entgegengesetzten Ende des Gartens, indem man Knochen, an denen noch Weichteile sitzen, Speckschwarten, gekochte Kartoffeln usw. an den Zweigen aufhängt. Kann man vom Fenster aus diesen Futterplatz beobachten, so hat man seine Freude an den Kletterkünsten dieser niedlichen Vögel.

Gibt es jetzt auf dem Stande auch keine eigentliche Arbeit, so muß der Imker ihn doch ständig unter Aufsicht haben, ob alles in Ordnung ist und keine Störungen vorkommen. Haustiere, wie Hunde, Katzen, Hühner usw., dürfen nicht auf und an den Stöcken herumlaufen. Auch auf Mäuse ist sorgfältig acht zu geben und falls diese schädlichen Nager gespürt werden, mit Fallen oder Gift ihnen den Garaus zu machen. Sehr genau muß darauf geachtet werden, daß das Bienenhaus oder einzelne Teile keine Erschütterungen durch Wind und Sturm erleiden. Bäume und Sträucher dürfen nicht das Bienenhaus berühren. Fenster und Türen sind immer gut geschlossen zu halten, daß der Wind sie nicht bewegen kann. Alle Läden, Klappen, Bretter, Blenden usw. sind gut zu befestigen, daß sie kein Spiel des Windes werden, und falls sie losgerissen wurden, sind sie gleich wieder ohne Erschütterung zu befestigen. Klopfen ist zu vermeiden. Ein festes Auftreten ist sonst wohl zu empfehlen, im Bienenhause ist es aber, namentlich zur Winterzeit, ein grober Fehler. Da muß man sich dann so verhalten, als ob man fürchtet, einen Schlafenden aufzuwecken.

An den langen Winterabenden versäume es kein Imker, vor allem der Anfänger nicht, sich nach weiterer Belehrung umzusehen. Die Büchereien der Imkervereine bieten solche durchweg in reichem Maße. Er mache sich diese Gelegenheit reichlich zunutze, es wird zu seinem eigenen Vorteil sein. Vor allem studiere er das Buch, das von der Stockform handelt, die er sich erwählt hat, ganz genau durch, damit er diese Bienenwohnung, ihre Einrichtung und ihre Behandlung mit allen ihren Einzelheiten genau kennt. Ein Probieren mit allen möglichen Stockformen ist vom Uebel.

Eversten-Oldenburg, Januar 1916. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Februar.

Februar, Hornung, harte Zeit,
Streust Eis und Schnee wohl weit und breit.
Stürmst um das Schauer ums Bienenhaus, —
Kommst doch zu spät, die Sonn' lacht dich aus!
Ist's wahr? was durch der Väter Mund
Du uns kündest seit alter Stund:
„Lichtmeß, wenn trüb und naß,
Füllst du dem Bauer Scheuer und Faß?"
Hast du auch an den Imker gedacht?
Der hat im stillen zufrieden gelacht:
Fährt schwerer Erntewagen zur Scheuer ein,
Dann tragen die Bienen viel Honigseim!

Ja, die „Alten" kannten die Wetterregeln, sie begleiteten sie mit einem frommen Spruch. Sie konnten beten! Wir „Jungen" wollen es von ihnen lernen, es ihnen gleichtun. Und der Anfänger, der sich in diesem Jahre Bienen anschaffen und ein Bienenschauer bauen will, der soll über die Eingangstür schreiben: „Bete und arbeite." Der Februar ist die geeignete Zeit, Umschau nach einem Platz zu halten für ein Bienenschauer. Der Platz soll trocken, sonnig, geschützt sein und mindestens 30 Meter von der öffentlichen Landstraße entfernt liegen. Auf Nachbars Grenzen braucht man keine Rücksicht zu nehmen. Diese können jährlich durch ein Stück Honig in genügender Entfernung gehalten werden.

Am Platz liegt es gar sehr. Ich kenne ideale Bienenstände auf freier Lichtung inmitten schützender Tannendickichte. Die Bienen kommen „schwarz unter Werk" durch den Winter und schwärmen regelmäßig im Mai. Ebenso kenne ich Stände im Schatten großer Bäume am Wasser gelegen, sumpfig und dumpfig. Die Bienen werden fast regelmäßig von der Ruhr befallen, gehen im Frühjahr in drei Gängen (Wabengassen) und fangen an zu schwärmen,

wenn die Linde blüht, oder vergessen es gänzlich. Die Imkerei auf solch ungünstigem Winterstande bringt nichts und führt zu nichts. Das beachte der Anfänger wohl!

Zum Bau des Schauers verwende man eichene oder tannene Stangen von 15 bis 20 Zentimeter Durchmesser, die abgeborkt und mit Karbolineum bestrichen werden. Rundhölzer ziehe ich behauenen vor. Auch zu Sparren und Latten zum Aufnehmen der Dachpfannen sind Stangen gut geeignet. Das Schauer soll so hoch sein, daß man bequem, ohne sich zu bücken, an die Körbe treten kann. Die Pfähle werden ½ Meter tief in die Erde gegraben oder an einer Schwelle zu einem Rahmen vereinigt. Die Vorderhöhe beträgt 1,80 Meter, die Dachschrägung 30 Zentimeter, die Lichtenbreite 70 Zentimeter, die Fachhöhe 75 Zentimeter. Die Langseite des Bienenschauers (Winterstand) soll nach Süden sehen. Das Dach soll einen Ueberstand nach vorn haben bis zu 1 Meter. Der Dachüberstand schützt die Körbe gegen Schlagregen und gegen die heiße Sommersonne. Die Körbe werden nie naß, bleiben haltbarer, und die Bienen bleiben im Winter in den trockenen Körben gesünder. Auch sonst bietet der Dachüberstand viele Vorteile. Die Bohlen für den Winterstand müssen 1½ Zoll dick, 16 bis 18 Zoll breit und aus einem Stück sein. Damit die Körbe beim Füttern nicht zurückgleiten, befestige man eine 5 Zentimeter hohe Latte auf der Hinterkante der Bohle. Dadurch spart sich der Anfänger beim Füttern manchen Stich und manchen Aerger. Die einzelnen Ständer des



Mein Heidestand Nr. 1, für 200 Korbvölker.

Schauers stehen 2,50 Meter voneinander entfernt, so daß in einem Fach bequem 5 Körbe stehen können. Die Lüneburger Zäune sind durchweg zweistöckig, im Viereck erbaut, verschließbar und an der Rückseite durch Bretter, Stroh oder Rohr gedichtet. In der Altmark trifft man Bienenschauer aus Fachwerk mit Stein- und Lehmwänden, an der Rückseite mit Efeu, an der Vorderseite mit frühem Wein bepflanzt. In der Mitte steht im Schatten eines Haselnußstrauches die Schwarmhütte des Imkers. Die Lüneburger Frühtracht- und Heidestände stehen in einer geraden Front. (Siehe Bild.)

Fehlt Strauch- oder Baumschutz, so pflanze der Anfänger eine dichte Hecke von Schneebeeren um das Schauer. Die Schneebeere blüht vier Monate, ist ein vorzüglicher Honigspender und wird von den Bienen bei jeder Witterung, selbst bei leichtem Regen, stark beflogen. Die Hecke ist ein guter Schutz und liefert dem Imker jährlich seinen Bedarf an Korbspeilen jeder Art. Ebenso empfehlenswert ist die Anlage einer Schutzhecke von Helianthi. Diese dankbare Pflanze kommt zwar als Bienennährpflanze nicht in Betracht. Dagegen erreichen die Pflanzen eine Höhe von zirka 3 Meter, bilden eine dichte Hecke und erfreuen durch die schönen, gelben Blüten. Die Knollen liefern ein nahrhaftes Gemüse und werden besonders von den Hühnern und Schweinen gern gefressen. Sodann pflanze der Anfänger eine Baumschule von Akazien, Weiden, Ahorn und Linden an. Sie alle bilden einen Schutz für das Bienenschauer, Schutz gegen neugierige Augen, Schutz gegen böse Buben. Der Bienenstand soll von der Straße wenig oder gar nicht zu sehen sein. Die Bäume und Sträucher soll der Anfänger unentgeltlich und wo nur irgend möglich im Flugbereich seiner Bienen anpflanzen; er pflanzt sie ja im Grunde für seine Bienen, also zum eigenen Nutzen. Würde jeder Imker das tun, wieviel günstiger stände es um die Bienenweide als gegenwärtig. Wir hätten nicht solche Fehlernte

wie 1915, das habe ich an den Stöcken gesehen, die reiche Akazienblüte befliegen konnten und mit einem Gewicht von 35—40 Pfund in die Heide kamen.

Sodann denke der Anfänger schon jetzt daran, daß er im kommenden Juli die Imkerschule des Centralvereins in Suderburg besuche. Wünschenswert wäre es auch, wenn Kriegsbeschädigte der Imkerschule und damit der Imkerei zugeführt werden könnten. Ebenso muß dem Anfänger die Möglichkeit geboten sein, bei dem Musterstande des Centralvereins einen Garten zu finden, in dem alle Bienennährpflanzen, Bäume, Sträucher und Kräuter eine fachmännische Pflege erfahren, also im wahren Sinne des Wortes ein Bienenparadies. Das soll er sich daheim in seinem Wirkungskreise auch schaffen können.

Die Arbeiten auf dem Bienenstande bleiben auf den Schutz der Körbe gegen Störenfriede, auf die Notfütterung und auf die Heilversuche ruhrkranker Stöcke beschränkt. Daher ist der Stand in der Mittagstunde zu besichtigen.

Bei frost- und schneefreier Erde wollen die Bienen nach Lichtmeß (2. Februar) ungehinderte Ausflugsmöglichkeit haben. Die Februarsonne verleitet die Königin zum ersten Bruteinschlag. Der Nahrungsverbrauch nimmt zu. Die Stöcke sind daher auf ihre Vorräte zu prüfen.

Harburg, den 18. Januar 1916. Carl Schulz.

Zur gef. Mitteilung.

Durch ein Versehen der Expedition ist an einige Leser statt der Nr. 1 von 1916 die Nr. 23/24 von 1915 versandt. Ich bitte alle Betroffenen, die Nr. 1 bei der **Expedition des Centralblatts, Osterstr. 83,** anzufordern. Das Versehen wolle man gütigst entschuldigen. Ed. Knoke.

Unsere Hilfstätigkeit. (Nachtrag).

Vom Verein Zeven wurden als Liebesgaben gespendet für: Festungs-Lazarett Metz: 4 Eimer, 2 Kisten Scheibenhonig; Frauen-Verein, Berlin: 6 Eimer Leckhonig; Lazarett Hamburg, Tropen-Krankenhaus: 6 Eimer Leckhonig; St. Joseph-Hospital Köln: 5 Eimer Leckhonig; Orangerie-Lazarett Sanssouci: 6 Eimer Leckhonig, 20 Pfund Scheibenhonig; Garnison-Lazarett Stade: 2 Eimer Leckhonig; Lazarett Hannover, Technische Hochschule: 6 Eimer Leckhonig; Abnahmestelle für Liebesgaben, Straßburg: 5 Eimer Leckhonig, 12 Pfund Scheibenhonig; Krankenhaus Zeven: 25 Pfund Leckhonig. Zusammen 500 Pfund Honig.

Herr Heinrich Horstmann aus Asendorf (Verein Bücken) hat, trotzdem er wegen seines Alters die Bienenzucht aufgeben mußte, für Ostpreußens Imker noch **4 Mark** gespendet. Herzlichen Dank für die Gaben!

Ueber die Lieferung von Bienenvölkern nach Ostpreußen wird demnächst hier näheres mitgeteilt, sobald die Verhandlungen mit den dortigen Vorständen soweit gediehen sind, daß wir einen Ueberblick über den Bedarf haben.

Ed. Knoke.

Die stammesgeschichtliche Entstehung des Bienenstaates.

Von Dr. Olufsen, Hamburg.

Die heutige Naturwissenschaft steht auf dem Standpunkte, daß jene gewaltige Fülle von Organismen, die Wasser, Luft und Erde bevölkern, nicht von jeher und nicht immer in der bestimmten Gestalt, in der sie uns heute gegenübertreten, bestanden haben, sondern daß sie allmählich geworden, aus einfacheren Urformen zu immer höher organisierten emporgestiegen sind durch die lange Reihe von Jahrmillionen.

Betrachten wir von diesem Standpunkte aus eine so hochentwickelte Gemeinschaft, wie der Bienenstaat es ist, so wird uns klar, daß wir hier das Ergebnis einer langen Entwickelung vor uns haben, die von einfacheren Verhältnissen erst in langer Stufenfolge die Höhe erreicht hat, die so viel bewundert ist, und die uns noch in so vielen

Stücken trotz einer Beobachtung, die nun doch schon viele hundert Jahre gedauert, voller Rätsel erscheint.

Wie entstand der Bienenstaat? Welches war der Gang seiner Entwickelung?

Wir folgen in der Untersuchung dieser Frage der den Lesern dieser Zeitschrift schon bekannten, vorzüglichen Biologie der Honigbiene von Prof. Dr. v. Buttel-Reepen: Leben und Wesen der Bienen. Braunschweig. 1915, in deren V. Kapitel die Frage eingehend erörtert wird.

Direkte Beobachtungen über die Entstehung des Bienenstaates können schon deshalb nicht vorliegen, weil er zu einer Zeit geworden ist — wahrscheinlich in der Kreidezeit — während der der Mensch noch gar nicht auf der Erde erschienen war. Und also ist die Wissenschaft völlig auf Vermutungen und Annahmen angewiesen. Nicht aber so, daß wir nun deshalb völlig im Dunkeln tasten, sondern die Sache liegt so, daß es noch heute Bienenformen in der Natur gibt, die in ihrem ganzen Gebaren und auch häufig in ihrem Körperbau deutlich auf niederer Stufe der Entwickelung stehen, einige mehr, einige weniger, derart, daß wir in ihnen eine ganze Stufenfolge von Entwickelungsformen vor uns haben. Sie nun bieten uns Fingerzeige dafür, wie wir uns den Werdegang des Bienenstaates ungefähr vorzustellen haben. Nicht so freilich, daß diese einfacheren Bienenformen etwa die Vorfahren der heutigen wären, keineswegs, sie sind nicht einmal direkt verwandt miteinander. Aber in ihrem Bau, in ihrer Brutpflege, in der Art ihrer Nestanlage, in ihrer Sammeltätigkeit, in ihrem Verhältnisse zueinander, in ihren sie beherrschenden Instinkten deuten sie uns trotzdem an, wie die Vorfahren unserer Honigbiene etwa gewesen sein müssen, und wie der Weg zu ihnen hinaufgeführt hat.

Wir sind hier, kann man sagen, in derselben Lage, in der einer sein würde, der beim Anblick eines alten Mannes sich die Frage vorlegt, wie dessen Werdegang in körperlicher und geistiger Beziehung gewesen sein mag, und nun, weil eine Verfolgung dieses Werdeganges durch unmittelbare Beobachtung ausgeschlossen ist, weil zu spät, zu dem Mittel greift, Menschen in den verschiedenen Altersstufen, im Säuglingsalter, im Knabenalter, im Mannesalter, zu beobachten, eben in der Annahme, daß jener alte Mann dieselben Stufen der körperlichen und geistigen Entwickelung durcheilt hat.

Was die Abstammung des Bienenstaates angeht, so unterliegt es heute kaum einem Zweifel, daß die sogenannten Grab- oder Sandwespen (Sphegidae) ihre Vorfahren sind. Diese stellen eine Familie von Hautflüglern dar, die besonders dadurch ausgezeichnet sind, daß sie ihre Brut noch mit tierischer Nahrung wie Raupen, Spinnen usw. füttern, sich selbst aber schon von Pollen und Nektar nähren. Jeder Naturfreund kennt die gemeine Sandwespe (Ammophila sabulosa), jene geschäftige, überall auf Sandboden herumeilende und herumschnüffelnde braungelbe Wespe mit dem übermäßig langen, gestielten, keulenförmigen Hinterleib, immer eifrig damit beschäftigt, Nester in Form von Sandlöchern anzulegen und Raupen hineinzuschleppen, die später der aus dem hineingelegten Ei auskriechenden Larve zur Nahrung dienen sollen.

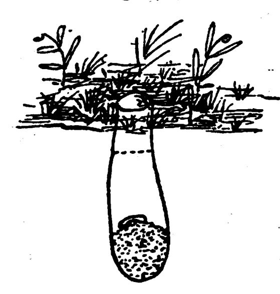
Hier wäre also der Anfang! Wie geht nun der Weg weiter?

Als unterster Sproß nun auf der Stufenleiter hinauf zu unserem heutigen Bienenstaate können wir uns nur Formen vorstellen, die sich etwa so verhalten haben und so beschaffen gewesen sind wie gewisse Formen der sogenannten solitären Bienen. Es sind dies Bienenformen, die im Gegensatze zu den nur in ganz wenigen Arten auftretenden sogenannten sozialen Bienen noch zu keinerlei Staatenbildung geschritten sind, sondern die, wie der Name besagt — solitär = einsam lebend — noch ein völlig einsames Leben führen, jede nur für sich selbst und ihre Brut schaffend und sorgend, auch dann, wenn sie in Gemeinschaft miteinander die Futterstellen aufsuchen oder ihre Nester bauen.

Die heutige Wissenschaft kennt zirka 8000 verschiedene solitäre Bienenarten, von denen 2000 in Europa und 440 in Deutschland leben. Alfken gibt für Bremen

und Umgebung 253 Arten an. Jeder Bienen- und Blumenfreund hat sie schon oft gesehen. Es sind große und kleine, einfarbige und bunte, glatte und wollige Formen, die vom frühesten Frühling an in Gesellschaft mit unseren Honigbienen und Hummeln die Nektar- und Pollenquellen der Blumen in geschäftiger Mannigfaltigkeit umschwirren oder an einem festgetretenen Wege, einem sonnigen Abhange oder einer alten Lehmwand beim Bau ihres Nestes anzutreffen sind. Man bezeichnet sie als Pelzbienen (Anthophora), Erdbienen (Andrena), Schmalbienen (Halictus), Hosenbienen (Dasypoda), Hornbienen (Eucera), Mauerbienen (Osmia), Mörtelbienen (Chalicodoma), Blattschneiderbienen (Megachile), Wollbienen (Anthidium) und viele mehr.

Als Beispiel möge hier zunächst die niedliche Mohnbiene (Osmia papaveris), eine mittelgroße, dunkle Biene, angeführt werden. Sie hat noch wie viele solitäre Bienen die Gewohnheit von den Grabwespen beibehalten, sich in der Erde eine Niströhre anzulegen, und zwar ein höchst einfaches 2 cm tiefes, urnenförmiges Erdloch (siehe Abbildung), das sie mit den Blütenblättern des weithin leuchtenden, roten Klatschmohnes zierlich austapeziert. Hinein trägt sie den Pollen und Nektar meist von der blauen Kornblume, legt ein Ei hinein, oben auf den Kuchen, faltet die obersten Blätter etwa bis zur punktierten Linie um, deckt Erde darauf und glättet die Stelle derart wieder, daß sie nicht von der Umgebung absticht und so, daß keiner das Vorhandensein des Schatzes wahrzunehmen vermag. Für jedes weitere Ei baut sie eine ähnliche Urne, „Zelle" genannt.



Nest der Mohnbiene. Schematisch. Nach von Buttel-Reepen.

In der Nesthöhle, zu der die Mutter nie wieder zurückkehrt, schlüpft nach einigen Tagen eine kleine, weiße Made aus, die bis zur Verpuppung, nach etwa 14 Tagen, reichlich Nahrung findet. Nach einer Puppenruhe von ungefähr einem Monat kriecht aus dem Erdloch die junge Biene, Männchen oder Weibchen, aus, die sofort davonfliegen kann. Es findet Begattung statt, nach der das Männchen bald stirbt. Das befruchtete Weibchen verkriecht sich für den Winter im Erdboden, um im kommenden Sommer, wenn im heranwachsenden Korn sich Mohn und Kornblume entfalten, das Spiel von neuem zu beginnen.

Bei anderen Formen sind die Neströhren zwar oft bedeutend komplizierter, das Leben spielt sich aber in ähnlichen Grenzen ab.

Nicht alle Arten aber der solitären Bienen führen ein so streng abgeschlossenes Einsiedlerleben, sondern wir finden häufig eine gewisse Vergesellschaftung. So können z. B. alte Lehmwände Hunderte und Tausende von Neströhren nebeneinander enthalten, so daß es aussieht, als hätten zahlreiche Kugeln die Wand durchbohrt. Aber solche Art der Gemeinschaft ist nur eine rein äußerliche, jeder Hausstand ist doch streng in sich abgeschlossen, keine Bienenmutter kümmert sich um die andere oder deren Brut.

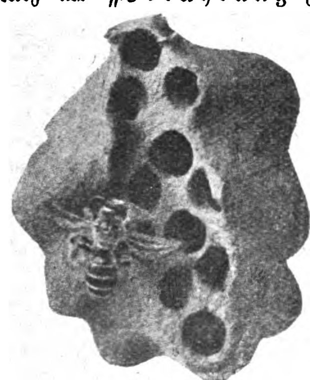
Und doch haben wir in solchen Anlagen einen weiteren Schritt zum Staate hin, insofern in ihnen scheinbar die ersten sozialen Instinkte entstehen und herangezogen werden, geboren aus gewissen Gefühlen der Zusammengehörigkeit.

Folgende Beobachtungen sprechen für diese Annahme. Belästigt man eine Biene dieser Arten, die sich gern zu Kolonien zusammenscharen — es handelt sich z. B. um die Wand-Pelzbiene (Anthophora parietina F.) — an einem Orte, an dem sie einsam oder doch nur mit wenigen Artgenossen zusammen nisten, nimmt man nichts Besonderes wahr. Ganz anders an Orten, wo sie in großen Mengen zusammen wohnen! Versucht der Bienenjäger, dort eine mit dem Insektennetz wegzufangen, fallen sie in Scharen wie wütend über ihn her. Es ist so, als wenn die Masse ihnen Mut gegeben und sie veranlaßt hätte, eine für alle und alle für eine einzutreten. Werden wir hier nicht an die größere Angriffslust starker Völker erinnert gegenüber des oft zaghaft geäußerten Widerstandes schwacher Völker?

Auch sonst entwickeln diese für gewöhnlich einsam lebenden Bienen „Herdentriebe." So hat man Formen beobachtet, bei denen Männchen und Weibchen, oder auch nur die Weibchen, in größerer Anzahl gemeinsam überwintern, z. B. in hohlen Brombeertrieben, wo bis zu 30 Individuen, nacheinander hineingeschlüpft, im halbstarren Zustande die kalte Jahreszeit verbringen. Auch hat man Arten beobachtet, die in ähnlicher Gemeinschaft die Nacht verbringen, wenigstens bei Männchen.

In noch engere Gemeinschaft werden die Artgenossen gewisser solitärer Bienen aber durch Benutzung eines gemeinsamen Flugkanals an ihren Nestern gebracht. Diese an und für sich absonderlichen Verhältnisse scheinen ganz natürlich zustande zu kommen. Nachdem nämlich die befruchteten Weibchen — es handelt sich um Arten der Schmalbiene — gemeinsam in einem Erdloche überwintert haben, das sich gleichzeitig zur Nestanlage eignet, bleiben sie vielleicht gleich da und bauen sich in den Wänden der gemeinsamen Zufluchtsstätte seitliche Zellen. Sehr wahrscheinlich ist aber, daß diese Weibchen, die nebeneinander bauen, im gemeinsamen Flugkanal sich treffen und einander ausweichen, sich doch nur um sich selbst und ihre Zellen kümmern, daß diese soziale Gemeinschaft also nur eine höchst oberflächliche, weil rein örtliche ist. Immerhin kann solches enge Zusammenleben schwerlich ohne Einfluß auf die Ausbildung sozialer Instinkte sein.

Ein weiterer Schritt nach oben hin bedeutet nun eine Erscheinung, die man kurz als „Berührung zwischen Mutter und Kind" bezeichnen kann. Während es bei den meisten solitären Bienen nicht zu einer eigentlichen Familienbildung kommt, weil das Weibchen, wie bei der Mohnbiene, einfach das Ei in den Pollenballen legt, davonfliegt und nun die Nachkommenschaft sich völlig selbst überläßt, ja vielleicht selbst schon lange tot ist, wenn die Brut auskriecht, kommen doch auch Verhältnisse vor, die als erste Stufe zu einer Familiengemeinschaft angesehen werden können. Bei einigen Formen nämlich, z. B. einer Schmalbienenart — Halictus quadricinctus — von deren Lehmwaben die nebenstehende Zeichnung eine Vorstellung gibt, und bei denen die jungen Bienen verhältnismäßig schnell sich entwickeln, kriechen die ersten Tiere aus den fertigen Zellen schon aus, während die Mutter noch an den letzten Zellen baut, deren Zahl zwanzig und sogar mehrbetragen kann. Die Mutter sieht also „ihr Kind" und kommt mit ihm „in Berührung". Ja, es ist sogar beobachtet, daß die Mutterbiene als eine Art Wachtposten noch eine Zeitlang im Neste verweilt, nachdem die letzte Zelle fertiggestellt und besorgt ist.



Lehmwabe von Halictus quadricinctus F. mit dem Weibchen nach v. Buttel-Reepen.

Da bei den Halictus-Arten zwei bis drei Generationen in einem Jahre hervorgebracht werden, brauchen wir uns nur vorzustellen, daß die ausschlüpfenden Tochterbienen beim Anblick der noch offenen und unfertigen Zellen, deren Zahl jetzt größer anzunehmen ist, dazu übergehen, der Mutter beim Nahrungholen, Bau, Eierlegen usw. helfen, und wir hätten mehrere Weibchen in einem Neste tätig, kurz, die erste Familienkolonie wäre da.

Gewisse Aehnlichkeiten dieser Verhältnisse mit dem Staate sozialer Hautflügler sind gewiß festzustellen, aber es sind das doch nur oberflächliche Uebereinstimmungen, denn als wesentlicher Unterschied zwischen den solitären und sozialen Bienen muß das Auftreten von typischen Arbeitstieren mit zurückgebildeten Geschlechtsorganen gleich den Arbeiterinnen unserer Honigbienen angesehen werden. Ihre Entstehung uns klar zu machen, ist also der springende Punkt in der ganzen Betrachtung. Es wird deshalb gut sein, uns Verhältnissen zuzuwenden, die geeignet sind, uns Fingerzeige in dieser Richtung zu geben. Solche bieten uns, nach v. Buttel-Reepen, die Hummelstaaten, die geradezu als Uebergangsglied zwischen den solitären und

den sozialen Bienen angesehen werden können, ohne daß dabei etwa die Hummeln als direkte Vorläufer in Frage kämen.

Bekanntlich findet sich das Nest der Hummeln in Erdlöchern, wo die Tiere ähnlich wie Bienen aus- und einfliegen, Nektar und Pollen einschleppend. Die Entstehung solches Nestes und solches Staates ist aber nichtsdestoweniger ganz anders wie bei Honigbienen und erinnert in ihren Anfängen an den Nesterbau der solitären Bienen.

Das befruchtete Weibchen überwintert solitär in irgend einem Erdloch. Im frühen Frühling kommt es hervor und umfliegt in seiner bekannten schwerfälligen Art die ersten Blumen und Kätzchen. Diese Weibchen nun führen genau das Leben der solitären Bienen. In irgend einem ihnen passend erscheinenden Erdloche nisten sie sich ein, bauen die erste recht wenig kunstvolle Zelle, füllen diese mit einem Gemisch aus Blütenstaub und Honig und legen Eier hinein, drei bis sieben, ja bis 24 in eine Zelle. Sehr bemerkenswert ist, daß die Mutter später diese Zellen öffnet und die sich gegenseitig das Futter wegnehmenden Larven füttert. Aus den Puppenkokons, die übrigens später als Honigbehälter mit verwandt werden, kommen auffallend kleine Weibchen hervor. Sie unterscheiden sich körperlich sonst nicht von der Königin, da aber keine Männchen vorhanden sind, werden sie nicht befruchtet, die Brunst erlischt, und die Eierstöcke entwickeln sich nicht. Nichtsdestoweniger regen sich in ihnen Brutpflegeinstinkte, denn sie übernehmen nunmehr das Einsammeln der Nahrung, die auch für ungünstige Tage wirklich aufgespeichert wird, die Wartung der Brut, das Füttern der Königin, die nun ganz der Eiablage lebt, den Bau der Zellen, die übrigens hier zum ersten Male aus Wachs bestehen, untermischt mit Baumharzen, kurz, alle Arbeiten einer gewöhnlichen Arbeitsbiene. Man nennt sie zum Unterschiede von dieser „Hilfsweibchen“, da sie durchaus als kleine Weibchen aufzufassen sind, die nur den Begattungstrieb eingebüßt haben. Sie vermögen auch in der Tat Eier zu legen, aus denen aber, weil unbefruchtet, nur Männchen entstehen, während die Königin Männchen und Weibchen zu erzeugen vermag.

Bei der zunehmenden Hilfe werden die Lebensbedingungen während des Sommers immer günstiger, so daß gegen den Herbst hin Weibchen entstehen, die an Größe der alten Königin immer ähnlicher werden. Da sie befruchtungsfähig sind und gegen den Herbst hin auch Männchen auftreten, verlassen sie das Nest — auch sicher ein Instinkt aus dem Solitärstadium — um die Stammhalter der Generation des nächsten Jahres zu werden, das sie, in einem Versteck überwinternd, erwarten. Der Hummelstaat mit seiner alten Königin und seinen 300 bis 400 Hilfsweibchen geht im Herbst völlig zugrunde.

Wir haben also hier bemerkenswerte Zustände, die unverkennbar die Brücke zwischen den solitären und sozialen Bienen schlagen: Der allmähliche Uebergang vom solitären Leben der Königin zum sozialen Zusammenwirken der Individuen, der allmähliche Uebergang des den Staat begründenden Weibchens, das zunächst das mühsame Leben einer echten Solitärbiene führt, zu einer ausschließlichen Eierlegerin, bei der die Arbeitsinstinkte völlig von den Fortpflanzungsinstinkten unterdrückt werden, das Auftreten von Formen, die ganz von Arbeits- und Brutpflegeinstinkten beherrscht und völlig von Volkswohlfahrtstrieben geleitet werden, das Nachfüttern der Larven, das bei solitären Bienen so gut wie unbekannt ist, das Aufspeichern von Nahrung für ungünstige Tage, der Bau der Zellen aus dem arbeitsparenden Wachs und vieles mehr.

Das Bild wird noch vollständiger, wenn wir berichten, daß in südlichen Gegenden mit günstigeren Lebensbedingungen die Hummelkolonien nicht wie bei uns im Herbste zugrunde gehen, sondern daß dort ganze Völker als solche überwintern.

Andererseits sehen wir, wie in den ungünstigen Gegenden des kurzen arktischen Sommers einige Hummelarten völlig auf der Stufe des solitären Lebens stehen bleiben und gar nicht zur Staatenbildung gelangen. Man hat niemals Arbeiterinnen bei ihnen gefunden.

Echte Arbeitstiere besitzt der Hummelstaat aber, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, noch nicht, sondern nur Tierformen, die ganz in diese Richtung weisen. Typische Arbeiterinnen, die völlig unfruchtbar sind, von denen aber trotzdem der ganze Bestand der Kolonie abhängt, weil in ihnen, und zwar nur in ihnen, alle Arbeits- und Brutpflegeinstinkte vereinigt sind, treten in dem allmählichen Werden des echten Staates zum ersten Male bei gewissen tropischen stachellosen Bienen auf, den Meliponiden.

So gelangen wir, soweit ein so kurzer Abriß das Allernotwendigste zusammenzufassen vermag, von dem einsamen Witwendasein der solitären Bienen zu dem hochentwickelten Einfamilienstaat unserer Honigbiene. Es soll noch einmal hervorgehoben werden, daß wir keinerlei Verwandschaftsverhältnisse zwischen den angeführten Formen und unserer Biene anzunehmen berechtigt sind, sondern daß jene lediglich Beispiele abgeben sollten dafür, wie in allmählicher Stufenfolge der moderne Bienenstaat mit seiner vielbewunderten Arbeits- und Instinktenmannigfaltigkeit sich entwickelt haben kann und auch wahrscheinlich entwickelt hat. Wer den Bienenstaat recht verstehen will, kommt um solche Betrachtungen, die ihn als Glied einer langen Entwickelungsreihe gleichsam mitten in die Natur stellen, nicht herum.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und das Versicherungswesen der Imkerverbände Deutschlands.

Die dankenswerte Anregung des Herrn Professor Frey in der Förderung unseres Vereinslebens auf dem Gebiete der Haftpflichtversicherung bezieht sich auf zwei Punkte:

Gründung eines Versicherungsvereins der Vereinigung Deutscher Imkerverbände und

Anschluß sämtlicher Mitglieder an diese Vereinigung.

Als Geschäftsführer des Deutschen bienenwirtschaftlichen Centralvereins und dann des Deutschen Imkerbundes bin ich im Verein mit den Vorstandsmitgliedern dieser Vereinigungen stets in dem gleichen Bestreben tätig gewesen, und das Ergebnis war die Gründung des Versicherungsvereins des Deutschen bienenwirtschaftlichen Centralvereins. Mit dem Uebergang des Centralvereins in den Imkerbund wurde auch selbstverständlich der Versicherungsverein auf diesen übernommen und erhielt nun den Namen: „Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes", den er heute noch trägt. Und mit dem Imkerbunde, der dann als Ganzes mit seinem ganzen Bestande und mit allen seinen Einrichtungen in die Vereinigung Deutscher Imker eintrat, wurde auch selbstverständlich der Versicherungsverein mit seinem gesamten Vermögen auf die Vereinigung Deutscher Imker übernommen. Es handelt sich zur äußeren Kennzeichnung dieses Ueberganges nur noch um die Namensänderung. Diese sollte in der für Königsberg geplanten, infolge des Kriegsausbruchs aber nicht abgehaltenen Mitgliederversammlung beschlossen werden, nachdem schon im Februar 1914 das Kaiserliche Aufsichtsamt dieser Aenderung zugestimmt hatte. Nur aus dem beregten Grunde ist die Aenderung des Namens bisher unterlassen worden, und dies hat wohl zu der irrtümlichen Auffassung Anlaß gegeben, daß der Versicherungsverein außerhalb der Vereinigung Deutscher Imker geblieben sei. Der bisherige Name aber ändert nichts an der unleugbar feststehenden Tatsache, daß der Versicherungsverein in gleicher Weise wie früher zum Centralverein und dann zum Imkerbunde nun auch zur Vereinigung Deutscher Imker gehört. Der erste Teil der Bestrebungen des Herrn Professor Frey ist somit bereits erfüllt, und es handelt sich nun noch um den weiteren Ausbau der Versicherung und um den Anschluß sämtlicher Verbände.

Ueber die Verhältnisse des Versicherungsvereins, über seine Tätigkeit sowie seine Erfolge bringe ich das Nachstehende.

Für alle privaten Versicherungsunternehmungen — im Gegensatz zu den staatlichen —, zu denen auch unsere Versicherung gehört, ist das „Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901" maßgebend. Auf Grund dieses Gesetzes sind alle Unternehmungen, die sich nicht auf ein Land oder eine Provinz beschränken, mit ihrem gesamten Geschäftsbetriebe dem Kaiserlichen Aufsichtsamte für Privatversicherung unterstellt, das seinen Sitz in Berlin hat.

Die Arbeiten für die Gründung des Vereins bis zu dem Tage, an welchem die bedingungslose Zulassung zum Geschäftsbetriebe erteilt wurde — 30. April 1907 —, haben fast zwei Jahre in Anspruch genommen infolge der notwendigen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen mit den beteiligten Verbänden einerseits und andererseits mit dem Kaiserlichen Aufsichtsamte. Dieses hatte hauptsächlich den Punkt im Auge, die Sache so zu gestalten, daß die Leistungsfähigkeit des Vereins auch unter allen Umständen aufrecht erhalten werden könnte, und das führte bei der Neuheit derartiger Versicherungseinrichtungen zunächst zu erschwerenden Bestimmungen, die erst nach einigen Erfahrungen auf das gewünschte Maß herabgemindert werden konnten.

Das Versicherungsgesetz unterscheidet zwischen großen Vereinen mit Vorstand, Aufsichtsrat usw., und sogenannten kleineren Vereinigungen mit engerem und erweitertem Vorstande und Mitgliederversammlung. Unsere Vereinigung gehört zu der letzteren Gattung. Er besitzt durch die Anerkennung seitens des Aufsichtsamtes die Rechtsfähigkeit. Ueber die Verhandlungen auf der Mitgliederversammlung ist eine Niederschrift aufzunehmen und dem Aufsichtsamte einzureichen. Alle Beschlüsse bedürfen der Bestätigung seitens des Aufsichtsamtes.

Der Verein hat in der kurzen Zeit seines Bestehens sich erfreulich entwickelt, ist allen seinen Verpflichtungen vollständig nachgekommen und hat bei einem Beitrag von nur 30 Pf. für jedes Mitglied ein Vermögen von über 40 000 Mark gesammelt. Dann hat der Verein, was noch besonders ins Gewicht fällt, in seinen Bestrebungen, keine Geschäfte zu machen, sondern nur den Imkerbrüdern zu dienen, in verschiedenen Fällen nicht unerhebliche Entschädigungen gezahlt, in denen er rechtlich dazu nicht verpflichtet war und in denen andere Gesellschaften nicht gezahlt hätten.

Unser Versicherungsunternehmen ist also seit dem Bestehen der Vereinigung Deutscher Imker auch Versicherungsverein dieser Vereinigung, und es handelt sich nun darum, dies Unternehmen weiter auszubauen, so zu gestalten und dahin zu wirken, daß alle Verbände zum Anschluß bewogen werden können. Zu dem Zwecke muß nach meiner Ansicht ein Ausschuß bestellt werden, der alle Vorarbeiten dazu übernimmt. Er muß mit den Verbänden in Verbindung treten, um deren Ansicht bezüglich des weiteren Ausbaues, insbesondere der Ausdehnung der Versicherung auf Feuer, Diebstahl, Frevel usw., zu erkunden, ohne irgendwelche Verbindlichkeit für einen späteren Anschluß. Er muß mit dem Aufsichtsamte in Verbindung treten, um zu erfahren, ob, wie weit und in welcher Weise die Wünsche bezüglich der Umgestaltung des Vereins zu erfüllen sind. Auf Grund des Ergebnisses dieser Verhandlungen würde dann die Satzung unseres Versicherungsvereins entsprechend umzugestalten sein. Weitere Verhandlungen mit den der Vereinigung Deutscher Imker angeschlossenen Verbänden müssen dann ergeben, ob und wie weit sich der Anschluß sämtlicher Verbände verwirklichen läßt. Wenn nur der Wille da ist, wird auch der Weg schon gefunden werden.

Nach der neueren Gesetzgebung kann ein Imker in weit ausgedehnterem Maße als früher zum Ersatz der Schäden in Anspruch genommen werden, welche durch seine Bienen verursacht worden sind, und ist es daher Pflicht eines jeden Imkers, sich gegen Verluste infolge solcher Schäden durch Versicherung zu decken. Die meisten Imker sind daher auch gegen Haftpflicht versichert, aber auf verschiedene Weise. Es gibt Landwirte, die mit ihrem gesamten Betriebe, also ein-

schließlich der Bienenzucht, gegen Haftpflicht versichert sind. Diese werden unserem Versicherungsunternehmen selbstverständlich fernbleiben.

Mehrere Verbände haben selbständig Versicherungsunternehmungen eingerichtet. Diese könnten in der Weise in unseren Verein aufgehen, daß sie demselben ihr Vermögen überweisen gegen entsprechende Verzinsung und Rückzahlung in auszulosenden Anteilen, wie es ja bei unserer Versicherung mit den angeliehenen Geldern bisher geschehen ist.

Die meisten Vereinigungen haben sich größeren Versicherungsgesellschaften angeschlossen und haben dadurch gewisse Vorteile für ihre Vereinskasse erreicht, die aber andererseits durch Mehrbelastung der Mitglieder wieder aufgewogen werden. Dazu ein Beispiel. Der Mecklenburger Landesverein war früher auch einer Versicherungsgesellschaft angeschlossen. Er zahlte zunächst an Beitrag 5 Pf. für das Volk und später 4 Pf. Der jetzt an den Versicherungsverein zu zahlende Beitrag beläuft sich bei einem Mitgliederbestande von 2300 und 30 Pf. Beitrag auf rund 700 Mark. Nach unserer Statistik kommen auf jedes Mitglied 15 Bienenvölker, und die dann auf sämtliche Mitglieder entfallende Zahl beträgt rund 35 000. Wir würden danach bei einem Beitrag von 4 Pf. rund 1400 Mark, bei 3 Pf. 1050 Mark zu zahlen haben. Wir bekamen von der betreffenden Gesellschaft 12½ Proz. von der Beitragssumme als Vergütung für die Einziehung der Beiträge, die in unsere Kasse flossen. Diese Vergütung würde bei 1400 Mark 175 Mark, bei 1050 Mark 130 Mark rund betragen. Es ergibt sich nach dieser Berechnung aus dem Anschluß an eine Gesellschaft für die Mitglieder eine weit größere Belastung als bei einem Beitrage von 30 Pf. Dieser Beitrag wird auch für die Zukunft sehr wahrscheinlich noch eine erhebliche Abminderung erfahren. Es gibt auch noch andere Vermittelungen von Versicherungsabschlüssen, die dafür auch von den betreffenden Gesellschaften entsprechende Vergütungen beziehen. Alle diese Verhältnisse werden ja den Anschluß sämtlicher Verbände, die teilweise noch durch langfristige Verträge gebunden sind, sehr erschweren, aber der Weg wird schon gefunden werden, wenn nur der Wille vorhanden ist.

Die ganze Sache hat aber noch eine andere Seite, die für unsere Vereinsverhältnisse von wesentlicher Bedeutung ist. Die Imker Deutschlands haben sich vor nicht langer Zeit zu einer großen deutschen Vereinigung zusammengeschlossen. Warum das? Nur aus dem Grunde, weil gemeinsame Bestrebungen nur zu dem gewünschten Ziele führen können. Zur Durchführung dieser Bestrebungen gehören aber Mittel, die unserer Vereinigung leider nicht zur Verfügung stehen. Und wie es mit der Beschaffung dieser Mittel steht, das haben wir ja erlebt. Nicht einmal ein Beitrag von 20 Pf. für jedes Mitglied war durchzusetzen, und auch für die Zukunft wird nach den bisherigen Erfahrungen auf keine größere Opferwilligkeit zu rechnen sein. Hier kann allein der Versicherungsverein helfend eintreten. Nicht etwa in der Weise, daß dem Vermögen Beträge entnommen werden könnten, denn das ist durchaus unzulässig, aber nach einer Bestimmung der Satzung können, nachdem der Rücklagestock, der sich unter den zurzeit bestehenden weit kleineren Verhältnissen jetzt schon auf 30 000 Mark beläuft, auf 100 000 Mark angewachsen ist, die Ueberschüsse den Mitgliedern auf die zu zahlenden Beiträge in Anrechnung gebracht werden, und wenn dann die Mitglieder auf die Ueberschüsse verzichten, dann können sie der Kasse der Vereinigung Deutscher Imker zugeführt werden. Wir haben in den neun Jahren der Tätigkeit unseres Vereins durchschnittlich jährlich 4000 Mark Ueberschuß gehabt; dieser würde bei einem ausgedehnteren Betriebe noch weit größer ausfallen und auf etwa 10 000 Mark zu schätzen sein. Für die Vereinigung Deutscher Imker wäre das von ganz wesentlicher Bedeutung, denn sie würde nur dadurch erst leistungsfähig werden. Wenn alle Vereinigungen in diesem Gedanken sich unserer Versicherung anschließen wollten, dann würde der Rücklagestock in kurzer Zeit die erforderliche Höhe erreicht haben, denn demselben fließen nach der Satzung die Eintrittsgelder zu, die bei einem Zufluß von nur rund 100 000 Mitgliedern 50 000 Mark betragen

würden, so daß damit der Rücklagestock schon auf 80 000 Mark gebracht sein würde. Wenn dann noch die 150 000 Mitglieder, auf deren Anschluß vielleicht gerechnet werden kann, sich zu einem einmaligen Beitrag von nur 20 Pf. verstehen wollten, so würde das 30 000 Mark ergeben, wovon dem Rücklagestock noch 15 000 Mark zugeführt werden könnten, um ihn auf die erforderliche Höhe von 100 000 Mark zu bringen, und die verbleibenden 15 000 Mark könnten der Kasse der Vereinigung Deutscher Imker zugeführt werden. Die Gesamtsumme der von den Verbänden zu zahlenden Versicherungsbeiträge übersteigt weit die für Schäden gezahlten Beträge, und so erleben wir, daß das Geld, das wir für die Förderung unserer Bestrebungen so dringend nötig haben, den Versicherungsgesellschaften zufließt, die zum Teil ihren Sitz im Auslande haben, also ins Ausland geht.

Das sind ja alles Pläne für die Zukunft, aber niemand wird mir bestreiten können, daß sie sich in der geschilderten Weise verwirklichen lassen. Wollen wir mit unserer Vereinigung Deutscher Imkerverbände etwas erreichen, dann müssen wir auch die nötigen Mittel schaffen, und dazu ist der Anschluß sämtlicher Verbände der Vereinigung Deutscher Imker an den Versicherungsverein der einfachste und gangbarste Weg.

Ich schließe mit dem herzlichen Wunsche, daß dieser Gedanke die Zustimmung aller deutschen Imker finden möge zum Segen unserer deutschen Imkerei!

Parchim, im Januar 1916.

Neumann, Vorsitzender des Versicherungsvereins.

Die Schmalbiene und ihr Erbfeind.

Von J. H. Fabre.

Autorisierte Uebersetzung nach Fabre, La Vie des Insectes, Paris, Ch. Delagrave.

Kennt der Leser die Schmalbienen? Vielleicht nicht. Nun, das ist kein großes Unglück: man kann recht wohl die wenigen Süßigkeiten des Lebens genießen, ohne die Schmalbienen zu kennen. Wenn man indessen diese niederen Wesen, die keine Geschichte haben, mit Beharrlichkeit befragt, so erzählen sie uns recht merkwürdige Dinge, und der Umgang mit ihnen ist nicht zu verachten, wenn uns daran liegt, unsere Vorstellungen über den verwirrenden Schwarm dieser kleinen Welt zu erweitern. Da wir nichts Besseres zu tun haben, wollen wir uns über die Schmalbienen (Halictus zébrus Walck. = scabiosae Brullé) unterrichten; sie sind dessen wohl wert.*)

Im April beginnen ihre Arbeiten unter der Erde, behutsam und nur verraten durch Hügelchen frisch aufgeworfener Erde. Keine Lebhaftigkeit herrscht auf den Werkplätzen. Nur selten werden die Arbeiter sichtbar, so eifrig sind sie auf dem Grunde ihrer Schächte tätig. Zeitweilig gerät bald hier, bald da der Gipfel eines Erdhäufchens ins Schwanken und fällt auf die Hänge des Kegels: es ist ein mit seinem Armvoll Abraum emporgestiegener Arbeiter, der diesen Schutt nach außen wirft, ohne sich dabei ungedeckt zu zeigen. Nichts anderes ist einstweilen zu sehen.

Dann kommt die fröhliche Maienzeit mit ihren Blumen und ihrem Sonnenschein. Die Bienen, die im April Erdarbeiter waren, sind jetzt mit der Ernte beschäftigt. Alle Augenblicke sehe ich, wie sich eine von ihnen, ganz mit Gelb bepudert, auf dem Gipfel eines Erdhäufchens, die jetzt Trichteröffnungen geworden sind, niederläßt. Sobald die Arbeit der Versorgung der unterirdischen Zellen mit Vorräten für die zukünftige Larve beginnt, stellt sich ein Schmarotzer ein, der ich weiß nicht woher kommt. Er wird uns zu Zeugen einer zügellosen Räuberei machen.

---

*) Die Schmalbienen gehören zu den einzeln lebenden Bienen, die keine Kolonien bilden wie unsere Honigbiene, sondern jedes Tier führt sein Leben für sich. Die einzeln lebenden Bienen sind auch bei uns sehr stark vertreten. So hat z. B. Alfken allein für Bremen und Umgegend 253 verschiedene Arten festgestellt. **Die Schriftl.**

Gegen zehn Uhr vormittags im Mai, wenn die Arbeiten der Verproviantierung in vollem Gange sind, besuche ich jeden Tag meine volkreichste Niederlassung. Auf einem niedrigen Stuhl in der Sonne sitzend, den Rücken gekrümmt, die Arme auf die Knie gestützt, schaue ich bis zum Mittagessen unbeweglich zu. Was mich anzieht, ist eben jener Schmarotzer, eine winzige Mücke, der verwegene Tyrann der Schmalbiene. Es ist ein Zweiflügler von 5 Millimeter Länge. Dunkelrote Augen, weißes Gesicht. Aschgraue Brustringe, mit fünf Reihen feiner schwarzer Punkte, auf denen starre, rückwärts gerichtete Haare stehen. Grauer Bauch, unterwärts blaß. Schwarze Füße.

Er ist in der von mir beobachteten Kolonie der Schmalbienen zahlreich vorhanden. In der Sonne geduckt, wartet er in der Nähe eines Erdloches. Sobald eine Schmalbiene von der Ernte mit von Pollen gelbgefärbten Beinen heimkehrt, schwingt er sich empor; er verfolgt sie, immer hinter ihr bleibend, auf allen Drehungen und Wendungen ihres schaukelnden Fluges. Endlich versenkt sich die Biene plötzlich in ihr heimatliches Erdloch. Nicht minder plötzlich läßt sich der Verfolger auf dem Erdhäufchen, ganz dicht beim Eingang, nieder. Unbeweglich, den Kopf der Pforte der Wohnung zukehrend, wartet er, bis die Biene ihre Geschäfte beendet hat. Endlich erscheint diese wieder und verweilt einige Augenblicke auf der Schwelle ihrer Wohnung, Kopf und Brust außerhalb des Loches. Die Mücke ihrerseits rührt sich nicht.

Häufig befinden sie sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber, getrennt durch einen kaum fingerbreiten Zwischenraum. Weder der eine noch der andere verrät Unruhe. Die Schmalbiene schenkt — wie wenigstens ihre Ruhe glauben macht — Pollen aber ist staubartig, ohne festen Halt. Und außerdem ist die Menge noch unzureichend; damit sie genüge, um daraus das runde Brot für die Zelle der künftigen Larve bilden zu können, müssen wiederholte Reisen stattfinden. Wenn so die nötige Masse Pollen und Honig beschafft ist, wird die Biene sie mit den Spitzen ihrer Kiefer durchkneten und mit den Füßen ein Kügelchen daraus formen. Befände sich nun das Ei, das die Mücke zu legen beabsichtigt, bereits unter den Stoffen, so würde es bei dieser Verrichtung sicher gefährdet sein.

Deshalb muß das Ei auf den vollständig fertigen Laib niedergelegt werden, und da dessen Herstellung sich unterirdisch vollzieht, so ergibt sich daraus für den Schmarotzer die Notwendigkeit, in das Heim der Biene hinabzusteigen. Mit einer unbegreiflichen Verwegenheit tut er dies in der Tat, sogar wenn die Schmalbiene darin anwesend ist. Und die dadurch Enteignete läßt ihn ruhig gewähren, sei es aus Feigheit, sei es aus einfältiger Duldsamkeit.

Der Zweck der Mücke bei ihrem beharrlichen Aufpassen und ihren frechen Verletzungen des Hausrechts ist nicht etwa, sich selber auf Kosten der Beschafferin des Vorrats zu ernähren; mit viel weniger Mühe, wie sie ihr Räuberhandwerk erfordert, würde sie auf den Blumen finden, was sie zum Leben gebraucht. In den Höhlen der Schmalbiene gestattet sie sich nach meinem Dafürhalten nichts weiter, als bescheiden von den Nahrungsmitteln zu kosten, um deren Beschaffenheit zu prüfen. Es ist ihr vielmehr in der Hauptsache nur darum zu tun, ihre Nachkommenschaft zu versorgen. Das gestohlene Hab und Gut ist nicht für sie selber, sondern für ihre Kinder bestimmt.

Graben wir die aus Pollen geformten Brote aus, so finden wir sie meistens unordentlich in Krumen umhergestreut, der Vergeudung preisgegeben. In dem über den Boden der Zelle verstreuten gelben Blütenstaub sehen wir zwei oder drei Würmchen mit spitzigem Munde sich bewegen: die aus den Eiern geschlüpfte Nachkommenschaft der Mücke. Neben ihnen befindet sich mitunter der rechtmäßige Besitzer: die Larve der Schmalbiene, aber dürftig aussehend, durch das Fasten abgemagert. Die gefräßigen Tischgenossen nehmen ihr das Beste weg, ohne sie sonst zu belästigen. Das arme, ausgehungerte Wesen geht zugrunde, schrumpft ein und verschwindet nach kurzer Frist. Sein toter Körper, ein Atom,

liefert, vermengt mit den übrigen Lebensmitteln, den Mückenlärvchen einen Bissen mehr.

Und was tut die Schmalbienenmutter bei diesem Unglück? Jeden Augenblick steht es ihr frei, ihre Larven in Augenschein zu nehmen; sie brauchte nur den Kopf in die Oeffnung der Zelle zu stecken, um unbedingt deren Elend gewahr zu werden. Die umhergestreuten Krumen des Brotlaibes, die von dem zappelnden Geschmeiß hervorgebrachte Unordnung könnten ihr ja unmöglich entgehen. Warum packt sie die Eindringlinge nicht am Leibe! Sie mit einem Druck ihrer Kiefer zu zermalmen und sie vor die Tür zu werfen, wäre ja das Werk eines Augenblicks. Und die Einfältige denkt nicht daran, sie läßt die Aushungerer in Frieden.

Sie tut sogar noch Törichteres. Wenn die Zeit der Verpuppung gekommen ist, verschließt die Schmalbienenmutter mit einem Lehmklümpchen die von dem Schmarotzer ausgeplünderten Zellen mit der gleichen Sorgfalt wie die von ihm unberührten. Diese schließliche Absperrung ist eine ausgezeichnete Vorsichtsmaßregel, wenn die Zelle mit einer Schmalbienenlarve besetzt ist, die im Begriffe steht, sich zu verpuppen; der blinde Instinkt trägt aber kein Bedenken, auch den leeren Raum zu versiegeln. Ich sage „leer", denn der bösartige Wurm macht sich schleunigst davon, sobald die Lebensmittel verzehrt sind, als ob er ein unbezwingbares Hindernis für die künftige Mücke vorhersähe; er verläßt die Zelle, bevor der Hautflügler sie verschließt. (Forts. folgt.)

Kupfer und Messing beschlagnahmt.

Die Beschlagnahme des Kupfers und des Messings in dieser Kriegszeit ist für uns Imker sehr unangenehm. Bekanntlich behält das Wachs, wenn zu seiner Herstellung Gefäße aus Kupfer oder Messing benutzt werden, seine schöne gelbe Farbe, wogegen, wenn Gefäße aus anderen Metallen benutzt werden, die gelbe Farbe häufig sofort verschwindet und das Wachs eine graue, unansehnliche Farbe bekommt. Auch in manchen emaillierten Gefäßen verschwindet die gelbe Farbe sofort. Der Verein Sulingen hatte vor Jahren einmal gelegentlich einer Versammlung, auf der der Unterzeichnete einen Vortrag hielt, eine Wachsausstellung veranstaltet. Mehrere Imker hatten Wachs ausgestellt, das eine ganz graue Farbe hatte. Auf eine Anfrage bestätigte es sich, daß das Wachs in emaillierten Gefäßen gekocht war. Manche Emaille geht mit dem Wachs sofort einen chemischen Prozeß ein, und die gelbe Farbe ist verschwunden. Ehe man ein emailliertes Gefäß zum Wachskochen benutzt, soll man eine kleine Probe darin machen und feststellen, ob die Emaille gut ist. Eiserne Töpfe und solche aus Blech lassen sich ohne nachteilige Wirkung benutzen, wenn sie schon längere Jahre im Gebrauch gewesen sind. Das dunkle Wachs wird von den Wachsfabriken nicht gern angenommen, weil es sich nicht bleichen und zu weißen Lichten verwenden läßt.

Einige Imkerkollegen sowie auch der Unterzeichnete haben bei der Anmeldung der kupfernen Gefäße angegeben, daß sie dieselben zur Wachsgewinnung gebrauchten, da sie durch andere Gefäße schlecht ersetzt werden könnten. Ein Bescheid darüber ist bis jetzt noch nicht ergangen.

Das Kupfer von den alten Türmen, das jetzt abgenommen wird, und die vielen großen Viehkessel und alten Wasserpumpen, die bereits abgeliefert sind, werden wohl das benötigte Kupfer liefern, so daß man die wenigen Wachstöpfe der Imker vielleicht freigeben wird.

Osnabrück, im Dezember 1915. F. Goeken.

Welchen Wert haben alte Waben und Honigpreßreste?

Früher haben viele Imker, da sie das Auspressen der Waben und Preßreste von Honigwaben nicht kannten, und es auch noch keine praktische Wachspreßbeutel

und Wachspressen gab, alle Wachsabfälle an Händler das Pfund für 20—25 Pfennig verkauft. Meines Wissens ist im „Centralblatt" noch nicht mitgeteilt, wieviel Wachs ein Pfund alte Waben gibt. Ich habe nun in diesem Herbst das Ergebnis einmal festgestellt. Ein Korbimker, der selbst keine Presse hatte, brachte mir 12 Pfund alte Waben und die Preßrückstände von fünf kleineren Körben und bat mich, ihm dieselben mit auszupressen. Diese 12 Pfund haben 4 Pfund 200 Gramm Wachs geliefert, so daß man auf 1 Pfund Waben gut 180 Gramm ganz reines Wachs rechnen kann. Berechnet man das Pfund Wachs nur mit 1,60 Mark, so würde 1 Pfund Waben einen Wert von 58 Pfennig haben. Der früher gezahlte Preis (20—25 Pfennig) wäre also zurzeit viel zu niedrig. Neue Waben und die Entdeckelungsmasse geben natürlich mehr Wachs als alte Waben. Im nächsten Jahre denke ich einmal festzustellen, welches Resultat die Entdeckelungsmasse gibt.

Das Wachspressen ist gerade keine angenehme Arbeit. Wenn man aber eine gute Presse und einen richtigen Preßbeutel hat, so wird man schon damit fertig. Nach geschehener Arbeit ist dann der Anblick eines schönen gelben Wachsbodens eine Freude und gewisse Belohnung für den Imker. Ich gebrauche zum Pressen eine Schraubenpresse. Die Dampfwachspressen, von denen ich drei probiert habe, arbeiten mir zu langsam und bringen auch das Wachs nicht rein heraus.

Osnabrück, im Dezember 1915. F. Goeken.

Eingesandt.

Der „Deutsche Försterstock" und die Kritik.

Unter „Literarisches Echo" in Nr. 1 von „Die Deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis" gefällt sich der Herausgeber in der Rolle des zu unrecht Gekränkten, indem er behauptet, ich hätte mich ihm gegenüber so benommen, daß mir die Spalten in seinem Blatte hätten geschlossen werden müssen. In Wahrheit besteht diese vermeintliche Kränkung in nichts anderem als in einer Warnung, die etwa folgendermaßen lautet: Kein urteilsfähiger Leser wird Ihnen glauben, daß die Weglassung meines Namens bei Veröffentlichung meines Artikels ohne Absicht geschah, jedenfalls haben Sie Ihren Zweck erreicht, die erfahrungsmäßig zahlreichen Anfragen **an Ihre Adresse** gerichtet zu haben. Hätte ich Ihre Absicht voraussehen können, so hätte ich Ihnen den Abdruck meines Artikels nicht gestattet, jedenfalls rechtfertigt Ihr Verhalten nicht dasjenige Vertrauen, um Ihnen die Fabrikation dieses mit soviel Begeisterung angefragten und bestellten Stockes zu übertragen.

Solange Sie den Stock im Original nicht gesehen haben, kann ich Ihre beabsichtigte **eingehende** Kritik als sachlich und ehrlich nicht bezeichnen.

Eine **zweite** Warnung im Schreiben vom 17. September v. J. lautet im Schlußsatz wörtlich: Meine vorstehenden Ausführungen haben nur den Zweck, darauf hinzuweisen, wie unangenehm es für mich sein muß, Ihre Kritik unter Verhältnissen beantworten zu müssen, denen die **Grundlagen für eine vornehme Vorbedingung** (also die Kenntnis des Originalstockes. Der Verfasser) von vornherein fehlen würden. Wenn mithin hierdurch etwa eine Wiederholung von Anfeindungen Ihrer werten Person aus Ihrer Gegnerschaft **von neuem** einsetzen sollte, so bitte ich zu berücksichtigen, daß dann nicht ich hieran die Schuld trage. Ich bin gewiß der letzte, der nicht rückhaltlos Ihre hohen Verdienste für die deutsche Bienenzucht anerkennen wollte — wenngleich Ihre hohe Meinung über Ihre Unfehlbarkeit diese Verdienste reichlich schmälert. In Hochachtung

Weidemann.

Wie sehr recht ich mit meinen rechtzeitigen Warnungen hatte, beweist seine **trotzdem** — also ohne Kenntnis des Originalstockes — in der Oktobernummer erfolgte Kritik, zu der er sogar teilweise den Inhalt meines entgegen meiner wiederholten Bitte nicht mitveröffentlichten Nachtrages benutzt hat.

Es liegt nun nicht nur die eine Unterlassung, die Weglassung meines Nachtrages, sondern die zweite Unterlassung, die Weglassung meines Namens bei Veröffentlichung meines Artikels in Nr. 9 seiner Zeitung vor, deren Gründe auch in Nr. 10 bei seiner Beurteilung des „Deutschen Försterstockes" mit keinem Worte Erwähnung fanden, trotzdem ich Herrn Gerstung rechtzeitig auf die Unterlassung aufmerksam gemacht hatte.

Es muß nun den urteilsfähigen Leser eigenartig anmuten, wenn der Verleger der Gerstungzeitung, Herr Pfennigstorff, in Nr. 22 des „Centralblattes"-Hannover, also in einem anderen Blatte, um Veröffentlichung der Erklärung bittet, daß die Weglassung meines Namens auf ein Versehen seinerseits zurückzuführen sei, während der Verleger und der Herausgeber in ihrem **eigenen** Blatte eine solche Erklärung unterlassen. Auch trifft diese Erklärung den Kern der Sache nicht, denn sie kann das Nichterwähnen der Unterlassung in Nr. 10 nicht aus der Welt schaffen.

Die obenbezeichnete vermeintliche, aber durch eigenes Verschulden sich zugezogene Kränkung kann unmöglich das Verhalten des Herrn Gerstung für die Schließung seiner Spalten beeinflußt haben, denn wir alle wissen nur zu gut, daß er schon sehr viel stärkeren Tabak zu rauchen bekommen hat — es wird vielmehr meine Gegenkritik sein, die aufzunehmen ihm sehr unangenehm und sachlich zu beantworten wohl allzu unbequem war.

Es gehört ein außerordentlich trauriger Mut zu der ferneren Behauptung, daß über den „Deutschen Försterstock" eine wirklich günstige Beurteilung nicht zu finden war, trotzdem ich ihm wiederholt schriftlich mitgeteilt habe, daß außerordentlich zahlreiche, durchweg geradezu begeisterte Zuschriften aus allen Teilen Deutschlands eingegangen seien.

Die Zahl dieser teilweise sogar überschwenglichen Anerkennungen aus allen Bildungsständen, vom Arbeiter bis zum hohen Offizier, insbesondere aber von den Herren Vereinsvorsitzenden mit ihren vielhundert Mitgliedern, ist auf zirka 100 gewachsen, die ich sämtlich zu jedermanns Einsicht freigebe, und unter denen keine einzige ablehnende ist.

Die wenigen geäußerten Bedenken beziehen sich fast ausschließlich nur auf den gemeinsamen Honigraum zweier Völker in Rücksicht auf die Möglichkeit einer vorzeitig nicht gewünschten Selbstvereinigung beider Völker unter Verlust der einen oder der anderen Königin.

Für ängstliche oder etwa mißtrauische Imker möchte ich aus meinem Nachtrage bezw. meiner Gegenkritik nochmals nachstehendes wiederholen: Da die Mitwirkung der Bienen des abgeschwärmten Mutterstockes am Honigertrage so lange eine minimale bleibt, bis derselbe durch eine nachgezogene, befruchtete Königin wieder in normale Verhältnisse gekommen ist, so ist der gemeinsame Honigraum durch eine Rähmchenleiste so lange zu schließen; aus gleichen Grunde kann man auch für denselben Zeitraum die Brettschiedwand im Stocke belassen, wobei jedoch das Flugloch e durch einen passenden Keil zu schließen ist.

Der gemeinsame Honigraum zeigt hauptsächlich für Spättracht oder bei sehr frühen Schwärmen auch in Früh- und Haupttracht seine glänzenden Vorteile, wenn man nach dem Entfernen der alten Vorschwarmkönigin die Drahtgazeschiedwand mit einer unten nicht ganz ausgebauten, leeren Brutwabe auswechselt und so mit 17 Brutwaben die Tracht zu ungeahnten Erträgen ausnutzt. Bei einer sehr brutlustigen Rasse kann statt der Drahtgaze ein Absperrgitter in die Schiedwand eingesetzt und unter Oeffnung sämtlicher Fluglöcher ebenso verfahren werden. Für Früh- und Haupttracht liegt der Hauptvorzug — der glänzende Honigertrag — in dem fast restlosen

Zufliegenlassen der Mutterstockflugbienen zum Schwarme durch die sinnreiche Fluglochverlegung, so daß bei guter Tracht oft schon nach wenigen Tagen ein zweiter Honigkasten aufgesetzt werden muß, bevor der Brutraum überhaupt ausgebaut ist. Eine Veranda mit äußerem Schiedbrett (gewissermaßen als Fortsetzung der inneren Schiedwand) wird ein Hinüber- und Herüberlaufen von Mutterstock- und Schwarmbienen verhindern; im Herbst nach Kassieren des Vorschwarmes und Schließen des Flugloches ist das Verandaschied zeitweise zu entfernen, damit die Mutterstockbienen sich allmählich an ihr künftiges Flugloch g durch Hinüberlaufen gewöhnen.

Jeder denkende Imker wird einsehen, wie viele Variationen in der Betriebs- und Behandlungsweise des „Deutschen Försterstockes", gewissermaßen als Universalstock, möglich sind.

Wenn nach vorstehenden Ausführungen bei einer vielhundertfachen, begeisterten Anerkennung nur **ein** Gegner, eben Herr Pfarrer Gerstung, sich findet (Herr Hegemeister Bohm schreibt mir wörtlich, daß mein Aufsatz trotz seiner Kritik verhältnismäßig gut abgeschnitten habe), so können eben nur andere, vielleicht naheliegende, aber hier nicht zu erörternde Gründe hierfür die Ursache bilden.

Ich bin bereit, die Korrespondenz zwischen Herrn Gerstung und mir wortgetreu zu veröffentlichen, so daß jeder Leser sein eigenes Urteil bilden kann, wer in diesen, auch für mich unerquicklichen Auseinandersetzungen die loyalere Handlungsweise gezeigt hat.

Weidemann.

Gold in die Reichsbank.

Unseren Lesern bringen wir folgendes Rundschreiben des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung zur Kenntnis:

**Kaiserliches Aufsichtsamt für Privatversicherung.
J.-Nr. 25.**

**Berlin W. 15, den 4. Januar 1916.
Ludwigkirchplatz 3/4.**

Mit Bezugnahme auf unser Rundschreiben vom 26. November 1914 — J.-Nr. 3479 —.

Wir sind überzeugt, daß die Versicherungsgesellschaften durch ihre Organe seither schon in erfolgreicher Weise mitgewirkt haben, die Bevölkerung auf die vaterländische Pflicht jedes Deutschen hinzuweisen, dafür Sorge zu tragen, daß alles Gold der Reichsbank zugeführt wird. Da aber immer noch erhebliche Mengen Goldes zurückgehalten werden, kann der Ruf, alles Gold an die Reichsbank abzuführen, nicht oft und laut genug ergehen, es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß jedes im Besitze der Reichsbank befindliche Goldstück ihre Leistungsfähigkeit im Interesse unserer Wehrkraft erhöht.

Wir würden es daher lebhaft begrüßen, wenn die Vorstände erneut alle ihnen geeignet erscheinenden Maßnahmen ergreifen würden, um durch ihre Organe das Publikum über die Bedeutung der Forderung „Gold in die Reichsbank" aufzuklären.

Jaup.

**An
die Vorstände sämtlicher beaufsichtigten
Versicherungsunternehmungen.**

Wir können uns dem Aufruf nur auf das dringendste anschließen. Das Wohl des Vaterlandes ist in jetzigen Zeiten das höchste Gebot, alle kleinlichen Rücksichten und Aengstlichkeiten müssen davor schweigen. Jeder, der Gold gibt, hilft ebenso zum endgültigen Siege in dem Weltenkampfe wie der Soldat an der Front. Er hilft die Geldkraft unseres teuren Vaterlandes stärken. Wir hoffen, daß auch bei dieser Sache die so oft bewährte Hilfsfreude der Imker nicht versagen wird.

v. Campe.

Steuerfreier Zucker.

Diesem Hefte liegen die Anmeldescheine zum Bezuge von steuerfreiem Zucker zur Bienenfütterung bei.

Im Gegensatz zum Vorjahre besteht in diesem Jahre eine große Knappheit an Zucker, und es müssen besondere Schritte getan werden, um Bienenzucker frei zu bekommen. Der Vorstand wandte sich zwecks Bezugs an die Landwirtschaftskammer. Auf eine Anfrage der Kammer bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin erfolgte nachstehende Antwort:

Zentral-Einkaufsgesellschaft. 1055 L. — Berlin SW. 68, den 12. Januar 1916. Zimmerstr. 3/4.

An die Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover, Hannover, Leopoldstr. 11/13.

Im Besitz der gefälligen Anfrage vom 11. Januar d. J. (Nr. 329), teilen wir mit, daß wir augenblicklich nicht in der Lage sind, Zuckerangebot zu machen, und stellen Ihnen daher anheim, sich wegen Beschaffung der notwendigen Mengen an die Verbrauchszuckerfabriken bezw. an den Fachhandel zu wenden. Nach den uns gegebenen Richtlinien sparen wir unsere Vorräte an Verbrauchszucker für die Sommermonate auf, um einer etwa eintretenden Knappheit zu steuern und vor allem die Obst verarbeitende Industrie zu versorgen.

Zentral-Einkaufsgesellschaft
mit beschränkter Haftung.
Abt. Zucker.
gez. (Unterschrift).

Es bleibt uns daher nur der Weg, beim Ministerium des Innern die Ueberweisung von Rohzucker zwecks Verarbeitung zu Kristallzucker für die Bienenfütterung zu beantragen. Dieser Antrag kann aber nicht eher gestellt werden, bevor wir wissen, wie groß der diesjährige Bedarf an Bienenzucker ist.

Es ist deshalb **unbedingt** folgendes nötig:

1. Wer Zucker zur Frühjahrsfütterung beziehen will, muß **sofort** die Anmeldung an das zuständige Zollamt schicken. Auch diejenigen, die erst nach dem 1. April 1915 Zucker bezogen haben und daher vor dem 1. April 1916 nicht wieder beziehen können, senden die Anmeldungen ab und machen darauf den Vermerk: „Zum Bezuge nach dem 1. April 1916."
2. Die ausgestellten „Berechtigungsscheine" der Zollämter müssen **umgehend** an die Vereinsvorstände gesandt werden. Wer den Schein direkt an mich sendet, schreibe unten den Namen seines Vereins an den Rand.
3. Die Vereinsvorstände werden gebeten, die gesammelten Scheine bis spätestens **zum 15. Februar** an meine Adresse zu senden.

Die Verteilung der Berechtigungsscheine an die Lieferanten wird von hier aus besorgt. Besondere Wünsche bezüglich der Lieferanten werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Im übrigen muß sich der Vorstand freie Entscheidung vorbehalten.

Es kann Zucker zum Selbstvergällen (aber nur in Vereinslieferungen) und vergällter Zucker bezogen werden.

Der Preis des Zuckers ist einheitlich festgesetzt und beträgt unter Frachtberechnung frei Hannover **für vergällten Zucker 19,75 Mark,** für unvergällten Zucker **zur Selbstvergällung 18,25 Mark** für 1 Zentner netto. Für Orte, die näher bei den liefernden Fabriken liegen, ermäßigt sich die Fracht entsprechend.

Säcke müssen mit 1,50 Mark bis 1,75 Mark besonders bezahlt werden, zurückgenommen werden sie nicht. Für Mengen unter 2 Zentner (1 Sack) ist ein kleiner Aufschlag zu zahlen. Es ist daher zweckmäßig, wenn sich mehrere Imker vereinigen und den Zucker in ganzen Säcken beziehen.

Für Aprillieferungen ist der regierungsseitig festgesetzte Aufschlag von 10 Pfennig für den Zentner zu zahlen.

Größte Beschleunigung ist notwendig, wenn wir rechtzeitig Zucker beziehen wollen!

Hannover, den 18. Januar 1916.

Ed. Knoke,
Heinrich-Stamme-Str. 4.

Imkergenossenschaft Hannover.

Es braucht kaum noch festgestellt zu werden, daß der Krieg unsere friedliche Arbeit in der Bienenwirtschaft nicht weniger stört als andere Berufe auch. Wie sehr Bienenstände verwaist sind und aufgelöst werden mußten, wie andere aushilfsweise weitergeführt wurden mit mehr oder weniger Verlusten, wie endlich die Kollegen bemüht gewesen sind, aufopfernd und hilfsbereit einzuspringen, wo sich Lücken zeigten, das zu erfahren, gebe eine interessante Aufstellung ab, wäre aber zur Beseitigung vorhandener Schäden ohne Nutzen. Zufassen und nicht reden bringt uns in die Höhe und hilft den Notleidenden weiter.

Uns interessiert das Wachs. Das ist teuer dieses Jahr. Im Westen gibt es Imker, die haben das Pfund mit 1,25—1,60 Mark verkauft. Viele haben 1,90 Mark und sogar 2 Mark erhalten. Diese sind besonders auf der Höhe, wissen aber zumeist nicht, daß der hannoversche Centralverein im Verein mit dem oldenburgischen eine Genossenschaft gegründet haben mit dem ausdrücklichen Zweck, das Wachs aller den Vereinen angehörigen Imker so zu verwerten, wie es der Zeit entspricht. Manche kennen die Genossenschaft wohl, haben aber einen unsagbaren Respekt vor dem ganz unheimlichen Drachen, der in irgend einem Winkel der Genossenschaft lauert und nur auf den richtigen Zeitpunkt wartet, um all die Törichten, die so unvorsichtig ihren Beitritt erklärten, mit Haut und Haar zu verschlingen. Das ist der Drache mit Namen Haftsumme! Es sind 200 Mark, um die ein Genosse mit einem Geschäftsanteil betrübt werden könnte, wenn der allerschlimmste Fall einträte. Und einen solchen Fall von der Hand zu weisen, wäre ich der letzte. Wer könnte auch wohl so töricht sein! Aber ein kleines Rechenexempel sei hier doch aufgemacht. Daß im Durchschnitt unsere Genossen für den Zentner Wachs rund 10 Mark mehr erzielen als ohne die Genossenschaft, wird kaum bestritten werden. In zehn Jahren sind 100 Mark verdient, und zwar durch das Arbeitstier, das man Genossenschaft nennt. Mithin haftet mein Eigentum dann nur noch mit 100 Mark. Und nicht mal ganz. Unser Reservefonds hat jetzt schon die Höhe von 3000 Mark erreicht. Wie hoch mag er in zehn Jahren sein? Das ginge unter Umständen von der Haftsumme auch noch herunter. Und wie hoch soll der Vorteil angeschlagen werden, daß unsere Genossen in vollster Seelenruhe ihr Wachs heute aus der Hand geben können ohne Sorge um einen Käufer, ohne Sorge um das Kaufgeld, ohne Sorge um den Kaufpreis? Für den Wirtschafter von heute, auch für den nach dem Kriege, spielen 200 Mark an sich keine große Rolle, kann das Wort Haftpflicht kein Schreckgespenst sein!

Was mir heute nun besonders zum Schreiben Anlaß gibt, das ist die Not manches Mitgliedes unserer Genossenschaft, der im Felde steht, und dessen Wachs unausgemacht liegen bleibt? Das Wachs wird nicht mehr und wird auch nicht besser. Und dazu weiß man noch nicht, was für Preise im nächsten Jahre erzielt werden.

Sollte nun gar keine Möglichkeit sein, diese unsere Kollegen, die mithelfen, daß wir hier in Frieden arbeiten können, zu unterstützen. Wachsauslassen ist schließlich doch keine Kunst, die jahrelanger Uebung bedarf. Mit guten Ratschlägen und An-

weisungen für die Angehörigen werden wir schließlich meist erreichen, was nötig ist. Die Arbeit drängt auch nicht. Im März, ja im April kommen wir noch früh genug.

Also nochmals die Bitte: Faßt mit an und teilt den im Felde Stehenden bald mit, daß auch diese bienenwirtschaftliche Arbeit ohne sie geleistet wurde! Schatzberg.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Ein gesegnetes neues Jahr allen lieben Lesern dieses Blattes mit dem herzlichen Wunsche, daß Gott unserem teuren Vaterlande in diesem Jahre und bald einen ehrenvollen Frieden schenken möge.

Auf ein wichtiges Mittel zur Steigerung der Honigernten wird in der „Illstr. Bztg." hingewiesen, auf ein Mittel, das nicht neu ist, das aber von so wesentlicher Bedeutung für unseren Bienenzuchtbetrieb sich erwiesen hat, daß nicht genug darauf hingewiesen werden kann. Das Mittel besteht in der Wahl der besten Völker zur Nachzucht. Die großen Erträge unserer Landwirtschaft beruhen ja darauf, daß man es verstanden hat, durch planmäßige und geschickte Auswahl im Laufe von Jahren und Jahrzehnten die Leistungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Nutztiere und der Kulturpflanzen auf eine ungeahnte Höhe zu bringen. Dasselbe Verfahren auf die Bienenzucht übertragen, würde heißen: Auswahl der besten volk- und ertragreichsten Völker, die Nachzucht von Königinnen aus diesen Völkern und Beweiselung anderer mit dieser Nachzucht zur Veredelung des ganzen Standes. Dabei besteht aber die Gefahr der Inzucht, und wenn diese auch nicht so groß erscheint, so läßt sie sich doch vermeiden, indem man nach des Verfassers Vorschlage dem eigenen Stande stets frisches Blut zuführt dadurch, daß man mit befreundeten Imkern die Königinnen bester Abstammung gegenseitig austauscht. Man könnte mit Hilfe dieses Verfahrens im Laufe der Jahre einen Stamm erstklassiger Völker heranzüchten. Rückschläge würden freilich, so heißt es weiter, nicht zu vermeiden sein, denn das liege im Wesen der Vererbung, in der Bienenzucht vielleicht noch leichter als auf anderen Gebieten, weil die Beschaffenheit einer Königin nicht nur von ihren Vorfahren abhängig ist, sondern, wie es scheint, auch von der Gunst der Bedingungen, unter denen sie sich entwickelte. Deshalb sei es geboten, daß Imker züchtend zusammen arbeiten, und daß auch Imkervereine sich auf diesem Gebiete mehr betätigen möchten als bisher. Wenn dies Verfahren allgemein durchgeführt würd, dann würde dadurch die Leistungsfähigkeit unserer Bienen mehr gefördert als durch die Einrichtung von Belegstationen, deren Wert aber durchaus damit nicht herabgesetzt werden soll.

Ich habe auf das Verfahren des Austauschens von Königinnen schon früher hingewiesen und habe auch versucht, die Sache zur Durchführung zu bringen, aber man hielt mir entgegen: wir wissen, was wir an einer guten Königin haben, wissen aber nicht, was wir durch den Austausch wiedererhalten. Ja, so darf man nicht denken und nicht handeln. Wenn befreundete Imker im gegenseitigen Vertrauen an der Sache arbeiten, dann wird diese Arbeit auch sicher zu dem erwünschten Ergebnis führen.

Also die Erzielung leistungsfähiger Völker durch Auswahl ist für die Erzielung von Erträgen von wesentlicher Bedeutung. Wirklich? Bisher waren wir der Ueberzeugung, weil wir es nicht besser wußten. Aber nun ist's heraus.

Die Ursache der schlechten Honigernten ist jetzt entdeckt. Darüber lesen wir ebenfalls in der „Illstr. Bztg." folgendes:

In den letzten Jahren hört und liest man viele Klagen über geringe oder schlechte Honigernten. Die größte Mehrzahl der Imker schreibt die Schuld entweder der Natur, der schlechten Witterung vor und in der Trachtzeit, den wenigen honigenden Pflanzen oder auch den Bienen selbst zu. Und weiter heißt es: Es ist mir ganz unbegreiflich, daß sogenannte erfahrene Imker sich über geringe Honigernten beklagen und die wahre Ursache nicht herausfinden. Würden diese Imker ihre Beuten und Behandlungsweise den als besser bekannten gemäß einrichten — ich bin überzeugt, sie würden das Doppelte und Dreifache ihrer gewöhnlich mageren Ernte erzielen!

Es ist nun nicht zu leugnen, daß eine Bienenwohnung, die für bestimmte Trachtverhältnisse besonders geeignet ist, auch einen Einfluß auf den Ertrag hat, und andererseits kann auch eine ungeeignete Bienenwohnung den Ertrag schmälern. Ich gehöre nun auch zu den erfahrenen Imkern, welche die rechte Ursache der geringen Honigernten nicht herausgefunden haben sollen. Ich bin immer der Ansicht gewesen, und zwar auf Grund meiner Erfahrungen, daß die beste Bienenwohnung auch da nichts nützt, wo es nichts zu holen gibt, daß aber da, wo der Honig fließt, ihn die Bienen uns gleich in den Topf tragen, wenn man einen solchen als Aufsatz benutzt. Wir werden aber eines anderen belehrt, denn es heißt weiter:

Ich stelle noch folgende Behauptung auf: Es gibt eine beste Bienenwohnung der Welt, welche in jeder Gegend, für reiche und arme Tracht, für starke und schwache Völker, durch die mit derselben durchführbare Betriebsweise sich ausgezeichnet bewährt. Bei dieser

Beute gibt's keinen Unterschied zwischen den einzelnen Bienenrassen. Die bekannten Schwarmrassen, welche dazu auch die fleißigsten sind, liefern in dieser Beute die höchsten Erträge. Dazu ist diese Beute sehr einfach in der Herstellung wie in der Behandlung.

Hoffentlich werden wir baldigst über diese lange gesuchte, einzig brauchbare Bienenwohnung Näheres erfahren, und das ist um so mehr erwünscht, weil dann die Klagen über schlechte Honigernten und alle Streitigkeiten über die beste Bienenwohnung aufhören werden. Und jeder Imker wird in Zukunft stets mindestens eine befriedigende Ernte erzielen können. Ich bin gespannt auf dies Wunder von Bienenwohnung und bedauere ganz unendlich, daß die Imkerwelt eine solche hat so lange entbehren müssen.

Winterfütterung. Wenn die Not es fordert, muß auch im Winter gefüttert werden. Im schlimmsten Falle kann das Volk nur dabei verloren gehen. Flüssiges Futter muß vermieden werden, weil es die Bienen aufregt und zum Fluge reizt. Dagegen beunruhigt ein mit Leinen überbundener Glashafen mit Zuckerlösung die Bienen nicht. Ein Kistchen mit Kandiszucker gefüllt und mit bienenweitem Drahtgeflecht bedeckt, eignet sich zur Fütterung von oben in Ständern. Benagelt man die beiden Seiten eines Rähmchens mit ebensolchem Drahtgeflecht oder mit Absperrgitter, füllt es dann mit Kandis und hängt es an die Bienentraube, so hat man eine Futtervorrichtung, die den Futtertafeln gleichkommt, aber weniger umständlich herzurichten ist. Bei ungünstigem Wetter oder strenger Kälte bringt man ein solches Volk, falls es nicht in geschlossenem Bienenhause steht, in einen dunklen Raum, wo es bis zum Frühjahr gepflegt wird. „Leipz. Bztg."

Der elektrische Wabenspiegel, erdacht von Oberleutnant L. Eylardie, besteht nach Mitteilung der „Neuen Bztg." aus einem beweglichen Spiegel, der seitwärts durch ein Glühlämpchen beleuchtet wird. Die beleuchtete Fläche der Wabe ist wiederum 4 bis 5 Quadratzentimeter groß. Den nötigen Strom liefert hierzu ein Trockenelement, welches bis 4000 Beleuchtungen ermöglicht. Eine solche Beleuchtung ist für Strohkörbe namentlich bei Untersuchungen auf Faulbrut von wesentlicher Bedeutung.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Man sollte den Schnee von den Bienenständen entfernen. Dazu mahnt Thomas Dewees in den „Gleanings" — wegen der Feuchtigkeit, die sich auf dem Kasten ansammelt. Das langsame Schmelzen am Tage und das Frieren des Nachts verursacht hartes Eis, das am Flugloch und in dessen Umgebung sehr hinderlich ist. Durch die Strahlen der Sonne werden die Bienen häufig herausgelockt. Die ungewohnte Kälte zwingt sie, sich einen Ruheplatz zu suchen. Ist der Schnee nun nicht entfernt, fallen sie darauf nieder und erfrieren. Hat man den Schnee auf dem Bienenstande und seiner nächsten Umgebung aber beseitigt, ist eine größere Möglichkeit vorhanden, daß sie in ihren Bau zurückkehren.

Oklahoma hat ein Bienengesetz. Nach einer Notiz der „Gleanings" ist Oklahoma in den Vereinigten Staaten von Amerika der erste Staat, der ein Bienengesetz besitzt. Dieses Gesetz ist am 3. Juni 1915 in Kraft getreten. Die Zeit muß seinen Wert erproben. Unter anderem wird darin bestimmt, daß Bienen, Königinnen, Honig usw. nur ausgeführt werden dürfen, wenn ihnen ein Erlaubnisschein von der Ortsbehörde beigefügt ist.

Von der Ueberwinterung der Bienen. D. M. Reynolds teilt in den „Gleanings" eine neue Art mit, Bienen zu überwintern. Er bringt die Bienen auf seinen Scheunenboden, packt Heu locker um die Kästen so, daß kein Licht, wohl aber genügend Luft an sie gelangen kann. Vor dem Flugloch befestigt er ein Absperrblech, damit der Kasten vor Mäusen geschützt ist. Bei schönem Wettef im März öffnete er die Scheunentüren, rückte die Bienenkörbe in die Sonne und nahm das Absperrblech ab, damit die Bienen ausfliegen konnten. D. M. Reynolds will auf diese Weise außerordentlich gute Erfolge erzielt haben.

Der Homer der Insekten. In Avignon im südlichen Frankreich starb kürzlich Henri Fabre im Alter von 92 Jahren. Wahrscheinlich weiß kaum einer von zehn Imkern von ihm, und doch gehörte er zu den Leuten, die ihr Leben dem Studium der Insekten, besonders dem der Bienen, gewidmet hatten. Trotz der Hindernisse in seinem Leben wurde er eine Autorität auf diesem Gebiete und wurde dadurch mit Charles Darwin und Victor Hugo bekannt. Hugo war es auch, der ihn den „Homer der Insekten" nannte wegen seiner literarischen Fähigkeiten. Sein größtes Werk „Souvenirs Entomologiques" enthält viele richtige Beobachtungen über die Bienen. „The Outlook" sagt, daß Maurice Maeterlinck durch ihn angeregt wurde, „Das Leben der Bienen" zu schreiben.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Verein für Bremen.

Der Bienenwirtschaftliche Verein für Bremen und Umgegend hielt am 9. Januar seine diesjährige Hauptversammlung im großen Saale des Gewerbehauses ab. Die reichhaltige Tagesordnung stand wesentlich unter dem Zeichen der Fürsorge für Kriegsbeschädigte. Von diesen waren etwa 100 Mann dank dem Entgegenkommen der maßgebenden Stellen zu der Ver-

sammlung beurlaubt, außerdem konnte der Verein noch etwa 50 Gäste aus den Ausschüssen für Kriegsbeschädigtenfürsorge und von anderen Vereinen begrüßen. Der hohe Senat hatte sein Interesse für die besondere Veranstaltung bekundet, indem er sich durch Herrn Senator Feuß vertreten ließ.

Aus dem geschäftlichen Teil der Tagesordnung, der eine Wiederwahl des planmäßig ausscheidenden ersten Vorsitzenden, Herrn Joh. Bley, der zwei Beigeordneten und der zwei Rechnungsprüfer brachte, ist nach dem Jahresbericht zu erwähnen, daß die Mitgliederzahl im letzten Jahre von 132 auf 145 gewachsen ist — eine ganz ungewöhnliche und wohl einzig dastehende Erscheinung unter den Imkervereinen in dem Kriegsjahr 1915. Der Kassenbestand hat sich um rund 117 Mark auf 1117,42 Mark erhöht. Die Mitglieder haben durch den Verein 16½ Zentner Kristall- und 383 Zentner vergällten Zucker bezogen, letzteres bedeutet eine Steuerersparnis von 2680 Mark. Zur Verbesserung der Bienenweide sind für 35 Mark Sämereien beschafft und an die Mitglieder unentgeltlich verteilt. Außerdem wird ständig mit den maßgebenden Behörden Fühlung gesucht, um diese für zweckmäßige Bepflanzung und Besäumung zu interessieren. An Wachs sind der Genossenschaft durch den Verein zugeführt rund 17 Zentner, wofür ein Preis von 1,79 Mark das Pfund erzielt ist. Der Verein zeigt an Mitgliederzahl, Vermögen und in seinen sonstigen Einrichtungen ein erfreuliches Wachstum, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Der erste Vorsitzende begrüßt die nunmehr erschienenen Gäste mit Worten des Dankes für das allseitig bekundete Interesse. Der etwa 250 Personen fassende Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Herr Schatzberg-Hannover in einem warmherzigen Vortrage den Gästen unter Hinweis auf die gewaltigen Aufgaben, die des deutschen Volkes nach dem Kriege harren, die Freuden des Imkerberufs vorführte, der alle Schichten der Bevölkerung vom Prinzen bis zum Tagelöhner umfasse und wie kein zweiter geeignet sei, die leidigen Klassengegensätze zu überbrücken: In der Behandlung der Biene und ihrer Zucht erhalten sie in gemeinsamer Arbeit und gleichen Zielen Einblick in die gegenseitigen Verhältnisse, der Hochgestellte in die Hütte des Arbeiters, dieser in den Palast des Fürsten. Neben noch vielen anderen sittlichen Werten schaffte auch der Imkerberuf noch klingenden Vorteil, dessen Ergebnis sich nach Umfang und Art der Betriebsweise richte.

Reicher Beifall lohnte den Redner, dem sich als zweiter Herr Knoke-Hannover, Redakteur des „Bienenwirtschaftlichen Centralblattes", in einem Lichtbildervortrag anschloß. Ueber die Bienenstände ferner Länder — wir nennen Skandinavien, Rußland, Griechenland, Palästina, Südamerika, Nordamerika — führte er die gespannten Zuschauer in die Imkereien unserer engeren Heimat zurück. Die mannigfachen Arbeiten auf dem Bienenstande, bei der Anfertigung der Wohnungen, der Honigernte, die verschiedenen Handgriffe beim Imkern wurden im Bilde gezeigt. Der Schluß brachte eine Wanderung durch das so wichtige Gebiet der Blütenbefruchtung durch die Biene, die damit weit höhere Werte schaffe, als je alle Imker zusammen erzielen könnten.

Auch diesem Vortrage folgte reicher Beifall, und eine kleine Ausstellung von Imkergeräten und -Erzeugnissen fand zum Schlusse vielen Zuspruch.

Der Verein kann mit Befriedigung auf seine Veranstaltung zurückblicken.

Schirmer, 1. Schriftführer.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzenden Gebiete auf Gegenseitigkeit.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle die Versicherung betreffenden Zuschriften, Sendungen und Zahlungen nur noch an den Unterzeichneten zu richten sind. Die noch mit den Versicherungslisten sich im Rückstande befindlichen Vereine werden gebeten, die Listen baldmöglichst einzusenden

Ed. Knoke,
Heinrich-Stamme-Str. 4.

Briefkasten.

H. T. in Br. Die Satzung des Centralvereins bietet dazu keine Handhabe. Die Leserliste des betr. Vereins ist noch nicht eingegangen, werde den Vorsitzenden aber auf die Sache hinweisen.

Kleine Berichte.

Osnabrück, den 2. Januar 1916. In der Zeit vom 25. bis 30. Dezember v. J. haben auf Südostständen die Bienen bei + 10—12° im Schatten geflogen. Der Abgang an Toten war gering.

F. Goeken.

Grohn bei Bremen, den 25. Dezember 1915. Bei schönem Sonnenschein hielten hier heute meine sämtlichen Völker einen Reinigungsausflug. Zehrung gering und kein Zeichen von Ruhr.

Bartscher.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Deutscher Bienenkalender 1916, herausgegeben von Dr. R. Berthold, Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig. Preis 1,20 M.

Der Kalender bietet mit seinen 292 Seiten ein gutes Hilfsmittel für die Hand des Imkers. Neben dem üblichen Kalenderblättern mit reichlichem Raum zum Eintragen von Beobachtungen usw. finden sich die monatlichen Anweisungen zum Bienenzuchtbetriebe, Uebersichten über die in den verschiedenen Monaten honigenden Pflanzen, sowie eine ganze Reihe kleinerer Abhandlungen aus allen Gebieten der Bienenzucht. Zur Anschaffung empfohlen.

Kn.

Für unsere Kriegsinvaliden

habe ich 500 Exemplare des bei mir erschienenen Lehrbuches

„Jung-Klaus" Lehrbuch und Volksbuch der Bienenzucht

von Pfarrer Franz Tobisch, 470 Seiten groß mit 353 Abbildungen in modernem Prachteinbande, Ladenpreis 3,50 Mark,

gratis zur Verfügung gestellt.

Alle Invaliden, die sich für die Bienenzucht interessieren, können gegen Einsendung einer Bescheinigung, daß sie Kriegsinvalide sind, und gegen Einsendung von 50 Pfennig für Porto und Verpackung dieses von allen Bienenzeitungen bestens empfohlene Lehrbuch durch den unterzeichneten Verlag umsonst und franko beziehen.

Millingen (Kr. Mörs), 15. Januar 1916. Th. Gödden.

Am 29. Dezember starb nach langem Leiden unser früherer langjähriger Leiter der Eystruper Imkerschule

Rudolf Dathe in Wolfenbüttel.

Seine ehemaligen Schüler und mit ihnen der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins beklagen seinen Heimgang aufs tiefste. Möge ihm die Erde leicht werden!

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

J. A.: **Ed. Knoke.**

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.



Nr. 4/5. **Hannover**, den 25. Februar 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Zur gef. Beachtung.

Nr. 6 des „Centralblatts“ erscheint am 15. März.

Die Schriftleitung.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Februar—März.

Allem Anscheine nach bleiben wir von einem strengen Winter verschont. In den letzten Wochen war die Temperatur niedriger als im Dezember und die Bienen saßen infolgedessen auch ruhiger, was nur wünschenswert ist. An einigen Tagen, namentlich am 5. Februar, konnten sie einen Reinigungsausflug halten und der Bienenvater sich an dem Wohlbefinden seiner Lieblinge erfreuen. Eigentliche Arbeiten gibt es auf dem Bienenstande noch nicht, denn in den nächsten Wochen ist es das Vorteilhafteste, wenn die Bienen ruhig sitzen. Kommt aber wieder ein schöner, warmer Frühlingstag, der die Bienen in den Sonnenschein hinauslockt, so sei der Bienenvater auch am Platze und sehe zunächst nach, ob die Völker auch alle ungehindert ihren Ausflug halten können und kein Flugloch durch tote Bienen verstopft ist. Ein solch schöner Flugtag mit dem fröhlichen Gesumme der Bienen ist für den Imker ein Festtag, aber das Festtagskleid lasse er ja im Schranke, denn die Bienen würden es gar zu sehr mit den bekannten gelben Flecken verzieren. Ebenso warne er die Hausfrau und etwaige Nachbarinnen, die Wäsche hinauszubringen. Folgen dem ersten Flugtage noch mehrere, so ist ein Reinigen des Bodenbrettes notwendig, sonst fangen die Bienen an, dieses



Gedenktafel.

Es ließen ihr Leben im Dienste des Vaterlandes:

Friedrich Brenneke aus **Lesumstotel**,

Mitglied des Vereins Scharmbeck;

Imker **H. Wahlburg** aus **Wriedel**,

Imker **Johannes** aus **Eimke**,

Mitglieder des Vereins Uelzen;

Haussohn **Ed. Hüsstede** aus **Reitland**,

Mitglied des Vereins Butjadingen.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Geschäft zu besorgen, und dabei kommt manche Biene um. Wenn nämlich die toten Bienen hinausgebracht werden, so ist es der Leichenträgerin meistens nicht möglich, sich im Fluge von ihrer toten Kameradin zu befreien; sie kommt mit an den kalten Erdboden und kühlt dann oft zu sehr ab, so daß sie sich nicht mehr erheben kann, oder, wie man hier sagt: Sie „verklamt". Wer im Herbst ein Stück Pappe unter die Rähmchen geschoben hat, kann eine solche Reinigung schnell vornehmen, ohne das Volk zu stören und aufzuregen, was sehr wichtig ist. Auf dieser Pappscheibe sieht man, wie auf einer Merktafel, vieles verzeichnet, wenn man es nur zu lesen versteht. An dem Gemüll erkennt man, wo der Sitz des Bienenvolkes ist und wie weit er reicht. Die toten Bienen geben Aufschluß über die Sterblichkeit, und sorgfältig ist darauf zu achten, ob auch die Königin unter den Toten sich befindet. Ausgesogene Bienenlarven sind Beweise für Weiselrichtigkeit. Wer im Herbst genügend Vorrat gegeben hat, braucht nicht besorgt zu sein, daß im Volke Mangel herrscht. Muß aber eine Notfütterung vorgenommen werden, so schiebe man eine erwärmte Honigwabe dicht an den Sitz der Bienen. Wer keine Honigwabe zur Verfügung hat, nimmt eine leere Wabe, die er mit lauwarmer Zuckerlösung füllt, indem er diese mit dünnem Strahle auf die Zellen gießt. Ein Auseinandernehmen des Volkes ist im zeitigen Frühjahre nur in durchaus dringlichen Fällen vorzunehmen; erstens, weil sonst dem Volke sehr viel Wärme entzogen wird, und zweitens, weil die Königin, wenn sie noch nicht stark in der Eierlage ist, leicht unruhig wird und die Bienen sie dann oft feindlich behandeln. Eine verkrüppelte Königin oder wohl gar Weisellosigkeit ist dann die Folge. Seine Wißbegierde oder vielmehr Neugierde muß der Anfänger fürs erste zügeln. Die Hauptforderung ist noch immer, die Völker so wenig als möglich zu stören und aufzuregen, damit der Bruteinschlag, der meistens schon Ende Februar beginnt, so gering wie möglich ist. Bei größeren Brutflächen wird das Bedürfnis nach Wasser zu groß und bei einem etwa eintretenden Nachwinter würde das Volk in große Gefahr kommen.

Wer einen neuen Stand einrichten will, achte vor allem darauf, daß er sonnig, trocken und geschützt liegt. Ungünstig ist eine feuchte, schattige Lage. Andererseits muß der nötige Schutz vor Zugwinden vorhanden sein, daß diese nicht vor den Kasten vorüberstreichen können; sie bringen den vorspielenden jungen Bienen bei kühler Temperatur leicht den Tod. Die Wahl der Wohnungsart ist für den Anfänger schwierig, da es ja eine Unmenge Wohnungssysteme gibt, die alle viele Vorteile und namentlich vielen Honig bringen sollen. Falsch ist es, verschiedenartige Wohnungen zu nehmen, daß die Rähmchen nicht in allen Stöcken zu gebrauchen sind. Er sehe sich zunächst bei denjenigen Imkerkollegen um, die unter gleichartigen

Trachtverhältnissen arbeiten, und lasse sich von ihnen die Vorteile der Wohnungen, die sie benutzen, erklären. Auch seine persönlichen Verhältnisse kommen in Betracht. Wer über genügend Raum verfügt, kann Wohnungen nehmen, die einzeln aufgestellt werden, bei beschränktem Raume müssen es solche sein, die an- und aufeinandergestellt werden können, die, wie man wohl sagt, pavillonfähig sind. Wer, wie die meisten Imker hier in Nordwestdeutschland, in die Heide wandert, kann keine Stockform gebrauchen, die aus mehreren Teilen lose zusammengesetzt ist, das macht leicht Schwierigkeiten bei der Wanderung. Es muß ein fester Kasten mit Lüftungsvorrichtungen sein. Hat der Anfänger sich zu einer bewährten Stockform entschlossen, so verwerfe er sie nicht gleich wieder, wenn die Erträge nicht seinen Erwartungen entsprechen, sondern arbeite sich erst mal gehörig ein und sammele Erfahrungen. Nicht die Wohnung gewährleistet den Ertrag, sondern vor allem die Fähigkeit des Imkers, seine Betriebsweise den Verhältnissen anzupassen. Er kann auch nicht nach einem bewährten Rezept arbeiten, sondern muß selbst prüfen und forschen, was für ihn paßt.

Wenn es auf dem Stande auch noch keine Arbeit gibt, so braucht der sorgsame Imker doch nicht zu feiern. Die leeren Kasten, die unbenutzten Rähmchen und alles andere Zubehör ist nachzusehen. Manches Stück ist schadhaft und kann jetzt am besten ausgebessert werden. An Fenstern, Rähmchen, Schiedbrettern usw. sitzt überall Klebwachs, das abgekratzt werden muß. Wer irgend kann, fertige die Teile, die erneut werden müssen, selbst an. Das Unkostenkonto wird dadurch bedeutend herabgesetzt und die Sachen, die man selbst gefertigt hat, bereiten mehr Freude als die, die man kauft.

Für Verbesserung der Bienenweide zu streben, darf der Imker nicht vergessen. Wer in einer Gegend mit leichtem, kalkarmem Boden wohnt, arbeite mit Wort und Beispiel darauf hin, daß das Kalken der Wiesen und Weiden nicht unterlassen wird, denn Klee wächst und honigt auf kalkhaltigem Boden bedeutend besser als auf kalkarmem. Um das als Futtermittel wertvolle Kleemehl zu erhalten, wird im nächsten Sommer mehr Klee gebaut werden als sonst. Da müssen wir unseren Einfluß geltend machen, daß anstatt Rotklee, der ja in erster Linie in Frage kommt, solche Kleegewächse angebaut werden, die für die Bienenzucht wertvoller sind (Luzerne). In Heide- und Moorgegenden wird dem Buchweizenbau jetzt reges Interesse entgegengebracht; auch da wird der Imker viel tun können, daß der Anbau dieser für die Bienenzucht so wichtigen Pflanze noch mehr gefördert wird.

Eversten (Oldenburg), Februar 1916. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

März.

Zwei Freunde!

Ich ging im Garten sinnend allein:
Was pflanzt du in jene Ecke klein?
Ich sinne hin, ich sinne her —
„Drei Bienenstöcke bring ich, nicht schwer."
So spricht zu mir ein guter Freund.

Fürwahr, er hat es gut gemeint! —
Drei Körbe standen im Bienenhaus,
Ich schmückt es mit kunstvollen Bildern aus,
Pflanzt rund herum manch' Baum und Strauch,
Ein kleines Ruheplätzchen auch.
Davor ein Blumenbeet mit Ackerlein,
Tränendes Herz und Vergißnichtmein.

Nicht weit von mir wohnt mein guter Freund,
Manch schöner Tag sah uns vereint.
Wie mocht' ich Ottes Lehren
Von Herzen gerne hören.
Und dann nach Dathe eilt ich hin;
Hier wohnte edler Imkersinn.

Der Meister lehrte weise
Im frohen Imkerkreise. —
Die Zeit eilt hin, der Platz ist leer,
Otte und Dathe zum großen Heer. —
Schlaft wohl, teure Freunde, was Liebe gesät,
In jedem Frühling aufersteht!

Der Monat März ist die Zeit zum Ankauf von Standstöcken. Ein altes Imkerwort besagt über den Anfang der Imkerei: „Einen Schwarm soll man finden, einen geschenkt bekommen und den dritten stehlen." Ich habe auch gelesen, daß sich ein Anfänger vor Gericht hierauf berufen hat. Der Strafrichter schien das aber nicht zu kennen, der Anfänger mußte seinen Frevel schwer büßen. Etwas Wahres liegt aber doch darin. Der Anfänger soll mit wenig Stöcken und mit wenig Geld seine Imkerei beginnen. Nichts wäre verkehrter, als

wollte der Anfänger mit 60 Standstöcken anfangen. Ist der Ankauf beim Nachbar nicht möglich, so nehme er das „Centralblatt" zur Hand. Ich möchte es als einen Vorteil unserer Lüneburger Korbbienenzucht ansehen, daß der Bezug von Italienern unterbleibt, denn aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, daß die Italiener Biene für die Lüneburger Betriebsweise gänzlich unbrauchbar ist. Ebenso ist der Bezug der Krainer Biene nicht vorteilhafter als der Ankauf der hiesigen Völker. Kommen die Stöcke mit der Bahn an, so überzeuge man sich, ob alle Waben heil und fest sind. Ohne Schuld des Versenders kann es vorkommen, daß die Waben sich lösen, ja ganze Stöcke zerstört werden. Dann ist der Korb mit dem Tuch nach oben aufzustellen. Die beschädigten Waben werden ausgebessert und gut befestigt. Das Volk erhält ein warmes Futter, wird gleichfalls warm zugedeckt und bleibt drei Tage stehen. Die Bienen bauen die gelösten Waben fest, und der Schaden ist beseitigt.

Im März legt der Lüneburger Imker einen Mooskranz unter die Standstöcke. Das Moos wird aus dem Moor geholt und getrocknet. Mit der Bleifeder zieht man einen Kreis um den Korbrand, nimmt den Korb von der Bohle, streicht mit einem Holzmesser eine dünne Schicht Kuhdung innerhalb des Kreises, legt das trockene Moos einen Zentimeter dick auf den Kuhdung und schneidet den inneren Moosring glatt ab. Jetzt wird der Standstock auf den Moosring gestellt. Die einzelnen Moosfasern werden mit einem Holzmesser durch wenig Kuhdünger zu einem glatten Ringe festgestrichen. So stehen die Völker warm. Das Moos muß völlig trocken sein, damit der Korb und die Waben nicht schimmeln. Damit die Wärme im Stock zusammengehalten wird, wird das Flugloch mit Kuhdung verstrichen. In der Mitte wird es soweit geöffnet, daß zwei Bienen zugleich hindurchkommen können. Bei zunehmender Volksstärke vergrößern die Bienen das Flugloch. Wurde zum Verschluß Lehm genommen, so können die Bienen das Flugloch selber nicht erweitern.

Mitte oder Ende März beginnt die Wanderung der Heidimker in die Frühtrachtgegenden. Zur Frühjahrswanderung sind dichte, leinene Tücher zu empfehlen, damit die Völker nicht unter der Kälte leiden. Nach der Wanderung erhalten die Völker ein starkes Futter. In den sonnigen Märztagen tragen die Bienen aus der Weidenblüte den ersten Honig, ein bis zwei Pfund pro Volk an einem Tag, wie es in Gegenden mit reicher Weidentracht festgestellt werden konnte. Der Anfänger, der nicht in dieser reichen Frühtrachtgegend wohnt, pflanze überall, wo er einen Platz dazu findet, Weiden an. Damit seine Bienen mit denen des Marschimkers sich gleich entwickeln, reiche er jedem Volk zwei Pfund warmes Futter. Das beste Futter im Frühjahr ist und bleibt der Lüneburger Stampfhonig. Wir müssen aber in diesem Jahre darauf verzichten und uns mit der Zuckerfütterung begnügen. Ja, es steht zu befürchten, daß die Beschaffung des Zuckers auf Schwierigkeiten stößt. Der Zucker wird in braunen Satten gereicht. In die warme Zuckerlösung legt man eine Handvoll Stroh, damit keine Bienen ertrinken. Der Futternapf soll so unter dem Korbe stehen, daß der Abstand zwischen Waben und Tellerrand 1 Millimeter beträgt. Sind die Waben zu kurz, so lege man Untersätze unter das Futtergefäß. Als Untersätze eignen sich hölzerne Futterteller, heiße Mauersteine und 1 Zentimeter hohe Abschnitte von Rundhölzern im Durchmesser von 10—20 Zentimeter. Von diesen Holzringen legt man soviel auf die Bohle, bis der Futterteller die Waben erreicht. Sind die Waben so lang, daß ein Futterteller nicht darunter stehen kann, so legt man einen Ring unter den Korb, steckt ihn mit drei handlangen Holznägeln fest und verstreicht ihn innen und außen mit frischem Kuhdünger, so daß der Ring so befestigt ist, als gehöre er selbst zum Korbe. Vor der Fütterung stellt man den Korb auf die Erde, damit die Bienen aus den Waben kommen. Mit einer Feder spritzt man die warme Zuckerlösung auf die Waben. Die Bienen nehmen das warme Futter begierig auf. Sie kommen aus den Waben und belagern diese schwarz. Jetzt stellt man den Korb auf das warme Futter, welches vorher auf seinen Platz gestellt wurde. Die warmen Dämpfe erregen das Volk. Die Bienen belagern sofort das Stroh und nehmen das dargebotene Futter auf. Diese Fütterung sowie die erste Tracht aus den Weiden sind grundlegend für den Beginn der Schwarmzeit. Da uns der März neun Sommertage bringen kann, bringt er dem Marschimker neun Trachttage und dem Hausimker neun Futtertage. Wer das im März versäumt, der hat das Jahr verträumt! Die Schwärme kommen spät, und die Heidschwärme bleiben aus. Damit verringert sich die Aussicht auf Gewinn. Die Lüneburger Imker rechnen so: Die Alten füllen die Futtertonne, die Schwärmer liefern die Standstöcke für das nächste Jahr, die Nachschwärme decken die Unkosten, und die Heidschwärme bringen den Reingewinn. Sie enthalten jenen kostbaren Scheibenhonig, dem nichts Gleichwertiges zur Seite gestellt werden kann! Und die Tüchtigkeit eines Lünebnrger Imkers wird nach Zahl und Güte der Heidschwärme eingeschätzt. Ich erinnere mich genau, mit welcher Bewunderung in dem jungen Verein Bispingen die Mitteilung aufgenommen wurde, daß der Imker Westermann aus Steinkenhöfen von ca. 60 Standstöcken 100 Heidschwärme aus der Marsch heimbrachte. Solche Erfolge sind nur möglich, wenn die Bienen nach guter Ueberwinterung in den Sommertagen des März reiche Tracht haben oder ebenso reiche Fütterung erhalten. Sollte die Witterung jeden Ausflug der Bienen verhindern, die Entwickelung der Weiden zurückhalten, so fallen die Trachttage aus oder sie verspäten sich. Danach richtet sich auch die Fütterung.

Harburg, den 17. Februar 1916. Carl Schulz.



Rudolf Dathe †.

Nachruf von Fritz Becker, Hannover.

Am 30. Dezember 1915 entschlief nach langem, schwerem Leiden der Großbienenzüchter Rudolf Dathe im Alter von 67 Jahren.

Er war geboren als Sohn eines Lehrers und rühmlichst bekannten Bienenzüchters am 19. Oktober 1848 in Röken im Kreise Lützen. Im Jahre 1860 siedelte die Familie aus Sachsen nach Hannover über, und zwar zunächst nach Limmer, später nach Eystrup, wo sein Vater Großimkerei betrieb. Rudolf mußte hier schon als zwölfjähriger Knabe einen Imker ersetzen, im Sommer fleißig auf dem Bienenstande und im Winter in der Werkstatt arbeiten. Im Jahre 1880 übernahm er selbst das väterliche Geschäft. Bald darauf, 1882, machte er eine Reise nach Indien, um die Apis darsata — die indische Biene — in den Urwäldern der Insel Ceylon zu studieren. Mit Hilfe eingeborener Bienenjäger gelang es ihm denn auch, unter unendlichen Mühen eine Anzahl Völker aus Baumriesen von 70 Meter Höhe und mehr herunterzuholen und in seinen Transportkasten zu bergen. Allein alle Mühe und Arbeit war vergebens gewesen, denn auf der Heimreise verflogen sich die Völker nach und nach. Die Apis darsata ist eben eine ausgesprochene wilde Waldbiene für tropische Gegenden und eignet sich nicht zur Hausbiene.



Rudolf Dathe war in Sachen der Bienenzucht ein Meister und Lehrer von seltenem Talent. Zehn Jahre, von 1895—1904, war er Leiter der Imkerschule des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins der Provinz Hannover in Eystrup. Unvergessen wird bleiben, was er dort gewirkt und geschaffen hat. Der verstorbene Lehzen zollte seinen umfassenden Kenntnissen auf dem Gebiete der Bienenwirtschaft stets die größte Anerkennung und war ihm für die mustergültige Leitung der Schule stets dankbar. Im Laufe des Jahres 1904 zog Dathe nach Wolfenbüttel, um Teilhaber der Firma Heinr. Thie zu werden. Den nun sich einstellenden neuen Aufgaben mußte die ihm liebgewordene Arbeit in der Imkerschule weichen. In mustergültiger Vollendung richtete er in seinem neuen Wirkungskreise große Mobil- und Stabilbienenstände ein, geschickt das eigene, mitgebrachte Bienenmaterial mit dem in Wolfenbüttel schon vorhandenen verschmelzend.

Es war mir vergönnt, Anfang der 80er Jahre Rud. Dathe kennen zu lernen. Er war im mündlichen und brieflichen Verkehr von außerordentlicher Liebenswürdigkeit. Wo er nur konnte, war er bereit, sich gefällig zu erweisen. Mannigfach verlebte ich mit ihm interessante Stunden auf den bienenwirtschaftlichen Wanderversammlungen des Hannoverlandes. Zuletzt trafen wir uns auf der Jubiläumsausstellung im Oktober 1913 in Hannover, dann sollten wir uns nicht wiedersehen.

Ein reiches, vielbewegtes Leben hat in Dathe seinen Abschluß gefunden, reich an Erfolgen und Anerkennungen, aber auch nicht arm an Enttäuschungen und Sorgen. Sein Begräbnis war feierlich; zahlreiche Freunde gaben ihm das letzte Geleit und legten Zeugnis ab von der allgemeinen Wertschätzung und Liebe, die Rud. Dathe genossen.

Unsere Hilfstätigkeit. (Nachtrag.)

Der Verein Leer hat in seiner Versammlung vom 2. Februar 50 Mark für die Imkerbrüder Ostpreußens bewilligt. Herzlichen Dank dafür.

Ed. Knoke.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Für die ostpreußischen Imker sind bis jetzt eingegangen aus den Vereinen: Börzow 3 Mark, Dassow 5 Mark, Doberan 12 Mark, Goldberg 40 Mark, Grubenhagen 15 Mark, Hagenow 10 Mark, Ivenack 12 Mark, Jördensdorf 25 Mark, Kittendorf 19,50 Mark, Kladrum 6 Mark, Klütz 20,20 Mark, Krusenhagen 10 Mark, Liessow 10 Mark, Ludwigslust 20 Mark, Malchin 30 Mark, Naschendorf 25 Mark, Parchim 35 Mark, Poel 25 Mark, Ribnitz 16 Mark, Rostock 26,25 Mark, Schossin-Parum 7 Mark, Sommersdorf 20 Mark, Vellahn 22,40 Mark, Welzin 5 Mark, Wittenburg 20 Mark, Zarrentin 13,80 Mark, Lehrer Voß-Othensdorf 10 Mark. Ferner noch einige Bienenvölker.

Für das Rote Kreuz sind eingegangen: Verein Poel 25 Mark, Ribnitz 50 Mark.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden dankend entgegengenommen.

Neumann.

Bienenvölker für Ostpreußen.

Laut Vereinbarung sollen die für unsere Imkerbrüder in Ostpreußen bestimmten Kauf- und Schenkvölker Anfang April versandt werden. Es liegt hier zwar eine Reihe von Anmeldungen vor, doch bitte ich alle, sowohl die Mitglieder, die Völker schenken wollen, als auch die, welche Völker zum Verkauf stellen, mir nochmals genau die Zahl der Völker anzugeben, die sie auf die eine oder andere Weise zur Verfügung stellen wollen. Bei den Kaufvölkern ist der Preis anzugeben. Als Normalpreis gelten 15 Mark für ¾ bis voll ausgebaute Körbe. Nach Eingang der Anmeldungen geht jedem einzelnen Nachricht zu, wie er mit seinen Völkern zu verfahren hat.

Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4. Ed. Knoke.

Bekanntmachung.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

In einigen Vereinen scheint es zur Gewohnheit geworden zu sein, die Jahresbeiträge erst spät im Jahre und nach mehrmaliger Anmahnung zu zahlen.

Auf Grund des § 23 der Satzung wird hierdurch zur Zahlung der für 1916 fälligen Beiträge bis zum 15. März d. J. aufgefordert. Säumige werden nach Ablauf der Frist **auf ihre Kosten** durch eingeschriebenen Brief nochmals mit einer Frist von zwei Wochen zur Zahlung aufgefordert.

Ist auch dann keine Zahlung geleistet, so ruht die Entschädigungspflicht des Vereins und lebt erst mit geleisteter Zahlung, jedoch ohne rückwirkende Kraft, wieder auf.

Hiervon nicht berührt wird die Pflicht der Versicherungsnehmer, die Zahl ihrer Standvölker bis zum 1. Dezember ihren Vereinsvorständen zu melden. Ist die Meldung nicht bis zum 1. Januar erfolgt, so ruht die Versicherung bis zum Eingang der Meldung. Nach § 24, 2 ist der Verein berechtigt, den Beitrag für das vergangene Jahr als Beitragsnachzahlung zu erheben.

Die Herren Beauftragten der Einzelvereine werden dringend gebeten, gemäß den obigen Ausführungen zu verfahren.

Die Beträge für spätere Nachmeldungen und Neuaufnahmen brauchen seitens der Vereine nicht gleich gezahlt zu werden; über diese kleineren Beträge wird im November eine Abrechnung geschickt.

Ich bitte die Herren Vereinsbevollmächtigten nochmals, alle die Versicherung betreffenden Sendungen (auch Geld) bis auf weiteres nur an meine Adresse zu senden.

Hannover, den 15. Februar 1916.

Ed. Knoke, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Was können wir Imker für unsere Kriegsbeschädigten tun?

Von Professor Frey-Posen.

Die Zahl unserer Kriegsbeschädigten wächst von Tag zu Tag. Damit aber wächst unsere Pflicht, für die zu sorgen, die für uns gelitten haben. Wenn es auch vor allem gilt, die Kriegsbeschädigten, soweit es irgendwie möglich ist, wieder ihrem früheren Berufe zuzuführen, in dem sie vorgebildet sind, in dem sie rascher sich wieder zurechtfinden können, so ist doch andererseits nicht zu vergessen, daß viele tausend in dieser Berufsstellung künftig weniger leisten werden, wodurch ihr Verdienst dauernd herabgemindert wird, sie frühzeitig die Spannkraft verlieren werden, die in jüngeren Jahren über manche Gebrechen des Körpers hinweghilft. Andere wieder können unmöglich zu ihrem früheren Berufe zurückkehren und müssen nach einem neuen Berufe Umschau halten. Gewiß wird ja seitens des Staates für alle diese gesorgt werden und gesorgt werden müssen. Es wird und darf nicht vorkommen, daß Drehorgel und Bettel die einzige Erwerbsquelle bleiben! Können auch wir Imker und unsere Vereine und Verbände mithelfen, die Zukunft unserer Kriegsbeschädigten zu sichern? Kann die Bienenzucht mithelfen, ihr Los zu mildern, ihnen Arbeitsgebiete zu erschließen und Einnahmequellen zu eröffnen?

Mit warmen, teilnehmenden Herzen ist diese Frage schon wiederholt in unserer Fachpresse berührt worden. Fasse ich das Ausgeführte und Empfohlene zusammen, so wird mit Recht davor gewarnt, die Bienenzucht als Hauptberuf zu empfehlen. Dazu gehört ein tieferes Verständnis und eine reiche Erfahrung. Dazu gehört auch ein größeres Vermögen, das nach hohen Anschaffungskosten, ohne Schaden zu nehmen, selbst noch sieben magere Jahre ertragen kann. Dazu gehört der Aufenthalt in einer für Bienenzucht besonders geeigneten Umgebung und nicht zuletzt ein großes kaufmännisches Geschick, das nur wenigen angeboren ist. Alles dieses aber sind Dinge, die nur zu oft fehlen oder erst nach längerer Erfahrung, von der auch gilt, durch Schaden wird man klug, erworben werden. Hierzu kommt noch, daß die Bienenzucht heutzutage keineswegs auf Rosen gebettet ist, da ihre Erzeugnisse noch eines durchgreifenden gesetzlichen Schutzes entbehren, ihre Rentabilität höchst unsicher ist. Aus allen diesen Hauptgründen, denen sich noch manche zufügen ließen, müssen wir davor warnen, Kriegsbeschädigten ohne weiteres die Bienenzucht als Hauptberuf zu empfehlen.

Ganz anders steht die Sache, wenn die Bienenzucht als Nebenerwerb betrieben werden soll. Wer die Bienenzucht als eine angenehme, Herz und Gemüt erhebende und befriedigende, geistig anregende Nebenbeschäftigung treibt, der weiß, was er an ihr hat. Er blickt dankbar zurück auf viele erhebende Stunden stillen Glücks in der Pflege seiner Lieblinge, die ihm Erholung von den Mühen der Berufsarbeit, Sammeln neuer Kräfte zu ernster Tagesarbeit brachten, deren Pflege und Beobachten ihm die Augen öffneten zum Verständnis einer wunderbar geordneten Weltschöpfung und Erhaltung, in der auch das Kleinste seine ewige Bedeutung hat. Aber er weiß auch aus reicher Erfahrung, daß eine mit Geduld, Liebe und Verständnis betriebene Bienenzucht eine reichliche Nebeneinnahme verschafft, die besonders in unserer Zeit doppelte Bedeutung hat. Wer gönnte nicht unseren Kriegsbeschädigten nach schweren Kämpfen in tobender Schlacht eine

solche stille, edle Freude? Wer weigert sich mitzuhelfen, eine Nebeneinnahme denen zu verschaffen, die ihr Leben für uns in die Schanze schlugen? Was können wir tun?

Jeder einzelne kann mitarbeiten! Suche den Kriegsbeschädigten auf. Laß dir erzählen von seinen Taten, seinen Leiden, seinen Hoffnungen. Je größer die Erlebnisse sind, die sein ganzes Sein durchzittern, desto größer wird sein Verlangen sein nach Ruhe und Frieden. Hier knüpfe an. Erzähle du nun deine seeligen Freuden bei deinen Bienen, zeige, wie du Bienenzüchter geworden bist, verheimliche und beschönige nichts, laß aber aus vollem Herzen das Große und Schöne, das Edle und Erhabene der Bienenzucht dir Worte geben. Und hast du fruchtbaren Boden gefunden, dann führe deinen Freund zu deinen Bienen. Zeig ihm ihr Leben und Treiben, ihr Sammeln und Sorgen, ihren wunderbar geordneten Staat und den Erfolg deiner liebevollen Pflege. Ich bin der Ansicht, daß viele tausende Männer und Frauen begeisterte Imker und Imkerinnen würden, wenn sie nur einmal von sachkundiger, sicherer Hand in dies Wunderland geführt würden, das ihnen verschlossen ist und von dem sie nur den Stachel kennen und deshalb die Rose verwerfen.

Am nächsten Sonntag aber führe deinen Freund in die Vereinssitzung. Wenn dort keine fade Unterhaltung geführt wird, wenn nicht Besprechung des Tagesklatsches die Tagesordnung bildet, wenn Liebe zur Bienenzucht und das Bestreben, etwas zu lernen, die Anwesenden erfüllt, wenn der Vortrag auf Anfänger besondere Rücksicht nimmt, keine wissenschaftlichen theoretischen Erörterungen mit persönlich verletzender Aussprache, sondern praktische Anleitung geboten wird, die durch offene Aussprache erweitert und vertieft wird, wenn der ganze Geist der Versammlung innere Gemeinschaft verrät, alle Anwesenden ohne Rücksicht auf Bildung, Stand und Beruf die Liebe zu den Bienen zu einem friedlich summenden Schwarme vereint, dann wird unser Gast sich bald wohlfühlen, wird gern Mitglied werden. Nun aber helfe ihm der Verein zu Bienen! Statt Freiverlosung und Freibier schenke man lieber unserem Kriegsbeschädigten ein gutes Volk oder gebe ihm dazu eine Geldunterstützung. So ist er Imker geworden. Liebevolle Weiterhilfe der Imkerfreunde, die Fachzeitung und die Bücherei des Vereins werden weiterhelfen. Wenn die Bienenzucht klein, aber verständig begonnen wird, wenn ihr Anfang mit kleinen, aber gut angelegten Ausgaben verbunden ist, wenn der Stand aus eigenen Mitteln ohne ständige Zuschüsse sich erweitert und der Imker selbst mit einer nicht sprunghaften, sondern natürlichen Erweiterung des Standes hineinwächst in ein tieferes Verständnis, dann wird die Bienenzucht zu einem Segen werden. Wo aber im Augenblicke des Gefühls, ohne vorherige Kenntnis, mit großen Geldausgaben begonnen wird, da kommen nur zu oft Rückschläge, Mißmut infolge getäuschter Hoffnung und schließlich Abkehr von der Bienenzucht. Diese verkrachten Imker schaden aber nicht nur sich selbst, sie bringen auch die Bienenzucht als solche in Verruf. Davor müssen wir die Bienenzucht und unsere Kriegsbeschädigten bewahren!

Doch wir können noch mehr tun. Um dem Neuling weitere Kenntnisse zu vermitteln, um ihm ein tieferes Verständnis zu erschließen, ihm die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte vorzuführen und theoretisch und praktisch ihn zu einem Meister der Bienenzucht zu machen, bedarf es des Eintretens einer größeren Gemeinschaft. Gau oder Verband erwächst die Aufgabe, helfend und fördernd einzutreten. Ich denke dabei an Kurse, die speziell unseren Kriegsbeschädigten geboten werden müssen. Jeder Verband muß für dieses und die folgenden Jahre solche Kurse einrichten. Sie sind mit Hilfe der bereits bestehenden Mobilmachungsausschüsse und des Roten Kreuzes, der militärischen und staatlichen Behörden allen in den Lazaretten befindlichen und den bereits entlassenen Kriegsbeschädigten bekannt zu geben. Den Teilnehmern muß eine staatliche Unterstützung verschafft werden. In Posen hat der hiesige Mobilmachungsausschuß in entgegenkommender Weise bereits eine kostenfreie Aufnahme und Verpflegung

der Kursisten in Aussicht gestellt. Ueberall wird sich Aehnliches erreichen lassen. Wenn auch der Besuch einer Imkerschule als das Beste empfohlen werden kann, so werden wir uns doch schon in Rücksicht auf ihre noch kleine Zahl mit Kursen begnügen müssen. Auch diese brauchen sich nicht auf eine längere Zeit — mehrere Wochen oder Monate — zu erstrecken. Es genügt vollständig, wenn im Frühjahr, Sommer und Herbst mehrere Tage bestimmt werden. In diesen Kursen muß Theorie und Praxis vereint werden. Auf diesjährige Kurse für Anfänger müssen in den folgenden Jahren solche für Fortgeschrittene folgen. Damit erziehen wir uns neue Lehrer, die als Pioniere einer verständigen Bienenzucht auch wieder der Allgemeinheit nützen werden.

Ist aber unser Kriegsbeschädigter auf diese Weise in die Bienenzucht eingeführt worden, dann erst kann die weitergehende Frage erörtert werden, ob man die Bienenzucht als Hauptberuf empfehlen und ob man einer Ansiedelung von Kriegsbeschädigten zum Zwecke des Betriebes der Bienenzucht nähertreten kann. Doch davon ein andermal! Heute sei nur mitgeteilt, daß man auch diese Frage bereits erörtert und von höchster Stelle den Schreiber dieses um Abgabe eines Urteils gebeten hat. Unserer Organisation wird auch hier ein weites und wichtiges Arbeitsgebiet eröffnet, den staatlichen Behörden helfend und beratend zur Seite zu stehen und die Interessen der Imker zu vertreten. Dies aber habe ich bereits ausgesprochen und möchte es heute schon als Richtungspunkt angeben: Kein größerer Bienenstand für Kriegsbeschädigte sollte mit staatlicher Unterstützung geschaffen werden, ohne daß die bestehende Organisation zur Mitarbeit herangezogen wird, sie die geplante Anlage prüft, die richtige Verwendung staatlicher Zuschüsse überwacht und nicht zuletzt durch Erteilung eines Zeugnisses über erfolgreichen Besuch der eingerichteten Kurse die Gewähr einer verständnisvollen Verwaltung des überlassenen Standes bietet. Freilich sind dies alles spätere Sorgen, doch müssen wir stets mit offenen Augen auch in die Zukunft schauen und Oel auf unseren Lampen haben, damit wir nicht unvorbereitet überrascht werden.

Heute aber gilt es zuerst, unseren Kriegsbeschädigten eine Tür zu öffnen, die sie hinführt zu stillen, seeligen Freuden, zu anregender und befriedigender Tätigkeit, zum Erwerb einer durch verständige Bienenzucht sicher zu erwartenden und nicht zu verachtenden Nebeneinnahme.

Dazu helfe jeder mit, dazu trage jeder Verband bei! Niemand wird dadurch geschädigt. Der Allgemeinheit wird genützt. Wir aber erfüllen unseren Kriegsbeschädigten gegenüber eine große Dankespflicht, wenn wir mithelfen, sie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, damit auch bei ihnen sich bewahrheitet: „Wer Immen hegt und sie gut pflegt, lebt sorgenfrei und froh dabei!"

Die Schmalbiene und ihr Erbfeind.

Von J. H. Fabre.

Autorisierte Uebersetzung nach Fabre, La Vie des Insectes, Paris, Ch. Delagrave.

(Schluß.)

Vergeblich suche ich bei dem einen wie bei dem anderen irgend ein Zeichen von Besorgnis zu erkunden: nichts deutet bei der Schmalbiene auf eine Kenntnis der Gefahr hin, die ihrer Nachkommenschaft droht; ebenso verrät nichts von seiten des Zweiflüglers das Bangen vor einer scharfen Züchtigung. Ausbeuter und Ausgebeuteter sehen sich einen Augenblick an, das ist alles. Der gutmütige Koloß könnte, wenn er wollte, mit seiner Kralle den kleinen Banditen zerreißen, der seine Familie zugrunde richtet; er könnte ihn mit seinen Kiefern zermalmen, ihn mit seinem Dolche durchbohren. Er tut nichts dergleichen, er läßt den Räuber in Ruhe, der dicht vor ihm unbeweglich dasitzt, die roten Augen auf die Schwelle der Wohnung gerichtet. Weshalb diese einfältige Sanftmut?

Die Biene fliegt fort. Sogleich dringt die Mücke in ihr Heim ein, ohne mehr Umstände zu machen, als wenn es das eigene wäre. Nach Belieben trifft sie jetzt

die Auswahl unter den mit Nahrung versehenen Zellen, nach ihrer Bequemlichkeit vollzieht sie die Eiablage. Nichts wird sie dabei bis zur Rückkehr der Biene stören. Sich die Beine mit Pollen bestäuben, sich den Magen mit Zuckersaft füllen, ist eine Arbeit von einiger Zeitdauer; so gewinnt der Räuber für seine Untat die nötige Muße. Sein Zeitmesser ist außerdem gut in Ordnung und gibt ihm genau an, wie lange die Abwesenheit der Biene dauern wird.

Wenn die Biene, mit Vorrat beladen oder nicht, zu ihrer Wohnung zurückkehrt, so zögert sie eine Zeitlang; in raschen Windungen nähert sie sich ihr und weicht wieder zurück, indem sie bei diesem Hin und Her in geringem Abstande über dem Boden schwebt. Dieser verwickelte Flug erweckt zuerst die Vorstellung, als ob der Hautflügler seinen Verfolger mittels eines unentwirrbaren Netzes von Märschen und Gegenmärschen irrezuleiten suche. Dies wäre in der Tat klug von ihm, allein ein solcher Grad von Vorsicht scheint ihm versagt zu sein.

Seine Besorgnis gilt nicht dem Feinde, sondern vielmehr der Schwierigkeit, seine Wohnstätte wiederzufinden in dem Wirrsal der sich aneinanderreihenden Erdhäufchen und in der Unordnung der Gäßchen in dem kleinen Marktflecken, deren Anblick von einem Tage zum anderen durch neue Schutthaufen verändert wird. Sein Zögern ist erklärlich genug, denn häufig täuscht er sich und läßt sich am Eingang eines Erdloches nieder, das nicht ihm gehört, bis er an kleinen Einzelheiten der Pforte seinen Irrtum alsbald gewahr wird.

Die Nachforschung beginnt schon während der Schaukelwindungen des Fluges, die mit plötzlichem Flüchten bis auf eine gewisse Entfernung untermengt sind. Endlich hat die Biene ihr Erdloch erkannt und stürzt ungestüm hinein; allein sie mag noch so plötzlich unter der Erde verschwinden, die Mücke ist da. Sie läßt sich auf der Schwelle der Wohnung nieder und wartet nun, dem Eingang zugekehrt, das Wiederhervorkommen der Biene ab, um alsdann ihrerseits die Honigklumpen zu besichtigen.

Wenn der Eigentümer emporsteigt, weicht der Schmarotzer ein wenig zurück, gerade soviel, um den Durchgang freizugeben, und das ist alles. Weshalb sollte er auch den Platz räumen? Das Zusammentreffen ist so friedlich, daß man ohne anderweitige Aufschlüsse niemals vermuten würde, einen von der Vernichtung Bedrohten seinem Vernichter gegenüberzusehen. Weit entfernt, durch die plötzliche Ankunft der Biene in Schrecken zu geraten, gibt die Mücke kaum acht darauf; ebensowenig kümmert sich die Schmalbiene um ihren Verfolger, wenigstens wenn dieser nicht hinter ihr her ist und sie während des Fluges plagt. Alsdann entzieht sich der Hautflügler ihm, indem er plötzlich einen Haken schlägt.

Mit der verbrecherischen Arglist verbindet der Schmarotzer die Klugheit. Das Kämmerchen aus gestampfter Erde, dessen glatte Innenwände mit einem alle Feuchtigkeit abhaltenden Bewurf überzogen sind, müßte anscheinend einen ausgezeichneten Warteraum abgeben. Die Würmchen wollen ihn aber nicht. In der Furcht, sich eingemauert zu finden, wenn sie aus Puppen zarte Mücken geworden sind, machen sie sich davon und zerstreuen sich in der Nachbarschaft des zur Erdoberfläche emporführenden Schachtes.

Bei meinen Ausgrabungen treffe ich tatsächlich die verpuppten Mückenlarven stets außerhalb der Zellen an, niemals im Innern. Ich finde sie, eine neben der anderen, inmitten der tonigen Erde in einer engen Nische, die nach dem Verlassen der Zelle die Larven sich zunutze gemacht haben. Wenn im nächsten Frühjahr die Stunde des Auszuges gekommen sein wird, braucht das ausgewachsene Insekt nur durch das Geröll hindurchzuschlüpfen; dies ist ihm eine leichte Arbeit.

Noch ein anderer, nicht minder zwingender Beweggrund macht diesen Umzug notwendig. Im Juli erscheint eine zweite Generation der Schmalbiene. Der Zweiflügler seinerseits, der auf eine einzige beschränkt ist, verbleibt im Puppenzustand und erwartet für seine Umgestaltung den Lenz des nächsten Jahres. Die Honigsammlerin beginnt wiederum die Arbeiten in der Niederlassung, wo sie

geboren ist; sie benutzt die im Frühjahr hergestellten Schachte und Zellen und spart dadurch viele Arbeit. Die sorgfältig ausgeführte Wohnung befindet sich noch in gutem Zustande. Es bedarf nur einiger Ausbesserungen, um sie wieder benutzbar zu machen.

Was würde nun aber wohl geschehen, wenn die Biene, die so sehr auf Reinlichkeit hält, in der Zelle, die sie säubert, eine Puppe vorfände? Sie würde sie als einen hinderlichen Gegenstand, etwa wie ein Erdbröckchen behandeln, mit ihren Kiefern packen und sie, vielleicht schon zerdrückt, auf den vor ihrem Loche liegenden Haufen Abraum werfen. Dort aber würde die allen Unbilden des Wetters preisgegebene Puppe unfehlbar zugrunde gehen.

Ich bewundere diese hellsehende Voraussicht der Mückenlarve, die das augenblickliche Wohlergehen für die Sicherheit in der Zukunft preisgibt. Zwei Gefahren drohen ihr: in einem Köfferchen eingemauert zu werden, aus dem es für die Mücke kein Entkommen gibt, oder aber draußen bei ungünstiger Witterung zugrunde zu gehen, wenn die Biene bei der Wiederherstellung ihrer Zellen sie ins Freie schafft. Um dieser doppelten Gefahr zu entgehen, macht sie sich aus der Zelle fort, bevor deren Pforte verschlossen wird, und bevor die Schmalbiene des Juli die Wohnung wieder in Ordnung bringt.

Nunmehr wollen wir einmal Umschau danach halten, was der Schmarotzer ausgerichtet hat. Im Laufe des Juni, wenn die Ruhezeit bei den Schmalbienen eingetreten ist, grabe ich meine stärkste Niederlassung, die etwa fünfzig Erdlöcher umfaßt, vollständig aus. Auf diese Weise kann mir nichts von dem Elend entgehen, das in der unterirdischen Stadt eingetreten ist. Wir sind unser vier und durchsieben zwischen den Fingern das ausgehobene Erdreich. Das, was der Erste untersucht hat, übernimmt der Zweite von ihm und prüft es gleichfalls, ebenso der Dritte und Vierte. Das Ergebnis ist wahrhaft schmerzlich: wir finden auch nicht eine einzige Puppe der Schmalbiene. Somit ist also die zahlreiche Bevölkerung der Niederlassung samt und sonders zugrunde gegangen, an deren Stelle der Zweiflügler getreten ist. Von diesem sind Puppen in großer Menge vorhanden, die ich sammle, um ihre Entwickelung zu verfolgen.

Das Jahr geht zu Ende, und die kleinen roten Tönnchen, zu denen sich die anfänglichen Würmchen zusammengezogen und verhärtet haben, bleiben auf demselben Punkte stehen. Es sind Samenkörner mit latentem Leben. Auch die Gluthitze des Juli erweckt sie nicht aus ihrer Erstarrung. In diesem Monat, dem Zeitpunkt für die zweite Generation der Schmalbienen, herrscht eine Art Gottesfriede: der Schmarotzer feiert und die Biene arbeitet ungestört. Wenn die Feindseligkeiten Schlag auf Schlag wieder anfingen, ebenso mörderisch im Sommer, wie sie im Frühjahr gewesen sind, dann würde die allzusehr mitgenommene Rasse der Schmalbienen vielleicht völlig verschwinden. Die kurze Ruhezeit der zweiten Brut bringt die Dinge wieder in Ordnung.

Im April, wenn die Zebra-Schmalbiene auf der Suche nach einem günstigen Platze für ihre Erdlöcher schwankenden Fluges die Wege innerhalb meiner Umzäunung durchzieht, beeilt sich der Schmarotzer, seinerseits aus dem Ei zu schlüpfen. Welche genaue, schreckliche Uebereinstimmung in dem beiderseitigen Kalender, dem des Verfolgers und der verfolgten Biene! Gerade in dem Augenblick, da die Biene zuerst auftritt, ist auch die Mücke bereit; ihr Vertilgungswerk durch das Aushungern beginnt von neuem.

Eine wunderbare, unbekannte Erscheinung im Bienenvolk.

Von Prof. Dr. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

Vor mehr als hundert Jahren lebte in der Schweiz ein hervorragender Bienenforscher, François Huber, der den deutschen Imkern durch sein Werk: „Neue Beobachtungen an den Bienen“ besonders bekannt geworden ist. Ein früherer Redakteur des „Bienenwirtschaftlichen Centralblattes“

— Pastor Georg Kleine — übersetzte das Werk in das Deutsche. Die zweite Auflage dieses sehr selten gewordenen Buches erschien 1867.

Fr. Huber erblindete schon vor seinem 20. Lebensjahre völlig. Da fand er in seinem „Sekretär" Burnens (sprich: Bürnang) eine Hilfskraft, die es ihm ermöglichte, seine Naturstudien und vor allem seine Bienenforschungen ins Werk zu setzen. Burnens war ein geborener Naturforscher von ungewöhnlichen Fähigkeiten. Sein Name und seine Verdienste sind leider allzusehr in den Hintergrund getreten. War Huber auch das geistige Auge, so wären seine Anleitungen und Hinweise wohl vielfach ergebnislos geblieben, wenn ihm Burnens nicht mit unermüdlichem Eifer, mit größter Hingabe zur Seite gestanden hätte. Bei seinen Beobachtungen am Bienenvolke vergaß er oft Essen und Trinken und löste so manche Rätsel, die uns sonst wohl noch lange verborgen geblieben wären. Wir wollen nicht vergessen, daß, wenn der Name Franz Huber als ausgezeichneter Bienenforscher genannt wird, hinter ihm stets Burnens steht, der der Vermittler dieses Ruhmes war.

In dem Werke von Fr. Huber heißt es nun gelegentlich der Beobachtung einer soeben ausgeschlüpften jungen Königin: „Die junge Königin wurde der Gegenstand unserer ganzen Aufmerksamkeit. Ging sie an den königlichen Zellen vorbei" (die noch mit anderen jungen Königinnen besetzt waren), „so zerrten, bissen und vertrieben sie die wachehaltenden Bienen, schienen sogar sehr erbittert gegen sie zu sein, und ließen sie nicht eher unangefochten, als bis sie weit von jeder königlichen Zelle entfernt war." Da ich eine derartig eifrige Abwehr bisher nicht bemerkt habe, bin ich geneigt, diese Schilderung als etwas übertrieben anzusehen. „Dies Verfahren", so heißt es weiter bei Huber, „wiederholte sich im Verlaufe des Tages öfters. Sie sang zweimal" (die Königin tütete also), „als wir sie diesen Ton hervorbringen sahen, stand sie still, ihre Brust war gegen die Wabe gedrückt, ihre Flügel waren auf dem Rücken gekreuzt, sie bewegte sie, ohne sie aus dieser Lage zu bringen. Welches auch der Grund sein mochte, warum sie diese Stellung einnahm, die Bienen schienen davon ergriffen zu sein, sie neigten alle das Haupt und standen unbeweglich."

Ueber diese höchst merkwürdige Angabe ist man, soviel ich zu ermitteln vermochte, in der ganzen deutschen bienenwissenschaftlichen und -wirtschaftlichen Literatur stillschweigend hinweggegangen. Ich finde sie nirgend erwähnt. Nur der kürzlich verstorbene englische Naturforscher Lubbock gibt eine kurze gelegentliche Bezugnahme, wie auch der englische Imker Walker. Dieser sagt (British Bee-Journal, 1902): „Kein späterer Beobachter hat dies bestätigt, und es ist wohl möglich, daß Huber sich hier doch einmal geirrt haben könnte."

Ich möchte hier jedoch Huber oder richtiger Burnens zur Seite stehen, denn ich habe mehr als einmal beobachtet, daß in der Tat einzelne in der Nähe einer tütenden Königin befindliche Bienen während des Tütens für einen Augenblick in einen Zustand der Unbeweglichkeit verfallen. Die allzu vermenschlichende Schilderung des Vorganges hat hier, wie schon so oft, eine falsche, übertriebene Beleuchtung und daher einen nicht völlig richtigen Eindruck bewirkt. Der in der Tat vorhandene Vorgang wird aber leicht übersehen, da, wenigstens nach meinen bisherigen Beobachtungen, nur die wenigen in der Nähe einer jungfräulichen Königin befindlichen Bienen diese seltsame Ruhestellung, Horchstellung (?) zu zeigen pflegen, und zwar nur für einen Augenblick. Burnens hat also richtig beobachtet.

Doch nicht hiervon sollte in der Hauptsache die Rede sein, sondern von einer künstlich hervorzurufenden, erstaunlich gesteigerten Aeußerung dieser wunderbaren Erscheinung.

Oeffnet man einen volkreichen Kastenstock, so sehen wir hinter der Glasscheibe viele Hunderte in ständiger Bewegung befindliche Bienen, die die Wabe dicht belagern. Streicht man nun mit leichtem Druck der trockenen Fingerspitze über die Glasscheibe, so entsteht kein Ton und eine Einwirkung auf die Bienen

bleibt aus, sowie man aber die Fingerspitze anfeuchtet (ich verdanke diese zufällige Entdeckung einem hiesigen trefflichen Imker, H. Huntemann), so wird ein eigentümlicher Laut erzeugt, wie man es an jeder Fensterscheibe probieren kann, und wie mit Zaubergewalt geht es gleich einer urplötzlichen Erstarrung durch das unruhige Gewimmel. Der Anblick ist so verblüffend, die plötzliche Unbeweglichkeit dieser unruhigen Geschöpfe, die man sonst durch keine Macht zur völligen Ruhe bringen könnte, ist etwas so eigentümliches, daß man in Staunen dasteht. Aber die Erscheinung dauert nur einen Augenblick, die Erstarrung weicht und das Gewimmel ist wie zuvor.

Hier tritt also das sehr Unerwartete in die Erscheinung, daß ein Ton nicht Bewegung, sondern Ruhe hervorruft. Nun hat man früher oft behauptet, daß die Bienen nicht hören können, weil man ihnen etwas vorgepfiffen, -gegeigt, -geschrien oder gar vorgeschossen hat, weil man alsdann keinerlei Einwirkung festzustellen vermochte. Es wurde natürlich irgendwelche Unruhe, eine Schreckwirkung und dergleichen, erwartet. Man trug eben, wie es so leicht geschieht, menschliche Regungen in die Bienen hinein und war erstaunt, sie, z. B. bei einem Pistolenschusse, ruhig dasitzen zu sehen, als sei nichts vorgefallen. Da kam dann das Märchen auf vom Nichthörenkönnen der Bienen, anstatt sich zu fragen, ob es überhaupt in der Möglichkeit liegt, bei einer Biene ein Erschrecken zu bewirken, und noch dazu durch Töne, die keinerlei Lebensbedeutung für diese Tiere haben, auf die deren Instinkte usw. also auch gar nicht eingestellt sein können. Doch über das Hörvermögen der Bienen vielleicht ein anderes Mal.

Hat nun aber dieser Fensterton Aehnlichkeit mit dem „Tüten", welcher Vergleich natürlich zuerst auftaucht? Es ist das schwierig zu entscheiden, da wir es bei dem Glaston nicht mit einem reinen Ton, sondern mit einer Mischung von Tönen zu tun haben. Es ist sehr wohl möglich, daß dabei Anklänge an das Tüten entstehen. Immerhin darf man annehmen, daß wir in dieser künstlich hervorzurufenden Erscheinung eine weitere Bestätigung für jenen oben geschilderten natürlichen Vorgang erblicken dürfen.

Wann und wie kaufe ich meine Bienen ein?

> Vorgetan und nachher bedacht,
> Hat manchen in groß' Leid gebracht.
> Bei vorbedacht und nachgetan,
> War auch schon mancher schlimm daran.

Das sind die Extreme. Wir finden sie unter den Bienenzüchtern gar nicht so selten. Als ich vor 25 Jahren in einem entlegenen Dorfe des bayerischen Vorwaldes hauste, da stachen meinen zwei Nachbarn zur Rechten und zur Linken meine vollen Honigtöpfe in die Augen. Gefüllt haben sie mir die freundlichen Nachbarn, allerdings unbewußt, weil sie so viel-Drill-Hederich anbauten, daß es nicht nur eine Augenweide, sondern ein wunderbares Eldorado für meine 30 Völker war.

Der eine nun, Herr Johannes Roidl, war ein Mann der Tat. Ohne zu fragen, kaufte er beim Schmied im Tal das nächste beste Bienenvolk gerade am Faschingsdienstag, weil's so Mode zu der Zeit auf dem Lande war. Ueber mich machte er sich lustig, weil meine erstandenen Völker alle mehr als 10 Märklein kosteten, das seine aber um 6 Reichsmark erstanden wurde. Aber die Freude dauerte gar nicht lange. Im Frühjahr flogen die Bienen zuerst recht schwach, dann kam eines Tages frohbewegtes Leben in die Bude. Das war ein Betrieb! Und der dauerte volle drei Tage. Dann — ödes Grauen im Flugloche. Johannes hatte das Nachsehen. Er hatte einen Weisellosen erstanden und der wurde beraubt und die Räuber trugen das letzte Tröpflein Honig mit fort. Ganz recht: Es ist kein Vorteil für die Herde, wenn der Schäfer ein Schaf ist.

Dann der Nachbar zur Linken: Der ging von Pontius zu Pilatus, fragte hier und fragte dort, überlegte Tag und Nacht, und kam zu keinem Entschluß.

Die Schwarmzeit verging, der Herbst kam ins Land gegangen, und als die ersten Flocken vom Himmel wirbelten, da hielt es ihn nicht länger. Er machte das Geschäft, und über Winter kurierte er auch sein Volk tot. Ja, so ist's: Die meisten Menschen sagen, was sie täten, wenn sie das und das nur hätten. Aber die wenigsten bedenken, was sie hätten, wenn sie das und das nur täten.

Der Bieneneinkauf ist nun eine nicht so einfache Sache. Dazu gehört Erfahrung, Praxis. Auf eigene Faust soll da der Anfänger nichts tun. Sonst geht's mit ihm wie im Sprichwort: Wo Augen auf den Weg nicht achten, da muß die Nase ihn betrachten.

Zuerst ist für den Anfänger sehr wichtig: W a n n k a u f e i c h e i n ? Sind da unsere Bauern konservativ! Weil zu Großvaters Zeiten stets nur um die Fastnachtszeit der Handel gemacht wurde, deswegen muß es auch heute so sein. Welche Unvernunft! Was wir kaufen, müssen wir doch erst untersuchen. Das wendische Februarwetter ist sicher nicht die Zeit zu so einem sensiblen Geschäfte. Und die Hauptsache dabei ist nicht ein schwerer Honigklotz, sondern ein starkes, rüstiges Volk mit gesunder Mutter. Darauf kommt es an. Diese zwei Sachen aber können wir nur genügend konstatieren, wenn aus der Anlage des Brutnestes die Qualität der Stockmutter mit Sicherheit bestimmt werden kann: Ende März und Anfang April. Das ist die richtige Zeit, Bienen einzukaufen. Auf später wollen wir das Geschäft auch nicht verschieben, weil unmittelbar vor der Schwarmzeit gute Völker nur sehr selten und dann nur um horrend hohen Preis zu haben sind. Keinem Anfänger möchte ich raten, sich im Herbste Bienen zuzulegen. Die Ueberwinterung bereitet dem Neuling ungeahnte Schwierigkeiten, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die Völker eben anbetrachts der Gefahren der Ueberwinterung im Herbste bedeutend billiger wären.

Zum zweiten wäre wohl zu beachten: W o e s n u r i r g e n d w i e m ö g l i c h i s t , b l e i b e n w i r b e i m E i n k a u f e d e r d e u t s c h e n B i e n e u n t e r a l l e n U m s t ä n d e n t r e u. Sie ist die beste Honigbiene, die es für unsere heimischen Verhältnisse gibt, und — bei naturgemäßer Behandlung — auch eine zufriedenstellende Schwarmbiene. Da kann sich der Anfänger leider wieder nicht genügend meistern. Die Landflucht liegt dem Germanenblute so sehr im Blute. Vielleicht bringt der Weltkrieg hier die notwendige Besserung und lernt uns das Deutsche mehr schätzen als den Auslandsplunder.

Freilich — der größte Teil dieser internationalen Gesellschaft hat etwas Bestechendes an sich. Das prächtige Kleid der Südländer, das ungemein rührige Wesen, das Frühaufstehen — alles trägt dazu bei, daß wir die exotischen Kinder lieb gewinnen und zuerst an ihnen unsere Sehnsucht stillen, wenn wir auch weit mehr in den Beutel greifen müssen. Aber der Schein trügt. Und auch da hat der Spruch Geltung, daß manches Elend so gut maskiert ist, daß es wie Glück aussieht. Und der tatsächliche Fleiß dieser rührigen Gesellschaft ist nicht zu verwechseln mit wirklichem Erfolg. Der größte Teil dieser Völker setzt seine ganze Energie in Fleisch um und die Menge von Brut absorbiert allen Ueberschuß. Die oft sehr großen Erfolge fremder Rassen in den ersten Jahren sind das Ergebnis einer besonderen Liebe und Hingabe, die wir diesen unseren Sorgenkindern schenken. Imker, bleibt im Lande! Ihr werdet es sicher nie bereuen.

Und zum dritten: K e i n e n G e i z b e i m E i n k a u f e ! Billig gekauft ist hier teuer gekauft. Man macht das Geschäft am allerbesten bei einem verlässigen Nachbarimker. Der wird uns in der Pflege seiner einstigen Schützlinge gern mit Rat und Tat beistehen und seinen Stolz darein setzen, daß wir mit den Bienen schon im ersten Sommer gut abschneiden.

Zum vierten: W e r B i e n e n w i l l i m e i g e n e n W o h n o r t k a u f e n , der muß die Uebertragung derselben noch vor dem ersten großen Reinigungsfluge bewerkstelligen. Außerdem gäbe es starkes Verfliegen.

Dann: W i e m u ß e i n g u t e s , e r s t r e b e n s w e r t e s V o l k i m M ä r z u n d A p r i l a u s s e h e n ? Die Brut soll geschlossen sein. Es sollen

sich zwischen den Brutzellen keine leeren Zellen befinden, auch keine mit Pollen. Das zeugt von der Güte der Stockmutter. Ein gutes Volk muß dann um diese Zeit — Ende März, Anfang April — mindestens fünf Ganzrahmen und ebensoviele Wabengassen im Korbe oder Kasten belagern. Ein Herumkrabbeln einzelner Bienen auf den Waben verstehen wir nicht darunter. Die Waben sollen weiß oder braun, aber nicht schwarz und ungebührlich verdickt sein. Die Stockmutter soll im ersten oder zweiten Jahre stehen. Recht gern nehmen wir weiselrichtige Stöcke, die im Vorjahre abgeschwärmt haben. Sie besitzen immer eine junge Königin. Notwendig ist auch, daß die Bienen Nahrungsvorrat bis zur nächsten Tracht haben. Wer schon gleich mit dem Füttern anfangen muß, verliert bald die Freude. Man beginne dann die Züchterei nicht mit einem, sondern mindestens mit zwei oder drei Völkern. Denn bei einem etwaigen Verluste des einen Volkes würden auch Lust und Liebe zur Bienenzucht überhaupt flöten gehen. Spätschwärme zu kaufen ist für den Anfänger ein wahres Unglück. Da gibt's nur Auslagen für Futter, Arbeit in Hülle und Fülle, Sorge um Sorge, Enttäuschung und Verdruß, und zum Schluß klagt in vielen Fällen eine leere Beute über allzu rasch entflohenes, frohbewegtes Leben.

So kaufen wir unsere Bienen ein. Es ist viel Selbstverständliches, was wir gesagt haben, aber was sich von selbst versteht, ist gerade das, was man den Leuten sagen muß, und ein anderes Sprichwort sagt bezeichnend: „Der Erdenpilger Wissen ist beschränkt, die Dummheit aber ist ‚grenzenlos'."

Weigert, Kreisbienenmeister.

Das praktische Bienenhaus.

Von C. Schäkel, Ostertal-Bevcrungen, zurzeit Bückeburg.

Wie verschiedene Anfragen wegen Anlage eines Bienenstandes beweisen, erfährt die edle Imkerei auch in dieser schrecklichen Zeit keinen Stillstand, was mich bewegt, alles zu tun, was hierzu förderlich sein könnte. Bei Förderung einer Sache, besonders in dieser teuren Zeit, kommt stets die Billigkeit in erster Linie in Frage, weshalb wir die Billigkeitsfrage der ganzen Imkerei mal durchgehen wollen.

Das Bienenhaus wäre zunächst mit seinen Vor- und Nachteilen zu beleuchten. Von den bekannten und gebräuchlichsten Bienenhäusern kommen zwei sich entgegengesetzte hauptsächlich in Frage. Das erste ist der Bienen-Pavillon, ein Bienenhaus, welches ein sehr nettes Aussehen hat; es beansprucht wenig Bodenraum und läßt sich in beliebigen Etagen aufführen. Da der Pavillon jedem bekannt sein dürfte, ist die Baubeschreibung überflüssig, aber es ist ein niedlich Haus, und was niedlich ist, kostet meistens auch niedlich Geld! Diesem Pavillon steht nun im schroffen Gegensatze die Bienenlagd gegenüber. Diese ist keine Zierde, kostet mithin auch wenig Geld und beansprucht einen viel größeren Grundbesitz. Bezüglich der Witterungseinflüsse sind sich beide Häuser gleich, da diese von den meisten Imkern als ein unabhelfbares Uebel angesehen werden, trotzdem sie so leicht zu beseitigen sind. Es ist infolgedessen des Imkers erste Aufgabe, seine Bienen gegen Wind, Sonne und Schlagregen zu schützen. Durch Wind werden Hunderte von Bienen getötet, indem sie beim Anflug gegen eine andere Beute geschleudert und dort überfallen werden oder in kälterer Jahreszeit, auf den kalten Erdboden geworfen, erstarren müssen. Die Sonne treibt bei unpassendem Wetter manche Biene heraus, die durch die verschiedensten Vorfälle nicht wieder zurückkehrt — sich in den Schatten oder ans Wasser setzt und dort erstarrt —. Der Schlagregen, genau wie der Wind, ist nicht so gefährlich, wenn er die Bienen nicht vor der Beute hindert; sobald aber der Regen oder sogar Hagel die Bienen gegen einen harten Gegenstand schleudert, sind sie verloren. Solche Einflüsse fügen dem Imker durch gleichgültige Anlage seines Bienenstandes manchmal unheimlichen Schaden zu, so daß ein unpraktisch gebautes Bienenhaus

sehr teuer verzinst werden muß. Den Schaden, den die Beuten durch Verwettern erleiden, wollen wir noch ganz unberücksichtigt lassen, obwohl er nicht unbedeutend ist.

Um also ein sehr rentables Bienenhaus zu erhalten, müssen in erster Linie die Witterungsverhältnisse berücksichtigt werden; wir müssen uns also die Frage stellen: „Wie würden die Bienen nach eigener Wahl ihre Wohnung und Ort wählen?" Um diese Frage beantwortet zu erhalten, brauchen wir nur an die frühere Freiheit im Urwalde zu denken. Da werden nun die meisten hierauf fragen: Woher einen solchen windstillen Platz nehmen, wenn wir ihn nicht besitzen? Bauen, besonders, da man erst die eigenen Vorteile mit den Wünschen der Bienen durch Bauen vereinigen kann. Erst, wenn man bei einer Zucht die Interessen der Tiere so gut wie die eigenen berücksichtigt, kann man auch mit Bestimmtheit auf Erfolg rechnen.

Ein Bienenhaus, das tatsächlich beiderlei Interessen entspricht, von vielen Seiten als solches anerkannt worden ist, auch weiteren Beifall finden wird, ist folgendermaßen eingerichtet: Eine 2 Meter hohe Bretterwand schließt einen viereckigen Raum von 18 Meter Länge, 12 Meter Breite ein. Innerhalb dieses Raumes mit 80—90 Zentimeter Abstand — dieser Abstand ist für den Gang hinter den Bienenstöcken her, um sie von hinten behandeln zu können — von der Bretterwand ist eine Sockelbank angebracht, auf welche die Beuten zu stehen kommen. Die Sockelbank besteht aus gemauerten Sockeln quer zur Bretterwand, welche zur Aufnahme von zwei hölzernen Trägern dienen. Die Träger liegen auf den 60 Zentimeter langen Sockeln so weit auseinander, daß über die Träger genagelte Leisten von 60 Zentimeter die Träger decken. Die Leisten dienen zur Aufnahme der Bretter oder Bohlen, auf welche die Beuten gestellt werden. Da heutzutage schon viele Beuten ohne Bodenbrett bzw. festen Boden im Betriebe sind, halte ich es für ratsam, eine sogenannte Bienenbank herzustellen. Der äußerste Träger (von der Bretterwand gerechnet) nimmt zugleich die Ständer auf, die das Dach tragen. Am einfachsten legt man über die Ständer wieder einen Träger, der die Sparren, die von der oberen Kante der zwei Meter hohen Bretterwand herunterkommen, trägt. Dadurch, daß die Dächer von allen vier Seiten nach innen (vorn) herunterhängen, kann man sie, je nach der Himmelsrichtung, nach Bedarf weit überstehen lassen. Nach Süden und Westen muß es wegen Sonne und Schlagregen ziemlich weit heruntergehen, nach Norden und Osten dagegen weniger. Im Winter, zeitigen Frühjahr wie auch noch im Herbst richtet die Sonne durch unzeitiges Herauslocken der Bienen aus ihren Stöcken manchmal mehr Schaden an, als der Schlagregen von Westen je anrichten kann. Der Bienenstand ist und muß auch so eingerichtet sein, daß nur die natürliche Temperatur die Bienen zum Ausflug bringt. Das von allen Seiten geschlossene Bienenhaus hat den Vorteil, daß bei Sturm (Aprilschauern usw.) die Bienen leicht ihre richtige Wohnung erreichen können; beim stärksten Sturm kommen sie zwischen die Bienenhäuser, aber nur bei geschützten Ständen erreichen sie auch die richtige Beute. Ferner hat ein geschlossenes Bienenhaus den Vorteil, daß, wenn es an und für sich auch einen größeren Raum beansprucht, es doch weniger Bodenraum in Anspruch nimmt als ein anderes jeder Art. Dadurch, daß die Dächer nach innen herunter führen, können die Bienen schon bei nur einige Meter auseinander stehenden Bienenhäusern leicht ins Freie gelangen, und da sie durch dies schräg hochführende Dach gleich so in die Luft getrieben werden, daß sie keinem Menschen mehr gefährlich werden können, kommt für den ganzen Bienenbetrieb nur die bebaute Fläche in Frage, wogegen bei anderen Bienenhäusern noch ein großer Raum für den An- und Abflug der Bienen zur Verfügung sein muß. Will man aber jedes Stückchen Erde ausnutzen, so kann man zwischen den Bienenhäusern wunderbar Mistbeete anlegen. Dürfen wegen Platzmangel die Bienenhäuser nur zweietagig angelegt werden, so wird das lästigere Arbeiten dieses Standes auch gleich wieder damit belohnt, daß die Bienen durch die höheren

Häuser auch ihren Flug höher nehmen müssen und so den zänkigsten Nachbarn nicht stören können.

Wer genügend Raum zur Verfügung hat, soll nur einstöckig bauen, da die Mehrkosten des Grund und Bodens nie denen der Mühe und Arbeit gleichkommen.

Zum Dach soll man nur Ziegel verwenden, da das mit der Zeit bedeutend billiger ist. Holzteile streicht man am besten mit Karbolineum und dann nach einigen Jahren mit der gewünschten Farbe. Zu vergessen ist nicht, einen Schleuderraum und Wabenschrank am oder im Bienenhause anzubringen. Die Tränke darf ebenfalls zwischen den Häusern nicht fehlen, damit bei schlechtem Wetter die Bienen den Innenhof nicht zu verlassen brauchen. Zur Bienentränke baut man am einfachsten einen viereckigen Zementbehälter mit Abflußrohr am Boden, um bei Bedarf das schlechte Wasser ablassen zu können. In dem Behälter schwimmt ein aus schmalen Holzleisten hergestelltes Gitter.

Dieses Bienenhaus ist acht Jahre im Betriebe und hat nichts Nachteiliges gezeigt; auch alle Besucher glaubten, in solchem Bienenhause sei mit dem geringsten Aufwande von Zeit und Mühe das Höchstmögliche zu erreichen. Daß die Betriebsweise leicht und einfach ist, geht auch daraus hervor, daß während des Krieges der Stand von einer Frau leicht verwaltet worden ist.

Ueber Annahme- bzw. Sammelstellen der Imkergenossenschaft.

(Zu dem Artikel in Nr. 1 d. Jahrg., S. 6—8.)

Ohne Einrichtung von Annahmestellen für das Wachs ist ein Verkehr mit der Genossenschaft wohl nicht gut möglich.

Wichtig ist, daß die Wachsvorräte versichert werden. Angenommen, die Ablieferung geschieht im Dezember, dann lagert das Wachs, für die Genossenschaft greifbar, von da bis April oder Mai an dem Aufbewahrungsort. Wer das Wachs aufbewahrt, wird das Risiko nur dann übernehmen, wenn es versichert ist. Wo läßt sich auf 3—4 Monate versichern?

Die Wachsvorräte verlieren von Dezember bis April oder Mai an Gewicht. Gilt für die Genossenschaft das Gewicht, das bei der Ablieferung an die Annahmestelle vorhanden war, oder gilt das Gewicht, das die Wachsvorräte haben, wenn sie an die Genossenschaft abgeliefert werden?

Diese Fragen wurden u. a. aufgeworfen bei der Besprechung, ob der Verein der Genossenschaft beitreten solle.

Imkerverein Wietzendorf.

L a u e n s t e i n , Vorsitzender.

Herrn Pastor Lauenstein bzw. dem Verein Wietzendorf für obige Anregung zunächst besten Dank! Durch Besprechungen an dieser Stelle kann die Sache der Genossenschaft am besten mit gefördert werden. Auch direkte Zuschriften sind immer willkommen und finden auch dann Beachtung, wenn sie zunächst unbeantwortet bleiben. — „Sei sparsam", das ist der oberste Grundsatz einer Genossenschaft! Bei einem freien Berufe bleibt so mancher Handgriff unberechnet und unbezahlt. Bei einer Genossenschaft will jeder gar zu gern die Kuh melken, am liebsten rein ausmelken, aber das Füttern überläßt man dem, der sie so lange hält. Es schadet gar nichts, wenn unsere Genossen ein paar Pfennige opfern und das Wachs frei zur Sammelstelle schaffen. Dem Abnehmer ist damit soviel gedient, daß er die geringe Auslage gern erstattet. Und die Möglichkeit, das eingehende Wachs kostenlos von der Bahn zur Sammelstelle und vielleicht wieder zurückzuschaffen, ist in den meisten Fällen auch gegeben. Am guten Willen liegt viel! Ist die Genossenschaft erst mal so weit, daß sie sich ein eigenes Auto mit Zubehör leisten kann, dann wollen wir auch nicht mehr so kleinlich sein.

Und nun zur Versicherung des Wachses! Ohne diese geht es nicht. Die Frage liegt auch schon einer Versicherungsgesellschaft zur Begutachtung vor.

Die bisherige Praxis hat gezeigt, daß man unbedenklich den 15. Dezember als ersten Lieferungstermin festsetzen kann, dem dann am 15. Januar, 15. Februar und so fort die weiteren folgen. Die Vertrauensmänner schicken sofort die Liste über eingegangenes Wachs ein, und die Geldbeträge können noch vor Weihnachten in den Händen der Genossen sein. Zwischenlieferungen sind selbstverständlich nicht verboten, der Ordnung halber ist es jedoch besser, wenn sie auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben.

Nun ist im alten Jahre nie daran zu denken, eine sichere Uebersicht über die Preislage zu gewinnen. Die bringt meist erst der Januar. Dann aber fließt es ab. Daraus erhellt: Unser gesamtes Wachs lagert nie bis in den April hinein. 100 000 Mark zu 5 Proz. kosten in vier Monaten etwa 1670 Mark, die sind im Liegen nicht so leicht verdient. Und weiter: Nur ein Bruchteil lagert im Januar und Februar und kommt für die Versicherung in Betracht, und diese Menge ist auf viele Stellen verteilt.

Eigentlich wäre hier für unseren Versicherungsverein ein Geschäft zu machen und das Geld bliebe im eigenen Hause. Denn wer auf den Augenblick wartet, daß uns eine Gesellschaft Wachs entschädigen muß — unmöglich ist das ja nicht —, wird viel Geduld haben müssen. Aber unser Imkerversicherungsverein muß da erst neubauen, so passen wir nicht hinein.

Es könnte nun die Genossenschaft in irgend einer Form mit einer Versicherungsgesellschaft vertragseinig werden. Es kann auch jeder Vertrauensmann seine eigene Versicherung um den Betrag des bei ihm lagernden Wachses erweitern. Hier ist der billigste Weg der beste. —

Das Wachs verliert in dem ersten Monat nach dem Ausmachen an Gewicht, und zwar ist mit ziemlich einem Prozent zu rechnen. Daß es später noch verliert, wird bestritten und ist auch nicht sehr wahrscheinlich. Für den Genossen gilt immer das bei der Annahme durch den Vertrauensmann festgestellte Gewicht. Die in der Zeit zwischen Annahme und Versand entstehenden Verluste verteilen sich auf das Ganze, so daß wir sie unbeachtet lassen können. —

Der letzte Absatz läßt auf ein Mißverständnis schließen. Ein Verein als solcher kann der Genossenschaft nicht beitreten. Die Mitgliedschaft kann nur durch Einzelpersonen erworben werden. Trotzdem würde es uns eine Ehre sein, demnächst den Verein Wietzendorf restlos in unserer Mitte willkommen heißen zu dürfen.

Schatzberg.

Ist Kupfer und Messing bei der Wachsgewinnung entbehrlich?

Herr Goeken aus Osnabrück bedauert die Beschlagnahme des Kupfers und Messings und meint, ohne solche Gefäße nicht auskommen oder doch kein gutes Wachs mehr liefern zu können. Ich kann ihm nicht zustimmen. Ich habe überhaupt noch kein Gefäß aus Kupfer oder Messing gehabt, sondern immer nur eiserne und emaillierte benutzt und dabei doch schönes, hellgelbes Wachs gewonnen. Herr Goeken und viele andere, die in den letzten zehn Jahren die Wanderversammlung fleißig besucht haben, werden vielleicht mein Wachs kennen. Es wurde meistens mit dem ersten Preise prämiiert. Oftmals bin ich gefragt worden, wie ich es machte, um so schönes Wachs zu gewinnen. Dann bin ich oft der Meinung begegnet, daß Wachs nicht in einem eisernen Kessel gekocht werden dürfe. Herr Goeken scheint sogar die emaillierten Gefäße für noch ungeeigneter zu halten als eiserne ohne Emaille. Ich habe beide Arten benutzt; ich koche die alten Waben in einem großen eisernen Kessel, wie er hier viel zum Kochen von Futterkartoffeln und dergleichen benutzt wird. Das ausgepreßte Wachs fülle ich dann in emaillierte Gefäße oder schmelze es noch einmal in denselben. Ich habe mir eigens zu diesem Zwecke zwei große emaillierte Kochtöpfe gekauft, die sonst wenig gebraucht werden. Da ich aber eine ziemliche Menge Wachs gewinne, reichen diese längst nicht aus. Daher muß meine Frau alle entbehrlichen emaillierten Kochtöpfe,

Eimer, Aufwaschkummen und dergleichen hergeben. Ich treffe dabei gar keine Auswahl; wenn nur die Wandungen schön glatt und die Gefäße gut gereinigt sind, damit der Wachsboden beim Erkalten sich löst, dann ist mir jedes Gefäß recht und sämtliche Wachsböden haben später dieselbe Farbe. Ich kann daher Gefäße aus Kupfer und Messing ganz gut entbehren.

Ein sauberer und sehr erfahrener Imker aus meinem Verein hat mir einmal erklärt, er könne trotz aller Sorgfalt nicht so schönes Wachs gewinnen wie ich. Dieser meinte, es müsse unbedingt am Wasser liegen, und er mag recht haben. Ich habe schon öfter Wachs gesehen, welches eine so dunkle Farbe hatte, daß mir unbegreiflich war, wie überhaupt Wachs solches Aussehen bekommen könnte. Wahrscheinlich hat in vielen Fällen das Wasser Bestandteile, die sich mit dem Wachse verbinden und diese schlechte Farbe erzeugen. Daher möchte ich allen, die kein Wachs von schöner gelber Farbe gewinnen können, empfehlen, es einmal mit Regen- oder Flußwasser zu versuchen.

Oberochtenhausen bei Selsingen. H. Tomforde.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Bienen und Kleebefruchtung. Ausführungen aus dem Bulletin 289 des United State Department of Agriculture beschreiben Versuche, die über die Befruchtung von Blüten des Rotklees von amerikanischen Forschern gemacht worden sind. Es würde zu weit führen, lange Abhandlungen darüber wiederzugeben, aber es ist interessant, daß sie mit Darwins Lehren übereinstimmen, der vor langer Zeit sagte: „Von 100 Rotkleeblüten, von Bienen beflogen, wurden 27 Samen auf einer Blüte erzielt. Dagegen brachten 100 Blüten, die von Insekten abgesperrt waren, nicht ein einziges Samenkorn hervor." Der Durchschnitt, den die amerikanischen Forscher J. M. Westgate und H. S. Coe festgestellt haben, ist noch größer als der von Darwin überlieferte. Sie behaupten, daß Klee steril ist, wenn nicht Fremdbestäubung durch Insekten stattfindet, obgleich auch gelegentlich durch Selbstbestäubung Samen erzeugt werden. Ihre Beobachtungen zeigen, daß Bienen sowie Hummeln in einer einzigen Minute bei 30 bis 35 Blüten die Befruchtung vermitteln können.

Ueber das Vertreiben der Drohnen von den Arbeitsbienen berichtet das „American Bee Journal" sehr interessant nach Anregungen, die es aus dem Schweizer „Bulletin d'Apiculture" bekommen hat. — Man hat festgestellt, daß schwarze Bienen die italienischen Drohnen während der Honigernte vertreiben und umgekehrt, während sie die Drohnen ihrer eigenen Gattung ruhig dulden. Durch diese Beobachtung ist zum ersten Male festgestellt, daß die Bienen einen Unterschied machen in der Behandlung der einheimischen und fremden Drohnen, während man bis jetzt annahm, daß sie entweder Drohnen beider Art duldeten oder beide vertrieben.

Arabische Bienenkultur im 12. Jahrhundert. Der letzte Jahresbericht der algerischen Vereinigung „Nahla" gibt sehr interessante Abhandlungen eines arabischen Schriftstellers Ibn-El-Awam aus dem 12. Jahrhundert. — Dieser Bienenzüchter fing schon an, der Königin die Flügel zu beschneiden, damit sie nicht fortfliegen kann, denn, so schreibt er, „solange die Königin im Korb ist, verlassen die Bienen ihn nicht". — Er hatte auch schon herausgefunden, daß die Drohnen keinen Stachel haben und nicht an der Honigbereitung teilnehmen und deshalb von den Arbeitsbienen getötet werden. — Ihm laufen allerdings auch Irrtümer unter, indem er annimmt, daß alte Bienen einen stark behaarten Körper haben und junge weich und unbehaart sind, während gerade das Gegenteil der Fall ist.

Vom Verschicken der Bienen. C. P. Dadant, der Herausgeber des „American Bee Journal", überzeugte sich im Frühjahr 1914 davon, daß Bienen in großen Mengen aus den südlichen Staaten in Kanada eingeführt wurden. Er bat deshalb Herrn Chas. E. Hopper aus Taronto, der für sich und andere große Mengen Bienen in Empfang nahm, sich über die Erfahrungen zu äußern, die er auf diesem Gebiete gesammelt hätte. Herr Hopper hat daraufhin jetzt in dem „American Bee Journal" einen Artikel über das Verschicken der Bienen geschrieben. Er gibt einige Erfahrungsbeweise, daß die Bienen früh im Jahr verschickt werden sollen, möglichst so, daß sie mehrere Wochen vor der Obstblüte an ihrem neuen Bestimmungsorte sind, damit sie, wenn die Blüte beginnt, sich schon in ihrer neuen Heimat eingewöhnt haben. — Nach Herrn Hoppers Ansicht brauchen die Bienen für den Transport nicht mit Wasser versehen zu sein, wenn sie keine Brut zu verpflegen haben. In manchen Fällen ist Wasser notwendig, z. B. bei großer Hitze und geringer Ventilation oder wenn Brut in den Kasten ist. — Die Gefahr, daß die Bienen Krankheiten übertragen, wird wesentlich verringert, wenn die Bienen ohne Brut und Waben verschickt werden.



Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Vorsicht beim Honigverkauf. Ein Mitglied unseres Landesvereins hat im Jahre 1914 infolge der Anzeige einer Hamburger Firma in bienenwirtschaftlichen Zeitschriften, daß sie Honig gegen sofortige Kasse kaufe, Honig im Werte von etwa 175 Mark dorthin gesandt, wurde dann aber wegen der Zahlung auf später vertröstet und hat bis heute vergebens darauf gewartet. Dieser Vorfall ergibt die Mahnung, an unbekannte Firmen nur nach vorheriger Erkundigung über die Zahlungsfähigkeit zu verkaufen. In solchen Fällen sind Klagen selten angebracht und kosten auch Geld, das dann oft noch dazu verloren geht. Es empfiehlt sich die Gründung von Rechtsschutzvereinen, die für den Geschädigten die Sache führen und die Kosten des Rechtsstreites tragen.

Glockengeläute und Immenverhalten. Jung-Klausens Bienenstand befindet sich an der Friedhofsmauer, in allernächster Nähe der Kirche. Und darum ist's wohl keine große Geschicklichkeit, Beobachtungen zu machen, zu denen die Vorkommnisse zwingen. So oft nun die Glocken des nahen Turmes erklingen, kann das beobachtende Auge jedesmal die Klangwirkung bei den Flugvölkern studieren. Halten zufällig Jungbienen ihr Mittagsvorspiel — sofort flaut es ab, wenn die Mittagsglocke ertönt. Ist ein Schwarm in Auszugsvorbereitung — sofort ist sie gestört beim plötzlichen Glockenklang, und oft erst am nächsten Tage rüstet er wieder zum Auszug. Selbst auf die Reinigungsflüge wirkt der Ton der Glocken hemmend ein — und darum sieht es Jung-Klaus nie sehr gern, wenn am so seltenen Frühlingsflugtage ein halbstündiges Begräbnisläuten die gründliche Reinigung erschwert. Die Zeit ist kurz und die beste verpampert das lange Geläute. Aehnliche Beobachtungen sind auch anderswo gemacht worden. So wurde in der „Märkischen Ztg." berichtet von einem Volke, das bei der Untersuchung unruhig geworden war: Auf einmal heben alle drei Glocken im Kirchturm, der etwa 50 Meter entfernt ist, zum Grabgeläute an, und — ganz erschreckt, sitzt die ganze Gesellschaft mäuschenstill, jede auf der Stelle, wo sie sich eben befand, auf Holz oder Wabenbau; ganz so, als ob ein elektrischer Schlag aller Leben berührt hätte. — Aus dem Gesagten ergibt sich also klar: Die Bienen hören und reagieren auf starke Töne auch ganz deutlich. Es war darum das Sensengeklirre und Kettengerassel unserer Altvordern beim Schwarmfang nicht bloßer Aberglaube, sondern gut begründete Praxis, man wollte die Immen einschüchtern und verwirren und sie so in ihrer Hilflosigkeit zur Ansetzung zwingen. — Von der absoluten Notwendigkeit der Schwarmlagerung nach dem Auszuge aus dem Mutterstocke, die erfolgen muß auch ohne Lärmmacherei, weil in der Natur begründet, hatte man in jenen Zeiten noch keine rechte Ueberzeugung.

Jung-Klaus in „Der Deutsche Imker aus Böhmen".

Das sind ja merkwürdige Beobachtungen und es ist von Wert, noch weitere Fälle auf dem Wege der Beobachtung festzustellen. Mancher Bienenstand, der zum Pfarr- oder Schulhause gehört, liegt ganz in der Nähe der Kirche und macht die Beobachtung leicht.

Ob nun gerade das „Sensengeklirr und Kettengerassel" dazu dienen sollte, den ausgezogenen Schwarm zum Anlegen zu veranlassen, erscheint mir fraglich. Es wäre auch die Möglichkeit gegeben, daß man durch den Lärm den Nachbarn den Auszug eines Schwarmes anzeigen wollte, um sich dadurch das Eigentumsrecht an demselben zu wahren. Daß aber die Anschauung verbreitet war, und zwar bis vor nicht langer Zeit, man könne einen Schwarm durch Lärm zum Anlegen veranlassen, habe ich vor 50 Jahren noch erlebt. Ich kannte einen Imker, der sofort, nachdem der Schwarm ausgezogen war, nach einem zu dem Zwecke bereitliegenden alten Kessel oder nach einer Gießkanne oder einem anderen tönenden Werkzeug griff und dieses mit einem Holzstück tüchtig bearbeitete bis zum Erfolg, der aber nicht immer eintrat, denn zuweilen ging ein Schwarm trotz allen Lärmens in die Weite. Auch durch Flöten suchte er den Schwarm zu bannen. Auch daß man durch Schießen den Schwarm zum Anlegen zwingen könnte, wurde geglaubt und mir sogar mit Erfolg vorgemacht. Aber hier hat jedenfalls der durch den Schuß in den Schwarm hineingetragene Luftstrom die Königin veranlaßt, den Flug aufzugeben.

Der Berberitzenstrauch wird in der „Leipz. Ztg." zur Anpflanzung als Bienenweide empfohlen. Mein Weg aus der Vorstadt in die Stadt führt mich an jedem Tage wiederholt an einem an der Straße belegenen Grundstück vorbei, über dessen Grenzmauer mehrere Berberitzensträucher ihre Zweige weit hinüberhängen lassen. Ich habe nur selten während der Blütezeit Bienen auf den Blüten bemerkt, obwohl mein Stand sich ganz in der Nähe befindet. Es ist hier wohl wie mit der Linde, dem Buchweizen und anderen Bienennährpflanzen, die an einem Orte honigen, am anderen aus unbekannten Ursachen wieder nicht. Aber es ist noch ein gewichtiger Grund vorhanden, der die Anpflanzung von Berberitzensträuchern nicht nur verbietet, sondern es geboten erscheinen läßt, diesen Strauch möglichst auszurotten, weil er ein gefährlicher Feind des Getreidebaues ist. Er trägt auf seinen Blättern braunrote Flecken, welche die Keime eines Pilzes beherbergen, und wenn diese vom Winde auf ein Getreidefeld getragen werden, dann erzeugen sie hier eine vom Landmann sehr gefürchtete Krankheit, den Getreiderost. Dieser erzeugt Sommersporen, durch welche der Pilz schnelle Verbreitung findet. Dann folgen die Wintersporen, welche im kommenden Frühjahr auf verwesenden Strohresten keimen und hier die dritte Generation erzeugen, deren

Keime sich ausschließlich auf der Berberitze als sogenannter Becherrost entwickeln. Das ist der Kreislauf des Getreiderostes, und wer den Berberitzenstrauch anpflanzt, befördert damit nur die Verbreitung des für den Getreidebau so überaus schädlichen Getreiderostes.

Was mußt du tun, um möglichst viel Honig zu ernten? Den neuen Breitwabenstock kaufen? — Nein! — Den neuen „Försterstock" dir beibringen? — Nein! — Deine alten Immlein abschaffen und gelbe Bienen von den welschen Schurken kaufen? — Nein! — Na, also, was denn, wenn diese modernsten Honiglieferanten keine Gnade finden? — So höre, was Jung-Klaus meint: Das erste muß zum Teil schon geschehen sein: gute Einwinterung — dann folgt starke Auswinterung — halte warm die junge Brut. Junges, gutes Mütterle im guten Volke und reichen Vorrat im April und Mai — das ist die ganze Hexerei! — Das zweite ist viel schwieriger: Führe nur Massen in die Hochtracht oder nütze den richtigen Augenblick. Halte die Volkskraft zusammen und laß sie nicht zersplittern durch Vielschwärmerei. Erweitere die Brut rechtzeitig, aber nicht zu früh, verhindere den Bautrieb nicht und bleibe bei deiner Heimatsrasse und züchte nach heimatlichen Grundsätzen und Methoden. Durch Vagabondage ist noch keiner reich geworden und auf der Landstraße findet man kaum das Glück des Lebens. Das ewige Herumvagabondieren nach neuen Beuten, Geräten und Bienen und Zuchtmethoden schafft sicherlich keinen Meister, sondern nur Mißerfolge, Aerger und Verdruß. —

Als Imker mußt du handeln wie der brave Landmann: Im Herbste tüchtig vorbereiten: düngen und ackern, und zwar gut und gründlich. Im Frühling guten und reichlichen Samen streuen in die gut gepflegte Flur! Alles übrige kommt von des Herrgotts Segen. „Der Deutsche Imker aus Böhmen."

Vereinsmitteilungen.

Jahresbericht des Imkervereins der Stadt Hannover und Umgegend.

Wieder stehen wir und halten Umschau. Als wir vor Jahresfrist ein Gleiches taten und vorausblickten, glaubten wir, schon bald geschlagene Wunden heilen und rüstig die Hand an Neuland und Neubau legen zu können. Das war ein Traum!

Heute liegt das Jahr 1915 hinter uns. Es ist ein Riesenfriedhof, der nie in Vergessenheit gerät, solange die Erde steht. Und vor uns ein neues Jahr, wie immer dunkel und verhüllt. Aber eins wissen wir schon heute sicher und bestimmt, daß es sein wird für das deutsche Volk ein tiefernstes Probejahr. Ein Probejahr, das zeigen muß, ob wir befähigt sind, die Führung der Menschheit zu übernehmen. Im Kampf an den Grenzen und in Feindesland und bei der wirtschaftlichen Arbeit daheim haben wir es bis heute bewiesen, und noch zeigen wir es täglich. Hoffen wir, daß uns auch das neue Jahr in gleicher Weise selbst dann gerüstet und voll Hoffnung findet, wenn wir gezwungen werden, unser täglich Brot zu teilen mit der Not!

Auch auf bienenwirtschaftlichem Gebiete hieß es kämpfen und heißt es weiterkämpfen. Die Honigernte des Vorjahres war zumeist ein Versager. Und doch noch Glück dabei! Denn das Bißchen, was da war, wurde ungewohnt hoch bezahlt. (Leckhonig 1,30 bis 1,50 Mark für das Pfund netto und Scheibenhonig bis zu 2,50 Mark.) So gab es doch noch manchen zufriedenen Imker.

Mit der Wachsernte sah es gleich trübe aus. Der Ausfall der Heidetracht, das Aufstellen vieler Höncher, die wirtschaftliche Vernachlässigung vieler Stände infolge Fehlens des Imkers sind die Ursachen, daß die diesjährige Wachsernte der Menge nach gegen die vorjährige um 25 bis 30 Proz. zurückbleibt. Auch hier wirken die Preise ausgleichend. Sie haben den Satz von 4 Mark für das Kilogramm überschritten. Leider haben die niedersächsischen Imker trotzdem viel verloren, wobei man noch gar nicht zu denken braucht an die Zunft der Bescheidenen, die ihr Wachs mit 3,20 Mark, ja mit 2,50 Mark für das Kilogramm verkauft haben. Vergegenwärtigt man sich die zeitige Preislage auf dem Produktenmarkt und auch das hohe Spannungsverhältnis von Wachs als Rohprodukt und als Fabrikat, so wäre ein Normalpreis für Rohwachs von 5 Mark das Kilogramm durchaus nicht unbescheiden. Setzen wir das, was uns so abhanden ging, auf das Konto „Unverstand"!

Die Mitgliederzahl unseres Vereins ist gesunken. 17 Austritten stehen 15 Eintritte gegenüber, so daß wir heute einen Bestand von 310 Mitgliedern gegen 312 im Vorjahre haben. 295 dieser Mitglieder gehören mit 7693 Völkern dem Imkerversicherungsverein an und 64 Mitglieder der Imkergenossenschaft.

Die vier Versammlungen des Jahres wurden besucht von 36, 53, 31 und 36, also im Durchschnitt von 39 Mitgliedern. Das sieht kläglich aus, ist aber erklärlich, wenn man die Riesenausdehnung des Vereinsbezirks in Betrach zieht. Wir hoffen, daß uns das neue Jahr Gelegenheit bietet, diesem Uebelstande abzuhelfen, wenn nicht anders, so nach dem Grundsatz: Kommt der Berg nicht zu Mohammed, so geht Mohammed zum Berge.

In der Leitung des Vereins sind Aenderungen nicht eingetreten. Die Vereinskasse zeigt einen Vermögensstand von 796 Mark, kann also auch daran denken, ein bescheiden Scherflein bei der demnächstigen „Siegesanleihe" anzulegen.

An Vorträgen und Berichten weisen die Protokolle nach:
1. Die Zuchtwahl bei unseren Bienenvölkern. (Dunsing.)
2. Die Durchwinterung der Völker. (Plinke.)
3. Die Bedeutung des Honigs als Nahrungsmittel. (Professor Dr. Nußbaum.)
4. Selbsterlebtes vom Einfall der Russen in Ostpreußen. (Symanowsky aus Dannowen.)
5. Der Königinbefruchtungskasten. (Knoke.)
6. Grundsätze der Imkergenossenschaft. (Schatzberg.)
7. Herbstarbeiten auf meinem Bienenstande. (Kirk.)
8. Delegiertenversammlung des Centralvereins. Generalversammlungen des Imkerversicherungsvereins und der Imkergenossenschaft. (Kuß.)
9. Die letztjährige Wirksamkeit der Genossenschaft. (Schatzberg.)

Der diesjährige Frühjahrsausflug führte eine Reihe von Vereinsmitgliedern in die Umgebung Rehburgs, die am gleichen Orte abgehaltene Versammlung war von 30 Teilnehmern besucht.

Ich schließe den diesmaligen Jahresbericht mit dem Wunsche, daß die Bienenwirtschaft glücklichen Zeiten entgegengehen und uns alle im neuen Jahre das Geläut der Friedensglocken erfreuen möge! Schatzberg.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzenden Gebiete.

Die in Nr. 22 des vorigen Jahrgangs veröffentlichte Jahresrechnung für 1914 weist einige Irrtümer auf. Sie wird deshalb in der richtiggestellten Form nachstehend noch einmal wiedergegeben.

Jahresrechnung für 1914.

Einnahme:

1.	Uebertrag aus dem Vorjahre	27 386,43	Mark
2.	Prämien (Jahresbeiträge)	3 999,21	„
3.	Eintrittsgelder	612,—	„
4.	Zinsen	1 138,63	„
5.	Sonstige Einnahmen	654,13	„
	Summa der Einnahme	33 790,40	Mark

Ausgabe:

I.	Zahlung für Versicherungsfälle:			
	A. Haftpflichtversicherung	1169,75 Mark		
	B. Sachversicherung:			
	a. Feuerschäden	230,— „		
	b. Frevelschäden	1048,50 „	2 448,25	Mark
II.	Steuern und Verwaltungskosten:			
	1. Gehälter und Remunerationen	450,— Mark		
	2. Reisekosten und Tagegelder	153,70 „		
	3. Allgemeine Bureaukosten	628,— „		
	4. Porto	95,14 „		
	5. Sonstige Ausgaben	20,90 „		
	6. Prozeßkosten	—,— „	1 347,74	„
III.	Sonstige Reserven und Rücklagen (nominal)		25 000,—	„
	Summa der Ausgaben		28 795,99	Mark

Die Einnahme betrug	33 790,40	Mark
Die Ausgabe betrug	28 795,99	„
Mithin Ueberschuß	4 994,41	Mark

Verwendung des Ueberschusses:

I.	An den Reservefonds (Deutsche Reichsanleihe, Anschaffungswert)	3412,50	Mark
II.	Vortrag auf neue Rechnung	1581,91	„
	Gesamtbetrag	4994,41	Mark

Bilanz.

A. Aktiva:

1.	An Obligationen der Hannoverschen Landeskreditanstalt (Nennwert)	25 000,—	Mark
2.	Deutsche Reichsanleihe (Anschaffungswert)	3 412,50	„
3.	Guthaben bei der Sparkasse	1 302,75	„
4.	Barer Kassenbestand	279,16	„
	Summa	29 994,41	Mark

B. Passiva:

1.	Reservefonds:		
	a. Bestand am Schlusse des Vorjahres (Nennwert)	25 000,—	Mark
	b. Zugang im Geschäftsjahre	3 412,50	„
2.	Gewinn	1 581,91	„
	Summa	29 994,41	Mark

v. Campe, 1. Vorsitzender. Ed. Knoke, 2. Vors. und Geschäftsführer.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Kriegshilfe!

Herr O. Lange-Clennen, Post Bockelwitz i. Schl., stellt 500 Stück Imkerpfeifen à 1,20 Mark inkl. Porto zur Verfügung und überweist 50 Proz. des Ertrages den notleidenden Imkern in Ost und West. In Anbetracht des guten Zweckes wird auf dies Angebot aufmerksam gemacht.

Geldsammlung für die durch den Krieg geschädigten Imker Deutschlands.

IV. Quittung.

Kreisbienenzüchterverein Groß-Gerau 1. Beitrag 100 Mark, H. Horstmann-Asendorf 4 Mark, Bienenzüchterverein für Mecklenburg-Strelitz 244,15 Mark, Landesbienenzüchterverein im Großherzogtum Sachsen 50 Mark, Bienenzüchterverein Pyritz 50 Mark, Imkerverein Aurich 25,40 Mark, Verband Brandenburg 2. Rate 398,40 Mark, Schlesischer Hauptverein 310 Mark, Bienenzüchterverein Wiesbaden 300 Mark, Sektion Darmstadt (Sammlung von Herrn F. Dickel) 316,60 Mark.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände beabsichtigte, zugunsten unserer geschädigten Imkerbrüder eine Lotterie zu veranstalten, die über 100 000 Mark Reingewinn eingebracht hätte. Leider hat der Herr Minister aus prinzipiellen Gründen dazu die Genehmigung nicht gegeben. So sind unsere notleidenden Brüder auf unsere Gaben angewiesen. Die Sektion Darmstadt hat allein, wie oben angeführt, 316,60 Mark aufgebracht. Ihrem tätigen Vorsitzenden, Herrn Dickel, auch hier besonderer Dank! Der Ortsverein Posen hat bis jetzt 232,50 Mark gesammelt! Wer macht's nach? Gott segne alle Geber.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.



Bienenwirtschaftl. Verein Celle. Generalversammlung am Sonntag den 5. März, nachmittags 2 Uhr, im Schützenhause. — Tagesordnung: 1. Besprechung wegen Bezug von steuerfreien Zucker. 2. Verteilung der Listen an die Bezirksordner. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Zahlung von Beiträgen. 5. Verteilung des Reservefonds des alten Versicherungsvereins. 6. Verschiedenes.

Der Vorstand. [15155

Imkerverein Rheiderland. Versammlung am Mittwoch den 1. März, abends 6 Uhr, bei Gastwirt Paggel in Bunde. — Tagesordnung: 1. Erhöhung des Beitrages **nur** für 1917 auf **3 M.** 2. Vortrag. 3. Verteilung des steuerfreien Zuckers betreffend. 4. Sonstiges. — Zahlreiches Erscheinen dringend erforderlich. [15139

Koolman, Vorsitzender.

Imkerverein für Osnabrück und Umgeg. Versammlung am Sonntag den 5. März, nachm. 3 Uhr, in der Stadthalle. — Tagesordnung: 1. Vorstandsmitteilungen. 2. Rechnungsablage. 3. Vortrag über Pflege der Bienen im Frühling 4. Abgabe von Sämereien und Stecklingen des honigenden wilden Weines. 5. Bestellungen von Bienenwohnungen. — Um Rückgabe der Bücher aus der Bibliothek wird **dringend** gebeten. [15156

F. Goeken.

Imkerverein für Stade u. Umgeg. Sonnabend den 11. März, nachm. 2 Uhr, im „Nordd. Hof" in Stade

Verlosung.

Bem.: Bestellungen auf Zucker werden in dieser Versammlung noch angenommen. Spätere Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden. [15150

Der Vorstand.

Imkerverein Wendland. Versammlung am 4. März, nachm. 2 Uhr, im Gasthause „Zur Eiche" in Lüchow. — Tagesordnung: Mitteilungen über die diesjährigen Zuckerbezüge. [15157

Der Vorstand.

Bienenvölker, Bienenwohnungen, bienenwirtschaftliche Geräte, Kunstwaben kaufen Sie gut und preiswert bei

Firma Wilh. Böhling, Visselhövede. [15132

Preisliste gratis und franko.

Imkerei-Verkauf.

Wegen bevorstehender Einberufung meines Imkers zum Militär **verkaufe** ich **am Freitag den 14. April, mittags 1 Uhr, in Vissum bei Kalbe in Altmark:** [15151

60 Standbienen in Lüneburger Stülpkörben, 160 leere Körbe, Bienenleitern, Bienentücher, Honigtonnen, Futterhonig, Wachspressen, Fangbeutel, Futterteller, und sonstige Imkereigeräte,

meistbietend gegen Zahlungsfrist unter den im Termin bekanntzugebenden Bedingungen.

G. Bade, Hörde i. W.

Bem.: Vissum ist Station der Kleinbahn Pretzier-Osterburg.

Habe [15152

50 Stück Bienenstöcke

in Lüneburger Strohkörben gut durchwintert und volkreich **zu verkaufen,** wegen Heeresdienst.

Frau Holtermann, Brockhöfe, Kr. Uelzen.

Steuerfreien Bienenzucker

raffinierten, liefert [15149

Eduard Winter, Hannover. Gegr. 1866.

Beilagen

finden durch das

„Bienenwirtschaftliche Centralblatt"

große und **planmäßige Verbreitung.**

Bienenwachs,

per Pfund **1,80 M.,**

Preßrückstände, Raas, Heimkuchen usw.

nach Wert, **kauft** stets [15134

Nordd. Honig- u. Wachswerk, Visselhövede.

Wachspreß-Rückstände

kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen und bittet um Muster von ca. 100 Gramm.

Naturwachsfabrik Gotthelf, Braunschweig.

Telefon 2338.

Kaufe

5 bis 10 starke deutsche Standvölker.

Keine Kreuzung. [15153

Joerges, Lingen a. d. Ems.

Prima ungebläuter Kristallzucker

für Bienenfütterung, Kasse gegen Duplikatfrachtbrief an Bienenzüchter bezw. Bienenzucht-Vereine **abzugeben.**

Offerten Chiffre **U. 65** an **Gallun & Rummert,** Annoncen-Exp., **Braunschweig.**

Suche zu kaufen

20 000 Pfund gelbes, reines Bienenwachs

zahle per Pfund 2 Mark frei Selsingen. [15071

Heinrich Koch, Selsingen.

W. Evers, Zeven, kauft 7000 Pfd. Wachs.

Preisangabe. Kasse sofort.

Suche für meine Tochter zum 1. Mai **Stellung** in einem Haushalt mit Bienenzucht. Lehrer-Familie bevorzugt Familien-Anschluß und Gehalt erwünscht.

Offerten unter **B. C. 15137** an die Exped. dieser Zeitschrift.





Nr. 6. **Hannover,** den 15. März 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 **Tage.** Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

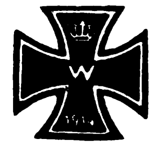
Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

März—April.

Der März zeigt sich bis jetzt winterlicher als seine Vorgänger, doch haben wir Imker keine Ursache, diesen Umstand zu betrauern; denn es ist besser, daß die Bienenvölker noch in der Winterruhe beharren, als wenn schon größerer Bruteinschlag einsetzt, weil dadurch bei einem Nachwinter Gefahr zu besorgen wäre. Solange die kühle, winterliche Temperatur anhält, darf der Bienenvater seine Völker nicht beunruhigen; er muß, genau so wie in den Wintermonaten, alles fernhalten, was Störung veranlassen könnte. Der März muß uns programmäßig neun Sommertage liefern, und so ist anzunehmen, daß Ende März und Anfang April auch wärmere Frühlingstage eintreten werden. Dann wird es Zeit, mit den Frühlingsarbeiten auf dem Bienenstande zu beginnen. Verkehrt wäre es, bei warmen Tagen die warme Winterpackung zu entfernen; denn gerade im Frühlinge ist die Schutzhülle von schlechten Wärmeleitern nötiger als im Winter. Wenn nämlich der Stock, wie das im Winter der Fall ist, keine Brut hat, ist mitten im Volke nur geringe Wärme. Ist aber Brut vorhanden, so verlangt diese zu ihrer Entwickelung etwa 30 Grad, und es ist leicht einzusehen, daß dann eine Schutzhülle, die die hohe Wärme nicht nach außen entweichen läßt, nicht entbehrt werden kann. Ist die Verpackung nicht genügend, daß das Volk bei einem eintretenden Nachwinter im ganzen Brutnest nicht die genügende Wärme halten kann, so zieht es sich zusammen und gibt die äußere Brut preis. Diese stirbt dann ab und muß später von den Bienen entfernt werden. Diese abgestorbene Brut kann dann der Herd der Faulbrut werden.

Ein Auseinandernehmen eines Volkes in den kühlen Frühlingswochen ist natürlich ebenso gefährlich, weil dabei auch sehr viel Wärme entweicht. Allerdings muß, sobald mehrere warme Flugtage eintreten, der Imker sich davon überzeugen, ob die Völker weiselrichtig sind und ob sie Vorrat genug haben. Die Erkenntnis muß er sich verschaffen ohne viel Störung



Gedenktafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Imker **August Linde** aus **Lonnerbecke**,
Mitglied des Vereins Bersenbrück; gefallen im Westen.

Imker **Dietrich Steinke** aus **Harmelingen**,
langjähriger treuer Imker bei **Böhling-Harmelingen**,
Mitglied des Vereins Soltau; gefallen am 1. Februar d. J.

Imker **Joachim Harms Freesemann** aus **Leerhafe**,
Mitglied des Vereins Aurich; gefallen am 23. Januar d. J. durch Brustschuß.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

---

zu verursachen, und das kann er auch meistens. Bei den meisten Völkern kann er auf dem Bodenbrett oder auf dem unterschobenen Pappstück tote Bienenlarven oder ganz junge Bienen finden, dann weiß er, das Volk ist in Ordnung. Völker, die man sich schon bei früheren Ausflügen als verdächtig gemerkt hat oder bei denen man zweifelhaft ist, müssen natürlich genauer untersucht werden. Wenn Brut da ist, so ist sie auf der Wabe zu finden, die in der Mitte des Volkssitzes ist. Ist dort keine Brut, so ist nachzusehen, ob die Königin fehlt oder ob sie untauglich ist. Wo man Buckelbrut antrifft, rührt sie von einer drohnenbrütigen Königin her, denn Arbeitsbienen fangen so früh noch nicht an, Eier zu legen. Die Königin ist dann zunächst zu suchen und zu töten, ehe man das Volk mit einem anderen vereinigt oder ihm eine neue Königin zusetzt. Will man einem weisellosen Volke eine Königin aus einem Reservevolke zusetzen, so geschieht dies sehr leicht mit dem bekannten Röhrenkäfig, den man mitten im Volke zwischen zwei Waben anbringt. Die Wegnahme des leeren Käfigs geschieht dann später bei günstigem Wetter. Man setze aber keinem Volke eine Reservekönigin zu, wenn man nicht sicher weiß, daß keine Königin im Stocke ist; denn ist dies der Fall, so wird die fremde Königin ohne Gnade abgestochen. Hat man keine Reservekönigin oder ist das weisellose Volk schwach, so muß man es mit einem anderen vereinigen. Entweder hängt man es hinter einem Drahtgitter, das man am anderen Tage oder nach einigen Tagen entfernt, einem anderen Volke zu, oder man besprengt die zuzuhängenden Bienen gehörig mit Zuckerwasser. Diese Vereinigung wird natürlich gegen Abend vorgenommen. Weisellose Völker dürfen, wenn wärmere Tage kommen und Frühlingsblumen die fleißigen Bienen zum Einsammeln locken, nicht mehr auf dem Stande sein, sie würden bald der Räuberei zum Opfer fallen.

Da die Brut sich fortan mehr und mehr ausdehnt und viel Futter verlangt, muß sich der Imker überzeugen, ob noch genügend Vorrat vorhanden ist. In den eigentlichen Wintermonaten, an denen das Volk keine Brut hat, ist der Futterverbrauch gering. Das wird durch die Brut anders; im März wird schon auf einen Verbrauch von 4 bis 5 Pfund Honig gerechnet, und darum muß das Volk jetzt wenigstens 7 bis 8 Pfund Honig haben. Ist diese Menge nicht vorhanden, so hänge man gefüllte Honigwaben zu, sind die aber nicht vorrätig, so reiche man eine Zuckerlösung. Es ist das Futter möglichst auf einmal zu geben, nicht in kleinen Portionen. Wie, das richtet sich nach der Stockform; es muß aber an den Sitz der Bienen herangebracht werden.

Bei allen Arbeiten auf dem Bienenstande, namentlich beim Füttern, ist stets die nötige Vorsicht anzuwenden, daß keine Näscherei oder wohl gar Räuberei entsteht. Diese zu verhindern ist bedeutend leichter, als einmal entstandene zu unterdrücken. Darum verenge man auch die Fluglöcher. Namentlich sind die in den letzten Jahren eingeführten syrischen Bienen leicht zum Rauben geneigt und machen dem Imker oft böse Ueberraschungen.

Zur Bereitung des Brutfutters müssen die Bienen Wasser haben, das sie im kühlen Frühling oft mit Lebensgefahr herbeiholen müssen. Ist in der Nähe des Bienenstandes kein Graben oder keine Wasserlache an einem geschützten, sonnigen Ort gelegen, so muß der Imker selbst eine Tränke herstellen. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen. Jedes beliebige flache Gefäß, in das Moos oder Korkstücke geworfen und dann mit Wasser gefüllt wird, eignet sich dazu. Man kann das Wasser auch aus dem Gefäß über ein gegen die Sonne gestelltes schräges Brett tropfen lassen. Ein mir benachbarter Imker hat eine wunderschöne Tränke an seinen Regentonnen, die in der vom Stall und Haus gebildeten sonnigen Ecke stehen. Säcke, die die Oberfläche des Wassers berühren, geben den Bienen Gelegenheit, gefahrlos Wasser aufzunehmen, und mit großem Eifer nehmen die Bienen diese Gelegenheit auch wahr. Die Einrichtung der Tränke muß aber schon im zeitigen Frühjahr geschehen, daß die Bienen gleich bei den ersten Ausflügen nach Wasser die Tränke schon benutzen und nicht erst anderswo sich eine Tränke suchen. Mit etwas Honig kann man die Bienen anfangs zur Tränke locken. Haben sie die gute Gelegenheit erst entdeckt, so kommen sie schon ohne weitere Anlockungsmittel.

Eversten (Oldenburg), den 9. März 1916. H. von Oven.

Zur gef. Beachtung.

Es wird für viele unserer Leser von Interesse sein, daß auf eine diesbezügliche Anfrage das Kgl. Landratsamt Lüneburg mitteilt, daß kupferne Kessel, die von den Imkern ausschließlich zum Kochen von Wachs benutzt werden, nicht der Enteignung auf Grund der Verordnung M. 3231/10. 15 K. R. A. unterliegen.

Diese Auffassung ist durch eine Verfügung des General-Kommandos vom 21. März, Abt. IVa 2, B.-Nr. 4077, bestätigt. In dieser Verfügung ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Imkereien nicht unter die sog. kommunale Beschlanahme fallen.

Ed. Knoke.

Steuerfreier Zucker.

Das Reichsamt des Innern hat durch Verfügung vom 29. Februar 1916 V. 3816 angeordnet, daß diejenigen Raffinerien, welche nachweisen, daß sie an Imker unversteuerten Bienenzucker geliefert haben, als Ersatz die entsprechende Menge Rohzucker von der Verteilungsstelle besonders zugeteilt erhalten.

Bestellungen auf Bienenzucker können unter Beifügung des Berechtigungsscheines noch eingesandt werden.

Ed. Knoke.

Die Bedingungen einer guten Durchlenzung.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

Im Frühjahr, zur Zeit der ersten Entwickelung unserer Bienenvölker, hat der Imker ganz besonders zu zeigen, was er zu leisten vermag und ob er imstande ist, die Bienenzucht nach züchterischen Grundsätzen zu betreiben. Wem es jetzt möglich ist, sich rechtzeitig starke Völker zu beschaffen, der hat für den ferneren Erfolg die sicherste Grundlage gelegt und wird, wenn die Haupttracht eintritt, in der Lage sein, den größten Nutzen aus der Imkerei zu erzielen. Zur Volltracht müssen die Völker auf der Höhe ihrer Entwickelung und Stärke sein, und je mehr es dem Imker gelingt, dieses Ziel zu erreichen, desto größer und sicherer wird auch der Erfolg sein. Wenn v. Ehrenfels die gute Ueberwinterung das Meisterstück der Bienenzucht nennt, so kann ich ihm in diesem Punkte nicht beistimmen. Das schwerste Kunststück für den Bienenvater besteht meines Erachtens darin, seine Völker gut durch den Lenz zu bringen, so daß sie zur Haupttracht in voller Stärke und Gesundheit auf der Höhe sind.

Wer diese Aufgabe richtig und rechtzeitig zu lösen imstande ist, hat der Meisterschaft die Krone aufgesetzt.

Beschäftigen wir uns daher jetzt, nachdem die Sterbestunde des Winters geschlagen und die Frühjahrsentwickelung der Bienen begonnen, einmal etwas eingehender mit den Bedingungen einer guten Durchlenzung.

Die Grundlage für das Gedeihen jeglicher Zucht hat der Imker schon im Herbst vorher zu legen. Dieselbe besteht in der Auswahl vorzüglicher, in jeder Hinsicht tadelloser Zuchtvölker und in der Erbrütung möglichst vieler junger Bienen durch die sogenannte Herbstfütterung. Ist diese züchterische Maßregel richtig durchgeführt, dann, aber auch nur dann entbieten wir dem Bienenvater mit gutem Gewissen und froher Zuversicht den inhaltschweren Gruß: Glückauf zur glücklichen Durchlenzung! Mit Beginn der Frühjahrsentwickelung tritt dann eine zweite Maßregel hinzu, die gleich wichtig und schwerwiegend ist, nämlich die Erhaltung der vorhandenen alten Truppe und die Vermehrung und der Ersatz derselben durch einen Nachwuchs, der die Haupttracht flug- und trachtfähig antritt. Diese letztgenannte Maßregel läßt sich aber nur dann durchführen, wenn die Bedingungen vorhanden sind, welche zum Gedeihen des Biens unerläßlich sind. Zu diesen Bedingungen gehören in erster Linie Honig, Blütenstaub, Wasser und Wärme. Sobald aber auch nur eins von diesen Bedürfnissen entweder gar nicht oder nur mangelhaft vorhanden ist, muß der Imker ungesäumt als Spender eintreten. Geschieht es nicht, dann stockt die Entwickelung und kann auf diese Weise der Erfolg in Frage gestellt werden.

Hinsichtlich der ersten Bedingung, des Honigs, wird leider noch recht viel gesündigt. Mancher Imker beläßt seinen Bienen nicht genügend Vorrat, so daß sie gerade während der Zeit, wo sie ihn am meisten benötigen, am Hungertuche nagen müssen. Das sollte nicht vorkommen, und ein rechter Bienenvater wird, wenn es den Bienen an Futter mangeln sollte, das Fehlende rechtzeitig in Gestalt von Honig oder Zucker darbieten. Letzterer ist zur Ueberwinterung sehr gut, doch zur freudigen Entwickelung der Brut ist der Honig am Platze. Meistens sind die Imker aber in der unglücklichen Lage, keine bedeckelten Honigtafeln oder sonst volle Honigtöpfe zu besitzen, und es bleibt ihnen dann nichts anderes übrig, als zum Zuckersack zu greifen. Wer im Frühjahr seine Zuflucht zur Notfütterung nehmen muß, fange nicht zu früh damit an, weil sie dann in der Regel nachteilig wirkt, besonders, wenn sie stark betrieben wird. Die Bienen werden dadurch zur verfrühten Vergrößerung des Brutansatzes veranlaßt und somit auch zu gefährlichen Ausflügen nach Wasser und Pollen. Das allzu frühe Brüten ist in unserem Klima allemal vom Uebel. Wir müssen somit alles vermeiden, was es fördern könnte, vor allem das öftere und frühe Füttern. Wo der Wintervorrat aber vollends erschöpft ist, da hat man gebieterisch sofort einzugreifen. Man muß freilich in einen sauren Apfel beißen, aber Not kennt kein Gebot. Anders gestaltet sich die Sache, wenn die Bienen auf verzuckertem Honig sitzen; dann freilich hält sie eine Gabe von flüssigem Futter von gefährlichen Frühjahrsausflügen, die sie in ihrer Not zu unternehmen gezwungen wären, zurück. Bei der Notfütterung verabreiche man stets große Portionen, so daß man in wenigen Tagen damit fertig wird. Würde man den Bienen das Futter in kleinen Gaben reichen, so würde man sie zu sehr aufregen und sie zu unzeitigen Ausflügen veranlassen. Auf diese Weise würde man sie zum Flugloch herausfüttern. (Forts. folgt.)

Die beste Bienenwohnung.

Von C. Schäkel, Ostertal-Beverungen, zurzeit Bückeburg.

Die beste Bienenwohnung möchte natürlich jeder gern sofort haben, und da mancher, der sie selbst herstellt, sie schon besitzen will, können wir die wirklich beste Wohnung nur ermitteln, wenn wir die verschiedenen ihrer Praxis nach vor-

führen. Um nichts zu vergessen, fangen wir bei der Wohnung an, die sich die Bienen in der Wildnis wählten. Das war durchweg der hohle Baum. Dieser war für die Bienen eine gesunde Wohnung, da die Ausdunstungen in das morsche Holz einziehen konnten und sie somit immer angenehm und trocken war. Anfangs sind auch vielfach die hohlen Teile aus den Baumstämmen herausgeschnitten worden und zur Bienenwohnung verwandt. Mit der Zeit war aber der Bedarf an Bienenwohnungen auf diese Weise nicht mehr zu decken, so daß man sich Bienenwohnungen aus Stroh — die Lüneburger Körbe — herstellte, welche auch heute noch die gesundesten Bienenwohnungen sind. Nachdem zum Mobilbetrieb übergegangen wurde, verschwand immer mehr das Natürliche. Auf die größte Hauptsache wurde mit der Zeit überhaupt keine Rücksicht mehr genommen, nämlich auf die Gesundheit der Bienen, sondern es wurde viel Wert auf das gute Aussehen der Beuten gelegt. So kam man vom hohlen Baum und Strohkorb, beide vorzügliche Ableiter der schlechten Luft, zu einer Wohnung aus gehobelten Brettern, worin jede nicht besetzte Wabe sofort beschlagen muß. Das bedarf keiner weiteren Unterhaltung, daß jede Wohnung, worin von der Feuchtigkeit alles beschlägt bzw. wo sich Schimmel bildet, sehr ungesund ist, und Lebewesen, die darin zubringen müssen, nicht viel leisten können. Stellen wir uns vor, mit einer großen Familie im nicht zu lüftenden Schlafzimmer zugleich zu wohnen und den ganzen Winter auch darin zu arbeiten, wer wäre von diesen nicht zum Frühjahr lungenrkank? Im Vergleich soll man also genau so gut für seine Bienen wie für sich selbst die gesunde Luftzufuhr besorgen. Wir können auch nur auf Leistungen rechnen, wenn wir die nötigen Vorkehrungen treffen.

Dies war die größte Hauptsache in der Wohnungsfrage, und jetzt kommen wir zu den Nebensachen, die man auch Geld-Hauptsachen nennen kann, z. B. die Einrichtung einer Bienenwohnung. Eine gesunde Wohnung mit einer Einrichtung, die jeder Gegend entspricht, ist Goldes wert. Wie erfahren wir nun, wer die beste Einrichtung von den vielen Erfindern ausgeknobelt hat? Würden alle hier versammelt sein und es würde gefragt, würden alle laut „hier“ schreien. Um also die Wirklichkeit zu erfahren, bleibt nichts anderes übrig, als auch die Beuten auf ihre praktische Einrichtung hin zu betrachten. Die Beuten zerfallen ihrer Eigenschaft nach in zwei Hauptteile. Erstens in solche mit Behandlung von hinten, zweitens von oben. Durch die Behandlung von hinten ist es möglich, die Beuten direkt aufeinander zu stellen, was den Vorteil hat, mindestens drei Etagen aufstellen zu können, wo bei Behandlung von oben nur zwei Etagen stehen können; auch kann die zweite Etage noch vom Fußboden aus behandelt werden, was bei Oberladern nie der Fall sein kann. Der Unterschied der Arbeit bei den beiden verschiedenen Beuten ist sehr wesentlich. Bei Hinterladern müssen bei genauer Besichtigung sämtliche Waben (Rähmchen) nach hinten herausgezogen werden, was sehr zeitraubend ist. Damit die Waben aber schön zusammenbleiben, hat man sich zu diesem Zweck Wabenböcke zugelegt, auf welche die Waben gehängt werden. Die Hauptnachteile bei dieser Arbeit sind das Abkühlen der Völker sowie Verleitung zur Räuberei in der trachtlosen Zeit. Viele Imker unterlassen infolgedessen manche Untersuchung, da sie nicht die große Mühe und Arbeit dazu opfern wollen und außerdem Sorge haben, daß sich die junge Brut (Maden) erkältet. Auch nehmen viele Imker Rücksicht auf die Gesundheit der Bienen in bezug auf den Rauch, den sie in die Beute treiben müssen und der nicht wieder abziehen kann bzw. langsam wieder verschwindet.

Die Behandlung von oben ist genau das Entgegengesetzte. Dafür, daß man bei Hinterladern nach Oeffnung der Tür den Rauch von hinten in die Beute bläst, wo er nicht wieder entweichen kann, bläst man hier nach Abnahme des Deckels den Rauch über die Waben, und nachdem sich eben die Bienen heruntergezogen haben, ist der Rauch auch schon wieder verschwunden. Hierbei wirkt der Rauch dennoch so, daß bei kleineren Rähmchen fast sämtliche Bienen davon verschwinden, wogegen sie, wenn sie den Rauch von hinten auf die flachen

Rähmchen kriegen, sich alle Bienen auf der Rückseite zusammenziehen, und es ist kaum eine genaue Untersuchung des Rähmchens möglich. Ferner hat man bei Behandlung von oben nach Abnahme des Deckels gleich den Brutsitz vor Augen, und nach Ausheben eines Rähmchens aus der Mitte des Brutnestes kann man sich vom Wohle sowie von der Güte und Stärke des Volkes voll und ganz überzeugen. Im Frühjahr bei den ersten Ausflügen kann man den Futtervorrat feststellen, indem man nur den Deckel abhebt. Vor zwei Jahren, vor dem Kriege, machte ich bei einem Freunde in Borgentreich eine Frühjahrsrevision auf Brut und Königin mit. Da er Hinter- und Oberlader besitzt, nahm er die Hinter- und ich die Oberlader vor. Während er einen Kasten nachgesehen, hatte ich das Vergnügen, ihm melden zu können, daß seine 18 Oberlader alle in tadelloser Ordnung seien, weil ich ja nur bei jedem Volke eine Wabe aus der Mitte des Brutnestes zu nehmen brauchte. Bei Blätterstöcken ist die Behandlung mehr den Oberladern ähnlich, auch beanspruchen sie denselben Platz; was der Blätterstock in der Höhenrichtung erspart, gebraucht er wieder mehr in der Breite.

Dies ist im wesentlichsten die sogenannte Arbeitseinrichtung einer Bienenwohnung, jetzt kommen wir zur Ausnutzungseinrichtung. Diese Einrichtung ist ein sehr wichtiger Zweig der gewinnbringenden Imkerei, was von vielen Seiten nicht anerkannt wird, z. B. die Rähmchengröße. Will man eine angenehme Imkerei haben, mit dieser was erreichen und sie voll in der Gewalt behalten, so muß man mit einerlei und zwar gleich großen Rähmchen arbeiten. Sobald im Brutraume andere als im Honigraume sind, hat man gleich die Gewalt über die Bienen verloren. Angenommen, da bei verschiedenen Beuten große Bruträume angebracht sind und diese große Rähmchen haben, es dehnen sich die Bienen sehr aus, bauen mit der Zeit Königinnenzellen usw., wollen aber nicht in den Honigraum, wie leicht wäre es da, aus dem Brutraum einige Waben mit auslaufender Brut zu nehmen und diese in den Honigraum zu hängen, und alle Bienen würden hiermit in den Honigraum gewöhnt. Bekanntlich müssen die Waben des Honigraums am häufigsten ersetzt werden und bekanntlich bauen die Bienen nur gern im Brutraume, wie paßt das zusammen? Auf diese Weise kann man von einem starken Volke Waben ausbauen lassen und einem schwächeren zuhängen und beiden Völkern ist geholfen, besonders da starke einen größeren Bautrieb haben und übervölkert werden würden, wenn ihnen die ganze Brut gelassen würde. Wie schön ist es aber, wenn man dann hiermit schwächere Völker vom Honigraum aus verstärken kann.

Bitte also nicht einseitig sein, sondern das Praktischste vom Besten nehmen, da sich jede Beute entsprechend einrichten läßt, und bei Neuanschaffungen kann man ja gleich auf das Beste Rücksicht nehmen.

Hat die Imkerei nach dem Kriege eine Zukunft?

Von Franz Tiedemann, Golm (Meckl.-Strelitz).

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in mancher Beziehung die Imkerei in den letzten Jahren einen Schritt nach vorwärts getan hat. Verschiedenes ist besser geworden. Ich erinnere nur daran, daß unsere Behörden angefangen haben, auch auf die Imkerei ihr Augenmerk zu richten, sie finanziell unterstützen, zur Förderung der Bienenweide manches Gute anordnen, für Ausbildung von Beamten zu Imkern mitsorgen u. a. m. War es nicht sonst so, daß man die Imkerei vielfach für eine schöne und ideale Spielerei hielt, die wohl den Geist anregt, aber keinen großen pekuniären Nutzen bringt, die deshalb auch nur von Leuten betrieben werden könnte, die sonst in gesicherter Lebensstellung seien und auf den Groschen nicht zu sehen brauchten? War es nicht so, daß man unsere Imkerei hinter Ziegen- und Kaninchenzucht einreihte? Heute ist manches besser geworden. Auch der Honigpreis ist gestiegen, ich denke da nicht an die Steigerung durch den Krieg. Unser Produkt hat an sich eine höhere Wertung empfangen,

freilich auch dank der unermüdlichen Aufklärungsarbeit der Imker, unterstützt durch die Wissenschaft. — Unsere Organisation ist auf dem besten Wege, eine feste und straffe zu werden. Wir sind aus der hundertjährigen Eigenbrödelei endlich erwacht und erkennen, wie uns wirtschaftlich nur ein fester Zusammenschluß vorwärts bringen kann. — Unsere Ausstellungen zeigen in den letzten Jahren immer mehr, was unsere Imkerei zu leisten vermag, und gar mancher hat hier mit Bewunderung den Fleiß der Biene und des Imkers anerkennen müssen. Aber trotz mancher Errungenschaften, Verbesserungen und besserer Einschätzung des volkswirtschaftlichen Nutzens unserer Bienenzucht steckt unsere Imkerei in vieler Beziehung noch in den Anfängen, auch insoweit, als sie als Hauptberuf in Frage kommt. Wir wollen durchaus ihre Bedeutung als Nebenberuf nicht unterschätzen. Wir kennen alle die Summen — sie belaufen sich auf Millionen —, die aus der Imkerei als Nebenbeschäftigung jährlich herausgeholt werden. Das soll und muß so bleiben. Und nach dieser Richtung wird der Krieg einen treibenden Einfluß ausüben. Wer's irgend kann, wird und muß sich als Beamter oder Handwerker eine Nebenbeschäftigung zulegen, und diejenigen, die bisher im Nebenberuf Imker waren, werden in gesteigertem Maße Bienenzucht treiben müssen. Warum? Ich denke da nicht nur an die heutige Teurung aller Lebensmittel, die wieder vorübergehen wird. Aber täuschen wir uns auch hier nicht. In mehreren Jahren werden wir noch sehr hohe Lebensmittelpreise haben, da Deutschland noch lange Zeit nach dem Kriege wirtschaftlich auf sich selbst angewiesen ist, und der Handel mit Amerika nur erst nach und nach die großen Lücken auswetzen kann. Wir werden neben der Teurung aber auch große Lasten an Steuern und Abgaben zu tragen bekommen, von denen die ersten ja schon angekündigt sind. Die ungeheure Kriegsschuld, die Deutschland hat auf sich nehmen müssen, wird von unseren Feinden schlechterdings nicht bezahlt werden können, wenn Deutschland als Sieger aus diesem furchtbaren Völkermorden hervorgeht. Und wir wollen ja auch alle gern daran mitarbeiten, daß wir aus der Schuldenwirtschaft allmählich wieder herauskommen. Und da werden wir es sehr segensreich empfinden, wenn es uns gelingt, aus dem Boden noch mehr Schätze zu heben als bisher durch unsere Imkerei als Nebenbeschäftigung. Ich lasse hier die Frage offen, ob auch die Einkünfte aus der Imkerei der Besteuerung unterliegen werden und unterliegen müssen. Nach meiner Meinung werden wir auch als I m k e r gern unser Scherflein dazu beitragen, die Wunden des Krieges zu heilen. — Demnach würde also die stärkere Inanspruchnahme unseres Geldbeutels nach dem Kriege ganz von selbst dazu führen, mehr wie sonst Imker zu sein. Aber unsere Imkerei wird auch nach dem Kriege ein blühendes Absatzgebiet für den Honig finden. Das ist ja schon jetzt der Fall. Wie knapp sind heute die Fette. In der Großstadt ist kaum noch Butter, geschweige denn anderes Fett zu bekommen. In der Fettversorgung sind wir mehr noch als in der Getreideversorgung vom Auslande abhängig. Wie lange wird das dauern, bis unsere Märkte wieder so viel Angebot haben als Nachfrage da ist! Ein wie guter Ersatz ist da Honig, und wie gering ist sein Preis mit 1 Mark das Pfund gegen Butter und Schmalz mit 2 bis 2,50 Mark das Pfund. Aber wir Imker können den Bedarf jetzt nicht decken und werden ihn auch später nicht decken können. Aber ein Absatzgebiet steht uns offen, wie nie zuvor. Wieviel Imker saßen sonst mit ihren Erzeugnissen und waren fast ausschließlich auf den Großhandel angewiesen. Und dieser zahlte Preise, die in keinem rechten Verhältnis zu der Güte der Ware standen. Bei Ausbruch des Krieges bot mir ein Großhändler für Schleuderhonig 65 Mark den Zentner. Heute kommt die Kundschaft zu uns, wir brauchen nicht zu ihr zu kommen. Und sie lernt den Wert des Honigs kennen, der vom Imker stammt, und das wird auch nach dem Kriege so bleiben. Und was den Preis anlangt, so werden wir keinen Kriegswucher treiben. Ich denke, wenn wir das Pfund mit 1 bis 1,20 Mark bewerten, so erzielen wir einen Preis, bei dem der Imker gut bestehen kann, und unser Produkt wird auch dann, wenn wir in bezug

auf Fette wieder zu normalen Preisen gelangen, zu den billigsten gehören, und das wird uns stets einen guten Kundenkreis sichern. Gutes Absatzgebiet und angemessene Preise werden aber dazu helfen, nicht nur die Zahl der Nebenimker zu vergrößern, sondern wir werden auch eine größere Zahl von Berufsimkern bekommen. Die Zahl der Nebenimker dürfte nicht zuletzt vermehrt werden durch unsere Kriegsinvaliden. Ein dankbareres Feld ihrer Tätigkeit werden sie kaum finden können als in der Bienenzucht, Interesse und körperliche Tauglichkeit dazu vorausgesetzt. Der Dank, den wir unseren invaliden Kriegern abstatten wollen, soll nicht in Worten bestehen, sondern darin, daß wir ihnen Kriegerheimstätten anweisen, in denen sie der menschlichen Gesellschaft noch wieder nützlich werden können. Und das letztere wird auch nicht zuletzt der Wunsch unserer Kriegsinvaliden selber sein. Von größter Wichtigkeit für das Aufblühen unserer Imkerei ist, daß sich Deutschlands Imker nach dem Kriege zu geschlossener Einheit zusammentun, wozu der Anfang ja gemacht ist. Soll Deutschland nach dem Kriege schnell wieder gesunden, so ist die Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte das erste Erfordernis. Und da wird und muß auch unsere Imkerei ihren Mann stehen, und der Gang der Entwickelung drängt ganz von selbst dazu. Welches nun aber die großen Aufgaben der neuen deutschen Imkerorganisation sind, davon in einem zweiten Aufsatze.

Weitere praktische Vorrichtung am Deutschen Försterstock.

Wie ich in meiner Erwiderung auf die Beurteilung des Deutschen Försterstockes durch Pfarrer Gerstung in Nr. 21 des „Bienenwirtschaftlichen Centralblattes" bereits darlegte, ist dieser neue Stock aus dem Oesterreichischen Breitwabenstock nach Oswald Muck indirekt gewissermaßen hervorgegangen, allerdings unter Mitwirkung einer mir schon viele Jahre früher bekannt gewesenen ähnlichen Idee, wie solche der Altmeister G. Keding in Nr. 25 des „Lehrmeisters im Garten und Kleintierhof"-Leipzig vom Jahre 1904 veröffentlicht hat. Die drei Fluglochklötze in Verbindung mit dem verschließbaren unteren Durchgang des Schiedbrettes (Fig. 6e der Muckschen Schrift) hatten mich als langjährigen Leser des „Wiener Bienenvater" und Besitzer von vier Stück solcher Oesterreichischer Breitwabenstöcke auf den Gedanken des nebenseitigen Einschlagens des (von 12 Rahmen) vom nicht vollbesetzten (auf 6—8 Rahmen, je nach der Schwarmstärke) Stocke zu erwartenden Vorschwarmes unter Anwendung einer sinnreichen Fluglochverlegung gebracht.

Die zwölfrähmige Wohnung war für diesen Zweck zu klein, da bei einer Teilung von 7+5 = 12 Rahmen hier und da Heidschwärme vom fünfrahmigen Schwarme fielen; ich schritt deshalb mit vollem Erfolge zur Erweiterung dieser Wohnung von 9+7 = 16 Rahmen. Die von einem Großimker als „geradezu entzückend" bezeichnete Holzkonstruktion mit den auswechselbaren Strohwänden usw. sind rein eigene Erfindungen, die nach Ablauf der Schutzrechte als wesentliches Moment für die Zukunft den weniger bemittelten Imkern zugute kommen. Es gibt wohl keine Bienenwohnung, die so außerordentlich leicht selbst anzufertigen ist, wie der Deutsche Försterstock, zu welchem außer dem Bodenbrett nur 2 bis 12 Zentimeter breite Leisten erforderlich sind; desgleichen ist das Nähen der Strohwände derart kinderleicht, daß durch eine einmalige Vorführung jeder Imker diese Fähigkeit sofort erwirbt. Eine langjährige Uebung und eine hornhautschwielige Arbeitshand ist, wie beim Strohkörbeflechten, mithin nicht erforderlich. Für Oesterreichische Breitwabenstock-Imker war die sinnreiche Fluglochverlegung ja eigentlich das Ei des Kolumbus, und es war zu bewundern, daß nicht mehr von den österreichischen Imkern auf diesen Gedanken gekommen sind. Ein österreichischer Imker hat, soweit bekannt, allerdings dieselbe Idee erfaßt,

derselbe empfahl außerdem noch, den zu erwartenden Vorschwarm selbsttätig dadurch abzufangen, daß man das Flugloch g etwa Mitte Mai mit einem Absperrgitter versah und die Königin und mit ihr den Schwarm am Ausziehen hinderte. Der Deckel von Abt. B wurde gleichfalls durch ein Absperrgitter (Heinrich Linde-Hannover) ersetzt, so daß die Königin — also am Flugloch g am Ausgang verhindert — nach dem hellen Lichte nach oben strebte und sich hier an einer eingestellten Wabe (mit Wachsanfang) festsetzte, da sie doch in den Mutterstock nicht zurückwollte. Die Flugbienen flogen dann durch das obere Absperrgitter zu ihrer Königin, so daß man am Abend den Schwarm durch Einstellen der übrigen Rahmen, Aufdecken des Deckels, Schließen von Flugloch e, Oeffnen von f usw. in Ordnung bringen konnte. Da diese meine Versuche noch nicht abgeschlossen waren — sie glückten nur zum Teil —, so habe ich diese Einrichtung bekannt zu geben bisher unterlassen, möchte nun aber doch nach der beispiellos günstigen Aufnahme des Deutschen Försterstockes Erwerber desselben auf diese Möglichkeit hinweisen und gleichfalls zu Versuchen anregen. Weidemann.

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Jahr 1915.

Im Auftrage der Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erstattet von Lehrer Schrader in Hörne b. Stade.

1. Der Vorstand.

a. Die Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins:
1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Fitzky, Rektor, Hannover, Schatzmeister.
4. Gehrs, Pastor, Soltau, 1. Schriftführer.
5. Schrader, Lehrer, Hörne, 2. Schriftführer.

b. Der Schriftleiter des Bienenwirtschaftlichen Centralblattes:
Knoke, Lehrer, Hannover.

c. Der Vorstand des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete:
1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, 1. Vorsitzender.
2. Knoke, Lehrer, Hannover, 2. Vorsitzender.
3. Gehrs, Pastor, Soltau, 1. Schriftführer.
4. Schrader, Lehrer, Hörne, 2. Schriftführer.
5. Linde, Kaufmann, Hannover, Geschäftsführer.

d. Kuratorium der Imkerschule zu Suderburg:
1. Dr. v. Campe, Schatzrat, Hannover, Vorsitzender.
2. Johannßen, Landesökonomierat, Hannover.
3. Albrecht, Landrat, Uelzen.
4. Knoke, Lehrer, Hannover.
5. Gehrs, Pastor, Soltau.
6. Schrader, Lehrer, Hörne.
7. Fitzky, Rektor, Hannover.
8. Hilmer, Direktor, Suderburg, Leiter der Schule.

e. Imkergenossenschaft Hannover.

A. Vorstand:
1. Schatzberg, Lehrer, Brink b. Langenhagen, Vorsitzender u. Geschäftsführer.
2. Dunsing, Tischlermeister, Barsinghausen, Stellvertreter des Vorsitzenden.
3. Thies, Imker, Scheerenbostel b. Bissendorf.

B. Aufsichtsrat:

1. Eckhoff, Lehrer, Blumenthal i. H., Vorsitzender.
2. v. Bremen, Imkereibesitzer, Himmelpforten, Stellvertreter des Vorsitzenden.
3. Goeken, Taubstummenlehrer a. D., Osnabrück.
4. Hammer, Lehrer, Höfen b. Uchte.
5. Gehrke, Lehrer, Soltau.
6. Geers, Landwirt, Rheden b. Brüggen.

2. Angeschlossene Vereine.

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gegründet	Mitgliederzahl	Eingewinterte Völker im ganzen	in Stabilbau	in Mobilbau
1	Papenburg	Papenburg	1863	59	196	191	5
2	Bremen	Unterweser	1875	136	2336	2142	194
3	Braunschweig	Braunschweig	1856	189	4620	1950	2670
3a	Neuhaldensleben	Braunschweig	1901	73	1784	91	1693
4	Verden	Aller-Weser	1872	89	1800	1700	100
5	Fallersleben	Gifhorn	1864	41	1103	1069	34
6	Hannover	Hannover	1863	302	7700	7500	200
7	Hameln I	Hannover	1873	40	922	366	556
8	Knesebeck	Celle	1860	68	2600	2550	50
9	Nienburg	Aller-Weser	1856	44	763	729	34
10	Hadeln	Unterelbe	1875	64	1341	1326	15
11	Lüneburg	Lüneburg	1875	188	5400	5000	400
12	Osnabrück I	Osnabrück	1862	14	110	88	22
13	Scharmbeck	Geestemünde	1874	34	690	690	—
14	Syke	Unterweser	1865	44	589	514	67
15	Bücken	Aller-Weser	1885	77	1392	1252	140
16	Achim	Unterweser	—	24	434	420	14
17	Zeven	Zeven	1879	133	3000	2984	16
18	Rotenburg	Unterweser	1879	90	3437	3385	52
19	Fintel	Scheeßel	1880	18	430	430	—
20	Walsrode	Soltau	1880	98	3090	2875	215
21	Celle	Celle	1881	108	4375	4375	—
22	Bremervörde	Bremervörde	1886	108	2320	2119	201
23	Harsefeld	Bremervörde	1886	58	1800	1750	50
24	Aurich	Ostfriesland	1886	180	2850	2180	670
25	Sittensen	Zeven	1874	37	1197	1197	—
26	Blumenthal	Unterweser	1887	72	884	459	425
27	Stade	Unterelbe	1887	145	2300	1950	350
28	Hollenstedt	Harburg	1888	27	451	451	—
29	Dransfeld	Südhannover	1889	17	220	56	164
30	Parsau	Gifhorn	1886	57	1150	826	324
31	Göttingen	Südhannover	1865	72	904	131	773
32	Meinersen	Gifhorn	1890	45	804	691	113
33	Gifhorn	Gifhorn	1890	26	791	791	—
34	Neuhaus a. d. O.	Unterelbe	1890	104	1598	1554	44
35	Sulingen	Aller-Weser	1891	78	1215	1133	82
36	Brackenberg	Südhannover	1893	36	391	81	310
37	Osnabrück II	Osnabrück	1895	131	1500	660	840
38	Tostedt	Harburg	1870	55	1922	1922	—
39	Rodewald	Hannover	1896	14	291	291	—
40	Harburg	Harburg	—	28	665	652	13
41	Uelzen	Celle	1895	108	2980	2824	156
42	Lorstedt	Geestemünde	1896	43	743	695	48
43	Bispingen	Soltau	1896	34	1549	1549	—
44	Ambergen	—	1897	21	381	268	113
45	Osterode	Südhannover	1897	60	762	157	605
46	Lingen	Papenburg	1898	130	2350	2350	—
			Zu übertragen:	3619	80122	68364	11758

Nr.	Verein	Imkerkreis	Gegründet	Mitgliederzahl	Eingewinterte Völker im ganzen	in Stabilbau	in Mobilbau
		Uebertrag:	—	3619	80122	68364	11758
47	Aschendorf	Papenburg	—	75	1800	1785	15
48	Diepholz	Aller-Weser . . .	1898	46	540	540	—
49	Nordhorn.	Ostfriesland. . . .	1898	85	1050	1050	—
50	Selsingen	Zeven	1899	47	1250	1225	25
51	Gleichen	Südhannover . . .	1899	19	149	17	132
52	Hümmling	Papenburg	1899	34	1243	1243	—
53	Hermannsburg . .	Celle	1899	69	2631	2631	—
54	Uslar	—	1900	35	309	60	249
55	Wendland	Lüneburg	1901	58	1316	1146	170
56	Uchte	—	1900	54	324	309	15
57	Altenwalde	Unterelbe.	1902	35	444	421	23
58	Scheeßel	Scheeßel	1902	39	905	905	—
59	Quakenbrück . . .	—	1902	35	304	263	41
60	Land Wursten . .	Geestemünde . . .	1902	60	831	782	49
61	Rhauderfehn . . .	Ostfriesland. . . .	1902	53	350	330	20
62	Rheiderland . . .	Ostfriesland. . . .	1901	43	501	486	15
63	Bederkesa	Geestemünde . . .	1903	54	1192	1141	51
64	Innerstetal	Südhannover . . .	1903	69	1096	702	394
65	Wietzendorf	Soltau	1905	25	794	794	—
66	Venne	—	1903	30	218	204	14
67	Elstorf	—	1904	20	408	401	7
68	Soltau	Soltau	1904	81	3440	3392	48
69	Gnarrenburg . . .	—	1905	26	804	801	3
70	Müden	Celle	1912	34	1947	1920	27
71	Harpstedt	—	1906	19	286	245	41
72	Bergen a. d. D. .	—	1906	43	554	354	200
73	Grohn-Vegesack . .	Unterweser	1906	32	265	178	87
74	Emsbüren	—	1903	68	556	549	7
75	Schaumburg . . .	—	1893	53	1086	468	618
76	Unter-Eichsfeld . .	—	1906	40	474	46	428
77	Himmelpforten . .	Unterelbe.	1906	52	1046	986	60
78	Leer.	Ostfriesland. . . .	1907	161	1447	1327	120
79	Wittmund	—	1906	28	567	474	93
80	Hameln II	Hannover	1908	38	576	142	434
81	Schneverdingen . .	Soltau	1908	47	1700	1700	—
82	Bersenbrück. . . .	—	1909	67	722	722	—
83	Meppen	—	1907	76	1733	1719	14
84	Wittorf	—	1912	16	317	312	5
85	Südhümmling . .	—	1911	37	460	460	—
86	Harrendorf	Geestemünde . . .	1912	22	360	313	47
87	Friedeburg	Ostfriesland. . . .	1913	14	347	347	—
88	Peine	—	1912	18	348	263	85
89	Dannenberg . . .	—	1914	23	456	363	93
90	Wietmarschen . . .	Ostfriesland. . . .	1913	45	1600	1600	—
91	Haselünne	—	1915	68	775	769	6
			Sa.	5712	119643	104249	15394

Anmerkung: Ein Vergleich der obigen Schlußzahlen mit denen des Vorjahres ergibt, daß sich die Zahl der Mitglieder von 5644 auf 5712 erhöht hat, mithin um 68 gestiegen ist. Die stillen Freuden der Bienenzucht haben also trotz des Krieges neue Freunde gefunden.
Die Zahl der Standvölker (1914: 129217, 1915: 119643) hat sich leider fast um 10000 erm indert.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Wert alter Waben für die Wachsgewinnung.

Von Tomforde, Oberochtenhausen bei Selsingen.

Gewöhnlich hat man keine Veranlassung, darauf zu achten, wieviel Wachs aus alten Waben gewonnen wird. Ich war vor Jahren gleichsam dazu gezwungen. Meine Schwiegermutter, die sich nach dem frühen Tode ihres Mannes nicht von

den Bienen trennen konnte, hielt noch immer 7—8 Standvölker. Im Herbste brachte sie dann ihre abgeschwefelten Körbe zu mir, damit ich ihren Honig und ihr Wachs mit auspresse. Um das Wachs gemeinsam mit dem meinigen auspressen zu können, wog ich die alten Waben und Preßkuchen, ebenso meine eigenen, und stellte den Prozentsatz fest, der meiner Schwiegermutter davon gehörte. Nach demselben Prozentsatz berechnete ich nachher auch ihren Anteil am reinen Wachs. Ich habe bei dieser Gelegenheit einen noch größeren Ertrag festgestellt wie Herr Goeken. Leider liegen mir genaue Aufzeichnungen nur noch von einem Jahre vor (1912). Damals habe ich aus 349 Pfund „losem Werk" und Preßkuchen 143 Pfund reines Wachs gewonnen, so daß man auf 1 Pfund alte Waben reichlich 200 Gramm Wachs rechnen kann; anders ausgedrückt: um 1 Pfund reines Wachs zu gewinnen, braucht man kaum 2½ (genau 2,44) Pfund alte Waben. Von den übrigen Jahren kann ich leider keine Aufzeichnungen mehr finden, doch war das Verhältnis immer ziemlich dasselbe. Das Ergebnis wird allerdings nicht immer so günstig sein. Ich habe verhältnismäßig wenig alte Völker, da ich mir im Sommer Schwärme kaufe. Die Waben waren also größtenteils jung. Wenn mehr alter Bau dazwischen ist, der bedeutend schwerer wiegt und mehr Abfall liefert, dann wird Herrn Goekens Berechnung wohl zutreffender sein (1 Pfund Waben = 180 Gramm Wachs). Es kommt ferner bei der Korbbienenzucht auch darauf an, wie rein der Honig ausgepreßt ist. Ich habe eine gute Honigpresse, die sehr scharf auspreßt. (Die Presse hat vier Schrauben, Erfinder ist Tischlermeister Borchers in Rockstedt, Mitglied des Vereins Selsingen.) Bleibt mehr Honig in dem Preßkuchen, dann ist der Ertrag an Wachs natürlich geringer. Vor dem Kriege wurde Wachs hier mit 1,40—1,50 Mark bezahlt. Legen wir diesen Preis zugrunde, dann haben alte Waben also einen Wert von etwa 45 bis höchstens 60 Pfennig das Pfund, je nach ihrer Beschaffenheit. Wurden früher diese Waben für 20—25 Pfennig verkauft, so war das also kaum die Hälfte ihres Wertes. Hier ist der Verkauf von Rohwachs ganz unbekannt. Auf der Wanderversammlung in Zeven erzählte mir jemand, er verkaufe immer sein Wachs ungeschmolzen und erhalte 40—50 Pfennig, zuweilen auch noch mehr fürs Pfund.

Interessant ist obige Feststellung auch für die Imker, die ihren Honig in Körben verkaufen. Man hält es dann irrtümlich vielfach für einen Nachteil, daß alles Wachs mit fortgeht. Wird der Honig in Körben nur mit 50—60 Mark bezahlt, dann ist das Wachs gerade mitbezahlt. Kostet der Honig aber 70 bis 80 Mark oder, wie in diesem Jahre, sogar 100 Mark, dann ist das darin enthaltene Wachs viel zu teuer bezahlt. Dazu spart man noch die nicht ganz angenehme Arbeit des Auspressens, entbehrt allerdings auch die Freude, die der Anblick eines schönen, gelben Wachsbodens erregt.

Das Wachsauspressen ist auch keineswegs eine Riesenarbeit. Ich habe obige Menge von 143 Pfund reinem Wachs an einem Nachmittage ausgepreßt. Einen Gehilfen oder eine Gehilfin muß man allerdings haben. Die Hauptsache ist eine starke Presse, die leicht zu öffnen und zu schließen ist, da der Preßbeutel mehrmals gewendet und umgeschüttelt werden muß. Daher gefällt mir meine obengenannte Schraubenpresse hierbei nicht sonderlich. Ich gebrauche eine sog. Klapppresse, deren dicker Deckel durch eine Kette, die sich um eine Welle wickelt, niedergezogen wird. Die Welle ist mehrfach durchbohrt und wird durch eine einen Meter lange Eisenstange herumgedreht. Das zweite Erfordernis ist ein guter, unzerreißbarer Preßbeutel, leider sind solche schlecht zu haben, die meisten sind zu schwach. Soll nun das Wachspressen beginnen, dann wird der große Futterkessel, der reichlich 100 Liter faßt, zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Kocht das Wasser, dann schütte ich nach und nach Preßkuchen und „loses Werk" hinein. Sobald alles geschmolzen ist, beginnt das Auspressen. Ist der Kessel etwa zur Hälfte leer geworden, dann werden immer neue Waben hineingeschüttet und tüchtig nachgeheizt, damit die Masse fortwährend kocht. Sind alle Waben ausgepreßt, dann werden die Rückstände noch einmal gekocht und zum zweiten Male

scharf ausgepreßt. Man darf nicht mit dem Wasser sparen. Das ausgepreßte Wachs und Wasser fließt in einen untergestellten Bottich, der an der Seite dicht über dem Boden ein Loch hat, in dasselbe wird ein hölzerner Ablaßhahn, den man für 20—30 Pfennig kaufen kann, geschlagen und dadurch das überflüssige Wasser abgelassen, sobald das Gefäß zu voll wird. Wenn der Preßbeutel nicht reißt und sonst keine Störung eintritt, ist die ganze Arbeit in etwa fünf Stunden gemacht. Nach dem ersten Auspressen wird der größte Teil des Wachses gleich ausgefüllt in kleinere Gefäße und zum Erkalten hingestellt. Die Gefäße werden mit Säcken zugedeckt, damit das Wachs langsam abkühlt und nicht rissig wird. Man kann auf diese Weise zuweilen vier Fünftel des Wachses ausfüllen, dasselbe ist dann tadellos rein. Der kleine Rest wird später umgeschmolzen und auf ähnliche Weise gereinigt.

Etwas über Buchführung.*)

Ein Mahnwort, nicht nur für Imker.

Von J. Böschen.

„Wer schreibt, der bleibt."

Neuerdings wurde auch in den Spalten dieses Blattes die Steuereinschätzung einmal wieder behandelt. Es ist ein eigen Ding um die Steuerschraube. Wenn die einmal ein bißchen mehr angezogen wird, dann ist das sehr lästig. Und es muß ja auch aus sehr erklärlichen Gründen um so fühlbarer sein, als das Allerweltszeug zumeist gerade da angesetzt zu werden pflegt, wo die Menschen nun mal nicht wenig empfindlich sind, nämlich am Geldbeutel. Aber was hilft's? Die bewußte Schraube muß es auch geben, und Steuern müssen sein. Das Murren gegen die Höhe der Steuern oder gegen das Zuviel oder auch gegen beides ist allgemein. Den Anstoß dazu gibt allerdings wohl größtenteils eine vermeintliche ungerechte, soll heißen: zu hohe Einschätzung. Sie ist ja insonderheit dann nicht ganz ausgeschlossen, wenn sich die Berechnung des Steuersatzes auf mutmaßliche Schätzungen und Annahmen gründen muß. Aber da ist ja leicht Rat. Man gebe der Behörde die tatsächlichen Unterlagen für eine gerechte Steuereinschätzung, dann wird es recht, und man ist selber auch die Beunruhigung los, es könnte vielleicht doch nicht ganz recht sein. Solche Unterlagen lassen sich aber in den meisten Fällen nur durch eine geordnete Buchführung gewinnen.

Buchführung? — Das mag vielen wohl etwas gelehrt klingen. Da tauchen vielleicht vor den Augen des Lesers die dickleibigen Bücher auf, die er schon mal im feuerfesten Schrank beim Kaufmann oder sonstwo gesehen hat, und in denen es doch schrecklich viel zu schreiben geben muß. Und das Schreiben ist für viele auch heute noch ein schweres Stück Arbeit. Freilich wird der Krieg auch in dieser Hinsicht nicht ohne Einfluß geblieben sein. Es ist damit aber nicht gesagt, daß die Scheu vor der Schreibfeder bei unseren Landleuten nicht zu verstehen wäre. Die Hand, welche den Pflug führt, Rosse bändigt und Schaufel und Spaten regiert, ist für die zarte Feder gewöhnlich viel zu robust und unruhig. Daher denn auch so wenig Buchführung. Kaum, daß hier und da sich ein Notizbuch findet. Am ersten kommt vielleicht der noch zum Notieren, der Dienstboten halten muß. Warum? Nun, weil viele von diesen heutzutage weder Buch noch Kasse zu führen verstehen, weswegen dann oft nicht allzu lange nach Ostern schon der

---

*) Um sicher zu gehen, daß in den nachfolgenden Ausführungen nichts enthalten sei, was vor den Augen des gestrengen Steuersekretärs nicht bestehen könne, habe ich Herrn Steuersekretär Schlicht in Aschendorf gebeten, das Schriftstück daraufhin durchzusehen. Herr Sch. ist dieser Bitte bereitwilligst nachgekommen. Auf seine Veranlassung ist der Hinweis auf das Einkommensteuergesetz und die Ausführungsbestimmungen hinzugefügt. Die betreffenden Auslassungen werden dadurch an Beweiskraft noch erheblich gewonnen haben. — Herrn Schlicht sei auch an dieser Stelle für seine Freundlichkeit verbindlichsten Dank ausgesprochen! B.

kaum verdiente Lohn dem Dienstherrn abgezapft wird, heute 5 Mark, dann mal 3 Mark, 10 Mark usw. Da muß die „Herrschaft" dann notgedrungen anfangen, „Buch zu führen", damit sie auch schließlich weiß, wie sie mit dem Pumpenheimer steht. Andernfalls könnte es Verluste geben, und da schreibt man doch lieber an.

Die Buchführung wird vielfach gering geachtet und unterschätzt. „Ach was, Buchführung!" heißt es da. „Das ist auch so 'ne neue Mode. Vater und Großvater haben auch nicht Buch geführt und sind ganz gut durch die Welt gekommen. Habe ich bisher Buch geführt? Und es ging auch so ganz gut. Warum sollte es nicht ferner ohne das Ding gehen?" Demgegenüber muß man aber doch sagen, daß die Verhältnisse aus Großvaters Zeit nicht gut für unsere Zeit maßgebend sein können, ebensowenig etwa, wie der Trankrüsel und der Kienspan uns heute genügen würden. Einen kleinen Vorgeschmack haben wir ja vielerorts davon gewinnen können infolge der Petroleumknappheit während des Krieges.

Viele scheuen auch die Mühe, welche die Buchführung macht. Gewiß, ohne Mühe geht's nicht ganz ab. Wie aber, wenn diese Mühe reichlich belohnt würde? Und dann ein anderer Entschuldigungsgrund: Ich habe keine Zeit! Damit soll ja leider vieles entschuldigt werden, aber die Zeit ist doch da, sie muß eben gerade für diese Sache genommen werden. Wir werden sehen, daß die paar Augenblicke gar nicht vorteilhafter verwendet werden können als zur Buchführung.

Ferner muß beim Buchführen Ordnung herrschen. Schon das Schema leitet zu einer gewissen Uebersichtlichkeit und Anordnung an. Wer alles bunt durcheinander ins Buch einschreiben wollte, würde nachher selber nicht klug daraus. So wird also der Sinn für Ordnung und Einheit angeregt und gefördert.

Eine Buchführung kann aber nichts nützen, wenn sie nicht vollständig, gewissenhaft und genau ist. Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit sind zwei schöne Tugenden, die dabei anerzogen und genährt werden. Daß daneben auch die Fertigkeiten im schriftlichen Darstellen, im Schreiben und Rechnen Förderung erfahren, braucht wohl kaum noch angedeutet zu werden.

Manche der obengenannten Fragen fordern zum Beobachten und Vergleichen auf. Das Schätzungsvermögen wird in Anspruch genommen und erweitert. Vieles, was sonst kaum beachtet wurde, gewinnt nun an Interesse. Die Ordnung der Bücher und Verarbeitung der Notizen in winterlicher Stille bietet reichlich Stoff zum Nachdenken. Ist auch einmal nicht gleich alles klar, so veranlaßt dies doch zum weiteren Nachdenken, Beobachten, Vergleichen, Fragen, Suchen und Forschen. Dann wird wohl auch einmal ein Buch zur Hand genommen, um das Wissen zu vervollkommnen. Mancher Aufsatz über Fachfragen in den Blättern wird achtlos übersehen. Wer aber schon selber einmal über die betreffende Sache nachgedacht hat, wird davon gefesselt, liest, vergleicht die eigenen Erfahrungen, berichtigt und bereichert sein Wissen und Können. Das ist freilich auch ohne Buchführung möglich, aber diese gibt doch die unmittelbarste Veranlassung dazu. Und wie nötig ist das auch in den Reihen der Imker! Ich kenne Vereinsmitglieder, denen fliegt das „Centralblatt" zweimal monatlich ins Haus, aber es lesen? nein, nur das nicht!! Und dabei sind sie dann noch so freimütig — um nicht ein anzügliches Wort zu gebrauchen —, daß sie geradeheraus sagen: „Läs'n do ick't jo doch nicht!" Na, dann nicht! Aber wie kann man so grausam sein und der armen Imkerzeitung einen solchen Schabernack antun! Doch, es wäre auch zu schade für sie!

Um wieder auf den Gegenstand zu kommen — die Buchführung bringt ein gewisses Teil Theorie (Lehre, Wissen) in die Imkerpraxis, und das ist nicht zu verachten. „Lernt Theorie, sonst bleibt ihr Stümper euer Leben lang!" mahnt ein Meister unserer Zunft. Darin liegt viel Wahres.

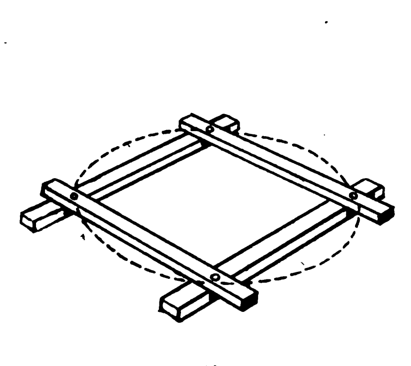
Der Nutzen der Buchführung wird natürlich um so größer, je ausführlicher und genauer, aber auch je länger sie ausgeführt worden ist. Der Erfolg wird noch erhöht, wenn sich der Freund zum Freunde setzt und nun beide an der Hand

der Bücher Erfahrungen, Erwägungen und Hoffnungen austauschen und so einer vom anderen lernt. Wenn dann beide, jeder auf Grund seiner Buchführung, zu gleichen Ergebnissen kommen und ihnen die Richtigkeit ihrer Buchung und Berechnung dadurch also bestätigt wird, so wiegt dies Bewußtsein und der damit verbundene vielseitige Nutzen die Mühe der Buchführung mehr als zehnfach auf. —

Wenn nun der eine oder der andere unserer Leser sich wirklich entschließen sollte, einen Versuch mit der Buchführung zu machen, so zweifle ich gar nicht daran, daß bei den meisten der durchschlagende Grund die Angst vor dem Steuersekretär gewesen ist — nicht vor Herrn Schlicht-Aschendorf, dem wir für seine sachkundigen und zeitgemäßen Ausführungen, auf die wir im folgenden noch des öfteren zurückzugreifen gedenken, zu besonderem Danke verpflichtet sind, sondern — nun, jeder wird's wissen! Da erhebt sich dann sofort die Frage: Wie anfangen? (Forts. folgt.)

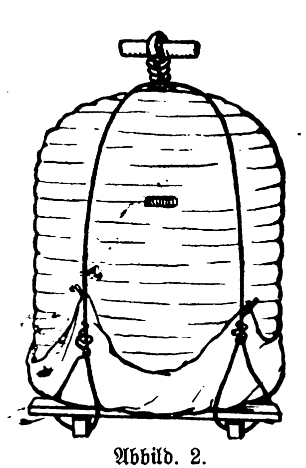
Bienenvölker für Ostpreußen.

Die Einsender der zahlreich eingegangenen Anmeldungen von Bienenvölkern für Ostpreußen wollen sich noch etwas gedulden. Es muß in Ostpreußen erst geregelt werden, wohin die Sendungen gehen sollen. Es ist geplant, die Völker hier in der Provinz an einigen Stellen zusammenzuziehen und sie dann in Ladungen zu versenden. Für die Verpackung von einzelnen Völkern gibt





Abbild. 1.



Abbild. 2.

Herr Constien-Tellmer eine sehr praktische Weise an. Wie Abb. 1 zeigt, werden vier Latten lose übereinander gelegt und an den Berührungsstellen durchbohrt. Die Bohrung muß so eingerichtet sein, daß man durch sie lange Nägel in den unteren Korbrand stecken kann. Die gestrichelte Linie deutet den Korbrand an. Ist der Lattenrost befestigt, so werden, wie Abb. 2 zeigt, von den Kreuzungsstellen Drähte nach oben gezogen und dort mit einem Knebel zusammengedreht. Der Knebel dient zugleich als Griff zum Tragen. Die Völker können nun auf jede bieliebige Weise gestellt werden, sie haben stets Luft. Ed. Knoke.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Vertilgung der Ameisen. Manche Bienenstände haben sehr unter den Ameisen zu leiden und dürften zur Vertilgung und Abwehr derselben die nachstehenden, in der „Schlesw.-Holst. Bztg." veröffentlichten Mitteilungen manchem Imker sehr willkommen sein.

Die erfolgreichste Bekämpfungsmethode der Ameisen kann nur darin bestehen, ihre Nester aufzusuchen. Das Nest muß freigelegt und mit kochender, starker Lauge, die aus

Wasser und Schmierseife hergestellt ist, begossen werden. Die Laugenmenge muß aber so groß sein, daß die Nester damit einige Zeit hindurch vollständig gefüllt gehalten werden können. Hinterher werden noch zweckmäßig in jedes Nest 1—2 Pfund Viehsalz geschüttet. Vieh- oder Kalisalze vertilgen übrigens auch schon allein die Ameisen, wenn die Nester damit im Spätherbst oder Winter beschüttet werden. Die Arbeiten werden am besten in der kalten Jahreszeit oder wenigstens am frühen Morgen oder nach kalter, regnerischer Nacht vorgenommen, weil dann die meisten Tiere noch im Neste sind.

Das Einfangen der Ameisen geschieht dadurch, daß man Flaschen aufstellt, auf deren Boden sich eine geringe Menge einer Mischung von Fruchtsaft und Branntwein befindet. Damit die Ameisen an den Flaschen emporklettern können, wird außen an dieselben vom Boden ab bis nach der Flaschenöffnung hin ein Streifen Papier geklebt und darauf eine Spur Fruchtsaft oder Zuckerlösung gestrichen. Man fängt sie ferner, wenn man ein Stück Pappe mit Gelee oder Insektenleim bestreicht und dies am Abend hinlegt. Morgens klebt die Pappe voll Ameisen; man steckt sie ins Feuer und wiederholt dies so oft, bis die Ameisen vertilgt sind. Weiter lassen sich die Ameisen gut fangen, wenn man einen Schwamm mit Zuckerwasser anfeuchtet, ihn auspreßt und an dem Aufenthaltsort der Tiere auslegt. Die Tiere kriechen in die Poren und man tötet sie, wenn man den Schwamm in heißes Wasser legt. Oder man füllt ein Gefäß mit zusammengemengter, aufgelöster Hefe und Honig-, Sirupflüssigkeit oder Zuckerlösung und macht es den Ameisen zugänglich. Sie nehmen die Lösung gierig auf und sterben dann infolge der Hefewirkung. In Speisekammern kann man kleine Mengen Ameisen leicht mit Insektenpulver vertreiben oder dadurch, daß man an geeigneten Stellen eine Mischung von gleichen Teilen Borax, Mehl und Zucker ausstreut. Nach meinen Erfahrungen werden die Ameisen auch dadurch vertrieben, daß man ihnen den Weg zu den Stellen, wohin sie nicht gelangen sollen, mit Fischöl bestreicht.

Bienen als Wetterpropheten. Ein Imker im Rheinland will auf Grund langjähriger Beobachtungen in der Lage sein, im späten Herbst annähernd den Winter vorher zu bestimmen. Er hat auch die letzten beiden Winter vorher verkündigt und hat dies auch dem Feldmarschall von Hindenburg jedesmal mitgeteilt, was ihm ein Dankschreiben von demselben eingetragen hat.

Worauf gründen sich nun seine Beobachtungen? Er schreibt darüber folgendes: Den gut abgefütterten Bienenstöcken gibt man Blechschieber, die ziemlich große Löcher haben, doch so, daß keine Biene durch kann. Den Schieber stellt man so enge, daß nur eine Biene passieren kann. Nun paßt man im Oktober und November an guten Flugtagen auf. Sind die Bienen an den Blechschieberlöchern am Knabbern, sie zu vergrößern, so gibt es einen milden Winter mit höchstens 7—8 Grad Kälte. Schon bei der Fütterung waren die Schieber bedeutend enger gestellt. Da haben die Bienen sie ganz mit dem Harz überzogen, was auf einen frühen Winter deutete, der auch im November eintraf. Früher habe ich es an Körben erlebt, daß die Bienen das ganze Flugloch verengt hatten. Da gab es zwölf Wochen fast ununterbrochen Frost.

Ja die Bienen sind kluge Tiere, aber daß sie so klug sind, das Wetter des kommenden Winters an entsprechender Vorrichtung vorher anzuzeigen, habe ich nicht geglaubt. Es ist ja auch eine viel verbreitete Ansicht, daß es auf einen strengen Winter deuten soll, wenn die Bienen im Herbst das Flugloch stark verkitten. Ich habe erlebt, daß ein Volk das Flugloch seiner Wohnung durch Kitt stark verengte, das Nachbarvolk aber gar nicht. Als ich später nachforschte, fand sich, daß die Wohnung mit dem stark verkitteten Flugloch undicht war, so daß die Bienen, die gegen den leisesten Zug sehr empfindlich sind, das Flugloch zur Abwehr der Zugluft verengten.

Die Idealbeute. In der „Deutsch. Illstr. Bztg." werden folgende Hauptforderungen aufgestellt, die an eine solche Musterbeute zu stellen sind:

1. Sie muß gestatten, alljährlich wiederholt, ohne besondere Störung des Volkes, junge, leistungsfähige Königinnen ohne Schwierigkeiten durch jeden Imker erstehen zu lassen (Wahlzucht).
2. Muß sie die Möglichkeit vollständiger Schwarmverhinderung in sich schließen.
3. Muß sie frühzeitig starke Völker ermöglichen.
4. Muß der Weisel mühelos auf eine kleine Bebrütungsfläche gebracht, also abgesperrt werden können.
5. Alle Handgriffe am Stock müssen glatt und leicht, kurz freudebringend auszuführen sein.

Dann werden nach diesen Forderungen der Kuntzstock und der Försterstock beleuchtet, denen sie aber nicht allseitig entsprechen, und zum Schluß erklärt der Verfasser, er habe versucht, ein Bienenheim zu konstruieren, das dem Ideale möglichst nahekommen soll. Geboren ist es, so heißt es weiter, aus dem Gefühl des Unbefriedigtseins am Bestehenden und dem inneren Drange, unseren lieben, durch den Krieg geschädigten Imkerbrüdern ihre zugrunde gerichtete Erholungsstätte aus den Erträgnissen des Landes wieder aufrichten zu helfen. Liebe helfe den Stock zimmern; möchte er auch überall liebevolle Aufnahme finden im Interesse jedes einzelnen der gesamten Imkerei und der hilfesuchenden Brüder. Eine ausführliche Beschreibung soll später erfolgen. Einzelheiten werden folgende aufgezählt: Warm-, Kalt-, Kreuzbau. Bienenfreie Honigentnahme. Bis vier Völker in einem Stock. Weiselzucht ohne besondere Kasten. Honigboxes. Keine Abstandstifte. Normalmaß. Leichte Befestigung der Kunstwaben. Zugfreie, nach Bedürfnis durch die Bienen zu betätigende Lüftung. Raum

für das größte wie kleinste Volk. Kein Aussuchen des Weisels für jede Rasse. Einfliegen der Bienen nach dem Geruch des Standes für Stapel- und Einzelaufstellung. Gewicht 24 Kilogramm. Schönes Aeußere. Ruhe während des ganzen Winters usw. Also endlich eine vollkommene Bienenwohnung. Nur ist bei der Sache zu bedenken, daß Ideale schwer zu verwirklichen sind, denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.

Briefkasten.

P. in **Schneverdingen**: Eisenberg bereits in Nr. 2/3 aufgeführt.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.
Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 642 895. Breitwaben-Zweietagen-Meisterstock, und

Kl. 45h. 642 896. Breitwaben-Dreietagen-Meisterstock. Adolf Schulze, Buckow (Kr. Lebus). Ang. 31. Januar 1916.

Kl. 45h. 641 290. Schiedbrett für Bienenwohnung, Breitwaben-Blätterstock. Otto Alberti, Amöneburg b. Biebrich a. Rh. Ang. 9. Dezember 1915.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes.

Geschäftsbericht für das Jahr 1915.

Zahl der versicherten Mitglieder 28 707. Erledigte Schadenfälle 33, schwebend 3.

I. Gewinn- und Verlustrechnung.

A. Einnahmen.	M	Pf	B. Ausgaben.	M	Pf
1. Schadenrücklage aus 1914	1 120	—	1. Für Schadenfälle	5 350	86
2. Rücklagestock	37 855	80	2. Schadenrücklage	1 300	—
3. Versicherungsbeiträge	8 612	10	3. Verwaltungskosten	1 445	99
4. Eintrittsgelder	635	50	4. Abschreibungen	104	70
5. Zinsen	2 100	95	5. Rücklagestock 37 855,80 M		
6. Sonstige Einnahmen	568	35	Zugang 1915 2 268,70 M		
				40 124	50
			6. Sonstige Ausgaben	545	35
			7. Gewinn (zum Rücklagestock)	2 021	30
	50 892	70		50 892	70

II. Bilanz.

A. Aktiva.	M	Pf	B. Passiva.	M	Pf
1. Wechsel der Garantien	6 600	—	1. Garantiekapital	10 000	—
2. Wertpapiere	52 245	70	2. Rücklagestock	40 124	50
3. Guthaben bei Eichborn & Co	400	—	3. Schadenrücklage	1 300	—
4. Rückständige Zinsen	87	50	4. Sonstige Passiva	6 300	40
5. Ausstehende Beiträge	55	70	5. Gewinn	2 021	30
6. Kassenbestand	207	30			
7. Inventar	150	—			
	59 746	20		59 746	20

Der Vorstand.

gez. Neumann. Hoffmann. Menden. Günther. G. Seeliger.

Imkerverein Hollenstedt u. Umgegend. Versammlung am 26. März, nachm. 2½ Uhr, im Vereinslokal in Hollenstedt. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage 2. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen bittet [15173

Der Vorstand.

Imkerverein Sulingen. Versammlung am Sonntag den 26. März, nachmittags 4 Uhr, im Vereinshause. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Vortrag. 3. Verlosung. 4. Verschiedenes.

Imkerverein Uelzen. Generalversammlung am Sonntag den 19. März, nachm. 3 Uhr, in den drei Linden in Uelzen. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahlen. 2. Besprechung wegen Zucker. 3. Wie ist den eingezogenen Imkern am besten zu helfen. 4. Anträge. — Wegen der Wichtigkeit der verschiedenen Fragen ist zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht. [15170

Der Vorstand.

Imkerverein Lüneburg.

Wir bitten die Mitglieder, zum Bezuge von steuerfreiem Zucker sofort an Fr. Isermann in Lüneburg gute Zuckersäcke einzusenden. Dieselben werden mit 1,25 M. vergütet. [15176

Der Vorstand.

Zu verkaufen ausrangierte **Eisenbahnpläne zirka 40 Quadratmeter groß, zum**

Schutz von Bienenkörben,

welche in der Heide stehen, geeignet. **Qual. I. 12 M. Qual. II. 10 M.** pro Stück ab Lübeck, unter Nachnahme. [15164

W. Brandt, Lübeck.

Bienenvölker, Bienenwohnungen, bienenwirtschaftliche Geräte, Kunstwaben kaufen Sie gut und preiswert bei

Firma Wilh. Böhling, Visselhövede. [15132

Preisliste gratis und franko.

Zuverläss. Mann für kleinere Landwirsch., Obst- u. Bienenzucht zum 1. April d. J. **gesucht.** Stelle ev. dauernd und angenehm. Ang. unter **B. C. 15174** an die Expedition dieses Blattes.

Imkergehilfe

f. m. Großimkerei m. Wanderbetrieb **gesucht.** Angenehme, lehrreiche Stellung, auch f. Kriegsbeschädigte passend. [15147

F. Pilgram, Dinkelsbühl (Bay.)

Militärfreier, tüchtiger

Korbimker

sucht Stellung. [15141

Offerten unter **B. C. 15141** an die Expedition dieser Zeitschrift.

Ein zuverlässiger, militärfreier

Imker

bis zum 1. April 1916 **gesucht.**

Hermann Bührke, Kragen, Post Eschede (Kr. Celle).

---

60 Standbienen

kauft sofort [15178

Wilh. Hedder, Horneburg (Unterelbe.).

Wer liefert gegen Barzahlung **selbstgeflochtene, dickwandige Stülper, 40 × 48.** [14145

G. Necker, Altona (Elbe), Flottbeker Chaussee 185.

Zahle für Wachs 4.05 M. per Kilo,

kaufe noch 10 000 Pfd. bis 10. März zu dem Preise. Kaufe auch wieder **jeden Posten Honig** und erbitte Anstellung mit Probe und Preis.

Heinr. Henke [15143

Neugraben 60, Kr. Harburg.

Bienenversteigerung in Brest.

(Bahnstrecke: Lehe-Bremervörde-Lüneburg.)

Sonnabend den 1. April, nachmittags 1 Uhr, sollen wegen Einberufung zum Heeresdienst beim Hause des Anbauers **Thees Junge in Brest** etwa

50 lebende Bienenvölker

freiwillig meistbietend, an zahlungsfähige Bieter auch auf Fristzahlung, versteigert werden.

Besichtigung stets gestattet.

Hinr. Lütjen, [15159

beeid. Versteigerer **in Harsefeld.**

Naturhonig

kaufen jeden Posten gegen Kasse und erbitten Angebote [15158

A. Werner & Co., Zwickau (Sachsen.)

Kaufe Honig in Waben.

Angebote mit Preis an [15161

Gebr. Raue, Halle-S.

Für meine Imkerei und Honiggeschäft findet der

zweite Lehrling

zu Ostern Aufnahme zur gründl. Erlernung der Imkerei. [15166

F. Gevers, Imkerei, **Schneverdingen** (Kr. Soltau), Hannover.

Franz Guizetti, Celle,

[13288

Wachsbleiche, begründet 1696, kauft jedes Quantum reines

Bienenwachs

und erbittet Anstellung.

---

50 gute Bienenvölker

in ¾ bis voll ausgebauten Körben **zu kaufen gesucht** für Mitte April. Angeb. u. **B. C. 15167** an die Expedition dieses Blattes.

Drucksachen

aller Art

liefert

Göhmannsche Buchdruckerei, Hannover.

Zu kaufen gesucht ca. 20 gut erhaltene

Bogenstülper.

Pastor Wichern, Barum, Kr. Uelzen. [15163

Wegen Einberufung zum Militär habe

20 Standbienen

in Kanitzkörben zum Teil mit Aufsetzkasten **zu verkaufen.**

Bei Abnahme aller Völker Stück **15 M.** [15169

Wahlers, Hauptl., **Liekwegen** bei Stadthagen.



Nr. 7. **Hannover,** den 1. April 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Bekanntmachungen.

Vom 3. bis 29. Juli d. J. findet an der Imkerschule in Suderburg ein Bienenzucht-Lehrkursus statt. Es können zu demselben bis zu 15 Teilnehmer zugelassen werden. Mitglieder des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erhalten eine tägliche Beihilfe von 2,50 Mark. Auswärtige haben eine Kursusgebühr von 20 Mark zu zahlen. Kriegsbeschädigten wird die Vergünstigung der Mitglieder des Centralvereins zugebilligt, doch sind deren Meldungen durch die Amtsstelle der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Hannover, Schiffgraben 6, einzureichen. Alle anderen Meldungen werden an Herrn Direktor Hillmer in Suderburg erbeten.

Für die Vereine, die außer vergälltem unversteuerten Zucker noch versteuerten Zucker zur Bienenfütterung beziehen wollen, weist die Verteilungsstelle für Rohzucker in Berlin W. 9, Köthenerstraße 38, Fabriken nach, die versteuerten Zucker für diesen Zweck abzugeben haben. Wir haben uns bereits um Auskunft an die Verteilungsstelle gewandt und werden voraussichtlich in nächster Nummer die Namen der Fabriken hier mitteilen.*)

*) Soeben geht die Nachricht ein, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin NW 7, Universitätsstraße 2—3a (Warenabteilung 2, Zucker) vom Reichsamt des Innern ermächtigt ist, den Bedarf an versteuertem Zucker zur Bienenfütterung zu decken.



Gedenktafel.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Imker **August Führs** aus **Bienenbüttel**,

Mitglied des Vereins Lüneburg;

Imker **Wilh. Bußmann** aus **Wolthausen**,

Imker **Aug. Behrens** aus **Brunsik**,

Mitglieder des Vereins Celle.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

April.

Bienenweide.

Mel.: Preisend mit viel schönen Reden.

Imkers Sorgen, Imkers Mühen
Bleibt die Bienenweide jetzt.
Tint' und Feder ließ man ziehen,
Ratschläg' gab man bis zuletzt.

Doch die Weide ward nicht besser,
Zu geduldig das Papier.
All die guten Ratschläg' blieben
Lauter fromme Wünsche schier.

Hoff! Die Zeiten werden besser,
Und die Blumen kommen schon.
Wirkte doch im Bremer Keller
Unsere Neuner-Kommission.

Klingen uns aus Väter Tagen
Märchenhafte Ernten an,
Nur Geduld! Wir können sagen:
Jeder sie erleben kann!

Nicht in Tinte, nicht in Feder
Liegt der Imker Hoffnungsstern.
Handanlegen muß ein jeder,
Pflanzen, säen nah und fern.

Jede Birke muß verschwinden,
In der Forst die Weiden blühn,
Jedes Dorf umkränzt von Linden,
Jeder Berg Akazien ziehn.

Jeder Garten eine Schule,
Jede Feldmark eine Flur,
Wo der Glockenklang der Herde
Uebertönt die Bienen nur.

Wo im lichten Farbenwechsel
Gelb und weiß, weißrot sich paart*)
Unter klarem Sommerhimmel,
Das ist Lüneburger Art!

O du Land der frommen Väter,
Was in fernen Tagen war,
Wir mit aller Macht erstreben,
Seh es unser Auge klar!

Möge jeder dabei helfen,
Jeder seine Gaben leih'n,
Dann wird unsere teure Heimat
Auf der Welt die schönste sein!

Mit stillem, sanftem Säuseln hat der Frühling seinen Einzug gehalten. Freundlich erstrahlte auf einige Stunden die Sonne, sonst aber bedeckte ein dichter Wolkenschleier Tag für Tag den Märzhimmel. Sommertage hat uns der März bisher nicht gebracht. Die Bienen saßen still in den Körben, und jede Arbeit ruhte. Die Wanderung fällt in den April. Die Tracht- und Futtertage, von denen in der Anweisung für März die Rede war, haben wir nun für April zu hoffen.

*) Raps, Weißklee, Buchweizen, Heide.

Der April kann für die Bienen recht gefährlich sein. Der Sonnenschein und die blühenden Weiden locken die Bienen hinaus. Plötzlich bewölkt sich der Himmel, Regen und Schnee wirbeln herab. Die sammelnden Bienen werden vom Unwetter üüberrascht und zu Boden geschlagen. Die Völker werden geschwächt und schrumpfen zusammen. Diese Erscheinung habe ich nach einem ungünstigen März, wie in diesem Jahre, stets beobachtet. Es ist schwer, für den Anfänger hier das Richtige zu treffen. Da wir in diesem Jahre keinen Honig haben, sind wir ganz auf die Zuckerfütterung angewiesen. Der Zucker soll dickflüssig und warm in großen Portionen gereicht werden. Wärme im Stock ist die Hauptsache (siehe März). An der Aufnahme des Futters erkennt man die Volksstärke der einzelnen Stöcke. Starke Völker nehmen das Futter gut auf, mittlere nur langsam, schwache gar nicht. Diesen Unterschied kann man in kurzer Zeit feststellen. Es wäre zwecklos, wollte man den mittleren und schwachen Völkern stets dasselbe Futter geben wie den starken, sie nehmen es doch nicht auf. Die Ursache dieser mangelnden Nahrungsaufnahme kann in Weisellosigkeit oder Volksarmut bestehen. Die Stöcke werden genau untersucht. Zeigt sich keine Brut, so ist der Stock weisellos. Weisellose Völker sind wertlos. Steht eine Königin zur Verfügung, so wird diese dem weisellosen Volke zugesetzt. Das Zusetzen ist einfach. Die Königin wird in warmem Honig untergetaucht und in das weisellose Volk hineingelegt. Drei Züge Rauch werden in den Korb geblasen und ein dichtes Tuch übergedeckt. Die Bienen befreien die Königin von dem Honig und nehmen sie an. Nach einer Stunde kann man den Korb wieder auf seinen Platz stellen. Diese einfache Zusetzung der Königin hat sich auf meinen Ständen zu jeder Zeit bewährt.

Ist das Volk weiselrichtig, aber volkarm, so fehlt es ihm an Wärme. Das Verengen des Flugloches und das Unterlegen des Mooskranzes (siehe März) genügen also noch nicht. Die Wärme muß dem Stock künstlich zugeführt werden durch Unterlegen eines heißen Mauersteines. Damit die Wärme aus dem Flugloch nicht entweiche, wird dieses mit Moos verschlossen. Nur in ganz seltenen Fällen wird das so dargereichte Futter nicht genommen. Ist das Wetter am anderen Tage nicht günstig, so läßt man das Flugloch den ganzen Tag verschlossen. Das Flugloch wird nur geöffnet bei sonnigem Wetter. Nimmt das Volk auch jetzt kein Futter auf, dann gießt man jeden Abend einen Teelöffel voll warmes Futter zwischen die Waben.

Den starken Völkern füllt man den Futterteller bis an den Rand. Damit während der Nacht keine Kälte in den Stock dringt, hängt man ein dichtes Bienentuch vor das Flugloch und entfernt es am anderen Morgen bei beginnendem Flug. Die Futterteller werden des Morgens herausgenommen, gereinigt und auf den Korb gelegt. Die Warmhaltung der Bienen ist die dankbarste Arbeit im April. So pflegt der Lüneburger Imker seine Bienen im April in der Marsch. Er pflegt sie wie ein Kind, bis die zunehmende Wärme ihm diese Sorge abnimmt. Wie oft man den Bienen ein Reizfutter geben soll, läßt sich dem Anfänger im voraus nicht sagen. Die Natur ist Lehrmeisterin in allen Dingen, auch bei den Bienen! Bringt uns die erste Aprilwoche schöne Frühlingstage mit warmem Sonnenschein, so ist es Zeit, das erste Futter zu reichen und dies bei jedem warmen Tage zu wiederholen. Tritt wieder kaltes Wetter ein, dann sitzen die Bienen still, und es darf nicht gefüttert werden. Die Reizfütterung im April ist ein haarscharfes Messer der Lüneburger, mit dem man leichtere Arbeit, aber auch größere Vorsicht nötig hat. Füttert man auch Bienen hinaus, es sind alte, so füttert man doch mehr hinein, das sind junge Bienen. Und der Jugend gehört die Zukunft!

Der Anfänger hat vielfach die Meinung, wenn er seine gekauften Bienenstöcke ins Schauer gestellt hat, dann sei genug getan. Die Bienen werden schon dafür sorgen, daß sie nicht verhungern, und der Honig kommt von selber. Es ist aber in unsers Schöpfers großem Garten so eingerichtet, daß wir ohne Arbeit nichts erwerben, ohne Aussaat nichts ernten können. Alle Tiere, die die Erde beleben, nähren sich, wenn sie auf sich selbst angewiesen sind, sollen sie aber dem Menschen Nutzen bringen, dann erfordern sie unsere reichliche Fütterung und getreuliche Pflege. Es liegt nun die Frage nahe, wieviel Futter ist auf einen Standstock zu rechnen? Die Antwort wird ganz verschieden ausfallen. Als unbedingt nötig sind uns für einen Standstock 10 Pfund steuerfreien Zucker bewilligt. Daß dieses Quantum für den Lüneburger Betrieb nicht ausreicht, darüber sind wir uns alle einig. Je nach den Trachtverhältnissen sind 40—50 Pfund nötig, wenn der Futterhonig fehlt. In günstigen Jahren und durch die Wanderung in Frühtrachtgegenden wird der Futterbedarf vermindert. Der Anfänger, der nicht wandern kann, ist auf starke Fütterung angewiesen; er kann es ohne Bedenken tun, soll es sich aber zur Pflicht machen, den Zucker nur zur Ernährung und Vermehrung der Bienen zu benutzen, niemals aber zur Honiggewinnung. Denn aus Zucker wird nie Honig. Setzt im April die Stachelbeerblüte ein, dann ist in der Marsch die Fütterung nur bei ungünstigstem Wetter nötig. Es ist unglaublich, wieviel Honig die Stachelbeere spenden kann, und wie sich die Bienen bei ihrer Blüte entwickeln. Wenn man ferner bedenkt, daß die Stachelbeere im grünen und reifen Zustande in jeder Stadt gut bezahlt wird und reiche Erträge liefert, z. B. im letzten Jahre von einem halben Morgen für 1000 Mark, so müßte es sich jeder Imker zur Ehrenpflicht machen, Stachelbeeren anzupflanzen und für ihre Verbreitung Sorge zu tragen.

Beginnen die Bienen Drohnenwerk zu bauen, dann beginnt das Gleichmachen der Völker. Der erfahrene Imker erreicht dies durch Umstellen der starken Völker mit den schwachen. Der Anfänger kann diesen Weg nicht wählen, weil er für ihn zu gefährlich ist. Zur Verstärkung der schwachen Völker bestreiche man einen Futterteller dünn mit Honig und stelle ihn unter den starken Stock. Die Bienen werden den Honigteller schwarz belagern. Jetzt stellt man ihn mit den Bienen unter den schwachen Stock. Hat man keinen Honig, so streue man Kristallzucker auf den Teller und feuchte ihn leicht an, der Erfolg ist derselbe. Je mehr Bienen man den starken Völkern entzieht, desto stärker muß man sie füttern. Damit die Verstärkungsbienen nicht zurückfliegen können, führt man die Arbeit abends aus. Dieses Umfüttern wird täglich wiederholt, bis alle Völker gleich sind.

Der Anfänger muß sich bemühen, die nötige Anzahl Körbe und Speilen zu beschaffen. Zu einem Standstock gehören drei Körbe, zu jedem Korb sechs Speilen. Die besten Speilen liefert die wilde Rose, Faulbaum (Sprötze) und Schneebeere u. a. Damit die Speilen sich nicht krümmen, ist es nötig, nach Entfernung der grünen Rinde die Speilen fest zusammenzubinden und völlig zu trocknen.

Das Rohr zum Ausbessern der Körbe wird in diesem Jahre für Kriegszwecke gebraucht und dürfte schwerlich zu haben sein. Wir suchen uns daher Tannenwurzeln, wie es unsere Väter getan haben. Das Ausbessern selbst lasse sich der Anfänger von einem erfahrenen Imker zeigen. Jedenfalls mache er es sich zur Pflicht, jeden Korb vor dem Gebrauch sorgfältig zu flicken, denn auch das gehört zur ordnungsmäßigen Korbzucht.

Zur Verbesserung der Bienenweide werden Baumschulen angelegt von Akazien und Linden. Alle Arten Beerensträucher und Obstbäume werden verschenkt und für deren Anpflanzung Sorge getraggn. Im April wird der Bockharaklee ausgesät. Buchweizen und Oelfrüchte stehen hoch im Preise, 1 Pfund Buchweizen kostet 50 Pf., 1 Pfund Oel 2 Mark. Alle Imker sollen dafür sorgen, daß große Felder mit Buchweizen und Oelfrüchten angebaut werden. Damit erfüllen wir zugleich eine vaterländische Pflicht; denn in diesem Kriege wird der Sieger sein, dem „das Mehl im Topfe nicht verzehret und dem Oelkruge nichts mangeln" wird. In der Altmark, die von vielen Lüneburger Imkern aufgesucht wird, werden Ende April, im Mai und Juni sog. Wickfutterfelder gesät. Diese bestehen aus Bohnen, Buchweizen, Sommersaat, Hafer und Gerste. Solche Felder sollten auch in diesem Jahre angebaut werden. Der Provinzialverein für Schleswig-Holstein hat soeben 500 Mark ausgesetzt zur Verbesserung der Bienenweide. Ich hoffe, daß unser Centralverein 1000 Mark zu diesem Zwecke bewilligen und das Geld von den einzelnen Vereinen einfordern wird. Unser Harburger Verein hat seinen Jahresbeitrag schon erhöht. Denn:

„Auf der besten Bienenweide
Wohnen stets die klügsten Leute.
Wo Honig umflutet das Bienenhaus,
Da heilen die riesigsten Dummheiten aus."

Harburg, den 24. März 1916. Carl Schulz.

Die Bedingungen einer guten Durchlenzung.

Von Heinrich Theen-Seeholz.

(Schluß.)

Dem Blütenstaub oder Pollen schenken viele Imker noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit. Und doch ist dieses Nahrungsmittel für die Ernährung der jungen Brut ebenso notwendig wie der Honig. Es enthält vorzugsweise die den Bienen so nötigen Eiweißstoffe und Fette und ist daher für das Gedeihen der Völker unentbehrlich. Die Nichtbeachtung dieses Futters rächt sich daher allemal bitter, wenn das Volk sich flott entwickeln soll und doch nicht kann, weil ihm gesunder Pollen ganz fehlt. Ist Pollenmangel im Bien vorhanden, so kann die Brut sich nicht nur nicht ausdehnen, sondern wird auch noch mangelhaft ernährt, und die Folge davon ist ein schwächliches, entartetes Geschlecht, welches die ihm zukommenden Aufgaben bei der Entwickelung des Volkes nur mangelhaft erfüllen kann. Wenn bei schlechter Frühjahrswitterung die Bienen die erste Pollentracht aus Haselnuß, Schneeglöckchen, Krokus und Sahlweide nicht ausnutzen können, so leistet die Zugabe einer Pollenwabe aus dem Vorjahre immer gute Dienste. Als Ersatz wird stickstoffhaltiges Mehl, z. B. Erbsen-, Weizen- oder Hafermehl, empfohlen, ferner die sog. Hemelingschen Futtertafeln, welche aus Eiweiß- und Mineralstoffen und Zucker bestehen. Da ich in einer Gegend wohne, wo den Bienen ein reich gedeckter Tisch von der Sahlweide bereitet wird, habe ich keine Ursache, zu diesen Hilfsmitteln zu greifen. Denn Hilfsmittel sind es doch immer nur, einige Höschen natürlicher frischer Pollen wirken weit eingreifender

als ein vielmal größeres Quantum Mehl, zumal, wenn neben dem Pollen auch schon einige Nektartropfen aus den Weiden eingetragen werden können.

Ebenso wichtig wie Honig und Pollen ist den Bienen das Wasser. Gewisse Honigsorten, als Raps- und Senfhonig, verhärten sich bei der Kristallisation in den Zellen dermaßen, daß die Bienen nicht imstande sind, sie ohne Wasser aufzulösen. Wenn die Bodenbretter mit kleinen, harten Zuckerkristallen bedeckt sind, so deutet dies auf Steinhonig hin. Um solchen aufzulösen, bedürfen die Bienen des Wassers. Können sie letzteres nicht bekommen, so werden sie binnen kurzem Durstnot leiden und schließlich bei vollen Honigwaben zugrunde gehen. Liegen also viele Kristalle auf der Bohle, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß das Volk Wasser benötigt. In diesem Falle schaffen wir Abhilfe, indem wir einen Schwamm in lauwarmes Wasser tauchen und so an den Bienensitz schieben, oder auch Wasser in das Flugloch einspritzen. Das Wasserbedürfnis der Bienen mehrt sich bei allen Völkern mit zunehmender Bruttätigkeit. Je weiter ein Volk in seiner Entwickelung fortschreitet, je mehr müssen die Altbienen nach Wasser ausfliegen. Diese Ausflüge bringen manche Gefahren, besonders im zeitigen Frühjahr und wenn das Wasser weit herbeigeschafft werden muß. Wieviel fleißige Arbeiter vernichtet oft ein einziger, unvermittelt einsetzender Temperatursturz im April oder Mai. Heiterer, warmer Sonnenschein und kaltes Schneegestöber reichen sich die Hand. Da müssen wir nun dafür sorgen, daß die Bienen keine weiten Ausflüge nach Wasser zu unternehmen haben. Und wir können ihnen in der Weise zu Hilfe kommen, indem wir auf einem sonnigen Plätzchen im Bienengarten eine Tränkanlage herrichten, sei es ein Kasten oder Trog mit Sand oder Moos gefüllt und mit Wasser befeuchtet, oder ein einfaches Brettchen unter ein langsam auslaufendes Wassergefäß gestellt. Lassen wir uns die kleine Mühe ja nicht reuen, in dieser oder jener Form eine praktische Bienentränke herzurichten, den Lohn dafür werden wir tausendfach ernten. Tausende und Abertausende von Bienenleben bleiben dem Volke in den rauhen Tagen von der Auswinterung bis zur Trachtzeit tatsächlich erhalten, zum Vorteile einer freudigen Frühjahrsentwickelung. Nur wer ein kleines Wässerlein in unmittelbarer Nähe des Standes hat, kann eine solche Tränkanlage entbehren.

Zur flotten und kräftigen Entwickelung eines Volkes ist endlich auch die Wärme ein Hauptfaktor. Um diese dem Volke zu erhalten, beginne man mit der Frühjahrsrevision nicht zu früh. Viele besorgen dies schon unmittelbar nach dem ersten Reinigungsausflug. Das ist entschieden nicht vorteilhaft. Im Vorfrühling ist das Volk völlig in Ruhe zu lassen. Erst wenn keine Temperaturstürze mehr zu befürchten sind und schönes, stilles Wetter herrscht, sind die Völker einer genauen Revision zu unterwerfen. Dabei wird womöglich das Vorhandensein der Königin festgestellt, die Vorräte werden ergänzt und schlechte Brutwaben durch gute ersetzt. Nach der vorgenommenen Reinigung werden die Fluglöcher wieder etwas verengt, schon der Wärme wegen, dann aber auch wegen der Räuberei, die bekanntlich eher zu verhüten als zu heilen ist. Ist in und um den Stock alles wieder in Ordnung, so ist gerade jetzt auf die Warmhaltung der Völker besondere Sorgfalt zu verwenden. Korbvölker, die warm eingehüllt sind, schwärmen in der Regel früher als solche, die nur eine leichte Umhüllung haben. In dieser Beziehung ist der Spruch zu beherzigen:

Willst du zeitig einen Schwarm,
Halt' den Mutterstock recht warm.

Je wärmer es in der Wohnung ist, desto mehr Bienen können im Frühjahr auf die Tracht fliegen, was aber nicht der Fall ist, wenn der Bienensitz kühl ist und viele Bienen zur Erwärmung des Stockinnern zurückbleiben müssen. Aus diesem Grunde sind bei Mobilvölkern nach Entfernung aller überflüssigen Waben die Bienen recht enge zu halten und die inneren Verpackungen, als Strohkissen, Holzwolle usw., sind auf jeden Fall zu belassen. Jetzt ist Wärme notwendiger als im Winter. Erst bei zunehmender Volksstärke und andauernder warmer Witterung

sind die Verpackungen zu entfernen. Vor Mai sollte man hieran aber nicht denken. Bei jeder Revision ist darauf zu sehen, daß die Arbeiten möglichst beschleunigt werden. Gar zu leicht ist eine Beute abgekühlt und noch leichter sind Raubbienen angelockt. An rauhen Tagen ist jeder innere Eingriff in das Volk zu vermeiden, denn jede innere Störung ist mit einem Wärmeverlust verbunden und schon deshalb der Entwickelung der Völker nachteilig.

Werden bei der großen Frühjahrsschau Völker angetroffen, welche durch irgend einen Umstand sehr schwach geworden sind, so besinne man sich nicht auf allerlei Kurmittel, sondern werfe den volksschwachen Stock mit einem anderen zusammen. Schwache Völker sind und bleiben Schmerzenskinder. Als Grundsatz lasse man gelten, daß nichts, was schwach und krank und minderwertig ist, mit in den „Feldzug" genommen oder gar auf Kosten stärkerer Völker verbessert werden darf. Anfänger machen hierbei zum eigenen Nachteil immer wieder die größten Fehler und manche Imker kommen darum nie vorwärts, weil sie diesen Grundsatz nicht befolgen. Es ist ja wohl zu verstehen, daß man seinen Bestand nicht gern verringert, aber in der Bienenzucht sichert nicht die Menge der Völker den Erfolg, sondern nur deren gute Beschaffenheit, und ein starkes Volk leistet mehr als zehn schwache! Diese schon seit langer Zeit und vielfach gepredigte Lehre vergißt niemand leichter als der Anfänger, der dann bei seinem Streben nach einer großen Anzahl von Stöcken leicht unbewußt den Krebsgang wählt. In dieser Hinsicht wolle man sich den Knittelvers merken:

Krankes Volk verdirbt die Brühe,
Schwaches Volk macht dir nur Mühe;
D'rum entferne beide frühe,
Und nur starke Völker ziehe:
Daß die Zucht gedeihend blühe,
Sagen wir dem Speicher fliehe.

Daß alle weisellosen Völker sogleich mit weiselrichtigen vereinigt werden müssen, versteht sich von selbst, denn die Heilung solcher Stöcke mittels Bienenbrut, Weiselzellen oder jungen, unbefruchteten Königinnen ist in dieser Jahreszeit unnütze Zeitvergeudung. Also fort mit solchen Sorgenkindern, so rasch wie möglich. Lassen wir uns durch keine Einwendungen von anderer Seite abhalten, wenn wir die Vereinigung für nötig erachten! Wir legen damit eine kleine Mühe auf hundertfache Zinsen an. Im Lenz ist uns kein Volk zu stark, jede Biene ist dann einen Kreuzer wert.

Rechte Sorgenkinder sind jetzt auch die ruhrkranken Völker, an denen es in gewissen Jahren nicht mangelt. Sie bedürfen der sorgsamsten Pflege. Solche Völker müssen in erster Linie gutes Futter und eine reine Wohnung haben. Ehe man durch die Ruhr schwach gewordene Völker mit gesunden vereinigt, müssen die überlebenden Bienen sich gründlich gereinigt haben. Das Zusammenwerfen mehrerer ruhrkranken Völker hat keinen Zweck. Die kranken Stöcke sind nach der Säuberung der Wohnung sehr enge zu halten, von Zeit zu Zeit mit lauwarmem Honig zu füttern und sobald als tunlich mit gesunden Ammen zu versehen.

Eine fröhliche Zeit bricht herein, wenn die Sahlweide zu blühen beginnt und die Stachelbeeren anfangen, ihre Kelche zu erschließen. Dann greift die Bienenschar wacker zu und schlürft nach Herzenslust in vollen Zügen den herrlichen Nektar. Der Bien schwillt immer mehr an, das Brutnest wird von Tag zu Tag größer. Der Imker hat jetzt dafür zu sorgen, daß bei diesem Wachsen das Brutnest nach allen Seiten sich erweitern kann. Die fortschreitende Ausdehnung darf nicht gehemmt werden, da sonst ein Rückschlag in der Entwickelung des Volkes eintreten wird. Der Züchter hat nur darauf hinzuarbeiten, daß die Volkskräfte vermehrt werden. Und das geschieht in erster Linie dadurch, indem wir etwa sechs Wochen vor Eintritt der Haupttracht sämtliche verdeckelte Honigwaben mit der Entdeckelungs- oder Tischgabel nach und

nach aufreißen, oder, falls solche nicht mehr vorhanden sind, mit der Spekulationsfütterung beginnen. Der Zweck beider Arbeiten ist der, daß man eine erhebliche Steigerung der Eierlage der Königin hervorrufen will. Von der Notfütterung unterscheidet sich die spekulative Fütterung ganz wesentlich dadurch, daß letztere in möglichst kleinen, dünnflüssigen Portionen geschieht, und zwar ohne daß die Bienen Not leiden. Durch sie soll erreicht werden, daß die Völker bis zum Eintritt der Volltracht derartig erstarkt sind, daß sie diese mit allen Kräften ausnutzen können. Gelingt solches, so folgen zwei weitere wesentliche Vorteile von selbst, nämlich einmal eine erhöhte Tätigkeit im Wabenbau und sodann ein regerer Schwarmtrieb. Freilich muß diese Fütterung mit weiser Vorsicht vorbereitet und angewendet werden, da man sonst mehr Schaden als Nutzen anrichtet. Wann mit ihr zu beginnen ist, läßt sich nicht genau bestimmen; Klima, örtliche Lage und besonders Witterungs- und Trachtverhältnisse sprechen als gewichtige Stimmen mit. Wer nicht diese Umstände in gewissenhafte Erwägung zieht, dem kann es leicht passieren, daß er das gerade Gegenteil von dem erzielt, was er erreichen möchte. Der Anfänger lasse daher lieber seine Hand davon, er richtet nur Unheil an. Auf keinen Fall darf zu früh begonnen werden. In erster Linie hat man sich damit nach der Haupttracht zu richten. Ist diese z. B. Anfang Juni, so wird man im letzten Drittel des April mit der Reizfütterung beginnen, da die Biene zur Entwickelung drei Wochen braucht und dann noch zwei bis drei Wochen Brutbiene bleibt, bis sie auf Tracht ausfliegt. Schwache Völker schließen wir von dieser Fütterung aus, weil sich bei ihnen Kosten-, Zeit- und Müheaufwand nicht lohnen, denn aus nichts wird nichts! Nur die stärksten Völker werden spekulativ getrieben.

Soll diese Fütterung ihren Zweck voll und ganz erfüllen, so muß eine planmäßige Erweiterung des Brutnestes damit Hand in Hand gehen. Mit der Erweiterung darf aber erst dann begonnen werden, wenn das Volk so stark geworden ist, daß es sämtliche Waben dicht belagert. Ist das der Fall, so hängt man eine tadellose Bienenwabe ins Brutlager, und zwar dahin, wo man in der Mitte der Brutwabe hier und rund um diese auslaufende Brut findet, denn hier ist die Königin mit der Eierlage beschäftigt, hier ist der Zentralpunkt der Arbeitskraft des Volkes. Man hänge vorläufig nie mehr als eine Wabe zurzeit ein, solange noch keine bedeutende Tracht vorhanden ist. Tritt diese aber ein, dann vergrößere man das Brutnest alle Wochen um zwei Waben. Unausgebaute Waben dürfen bei dieser Erweiterung nicht verwendet werden, weil gerade die brutlustigsten Völker am ehesten zum Drohnenbau übergehen und letzterer im Brutraum nicht geduldet werden darf. Ich bin nicht dafür, daß die Erweiterung über ein gewisses Maß hinausgehe. Damit würden wir nur der Brutlust ins Ungemessene Vorschub leisten. Ich bin ein Freund der Brutbeschränkung, wenn diese in der rechten Weise vorgenommen wird. Durch diese Behandlungsweise können, vorausgesetzt, daß die Witterung günstig ist und gute Völker überhaupt vorhanden sind, bis Ende Mai wahre Riesenvölker herangezogen werden, mit denen Erfolge sicher zu erreichen sind.

Manche Imker beginnen im Mai, vielfach auch schon im April, mit dem Gleichmachen der Völker, und zwar in der Weise, daß man den starken Völkern Bruttafeln entnimmt und diese den schwachen einhängt. Ich muß wohl sagen, daß ich für einen solchen Schritt nicht zu haben bin, wenigstens nicht in so früher Zeit, denn im Lenze ist mir kein Volk zu stark, als daß ich es gern schröpfen ließe. Werden dem starken Volke Bienen entzogen, so müssen dafür zur Erwärmung und Pflege der Brut andere ältere Bienen im Stocke bleiben, um die zugehängte Wabe nicht verkühlen zu lassen. Es werden dadurch beide Völker eher an der Ausnutzung der Frühtracht gehindert, als dazu fähig gemacht. Niemals sind vor oder während der Frühtracht starke Völker zu schwächen auf Kosten der schwachen. Wenn die Verhältnisse es verlangen, scheue ich mich nicht, das Verfahren umzukehren und den stärkeren Völkern etwa ein bis zwei Wochen vor

Beginn der Haupttracht Bruttafeln aus schwächeren Völkern einzuhängen. Wiederholt habe ich diesen Weg eingeschlagen, besonders wenn die Entwickelung nicht nach Wunsch gehen wollte, aber noch nie bin ich bei diesem Verfahren zu kurz gekommen. Am Schlusse der Tracht mußten dann die starken Völker herhalten und das Material zur Aufbesserung der schwächeren liefern. Auf diese Weise wurden die letzteren bis zur Volltracht ebenfalls leistungsfähig, so daß diese von allen Völkern ausgenutzt werden konnte.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß in der Hauptsache nur Beobachtung und teils Schonung, teils Anregung der natürlichen Triebe des Biens erforderlich sind, um eine glückliche Durchlenzung zu erzielen. Werden die genannten Arbeiten gewissenhaft und mit dem nötigen Verständnis ausgeführt, so werden unsere Völker rechtzeitig erstarkt sein und damit ein guter Erfolg nicht ausbleiben.

Etwas über die Bienen-Rezepte.

Unsere Lüneburger Imkerei ist die jahrhundertelange Erfahrung unserer Väter. Früher sowohl wie heute trachtete jeder danach, starke Völker und viel Honig zu gewinnen. Der Neid der Nachbarn untereinander war guter Ansporn zum Fleiß und Nachdenken auf dem Bienenstande. Es ist bekannt, daß die Imker einem Laien gegenüber Stein und Bein klagen, dagegen unter sich oft sehr in ihre eigene Tasche lügen. Da unsere Ureltern von der Zoologie der Biene recht wenig kannten, glaubte man dem „Immen" allerlei Märchen und Wunderdinge anhängen zu können. Daher kam es auch wohl, daß man seinen Zweck bei den Bienen mit Geheim- und Sympathiemitteln erreichen wollte. Alte, hier schon im „Centralblatt" veröffentlichte Chroniken haben darüber ausführlich berichtet.

Bei den Zeremonien wurden immer Kräuter gefüttert, selten verbrannt. Man mischte Wein oder andere Spirituosen unter das Futter. In früheren Zeiten, wo der Aberglaube noch eine große Rolle spielte, mußten die dabei gesprochenen Formeln die Hauptwirkung vollbringen, während man die Kräuter und Essenzen nur als äußere Zeichen betrachtete. Später wurde das Volk aufgeklärter und betrachtete die Sache umgekehrt. Man hatte sich überzeugt, daß bestimmte Kräuter den Bienen vorteilhaft waren.

Am bekanntesten ist wohl das Füttern von Rainfarn (in manchen Gegenden Wurmkraut genannt, weil die gelben Knöpfe der Pflanze zu Wurmpulver gebraucht werden). Derselbe wird im Frühjahr unter den Honig in den Futtereimer getan oder im Wasser ausgekocht und das Wasser unter den Honig gemischt. Auch die Blumen des häufig in der Heide vorkommenden wilden Thymian werden von manchem Imker zu Futterzwecken gesammelt.

Man kann heute dies alles bequemer und besser haben, wo Handel und Wandel in so hoher Blüte stehen. Der Imker nimmt sein Rezept, geht zur Apotheke und holt sich dort die nötigen Sachen; hier werden uns die Kräuter und Früchte seltener oder ausländischer Pflanzen „fertig zum Gebrauch" mitgegeben. Sogar der Biber (Bibergeil) muß sein Teil für die Imkerei liefern.

Hier möchte ich erwähnen, daß alte, gute Rezepte gar nicht so leicht zu bekommen sind, denn ein Imker gibt so leicht einen Vorteil seinen Freunden gegenüber, den er im Rezept zu haben glaubt, nicht aus der Hand. Es behauptet mancher Bienenzüchter, er füttere solche Sachen nicht, und hat dabei die halbe Apotheke schon im Schauer.

Vor mehreren Jahren war ich mit einem geliehenen Rezept nach zwei größeren Apotheken, um Bienenpulver zu holen. Mir wurde in beiden gesagt, daß ich leider das Pulver nicht bekommen könne, weil sie einige seltenen Drogen nicht führten. Nicht sehr hoffnungsfroh ging ich später nach der Apotheke in Eldagsen. Hier bekam ich nicht nur prompt meine Sachen, sondern Herr Schlemm (Besitzer der Apotheke) konnte mir auch mit anderen mir fremden Pulvern und Flüssigkeiten dienen. Es liegt ein Buch dort, in dem schon Rezepte von 1840 ein-

getragen sind. Zu meinem Erstaunen kannte man in der Apotheke fast alle Bienenstände der Umgegend.

Was gibt es für Rezepte und welchen Zweck verfolgt man mit dem Füttern derselben? Als Reizmittel werden die Sachen wohl am meisten verwendet, ferner gegen Krankheiten und auch gegen Räuberei.

Unstreitig hat das Füttern eines guten, bewährten Rezeptes einen guten Erfolg. Es bleibt im Korbe keine leere Zelle, die nicht bestiftet wird. Selbst die Backenscheiben stehen wie ein Brett mit Brut. Völker, die nicht den ganzen Korb halten, kommen nicht selten in ihren 4—5 Gängen hoch und „zimmern" Drohnenbau auf das Werk. Man gebe es den Bienen nicht zu früh in der Jahreszeit und menge es auf keinen Fall unter überjährigen Honig, lieber unter aufgelösten Zucker. Zur Vorsicht habe ich an ein Volk am Tage vorher immer eine Probeportion gefüttert. Selbstverständlich ist, daß man den Bienen dieses Futter nur beim schönsten Wetter reichen darf. Wie sich jeder bei der Spekulationsfütterung nach seinen Trachtverhältnissen richten muß, so mache man es auch bei dem Reizfüttern. Wer z. B. seine Bienen nach dem Buchweizen bringt, richte es so ein, daß die Alten beim Beginn der Buchweizenblüte gerade „wies" werden*), denn gerade im „wieswerden fatt" bekanntlich die Völker am besten. Dem Anfänger möchte ich noch raten, die Bienen nicht so sehr zu treiben, damit erst das nötige Vieh zum Schwärmen da ist. Es gibt auch mehr Nachschwärme auf die Reihe. Ist der Frühling schon vorgeschritten und haben wir gutes Wetter, dann greife man seine Völker tüchtig an, jage dieselben aber nicht (was nur bei guter Trachtzeit vorkommen kann) nach einigen Tagen durch fortgesetztes unsinniges Füttern zum Korbe hinaus. Der Vorschwarm ist ja dann herunter, er ist aber zu klein, und dem alten fehlt die Brut, denn höchstens die sechs mittleren Scheiben sind mit „Jung" besetzt.

Rezepte zur Heilung kranker Völker habe ich selber noch nicht gefüttert. Auf einem fremden Stande hatte ich vor längeren Jahren Gelegenheit, zu beobachten, in welchem Maße die an kranke Bienen gefütterten Medikamente wirkten. Vom Mai ab gerechnet war der dritte Einschlag der Brut wieder gesund. Die jungen Bienen sollten durch das fremde Futter widerstandsfähig werden. (Ich muß sagen, daß ich dies nicht so recht geglaubt habe.) Ferner verfolgte der Imker durch scharfe Reizmittel den Zweck, die Bienen zu veranlassen, alle kranke oder verdorbene Brut aus den Zellen zu reißen und den Bau zu reinigen. Hierbei soll man auf ziemlich sicheren Erfolg rechnen können, wenn die Völker noch stark sind und die Krankheit keine Faulbrut ist. Es wird keinem Lüneburger Imker einfallen, durch Rezepte Faulbrut zu heilen. Ich werde einmal etwas darüber schreiben.

Wollen die Bienen nicht schwärmen, was beim Befliegen bestimmter Blumen öfter vorkommt, so hilft selbst das „up de Jungen gahn" oder Drücken der Brut nicht. Dann hilft sich mancher mit einem Rezept. Wer dies füttert, muß die Stricke dicht legen und das Flugloch halb oder dreiviertel zustopfen. Der Stopfen wird am anderen Morgen zur Schwarmzeit entfernt. Ein Fehler ist aber dabei, die Bienen legen sich gern auf den Korb. Sanftmütig werden sie gerade nicht danach.

Räuberei entsteht meist durch eigene Schuld. Wo dieselbe entstanden und die Bienen sich wehren sollen, füttert man Rotwein, Franzbrantwein usw. Vom sogenannten Schießpulverrezept will ich nichts verraten. Es gibt immer Leute, die ihrem Nachbarn gern einmal einen bösen Streich spielen. Die mit Honig bestrichene Tüte im Flugloch ist leider auch schon viel zu bekannt. Wenn gegen Räuberei nichts helfen will, setzt der Imker den Korb einige Tage auf die kühle Erde. Ein Loch wird gegraben wie beim Abschwefeln, auch in dieser Weise dicht gemacht. Das Volk bekommt einen anderen Geruch, kühlt sich aber recht dabei ab, was immerhin ein großer Nachteil für Völker ist, die vor dem Schwärmen stehen.

Reinsbüttel (Holstein). G. Sponbiel.

*) Weiselrichtig werden. Die Schriftleitung.

Das beste Rähmchen.

Von C. Schäkel, Ostertal-Beverungen, zurzeit Bückeburg.

Durch das Rähmchen wird erst die Bienenwohnung praktisch. Im vorigen Artikel haben wir die Beute besprochen, aber die Beute an und für sich ist für den Bienenbetrieb lange nicht ausschlaggebend. Diese Behauptung soll nun in diesem Artikel bewiesen werden. Meistens hat man im Brutraum große und im Honigraum kleine Waben, was ja auch in mancher Beziehung sein Gutes haben könnte. Das läßt sich aber auch mit kurzen bzw. kleinen Waben erreichen. Z. B. nach meinem Dafürhalten kann der einzige Vorteil nur darin zu suchen sein, daß während der kalten Jahreszeit die Bienen ohne den Abstand, den zwei kleine Waben (Rähmchen) bilden, bleiben; auch im zeitigen Frühjahr gleich größere Brutflächen bilden sollen. Diese Vorteile lassen sich auch mit kleinen Waben erreichen, indem man bei teilbaren Beuten im untersten Kasten die Tragleisten etwas höher anbringt und bei allen anderen Beuten, die auch von hinten zu behandeln sind, besondere Tragleisten anbringt. Nur bei Beuten mit Behandlung von oben ohne Hintertür läßt sich dies nicht ausführen. Mancher wird denken, wenn ich aber bei einem Kasten die Tragleisten höher anbringen lasse als bei anderen, so kann ich diesen ja nur an dieser Stelle verwenden, und das möchte ich doch nicht. Das ist zugleich vorteilhaft, und zwar wie folgt: Eine Beute mit drei gleichen Etagen hat während des Winters nur zwei; die untere mit höheren Tragleisten, so daß die Rähmchen fast aufeinander stoßen. Dieses ist, wie bei langen Rähmchen für den Winter, wie auch im Frühjahr für die Brut sehr praktisch. Gegen Mitte Mai ragt die Brut bei allen normalen Völkern bis in die untere Etage. Um jetzt das Brutnest zu begünstigen, stellt man die Etagen um; die untere nach oben, die obere nach unten. Hierdurch kommt die jüngere Brut nach oben, wo sie wärmer ist. Bis zur Haupttracht bzw. Ende Mai Anfang Juni ist die obere Etage auch voll Brut. Die Königin wird aber durch den verhältnismäßig großen Abstand der Rähmchen in der oberen Etage bleiben, so daß, wenn man dann die obere Etage wieder nach unten stellt, über diese ein Absperrgitter legt, die Waben mit älterer Brut, welche in der unteren Etage waren, auf einen zweiten (bzw. dritte Etage) Kasten abwechselnd mit leeren Waben verteilt, so sind gleich zwei Honigräume für die eintretende Haupttracht den Bienen heimisch. Man wird finden, daß bei einigermaßen guter Tracht alle dazwischen gehängten leeren Waben bald von Honig glänzen werden. Die Hauptsache dieser Arbeit ist aber, daß man fast ausnahmslos die Königin im unteren Kasten unter dem Absperrgitter hat, ohne sie gesehen zu haben. Weitere Vorteile der kleineren Rähmchen sind beim Honiggewinn zu suchen. Dadurch, daß man den Honigraum abwechselnd mit leeren Waben ausfüllt, wird schon ein großer Vorteil erzielt, aber die Hauptvorteile liegen erfahrungsgemäß darin, wenn man solche Vorkehrungen trifft, daß sich die Brut auf die ganze untere Größe der Beute verteilt und über diese die Honigablagerung stattfinden kann, dabei aber doch die Brut etwas eingeschränkt wird. Dies läßt sich nur mit kleinen Waben ausführen. Als selbstverständlich halte ich, daß die Beuten von jeder Etage, mindestens aber über dem Absperrgitter, noch ein Flugloch haben. Bei solchen Vorkehrungen stört das Absperrgitter unsere Bienen überhaupt nicht, aber beim Schleudern dient es dem Imker sehr; er kann nehmen, was ihm gefällt, braucht nicht nach Brut zu sehen, braucht keine Sorge um die Königin zu haben, braucht sich auch nicht mit den großen schweren Waben herumzuquälen. Rund gesagt, die ganze Honiggewinnung ist ein Spiel, wenn man eine praktische Sache hat, dagegen ist es eine zurückschreckende Arbeit, wenn man aus Kasten mit großem Brutraum Honig nehmen soll. Wie oft lassen da die Imker den Bienen alles, indem sie sagen, im Honigraum hatten sie nichts und an den Brutraum gehe ich nicht, da macht man schließlich noch die Königin und Brut kaputt, und dann hat man mehr Schaden als Nutzen, wenn auch 20 und mehr Pfund darin sind. Auch selbst das Schleudern

ist bedeutend bequemer und angenehmer, da man lange nicht so viel Bruch an Waben hat.

Dies war im allgemeinen der Vorteil, den die kleineren Waben bei der Honiggewinnung haben, und kommen wir jetzt zu einer Sache, die auch nicht zu unterschätzen ist, nämlich die Königinnenzucht. Da es nun zu weit führen würde, wenn ich die Königinnenzucht in allen Zweigen hier noch beschreiben würde, will ich dies im besonderen Artikel bringen.

Sollte jemand eine andere Ansicht über die Rähmchen haben, so bitte ich mir dieses mitteilen zu wollen, da ich in jeder Beziehung gern Aufklärung gebe, besonders da diese Schriftsätze fast nur auf Anfragen von den verschiedensten Seiten erfolgen.

Etwas über Buchführung.

Ein Mahnwort, nicht nur für Imker.

Von J. Böschen.

(Fortsetzung)

Dabei ist zu bedenken, daß viele Wege nach Rom führen, und wenn wir einen davon aufzeigen, so soll beileibe nicht damit gesagt sein, daß er der beste sei. Vielmehr wäre es sehr erwünscht, wenn dieser oder jener mit Besserem und Erprobtem nicht hinter dem Berge hielte. Ueberhaupt soll man hinter dem etwas gelehrt klingenden Namen „Buchführung" nicht ein ägyptisches Geheimnis vermuten, man könnte es sonst seiner Einfachheit und Unscheinbarkeit wegen verachten wollen. Denn Einfachheit und Uebersichtlichkeit sind für unsere hier in Betracht kommende Buchführung unerläßliche Forderungen.

Zur Buchführung gehören natürlich „Bücher", die zu „führen" sind. Wir kommen mit dreien aus, zwei können gewöhnliche Notizbücher sein, als drittes würde ich eins in Form eines Schreibheftes mit der bekannten Kontobuchliniatur wählen. Zur Buchführung gehört zunächst eine Bestandesaufnahme (Inventur). Das Vorhandene ist nach dem derzeitigen Wert zu schätzen und einzuschreiben, also etwa nach folgender Reihenfolge: Bienenstand (Schauer), eigens für den Betrieb vorhandene Gebäude oder Räumlichkeiten, Standvölker, Höncher, leere Körbe oder Kasten, Aufsätze, Bienentücher, Futtergeräte, leere Waben (Kunstwaben), Wachs, Futterhonig, Imkereigeräte, Rohr, Scheibenhonig usw. Die sich ergebende Gesamtsumme würde das Betriebskapital darstellen. Dieses Verzeichnis muß zu jedem 1. Januar neu aufgenommen bzw. ergänzt und berichtigt werden. Die Eintragung desselben kann, wenn nicht ein besonderes Heftchen dazu genommen werden soll, in Heft Nr. 3 geschehen. Wenn die Inventur gültig sein soll, darf die Unterschrift nicht fehlen.

Ein wichtiges Buch ist das Tagebuch. Es hat deshalb seinen Namen, weil darin Tag für Tag der Reihe nach eingeschrieben wird, was an Vorfällen im Betriebe sich ereignet, jede Ausgabe, jede Einnahme, alle Aus- und Eingänge. Hier soll einem auch bei Imkern weit verbreiteten Irrtum gleich begegnet werden, und dazu ist ein kleiner Abstecher nötig, den man verzeihen möge. Wie steht's mit dem Honig, den wir in der Familie verzehren oder den ich dem Nachbar schenke? Muß ich den bei der Buchführung anschreiben? Oder fragen wir geradezu, worauf es hier doch im letzten Grunde hinausgeht: Muß ich den versteuern? — Viele werden sagen: „I bewahre! Was ich verschenke, dafür nehme ich ja nichts ein, und versteuert werden doch nur und allerhöchstens die Einnahmen, das Einkommen."

Ja, das ist ja die alte Geschichte. Viele, viele sind sich gar nicht darüber klar, was denn eigentlich unter Einkommen zu verstehen ist. Am besten kommt man über diese Sache ins reine, wenn man sich in die Verhältnisse eines Beamten hineindenkt. Also Herr Z., ein Beamter, habe 3000 Mark Gehalt. Für persönliche Versicherung (Lebensversicherung oder dgl.) mögen 350 Mark abzugs-

fähig sein. Bleiben demnach 2650 Mark. Wenn der Mann nun sagen wollte: „Von meiner Einnahme verschenke ich 500 Mark. Ich versteuere mithin 2150 Mark", oder wenn er nun noch den weiteren Schritt machen wollte und schließen: „Ich verzehre mit meiner Familie davon 1500 Mark. Mein steuerpflichtiges Einkommen wäre also 650 Mark, macht 4 Mark fingierte Einkommensteuer: sehr einfache Rechnung!"

Ich kann mir nicht denken, daß jemand unter den Lesern ist, der das für richtig hielte. Genau so oder ungefähr so rechnen aber viele Imker und Landwirte. Manche sehen als Einkommen überhaupt nur das an, was sie bar „über" haben und etwa auf die Sparkasse tragen können. Viele glauben auch, sie könnten für ihre Person und für die Zeit, die z. B. von ihnen bei der Imkerei zugebracht werde, Tagelohn ansetzen und von der Einnahme abrechnen. (Ueber Imkerknecht s. d. Bemerkung S. 294 „Centralblatt" 1915!) Auch das ist falsch. Es käme das ungefähr auf dasselbe hinaus, als wenn der erwähnte Beamte sagen wollte: „Um meine 3000 Mark zu verdienen, muß ich an 300 Tagen im Jahr auf meinem Posten sein. Dafür muß ich bei eigener Kost täglich mindestens 6 Mark Tagelohn rechnen."

Das ist aber ja eben die Sache! Was einer das Jahr über durch seine und der Seinen Arbeit erwirbt, ob es nun ihm in barem Gelde ausgezahlt wird oder er es in bares Geld umsetzt oder ob er es in Korn und Kartoffeln vom Felde holt und mit den Seinen verzehrt, — gerade das ist sein Einkommen. Ich weiß sehr wohl, daß bei der Landwirtschaft und auch sonst noch mancherlei abzugsfähig ist, aber das ändert hier grundsätzlich nichts.

Kehren wir nun zu unserem Tagebuch zurück! Wenn wir nun also sagen: Jedes Pfund Honig, das wir „Muttern" zum häuslichen Gebrauch übergeben oder einem guten Freunde schenken, muß im Tagebuch vermerkt und der Geldwert dafür in Einnahme gestellt werden, so wird mancher Leser vielleicht noch ungläubig mit dem Kopfe wackeln und sich noch nicht für völlig überzeugt halten, aber bei einigem Nachdenken wird er doch wohl zugeben müssen, daß es nicht gut anders sein kann. Denn § 36 des Einkommensteuergesetzes lautet:

„Als Einkommen gelten die gesamten Jahreseinkünfte des Steuerpflichtigen in Geld und Geldeswert aus usw."

In der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetze heißt es im Artikel 11:

„In Einnahme sind zu stellen:

1. usw.,
2. der Geldwert aller Erzeugnisse, welche zur Bestreitung des Haushalts des Besitzers, zum Unterhalte seiner Angehörigen sowie der nicht zum Wirtschaftsbetriebe gehaltenen Hausgenossen verbraucht oder sonst zu ihrem Nutzen oder ihrer Annehmlichkeit verwendet sind usw."

Als Tagebuch ist das eine der Notizbücher gedacht. Bei jedem Posten muß das Datum stehen. Hat man nun einige Monate das Tagebuch gewissenhaft geführt und mal gerade gut Zeit — spätestens aber am Schlusse des Jahres —, so muß das Eingetragene (Notierte) weiter verarbeitet und in ein anderes Buch übertragen werden, nämlich in das größere der drei Hefte, das beim Kaufmann als Hauptbuch bezeichnet werden würde. Wir begnügen uns damit, die einzelnen Posten des Tagebuchs in besondere Gruppen (Konten) einzuordnen. Eine Hauptgruppe würden die Einnahmen bilden. Da kämen etwa als Untertitel: Einnahmen: 1. aus Bienenvölkern usw.: a. für verkaufte Standvölker, b. für verkaufte Schwärme, c. für versandte Königinnen, d. für nackte Völker usw.; 2. für Honig: a. in Körben verkauft, b. Scheibenhonig, c. Leckhonig, d. im eigenen Haushalt verbraucht oder verschenkt usw.; 3. für Wachs; 4. Sonstiges. Und dann die Ausgaben. 1. für Völker usw.: a. für zugekaufte Standvölker, b. für Weisel, c. für gekaufte Schwärme, d. für nackte Völker; 2. für Futter (Honig, Zucker, Futtertafeln), Kunstwaben, Höncher usw.; 3. Unkosten für Frühjahrs-

und Heidewanderungen, Trinkgelder, Löhne, Reisekosten, Versicherungs- und Vereinsbeiträge usw.; 4. Reparaturkosten (aber nur die nicht selber ausgeführten, sondern wirklich bezahlten Reparaturen kommen hier in Betracht); 5. Inserate, Reklameunkosten und solche bei Veranstaltung von Ausstellungen; 6. Sonstiges (Ausgaben für Sämerei zur Verbesserung der Bienenweide u. a.).

(Schluß folgt.)

Bildung von Imkergenossenschaften.

In der „Schlesischen landwirtschaftlichen Genossenschaftszeitung" regt das Mitglied des Verbandsausschusses des Verbandes schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften, Dr. Tepfer, zur Bildung von Imkergenossenschaften an. Er bemerkt dazu: „Die Bienenzucht ist, wenn sie verständig betrieben wird, sehr einkömmlich. Sie gibt auch in schlechten Jahren eine Verzinsung von 25 Proz., in guten Jahren sogar 100 Proz. Welcher andere Betrieb hat eine so glänzende Verzinsung ohne ein nennenswertes Risiko? Um so auffallender ist es, daß die Bienenzucht nicht in größerem Umfange betrieben wird. Unendliche Mengen von Honig vergehen in der Natur alljährlich, weil sie nicht geerntet werden. Millionen von Mark liegen da, aber niemand bückt sich nach ihnen. Wozu brauchten wir sonst Tausende von Zentnern minderwertigen Honigs aus dem Auslande einzuführen. Durch Bildung von Imkergenossenschaften, die sich an die fast in jedem schlesischen Dorfe oder Nachbardorfe bestehenden Spar- und Darlehnskassen anlehnen mögen, können sich die Mitglieder alle Vorteile der Großbetriebe zur rationellen und gewinnreichen Bienenzucht verschaffen, ohne daß das einzelne fühlbar belastet wird. Nach dem Kriege werden an alle Erwerbszweige gewaltige Anforderungen gestellt werden, damit unser teures Vaterland sich rasch von den schweren Wunden erhole. Dann wird sich erst recht der Wert der genossenschaftlichen Arbeit zeigen. Darum muß schon jetzt auch in die Kreise der Bienenzüchter der einigende und stärkende Genossenschaftsgedanke getragen und auf jeder Bezirksbesprechung der landwirtschaftlichen Genossenschaften, wo imer eine Anzahl von Imkern da ist, auf die Tagesordnung gesetzt werden." In einer Nachschrift des Verbandes wird dazu bemerkt, daß die Genossenschaft auch den Absatz der Erzeugnisse der Imkerei zu ihrer Aufgabe zählen müsse. Darauf wird es ganz besonders ankommen. Es sei auf den lehrreichen Aufsatz in Nr. 20 der „Genossenschaftspresse", Jahrgang 1915: „Imkergenossenschaft Hannover"*) hingewiesen, wie auch darauf, daß sich Molkereigenossenschaften gleichzeitig mit Erfolg des Honigabsatzes ihrer Mitglieder angenommen haben (vgl. Rundschaunotiz in Nr. 21 der „Genossenschaftspresse", Jahrgang 1913).

Wachsgewinnung.

Zum Thema „Wachsgewinnung" im „Bienenwirtschaftlichen Centralblatt" Nr. 4/5 bin ich in der Lage, einen Beitrag zu liefern.

Nie habe ich bisher recht helles Wachs gewinnen können, stets sah es dunkelgelb oder sogar braun aus. Mit größtem Interesse las ich daher alle Aufsätze und Mitteilungen, die über Wachsgewinnung sich ausließen. Wie ich nun die obengenannte Nummer zur Hand nahm, konnte ich aus eigener Erfahrung bestätigen, daß durch Gebrauch von „weichem" Wasser beim Pressen des Wachses letzteres von ungleich hellerer Farbe ist, als wenn man Brunnenwasser dazu verwendet. — Ich glaube aber auch, daß die Brunnen nicht alle gleiches Wasser liefern, so daß in mancher Gegend das Brunnen- bzw. Pumpenwasser ebensogut wie Regen bzw. Teichwasser zur Wachsgewinnung verwandt wird. — Unser

*) In diesem Aufsatz verbreitet sich der Generalsekretär des „Verbandes der hannoverschen landwirtschaftlichen Genossenschaften", Bussen, über die Ziele und Einrichtungen unserer Genossenschaft.



Brunnenwasser hat Bestandteile, die das Wachs dunkel färben. Als ich in diesem Frühling beim Pressen war, regnete es recht ausgiebig, weshalb ich Wasser unter der Dachrinne auffing und dieses zum Wachs in den Topf tat. „Topf", einen gußeisernen Topf, den ich schon immer zum Einschmelzen der Wachsteile benutzte, nicht etwa einen Messing- oder Kupferkessel. Und siehe da, das Wachs war ungewohnt viel heller als sonst. Meiner Frau, die mich zuerst auf die schöne Farbe aufmerksam machte, erklärte ich, dies müsse wohl darin seinen Grund haben, daß zuerst das Jungfernwachs gepreßt wurde, doch blieb auch die Farbe dieselbe, als wir alte, schwarze Waben preßten.

Mein Bruder hat noch mehr als ich über die Farbe zu klagen, die sein Wachs stets zeigt. Er wohnt in einer Gegend, wo der Wasserstand ein sehr hoher ist und wo Raseneisenstein häufig vorkommt. Seine Frau klagt über die Wäsche, daß sie nie recht blendend weiß ist, sondern immer gelblichen Schein hat. Es ist dies gewiß auf den Eisengehalt im Wasser zurückzuführen. Bei mir dürfte Salpeter schuld sein an der schlechten Farbe, denn im Kessel setzt sich beim Kochen des Wassers viel Kesselstein ab.

Eine andere Frage bezüglich des Wachses möchte ich hier auch noch erörtern, nämlich die, wie man verhindern kann, daß sich unten an den Wachsböden so viel Schmutzwachs ansetzt. Manches habe ich darüber gelesen und manches versucht, aber immer mußten die Böden nach dem Erkalten abgeschabt werden. Besonders leuchtete mir ein, daß man die Böden langsam erkalten lassen müsse. Ich packte das Gefäß, das das flüssige Wachs aufnehmen sollte, in Kaff, füllte es mit ziemlich warmem Wasser genügend an und schüttete das Wachs hinein, deckte es dann zu, damit die Abkühlung recht langsam erfolge und der Boden an der Oberseite nicht rissig werde. Aber schaben muß ich nach wie vor. Das abgeschabte Wachs hob ich auf, um es nächstesmal wieder mit zu pressen; da scheint mir nun, als wenn von einem Jahr zum anderen immer mehr Abfall an den Böden sitzt. Ist nun das Schmutzwachs nicht rein zu kriegen? und wie hat man's anzufangen? Würde eine Sonnen-Wachsschmelze dies bewirken? Es wäre mir sehr interessant, wenn ein Imkerkollege hierüber freundlichst Auskunft im „Centralblatt" geben würde.

Zühr bei Wittenburg i. M., den 22. März 1916. Kleist.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Wilde Stiefmütterchen liefern sehr viel Honig. Nach seinem Berichte in den „Gleanings" brachte W. S. Williams 83 Bienenvölker in Winterquartiere. Alle waren in guter Verfassung, aber im April des nächsten Frühlings waren 29 Völker eingegangen. Es starben dann noch mehr, bis er schließlich nur noch 26 Völker hatte. Auch diese schienen bis spät in den Sommer sehr schwach zu sein. Sie schwärmten bis Mitte Juni, einige gar bis in den Juli nicht. Dann plötzlich erholten sie sich sichtlich und fingen an zu schwärmen, manche von ihnen sogar zweimal, und die zweiten Schwärme waren ebenso stark wie die ersten. Alle füllten ihre Zellen und lieferten den schönsten hellen Honig. Der ganze Aufschwung war wilden Stiefmütterchen und Astern zuzuschreiben. Besonders Stiefmütterchen gab es in unglaublichen Mengen in jenem Herbst; Kornfelder und Kartoffeläcker waren wie besät damit. Die 26 Völker brachten eine Tonne wasserhellen Honig ein und vermehrten sich auf 65. Alle gingen außergewöhnlich kräftig in den Winter.

Schwefel soll ein gutes Heilmittel sein bei einer Krankheit, die Mr. D. Keyes an seinen Bienen beobachtet und geheilt hat. Er erzählt davon in den „Gleanings". Im Frühling hatte er ein Pfund Bienen nebst einer Königin bestellt und erhalten und sie in einen Kasten mit fertigen Waben getan. Sobald die Brut etwa drei Viertel entwickelt war, stellte er fest, daß ein großer Teil derselben befallen war. Die Larven wurden erst rosa, dann braun und endlich schwarz an den Seiten und am Kopfe. Schließlich starben sie. Als die übriggebliebenen Bienen anfingen auszukriechen, konnten viele nicht fliegen, fielen auf den Boden und krochen herum, als ob sie krank oder blind wären. Dieser Zustand hielt den ganzen Sommer an und das Volk blieb schwach. Später, zur Zeit der Honigernte, kaufte Herr Keyes pulverisierten Schwefel und streute ihn in den Eingang und auf das Flugbrett. Er nahm auch den Deckel vom Kasten ab und tat Schwefel auf und zwischen die Waben.

In kurzer Zeit verschwand die Krankheit. Das Volk kam in guter Verfassung durch das nächste Frühjahr und wurde einer der stärksten und gesundesten Stämme.

Das Zusetzen von Königinnen. In den „Gleanings" wurde die Frage aufgeworfen, ob bei dem Zusetzen der Königin zu viel oder zu wenig Rauch ihr und den übrigen Bienen schädlich ist. Major Shallard, ein erfahrener Imker aus South Woodburn (Amerika), meint zu obiger Frage, zu wenig Rauch würde den Bienen mehr schaden als zu viel. Er selbst hat immer sehr viel Rauch dabei verwandt, oft so viel, daß die Bienen und die Königin mit ihnen oft betäubt am Boden lagen. Trotzdem legte die letztere sehr gut nachher. Diese Methode hat Major Shallard seit dreißig Jahren angewandt mit einer kleinen Verbesserung. Er hat die Königin nicht mehr durch das Flugloch einlaufen, sondern sie von oben aus unter die Bienen fallen lassen. Er meint, diese Art bewirkte, daß sie besser zwischen die Bienen und zugleich in den Rauch gerät, und erzählt dabei von den guten Erfolgen, die er erzielt hat. Schlechte Resultate anderer will er auf zu wenig Rauch beim Einführen von Königinnen zurückführen.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für das Großherzogtum Oldenburg.

Vertreterversammlung.

Die Vertreterversammlung des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg" findet am Mittwoch den 19. April 1916, nachmittags 3 Uhr, in der „Union" zu Oldenburg, Heiligengeiststraße, vorderes Klubzimmer, statt.

Tagesordnung:

1. Anwesenheitsliste.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungsablage und Wahl der Rechnungsprüfer.
4. Entsendung eines Kursisten zur Imkerschule.
5. Wanderredner.
6. Anträge der Zweigvereine.
7. Voranschlag.
8. Festsetzung der nächsten Vertreterversammlung.
9. Bücherwechsel. (Es müssen unbedingt alle entliehenen Bücher zurückgeliefert werden.)
10. Verschiedenes.

Ueber die Anzahl der Vertreter der Zweigvereine ist in den Satzungen des Centralvereins nachzulesen. Aus der Centralvereinskasse erhält von jedem Zweigvereine nur ein Vertreter die Auslagen zurückerstattet. Wünschenswert ist, daß die Vorsitzenden der Zweigvereine zugleich Vertreter sind.

Prof. Dr. von Buttel, Vorsitzender. H. von Oven, Schrift- und Kassenführer.

Imkerverein Lingen.

Am 13. Februar hielt der Verein seine erste Versammlung in diesem Jahre ab. Aus dem Jahresbericht ergab sich, daß der Verein 134 Mitglieder zählt. 6 Mitglieder sind im Laufe des verflossenen Jahres beigetreten, 4 sind auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Vorsitzende, Herr Lehrer Nolte, berichtete über Honigernte und Honigpreise und gab ferner Anweisung über die Frühjahrsbehandlung der Standvölker. Die Jahresrechnung ergab eine Einnahme von 265,12 Mark und eine Ausgabe von 233 Mark, so daß ein Ueberschuß von 32,12 Mark bleibt. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. An Zucker wurden 12 970 Kilogramm vergällt und 6785 Kilogramm versteuert bestellt. Auf Antrag wurde beschlossen, in diesem Jahre vier Versammlungen abzuhalten, und zwar am 21. Mai, 27. August und 1. Oktober 1916 und am 11. Februar 1917. Es wurde ermahnt, sich diese Tage zu vermerken und die Versammlungen zahlreicher zu besuchen. Nach Vereinsbeschluß wird in Zukunft jedes Fehlen mit 20 Pf. gebüßt. Dem Schrift- und Rechnungsführer wird eine Hilfskraft gegen angemessene Vergütung zur Seite gestellt.

Thenfelde, Schriftführer.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Val. Wüst: **Die Sonnenblume, eine wertvolle Futter-, Oel- und Honigpflanze.** Preis 40 Pf., gebunden 75 Pf. Verlag von Alfred Michaelis, Leipzig.

Die Sonnenblume war schon von jeher infolge ihrer Anspruchslosigkeit und wegen ihrer großen, weithin leuchtenden Blüten eine Zierde der ländlichen Gärten. Verfasser weist nach, daß sie auch eine erstklassige Nutzpflanze ist, deren Teile alle ohne Ausnahme verwandt werden können. Ueber die Sonnenblume als Honigpflanze wird man allerdings sehr geteilter Meinung sein. Ich habe sie früher auf meiner ersten Landstelle im großen angebaut, um Bienenweide zu schaffen, habe aber weder dort, noch auch später hier in Hannover ein Befliegen der Blumen beobachten können. Kn.

Kleine Berichte.

Zühr b. Wittenburg i. M., den 22. März. Am 20. d. M. flogen die Bienen hier bei 8 Grad im Schatten recht gut und reinigten sich gründlich. Soweit festzustellen war, ist der Verlust an Bienen ein geringer. Kleist-Zühr.

Frage- und Antwortkasten.

Frage: 8 Meter von meinem Bienenstande entfernt befindet sich der Ausguß der Pumpe meines Nachbars. Das Wasser fließt nach meinem Zaun zu. Im Frühjahr fliegen die Bienen gern dorthin, um Wasser zu holen, trotzdem ich im und beim Zaun zwei Tränken eingerichtet habe, die regelmäßig mit frischem Wasser versehen und von den Bienen auch gut beflogen werden. Auf dem Nachbargrundstück kommen nun viele Bienen um, teils werden sie zertreten, teils auch von den Kindern mit Stöcken totgeschlagen. Kann ich auf dem Nachbargrundstück etwas streuen oder gießen, um die Bienen fern zu halten? Der Nachbar würde nichts dagegen haben. W. R. in Schn.

Antwort: Von einem Streuen oder Gießen irgendwelcher schädlicher Stoffe würde ich Ihnen ganz entschieden abraten. Durch Kalistreuung haben wir z. B. schon große Bienenschäden gehabt. Mein Vorschlag wäre, daß Sie einige Röhren legen oder mit zusammengestellten Backsteinen einen verdeckten Kanal zur Ableitung des Pumpenwassers herstellen. Kn.

Allerlei.

Zu dem Kapitel: **„Ameisen auf dem Bienenstande“** erlaube ich mir das Folgende mitzuteilen: Vor einigen Jahren sah ich vor meinem Stande ein frisch angelegtes Ameisennest. Die Ameisen zogen in einen Kasten. Vom Bestreichen der Bäume mit Baumkarbolineum gegen Blutläuse hatte ich Gefäß und Pinsel in der Hand. Schnell einigemal den Pinsel voll Flüssigkeit über das Nest gespritzt. Am anderen Tage waren sämtliche Ameisen verschwunden. W. Arnold, Neuhaldensleben.

Berichtigung.

Der Hinweis auf die Verfügung des Generalkommandos betr. Enteignung kupferner Kessel aus Imkereibetrieben muß lauten: „vom 21. Februar (nicht März), Abt. IVa. 2, B.-Nr. 4077.“ Ed. Knoke.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.



Nr. 8. **Hannover**, den 15. April 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Nachdruck von Artikeln aus diesem Blatte ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Kleinere Notizen dürfen ohne besondere Genehmigung, jedoch nur mit vollständiger Quellenangabe wiedergegeben werden.



Gedenktafel.

Es fiel auf dem Felde der Ehre

Handlungsgehilfe **C. Rohde** aus **Wolfenbüttel,**

Mitglied des Vereins Braunschweig.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

April—Mai.

Der März hat uns die neun Sommertage, die man von ihm erwartet, nicht gebracht; er hatte durchweg mehr winterliches Wetter. Die Folge ist, daß die Brut recht weit zurückblieb, manche Völker haben erst Ende März mit dem Bruteinschlag begonnen und Anfang April war noch in wenigen Stöcken keine verdeckelte Brut zu finden. Die Vorräte sind deshalb noch wenig angegriffen. Das wird fortan anders werden, je weiter die Brut sich ausdehnt, deshalb muß der Imker sorgfältig acht geben, daß stets genügend Vorrat vorhanden ist und das mehr und mehr sich ausdehnende Brutgeschäft keine Stockung erleidet. Eifrig flogen die Bienen bei den guten Tagen im Anfang April nach Wasser, und wer eine Tränke, wie in der vorigen Anweisung schon gefordert wurde, eingerichtet hat, sorge auch dafür, daß sie bei trockenem Wetter auch genügend Wasser enthält. Während im Winter Ruhe die Hauptsache für die Bienen ist, bedürfen sie jetzt hauptsächlich der Wärme; denn der Wärmeunterschied zwischen dem Innern des Brutnestes und der Außentemperatur ist jetzt durchweg größer, als im Winter zwischen der Wärme im Winterknäuel und der Außentemperatur. Daher darf man die Verpackung, die die Wärme zurückhalten soll, nicht verringern oder gar wegnehmen; im Gegenteil, man tut gut, sie noch zu verstärken, bis wirklich dauernd warme Witterung eintritt. Bis Mitte Mai haben wir ja immer noch mit manchmal sehr empfindlichen Nachtfrösten zu rechnen, und es ist ein großer Schaden, wenn in einer solchen kalten Nacht das Bienenvolk sich zusammenziehen und die äußere Brut preisgeben muß.

Auf meiner früheren Stelle habe ich im Frühjahre auch eine Mehlkrippe eingerichtet, und fleißig trugen die Bienen das Mehl ein. Hier tue ich es nicht; denn hier tragen die Bienen im Frühjahre mehr Pollen ein, als mir lieb ist. Manchmal sind ganze Rähmchen dicht voll Pollen, daß die Brut eingeengt wird und die Waben eingeschmolzen werden müssen. Der Imker muß also prüfen, ob bei ihm eine Mehlfütterung am Platze ist oder nicht.

Um die Völker zu vermehrtem Brutansatz zu reizen, wendet man wohl die sogenannte Spekulativ- oder Triebfütterung an. Sie hat den Zweck, den Bienen eine Tracht vorzutäuschen und so die Kräfte des Bienenvolkes reger zu entfalten. Haben die Bienen Tracht, so ist eine solche Fütterung nicht nötig, wohl aber in trachtarmer Zeit, in Trachtpausen. Am besten ist es, wenn man das Futter von unten reichen kann, dann zieht sich das Volk auch nach unten hin und dehnt das Brutnest mehr und mehr über das ganze Rähmchen aus. Am besten wirkt Honig, Zuckerlösung ist im Frühjahr immer ein Notbehelf. Stöcke, die noch viel verdeckelten Honig haben, kann man dadurch reizen, daß man eine Wabe entdeckelt und nach einigen Tagen eine andere. Da den Bienen durch die Reizfütterung eine Tracht vorgetäuscht wird, fliegen sie am nächsten Tage recht stark. Bei rauhem, kalten Wetter ist eine solche Fütterung deshalb nicht am Platze, es würden bei den Ausflügen zu viel Bienen umkommen. Das Futter reicht man gegen Abend. Zuerst alle paar Tage, später öfter. Das Futter wird gegen Abend gereicht. Sehr vorsichtig muß man sein, daß nichts verschüttet wird, es kann dadurch die schönste Räuberei hervorgerufen werden, und es ist viel leichter, einer Räuberei vorzubeugen, als eine entstandene wieder zu heilen. Bei solchen Völkern, die reichlich Waben haben, so daß sie mehrere nicht belagern, entferne man diese, wodurch der Brutraum verengt und die Wärme besser zusammengehalten wird. Werden alle Waben gut belagert, so kann man eine Wabe zugeben; bei kühler Witterung tut man aber gut, nicht zu eilig damit zu sein. Am besten ist es, wenn man eine Honigwabe zugeben kann, die man aber erst erwärmt, daß sie die Stockwärme hat. Die Wabe schiebe man aber nicht mitten ins Brutnest, sondern an den Rand, etwa als vorletzte. Unausgebaute Waben sind im Frühjahre nicht zur Erweiterung geeignet, es sei denn, daß gute Tracht vorhanden ist.

Der Anfänger tut am besten, wenn er sich weiterer Eingriffe ins Bienenvolk noch enthält. Jetzt ist aber die beste Zeit, für den Sommer vorzusorgen. Die leeren Kasten werden aufnahmebereit gemacht und die leeren Rähmchen nachgesehen. Aus dem selbstgewonnenen Wachs sind mit der Rietsche-Presse die nötigen Kunstwaben zu gießen. Dann weiß der Imker sicher, daß er gutes Material hat aus reinem Bienenwachs. Die Waben sind allerdings dicker als die gekauften, aber das Wachs ist ja nicht verloren, es bleibt ja und kommt beim Einschmelzen der Waben wieder zum Vorschein. Die gegossenen Waben dehnen und bauchen sich nicht wie die gekauften, die ja meist durch Walzen hergestellt werden. Das Gießen der künstlichen Mittelwände ist kein Kunststück, man tut aber gut, sich diese Arbeit von einem geübten Imker zeigen zu lassen. Die Vorräte von ausgebauten Waben sind nun von Zeit zu Zeit nachzusehen und auszuschwefeln, da sonst leicht die bösen Wachsmotten ihr zerstörendes Werk beginnen.

Wer Gelegenheit hat, in eine Trachtgegend zu wandern, versäume es nicht, die Kosten der Wanderung machen sich meistens reichlich bezahlt.

Zum Schluß möchte ich noch auf die Versicherung der Bienen hinweisen. Der Imker scheue nicht die geringe Ausgabe, er ist dann gegen böse Ueberraschungen, die oft ein unglücklicher Zufall ihm bringen kann, gesichert, und schon dieses Sicherheitsgefühl ist doch mehr wert als die geringen Unkosten.

Eversten (Oldenburg), den 7. April 1916. H. von Oven.



Zehnter Bericht der Imkerschule zu Suderburg. Kursus 1915.

I. Zweck der Schule.

Die Schule hat den Zweck, Imkern Gelegenheit zu geben, sich in allen Teilen der rationellen Bienenzucht theoretisch und praktisch auszubilden.

II. Geschichte der Schule und Schulnachrichten.

Die seit Jahren bestehende Imkerschule des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für Hannover wurde im Jahre 1905 von Eystrup nach Suderburg verlegt und der dortigen Wiesenbauschule und landwirtschaftlichen Winterschule angegliedert. Am 2. Juli 1906 konnte die neu organisierte Schule eröffnet werden.

Der diesjährige Kursus begann am 1. Juli. Die Schlußprüfung fand am 29. Juli in Gegenwart der Herren Rektor Fitzky-Hannover und Pastor Gehrs-Soltau statt.

Die theoretische Prüfung wurde in der Wiesenbauschule und die praktische in dem Bienenzaune der Imkerschule abgehalten. Die von den Kursisten während des Kursus angefertigten Stülpkörbe, Kasten, Beobachtungsstöcke usw. waren im Bienenzaune aufgestellt.

III. Kuratorium.

Dem Kuratorium gehören folgende Herren an:

1. Schatzrat Dr. v. Campe-Hannover, Vorsitzender,
2. Lehrer Knoke-Hannover,
3. Rektor Fitzky-Hannover,
4. Seminarlehrer Schroeder-Stade,
5. Landesökonomierat Johannßen-Hannover, als Vertreter der Landwirtschaftskammer,
6. Pastor Gehrs-Soltau,
7. Direktor Hillmer-Suderburg.

IV. Lehrer.

Es waren an der Schule tätig:

1. Hillmer, Wiesenbauschuldirektor, Leiter der Imkerschule,
2. A. Heitsch, Wiesenbauschullehrer,
3. H. Heitsch, Imker.

Die ersten zwei unterrichteten in der Theorie der Bienenzucht, der letztere in der Praxis. Außerdem hielt Herr Knoke-Hannover einige Vorträge über Bienenkrankheiten.

V. Schüler.

Lfd. Nr.	Name	Wohnort	Stand	Imkerverein	Alter	Konfession	Bemerkungen
1	Heinrich Dolle . .	Eimbeckhausen	Imkerlehrling	Hannover	18	ev.-luth.	
2	Otto Düpow . . .	Bietze b. Gartow	Geflügelzüchter	Wendland	24	"	
3	Dorothea Gade . .	Lamstedt	Haustochter	Neuhaus a. O	17	"	
4	Katharina Hellwege	Stade	Haustochter	Stade	15	"	
5	Blanka v. Hirschfeld	Lauterberg a. H.	Lehrerin für landw. Haushaltskunde	Osterode a. H.	27	ev.	Verließ die Schule am 9. Juli
6	August Lamprecht .	Bietze b. Gartow	Haussohn	Wendland	16	"	
7	Ella Putzmann . .	Helmstedt	Stütze	Helmstedt	39	"	
8	Kuni Schäfer . . .	Lauterberg a. H.	Gartenbaulehrerin	Osterode a. H.	19	kath.	Trat für v. Hirschfeld am 14. Juli ein
9	Alwine Spillmer .	Schwiegershausen a. H.	Haustochter	Osterode a. H.	22	"	

VI. Dauer und Art des Unterrichts.

Der Kursus wurde vom 3. bis 31. Juli abgehalten.

Der Unterricht zerfiel in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der theoretische Unterricht wurde in der Regel morgens von 7—8 Uhr in der Wiesenbauschule und der praktische täglich von 6—7 und 8—12 Uhr vormittags, 2—4 Uhr nachmittags und 8—9 Uhr abends im Bienenzaune der Imkerschule abgehalten.

VII. Lehrgang.

1. Theoretischer Unterricht.

Es wurden folgende Themen behandelt:

1. Die äußere Gestalt der Biene.
2. Die inneren Organe der Biene.
3. Die Parthenogenesis.
4. Die Brutstadien der Bienen.
5. Der Wachs- und Wabenbau.
6. Das Leben der Bienen im Kreislauf des Jahres.
7. Die Geschichte der Bienenzucht.
8. Die Literatur über die Bienen.
9. Die Bienenrassen.
10. Die Lebensbedingungen des Bienenvolkes.
11. Die Krankheiten der Bienen.
12. Die Bienenfeinde.
13. Die Bienenweide und die Verbesserung derselben.
14. Die Bienenwohnungen.
15. Die Bienengeräte.
16. Honig und Wachs.
17. Honigfälschungen.
18. Königinnenzucht.
19. Veredelung der Bienenrassen.
20. Bienenrecht und Bienengesetz.
21. Nutzen der Bienenzucht.
22. Bienen und Blüten.
23. Beobachtungs- und Versuchsstationen.
24. Bienenwirtschaftliche Buchführung.

2. Praktischer Unterricht.

Im Laufe des praktischen Unterrichts wurden sämtliche praktischen Arbeiten des Bienenjahres im Stabil- und Mobilbetrieb soweit wie möglich ausgeführt, die nicht ausführbaren durch Demonstrationen erläutert.

Es kam folgendes vor:

1. Auswinterung.
2. Spekulationsfütterung.
3. Gleichmachen der Völker durch Umstellen und Ueberfüttern.
4. Die Vorschwärme und Nachschwärme.
5. Aufstellen der Vorschwärme und Nachschwärme.
6. Das Nachbessern der Vorschwärme und Nachschwärme. Benutzung des Bienensiebes. Das Gleichmachen der Völker.
7. Behandlung der Vorschwärme und Nachschwärme. Das Ausschneiden des Drohnenbaues. Das Einspeilen von Bienenwaben. Das Richten der Waben.
8. Behandlung der Mutterstöcke nach dem Schwärmen. Abschaffen der Völker. Das Kürzen des Baues.
9. Wiederholte Untersuchung der Vor- und Nachschwärme und der Mutterstöcke auf Weiselrichtigkeit. Anwendung des Wabenspiegels. Das Ausschneiden des Drohnenwerkes. Anwendung der Knokeschen Wabenpreßzangen.
10. Das Korbflicken. Das Bestreichen der Körbe. Das Verkleben von Richtwachs. Das Speilen der Körbe.
11. Das Heidschwärmen. Einfangen der Heidschwärme mit Schwarmbeutel und Fangkorb. Das Aufstellen der Heidschwärme.
12. Besetzung von Pötten und Weiselzuchtkasten.
13. Wiederbeweiselung der Schwärmer durch Zusetzen von befruchteten und unbefruchteten Königinnen.
14. Behandlung der Heidschwärme nach der Aufstellung. Gewinnung von Kunstschwärmen.
15. Wiederholte Untersuchung der Schwärme auf Weiselrichtigkeit.
16. Abtrommeln verschiedener Völker. Abfangen von drohnenbrütenden Königinnen.
17. Zusetzen von befruchteten Königinnen aus den Pötten und Weiselzuchtkasten.
18. Wiederbeweiselung der Weiselzuchtkasten durch Einpfropfen von verdeckelten Königinzellen und durch Zusetzen von unbefruchteten Königinnen aus Kloben aus dem Königinfütterer.
19. Künstliche Königinnenzucht.
20. Besetzen und Aufstellen von Mobilvölkern in Bogenstülpern, Dathekasten, Alberti-Blätterstöcken, Thüringer Einbeuten und Breitwabenstöcken.
21. Wiederholtes Revidieren der Kastenvölker.
22. Wabenpressen.

23. Eindrahten und Anlöten der Waben.
24. Kunstschwärme.
25. Erweiterung des Brutraumes durch Einhängen von Kunstwaben.
26. Die laufenden Arbeiten der Bienenbeobachtungs- und Versuchsstation. Beobachten der Königin in dem Königinbeobachtungskasten.
27. Flechten von neuen Körben. Verkleben von Richtwachs. Speilen der Körbe.
28. Anfertigung von Weiselkloben, Speilen und Rähmchen.
29. Anfertigung von Königinzuchtkasten, Einbeuten, Bogenstülpern und Strohpressen.
30. Das Wandern mit den Völkern. Das Zubinden der Körbe, Feststecken der Waben durch Speilen. Verladen der Körbe. Aufstellen der Körbe im neuen Stand.
31. Das Wandern mit Kasten.
32. Das Schleudern des Honigs. Herstellung von Leck-, Preß- und Seimhonig. Behandlung des Scheibenhonigs. Honigversand.
33. Die Auswahl der Standstöcke und das Einwintern derselben.
34. Das Betäuben und Abschwefeln der Bienen.
35. Das Wachspressen.

Zur Ergänzung des im Unterrichte Gelernten wurden mehrere Ausflüge zur Besichtigung von Bienenständen tüchtiger Imker gemacht.

VIII. Lehrmittel und Bibliothek.

Die Imkerschule hat zwei Bienenzäune. In diesem Herbste sind 48 Stabil- und 14 Mobilvölker eingewintert. Die Gerätesammlung und Bibliothek sind im laufenden Jahre erweitert.

IX. Beobachtungsstation.

Im Herbste 1914 wurden 48 Stabil- und 14 Mobilvölker eingewintert. Die Durchwinterung war gut. Der Winterverbrauch an Futter und Abgang an Bienen vom 15. Oktober bis 15. April betrug im Durchschnitt 6,2 Kilogramm. Die Entwickelung der Völker war zu Anfang gut. Infolge der guten Frühjahrstracht brauchte wenig gefüttert zu werden. Die Sommertracht schlug infolge der großen Trockenheit vollständig fehl; daher war auch die weitere Entwickelung der Völker recht mäßig; Heidschwärme gab es fast gar nicht. In die Heide kamen 152 Körbe und 28 Kasten und Bogenstülper. Da sich die Heide in den trockenen Sommermonaten schlecht entwickelt hatte, war auch in der Heide wenig zu erwarten. Zu Anfang war ungünstiges Wetter und die Völker mußten gefüttert werden, da sie sonst verhungert wären. Als dann das Wetter günstiger wurde, zeigte sich, daß die Heideblüte noch schlechter war, als wir erwartet hatten. Der volksstarke Wagstock brachte an dem besten Flugtage knapp ½ Pfund Honig. Im Jahre vorher hatte er bei gleichem Wetter 5 bis 6 Pfund geholt. Die Gesamternte aus der Heide war gleich Null.

X. Beginn des nächsten Kursus.

Der nächste Kursus findet im Juli 1916 statt. Der Centralverein zahlt 15 bis 18 Imkern der Provinz eine Beihilfe von 2,50 Mark täglich. Anmeldungen sind an den Leiter der Schule, Wiesenbauschuldirektor Hillmer zu Suderburg, zu richten.

Suderburg, im Februar 1916. Hillmer.

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Jahr 1915.

Im Auftrage der Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erstattet von Lehrer Schrader in Hörne b. Stade.

(Fortsetzung.)

3. Das abgelaufene Vereinsjahr.

Das Jahr 1915 hat im Personalbestande des Vorstandes des Centralvereins, der Imkerversicherung und der Imkerschule insofern eine Aenderung gebracht, als für den auf seinen Wunsch ausscheidenden 1. Schriftführer, Herrn Seminarlehrer Schroeder-Stade, der bisherige 2. Schriftführer, Herr Pastor Gehrs-Soltau, eintrat und für letzteren Herr Lehrer Schrader-Hörne b. Stade neugewählt wurde. Die Zahl der Spezialvereine hat sich um einen vermehrt, sie beträgt 92.

4. Die Entwickelung der Bienen.

Dank der reichlichen Vorräte vom Vorjahr und infolge der schönen Sonnentage im Vorsommer entwickelten sich die Bienen vorzüglich. Die Schwärme kamen frühzeitig (viele schon im Mai) und reichlich, und konnte nach den Berichten eine zweieinhalb- bis dreifache Vermehrung festgestellt werden. Krankheiten, außer Kalkbrut, wurden von keinem Verein gemeldet.

5. Ernteergebnisse an Honig und Wachs.

Die Dürre des Vorsommers behinderte die Nektarbildung und -absonderung der Blüten, infolgedessen fiel die Tracht aus Obstblüten, Raps und Weißklee nur mäßig aus. Zu Beginn der Haupttracht setzte kühles, regnerisches Wetter ein, somit konnte aller Bienenfleiß aus der Linde nichts heimbringen, außerdem waren noch große Verluste an Volk zu beklagen. Buchweizen, Heide, Hederich, Serradella versagten ebenfalls. Frost, Sturm und Schlagregen vernichteten die zarten, empfindlichen Blüten. Der Ertrag an Honig fiel so spärlich aus, daß fast überall im Bereiche des Centralvereins eine Fehlernte zu verzeichnen war, nur einige Vereine konnten eine Mittelernte konstatieren. Die Ernte an Wachs dürfte ein Drittel weniger ergeben haben als in normalen Jahren, weil die Bautätigkeit der Bienen ebenfalls durch die Ungunst des Wetters beeinträchtigt wurde.

6. Honig- und Wachspreise.

Die in früheren Jahren an dieser Stelle veröffentlichte Uebersicht über Honig- und Wachspreise und erzielten Reinertrag in den Einzelvereinen ist im jetzigen Vereinsjahr überflüssig, weil durchweg eine Fehlernte zu verzeichnen war, und von einem Reinertrag keine Rede sein kann. Die auf der Herbst-Delegiertenversammlung festgesetzten Preise — Scheibenhonig 2 Mark, Schleuder-, Leck- und Preßhonig 1,40 Mark für das Pfund — sind wohl in allen Vereinen mühelos festgehalten worden. In Hinsicht darauf, daß alle Lebensmittel im Preise bedeutend gestiegen und die Unkosten der Bienenwirtschaft eine merkliche Erhöhung erfahren haben, ist obige Bewertung recht bescheiden zu nennen, und es kann den Imkern gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie die allgemeine Notlage sich hätten zunutze gemacht. Wachspreise siehe unter Genossenschaft.

7. Handel mit losen bzw. Standvölkern.

Ueber den Handel mit losen bzw. Standvölkern haben nur 14 Vereine berichtet. Der Umsatz dieser erreichte die stattliche Zahl von 6296 Völkern. Nicht einbegriffen ist die Spende nach Ostpreußen. Im übrigen hat auch hier der Krieg lähmend gewirkt.

8. Kunsthonig und ausländischer Honig.

Die Fabrikation des Kunsthonigs hat infolge des mangelnden Brotaufstrichs ganz bedeutend zugenommen. Neuerdings wird derselbe auch von Zuckerfabriken in großen Mengen hergestellt und angeboten in Holzeimern à 25 Kilogramm, in Fässern zu 80, 150 und 300 Kilogramm. Da der billige, minderwertige Auslandshonig, der bislang zur Mischung dienen mußte, wegen Unterbrechung der Schiffahrt nicht zu haben ist, haben die Fabrikanten endlich den Weg zu den deutschen Imkern gefunden und bieten für unseren deutschen Honig die höchsten Preise.

9. Das Vereinsblatt.

Das „Bienenwirtschaftliche Centralblatt“ für die Provinz Hannover wird von allen Mitgliedern des Centralvereins gelesen. Es erscheint monatlich zweimal und ermöglicht unter anderem eine bequeme Bekanntmachung der Vereinsversammlungen.

10. Beiträge der Einzelvereine zur Hebung der Bienenzucht.

Die Höhe der von den Einzelvereinen erhobenen Mitgliederbeiträge ist verschieden. Die meisten erheben 2 Mark, einige 2,50 Mark, andere 3 Mark. Davon fließen in die Kasse des Centralvereins 1,60 Mark, wofür jedem Mitgliede das „Centralblatt“ frei ins Haus geliefert wird. 40 Pfennig werden pro Mitglied an die Einzelvereine zurückerstattet zur Anschaffung von Imkereiutensilien, die unter die Mitglieder versteigert oder verlost werden. Einige Vereine (acht laut Karten zum Jahresbericht) konnten sich der Zuwendung außerordentlicher Beihilfen seitens politischer Kreise erfreuen. Diese Unterstützungen haben zur

Hebung der Bienenzucht — in Bremen zur Verbesserung der Bienenweide — Verwendung gefunden.

11. Versicherungswesen.

Der Imkerversicherungsverein erfreut sich fortschreitender Entwickelung. Die Mitgliederzahl betrug im letzten Geschäftsjahr 5600 gegen 5138 im Vorjahre. Versichert waren 133 307 Völker, im Vorjahre 126 671, das ist ein Mehr von 6636 Völkern. Die Kassenverhältnisse können als äußerst günstig bezeichnet werden. Das Gesamtvermögen erhöhte sich auf rund 30 000 Mark.

An Entschädigungen sind gezahlt worden zur Haftpflicht in fünf Fällen 1169,75 Mark, für Schäden durch Feuer 230 Mark, für Frevelschäden in 39 Fällen 1048,50 Mark, in Summa 2448,25 Mark. Laut Beschluß der Mitgliederversammlung im Oktober 1915 wird die Versicherung vom 1. Januar 1916 ab auch auf Diebstahlsschäden ausgedehnt. Der Versicherungsbeitrag erfährt dadurch eine Erhöhung auf 5 Pfennig für jedes Standvolk. (Fortsetzung folgt.)

Versteuerter Zucker.

Auf unser Ansuchen wird uns von der Central-Einkaufsgesellschaft in Berlin ein beschränkter Posten von versteuertem Zucker zur Bienenfütterung geliefert.

Durch Händler kann der Zucker **nicht** bezogen werden.

Wir müssen uns der Gesellschaft gegenüber dazu verpflichten, daß der überlassene Zucker nur für Imkereizwecke verwendet wird.

Da der Zucker von Danzig kommt, kann nur in Vereinssendungen geliefert werden, nicht an einzelne Imker direkt. Wer daher versteuerten Zucker zur Bienenfütterung haben will, muß **!sofort! an seinen Vereinsvorstand** die Bestellung richten und erklären, daß er sich verpflichtet, den Zucker nur zur Bienenfütterung zu verwenden. Die Vereinsvorstände heben diese Erklärungen auf und berichten **bis spätestens zum 20. April** nach hier, wieviel versteuerter Zucker bezogen werden soll und an wen die Sendung zu richten ist. Der Vereinsvorstand fügt der Bestellung eine Gesamtverpflichtung über die Verwendung des Zuckers bei, die der Central-Einkaufsgesellschaft vorgelegt wird.

Nach dem 21. April hier eingehende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Preis des Zuckers steht noch nicht fest, bewegt sich aber innerhalb der durch Verordnung des Bundesrats festgesetzten Grenzen. Er muß jedoch im voraus bezahlt werden. **Daher ist der Bestellung der Betrag von 26 Mark für den Zentner beizufügen. Bestellungen ohne gleichzeitige Zahlung sind zwecklos.** Die genaue Verrechnung erfolgt nach Eingang der Rechnung. Die Vereinsvorstände werden gebeten, die eingegangenen Beträge mit der Vereinsbestellung zusammen am 20. April abzusenden.

Der Zucker wird nur in 2-Zentner-Säcken versandt.

Von den einzelnen Mitgliedern sind an mich direkt keine Bestellungen zu richten. Die Mitglieder des Imkervereins für Stadt Hannover und Umgegend bestellen bei Herrn Rentier Fr. Becker, Hannover, Bödekerstraße 89.

I. A.: Ed. Knoke, Heinrich Stammestr. 4.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Es sind eingegangen: für das Rote Kreuz: vom Verein Schönhof 20 Mark, vom Verein Penzlin 55,80 Mark, vom Verein Schwerin 30 Mark, vom Verein Kirch-Mulsow 50 Mark, zusammen 155,80 Mark; für die ostpreußischen Imker: vom Verein Güstrow 25 Mark, vom Verein Gnoien 20 Mark, vom Verein Schwerin 50 Mark, vom Verein Kirch-Mulsow 44 Mark, vom Verein Parchim noch 2 Mark, zusammen 141 Mark.

Neumann.

Französische Bienenstände.

Von Dr. Gericke, Oldenburg i. Gr. (zurzeit im Felde).

Wohl jedem, der sich auch nur auf kürzere Zeit in Frankreich aufgehalten hat, wird es sehr bald aufgefallen sein, wie sich in Haus und Hof, in Kaufläden, in Fabriken und nicht zum wenigsten auf der Straße eine Unordnung und Nachlässikeit zeigt, wie wir sie glücklicherweise in unserem Vaterlande nicht oder doch nur selten antreffen. Da war ich natürlich als alter Imker sehr begierig, zu sehen, wie es in dieser Beziehung auf französischen Bienenständen aussah, und kann, nachdem ich hier etwa zehn Imkereien mehr oder weniger genau besichtigt habe, mein Urteil dahin zusammenfassen, daß die hiesigen Bienenzüchter leider keine Ausnahme unter ihren Landsleuten in bezug auf Ordnung und Sauberkeit machen. Da ist zunächst die Aufstellung der Kasten und Körbe meist eine



Abbild. 1.

sehr nachlässige. Richtige Bienenhäuser oder Schuppen, die einigermaßen wetterdicht und gut gearbeitet waren, habe ich nur einmal gesehen, die anderen waren in einem solchen Zustande, wie ihn bei uns höchstens ein Imker duldet, der möglichst wenig für seine Bienen tun kann oder will. Die meisten französischen Bienenzüchter bevorzugen den Freistand, d. h. sie stellen ihre Kasten und Körbe offen im Freien auf einer Art Bank auf, die allerdings oft so nachlässig gearbeitet ist, daß breite Spalten in den Bodenbrettern zu finden und diese von dem Einfluß des Wetters nicht selten ganz verfault sind. Wenn die Völker sich nach Aussage der Besitzer trotzdem gut in den Körben gehalten haben, so kann man daraus wieder einmal sehen, wieviel ein Bienenvolk vertragen kann. Ich hob allerdings, um mich davon zu überzeugen, einen Korb hoch und fand darunter einen ganzen Haufen verschimmelter Bienen. Öfters sind die Körbe noch nicht einmal notdürftig durch ein Stück Teerpappe oder ein kleines Strohdach geschützt, sondern stehen völlig ungeschützt im Freien, so daß sie von dem vielen Regen, den wir hier haben, ganz durchnäßt waren. Auch die Dächer der freistehenden Kasten bestanden meistens nur aus rohen Brettern ohne Anstrich und Dachpappe, so daß sie natürlich nach einigen Jahren völlig morsch und undicht werden. Hier und da

fand ich über den Körben als Schutz ein Bund Stroh, dachartig darübergestülpt.

Als Wohnungen werden in Nordfrankreich, in dem ich seit 17 Monaten viel umhergekommen bin, durchweg mehr Kasten als Körbe benutzt, und zwar fand ich am häufigsten vertreten das System Robert. Die Kasten waren roh zusammengenagelt mit doppelter Wandung, aber ohne Füllung, die Arbeit natürlich wieder sehr wenig sauber und genau. Die Behandlung geschieht ausschließlich von oben, Hinterlader oder Seitenschieber habe ich nirgend gefunden. Gegen die sehr praktische Behandlung von oben läßt sich ja durchaus nichts einwenden, und mit Recht spotten die Franzosen darüber, daß man sich in Deutschland noch so viel mit der umständlichen und zeitraubenden Behandlung von hinten abquält. Doch vermißte ich bei den französischen Kasten einen Schlitz zur Reinigung des Bodenbrettes; diese kann nur sehr unvollkommen und mühsam durch das Flugloch ge-



Abbild. 2.

schehen, wenn man sie nicht ganz den Bienen überläßt; auch eine Tür an der Hinterseite sah ich nirgend, nur hier und da ein kleines Fenster zur Beobachtung. Die Maße der Rahmen im Brutraume waren ziemlich groß, 35×40 Zentimeter (also ungefähr amerikanisches Maß), ein Imker führte auch quadratische Rahmen von ungefähr 37×37 Zentimeter. Der abnehmbare Honigraum hatte in seinem Rahmen die halbe Größe der Brutrahmen, Anzahl der Rähmchen oben wie unten 10—12. Kunstwaben werden natürlich auch angewendet, und zwar fest gedrahtet mit 4—5 Drähten. Die ganze Kastenimkerei ist überhaupt nach amerikanischem Muster zugeschnitten, auch der Freistand wird ja in Amerika bevorzugt und ist in mancher Hinsicht sehr praktisch, wenn nur die Kasten solide gebaut, gut gestrichen und gegen Nässe von oben geschützt sind. Auf Schwarmverhinderung oder Einschränkung des übermäßigen Schwärmens, die sich ja in den Kasten leicht erzielen ließen, scheint wenig gearbeitet zu werden, wenigstens erzählte man mir von sehr vielen Schwärmen, die bereits von Ende April an fallen. Daß die Völker so früh schwärmen, ist wohl — abgesehen von der etwas milderen Witterung, die wir hier im Frühjahr haben — eine Folge davon, daß man in Frankreich viel Italiener zu züchten scheint, die sich ja bekanntlich sehr früh entwickeln.

Die Körbe, die ich sah, waren durchschnittlich kleiner als unsere und fast immer schlecht gearbeitet. Von der Zuckerfütterung wollen hier die Imker nicht viel wissen; sie behaupten, das sei zu teuer (Zucker ist allerdings, auch in Friedenszeiten, in Frankreich bedeutend teurer als bei uns), man verfälsche damit den Honig, und — dies schien mir der Hauptgrund — das mache zu viel Arbeit. Sie lassen daher lieber ihren Völkern je 20—30 Pfund Honig als Winterfutter und ernten nur den Ueberschuß. Als ich dem einen „feindlichen" Imkerkollegen die Vorteile der Zuckerfütterung ausführlich klargemacht hatte, meinte er, daß er nach dem Kriege einen Versuch machen wolle; ich zweifle allerdings daran, daß er von seiner bequemen Gewohnheit abgehen wird. Derselbe Imker, der übrigens samt Frau auf Abbildung 1 zu sehen ist, gab mir an, im vorigen Jahre von seinen 22 Kasten über 6 Zentner Honig geerntet zu haben, den ihm die Deutschen bis auf einen kleinen Rest abgekauft hätten. Sicher hat er bei der Angabe der Honigmenge ziemlich übertrieben, denn nach Abzug von ca. 25 Pfund Winterfutter, die ja jedem Volke belassen werden, hätte jeder Kasten noch einen Ueberschuß von ca. 30 Pfund ergeben. Das scheint mir für das ungünstige Jahr 1915 reichlich viel, wenn auch gerade die Gegend um J . . . durch ihren Reichtum an Weißklee, Waldbeeren und Obstbäumen eine recht gute Tracht bietet. Andere Imker klagten dagegen sehr über eine völlige Mißernte im vorigen Jahre. Durchschnittlich scheinen hier aber die Ergebnisse der Bienenzucht ganz gute zu sein trotz vielen Schwärmens. Das erklärt sich zum Teil sicher daraus, daß die Schwärme meistens sehr früh fallen und dann die Sommertracht noch gut ausnutzen können. Spättracht aus Heide findet sich, soweit ich erfahren habe, so gut wie gar nicht hier.

Meine Beobachtungen über die französische Imkerei in dem nördlichen Teile des von uns besetzten Gebietes, etwa von Lille bis Laon, die natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, möchte ich dahin zusammenfassen, daß die Grundlagen jedenfalls gut sind (Kastenbetrieb, Oberbehandlung usw.), daß aber bei mehr Ordnung und Sauberkeit sowie größerer Anpassung an die neuesten Betriebsweisen (Schwarmverhinderung, Zuckerfütterung) sich bei den hiesigen im allgemeinen günstigen Trachtverhältnissen noch weit beträchtlicherer Nutzen aus der Bienenzucht erzielen ließ. —

Zu den beiden Bildern möchte ich einige kurze Bemerkungen hinzufügen: Abb. 1 zeigt uns den Stand eines kleinen Bauern in J . . . in der Nähe von Maubeuge. Links vorn in dem Häuschen neun mittelgroße Körbe, davor im Freien 22 Kasten, darunter zwei Doppelbeuten. Trotzdem dies der beste Bienenstand war, den ich gesehen habe, ließ er an Ordnung usw. nach unseren Begriffen sehr viel zu wünschen übrig. Die Kasten z. B. waren sehr nachlässig und durchaus nicht wasserdicht gearbeitet.

Abb. 2 stellt einen kleinen Stand eines Küsters in St. A . . . dar, ein Muster von französischer Unordnung. Die völlig schutzlosen Körbe waren halb verfault, ebenso das ganz schimmlige Bodenbrett. Auch die Kasten ließen sehr in bezug auf gute Arbeit zu wünschen übrig und waren zum Teil in übler Verfassung. Bei einem solchen Zustande einer Imkerei gilt auch nicht einmal die Entschuldigung, die man hier sonst täglich hört „C'est la guerre" (Das ist der Krieg), sondern ich bin überzeugt, daß es im Frieden auch nicht besser aussieht. Bei uns würde man solche Nachlässigkeit und Unordnung kaum finden, dafür sind wir aber auch die „Barbaren" und „Hunnen". —

Die Kubusbeute und ihre Behandlung.

Von J. Starcke, Dresden.

Aus welchen Erwägungen kam ich zur Konstruktion genannter Beute? Seit mehr als dreißig Jahren betreibe ich Bienenzucht in Mobilbeuten; ich habe während dieses Zeitraumes verschiedene Wohnungsarten in Benutzung gehabt.

Zuerst, als ich wohl Liebe zur Bienenzucht, aber kein Verständnis von den Lebensbedingungen des Bienenvolkes hatte, imkerte ich in zweietagigen Normalmaßbeuten, die mir der Tischler des Dorfes anfertigte, der sich das Muster wohl von einem benachbarten Imker besorgt hatte. Sie lieferten mir außer regelmäßig kleinen Schwärmen immerhin, durch die vorhandene Spättracht bedingt, recht hübschen Wabenhonig, der stets erst im Frühjahr der obersten Etage entnommen wurde. Die beiden Etagen wurden durch Deckbrettchen getrennt, an der Stirnseite wurde ein Absperrgitter eingelegt.

Nach Begründung eines neuen Wohnsitzes wurde eine den nunmehr erworbenen Kenntnissen entsprechende und den ganz anderen Trachtverhältnissen angepaßte Bienenwirtschaft ins Leben gerufen.

Neben dreietagigen Berlepschständern wurden Albertis Blätterstock, Thüringer Beuten in rationellem und deutschem Normalmaße beschafft; zum Vergleich auch ein Tiefwabenstock in letztgenanntem Maße mit 18 Rähmchen. Der Stand umfaßte ca. 20 Völker.

Nachdem ich den Wert der Oberbehandlung kennen gelernt hatte, imkerte ich nur noch in Thüringer Beuten; neben dem rationellen führte ich hauptsächlich das deutsche Normalmaß. Schließlich befriedigten mich aber beide nicht mehr; ich erhoffte aus anderen Beuten einen höheren Honigertrag zu erzielen. Die Thüringer Beuten mit den rationellen Waben, welche 25 Zentimeter breit und 40 Zentimeter lang sind, deswegen nicht, weil, bevor der Honigkasten aufgesetzt werden kann, die Brutwaben in ihren oberen Teilen mit ziemlich breiten verdeckelten Honigstreifen versehen werden. Diese in Verbindung mit dem mit zwölf Ganzwaben ausgestatteten, verhältnismäßig großem Brutraume gaben häufig Veranlassung, daß die Honigkästen später mehr als erwünscht von den Bienen bezogen wurden. Diese Verzögerung kann aber eine Einbuße am Honigertrage, und zwar einer solchen von wertvollen Honigsorten, mit sich bringen.

Dieselben Beuten im Normalmaß mit ihrem 21,5 Zentimeter breiten und 35,5 Zentimeter langen Rähmchen besaßen diesen gerügten Uebelstand nicht, aber das verhältnismäßig schmale Rähmchen unterstützt zu wenig die im Frühjahr erwünschte schnellere Brutvermehrung. Diese ist aber durchaus notwendig, um sich in den Besitz starker Völker zu setzen, welche die Frühjahrsvolltracht, die hier die Blüten der Obstbäume, Kastanien, Ahorn usw., liefern, voll ausnützen können.

Nachdem ich erkannt hatte, daß das deutsche Normalmaß diesen Ansprüchen nicht genügt, beabsichtigte ich eine neue Wohnung zu bauen, die bei der Vermeidung der oben berührten Mängel doch die Vorteile und Annehmlichkeiten der sonst sehr geschätzten Thüringer Beute, womöglich in erhöhtem Maße, beibehält.

Nun war zu erwägen: Welche Maße und welche Form sind bei der Konstruktion einer solchen Beute zugrunde zu legen?

Es wurde mir bald klar, daß in erster Linie auf eine Verbreiterung bei einer entsprechenden Verkürzung der von mir benutzten Ganzrähmchen Gewicht gelegt werden mußte; außerdem waren die Größenverhältnisse des Brutraumes so zu bemessen und dabei in solche Form zu bringen, daß sich ein Bienenvolk im Frühjahr schnell zu ansehnlicher Größe entwickeln kann und eine gute Ueberwinterung gewährleistet wird. (Forts. folgt.)

Wie im praktischen Bienenhause mit praktischer Wohnung und praktischen Rähmchen praktisch Königinnen gezogen werden!

Von C. Schäkel, Ostertal-Beverungen, zurzeit Bückeburg.

Bienenhaus, Bienenwohnung und Rähmchen sind bereits beschrieben worden, aber wie alle drei Teile ineinander greifen, um ein ganzes praktisches Ding erreichen zu können, soll heute bewiesen werden. Heute, wo es Zeit wird, die Königinnenzucht zu schildern, um sie noch in diesem Jahre ausnutzen zu können, müssen wir uns die ganzen Geheimnisse der Bienenzucht offenbaren. Zu

diesem Zweck wollen wir mal die fünf Bedingungen, welche Herr Neumann in der letzten Nummer erwähnte, vornehmen. 1. Ohne Schwierigkeiten eine junge Königin zu ziehen. In der bereits beschriebenen Beute läßt sich das folgendermaßen machen. Zu Beginn der Haupttracht befindet sich die Königin in der unteren Etage unter dem Absperrgitter. Gegen Mitte Juni ist die Brut, welche abwechselnd mit leeren Waben auf die Honigräume verteilt wurde, ausgelaufen. Inzwischen ist die untere Etage, der Brutraum, ganz mit Brut gefüllt; man nimmt jetzt einige Waben (4—6), je nach Bedarf, mit junger Brut heraus, hängt sie bei stärkeren Völkern in eine neue Etage und setzt die, nachdem der Rest mit leeren Waben ausgefüllt, an vierter Stelle oben darauf; bei nicht starken Völkern hängt man diese Waben mit der jungen Brut in die dritte Etage, nachdem man die entsprechenden Waben herausgenommen hat. Den Brutraum füllt man gleich wieder mit anderen Waben, am besten mit Kunstwaben. In der vierten bzw. dritten Etage werden fast ausnahmslos sofort Königinnenstellen angesetzt und gleichzeitig werden die nicht mit Brut besetzten Waben mit Honig gefüllt. Nach etwa 14 Tagen werden die Honigwaben dieser Etage geschleudert, damit nach dem Auslaufen der jungen Königin nicht mehr gestört werden braucht und später für das neu zu schaffende Brutnest der erforderliche Platz vorhanden ist. Will man gern von besonders guten Völkern nachziehen, so nimmt man aus diesen die überflüssigen Zellen, setzt diese anderen Völkern zu, nachdem man denen alle Zellen genommen hat. Auf diese Weise hat man nach etwa 4—5 Wochen die nur gewünschten jungen Königinnen. Man kann auch die obere Etage, nachdem die Zellen gezogen sind, herunternehmen, auf einen besonderen Platz stellen und so für sich züchten lassen. Vor allem müssen die Zellen aber erst im großen Volk gezogen werden, was ja ganz erklärlich. Die im starken zusammengehaltenen Volke während der Haupttracht gezogenen Zellen stehen den natürlichen nichts nach. Damit ich nun immer starke Völker behalte, lasse ich beide Königinnen zusammen bis zum Herbst, lasse mir dann soviel Heidvölker kommen, als ich an überflüssigen Königinnen habe. Die Heidvölker werden auf ausgebaute Waben gesetzt und gefüttert. Binnen kurzer Zeit treten die Heidköniginnen in Eierlage und ich bin überzeugt, daß nur die eine Königin darin ist, auch kann ich sie jetzt leicht fangen. Nachdem die Heidkönigin entfernt, setzte ich eine von meinen zu und habe so gute und starke Völker. Diese Art Königinnenzucht ist zugleich auch mit wenig Mühe verbunden, da sie in der oberen Etage betrieben wird und nach Abnahme des Deckels leicht zu beobachten ist, ohne daß man das Volk stört. Daß diese Zucht sich auch wirklich so durchführen läßt, macht schon, daß die obere jüngere Brut durch Absperrgitter und ein bis zwei Honigetagen von der anderen getrennt ist; außerdem hat sich Herr Fr. Voß aus Schwerin (Mecklenburg) unangemeldet davon überzeugt. Herrn Voß konnte ich sogar zeigen, wie ich zwei junge Königinnen in einem Volke gezogen hatte, so daß also drei Königinnen in einem Volke brüteten. Auch ganz natürlich, aber ziemlich spät gezüchtet. Bevor die jungen Königinnen ausliefen, war die Haupttracht vorbei (Mitte Juli), und nahm eine Wabe mit Königinnenzelle aus der dritten Etage, hing diese mit sämtlichen Bienen in die zweite Etage, so daß nun in der ersten Etage die alte Königin mit ihrem Brutneste, in der zweiten und dritten Etage je eine reife Königinnenzelle war. Zwischen zweiter und dritter Etage hatte ich noch ein Absperrgitter gelegt, und es glückte, daß beide Zellen ausliefen, die Königinnen befruchtet wurden und tadellose Brutnester gründeten.

2. Soll die Beute vollständige Schwarmverhinderung in sich schließen. Die Schwarmverhinderung wird in diesen beschriebenen Beuten schon mit der Königinnenzucht verbunden. Dadurch, daß man dem Brutraum (erste Etage) die Waben mit junger Brut für die Königinnenzucht entnimmt und dafür Kunstwaben zuhängt, ist der ganze Schwarmtrieb gehoben, d. h. bei nicht übermäßig schwarmlustigen Bienen. Bei solchen Bienen, die dennoch schwärmen, würde sich der Schwarmtrieb nie hindern lassen.

3. Muß sie frühzeitig starke Völker ermöglichen. Hierzu ist die Beute wieder wie geschaffen. Durch die gepreßten Wandungen ist die Wohnung recht gesund, warmhaltig, beansprucht keinerlei Störung des Brutnestes, was ja nur für die Entwickelung des Volkes in bezug auf Beute in Frage kommt. Da nun noch zur Unterstützung des Bruttriebes die Etagen umzustellen sind, lassen sich wohl in keiner Beute früher und schneller starke Völker erreichen als in diesen mit teilbarem Brutraum, besonders, da event. die dritte oder sogar vierte Etage mit benutzt werden kann.

4. Muß der Weisel mühelos auf eine kleine Bebrütungsfläche gebracht, also abgesperrt werden können. Wie in meinem Artikel „Das beste Rähmchen" bereits beschrieben, ist die Absperrung der Königin eine wunderbar einfache. Durch das Umstellen der Etagen zur Brutbegünstigung befindet sich die Königin zu Beginn der Haupttracht fast ausnahmslos in der oberen Etage und man hat sie, nachdem man das Absperrgitter über den oberen Kasten legt und die Kasten (Etagen) umstellt, im unteren Kasten. Auf diese Weise hat man die Königin abgesperrt, ohne sie gesehen zu haben, und zugleich der Natur entsprechend. Das Brutnest wird nicht gestört, auch nicht geändert. Die Honigablagerung kann naturgemäß sich über den ganzen Brutsitz erstrecken, was auch nicht zu unterschätzen ist, da die Bienen das Bestreben haben, den Honig über ihrer Brut aufzuspeichern, d. h. bei geringer bis mittlerer Tracht. Im Jahre 1914 hatte ich in etwa zweieinhalb Stunden meine zirka 100 Völker abgesperrt und fand später nur bei zwei Völkern, daß die Königin in der oberen Etage war. Dies war natürlich auch kein Beinbruch; ich nahm den Kasten, in welchem sie ihr Brutnest gegründet hatte, stellte ihn nach unten und legte hierüber das Absperrgitter. Der Nachteil von etwa 2¾ Pfennig steht aber dennoch in gar keinem Vergleich mit der Arbeit, die man sonst damit gehabt hätte.

5. Alle Handgriffe am Stock müssen glatt und leicht, kurz freudebringend auszuführen sein. Da die Beute wie die ganze Imkerei nach dem Wahlspruch: „Mit dem möglichst geringsten Aufwande von Zeit und Mühe das Höchstmöglichste zu erreichen" aufgebaut und schon unter „Die beste Bienenwohnung" usw. eingehend beschrieben ist, hat es keinen Wert, hier nochmals das so sparsam werdende Papier zu verschreiben.

Da nun nicht jeder so eine wirklich ideale Beute hat, auch nicht gleich kriegen kann, muß die Königinnenzucht in diesem Sinne auch in den im Besitz habenden Beuten ausgeführt werden. Möglich ist alles!

Etwas über Buchführung.

Ein Mahnwort, nicht nur für Imker.
Von J. B ö s c h e n.
(Schluß.)

Diese Aufzählung soll nur als Beispiel gelten und macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Nur muß man sich in acht nehmen und hier unter Ausgaben nicht etwa a l l e s buchen wollen, was aus der Kasse hinausgegangen ist. Wer etwa in einem Jahre ein neues Bienenschauer für 300 Mark gebaut, für 100 Mark Körbe oder Kasten angeschafft, sich eine neue Presse für 80 Mark und andere Geräte im Werte von 72 Mark gekauft hat, der darf nun nicht diese 552 Mark als Ausgabe von der Einnahme mit absetzen, sondern er kann davon bei Ermittelung des steuerpflichtigen Einkommens nur einen gewissen Prozentsatz als Abzug einstellen, wie das Seite 293/294 des „Centralblatts" 1915 angedeutet ist.

Am Schlusse des Jahres werden nun die Einnahmen zusammengezählt und die Ausgaben ebenfalls. Der A b s c h l u ß d e r R e c h n u n g besteht nun darin, daß man von der Einnahmesumme die der Ausgabe abzieht. Was dann als Rest verbleibt — wir wünschen allen Lesern und vor allen Dingen all denjenigen, die nun zur Buchführung übergegangen sind, daß es immer eine recht ansehnliche Zahl sein möge! — also diese Zahl ist dann der Gewinn des Jahres.

Aber eins sei hier noch besonders erwähnt! Hat jemand z. B. die Zahl seiner Standvölker etwa um 15 gegen das Vorjahr erhöht, dann kommt der Wert dieser 15 Standvölker noch zu dem Gewinn hinzu, während andererseits eine Abnahme derselben den Gewinn um eine gewisse Summe verringern würde.

Bei Berufsimkern, bei denen die Imkerei die einzige Einnahmequelle ist, würden also alle Ausgaben aus der „Imkerkasse" zu bestreiten sein. In diesem Falle müßte bei Ermittelung des Einkommens auch noch das Inventarverzeichnis des folgenden Jahres mit in Betracht gezogen werden. Wäre z. B. der Wert des Inventars um 500 Mark gestiegen (natürlich durch Neuanschaffungen), so wären diese 500 Mark dem Gewinn zuzurechnen.

Nun ist noch das eine Notizbuch nach. Es ist bestimmt, auf dem Stande zu liegen, damit alle wichtigen Beobachtungen, Begebenheiten, Fragen und Zweifel sofort eingeschrieben werden, denn aufgeschoben ist meistens vergessen und aufgehoben. Das Tagebuch wird durch dieses Notizbuch in mancher Hinsicht ergänzt.

Ein geeigneter Zeitpunkt zum Beginnen mit der Buchführung ist Neujahr. Mögen recht viele sich dazu entschließen. Aber immerhin wird es noch genug Imker geben, bei denen die Heranziehung der Erträgnisse aus der Imkerei bei der Einschätzung nach Einheitssätzen geschehen muß, und wenn nun in einem Vereinsbezirk auch nur die Hälfte der Mitglieder Buch führen und ihre Zahlen dem Vorstand zur Verfügung stellen, so ist letzterem damit eine Handhabe gegeben, auf die Festsetzung der Einheitssätze einigen Einfluß zu gewinnen. Denn über vollständig und gewissenhaft geführte Bücher kann auch die schärfste Steuerbehörde nicht hinweg: „Zahlen beweisen!"

Wer Buch führt, wird sich dadurch häufig vor Schaden bewahren können.

Es wurde schon erwähnt, daß ein Dienstherr nicht gut umhin kann, sich die Ausgaben zu notieren, wenn er seinen Dienstboten Lohnvorschüsse gibt. Auch bei anderen Zahlungen werden nicht immer Quittungen gegeben oder verlangt, gar nicht daran zu denken, daß noch häufiger die Zahlungsbescheinigungen vorzeitig verloren gehen. Wie ärgerlich, wenn man zweimal bezahlen soll! Wer aber Buch führt, wird ohne Mühe feststellen können, ob und wann er bezahlt hat. Es ist immer eine mißliche Sache, sich dabei auf sein Gedächtnis verlassen zu müssen.

Die Wichtigkeit der Buchführung für die Steuereinschätzung wurde bereits gestreift. Nach den gesetzlichen Bestimmungen muß jeder, der ein Einkommen von mehr als 3000 Mark hat, eine Steuererklärung abgeben. Die gewissenhafte Aufstellung einer solchen ist nun ohne Buchführung in den wenigsten Fällen möglich. Jedenfalls kann aber der Beweis für die Richtigkeit der Steuererklärung wie auch die Berechtigung eines Einspruchs gegen eine geschehene Veranlagung nur durch Vorlegung einer geordneten Buchführung erbracht werden.

Die Imkerei ist ja ein landwirtschaftlicher Nebenbetrieb, der seine Vertreter in überwiegender Zahl aus den Reihen der Landwirte sich stellen sieht. Es wird daher wohl nicht befremden, wenn wir uns mit den Beispielen nicht auf die Imkerei allein beschränken, sondern auf verwandte Gebiete, so vor allem auf die Landwirtschaft, übergreifen. Man redet heute viel von intensiver Betriebsweise und versteht darunter eine Wirtschaftsführung, bei der mit den vorhandenen Mitteln der größtmögliche Gewinn erzielt wird. Ein Aufschluß über die Vor- oder Nachteile, d. i. Rentabilität eines Betriebes kann jedoch nur durch eine genaue Buchführung erlangt werden.

Ein Kaufmannsgeschäft ohne Buchführung ist wohl nicht gut denkbar, ganz abgesehen davon, daß die Gesetzgebung solches nicht zuläßt. Wenn auf einem Hofe Teile einer Maschine umherliegen, Räder und Stangen bunt durcheinander, so hat das wenig Zweck. Weder ein Rad noch einige Stangen allein taugen zum Haferdreschen. Nützen kann erst der Kram, wenn alles schön geordnet und ver-

bunden ist, wenn eins ins andere greift. Wenn auch die Imkerei ein verhältnismäßig einfacher Betrieb ist, so ist zur vollen Klarheit über manche Fragen nur zu kommen, wenn angeschrieben wird und schriftliche Notizen einen Ueberblick und eine Vergleichung ermöglichen. Einige solche Fragen mögen hier lose aneinandergereiht werden: Ist für meine Verhältnisse der Mobilbaubetrieb oder Stabilbaubetrieb, ist Schwarmzucht oder das Gegenteil einträglicher? Welchen Einfluß hat die Ausflugrichtung der Völker auf Ueberwinterung, Schwärmen, Honigertrag? Lohnt sich die Wanderung im Frühjahr oder in die Heide, oder lohnt sie nicht? Ferner Fragen betreffs Rassenzucht, Blutmischung und Blutauffrischung, Wahlzucht, Zuckerfütterung u. a. Es wird oft Klage geführt, daß die Imker noch zu wenig Kaufleute sind. Es hat sich in dieser Hinsicht durch die Arbeit der Vereine und Genossenschaften gewiß vieles gebessert, aber genaue Notizen über benutzte Bezugsquellen und Absatzgebiete, über den etwaigen Erfolg von Reklamemaßnahmen usw. würden manchmal doch recht nützlich sein können.

Man meine nun aber nicht, daß die Vorteile der Buchführung beim Geldbeutel aufhören. Wer Buch führt, gewinnt auch geistig dabei. Die Buchführung wirkt erzieherisch. Manches wird am besten täglich oder doch sofort nach geschehener Tat aufgezeichnet, im übrigen ist es wohl geraten, wenn man einen bestimmten Tag in der Woche dafür festsetzt, weil es dann nicht so leicht vergessen wird. Wer einen Zeitpunkt versäumen und die Arbeit bis zum nächsten aufschieben wollte, würde dies wahrscheinlich nur einmal tun, wenn anders ihm an genauer und zuverlässiger Buchführung gelegen ist. Ohne Pünktlichkeit wird's nichts, das wird jeder einsehen, der sich zur Buchführung entschließt.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Genehmigungsurkunde.

Auf Grund des § 13 des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 (Reichs-Gesetzbl. S. 139) werden die von der Mitgliederversammlung des Imkerversicherungsvereins für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete auf Gegenseitigkeit in Hannover am 16. Oktober 1915 beschlossenen Aenderungen der §§ 21 und 25 der Satzung hiermit genehmigt.

Berlin, den 3. April 1916.

Das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung.

In Vertretung: Dr. von Liebig.

In welchem Alter und zu welcher Tageszeit werden die jungen Königinnen begattet?

In betreff des ersten Teils der obigen Frage finden wir in den Lehrbüchern von Franz Huber, von v. Berlepsch, Dr. Pollmann und anderen ein Alter von 3—5 Tagen nach dem Ausschlüpfen aus der Zelle angegeben. Dieser Angabe wurde zu Anfang der 90er Jahre von Frankreich aus entschieden widersprochen und behauptet, keine Königin würde vor dem siebten Lebenstage — einschließlich jener Zeit, die eine quakende Königin schon in der Zelle zugebracht habe — begattet. Dies veranlaßte mich im Sommer 1893, der wegen seiner täglich hohen Temperatur zu Beobachtungen in betreff der Begattung der jungen Königinnen sehr geeignet war, genaue Beobachtungen anzustellen. Das Ergebnis von elf Fällen war folgendes: Nur zwei Königinnen wurden am siebten Tage, vier am achten Tage und fünf erst noch später begattet. Von sieben Fällen, die ich im Jahre 1894 beobachtete, war das Ergebnis ein gleiches. In den 18 von mir genau

beobachteten Fällen ist also keine Königin vor dem siebten Lebenstage begattet. Ich habe über diese meine Beobachtungen im „Centralblatt" 1895, Nr. 9, eingehend berichtet und am Schluß gebeten, es möchten auch andere Imkerkollegen nach dieser Richtung hin Beobachtungen anstellen und das Ergebnis in dieser Zeitung mitteilen, um festzustellen, wer recht hätte, Fr. Huber, v. Berlepsch u. a., oder der Franzose. Meines Wissens sind damals keine weiteren Beobachtungen veröffentlicht. Da nun noch in Lehrbüchern der Neuzeit behauptet wird, daß drei bis vier Tage alte Königinnen schon begattet würden, so möchte ich die oben gestellte Bitte wiederholen, damit das Alter, in welchem eine junge Königin begattet wird, richtig festgestellt wird.

In betreff der Tageszeit, in der die jungen Königinnen begattet würden, las ich jüngst, daß die Begattung bei recht warmer Witterung gegen 11 Uhr stattfände. Wenn ich mich recht erinnere, so läßt Maeterlink in seinem Buche „Das Leben der Bienen" schon um 9 Uhr die Drohnen zur Brautwerbung ausfliegen. Ich habe während meiner langjährigen Imkertätigkeit schon manche Königin ausfliegen und mit dem Begattungszeichen heimkehren sehen, aber noch nie am Vormittag, sondern erst am Nachmittag zwischen 1—3 Uhr. Auch hierüber wären Mitteilungen anderer Imkerkollegen gewiß sehr angezeigt.

Osnabrück, im März 1916. F. Gocken.

Aus der Praxis.

Zum Thema „Wachsgewinnung" im „Bienenwirtschaftlichen Centralblatt" Nr. 7 möchte ich betr. „Schmutzwachs" folgendes bemerken:

Sämtlichen Bodensatz beim Wachspressen kriege ich in eine Tonne, fülle diese mit kaltem Wasser, zerkleinere etwaige Schmutzstücke, rühre es ordentlich um, und, nachdem es kurze Zeit gestanden hat, schwimmen sämtliche Wachskügelchen oben, welche ich dann abschöpfe.

Bahlburg, den 4. April 1916. Wilh. Meyer.

Gute und billige Imkerhandschuhe. Im allgemeinen benutzt ein richtiger Imker bei seinen Arbeiten keine Handschuhe, weil es sich ohne dieselben sicherer und vorsichtiger arbeiten läßt. Auch haben die im Handel befindlichen Leder- und Gummihandschuhe den Nachteil, daß sie zu teuer sind, zu heiß sitzen und nur kurze Zeit halten. Gute und dabei billige Handschuhe kann man sich selbst herstellen. Man näht aus dünnem Leinenstoff richtige Fausthandschuhe mit Aermeln, nimmt aber den Stoff doppelt. Trotzdem nur der Daumen für sich ausgeschnitten ist, kann man in solchen Handschuhen selbst feinere Arbeiten machen, sie sitzen kühl und, weil der Stoff doppelt ist, können die Bienen nicht hindurchstechen. Am Ende des Aermels befestigt man einen passenden Drahtring, dann kann man ihn bequem über den Rockärmel ziehen.

Volkmarode b. Braunschweig, den 7. April 1916. Fr. Gericke, Lehrer.

Ersatz für Tabak bei der Imkerei. Wie alle Nahrungsmittel und Gebrauchsartikel während der Kriegszeit eine noch nie dagewesene Preissteigerung erfahren haben, so sind auch die Produkte der Bienenzucht und die bei derselben nötigen Sachen sehr gestiegen; letztere sogar um 10, 15 und 20 Proz. Der Honig — gewöhnlicher Preßhonig — wird hier zurzeit in den Läden mit 1,60 Mark das Pfund — ohne Glas — verkauft. Das ist ein Preis, den der Honig wohl noch nie gehabt hat. Das Wachs hat jetzt einen Preis wie in meiner Jugendzeit vor 70 Jahren; es kostet jetzt 2 Mark und darüber. Auch der Tabak ist in letzter Zeit fast ums Doppelte gestiegen, und es ist zu befürchten, daß er noch mehr steigen wird, und die billigeren Sorten überhaupt nicht mehr zu haben sind. Die Firma H. Thie kann schon keinen Imkertabak mehr liefern; auch eine hiesige Tabakfabrik nicht.

Da kam mir nun zufällig in Nr. 8 des „Prakt. Wegw." von 1910 folgende Mitteilung zu Gesicht: „Als Rauchmaterial für Bienenzüchter empfiehlt ein Imker in der „Westpr. Bztg." die Blätter von Huflattig (Tussilago farfara). Der Rauch wird als kühlend, nicht hitzig und nervenreizend, wie der Tabak, bezeichnet. Die Blätter werden getrocknet und wie Tabak geschnitten. Man kann diesem Ersatzmittel auch noch etwas Tabak beimischen. Viele Imker verwenden die Blätter des Huflattigs und befinden sich wohl dabei." (Der Huflattig wird offiziell auch im Brusttee verwandt.) Der Huflattig blüht jetzt, und demnächst

kommen die großen Blätter zum Vorschein. Bis zur Imkerzeit im Sommer kann man also von den Blättern schon getrocknetes Rauchmaterial haben.

Kennt jemand außer dem faulen Holz noch ein Ersatzmittel für Tabak?

Osnabrück, den 31. März 1916. F. Goeken.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

F. Fischer: **Die Tracht, der Lebensnerv unserer Bienenzucht.** Ein Wegweiser mit Trachtkalender zur Verbesserung unserer Trachtverhältnisse. Preis 1 Mark. Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig.

Die Bedeutung der Verbesserung der Bienenweide wird allgemein anerkannt. Jeder Imker weiß, daß nur gute Tracht guten Ertrag bringen kann. Für jeden Imker erwächst demnach auch die Aufgabe, für reiche Bienenweide besorgt zu sein und mitzuhelfen, die vielerorts eintretenden Trachtpausen durch Aussaat und Anpflanzung reich honigender Gewächse auszugleichen. Ein zielbewußtes, planmäßiges Vorgehen, ein gemeinsames Fördern kommt dem Ziele entgegen, besonders unter bewährter Anleitung eines ausgezeichneten Fachkenners, wie es hier in dem ausführlichen Büchlein in außerordentlich klarer, überzeugender Weise geschieht. Der Verfasser kommt in jeder Hinsicht mit Rat und Tat zu Hilfe, er beschreibt bis ins Kleinste die Trachtverhältnisse, für jede Bodenart, in verschiedenen Höhenlagen, gibt ausgezeichnete Winke zur Verbesserung der Früh-, Haupt- und Spättracht, zum Schluß einen erklärenden, übersichtlich angelegten Trachtkalender mit alphabetischem Namensverzeichnis, das ein schnelles Nachschlagen in kürzester Zeit ermöglicht.

Julius Herter: **Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht** mit besonderer Berücksichtigung der Königinzucht in 238 Fragen und Antworten. 3. Auflage. Mit 100 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis geb. 2,20 Mark.

Wenn aus der großen Zahl von bienenwirtschaftlichen Lehrbüchern eines dazu geeignet ist, den suchenden und lernenden Imker klar und anschaulich zu belehren, so ist es sicher auch Herters „Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht", der nach verhältnismäßig kurzer Zeit nun in 3. Auflage vorliegt. In bestimmt gestellten Fragen und Antworten unterrichtet er den Imker rasch und sicher über all das, was ihm wissenswert erscheint. Dabei ist jede kleinliche Stoffzersplitterung vermieden. Die Fragen bilden vielmehr wohlgeordnete Teile größerer Abschnitte, die auch in ihrer Uebersichtlichkeit für den, der Vorträge zu halten hat, zu einem willkommenen Führer und Wegweiser werden. Der Inhalt ist ganz auf dem neuzeitlichen Stand des Bienenzuchtbetriebs gestellt. Die ganze Art der Darstellung sowie auch die geschickte Hervorhebung dessen, was dem Imker besonders wichtig erscheint, verrät den erfahrenen Lehrer für Bienenzucht. Dabei ist jede Einseitigkeit vermieden. Angenehm berührt es auch, daß sich der Verfasser bemüht hat, das Buch von Fremdwörtern möglichst frei zu machen und es zu einem echt deutschen Buch zu gestalten.

F. N. Scheel: **Neues Honigbuch.** Wert und Verwendung des echten Bienenhonigs zu Speisen und Gebäcken, sowie zu Heilmitteln bei Krankheiten. Mit 150 Rezepten. Preis geb. 1 Mark. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

In dieser Schrift wird von einem Altmeister der Bienenzucht der große Wert des echten Bienenhonigs dargelegt und in zahlreichen Rezepten die Verwendung desselben zu Speisen und Getränken sowie als Heilmittel bei Krankheiten in leichtverständlicher Weise gezeigt. Jeder Bienenzüchter muß seine Freude an diesem mit großer Liebe verfaßten Büchlein haben, das berufen ist, neue Freunde für den echten Bienenhonig zu gewinnen und welchem daher weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Für Hausfrauen vorzüglich geeignet.

Briefkasten.

P. N. in Parchim. Besten Dank für die Sendung. Bedarf aber gründlicher Durcharbeitung und kommt in nächster Nummer.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Mitgliederversammlung am 29. April, nachmittags 3 Uhr, im Kasinorestaurant, Hannover, Artilleriestraße 11.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Berichts über die Generalversammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag.
4. Rechnungsablage und Bericht der Rechnungsprüfers.
5. Frühjahrsausflug. — (Antrag des Vorstandes auf Abhaltung von zwei Wanderversammlungen anstatt des bisherigen Ausfluges.)
6. Verschiedenes: Ankauf deutscher Königinnen? Bepflanzung der Bahnböschungen Hannover-Celle mit Akazien und Ahorn.

Zum Schluß: Versteigerung von Geräten. [15208

Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Imkerverein Aurich. Versammlung am Mittwoch den 26. April, nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokal. — Tagesordnung: 1. Beratung über einen Sommer-Ausflug und über den diesjährigen Honig-Verkauf. 2. Verkauf bienenwirtschaftlicher Geräte. 3. Einige Mitteilungen. [15202

Imkerverein Gifhorn.

Die diesjährige Frühjahrsgeneralversammlung findet am **Sonntag den 30. April, nachm. 3½ Uhr,** im Ratsweinkeller in Gifhorn statt. — Die Mitglieder werden gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand. [15207

Imkerverein Gleichen. Versammlung am Sonntag den 7. Mai, nachm. 3½ Uhr, bei Marpmann in Gelliehausen. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Vorstandswahl. 3. Besprechung, die Wanderversammlung betreffend. [15201

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Göttingen u. Umgegend. Versammlung am Sonnabend den 29. April, nachm. 4 Uhr, bei Gastwirt Gerlof in Göttingen, Gronertorstr. 3. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechnungsablage. 3. Verschiedene wichtige Besprechungen. [15210

Der Vorstand.

Imkerverein Neuhaus a. d. Oste. Versammlung am Sonntag, den 30. April, nachm. 1½ Uhr, beim Hotelier Sundermeyer in Osten a. d. Oste. — Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

H. Ramm.

Imkerverein Parsau. Frühjahrs-Generalversammlung am Sonnabend den 6. Mai, nachm. 3 Uhr, bei Kamps in Cunrau. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Rechnungsablage. 3. Durchwinterung. 4. Austausch von Erfahrungen in der Imkerei. 5. Freie Besprechung. [15206

Der Vorstand.

Syker Imkerverein.

Versammlung am Sonntag den 30. April, nachmittags 2½ Uhr, in Bassum im Hotel Pleuß. — Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Neuwahlen. 3. Verschiedenes. — Alle Mitglieder, welche noch im Rückstande mit ihrem Beitrag und Versicherungsgeldern sind, werden gebeten, es bis dahin an unsern Rechnungsführer E. Knese-Bassum zu senden oder spätestens auf dieser Versammlung zu berichtigen, weil sonst ihre Versicherung außer Kraft tritt. [15213

Der Vorstand.

Falls Einberufung eines **Imkers** zum Heeresdienst bin ich bereit, noch **20 bis 40 Völker in Pflege zu übernehmen.**

P. Bove, Bienenzüchter, **Buchholz,** Kr. Harburg (Hann.).

Für meine Imkerei und Honiggeschäft findet der

zweite Lehrling

zu Ostern Aufnahme zur gründl. Erlernung der Imkerei. [15166

F. Gevers, Imkerei, **Schneverdingen** (Kr. Soltau), Hannover.



---

18 Sorten geschmackvolle

Honigetiketten

Imker-Diplome u. Postkarten
hält ständig auf Lager

Emil Stephan, Leipzig-Plagwitz.

Texteindruck nach Wahl. Muster z. Diensten. Bei größer. (Vereins)-Bezügen hoher Rabatt. [15189

Zu verkaufen ausrangierte Eisenbahnpläne zirka 40 Quadratmeter groß, zum

Schutz von Bienenkörben,

welche in der Heide stehen, geeignet. **Qual. I. 12 M. Qual. II. 10 M.** pro Stück ab Lübeck, unter Nachnahme. [15164

W. Brandt, Lübeck.

Honiggläser

aus prima weißem Glase mit Schraub- und Glasdeckel in verschiedenen Formen, sowie Blechdosen mit und ohne Karton, **auch für Feldpostversand, liefert zu den billigsten Preisen**

Walter Greve,
Hamburg 6, Schönstraße 6.

Bienenvölker, Bienenwohnungen, bienenwirtschaftliche Geräte, Kunstwaben kaufen Sie gut und preiswert bei

Firma Wilh. Böhling,
Visselhövede. [15132

Preisliste gratis und franko.

Mehrere **gut erhaltene alte**

Bienenzäune,

à Fach 5 M., hat **zu verkaufen**

von der Ohe,
Oberohe b. Unterlüß.

Wachspreßrückstände, Waben und Wachsreste usw.

kauft jedes Quantum zu höchsten Preisen. [15214

Naturwachsfabrik
Gotthelf,
Braunschweig.

Telefon 2338.

Zahle für Wachs 4.05 M. per Kilo,

kaufe noch 10 000 Pfd. bis 10. März zu dem Preise. Kaufe auch wieder **jeden Posten Honig** und erbitte Anstellung mit Probe und Preis.

Heinr. Henke [15143
Neugraben 60, Kr. Harburg.



Nr. 9. **Hannover**, den 1. Mai 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Nachdruck von Artikeln aus diesem Blatte ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Kleinere Notizen dürfen ohne besondere Genehmigung, jedoch nur mit vollständiger Quellenangabe wiedergegeben werden.

An unsere Einzelleser.

Die verehrlichen Einzelleser des „Centralblatts" werden gebeten, die Bezugsgebühren für den laufenden Jahrgang im Betrage von 3 Mark bis zum 15. Mai an Herrn Rektor Fitzky, Hannover, Rautenstraße 1, einzusenden. Wir nehmen an, daß die bis dahin nicht gezahlten Gebühren durch Nachnahme eingezogen werden sollen. Die Schriftleitung.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Mai.

Wenn es mait und Blüten schneit,
Und die Knospen springen
In der schönen Maienzeit,
Nachtigallen singen,
Wenn die Bienen schwarmbereit
Aus den Körben ziehen,
Dann ist Imkers sel'ge Zeit
Nach des Winters Mühen.

Der April brachte uns in der ersten Woche warme Sommertage. Seitdem hatten wir hier anhaltend kühles, regnerisches Wetter. Nur in der Mittagsstunde wagten sich die Bienen ins Freie. Der Brutansatz ist gering. Die Stöcke verlieren an Volk und kommen nicht vorwärts. Die Fütterung mußte bei dem ungünstigen Wetter ausgesetzt werden. Alle Stöcke sind auf Weiselrichtigkeit zu untersuchen. Schimmlige Wabenkanten werden abge-

schnitten, ebenso wird vorhandenes altes Drohnenwerk entfernt. Die Wabenvorräte vom letzten Jahre werden offen aufbewahrt, die Motten meiden das Tageslicht. Zurückgestellte Höncher (Körbe mit Wabenbau und etwas Honig) werden ausgeschwefelt, zugebunden und dem Tageslicht ausgesetzt.

Das Gleichmachen der Völker wird fortgesetzt. Das Umfüttern geschieht abends, das Umstellen starker Stöcke mit schwachen darf nur während guter Honigtracht geschehen. Der starke Stock verliert seine Flugbienen und wird genau so schwach wie sein Wechselstock. Mit einer einmaligen Umstellung ist also das Gleichmachen noch nicht erreicht, vielmehr wird dieses an jedem Flugtgge bei guter Tracht in derselben Weise fortgesetzt. Die mit Honig beladenen Bienen werden gern angenommen. Sollte es trotzdem vorkommen, daß die Königin eingeschlossen wird, was man an der Unruhe der Bienen erkennt, so sprenge man etwas Wasser auf die Waben oder blase einige Züge Rauch in den Stock. Die umgestellten Stöcke werden stark gefüttert. Hat sich der starke Stock zu sehr abgeflogen, so wird er zugebunden und das Flugloch verschlossen, damit die Brut nicht kalt wird.

Die Stöcke gebrauchen jetzt viel Honig, den die Baumblüte bei günstigem Wetter liefert. Im Kirschenlande ist es schon vorgekommen, daß die besten Stöcke an einem Tage sieben Pfund Honig eingetragen haben. Daß sich die Bienen hierbei entwickeln, liegt auf der Hand. Wo diese Tracht fehlt, muß täglich gefüttert werden unter Zusatz von Kräutersäften. Wohlriechende Kräuter haben seit alter Zeit bei den Lüneburger Imkern mit den besten Erfolgen reichlich Verwendung gefunden.

Thymian, Reinfarn, Wermut, Tausendgüldenkraut, Schafgarbe, Pfefferminze, Waldmeister, Ehrenpreis sind herrliche Teepflanzen, einzeln oder vermengt. Jeder Imker sollte sie sammeln, mit Blüten und Blättern — ohne Wurzel — trocknen und sie für sich und seine Bienen verwenden. Eine Erfahrung, die Jahrhunderte zurückgreift, hat gelehrt, daß diese Kräuter den Bienen heilsam und nutzbringend sind.

Ich verweise den Anfänger ganz besonders auf Nr. 7 dieses Jahrgangs: „Etwas über Bienenrezepte" von G. Sponbiel. Die Arbeit ist mir aus der Seele geschrieben, obwohl meine Erfahrungen und Ansichten in einigen Punkten abweichen.

Welchen äußeren Einfluß diese Kräuter auf die Bienen ausüben, kann der Anfänger leicht erfahren, wenn er sich einen Tee davon bereitet und die ausgezogenen Blätter und Stengel ins Bienenschaner legt. Die Bienen werden schon nach kurzer Zeit die Kräuter dicht umfliegen. Der Tee gibt dem Zucker einen Wohlgeruch und wirkt auf den Bienenkörper vorteilhaft ein. Reinfarn und Wermut reizen die Bienen zur Entfernung der Randmaden, haben auch Einfluß auf die Brut, so daß sie wohl verhütend und heilend wirken können bei Steinbrut und Faulbrut. Zu diesem Zwecke zerkleinert man die getrockneten Pflanzen, füllt sie in eine Flasche und gießt Spiritus darüber. Zu jedem Futter wird ein Spitzglas voll zugesetzt. Wenn die Vorschwärme nicht abziehen wollen, wirkt dieser Spiritustee ins Futter gegossen augenblicklich.

Führen die Alten Drohnenbau auf, so wird dieser mit dem Drohnenmesser entfernt, sobald die Drohnen bedeckelt sind. Das Drohnenschneiden soll unterbleiben, wenn die Bienen Weiselzellen angesetzt haben. Die Drohnen gehören zum Schwärmen, und man kann dieses durch zu starkes Drohnenschneiden aufhalten. Sobald die Weiselzellen bestiftet sind, zeigt der Lüneburger dies auch äußerlich am Korbe an.

Das Nummerbrett wird rechts neben das Flugloch gesteckt. Dieses Brett ist fingerlang und -breit und an einem Ende spitz. Mit dem Wachstum der Made geht das Nummerbrett weiter nach oben über den Korb. Ist die Weiselzelle bedeckelt, so steckt das Brettchen senkrecht auf dem Kopf des Korbes. Tritt der Imker ins Schauer, so übersieht er also am Nummerbrett den Zustand aller Völker.

Die Körbe werden mit reinem Kuhdung von der Weide übergestrichen, innen ausgebrannt und mit Vorbau versehen. Wabenstücke werden mit Kolophonium eingelötet in der Nähe des Flugloches, oder unbestiftetes Drohnenwerk wird in den durch die Sonne erwärmten Korb fest und spitz eingedrückt als Richtwachs für regelrechten Bau.

Der Stand bleibt bei beginnender Schwarmzeit von 10—4 Uhr unter Aufsicht. Die Vorschwärme werden im Schwarmbeutel gefangen, den sich jeder Imker beschaffen muß. Der Vorschwarm zieht ab, sobald die ersten Weiselzellen bedeckelt sind. Für den Anfänger ist es schwer, zu erkennen, wann der Schwarm abziehen will. Als sicheres Zeichen kann es gelten, wenn die Bienen gänzlich am Flugloch verschwinden, nach kurzer Zeit hastig und mit Honig vollgesogen aus dem Flugloch stürzen. Dann schnell den Schwarmbeutel unter dem Flugloch mit zwei Nägeln straff festgesteckt und die beiden oberen Nägel befestigt, so daß das Flugloch in der Mitte der Schwarmbeutelöffnung ist, und diese rund herum so dicht anliegt, daß keine Biene entweichen kann. Durch die Befestigung an der Schwarmgabel erhält der Schwarmbeutel eine schräge Lage, die der Flugrichtung der Bienen gleichkommt. Nach dem Abschwärmen wird der Schwarmbeutel zugebunden und bleibt bis zur Beruhigung des Schwarmes im Schatten hängen. Der Vorschwarm wird nun in den zubereiteten Korb geschüttet, ein Tuch übergesteckt und an seinen Platz gelegt mit dem Tuch nach vorn. Der Anfänger mache es sich zur Regel, daß er die Fluglöcher der eingeschlagenen Schwärme erst nach 5 Uhr öffne. Dadurch erspart er sich Verdruß und Verlust. Aller Drohnenbau wird aus dem geschwärmten Alten geschnitten, das Nummerbrett mit Datum versehen und wagerecht

über das Flugloch gesteckt. Ist der Vorschwarm abgezogen und hängt an einem Baum, so soll er vor dem Einfangen mit Wasser besprengt werden. Dabei leistet die Schwarmspritze gute Dienste. Ohne Wasser und Rauch soll der Imker während der Schwarmzeit nicht sein. Als beste Pfeife hat sich die Dathe-Pfeife bewährt. Jeder leicht brennbare Stoff läßt sich darin verwerten, zumal in diesem Jahre, wo der Tabak rar ist. Farnkraut, Holm (morsches Eichenholz), getrocknete Runkelblätter, Moostorf, Rosenblätter sind als Tabakersatz für die Dathe-Pfeife verwendbar.

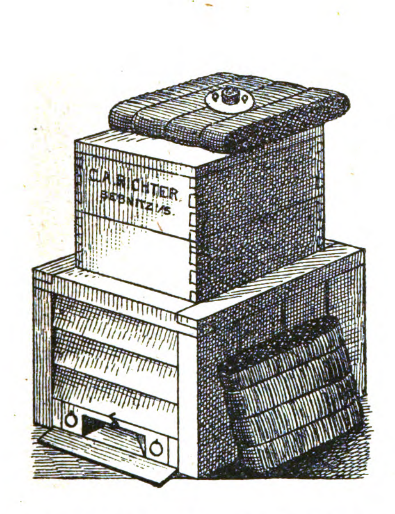
Harburg, Kriegsostern 1916. Carl Schulz.

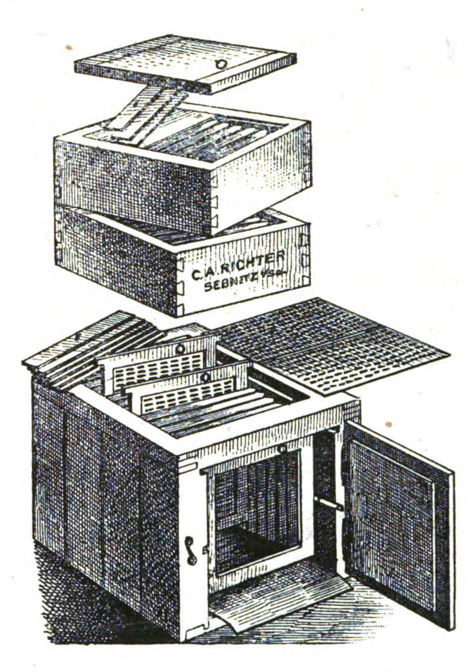
Die Kubusbeute und ihre Behandlung.

Von J. Starcke, Dresden.

(Fortsetzung.)

Um diese geforderten Bedingungen zu erfüllen, setzte ich folgende Maße fest: der Brutraum ist eingerichtet für 10 Rähmchen, die je eine reine Wabenfläche von 30 Zentimeter Breite und 30 Zentimeter Höhe haben. Da einem kräftigen Volke zur Ueberwinterung 8 solcher Waben belassen werden, welche in





der Tiefe 30 Zentimeter in Anspruch nehmen (8 Wabengassen à 3,50 = 28 Zentimeter + 2 Zentimeter am Winterkissen, zus. 30 Zentimeter), so bildet dieser Raum einen Kubus, und ich habe, um das Wesentliche der Beute zum Ausdruck zu bringen, ihr den Namen Kubusbeute beigelegt.

Durch die in ihr zum Gebrauch kommenden Waben kann der zurzeit lebhaft geführte Meinungsaustausch, ob Hoch- oder Breitwaben vorzuziehen sind, als erledigt betrachtet werden; denn auch in diesem Falle wird zur Ueberbrückung der Gegensätze der goldene Mittelweg dienen, und er heißt: weder Hoch- noch Breit-, sondern Quadratwaben. Diese Waben sind trotz ihrer 900 Quadratzentimeter Wachsfläche außerordentlich handlich und lassen sich, da sie nicht zu hoch sind, bequem aus- und einhängen. Da bei den angenommenen Maßverhältnissen der Königin eine große, zusammenhängende Wabenfläche zur Anlegung eines umfassenden Brutnestes geboten wird, und der kubische Raum die erzeugte Wärme gut zusammenhält und gleichmäßig verteilt, so ist die Volksvermehrung eine flott vonstatten gehende. Die Brutnestanlage ist fast den ganzen Sommer über eine

kreisrunde und wird, da genügende Rähmchenbreite vorhanden ist, nirgends eingezwängt. Für die Winter- und Frühjahrsmonate lassen sich die Vorräte bei erreichbarer Weite in genügender Menge aufspeichern, und da hier dem Volke Gelegenheit gegeben ist, sich kugelförmig zu gestalten, ist die Ueberwinterung eine gute.

Die Waben werden in Warmbaustellung benutzt, und zwar aus dem Grunde, weil die Behandlung der Bienen beim Aufhängen der Rähmchen eine schonendere ist als bei ihrem Einstellen in Abstandsstreifen bei Kaltbaustellungen. Außerdem ist das Arbeiten mit Waben, die der Imker quer vor sich hat, für ihn handlicher als bei einer anderen Anordnung. Da es häufig erwünscht ist, auch im Brutraume einige Halbwaben verwenden zu können, so ist diesem Wunsche insofern Rechnung getragen, als in halber Höhe desselben eine Nute eingeschnitten ist. Für die Honiggewinnung sind aus den verschiedensten Gründen am vorteilhaftesten Halbwaben zu benutzen. Die Ganzwaben sollen nur Brutzwecken dienen.

Der Honigraum besteht aus zwei einfachwandigen Aufsatzkästen, von denen jeder die halbe Höhe des Brutraumes besitzt. Sind beide, bei günstigen Trachtverhältnissen manchmal drei, aufgesetzt, so bildet die Beute eine auf quadratischer Grundfläche bestehende hohle Säule. (Forts. folgt.)

Sind die Bienen farbenblind?

Von Prof. Dr. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. Gr.

Auf Wunsch der Redaktion will ich hier kurz auf die Frage eingehen, ob die Bienen farbenblind sind, wie das neuerdings von verschiedenen Seiten, insbesondere von einem Fachmann ersten Ranges, dem Physiologen C. v. Heß in München, behauptet wird. Diese Frage hat ja auch für die Imkerwelt eine praktische Bedeutung, da die verschiedenartige Bemalung der Bienenwohnungen eine leichtere Orientierung der Bienen bewirken soll.

v. Heß ist ein gründlicher Kenner der wissenschaftlichen Farbenlehre und ein ausgezeichneter Experimentator, man wird daher sehr aufmerksam zu beachten haben, was von dieser Seite unter Anführung der Untersuchungsmethoden zu der vorliegenden Frage geäußert wird.

Man nimmt seit Sprengel (1793) an, daß die Farben der Blumen den Zweck hätten, die auf den Besuch der Blumen angewiesene Insektenwelt nicht nur zu leiten und anzulocken, sondern daß infolge dieser wechselseitigen Beziehungen sich diese besonderen Organismen tierischer und pflanzlicher Art in mancherlei Verrichtungen aneinander angepaßt hätten, daß sie im Laufe großer Zeiträume miteinander so „geworden" seien, wie wir sie jetzt sehen. Dabei nahm man stillschweigend an, daß die Insekten die Farben als solche sehen und zu unterscheiden vermögen. Es versteht sich, um das gleich hier zu betonen, daß diese besondere Art der Auffassung über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Blumen und Insekten bzw. Bienen, um mich hier auf diese zu beschränken, sich nicht ändern kann, gleichviel ob man annimmt, daß die Bienen die Farben so sehen wie wir oder nicht, es handelt sich hier nur um die eine große und interessante Frage, sind die Bienen wirklich farbenblind, und wenn sie es sind, welchen Zweck haben dann die prächtigen, leuchtenden Farben der Blumen?! Nach den Untersuchungen von C. v. Heß sollen alle wirbellosen Tiere und die Fische farbenblind sein nach Art sog. total farbenblinder Menschen, d. h. sie sollen alle Farben nur als ein mehr oder minder helles Grau sehen. Hierbei ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Bienen beispielsweise von dem bestimmten Grau einer Blüte — also von dem „Helligkeitswert" einer Blüte in Verbindung mit einer bestimmten Formbildung — genau so angelockt werden können, als wenn sie die Farbe so sähen wie wir. Unsere Auffassung von der Sachlage berührt ja nicht das Geschehen in der Natur. Ich würde dieses Selbstverständliche hier nicht so nach-

drücklich erwähnen, wenn mir nicht schon die merkwürdige Ansicht entgegengetreten wäre, daß das ganze entwickelungsgeschichtliche Werden, dieses aufeinander Angewiesensein von Blumen und Insekten durch die angebliche Farbenblindheit der Insekten einen Stoß bekommen hätte. Das ist natürlich nicht der Fall, denn das Wesentliche sind doch die Formenanpassungen (Nektarien, Rüssellänge usw.), die Saisonanpassungen und so vieles andere mehr.

Wer sich für die einschlägige Literatur interessiert, findet sie in meiner unlängst erschienenen Schrift: „Leben und Wesen der Bienen" angeführt. Hier sollen unter Beachtung des ganzen Materials noch einige seitdem erschienene neuere Arbeiten zitiert werden.

Die Methoden, die C. v. Heß zur Klärung der Frage über die Farbenblindheit der Wirbellosen usw. anwendet, sind durchweg geistreiche und wissenschaftlich auf der Höhe stehende. Mit feinsten, zum Teil erst von ihm selbst ersonnenen Instrumenten und Apparaten lassen sich seine Schlüsse nachprüfen und innerhalb des Bereiches seiner Methoden wird ihm auch der physiologisch geschulte Kenner der wissenschaftlichen Farbenlehre, der ich nicht bin, schwerlich Irrtümer nachzuweisen vermögen. Erwähnt muß aber doch werden, daß andere Beobachter mit anderen Methoden abweichende Resultate erzielt haben, besonders auch bezüglich des Farbensinnes der Fische (z. B. v. Frisch, Bauer, Sumner, Mast usw.). Dann hat sich auch vor allem v. Frisch bemüht, ein wirkliches Farbensehen der Bienen nachzuweisen, wie es bisher, wie erwähnt, von sehr zahlreichen Forschern, als tatsächlich vorhanden, angenommen wurde. In einer Besprechung dieser Hauptarbeit (v. Frisch, „Der Farbensinn und Formensinn der Biene", Jena 1914), in den „Naturwissenschaften", Heft 7 1915, weise ich eingehender auf die Resultate hin, die v. Frisch mit seinen Untersuchungsmethoden erzielte. Hiernach unterscheiden die Bienen mit Sicherheit Blau, Gelb, Schwarz und Weiß, doch es scheint, als ob für die Bienen alle übrigen Farben von einem dunkleren Rot durch die Gelbnuancen bis zu einem tiefen Grün „nicht wesentlich verschieden sind"; sie sollen demnach Rot mit Schwarz und Blaugrün mit Grau, Orangerot mit Gelb und mit Grün, Blau mit Violett und Purpurrot verwechseln. Hiernach würden sich die Bienen ungefähr so verhalten wie die sog. Protanopen (Rotgrünblinde), also wie Menschen, die nur teilweise farbenblind sind.

v. Heß läßt diese Beweise aber nicht gelten und in seinen neuesten Arbeiten („Neue Versuche über Lichtreaktionen bei Tieren und Pflanzen", Münch. mediz. Wochenschr. 1914 Nr. 27 S. 1489—1492; „Untersuchungen über den Lichtsinn bei Echinodermen", Arch. f. ges. Physiol. Bd. 160; „Messende Untersuchung des Lichtsinns der Biene", ebenda, Bd. 163, 1916) bleibt er auf seinem alten Standpunkt stehen und beweist in der letztgenannten Schrift insbesondere für die Bienen, daß sie nicht rotgrünblind sondern vollkommen farbenblind sind. Angesichts der sehr sorgfältigen vorhin schon geschilderten Untersuchungsweise v. Heß' und bei seiner gründlichen Beherrschung des wissenschaftlich Einschlägigen scheint es fast so, als ob man der altgewohnten so naturgemäß dünkenden Anschauung, daß die Bienen einen Farbensinn besäßen, entsagen müßte. Daß die Bienen möglicherweise die Farben nicht so sähen wie der normal farbentüchtige Mensch, habe ich bereits 1914 in dem oben erwähnten Werk (S. 169) zum Ausdruck gebracht, daß sie aber eine besondere Farbenempfindung und nicht nur „Helligkeitswert"-Empfindung haben, scheint mir vom Standpunkt des Biologen aus doch immerhin noch möglich zu sein. Innerhalb seiner Methoden wird man v. Heß, wie schon gesagt, schwer widerlegen können, aber es dürfte dennoch eine gewisse Berechtigung vorliegen, diese Methoden trotz ihrer ausgezeichneten Durcharbeitung nicht für ausreichend zu halten, um die Frage restlos zu entscheiden.

Wie ich schon früher (1914, 1915) betonte, besitzen die Bienen in ihrem Lichtstrebungsdrang (Heliotropismus) eine ganz besondere, dem Menschen, mit dem die Biene hinsichtlich des Farbensinnes immer verglichen wird, gar nicht zu-

kommende Eigenschaft. Diese Grundverschiedenheit wird anscheinend gar nicht als solche aufgefaßt. Die Biene läuft der ihr am hellsten erscheinenden Stelle zu, einerlei, welche Farbe diese Helligkeit aufweist, und in seiner letzten Schrift (1916) konnte v. Heß sogar durch genial ersonnene Experimente nachweisen, daß dieser auf ganz geringfügige Unterschiede reagierende Helligkeitsdrang sich deckt mit dem Helligkeitsempfinden eines total farbenblinden Menschen, aber der Schluß, den v. Heß hieraus zieht, daß nun auch die Biene die Farben nur als Helligkeitswerte empfindet, erscheint mir, aus der betonten ganz verschiedenen Organisation heraus, doch als nicht völlig begründet, ja aus dem weiterhin erfolgenden Einwand (Dunkeladaption) heraus, noch bislang in der Luft schwebend.

Man könnte nun einwenden, es sei doch sehr seltsam, daß die Biene die Helligkeitswerte anscheinend genau so empfindet wie ein total Farbenblinder und nicht wie der normal Farbensehende, daraus müsse doch mit einer großen Berechtigung der Schluß gezogen werden, daß hier keine Farbenempfindungen im Spiele seien, sondern eben nur die farblosen Helligkeitswerte. Dieser Schluß erscheint zwingend und dürfte es vielleicht doch nicht sein, denn ihm, so scheint mir, steht, wie oben angedeutet, noch einiges sehr Gewichtige entgegen, das vorerst noch beiseite geräumt werden müßte, ehe man ihm ganz zustimmen könnte. Ich finde dieses Gewichtige u. a. auch in folgendem.

Wie nochmals erwähnt sein möge, setzt v. Heß alle wirbellosen Tiere und die Fische hinsichtlich des Farbensehens auf eine Stufe, sie alle sollen total farbenblind sein. Nun hat aber Friedr. W. Fröhlich im Jahre 1913 in verschiedenen Arbeiten (die nähere Literatur findet sich in meinem erwähnten Werke S. 269 angeführt) sehr interessante Untersuchungen mit den Augen eines wirbellosen Tieres, eines Cephalopoden, also eines Tintenfisches, angestellt. Die Tintenfische gehören dem Stamme der Weichtiere (Mollusken) an, zu denen ja auch unsere Schnecken gezählt werden. Fröhlich konnte nun mittels einer schwierigen Untersuchungsmethode, deren Erklärung größere wissenschaftliche Voraussetzungen bedingt und die mich an dieser Stelle zu weit führen würde, feststellen, daß beispielsweise die Farben Rot und Blau bei gleicher Lichtintensität (also bei gleichem Helligkeitswert, so daß ein total Farbenblinder sie miteinander verwechselt haben würde), dennoch ganz verschiedenartige Erregungen (Aktionsströme) im Auge verursachen, die durchaus verschiedenartige Kurven hervorrufen. Mit anderen Worten: trotz des gleichen Helligkeitswertes verzeichnete ein sehr empfindlicher Apparat die durch das farbige Licht im Augennerven bewirkten Erregungen in Gestalt von feinen Wellenlinien (Kurven) auf einer geeigneten Unterlage, wobei es sich also herausstellte, daß die Farbe Rot andere Erregungen hervorruft als die Farbe Blau, trotzdem, wie gesagt, der Helligkeitswert beider Farben derselbe war. Wir müssen hieraus schließen, daß eine wirkliche Farbenempfindung vorhanden ist und nicht nur eine Helligkeitsempfindung, wie bei einem total Farbenblinden.

C. v. Heß hat nun u. a. folgendes festgestellt: Bienen, die sich in einem länglichen Glaskasten mit parallelen Seitenwänden befinden, laufen merkwürdigerweise der blau beleuchteten Seite zu und nicht der roten, obgleich diese uns viel heller erscheint. Sie benehmen sich hierin also genau so wie ein total Farbenblinder, dem auch blau heller erscheint als rot. Wurde nun aber die rote Seite stärker beleuchtet, so eilten die Bienen dorthin. Wir können aber nicht wissen, wenn schließlich die beiden Farben so abgestimmt werden, daß sie einem total Farbenblinden gleich erscheinen und er sie demgemäß miteinander verwechselt, ob diese Verwechselung auch den Bienen passiert, da möglicherweise auch bei den Bienen — wie bei den Cephalopoden — trotz gleicher Lichtstärke verschiedenartige Aktionsströme bewirkt werden, die abweichende Empfindungen auslösen. Wir können diese Ansicht hegen, selbst wenn wir sehen, daß die Bienen bei derartiger Abgestimmtheit sich gleichmäßig auf die beiden Farben verteilen,

da, wie eingangs erwähnt, der Lichtstrebungsdrang (Heliotropismus) sehr wohl gesondert von der Farbenempfindung auftreten könnte und nach meiner Ueberzeugung auch tatsächlich auftritt. Dieser Tropismus muß, so glaube ich, stets als eine ganz für sich auf eigenen Bahnen laufende Eigenschaft aufgefaßt werden, die in der Biologie der Bienen begründet liegt und, wie nochmals betont sein möge, nach meiner Ueberzeugung gar nichts mit Farbenwirkung zu tun hat. Eine Biene findet z. B. den Ausweg, das Flugloch ihres Stockes in der regellosen Wirrnis, die von zehntausenden von anderen Bienen belebt und wenn der Ausweg durch Hindernisse mancherlei Art sowie durch zahlreiche Waben verdeckt ist, höchstwahrscheinlich nur durch den unter Umständen sehr schwachen Lichtschimmer. Es ist also eine Lebensnotwendigkeit, daß die Biene diesen Lichtstrebungsdrang als einfachen Reflexvorgang besitzt, während daneben — wie bei den Cephalopoden — sehr wohl auch eine Farbenempfindung vorhanden sein kann, die als gesonderter Merkmalsinstinkt in die Erscheinung tritt.

Wie ich im „Leben und Wesen der Biene" ausführlich auseinandersetze (S. 169—171), scheint mir folgendes die Beziehung der Bienen zur Farbe als „Merkzeichen" darzulegen. Die junge, erstmalig auf Tracht ausfliegende Biene, der jegliche Erfahrung mangelt, dürfte im wesentlichen durch ihr Geruchsvermögen zuerst zu einer Blüte hingelockt werden, deren „Farbenschauapparat" aber wohl instinktmäßig, auch seiner Form nach, eine Anlockung darstellt. Eine Notwendigkeit ist die Blütenfarbe in diesem Stadium aber nicht, denn wir sehen z. B. das Befliegen ganz indifferent gefärbter Blüten (z. B. Wilder Wein, Esche). Hier dürfte nur der Geruchssinn Führer sein. Wenn aber die junge Biene auf ihrem ersten Sammelausfluge z. B. in irgend einer leuchtend gelben Blütenart Nektar findet, so wird sie mit dieser besonderen Farbe das Erlangen von Nektar verbinden und beim zweiten und allen folgenden Ausflügen schon von weitem derartigen Farbenflecken zusteuern. Es scheint somit, als ob die Farben der Blüten erst durch die Erfahrung ihre Wirkung entfalten bzw. nur „Merkzeichen" sind.

Ferner scheinen mir die Experimente, die v. Frisch ausführte und die auf ein deutliches Farbensehen der Bienen hinweisen (s. a. v. Frisch, „Demonstration von Versuchen zum Nachweis des Farbensinnes bei angeblich total farbenblinden Tieren". Verhdl. Deutsch. Zool. Ges. 1914) durchaus noch nicht widerlegt zu sein, und schließlich weisen auch anatomische Ausgestaltungen („Zapfen"), z. B. in den Augen der meisten Fische, auf die Möglichkeit hin, daß diese allem Anscheine nach auch farbige Empfindungen haben müssen (vgl. A. Puetter, Organologie des Auges; Handb. d. ges. Augenheilkunde von Graefe-Saemisch, 1912). Wenn auch A. v. Tschermak, der besonders auch auf dem letzteren Gebiete gearbeitet hat, sich dennoch den Ansichten v. Heß' anschließt, so muß man doch sagen, daß hier ein nicht unwesentliches Beweismittel für ein Farbenempfindungsvermögen der Fische vorzuliegen scheint.

Nun ist aber letzten Endes noch ein eigentümlicher Vorgang, speziell bei den Bienen, auf die ich mich hier bezüglich dieses Einwandes beschränken möchte, in Betracht zu ziehen. v. Heß gibt ausdrücklich an, daß sich zu seinen Versuchen nur Bienen gut eignen, die beim Ausflug aus dem Stocke abgefangen wurden. Diese aber sind dunkeladaptiert! Nun benimmt sich jedoch auch das durchaus farbentüchtige, normale, menschliche Auge, wenn es dunkeladaptiert ist, wie das Auge eines total farbenblind Geborenen (E. Hering). Mit anderen Worten: Normale Augen, die sich eine Zeitlang an Dunkelheit gewöhnt haben, sehen das Spektrum — also die Farben des Regenbogens — nur als mehr oder minder graue Farben, und auch der Helligkeitswert verschiebt sich wie bei einem total Farbenblinden (sog. Purkinjesches Phänomen). Ich weiß sehr wohl, daß bei den Fischen auch helladaptierte sich nach C. v. Heß als total farbenblind erwiesen, aber für die Bienen, die doch wesentlich mehr auf Farben angewiesen erscheinen, fehlt hierfür noch der Nachweis.

Es sind also noch allerhand sachliche Widerstände zu beseitigen, bevor sich der Biologe der Beweisführung von C. v. Heß anzuschließen vermag.

Von vielen sind aber die Darlegungen von C. v. Heß bereits als durchaus überzeugende angesehen worden und es sind Hypothesen aufgetaucht, die die eingangs aufgeworfene Frage zu beantworten suchen: „Welchen Zweck haben die Blütenfarben, wenn die Bienen sie nicht als solche zu erkennen vermögen?" Da ist nun besonders Sanitätsrat Dr. Fritz Schanz (Dresden), der sich in verschiedenen Artikeln mit der „Wirkung des Lichtes auf die lebende Substanz" (Arch. f. d. ges. Phys. Bd. 161, 1915) beschäftigt. (Vgl. auch: „Die Wirkungen des Lichtes auf die lebende Zelle", Münch. med. Wochenschr. Nr. 19 S. 643—645, 1915; „D. W. d. L. a. d. leb. Organismen. Biochem. Ztschr. S. 406—414, 71. Bd. 1915; „Ueb. d. Bez. d. Lebens zum Licht." Münch. med. Woch. Nr. 39, S. 1315 bis 1316, 1915; „Zum Farbensinn der Bienen", ebenda, Nr. 1. S. 11, 1916). Schanz kommt zu folgender Ueberzeugung. „Das Licht verändert die Eiweißkörper auch in der Pflanze. Aus leichtlöslichen Eiweißkörpern werden unter Lichteinwirkung schwerer lösliche. Der verbreitetste Photokatalysator ist das Blattgrün. Die Farben der Blüten wirken im gleichen Sinne als Photokatalysatoren. Aus dem Lichte, das uns die Sonne zustrahlt, werden die Strahlen, die zur Farbe der Blüte die Komplementärfarbe darstellen, absorbiert. Das muß bei der Lichtwirkung auf die Eiweißstoffe der Blüte zur Bildung ganz spezifischer Eiweißkörper führen. Diese werden in der Fruchtanlage aufgespeichert, sie werden mit dem Samen in den neuen Organismus übergehen und dessen Art bestimmen. Die Frage v. Buttel-Reepens, welchen Zweck denn die leuchtenden Farben unserer Blumen haben, hätte damit eine neue Beantwortung erfahren." Will man diesen Ansichten von Schanz eine andere Fassung geben, so könnte man also sagen, jede Blütenfarbe bewirkt durch die photokatalytische Wirkung spezifische Stoffe (also durch die Bestrahlung der in den Blüten befindlichen Eiweißkörper entstehen chemische Veränderungen, je nach der Färbung der Blüten), die die Art (Spezies) der Pflanze bedingen sollen. Hierbei werden die Blütenfarben aber bereits als vorhanden vorausgesetzt, d. h. die Farben sind nicht das Bewirkte, sind nicht das Entstandene, sondern sie sind Bedingungen, die schon vorhanden sein müssen. Dann widerspricht diese Hypothese allen heutigen Vorstellungen von der Ernährung, dem Stoffwechsel und den Stoffwanderungen in der Pflanze, sie schwebt daher doch zu sehr in der Luft, als daß man sie ohne die Grundlage eingehender Versuche ernstlich in Betracht zu ziehen vermöchte. Auch Stellwaag lehnt diese Hypothese ab. (Ueb. d. Bez. d. Lebens zum Licht. Münch. med. Wochenschr. Nr. 48 S. 1642—1643, 1915). Da keine Versuche vorliegen, kann man daher mit dieser Auffassung nicht viel anfangen.

Nach allem dürfte daher noch keine Notwendigkeit vorliegen, das Farbenempfindungsvermögen der Bienen als nicht vorhanden anzusehen.

Nimmt man nun aber mit v. Frisch an, daß die Bienen zum Teil farbenblind sind, wie das vorhin ausgeführt wurde, so scheint es mir nicht notwendig zu sein, den Schluß zu ziehen, wie Schanz (1916) es tut, daß hieraus allein sich schon die Tatsache ergibt, „daß das weite, schimmernde, farbenprächtige Blütenmeer und die auf seinen Besuch angewiesene Insektenwelt sich nicht in gegenseitiger Anpassung im Laufe großer Zeiträume entwickelt haben", denn einmal ist, wie vorhin erwähnt, diese gegenseitige Anpassung auch ganz abgesehen von dem Farbenempfindungsvermögen gegeben, (wer sich näher hierfür interessiert, findet in vielen Werken, u. a. in Kirchner „Blumen und Insekten. Ihre Anpassungen aneinander und ihre gegenseitige Abhängigkeit". 159 Abb. 2 Tafeln. 436 S. Leipzig 1911, vortreffliche Aufklärung), und dann wissen wir doch, außer den positiven Angaben von v. Frisch und anderen, über die negativen Ergebnisse so wenig, daß es durchaus verfrüht erscheint, so weitgehende Schlüsse zu ziehen. Hier liegen noch so viele Möglichkeiten, daß man nur sagen kann, ein

ruhiges Abwarten der weiteren Forschungsergebnisse erscheint vorerst notwendig. Möglich ist, daß C. v. Heß Recht behält, sollte es ihm aber nicht gelingen, seine Beweisführung einwandfrei zu gestalten, so darf man diesem ausgezeichneten Forscher doch dankbar sein, dieses interessante Problem so energisch angepackt zu haben, sind doch schon manche sehr wertvolle Ergebnisse dabei erzielt worden.

Intensive Bienenzucht.

Von Dr. **Gericke**, Oldenburg i. Gr., zurzeit im Felde.

Schon längst hat man in der Landwirtschaft erkannt, daß man nicht mehr nach der alten Weise der Vorfahren wirtschaften darf, um möglichst reiche Erträge zu erzielen, sondern daß man „intensiven" (es läßt sich leider kein vollwertiger Ersatz für das Fremdwort finden) Ackerbau treiben, d. h. mit allen Mitteln, die Forschung und Wissenschaft bieten, z. B. Tiefkultur, künstlichem Dünger, Zuchtwahl usw. arbeiten muß, um so viel als möglich aus dem Acker und der Viehzucht zu gewinnen. So müssen wir unbedingt auch „intensive" Imkerei treiben, wenn wir bei den allgemeinen sich verschlechternden Trachtverhältnissen, die in vielen Gegenden, z. B. mit der immer zunehmenden Urbarmachung der Heide, eintreten, eine noch einigermaßen lohnende Honigernte erreichen wollen. Man darf nicht meinen, daß ein guter oder geringerer Ertrag bei der Bienenzucht lediglich vom Wetter abhängig sei, denn in derselben Lage wie wir befindet sich ja der Landwirt, der auch nicht sagen darf: „Ach, ich mache mir nicht so viel Arbeit, denn wenn es gutes Wetter ist, ernte ich doch genug und gegen schlechtes Saat- oder Erntewetter bin ich doch machtlos." Er wird sich vielmehr die größte Mühe geben, auch trotz ungünstiger Wetterverhältnisse so viel wie möglich seinem Grund und Boden abzuringen. So muß auch der fortgeschrittene Imker versuchen, selbst in ungünstigen Jahren wenigstens auf seine Kosten zu kommen, und das kann er nur, wenn er intensive Bienenzucht treibt. Was das bedeutet, möchte ich in kurzen Zügen hier so schlicht und verständlich als möglich darzulegen versuchen, damit keiner einwenden könne, die Sache sei ihm zu schwierig, er verstehe das nicht usw. Dabei bin ich mir von vornherein bewußt, daß ich vielen Imkerkollegen nichts Neues sagen und auch auf manchen Widerspruch stoßen werde, aber ich habe die Sache durch manche Jahre ausprobiert, und zwar mit bestem Erfolge. —

Das ganze Geheimnis, befriedigende Erträge zu erzielen, um das gleich vorweg zu sagen, besteht darin, zu verhindern, daß unsere Bienen gerade während der leider oft so kurzen Sommertracht ihre ganze Kraft im Schwärmen verpulvern und damit wohl die Zahl der Völker vermehrt wird, wogegen der Honigtopf leer bleibt. Eine sichere Schwarmverhinderung ist natürlich nur möglich beim Mobilbetrieb, und daher möchte ich vor allem denen, die nur noch Korbzucht treiben, dringend raten, sich — wenigstens allmählich — zur Kastenzucht zu bekehren, denn nur bei dieser lassen sich selbst bescheidene Trachtverhältnisse gut ausnützen. Aber was für Kasten soll ich aus der Fülle der angebotenen Sorten nehmen? Da rate ich zu den einfachsten Arten, die sich jeder geschickte Imker nach einem Muster selbst herstellen kann, aber man sehe nach Möglichkeit von den sog. Hinterladern ab, denn in diesen nehmen die Arbeiten, die ich im Nachfolgenden beschreiben werde, die doppelte oder dreifache Zeit wie bei Ober- oder Seitenbehandlung in Anspruch. Die Größe der Kasten und das Maß der Rähmchen sind weniger wichtig, doch nehme man beides nicht zu klein, denn ein starkes Volk liefert bekanntlich stets die besten Erträge. Auf jeden Fall muß aber der Honigraum die halbe Höhe des Brutraumes besitzen. Nehmen wir also an, ich habe fünf gut durchwinterte Kasten und einen sogenannten Notkasten von derselben Größe, letzterer ist zunächst unbesetzt und braucht keinen Honigraum zu haben. Im März bei einem schönen Flugtage reinige ich die Bodenbretter der fünf Kasten, indem ich die im Herbste eingeschobenen Asphaltpappen herausnehme und

das Gemüll in die Wachskiste fege. Ein Blick von oben oder bei Albertibeuten von hinten zeigt mir, ob noch Futter genug vorhanden ist, sonst gebe ich, sobald der Flug am Nachmittag eingestellt ist, einen großen Ballon lauwarmes Futter (Zucker und Wasser wie 3 : 2 und etwas Honig). Dann habe ich bis Ende April nur darauf zu achten, daß die Kasten gut verpackt sind und genügend Futter vorhanden ist, damit sich die Völker gut entwickeln können. Im Brutraum hängen zehn bis zwölf Waben, davon sind drei, die aber nicht ganz hinten, sondern etwa in der Mitte stehen müssen, zusammengeklammerte Halbrähmchen. Anfang Mai — spätestens am 10. — werden nun die Kasten, wenn die Völker einigermaßen stark eingewintert waren, voller Brut sein und die Bienen abends bis hinten ans Fenster oder Drahtgitter sitzen. Dann gehe ich, sobald die Völker den ganzen Kasten füllen, daran, nehme die drei zusammengeklammerten Honigwaben, die voller Brut und Eier sein werden, heraus, löse die Klammern und hänge die Waben in den Honigraum. (Ich habe an meinen Rahmen die sehr praktische Einrichtung, daß sie auf verzinkten Drahtstiften hängen, die man leicht hinein- und herausschieben kann.) Im Honigraum werden die Waben so geordnet, daß vorn, vom Flugloch aus, ein leeres, ausgebautes Halbrähmchen hängt, darauf folgen zwei mit Brut, ein leeres, zwei mit Brut, ein leeres usw., bis der Kasten gefüllt ist. Sogenannte Dickwaben, die von den Bienen sehr tief ausgebaut sind, eignen sich natürlich dazu nicht, da die Königin die tiefen Zellen ja nicht bestiften kann. Man achte aber ja darauf, daß die Königin nicht mit in den Honigraum kommt, sondern fege zur Sicherheit alle Bienen in den Brutraum, aus dem sie sich bald wieder nach oben auf die Brutwaben ziehen werden. Zwischen Brutraum und Honigraum kommt nun ein Absperrgitter, so daß die Königin nicht nach oben gelangen kann. Im Brutraum rücke ich die Waben zusammen und hänge für die herausgenommenen drei Stück vorn an zweiter Stelle und hinten hinter die letzte mit Brut versehene Wabe je einen Rahmen mit gut eingedrahteter Kunstwabe. Später kann ich, wenn beide Mittelwände ausgebaut sind, noch hinter die letzte Brutwabe einen dritten Rahmen mit Kunstwabe einschieben. Diese eben beschriebene Arbeit dauert bei Ober- oder Seitenbehandlung höchstens zehn Minuten für jeden Kasten. (Forts. folgt.)

Jahresbericht des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover über das Jahr 1915.

Im Auftrage der Direktion des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover erstattet von Lehrer Schrader in Hörne b. Stade.

(Schluß.)

12. Genossenschaft.

Die Imkergenossenschaft, die jüngste Schöpfung des Centralvereins, trat in ihr drittes Geschäftsjahr ein. Der letzte Geschäftsbericht zeigt, daß sie lebens- und leistungsfähig ist. Da beim Wachsverkauf der Zwischenhändler und damit die Provision für diesen fortfällt, so ist klar, daß die Genossen für ihre Ware höchste Preise erhalten. Es ist zu erwarten, daß bei der Schlußabrechnung ein Preis von 4,10 Mark für das Kilogramm festgesetzt werden kann. Leider stehen der Genossenschaft noch viele Imker fern. Möchten alle Mitglieder des Centralvereins es als Ehrensache ansehen, diese mit so vielen Mühen errichtete Schöpfung durch ihren Beitritt zu unterstützen und zu festigen.

13. Imkerschule.

Die Imkerschule hat den Zweck, Imkern Gelegenheit zu geben, sich in allen Teilen der rationellen Bienenzucht theoretisch und praktisch auszubilden. Die Teilnehmer, soweit sie Mitglieder des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover sind, erhalten für die Dauer des Kursus eine tägliche Bei-

hilfe von 2,50 Mark. Auswärtige zahlen eine Kursusgebühr von 20 Mark. An dem diesjährigen Kursus, dem 10. in Suderburg, nahmen fünf Damen und drei Herren teil.

14. Bienenweide.

Gute Honigpflanzen gibt es genug. Leider wurde seitens der Imker für Anbau und Verbreitung derselben bisher nicht genügend gesorgt. Der Centralverein richtete sein Augenmerk schon seit langem auf diesen Punkt und bestellte eine Kommission, die über Mittel und Wege, die zu einer Verbesserung der Bienenweide führen, beraten sollte. Diese Kommission erstattete in der Herbstdelegiertenversammlung Bericht und beantwortete in diesem die drei Fragen: 1. Was kann jeder einzelne Imker, 2. jeder Verein, 3. die Direktion zur Verbesserung der Bienenweide tun? Nach dem Kriege soll mit Volldampf in dieser Angelegenheit weitergearbeitet werden.

15. Kriegsbeschädigte in der Imkerei.

Gar mancher Invalide wird aus dem großen Völkerringen heimkehren, der nicht imstande ist, seinen früheren Beruf wieder aufzunehmen. Da ist nun die Bienenzucht eine leichte, nutzbringende Nebenbeschäftigung, die körperliche Kräfte weniger notwendig macht und die daneben den nicht zu unterschätzenden Vorteil hat, daß ihr Betrieb nur ein kleines Anlagekapital erfordert. Es ist aber eine Ausbildung der Kriegsbeschädigten notwendig. Der Bienenwirtschaftliche Centralverein für die Provinz Hannover will an diesem Werke nach Kräften mitwirken und hat laut Beschluß der Direktionssitzung vom 23. Juni 1915 seine gesamten Einrichtungen für diesen Zweck kostenlos zur Verfügung gestellt. Insonderheit soll den Kriegsbeschädigten der Besuch der Imkerschule ermöglicht werden. Für solche, die Berufsimker werden wollen, sollen unentgeltlich Lehrstellen vermittelt werden.

16. Unsere Hilfstätigkeit.

Die von den Vereinen geübte Hilfstätigkeit gestaltete sich recht vielseitig. Große Mengen von Honig, teilweise noch aus dem Vorjahre stammend, wurden dahin gespendet, wo es am meisten not tat, in erster Linie an unsere braven Krieger im Felde, sodann an die Lazarette, Krankenhäuser, an das Rote Kreuz, an die Hinterbliebenen unserer Feldgrauen usw. Der Verwundetenpflege und den kriegsgeschädigten Imkern Ostpreußens konnten bedeutende Beträge in bar überliefert werden. Lose Völker und Standbienen wurden in großer Zahl an unsere durch den Russeneinfall geschädigten Berufsgenossen in Ostpreußen gratis abgegeben, viele noch in Aussicht gestellt. Ein Mitglied des Vereins Aurich schenkte seinen ganzen Bienenstand, etwa 50 Völker, für diesen Zweck.

17. Unsere Toten.

In Wehmut und in Schmerz gedenken wir noch der lieben Imkerkollegen, die hinausgezogen sind, treue Wacht an den Grenzen des Vaterlandes zu halten und die nun ihre Pflichttreue mit dem Tode besiegelt haben. Gar mancher von ihnen ging, ehe er die heimatliche Scholle verließ, noch einmal zu seinem Bienenstande, mit einer heimlichen Träne Abschied nehmend von seinen Lieblingen. Er sah sie zum letzten Male. Nun hat man ihn gebettet in die kühle Gruft der fremden Erde. Wir aber wollen diese Männer, die uns entrissen wurden, ehren in treuem Gedenken. Möge der Vater im Himmel den Hinterbliebenen seinen Trost verleihen.

Fettnot und Honigmangel.

Aus den Erinnerungen unseres Altmeisters Lehzen über seine Erfolge in der Kastenbienenzucht geht hervor, daß dieser ein gutes Ergebnis erzielte, solange sein gutsherrlicher Nachbar große Grünfutterfelder anbaute. Diese hervorragende Bienenweide bestand zum größten Teil aus Oelpflanzen und Buchweizen.

War ein Feld abgefüttert, so stand das Nachbarfeld in voller Blüte. Die gelb und weiß blühenden Felder boten Lehzens Bienen während des Sommers eine reiche Honigquelle, und der Kastenbetrieb war lohnend. Große Felder blieben zur Saat stehen, und die reichen Erträge an Körnern wanderten in die Oelmühle. Das wohlschmeckende Oel war tägliche Speise in jedem Hause. Statt Morgenkaffee gab es eine Milchsuppe, im Winter auch Erbsen- und Kohlsuppen mit Buchweizenpfannkuchen in Oel gebacken oder Kartoffel in Oel gebraten. Als Brotaufstrich gab es wohlschmeckendes Oelschmalz aus Talg und Oel bereitet. Als Abendbrot Kartoffel und Oel. Als Nachspeise dicke Milch. Bei dieser einfachen Kost blieben die Menschen gesund und kräftig. Wie stellt sich die heutige Wissenschaft zu dieser einfachen Lebensweise unserer Vorfahren? Sie erkennt sie als richtig an. Unser Hauptnahrungsmittel ist die Kartoffel. Diese ist aber fettarm, denn sie enthält nur 0,1 Proz. Fett. Der Körper des erwachsenen Menschen braucht zu seiner Ernährung Fett. Soll der Körper gesund und leistungsfähig bleiben, so muß ihm Fett zugeführt werden. An Fett fehlt es uns in der gegenwärtigen Zeit. Diesen Mangel hat unsere Regierung und die ganze deutsche Volkswirtschaft selbst verschuldet. Wir sind in eine gefährliche Abhängigkeit vom Auslande geraten, denn dieses lieferte uns jährlich für eine halbe Milliarde Fette und Oele, Butter und Schmalz. Dieser ungeheure Tribut könnte vermieden werden, da die deutsche Landwirtschaft wohl in der Lage wäre, den Fettbedarf vom Auslande unabhängig zu machen. Sollte uns dieser Krieg dahin führen, daß wir mit festem Willen uns in der Fettversorgung vom Auslande unabhängig machen, so wäre das zweifellos auch ein Milliardensieg, von dem auch für uns Imker nicht wenig abfiele! — Die gegenwärtige Fettnot zwingt uns, mit voller Entschlossenheit unsere Fettversorgung selbst in die Hand zu nehmen. In dem Mohnöl, im Rüböl und Leinöl haben wir unerschöpfliche Quellen von Fetten, die sowohl für die menschliche Ernährung als auch für die Industrie äußerst wichtig sind. Ich kenne kein ausländisches Oel, welches an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit irgend einem deutschen Oel — wenn es richtig gewonnen wurde — gleichkommt.

Wie ich schon am Anfang angedeutet habe, ist noch nicht viel mehr als ein Menschenalter verflossen, daß unser Vaterland seinen Oel- und Fettbedarf selbst gedeckt hat, also vom Auslande völlig unabhängig war. Aber wie ist es gekommen, daß die deutsche Landwirtschaft den Anbau der Oelpflanzen eingeschränkt oder ganz aufgegeben hat? In sträflichem Leichtsinn sind die Landesgrenzen den ausländischen Oelfrüchten geöffnet, die deutschen Märkte sind mit fremden Oelen überschwemmt; wenn es nur billig war, wenn es nur ausländisch war, es wurde gekauft. Und das deutsche Oel verschwand, sein Anbau war nicht mehr lohnend, all die schönen kleinen Oelmühlen, die für den örtlichen Bedarf eingerichtet waren, standen still, verfielen oder wurden abgebrochen; dagegen an großen Wasserstraßen entstanden riesige Oelfabriken, die täglich bis 600 Tonnen — 12 000 Zentner — Oelfrüchte verarbeiten können. Als nun der deutsche Oelbauer erschlagen und der deutsche Oelmarkt in den Händen der ausländischen Oel- und Fettlieferanten war, da stiegen die Preise in die Höhe, und die großen Fabriken brachten Millionengewinn. Obwohl erst ein Menschenalter dahinging, hat doch der deutsche Oelbauer sein Handwerk verlernt. Kaum weiß der deutsche Landwirt noch, welche ungeheuren Oelschätze er dem heimischen Boden abgewinnen könnte. Es ist da übel gesündigt. Soll das nun so bleiben, oder kann das geändert werden? Es ist unsere Pflicht, das Versäumte nachzuholen. Die Fettnot, die Gefahr der mangelhaften Ernährung, die uns droht, kann nur behoben werden, wenn wir sofort und ohne Zeitverlust den deutschen Oelanbau zu neuer Blüte bringen. Ebenso ist es Sache der Regierung, die Landesgrenzen im Frieden durch hohe Zölle in genügender Weise zu schützen gegen die ausländische Ueberschwemmung. Und was geht uns Imker das an? Wir haben das allergrößte Interesse daran, daß sich für unsere Bienen jene blühenden Felder wieder

öffnen, die eine gute Honigernte versprechen. Wir müssen die Imker und Landwirte dazu zwingen, daß sie Oelfrüchte anbauen, und sie mit Geld unterstützen. Reichen unsere Mittel nicht aus, so wird uns die Reichsregierung helfen, denn der Landwirtschaftsminister hat das allergrößte Interesse daran, dies zu tun. Wir haben das Vertrauen zu unserer Vereinsleitung, daß sie sofort die Sache energisch und zielbewußt anfaßt. Noch ist es früh genug. Die Zeit der Aussaat ist da, und in drei Monaten kann für unsere Bienen ein neuer Tisch gedeckt sein, in vier Monaten für unsere Volksernährung eine Menge bester Oelfrüchte gewonnen werden.

Harburg. Carl Schulz.

Unsere Hilfstätigkeit.

Von folgenden Vereinen sind für die Imkerbrüder in Ostpreußen an Geldmitteln gestiftet: Verein Bücken 25 Mark, Verein Sittensen 10 Mark, Verein Osnabrück II 100 Mark, Verein Meppen 60 Mark, Verein Neuhaldensleben 50 Mark. Ed. Knoke.

Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht.

Der Verein Neubukow stiftete für das Rote Kreuz 14 Mark, für Ostpreußen 7,50 Mark. Neumann.

Imkerschule.

Wir verweisen nochmals auf die Bekanntmachung betr. Julikursus in Nr. 7 des „Centralblatts“. Es sind nur noch einige Plätze frei. Meldungen zur Teilnahme müssen daher baldmöglichst an Herrn Direktor Hillmer in Suderburg gerichtet werden. Der Vorstand.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Ratschläge zum Anlegen von Bienenständen. E. E. Sterner empfiehlt in den „Gleanings“, Schutzbretter auf allen Bienenkasten anzubringen, um die Bienen im Sommer vor zu heißer Sonne zu schützen. Im Winter hält das Brett den Schnee ab und schützt auf diese Weise den Deckel des Kastens vor Fäulnis. — Bienenkasten sollten nach seiner Meinung niemals unmittelbar auf dem Erdboden stehen, sondern erst 8—9 Zoll darüber. Auch sollte man das Gras unter und um den Kasten kurz abmähen.

Ueber das Verfüttern von trockenem Zucker. W. J. Sheppard weist in den „Gleanings“ auf das Füttern der Bienen mit trocknem Zucker hin, über das er selten etwas gelesen hat und deshalb meint, es sei in Mißkredit geraten. Herr Sheppard berichtet über seine Erfahrungen wie folgt: „Der letzte Sommer war hier in Kanada sehr wenig ertragreich, was Honig anbetrifft. Nach einem ungewöhnlich schönen und warmen Februar, März, April folgten drei äußerst regnerische Monate mit durchweg niedriger Temperatur. Die Folge war, daß die Bienen wenig Honig hereinbrachten. Im Juni waren manche Völker dicht am Verhungern. Dadurch wurde Fütterung durchaus notwendig. Weil ich viel von Haus sein muß, beschloß ich, es mit trockenem Zucker zu versuchen. Es war die höchste Zeit, daß ich eingriff, denn die Königinnen hatten mit Legen aufgehört, aber bald, nachdem die Bienen an den trockenen Zucker kamen, war eine Veränderung zu bemerken. Die Königinnen fingen von neuem an, für Nachwuchs zu sorgen, und die Waben waren bald voll Brut. — Als Behälter für den Zucker diente mir ein Kasten aus Holz in Form und Größe der anderen Rahmen. Er ist leicht und billig selbst herzustellen und muß genau so aufgehängt werden wie die anderen Rahmen. Der Zucker wird von oben, wo eine Oeffnung bleiben muß, damit die Bienen heran können, hereingepreßt.“ — Der Vorteil beim Verfüttern von trockenem Zucker besteht in dem anreizenden Einfluß auf die Bienen. Außerdem können ihn die Bienen wahrscheinlich nur langsam bewältigen und verwenden den Zucker fast ausschließlich zur Ernährung der Brut. Auch braucht man sich wenig darum zu kümmern, da er, wenn über-

haupt, erst nach langer Zeit wieder nachgefüllt werden braucht. (Diese Methode wird von vielen hannoverschen Imkern schon seit Jahren angewandt. D. Schriftl.)

Ueber Preis und Einfuhr von Honig in den Vereinigten Staaten von Amerika berichten die „Gleanings" folgendermaßen: Die allgemeine Annahme, daß die niedrigen Preise für Honig in den Vereinigten Staaten durch die vermehrte Einfuhr aus Südamerika entstanden sind, wird durch Veröffentlichungen der amerikanischen Landwirtschaftskammer bestätigt. Während des Rechnungsjahres, das am 30. Juni 1915 zu Ende war, führten die Vereinigten Staaten dreimal so viel Honig ein als in irgend einem der vorhergehenden Jahre. Die gesamte Einfuhr während der fünf Rechnungsjahre 1910 bis Ende Juni 1914 betrug 104, 113, 115, 116 und 75 Tausend Gallonen. In dem einen Jahre, das 1915 endete, wurden allein 303 965 Gallonen Honig importiert. Der Wert des eingeführten Honigs für das letzte Jahr erreichte 500 583 Mark. Dieser Wechsel ist dem europäischen Krieg zuzuschreiben, der den Ländern die Grenzen sperrte, die gute Abnehmer des südamerikanischen Honigs waren. Die Imker, die nun ihren Honig nicht loswerden konnten, schickten ihn in die Vereinigten Staaten. Nach einer Note der amerikanischen Landwirtschaftskammer sollen 12 Proz. des gesamten Honigs, der in den Vereinigten Staaten auf den Markt kam, aus Südamerika eingeführt worden sein. Vorläufig ist auch mit einer Aenderung dieser Tatsachen nicht zu rechnen. Dazu kommt noch, daß in dem letzten Jahre Portorico und Hawaii, die amerikanischen Inseln der Antillen, mehr Honig einführten als Südamerika. Die Einfuhr von diesen Inseln ist so gestiegen, daß, selbst wenn Amerika seine Grenzen allem fremden Honig sperrte, es unmöglich wäre, die gesamte Einfuhr auf den Bestand von 1912 und 1913 herabzudrücken.

Honigtau aus Galläpfeln hat H. G. Hulburd im Herbste 1884 beobachtet, wie er in den „Gleanings" erzählt. Er war damals aufgefordert, die Bienenstände des berühmten Rancho Chico, dem Besitz des Gen. John Bichwell, zu besichtigen. Ueber hundert Völker fand er dort in prachtvoller Verfassung; einige davon hatten sogar außerhalb des Kastens Waben gebaut und Honigvorräte gesammelt. Der Grund zu diesem Ueberfluß an Honig war merkwürdig. Der Honig stammte nämlich von dem Tau, der aus Galläpfeln tropfte. Herr H. G. Hulburd fand eine ungewöhnlich große Menge Galläpfel in den Eichen, etwa von der Größe einer Erbse. Besonders an den Enden der Zweige waren sie vertreten, oft mehrere an einem Zweig von 2 Zentimeter Länge. Die Honigabsonderung tropfte aus den Galläpfeln heraus, erhärtete und formte kleine Gebilde wie in Tropfsteinhöhlen. — In späteren Jahren hat er oft Galläpfel und auch Honigtau an Eichen beobachtet, aber nie mehr in solchen Mengen wie damals.

Ameisen zu vernichten. Das „American Bee Journal" gibt ein Mittel an, Ameisen zu vernichten, da man oft gehört habe, daß Ameisen den Bienen schädlich würden. Aus Afrika wird z. B. erzählt, daß sie starke Bienenvölker aus ihren Ständen getrieben und Honig und Brut gestohlen haben. Die „Südafrikanische Bienenzeitung" empfiehlt daher den Gebrauch von Fett, das mit Arsenik vergiftet ist. Man sollte es in Zinngefäße tun mit kleinen Löchern, damit die Ameisen, aber sonst niemand es erreichen kann. Dieses Mittel soll sehr wirksam sein, aber da Arsenik ein sehr gefährliches Gift ist, ist größte Vorsicht geboten.

Heuschrecken und Honig. Jeder weiß, daß Johannes der Täufer, als er in der Wüste lebte, sich von Heuschrecken und wildem Honig nährte, aber John D. Blutnig weiß im „American Bee Journal" noch einiges über diese Tiere zu berichten. Er erzählt, wie diese Heuschrecken Judäa heimsuchen, die Sonne verdunkeln und ein Geräusch machen, das wie das ferne Rauschen des Meeres klingt. Alle Vegetation zerstören sie in wenigen Stunden und verzehren sich oft gegenseitig. Sie fallen auch in die Bienenstände ein und fressen sowohl Bienen als auch den Honig.

Ueber das Sehvermögen der Bienen gibt das „American Bee Journal" eine sehr interessante Abhandlung: Von verschiedenen Seiten ist behauptet, daß Insekten sehr kurzsichtig sind und nicht weiter als 60 Zentimeter deutlich sehen können. Bienen sollen sogar noch weniger weit gut sehen können. Gegen diese Behauptung erhebt das „American Bee Journal" Einspruch, indem es Beobachtungen wiedergibt. Die Bienen umkreisen nämlich bei ihrem ersten Ausflug ihren Kasten, um sich mit dem Fleck Erde vertraut zu machen, der ihre Heimat bedeutet. Ob ihr Stand nun ein hohler Baum oder ein Kasten mit beweglichen Waben ist, sie kehren mit größter Genauigkeit zurück, auch wenn sie große Entfernungen zurückgelegt haben durch Wälder, Felder oder Dickicht. Kein Sinn, außer dem Sehvermögen, führt sie. Bei gewissen kurzen Entfernungen scheinen sie freilich unfähig zu sein, Gegenstände zu unterscheiden. Vielleicht, da sie zwei Arten Augen haben, sind sie in derselben Lage wie ein Mensch, der seine Brille brauchen muß, um in kurzer Entfernung sehen zu können. — Wenn man ein Bienenvolk stört, so bemerken sie den Eindringling wohl, beachten ihn aber gar nicht, wenn sie keinen Angriff vermuten. Der Störenfried meint dann vielleicht, sie sähen ihn nicht, und kommt so zu der Annahme, daß Bienen schwachsichtig sind. — Der Herausgeber der „Gleanings" schreibt in einem der Hefte, Bienen flögen so hoch, weil sie Felder

und Blüten zwei bis drei Meilen weit erkennen könnten. Der Verfasser dieses Artikels hält das für übertrieben, aber doch für wahrscheinlicher als Kurzsichtigkeit. Beides kann jedoch wahr sein, wenn man annimmt, daß die Bienen mit den Netzaugen auf weite Entfernungen und den Punktaugen auf kurze Entfernungen sehen können. — Einige Insektenforscher, unter ihnen Gaston Bonnier vom Pariser Institut, nehmen das Vorhandensein eines besonderen Richtungsorgans an, das sie befähigt, auf weite Entfernungen hin zu ihrem Stande zurückzufinden. Dieses ist aber bloße Vermutung. Bienen finden ihren Weg zum Stande nur, wenn sie ihn auf derselben Stelle finden, von der sie ausgeflogen sind. Wenn man einen Bienenkasten an einen anderen Platz bringt, der nicht im Bereiche ihres Flugfeldes liegt, so findet keine an den alten Fleck zurück. Das ist hunderte von Malen bewiesen. Zum Schluß erzählt der Verfasser noch von einer Beobachtung, die er machte. Eine Biene kam aus großer Höhe zu einer weißen Kleeblüte, die 40 Fuß im Umkreise die einzige ihrer Art war. Diese Blüte war noch dazu im Grase unter Blättern versteckt.

Glockengeläute und die Bienen. Der „Imker aus Böhmen" gibt sehr interessante Beobachtungen wieder über die Wirkung von Geräuschen auf Bienen. Ein Imker hat seine Bienen in der Nähe einer Kirche. Fangen gerade die Glocken an zu läuten, wenn die jungen Bienen schwärmen, so hören diese plötzlich auf, kehren in den Korb zurück und nehmen erst am nächsten Tage das Schwärmen wieder auf. Offenbar ist dies der Einfluß des lauten Geräusches. Aehnliches kann man bemerken, wenn man gerade die Waben nachsieht. Ertönt dann Glockengeläute, so werden die Bienen plötzlich ganz still.

Bienenstiche sollen Rheumatismus und Trunksucht heilen nach den Angaben eines australischen Imkers in dem „American Bee Journal": Das Gift, das eine Biene in den Körper führt, während sie sticht, soll nicht nur die rheumatischen Schmerzen und Schwellungen verringern, sondern die betreffende Person sogar mehr oder weniger immun machen gegen diese Krankheit. — Man glaubt den Erfolg der Ameisensäure, die sich im Bienengift befindet, zuschreiben zu können. Ameisensäure ist ja ein gutes Mittel gegen Rheumatismus. — Jetzt will man nun entdeckt haben, daß Bienenstiche ebenso wirksam sind bei der Heilung von Trunksucht. — In einem Londoner Krankenhause waren fünf Männer in Behandlung wegen chronischem Rheumatismus. Vier davon hatten seit Jahren viel Alkohol genossen und der fünfte war ein ausgesprochener Trinker. Es wurden diesen Patienten nun Bienenstiche beigebracht und der Rheumatismus dadurch geheilt. Aber als sie entlassen wurden, fanden sie, daß die Kur zu gleicher Zeit ihre Vorliebe für Alkohol beseitigt hatte. — Berauschte Personen werden von einem Bienenstich ernüchtert und Leute, die dem Trunke nicht abhold waren, haben diese Neigung verloren, wenn sie in der Nähe von Bienenständen arbeiteten, wo sie häufig gestochen werden konnten.

Bienen als Befruchter. Das „American Bee Journal" stellt den Besitzern von Obstplantagen oder Obstgärten noch einmal die Nützlichkeit der Bienen vor, indem es schreibt: Man nimmt in Obstgärtnerkreisen allgemein an, daß es nicht nötig wäre, für Fremdbestäubung zu sorgen, wenn man recht viel verschiedene Arten pflanzt. Wiederum haben aber Versuche ergeben, daß durch Fremdbestäubung weit bessere Erfolge erzielt werden als durch Selbstbestäubung, wenn man noch so viel verschiedene Arten pflanzt. Deshalb sollte man für Bienen in der Nähe seiner Obstbäume sorgen.

Frage- und Antwortkasten.

Frage: Möchte höflichst um Beantwortung folgender Frage bitten. Ich möchte meinen Bedarf an Königinnen selbst züchten. Welches Verfahren ist das leichteste und beste? Wankler empfiehlt das Erbrüten der Königinnen nur in starken Völkern. Dathe ist anderer Ansicht. Er sagt in seinem Buche Seite 184: „Die Ansicht, daß nur in starken Stöcken kräftige Königinnen erbrütet werden, ist eine irrige." Wie fängt man's also nach Ihrer Ansicht am besten an, um kräftige Königinnen zu erzielen?

Lichtenhagen. F. Dähling.

Antwort: Sie haben Dathe nicht ganz richtig angeführt. Es heißt in der neuesten Auflage wörtlich: „Die Ansicht, daß nur in starken Zuchtstöcken kräftige Königinnen gezogen werden können, ist nicht ohne weiteres richtig." Es wird dann des weiteren ausgeführt, daß in erster Linie der Zustand des Volkes in bezug auf Brutlust, Alter der Bienen usw. maßgebend ist, erst in zweiter Linie ist die Stärke des Volkes ausschlaggebend. In der Regel wird man beides vereinigt finden. Es gibt aber auch insofern Ausnahmen, als kleinere Völker oft einen viel ausgesprocheneren Bruttrieb zeigen als starke. Die einfachste und naturgemäßeste Art und Weise der Königinzucht ist die, daß man ein besonders brutlustiges Volk durch allabendliche Fütterung zum Ansetzen von Weiselzellen antreibt. Sobald die Zellen verdeckelt sind, entnimmt man sie dem Volke und verwendet sie nach den in den

Bienenlehrbüchern angegebenen Verfahren. Solche Naturzellen sind allen anderen vorzuziehen. Wollen Sie von einem besonderen Volke züchten und nicht auf natürliche Weiselzellen warten, so bringen sie das Volk durch mehrmalige Futtergaben ordentlich in Schwung. Nach zwei bis drei Wochen entweiseln Sie das Volk und schneiden mitten im Brutnest unter den jüngsten Maden ein Stück aus einer Wabe fort, damit die Bienen Platz zum Ausziehen von Notzellen bekommen. Die so erzogenen Weiselzellen stehen den Naturzellen nicht viel nach. Solange die Zellen noch offen sind, darf die Fütterung des Volkes nicht versäumt werden, wenn nicht gerade gute Trachtzeit herrscht. Von dem künstlichen Verfahren des Umlarvens usw. möchte ich entschieden abraten, dazu gehört viel Zeit und große Uebung; auch sind die so erzogenen Königinnen den aus Naturzellen nach meinen Erfahrungen durchaus nicht gleichwertig. Kn.

Frage: Wer liefert eichene Ringe zum Unterflechten an runde Stülper?

Kleine Berichte.

Dubbenhausen, den 11. April 1916. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, ist die Ueberwinterung normal gewesen, die Völker haben sich trotz schmaler Kost gut gehalten und sind gesund und ruhrfrei. Auch Weisellosigkeit und Drohnenbrütigkeit ist fast ausgeschlossen. Zur gegenwärtigen Entwickelung ist auch Volk genug in den Beuten vorhanden. Der Imker darf nur noch den frommen Wunsch hegen, daß sich der Monat Mai in bezug auf Wärme besser gestalten möge als seine beiden Vorgänger, dann könnten wir als die stets hoffenden Imkerbrüder im Jahre des Heils 1916, welches doch auch bestimmt ein Friedensjahr werden wird, auf ein gutes Bienen- und Honigjahr rechnen. Dies walte Gott. J. H. H.

Großefehn. Die meisten Imker hier klagen in diesem Frühjahr, daß die Völker alle nur schwach sind. Ich habe z. B. vorigen Herbst keine einzige Biene abgeschwefelt, sondern alle den Standvölkern (44 Stöcke) zugegeben, und die stärksten davon besetzen jetzt höchstens fünf Waben. Die Ursache wird wohl darin liegen, daß meist alte Bienen eingewintert sind, die jungen Bienen, die sonst in normalen Jahren in der Heidetracht erbrütet werden, fehlen. A. Striek, Schmiedemeister.

Aus der Praxis.

Zur Wachsgewinnung (auf die Anfrage des Herrn Kleist). Es ist mir früher ebenso ergangen wie Herrn Kleist, ich hatte immer viel Schmutzwachs. Ich verarbeite es jetzt auf folgende Weise. Ich presse das Wachs mit der Honigpresse aus, lasse es in ein großes Faß laufen und darin erkalten. Ich nehme dann den festen Boden Wachs heraus, reinige ihn möglichst von Schmutz, was sich meist mit Wasser machen läßt. Dann schlage ich den Wachsboden in Stücke, schmelze ihn nochmals, gebe eine Handvoll Salz hinzu und erwärme ihn langsam, bis er flüssig wird, schäume dann solange ab, bis kein Schmutz mehr nach oben kommt, dann sieht das Wachs ebenso von unten aus wie oben.

A. Striek, Großefehn.

Herr Goeken gab in der vorigen Nummer als Ersatzmittel für Tabak die Blätter des Huflattigs an. Von Herrn Constien-Tellmer erfahren wir noch ein neues, das den Vorteil hat, daß es überall wächst. Stengel und Blätter vom Rainfarn (Tanacetum vulgare) geben getrocknet und mit der Häckselmaschine kurz geschnitten ein vorzügliches Räuchermittel für die Dathe-Pfeife, das in seiner Wirkung noch besser sein soll als Tabak. Wer keine Häckselmaschine hat, braucht sich für diesen Zweck natürlich nicht eine besonders anzuschaffen, sondern er kann das Schneiden auch mit der Hand besorgen. Die Schriftleitung.

Briefkasten.

H. R. in Klint. Zahlung wird durch Rechnung eingefordert. — **G. in Prisser.** Bitte um Einsendung des Versicherungsantrages für Harneid. — **R. in Stade.** Schlichting sen. war scheinbar irrtümlich Annahme verweigert, jetzt wieder aufgenommen. Ferner ist der zur Versicherung angemeldete Obsthändler Wilh. Bargstedt in Wisch in die Leserliste aufgenommen. — **J. St. in Lehe.** Nummer braucht nicht zurückgesandt zu werden.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich Stamme-Straße 4.



Nr. 10. **Hannover,** den 15. Mai 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Mai—Juni.

Vor Ostern sahen die Bienenvölker hier durchweg nicht besonders erfreulich aus. Sie waren volksschwach durch den Winter gekommen und hatten erst ganz spät angefangen, Brut einzuschlagen. Die naßkalte Witterung des April hat dann noch manchem Bienlein den Tod bereitet. Mit dem zweiten Ostertage trat schönes Frühlingswetter ein, und heute kann man sehen, was so eine Reihe von guten Tagen Wunder wirken kann bei den Bienenvölkern. Zunächst waren es die Stachelbeeren, die gute Tracht ergaben, dann kamen die Johannisbeeren, Steinobstblüten, Löwenzahn u. a. Auch Rübsen und Raps, die heuer mehr angebaut werden, locken durch ihre gelbe Blütenpracht die Bienen zu eifrigem Sammeln heraus. Hoffentlich bleibt das Wetter günstig, daß die Entwickelung der Völker so weiter geht. Falls nun aber die Tracht abbricht, was leicht bei eintretenden Nordwinden geschieht, muß den Bienen als Ersatz der Tracht Futter gereicht werden, damit das Brutgeschäft gleichmäßig fortschreitet. In unserer Gegend tritt nach Beendigung der Apfelblüte eine Trachtpause ein, die mit Beginn der Kleeblüte aufhört. In solchen Trachtpausen muß fleißig gefüttert werden, damit im Brutgeschäft keine Stockung eintritt, und die Völker recht stark sind zur Zeit der Tracht. Seinen Betriebsplan muß der Imker schon fertig haben, und den muß jeder sich selber machen und nach den gemachten Erfahrungen berichtigen; denn er muß sich ganz nach den Trachtverhältnissen richten, unter denen der betreffende Imker arbeitet.

Wir haben hier zwei Trachten, eine zur Zeit der Linden- und Kleeblüte und dann die Spättracht in der Heide. Letztere ist durchweg die ergiebigste, und darum ist hier auch der Schwarmbetrieb im Strohkorbe vorherrschend. Die Kleetracht beginnt im Juni, und wenn Anfang Juli die Linden blühen, ist Volltracht, die von Mitte Juli an gewöhnlich schnell

abnimmt. Um Mitte August beginnt meistens die Heideblüte. Sie dauert oft bis Mitte September, jedoch ist der Honigertrag im September meistens gering. Zunächst kommt es darauf an, im Juni starke Völker zu haben. Sie dürfen also in der größten Mehrzahl nicht schwärmen, sonst würde man ja zur Klee- und Lindenblüte nur abgeschwärmte Völker und Schwärme haben, die wenig Ueberschuß an Honig ergeben könnten. Sowie die Völker die letzte Wabe gut belagern, wird zwischen letzte und vorletzte Brutwabe eine Kunstwabe gehängt, bis der Brutraum voll ist. In der ersten Zeit benutzt man die vorrätigen ausgebauten Waben, später im Sommer künstliche Mittelwände. Ist der Brutraum voll besetzt, so wird auch der Honigraum freigegeben. Am besten macht man dies bei recht warmer Witterung und hängt einige verdeckelte Brutwaben hinein, dann arbeitet das Volk im Honigraum bald fleißig weiter. Da wir zur Spättracht noch leistungsfähige Völker haben müssen, so wird die Königin nur vom Honigraum abgesperrt und behält den ganzen Brutraum zur Eierlage. Will ein gutes Volk früh schwärmen, so lasse ich es ruhig gewähren. Die starken Schwärme kommen in leere Kasten, die kleinen Nachschwärme in kleine Zuchtkasten, um befruchtete Königinnen heranzuziehen. Aus den starken Völkern, die Brut- und Honigraum fast oder ganz füllen, werden Brutwaben genommen, mit denen die Schwärme und abgeschwärmten Stöcke verstärkt werden, daß auch sie bald leistungsfähige Völker bilden. Als Verstärkungswaben dienen Rähmchen mit verdeckelter Brut; denn aus ihnen kommen bald Bienen herausgeschlüpft, und ihre Entnahme hält die starken Völker vom Schwärmen ab, denn Völker mit vieler verdeckelter Brut kommen leicht auf Schwarmgedanken. Sobald in den Weiselkasten befruchtete Königinnen sind, wird von zwei starken Völkern, von denen man befürchtet, daß sie sonst zum Schwärmen kommen könnten, ein Ableger gemacht. Ein Volk gibt die Brutwaben ab und das andere Volk die Königin und die Bienen. Sobald sich dann das entweiselte Volk weisellos fühlt, wird eine befruchtete Königin zugesetzt. Das Zusetzen der Königin mache ich mit dem bekannten Röhrenkäfig, dessen dünne Blechröhre mit einem steifen Teig aus Honig und Zucker gefüllt wird, so daß die Bienen nach ein oder zwei Tagen die Königin befreit haben. Nach einiger Zeit wird nachgesehen, ob die Königin in der Eierlage ist, und der Käfig weggenommen. Der Käfig wird an einer Wabe mit offener Brut befestigt. Das neugebildete Volk muß in den ersten Tagen ein dünnes Futter haben, da es ja alle alten Flugbienen, die wieder auf den alten Stock zurückfliegen, verliert. Eine kleine Weiselzucht ist nicht zu entbehren, denn eine Königin in einem volkreichen Stocke zu züchten, ist nicht praktisch. Die Erfahrung hat gelehrt, daß in solchen Völkern die Königin meistens spät befruchtet wird, während in kleinen Völkern und Schwärmen die Königin bei günstigem Wetter in einigen Tagen befruchtet ist. Wenn bei fleißiger Benutzung von Kunstwaben der Wabenbau wenig oder gar keine Drohnenzellen hat und im Raum nicht beengt ist, kommt ein übermäßiges Schwärmen selten vor. Man hat dann zur Sommertracht leistungsfähige Völker und zur Heidetracht sind auch genug Bienen da, um den Heidehonig einzuheimsen.

Der sorgsame Imker vergesse aber nicht, sich die nötigen Notizen über die einzelnen Völker zu machen. Von solchen Völkern, die sich als gut und leistungsfähig erwiesen haben, werden die Königinnen gezüchtet. Bei guten Königinnen steht die Brut „wie ein Brett", d. h. Zelle an Zelle ist verdeckelt. Findet man aber überall Lücken (leere Zellen dazwischen), so ist die Königin nicht gut und ist, so bald es geht, durch eine bessere zu ersetzen.

Soll die Sommertracht Honig in die Töpfe bringen, so darf nicht zu viel vermehrt werden. Ich habe selten mehr als 100 Proz. vermehrt, daß ich also im Sommer die doppelte Zahl der Völker hatte; in ungünstigen Jahren betrug die Vermehrung aber auch nur 50 Proz. Unter anderen Trachtverhältnissen muß natürlich auch anders geimkert werden.

Manchmal findet man in den Waben eine Reihe Zellen ohne Deckel, und die Köpfe der jungen Bienen starren dem Imker entgegen. Das ist ein Beweis, daß eine Larve der Wachsmotte dort ihr Zerstörungswerk betreibt oder betrieben hat. Waben, die diese Erscheinung zeigen, fege man von Bienen rein und klopfe dann mit einem Messer oder einem anderen harten Gegenstande an das Rähmchenholz. Ist die Larve der Motte, auch Rankmade genannt, noch in der Wabe, so pflegt sie eiligst herauszukommen und kann dann vernichtet werden. Auch das Gemüll auf dem Bodenbrett ist stets sorgfältig zu entfernen, es ist immer ein beliebter Schlupfwinkel für Wachsmotten und deren Brut. Damit die Wachsmotten sich im Wabenschranke nicht einnisten, darf das Ausschwefeln nicht vergessen werden.

Eversten, den 8. Mai 1916. H. von Oven.

Heranzucht starker Bienenvölker bis zum Beginn der Blütentracht.

Bienen und Blüten gehören zusammen. Ohne Bienen entarten die Blumen. Keimen, wachsen, blühen können sie zwar ohne Bienen, manche können sogar Früchte ansetzen und ausreifen aus eigener Kraft (autogam); die meisten aber können ohne Fremdbestäubung keine Frucht erzeugen; jedenfalls können sie ohne Fremdbestäubung keine höhere Stufe fortschreitender Entwickelung erreichen. Ohne Blumen entarten aber auch die Bienen; sie sind auf den Nektar der Blüten

und den Pollen der Staubblätter durchaus angewiesen. Künstliche Ernährung mit Zucker und Mehl, wie sie in trachtarmen Jahren wohl nötig werden kann, stellt an die Verdauungsarbeit der Bienen zu große Anforderungen und macht die betreffenden Körperteile mit der Zeit krank.

Bienenvölker und Blumenflor entwickelten sich früher im Wechsel der Jahreszeiten gleichlaufend. Die wild lebende deutsche Biene verschlief im Nest, das sie sich in irgend einem hohlen Waldbaum gebaut hatte, den langen Winter. Im Januar regte sich neues Leben. „Fabian und Sebastian läßt den Saft in die Bäume gahn", und jetzt, Mitte Januar, legte auch die Bienenkönigin ihre ersten Eier in die Mitte des Brutnestes. Im Februar stäubten die Haseln; Hartriegel und Weiden öffneten ihre Blüten, und gleichzeitig schlüpften die ersten Bienen aus, während die Königin ihren zweiten Legegang antrat. Im März eröffneten die Schlüsselblumen den Reigen der Frühlingsblumen im lichten Wald, die Küchenschellen läuteten am Rain, und der Löwenzahn leuchtete über die frische Grasflur. Da wagten sich auch die alten Bienen heraus, die Januarbienen waren mittlerweile zu Trachtbienen erstarkt, die Februarbienen schlüpften aus ihren Zellen und die Königin erweiterte ihre Brutkreise. Mit der aufsteigenden Entwickelung des Pflanzenlebens mit der höhersteigenden Sonne entfaltete sich auch das Triebleben im Bienenstock: der Bruttrieb löste den Bautrieb aus und dieser führte endlich zum Schwarmtrieb. Damit waren beide, das Blumenjahr und das Bienenjahr, auf dem Höhepunkt ihrer Entwickelung angekommen; langsam ging's jetzt wieder abwärts; die Pflanzen legten sich Vorratsstoffe zu und speicherten sie in Wurzeln, Knollen, Wurzelstöcken usw. auf, die Bienen sammelten Vorräte für die kühlere Jahreszeit, bis endlich die letzte Blüte im Herbstwind zerflatterte und die letzte Biene müde heimkehrte zum Stocke, wo sich das Volk zur Winterkugel formte. — Aber dieser einträchtige Verlauf der Blüten- und Bienenentwickelung ist im Laufe der Zeit durch die Hebung des Ackerbaues und der Forstwirtschaft zerstört worden. Die wildwachsenden Pflanzen nahmen ab, die weiten Grasfluren verwandelten sich in Ackerfelder, und die Blumen im Getreide wurden als Unkräuter bekämpft und ausgejätet. Die Forstwirtschaft betrachtete den Wald als Kulturfläche, wo es keine Lücken für Strauchgruppen, keine Blößen für Waldblumen geben soll. Für die Bienen ist hier nicht mehr viel zu suchen; dazu hat die ehemalige Mannigfaltigkeit der Trachtpflanzen jetzt einer gewissen Einseitigkeit Platz gemacht. Große Flächen der in menschliche Kultur genommenen Länder, die überhaupt noch als Bienenweide in Betracht kommen können, tragen etwa Raps oder Esparsette, Rotklee, Lupinen, oder Obstbäume, Akazien, Linden u. dgl. Die Tausende von Pflanzen blühen dann fast alle um dieselbe Zeit auf und verblühen auch wieder wie mit einem Schlage. Um sie auf Honig ausnutzen zu können, müßte man im gegebenen Augenblick eine Menge starker Völker zur Hand haben und dazu bis zum Ende der Tracht ein gutes Flugwetter machen können. Auch die Wiese, noch die bunteste von allen Pflanzenkulturen, liefert eine nur kurze Haupttracht, und mit dem ersten Futterschnitt ist auch hier die Honigausbeute dahin.

Dazu kommt als weitere Erschwerung, daß die genannten wichtigsten Bienenpflanzen früh im Jahre blühen, der Raps schon, wenn manchmal noch Schnee fällt, die Obstbäume meist in der Zeit der gefährlichen Frühjahrsfröste und die Schmetterlingsblütler nicht viel später. So ist unsere Bienentracht im größten Teile Deutschlands eine ausgesprochene Frühtracht geworden; nur die Heide liefert noch späte Erträge. Eine nutzbringende Bienenzucht muß nun allen diesen veränderten Verhältnissen Rechnung tragen und sich der jetzigen Pflanzenzucht anpassen. Nur selten werden die Imker imstande sein, sich ihre eigene Bienenweide zu schaffen, auf der das ganze Jahr über honigende Gewächse in richtiger Blütenfolge und in entsprechender Menge vorhanden sind, wie es bei zweckmäßigem Anbau von Gründüngungspflanzen, z. B. bei Phacelia tanacetifolia in wiederholter Aussaat möglich wäre. Die Hauptsorge des heutigen

Imkers besteht also darin, möglichst starke Flugvölker schon so früh im Jahre zu haben, daß die Volltracht der betreffenden Gegend wirksam ausgenützt werden kann. Und weil infolge des jetzigen Pflanzenbaues die Zeit der Haupttracht gegenüber früher ganz allgemein vorgerückt ist, so kann die heutige Bienenzucht nur durch eine Beschleunigung des Brutgeschäfts ihr Ziel erreichen.

Durch die Erfindung der beweglichen Wabe, der Honigschleuder, der künstlichen Mittelwände usw., durch die Erforschung der Lebensvorgänge und -gesetze im Bien ist man dazu einigermaßen imstande. Man weiß jetzt, daß es nicht die überwinterten alten Bienen sind, die die Frühtracht ausnützen können, denn die Herbstbienen sterben meist gerade dann, wenn im Frühjahr die Sammelarbeit wieder angeht. Ebensowenig sind es die ganz jungen, eben ausgeschlüpften Bienen; diese sind zu der anstrengenden Feldarbeit noch nicht genügend erstarkt. Sondern es sind die Bienen, die die häuslichen Arbeiten, als Brutpflege, Stockreinigung, Wabenbauen bereits hinter sich haben, also etwa 3—4 Wochen alt geworden sind; auf diesen Flugbienen beruht die ganze Hoffnung des Imkers. Die Eier, aus denen solche Arbeitsbienen entstanden sind, müssen also 6—7 Wochen vorher gelegt worden sein, so daß also aus den ersten Eiern im Januar erst im März neue Trachtbienen zu erwarten sind. Rechnen wir, daß eine gute Königin im Januar vielleicht 50 Zellen mit Bieneneiern bestiftet, so haben wir im Februar 50 eben ausgeschlüpfte Bienenammen. Eine jede derselben vermag, genügende Futtervorräte in nächster Nähe vorausgesetzt, 10 Bieneneier zu besorgen, und jede Amme drängt daher die Königin zu fleißiger Eierlage im Februar. Kann die Königin allen Ansprüchen gerecht werden, so legt sie somit im Februar 500 Eier, im März 5000, im April 50 000. Dann ist sie an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und es beginnt die Zeit der inneren Gegensätze, die schließlich zum Auszug eines Schwarmes führt. Aus jenen 50 Januareiern, aus denen die 50 Februarammen geworden sind, werden aber im März 50 Trachtbienen; ebenso aus den 500 Februareiern werden Mitte April 500 Trachtbienen; aus den 5000 Märzeiern erhalten wir Anfang Mai ebensoviel neue Flugbienen, und aus den 50 000 Aprileiern Ende Mai 50 000 Arbeiter, welche die gerade jetzt einsetzende Haupttracht ausnützen können.

Was hat nun der Imker anzustreben, um sein Bienenvolk so leistungsfähig zu machen? In erster Linie ist zu beachten, daß der ganze Inhalt eines Bienenstockes eine Einheit bildet, daß also zum Gedeihen des Ganzen nicht nur die Königin gehört, sondern ebensogut die Arbeiter, die im Stock vorhandenen Vorräte, der ganze Raum, die Ausmessungen desselben, die Beschaffenheit der Wände usw. Nötig ist also eine junge, leistungsfähige Königin von guter Abstammung von mütterlicher und väterlicher Seite, ohne erkennbaren äußerlichen Fehler, mit langem, schlankem Hinterleib, in dem sich große Eierstöcke befinden, die befähigt sind, täglich bis zu 2000 Eiern zu legen, und einer wohlgefüllten Samentasche mit wohl ½ Million Samenfäden zur Befruchtung der Eier. Sodann sind nötig zahlreiche Brutbienen zur Bebrütung der Eier, zur Pflege der Larven, zur Deckelung der Puppen, sowie zum Schutz der Waben und der Vorräte gegen die vielfachen Feinde. Ferner sind genügende Vorräte an Honig und Blütenstaub nötig, und zwar müssen sie das eigentliche Brutnest allseitig umgeben wie ein wärmender Mantel, wie eine schützende Kapuze. Der Honig darf nicht angesäuert, nicht zu stark kristallisiert sein, der Bültenstaub soll nicht verschimmelt sein. Endlich soll die Wohnung geräumig, warmhaltig, zugfrei, aber nicht luftdicht verschlossen sein; am besten wird sie ein Kasten mit Strohwänden sein, ausgerüstet mit beweglichen Waben.

Und welche Arbeiten harren des modernen Imkers, der nur starke Flugvölker in die Haupttracht bringen will? Er muß Weiselzucht treiben in einem seinem Betrieb angemessenen Umfang und nach den anerkannten wissenschaftlichen Grundsätzen der Bienenzucht. Er muß über seine Königinnen, auch über die selbstgezogenen, stete Aufsicht führen, ob sie auch halten, was sie äußerlich ver-

sprechen, ob sie in ihrer Fruchtbarkeit nicht plötzlich und unvermutet nachlassen, ob sie nicht drohnenbrütig werden usw. Der Imker muß über seine Königinnen förmlich Buch führen, am einfachsten auf einem an die Rückwand jedes Kastens geklebten Merkblatt. Er muß ferner alles tun, um ein kräftiges junges Volk in den Winter zu bringen und dieses zu geeigneten Zeiten im Vorfrühling durch Reizfütterung auf Brutpflege begierig machen und damit mittelbar auf die Königin einwirken. Er muß durch Anpflanzung von Pollenspendern, wie Weiden, Haselnüssen usw., durch Anlegung einer Tränke an windgeschützter Stelle in der Nähe des Standes das Brutgeschäft unmittelbar unterstützen. Er muß außerdem im Herbst nicht allen Honig aus den Stöcken nehmen und namentlich auch Pollenwaben belassen, für Notfälle auch Honig und Blütenstaub in Waben überwintern und im Frühling den Völkern geben. Natürlich muß er auch gute Kasten beschaffen und die Bienen warm verpacken (auch die Zwischenräume zwischen je zwei aneinanderstoßenden Kasten), heftige Stürme, Schneewehen usw. durch Schutzwände vom Stand abhalten und Störungen durch Vögel oder Mäuse verhindern, sich aber im Winter sonst nicht zu viel an oder in den Kasten zu schaffen machen, auch im Frühjahr nicht unnötigerweise hineingucken wollen. Endlich muß der Imker sich einen genügenden Vorrat von guten leeren Waben halten und diese im Vorfrühling zur langsamen Erweiterung des Brutnestes verwenden, während er später nur ganze gedrahtete Kunstwaben einhängen wird.

Ist dies alles vorbereitet und getan, so darf der Imker ruhig der kommenden Trachtzeit entgegensehen, er hat einen vollen Ertrag verdient; fehlt aber noch das eine oder andere, so muß es im Laufe des Jahres nachgeholt werden, und das kommende Jahr wird ihn belohnen. Grüner.

Die Kubusbeute und ihre Behandlung.

Von F. Starcke, Dresden.

(Fortsetzung.)

Die Halbrähmchen werden von den gleichen Holzstäben wie die Ganzrähmchen, die auf allen Seiten 2,5 Zentimeter breit sind, angefertigt. Die Kunstwaben in diesen Rähmchen werden aufs schönste ausgezogen, und es füllen die fertigen Waben die Rähmchen tadellos aus. Bei dem von mir auch früher geführten Dickwaben, deren Rähmchen 1 Zentimeter breiter sind, ist dies nicht immer der Fall, ihre Zellen werden manchmal nicht bis zu ihrer größten Länge ausgezogen, sondern bereits vorher verdeckelt. Es erscheint eine über ein gewisses Maß gehende Zellentiefe den Bienen nicht sonderlich zu behagen.

Bei der Bewirtschaftung der Kubusbeute wird ein in zwei Teile zerlegtes Absperrgitter, das den ganzen Brutraum überdeckt, in Anwendung gebracht. Infolge der nur 30 Zentimeter hohen Bruträhmchen bleiben die Bienen des Honigraumes mit denen des Brutraumes trotz des Absperrgitters in inniger Verbindung; sie fühlen sich kaum von Königin und Brut getrennt und zeigen dies durch rasches Ausziehen von Kunstwaben und schnelles Füllen von Honigwaben an.

Um das leidige Quetschen der Bienen tunlichst zu vermeiden und den freien Verkehr von Wabe zu Wabe nicht nur seitwärts, sondern auch oberhalb zu ermöglichen, werden zum Bedecken der Brut- und Honigwaben hochliegende Deckbrettchen verwendet. Ohne das ganze Volk stören zu müssen, kann man nach Wegnahme einiger Brettchen sich schnellstens über seinen jeweiligen Zustand unterrichten oder Arbeiten an ihm vornehmen. Es ist dies für den Imker mit die leichteste und für die Bienen unschädlichste Behandlungsweise; sie läßt dem Grundsatze am meisten Rechnung tragen: „Du sollst dein Volk nicht ohne Grund stören".

Für die Zeit des Fütterns, Tränkens und der Ueberwinterung wird an Stelle der Deckbrettchen eine Strohdecke mit Futterloch, in der dauernd ein

Zeppelinteller steckt, verwendet. Als Abschluß des Brutkörpers kommt, solange Platz dafür vorhanden ist, eine Strohmatte.

Was nun meine Betriebsweise in der Kubusbeute anbelangt, so ist diese auf das Prinzip der möglichsten Einfachheit gestellt; jede unnötige Arbeit, weil überdies schädlich, wird grundsätzlich vermieden. Die Konstruktion dieser Beute ermöglicht es, ohne großes Zutun des Imkers rechtzeitig ein starkes Volk zu erziehen, während der Tracht zu erhalten und doch auch die Brut in gewünschter Menge zu begrenzen. Letzteres wird erleichtert durch Benutzung von Halbwaben in dem hinteren Teile des Brutraumes; einige von ihnen werden bei der größeren Ausdehnung des Brutnestes vielleicht noch ein- oder zweimal zur Bruterzeugung mit herangezogen, aber dann nicht mehr, sondern sie werden früher als dies bei den Ganzwaben geschieht, zur Honigaufspeicherung verwendet.

Meine Frühjahrsarbeiten beschränken sich auf Reinhalten der Bodenbretter, Tränken der Völker mit Zuckerwasser nach dem großen Reinigungsausfluge und Entdeckeln der Honigvorräte in unbesetzten Waben. Eine eigentliche Brutnesterweiterung findet nicht statt, sondern sämtliche Brutwaben bleiben dem Volke als ein einheitliches Ganze zur Verfügung; nur diejenigen, welche wegen Alters oder Schadhaftigkeit eines Ersatzes bedürfen, werden während des Sommers gelegentlich nach hinten gehängt, um später entfernt zu werden. Als Ersatz kommt vor der Pollenwabe eine Ganzwabe oder eine gedrahtete Kunstwabe (29 Zentimeter breit, 28 Zentimeter hoch) im Ganzrähmchen. Diese wird nach Umwandlung in eine Brutwabe unmittelbar hinter die Anflugwabe gehängt, wodurch das Brutnest in schonendster Art einer langsamen, stetigen Erneuerung unterworfen ist. Für dieses eigentliche, unantastbare Brutnest sind 8 Ganzwaben vorgesehen und wird der weitere leere Raum mit Halbrähmchen vollgehängt und das Drahtfenster als Schluß angeschoben. Strotzt endlich der Brutraum von Bienen, so wird nach Auflegen des Absperrgitters der erste Honigkasten aufgesetzt, mit leeren und mit aus dem Brutraume entnommenen Halbwaben, seien sie mit Honig gefüllt oder mit Brut versehen, vollgehängt und warmhaltig verpackt. Der dadurch freigewordene Raum wird sofort wieder mit leeren Halbwaben oder Rähmchen mit Kunstwaben ausgestattet.

Bei einer guten Tracht reicht einem starken Volke der erste Honigkasten nicht aus; es muß ihm, damit die Bienen stets Gelegenheit haben, das eingetragene Gut ablagern zu können, nach einiger Zeit der zweite aufgesetzt werden. Während nun auch dieser von den Bienen benutzt wird, reift der Honig im ersten Kasten und kann nach seiner Bedeckelung geerntet werden. Der freigewordene Raum des ersten Honigkastens wird mit den teilweise oder ganz gefüllten Waben des zweiten Honigkastens ausgestattet, während dieser die ausgeschleuderten Waben zur weiteren Füllung erhält. Die im Brutraum vorhandenen Halbwaben werden gelegentlich immer wieder nach oben mitgenommen. Der unterste Kasten wird bei diesen Arbeiten nicht abgehoben, um ein Quetschen von Bienen möglichst zu vermeiden, wenn nicht aus besonderen Gründen ein Blick in den Brutraum geworfen werden soll.

Von Ausgang Mai oder Anfang Juni ist es notwendig, damit das Volk nicht übermäßig viel Brut zur Pflege und Ernährung hat, was eine Minderung der Honigernte bedeutet, die Stockmutter auf die Zahl von drei Waben zu beschränken. Es wird folgendermaßen verfahren.

Nachdem der Brutraum durch Wegnahme der Honigkasten und des Absperrgitters freigemacht ist, wird die Wabe mit der Königin gesucht und diese einstweilen in den Wabenbock gehängt. Die Anordnung des Brutraumes geschieht jetzt wie folgt: die ersten drei Waben bleiben an Ort und Stelle, worauf ein Brutraumschied kommt, sodann folgen die Wabe mit der Königin und weitere zwei Waben, wiederum ein Brutraumschied und als Schluß die letzten zwei Ganzwaben. Die drei Waben, die nun der Königin zur Verfügung stehen, werden oben mit dem einen Teile des Absperrgitters abgedeckt, während die anderen frei

bleiben und die Bienen ungehindert in den Honigraum können. So wird das abgesperrte Brutnest vom ganzen Volke umflutet; das letztere fühlt sich nicht in seiner Harmonie gestört und bleibt, da immerhin offene Brut vorhanden ist, arbeitslustig. Durch die Bruteinschränkung wird auch der Schwärmerei wesentlich vorgebeugt. Erhält man trotz dieser Maßregel Schwärme und will diese nicht mehr zur Vergrößerung des Standes benutzen, so empfiehlt es sich, sie in zurzeit unbenutzte Honigkasten, welche auf bewegliche Untersatzbretter gesetzt werden, zu schlagen. Die jungen Völker bauen die niedrigen Waben sehr schnell aus und werden nach getaner Arbeit wiederum mit einem Standvolk vereinigt. Die vorteilhafteste Verwendung dieser kleinen Völker geschieht aber durch Vereinigung im Frühjahr, wenn sie ihre kleinen Wohnungen gut belagern, mittels Drahtgitter mit Standvölkern. Auf leichteste und schnellste Weise gelangt man so in den Besitz tadellos ausgebauter Schleuderwaben. (Schluß folgt.)

Intensive Bienenzucht.

Von Dr. Gericke, Oldenburg i. Gr., zurzeit im Felde.

(Schluß.)

Mit diesem Umhängen habe ich nun zweierlei erreicht: Erstens haben die Bienen unten Gelegenheit zum Bauen bekommen, was von großer Bedeutung ist, denn jedes Volk will und muß bauen, sonst kommt es sehr bald auf Schwarmgedanken; zweitens ziehen sich die Bienen von selbst auf die Brutrahmen in den Honigraum hinauf und gewöhnen sich so an diesen, was ebenfalls sehr wichtig ist. So habe ich das Schwärmen auf mindestens 14 Tage verhindert. Im Brutraum wird jetzt das Volk fleißig bauen und die Königin die neu gebauten Waben sehr schnell bestiften. Die Hauptsache ist, daß der Honigraum gut warm gehalten wird, denn im Mai gibt's noch kühle Nächte; ich nehme daher vor Mitte Mai die Winterverpackung, die bei mir in einer mit Korkmehl gefüllten Holzstabdecke besteht und hinten ans Fenster geschoben wird, nicht fort. Zur Vorsicht lege man auf den Honigraum noch ein warmes Kissen, daß die Brut oben nicht verkühlt. Sollten sich im Honigraum etwa nach einigen Tagen Weiselzellen vorfinden, was mir übrigens ganz selten passiert ist, so werden diese einfach entfernt. Ich bemerke hier ausdrücklich noch einmal, daß das Umhängen erst erfolgen darf, wenn das Volk stark genug ist, um Brut- und Honigraum besetzen zu können. Etwa um den 25. Mai — also 14 Tage nach dem Umhängen — hat nun folgendes zu geschehen: Ich nehme ein senkrechtes Absperrgitter, das den Brutraum in zwei Teile teilt und überall gut an Boden, Wänden und Decke anschließt, und schiebe es so zwischen die Rähmchen, daß, von hinten gezählt, erst zwei leere, ausgebaute Waben (mit möglichst wenig Pollen, etwas Brut schadet nichts) kommen, dann das Absperrgitter folgt und schließlich zwischen diesem und dem Flugloch die übrigen Brutwaben hängen. Ich erhalte so einen geteilten Brutraum, der vorn etwa acht Brutwaben enthält, hinter dem Absperrgitter dagegen zwei leere Waben und am besten noch die sog. Schlußwabe, die nur Pollen und etwas Honig enthalten wird. Nun suche ich die Königin heraus und setze sie hinter das Absperrgitter auf die zwei leeren Waben.

Da aber das Aussuchen einer Königin unter 50—60 000 Bienen oft recht mühsam ist, fege ich vorsichtig alle Bienen hinter das Absperrgitter, so daß die Königin hier auf zwei Waben abgesperrt bleibt, während sich der größte Teil der Bienen wieder durch das Gitter auf die vorderen Brutwaben zieht. Im Honigraum ist in den 14 Tagen bereits fast alle Brut ausgelaufen und bei günstigem Wetter finden wir sogar schon Honig darin. Man achte aber ja darauf, daß die Königin nicht auf irgend eine Weise nach oben oder vorn gelangen kann. Ein Schwarm kann jetzt nicht abgehen, denn die Königin kann ja nicht aus ihrem Gefängnis heraus, wohl aber wird sie sofort mit dem Bestiften der zwei Waben

beginnen. Im vorderen Teile des Brutraumes werden jetzt keine neuen Eier gelegt, also läuft alle Brut dort bald aus, und ich erreiche durch diese Brut-einschränkung, was ich wollte, nämlich, daß nicht aller Honig, der jetzt bereits eingetragen wird, der Brut verfüttert wird. So habe ich also durch das Absperren der Königin wieder das Schwärmen verhindert und mir einen Anteil an dem Honigertrage gesichert. Zur Vorsicht sehe man aber nach vier bis fünf Tagen nach, ob im vorderen Teile des Brutraumes nicht doch Weiselzellen angesetzt sind, was vorkommt, wenn der Kasten sehr tief ist und die vorderen Bienen nur noch wenig von ihrer abgesperrten Mutter merken. Die Weiselzellen werden natürlich sorgfältig entfernt. Mit dem Juni beginnt nun in den meisten Gegenden die Sommertracht, und die gilt's auszunutzen. Da es bekanntlich kein besseres Mittel gibt, den Fleiß der Bienen anzuregen, als offene Brut, bringe ich von Zeit zu Zeit eine bestiftete Wabe aus dem abgesperrten Teile nach vorn — aber ja ohne Königin — und gebe der Königin dafür eine leere zum Bestiften. So hat das Volk immer etwas Brut, ohne daß es zu viel Maden zu ernähren hätte, dafür füllt sich der Honigraum sichtbar. Länger als spätestens bis ca. 25. Juni lasse ich die Königin nicht abgesperrt, sondern dann töte ich sie, hänge die im „Gefängnis" noch vorhandenen Bruttafeln nach vorn und nehme alle Absperrgitter heraus. Nach drei bis vier Tagen finde ich natürlich genügend Weiselzellen angesetzt, von denen ich nur eine gut entwickelte stehen lasse (aber genau nachsehen!), aus der meine neue Königin schlüpfen soll. Doch nicht alle alten Königinnen töte ich, sondern eine, die beste, bringe ich mit zwei bis drei Waben und nicht zu wenig Bienen in den sog. Notkasten als Reservemutter. Dies hat den Vorteil, daß ich immer noch eine Königin als Ersatz habe, falls eine junge nicht befruchtet wird, verloren geht oder im nächsten Frühjahr ein Volk weisellos ist. Außerdem hat das Reservevolk, das mir ja keinen Honig liefern soll, noch großen Wert für die Zeit, in der sich in den anderen fünf Kasten nur unbefruchtete Mütter befinden. Wie ich bereits sagte, regt offene Brut zu fleißigem Sammeln an, drum nehme ich aus dem Notkasten, in dem die Königin — man kann durch Füttern etwas nachhelfen — fleißig Eier legt, von Zeit zu Zeit eine bestiftete Wabe heraus und hänge sie ohne Bienen in eines der weisellosen Völker, in dem aber die neue Mutter bereits ausgeschlüpft sein muß. Man wird staunen, wie fleißig die Bienen, die in Zeiten der Weisellosigkeit sonst nicht gern zu arbeiten pflegen, wieder ein- und ausfliegen. Eine offene Brutwabe regt übrigens eine neu befruchtete Königin auch sehr zum Beginn des Eierlegens an. So ist kein Volk bis zu dem Zeitpunkte, wo es wieder eine befruchtete Mutter hat — das kann drei bis vier Wochen dauern — untätig, sondern wird den Honigraum und auch einen Teil des Brutraumes mit süßer Speise füllen. Ich schleudere, so oft ich reifen, d. h. zur guten Hälfte bedeckelten Honig finde, denn auch die öftere Entnahme von Honig regt bekanntlich zu neuem Sammeln an. Ende Juli, spätestens Anfang August, müssen alle Völker wieder weiselrichtig sein, damit noch genügend junge Bienen für den Winter erzeugt werden können. In Gegenden mit ausschließlicher Sommertracht muß man von Ende August an jeden zweiten Abend etwa 14 Tage lang eine kleine lauwarme Reizfütterung geben; wer in die Heide wandert, kann sich diese Ausgabe sparen. —

Das ist in kurzen Zügen die Art und Weise, möglichst „intensiv" zu imkern, wie ich sie nach langem Probieren als die bisher Beste herausgefunden habe. Selbstverständlich liegt mir die Behauptung, daß dies die allein richtige Methode sei, fern, aber ich erreiche mit ihr, was zu erreichen jedes Imkers Wunsch ist, nämlich einen befriedigenden Honigertrag durch Schwarmverhinderung, Brut-einschränkung, Umweiselung und stete Anregung zum Sammelfleiß. Ich habe meine Arbeitsmethode hier nur in den Grundzügen darlegen können und wollen, bin aber auf Wunsch gern bereit, nähere Auskunft zu geben, soweit es mir hier im Felde meine Zeit erlaubt.

Wenn dieser oder jener Imkerkollege durch diese Zeilen angeregt werden sollte, es einmal auf meine Weise zu versuchen, wird er es sicher nicht zu bereuen haben. Imkerheil!

Imker, pflanzt Tabak!

Jeder Imker gebraucht in seinem Betriebe Tabak, der eine mehr, der andere weniger, aber ganz ohne Tabak geht es nicht.

Bei den billigen Preisen vor dem Kriege kam in einem Imkereibetriebe die kleine Auslage für Tabak kaum in Betracht. Heute ist jedoch die Geschäftslage eine andere. Die Tabakpreise sind um mehr als das fünffache gestiegen, und das edle Kräutlein ist bereits dermaßen vergriffen, daß selbst unsere leistungsfähigsten Geschäfte nicht mehr zu liefern vermögen.

Da ist es nun wohl für jeden Imker sehr ratsam, sich seinen Tabak selbst anzupflanzen. Jeder preußische Staatsbürger ist berechtigt, zwei Quadratmeter zu seinem eigenen Gebrauch steuerfrei anzupflanzen. Wer mehr pflanzt, hat dieses bei der Steuerbehörde anzumelden.

Der Same wird am besten Ende April oder Anfang Mai ins Mistbeet oder einen sonstigen flachen Kasten gesät, ganz dünn mit feiner Erde überstreut, etwas angedrückt, überbraust und mit einer Glasscheibe überdeckt an einen warmen Platz gebracht, wo sich nach acht Tagen schon die kleinen Pflänzchen zeigen. Später werden die Pflanzen verdünnt oder in kleine Töpfe umgepflanzt und, wenn keine Fröste mehr zu erwarten sind, in gut kultiviertes Gartenland gepflanzt. Die Pflanzweite und Bearbeitung gleicht derjenigen der Runkelrüben. Zur besseren Entwickelung der Blätter müssen die Blüten ausgekniffen werden, sobald sie erscheinen, ausgenommen bei den Pflanzen, die man zur Samenzucht bestimmt hat. Die Blätter, die anfangen, sich gelblich zu färben, werden abgepflückt, an einen Faden geschnürt, in der Luft zum Trocknen aufgehängt und später zu Rauchwaren verarbeitet.

Bei praktischer Einrichtung setzt man auf zwei Quadratmeter 24 Pflanzen, und der Ertrag wird für die kleineren Betriebe vollständig genügen. Wer damit nicht auszukommen glaubt, der sammele die reifen Blätter von Zichorienwurzeln, von Topinambur, Helianthi (Sonnenblume) und Schwarzwurzeln. Sie bilden getrocknet ein vorzügliches Mittel zur Vermehrung der Rauchware und wachsen auf jedem Boden. Als besonders hochfeine Tabakwürze sammle sich jeder die Blätter vom Weichselstrauch. Als kleine Zugabe sind diese geeignet, sogar die feinsten Tabake zu verbessern. Ein selbstgezogener holländischer Tabak (Ammersfoorter), mit Weichsel gewürzt, wird auch dem verwöhntesten Raucher genügen.

So kann jeder Imker sich seine Rauchware selbst herstellen. Die Hauptsache dabei ist: billig und gut. Diejenigen Kollegen, die gleich einen Versuch damit machen wollen, mögen mir ihre Adresse mitteilen. Ich werde ihnen dann, soweit der Vorrat reicht, zur geeigneten Zeit 24 Pflanzen franko zusenden; jede Pflanze kostet 10 Pfennige. Johannes Kruse, Rentier, Wittmund (Ostfr.).

Welches sind die Aufgaben unserer Imkerverbände bzw. der Vereinigung Deutscher Imkerverbände nach dem Kriege?

Von Franz Tiedemann, Golm (Mecklenburg-Strelitz).

Ich habe in dem Aufsatze „Hat unsere Imkerei nach dem Kriege eine Zukunft?“ nachzuweisen versucht, daß unsere Imkerei nach dem Kriege einer Blütezeit entgegengehen wird. Das Absatzgebiet für den Honig wird ein ungemein günstiges sein, der Preis ein befriedigender. Die Bewirtschaftung der einzelnen Bienenstände, seien es solche im Neben- oder Hauptbetriebe, wird eine ungleich intensivere und gründlichere werden. Wir werden einen Zuwachs von Berufs-

imkern und solchen im Nebenberuf zu verzeichnen haben. Wir werden — und das werden Deutschlands wahre Imker als eine Erlösung und Befreiung empfinden — im neuen Deutschland keine oder nur einen sehr geringen Prozentsatz sogenannter Sport- oder Liebhaberimker haben, d. h. solcher Imker, denen es nicht auf pekuniären Gewinn aus der Imkerei ankommt, sondern die sie nur zum Vergnügen betreiben. Im neuen Deutschland kommt es auf die Arbeit jedes einzelnen ganz besonders an. Im alten Deutschland war der Wagen unserer Imkerinteressen häufig nicht aus der Stelle zu bringen, weil eine große Anzahl sogenannter Imker abseits stand und keine Hand mit anlegte oder wohl — was noch schlimmer war — dem Wagen in die Speichen fiel und ihn rückwärts drehen wollte. Ich betone nochmals, das wird nach dem Kriege anders werden, unsere Entwickelung nach vorwärts wird von allen Imkern gestützt und gefördert werden. Einen besonders großen Einfluß in der treibenden Kraft fortschreitender Entwickelung wird meines Erachtens der sicher eintretenden größeren Zahl von Berufsimkern zukommen. Denn der Berufsimker hat mehr noch als der Imker im Nebenberuf ein Interesse an dem Blühen der Imkerei. Interessenkämpfe sind aber auch unsere bienenwirtschaftlichen Kämpfe, und wir werden sie um so erfolgreicher und sicherer führen, je mehr Führer der Imkerschaft aus den Reihen der Berufsimker genommen werden. Dem Berufsimker gebührt die Führerschaft, nicht umgekehrt. Und die Zahl der Aufgaben wird für unsere Imker nach dem Kriege so umfangreich sein, ihre Bearbeitung so viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmen, daß nur Männer, die ganz in der Sache stehen, sie recht lösen können. Welches sind nun im einzelnen die neuen Aufgaben? Wir kämpfen um ein Honigschutzgesetz und ein Bienenseuchengesetz, um bessere Ausbildungsmöglichkeiten für den Imker, um Verbesserung der Bienenweide und nicht zuletzt auch um immer bessere und günstigere Absatzmöglichkeiten für unseren Honig. Es darf nicht länger so weiter gehen, daß Produkte Honig genannt werden, die nicht im geringsten Honig sind. Schritte in dieser Richtung sind ja schon wiederholt unternommen worden. Aber nach dem Kriege werden Deutschlands Imker mit der ganzen Wucht einer geschlossenen Organisation für dieses Ziel kämpfen und es auch erreichen.

Wir verlangen und müssen verlangen als erste Bedingung einer erfolgreichen Bienenzucht, daß unser Honig nicht weiter und nicht länger mit allerlei Zuckerprodukten in einem Atem genannt wird. Wir verlangen einen besonderen Platz für ihn, nicht einen solchen zwischen allerlei Kunstprodukten. Man muß sich in der Tat wundern, daß Deutschlands Imker bisher eine Ehrenrettung ihres Honigs noch nicht errungen haben. Waren sie zu schwach oder zu uneinig dazu, oder beides zugleich? Das muß und wird nach dem Kriege anders werden. Wir verlangen auch weiter einen Schutz gegen Auslandshonig. Er soll scharf durch seine Bezeichnung von unserem deutschen Honig unterschieden werden; er soll des weiteren mit einem höheren Zoll belegt werden, damit Deutschlands Imker unter seiner Konkurrenz nicht zu leiden haben. Mit dem Kampf um ein Honigschutzgesetz hängt zusammen, daß Deutschlands Imker es zu erreichen suchen werden, den Honig vom Kunstprodukt zu unterscheiden. Es wird auch hierin finanzieller Opfer bedürfen, um die Wissenschaft mehr wie jetzt für diese Frage zu interessieren. Wir werden diese Opfer gern bringen, denn es handelt sich um eine Lebensfrage für unsere Imkerei. — Der Kampf um ein Bienenseuchengesetz wird unserer Biene endlich die Stellung erringen, die ihr mit Recht zukommt. Denn sie ist kein wilder Wurm, sondern ein Haustier. — Die Frage nach guten Absatzgebieten wird zunächst nach dem Kriege keine brennende sein. Unser Honig wird reißenden Absatz finden als Ersatz für Butter, Fette und Kunstprodukte. Und es steht zu hoffen, daß Absatzschwierigkeiten kaum wieder eintreten werden. Solche Zustände werden und dürfen auch nicht wieder einreißen, daß Imker mit ihren edlen Naturprodukten sitzen bleiben, während der Markt mit Kunst„honigen"

überschwemmt wird. Auch die Frage nach guten Absatzgebieten für den Honig wird die Allgemeinheit der Imker ernstlich beschäftigen. Einen nicht zu unterschätzenden Punkt bildet ferner die rechte Ausbildung zu Imkern. Wer keine rechte Ausbildung hat, kann auch kein rechter Imker sein. Wir werden Imkerschulen gründen müssen; bienenwirtschaftliche Lehrkurse genügen nicht, um mit rechtem Erfolge Bienenzucht zu treiben. Schleswig-Holstein ist in der Errichtung einer Imkerschule vorangegangen. Die Zahl unserer Berufsimker hängt nicht in letzter Linie damit zusammen, daß Gelegenheit gegeben ist, Imker von Beruf zu werden. Auch in dieser Frage werden Deutschlands Imker ihre ganze Kraft nach dem Kriege einsetzen müssen. So sind es freilich immer nur die alten Forderungen, denen sich die neue Imkerschaft gegenübergestellt sieht. Aber diese alten Forderungen dringen auf ihre Erledigung, sie fordern immer energischer dazu heraus. Unsere geschlossene Organisation wird auch zielbewußt an vielen anderen Notwendigkeiten arbeiten. Wo der Krieg blühende Imkereien vernichtet hat, da soll neu aufgebaut werden. Mit bloßer Wohltätigkeit ist es hier allein nicht getan. Wir danken Gott und unseren braven Truppen und Heerführern, daß Deutschland so gnädig verschont blieb von Vernichtung und Verwüstung. Unsere ostpreußischen Imker sollen aber an unserer zielbewußten Organisation eine kräftige Helferin haben. — Der Honigpreis verdient auch eine einheitliche Regelung. Differenzen im Preise von 50 und 60 Pf. und darüber das Pfund dürfen nicht vorkommen. Es muß auch hier der Grundsatz gelten: eine Ware, ein Preis. Der Preis sei ein angemessener, nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig. Nach der Höhe des Preises der jetzigen Lebensmittel dürfen wir unseren Honigpreis nicht bestimmen. — Die Frage nach der Verabfolgung steuerfreien unvergällten Zuckers in größerer Menge als bisher wird unsere Imkervertretungen auch mit Nachdruck an bekannter Stelle anklopfen lassen, bis unsere Forderungen erfüllt sind. Der Forderungen sind also viele. Sie werden alle erfüllt werden, wenn unsere Imkerverbände oder die Vereinigung dieser Verbände — der Name ist mir nicht sehr sympathisch, warum nennen wir die Vereinigung nicht einfach den Deutschen Imkerverein — getragen sind von dem Geist der Einigkeit und Stärke. Ein solcher Geist wird aber nach dem Kriege einkehren, auch als Frucht dieses furchtbaren Völkerringens.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Deutscher Imker-Wirtschaftsbund nennt sich eine Gründung, welche nach der Veröffentlichung darüber im „Pomm. Ratg." bezweckt, alle Imker zu vereinigen, die mehr Honig ernten, als sie zu auskömmlichen Marktpreisen absetzen können. Diesen Imkern soll die Sorge um den Absatz durch den Anschluß an den Wirtschaftsbund abgenommen werden. Die Gründung will auch alle Unterbietungen, Preisdrückereien und Verschleuderungen der Imker untereinander verhindern und ausschalten und will ferner auch bezüglich der kaufmännischen Handhabung des Honigverkaufs seinen Mitgliedern Rat erteilen. Es soll eine Zentralstelle für Honigverkauf gerschaffen werden, welche alle ihr von den Bundesmitgliedern angebotenen überschüssigen Honigmengen zum Grundpreise von 1 Mark das Pfund übernimmt und mit Umgehung des Zwischenhandels direkt an die Verbraucher verkauft. Ein einheitlicher Verkaufspreis soll festgelegt werden usw. Ueber die Persönlichkeiten, welche dieses Unternehmen, das seinen Sitz in Berlin haben soll, ins Leben gerufen haben, sowie die Verwaltung und Sicherheit den Verkäufern gegenüber übernehmen, erfahren wir nichts, sondern der Aufruf ist nur mit Paul Nordt unterzeichnet. Nach eingezogenen Erkundigungen soll es sich um ein rein persönliches Unternehmen handeln.

Der Honig steigt im Preise. Nach einer Mitteilung in demselben Blatte hat die Firma Gühler in Berlin SO. 33 an ihre Kunden die Aufforderung gerichtet, für „Gühlerhonig" von jetzt ab 2,20 Mark pro Pfund zu nehmen, andernfalls müsse genannte Firma die Lieferungen einstellen. Die allbekannte Meierei-Aktiengesellschaft C. Bolle in Berlin hat ihre Honigpreise in kurzen Zwischenräumen von 1,40 Mark auf 1,70 Mark und jetzt auf 2 Mark für das Pfund erhöht.

Vom Tannenhonig. Dieser wird in Süddeutschland, namentlich im Schwarzwald, viel gewonnen, sieht dunkel aus wie Teer, schmeckt nach Tannenduft und soll auch heil-

kräftige Wirkungen besitzen. Diesen Honig hielt man bisher allgemein für den von den Bienen eingetragenen und von ihnen invertierten Tannensaft, den die zarten Triebe, besonders der Rot- und Weißtannen, in der heißen Jahreszeit spenden sollten. Man hat nun die Tannenhonige in der Königlichen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen eingehend untersucht und hat gefunden, daß sie der chemischen Zusammensetzung nach den von den Laubbäumen stammenden Blatthonigen, die tierischen Ursprungs sind, auffallend gleichen, ohne daß es bisher möglich war, den Urheber dieses süßen Saftes zu entdecken. Bei genauer Beobachtung honigender Tannen fand man zweigknospenähnliche Gebilde, die unter den Schuppen am Anfangsteil der vorjährigen Triebe steckten. Diese mit einer dicken, süßschmeckenden Schicht überzogenen Gebilde erwiesen sich als die sehr kleinen Weibchen der Fichtenquirlschildlaus. Die süßen Säfte wurden von den Bienen eifrig eingetragen. Diese Sache berührt die alte Streitfrage nach dem Ursprung des Blatthonigs, ob pflanzlichen oder tierischen Ursprungs. Vielfach wird beides zusammenkommen. Wenn man jetzt Anfang Mai hinauskommt in die Buchenwaldungen, dann findet man auf vielen Blättern glänzende, klebrige, süßschmeckende Ausscheidungen, ohne von Blattläusen eine Spur zu finden. Auch Ahorn, Linden und mehrere andere Bäume zeigen diese Ausscheidungen. Später kommen dann die Blattläuse. So mag's auch bezüglich des Tannenhonigs sein, denn anders scheint mir die große Menge des geernteten Honigs kaum erklärlich zu sein.

Welche Bedingungen sind an eine Idealbeute zu stellen? Eine Musterbeute, eine Idealbeute oder wie das Ding sonst heißen mag, eine Beute, die für alle Verhältnisse paßt, die in jeder Beziehung unübertrefflich ist, soll noch gefunden werden. Die Anforderungen, die an eine solche Beute zu stellen sind, finden wir in der „Deutsch. Illustr. Bztg." verzeichnet, die auf die Frage: Welches sind nun die Hauptforderungen, die an eine solche Musterbeute zu stellen sind? folgende Antwort gibt:

1. Sie muß gestatten, alljährlich wiederholt, ohne besondere Störung des Volkes, junge, leistungsfähige Königinnen ohne Schwierigkeiten durch jeden Imker erstehen zu lassen (Wahlzucht);
2. muß sie die Möglichkeit vollständiger Schwarmverhinderung in sich schließen;
3. muß sie frühzeitig starke Völker ermöglichen;
4. muß der Weisel mühelos auf eine kleine Bebrütungsfläche gebracht, also abgesperrt werden können;
5. alle Handgriffe am Stock müssen glatt und leicht, kurz freudebringend auszuführen sein.

Dazu werden noch eine Reihe anderer angenehmer Zugaben erwartet, die sich jedoch zum größten Teile mit den Hauptforderungen bereits verquickt vorfinden, als da sind: Warmhaltung, geringe Winterzehrung, verlustlose Durchwinterung, bequeme Auffütterung u. a. m. Ideale gibt es nicht und ebensowenig werden auch Idealbeuten erfunden werden. Es werden nun Kuntzschstock und Försterstock einer Besprechung unterzogen, aber beide verdienen das Wörtchen „Ideal" nicht. Aber es soll nächstens die Beschreibung einer Beute veröffentlicht werden, die dem Ideale möglichst nahekommen soll. Als Einzelheiten werden folgende aufgezählt. Warm-Kalt-Kurzbau. Bienenfreie Honigentnahme. Bis vier Völker in einem Stock. Weiselzucht ohne besondere Kasten. Honigboxes. Keine Abstandstifte. Normalmaß. Leichteste Befestigung der Kunstwaben. Zugfreie, nach Bedürfnis durch die Bienen zu betätigende Lüftung. Raum für das größte wie kleinste Volk. Kein Aufsuchen des Weisels für jede Rasse. Einfliegen der Bienen nach dem Geruch des Standes für Stapel- und Einzelaufstellung. Gewicht 24 Kilogramm. Schönes Aeußere. Ruhe während des ganzen Winters usw.

Eins fehlt noch: das ist der an der richtigen Stelle der Beute angebrachte Hahn, durch den man den eingetragenen Honig abzapft.

„Ueber die Wachsläuterung für die bäuerlichen Imker" lesen wir im Wiener „Bienenvater" folgendes: Schöne Waben soll man nach Ausschleudern des Honigs zum künftigen Gebrauch aufheben und den geringen Honigrest eintrocknen lassen. Aus den unbrauchbaren Waben läutert man das Wachs heraus.

Dies geschieht am besten in einem Topfe, der oben etwas erweitert ist, gerade auslaufende Wände hat und 8 Zentimeter vom Rande herab nach außen in eine kleine Röhre ausläuft. Dann braucht man noch ein sehr feines Sieb, welches auf einen so großen Ring von dickem Draht gespannt ist, daß der Ring in den Topf hineingeht, und zwar bis unter die Röhre hinab. In der Mitte hat das Sieb ein Loch zum Umrühren des Wachses. Die Waben werden in den Topf gegeben, jedoch nur so viel, daß sie nicht bis zur Röhre hineinreichen, die Röhre wird verstopft und das Sieb mit dem Rührstabe fest auf die Waben gedrückt, der Topf bis über 2 Zentimeter oberhalb der Röhre mit Wasser gefüllt und zum Sieden gebracht, wobei das Wachs mit dem Rührstabe immerwährend gerührt werden muß. Dann läßt man das an der Oberfläche sich sammelnde Wachs durch die Röhre in ein Gefäß ablaufen, verstopft die Röhre wieder, gießt wieder den Topf mit siedendem Wasser an und wiederholt dieses Verfahren so oft, bis sich aus den Wabenüberresten kein Wachs mehr absondert.

Von den sogenannten Wachsscheiben werden die unten angesetzten Unreinigkeiten abgeschabt, diese zu den noch zu läuternden Waben gegeben, um mit diesen wieder geläutert zu werden. Die Wachsscheiben selbst aber werden noch mehr geläutert, wenn man sie nochmals

im Wasser aufsiedet und langsam abkühlen läßt, wobei sich die Unreinigkeiten bis zur unteren Seite der Wachstafeln absenken, wo sie wieder abgeschabt werden können.

Wieviel Wachs ist noch in den Trestern? Es wurden nach der „Münch. Bztg." die bei den verschiedenen Auslaßverfahren verbleibenden Ueberreste auf ihren Wachsgehalt untersucht. Bei Benutzung einer großen Weinpresse enthielten die Trester 10 Proz., bei der Dampfwachspresse 35 Proz. und beim Auskochen in einem Sack 42 Proz. Wachs.

Vereinsmitteilungen.

Jahresrechnung des Deutschen Imkerbundes.

Debet. — **1913—1915.** — **Kredit.**

Debet	M	M	Kredit	M	M
An Saldo-Vortrag von 1912		73.17	Per Tit. I Vorstandssitzungen u. Vertreterversammlungen		1299.10
„ Tit. I Mitgliederbeiträge		4285.89	„ Tit. II Ausschüsse		379.40
„ Tit. II Zinsen . .		42.91	„ Tit. III Ausstellung		9585.73
„ Tit. III Sonstiges			„ Tit. IV Schreibhilfe		1200.—
Reichsbeitrag . .	2000.—		„ Tit. V Verwaltungskosten		490.88
Staatsbeitrag . .	4000.—		„ Tit. VI Verschiedenes		1531.41
Darlehen	436.80		„ Saldo		269.15
Beiträge zur Deckung des Fehlbetrages der Berliner Ausstellung	2970.—				
zurückerstattete Gerichtskosten .	25.50				
von der Sparkasse abgehoben . . .	921.40	10353.70			
		14755.67			14755.67

Aktiva. — **Bilanz.** — **Passiva.**

Aktiva	M	M	Passiva	M	M
Kassen-Konto		14755.67	Kassen-Konto		14486.52
Außenstände			Saldo		
Beiträge zur Deckung des Fehlbetrages der Berliner Ausstellung	740.05		Außenstände	873.04	
Beiträge für 1914 .	132.99	873.04	Barbestand	269.15	1142.19
		15628.71			15628.71

Köslin, den 31. Dezember 1915.

Küttner, Geschäftsführer.

Veröffentlicht

Posen, den 20. März 1916.

Der Vorstand.

Frey. Küttner.

Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte.

Aktiva. — **Bilanz für 1915—1916.** — **Passiva.**

Aktiva	M	Passiva	M
Bestand aus dem Vorjahre . . .	193.—	Kassen-Konto	50.—
		Saldo	
		Guthaben lt. Buch 13334 . . .	143.—
	193.—		193.—

Köslin, den 31. Dezember 1915.

gez. Küttner, Geschäftsführer.

Veröffentlicht

München und Köslin, den 20. März 1916.

gez. Hofmann. gez. Küttner.

Jahresrechnung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Debet. **1914 und 1915.** **Kredit.**

	M	M		M	M
An Tit. I Mitgliederbeiträge		3112.60	Per Tit. I Vorstandssitzungen und Vertreterversammlungen		287.30
„ Tit. II Zinsen. . .		—.—	„ Tit. II Ausschüsse und Referenten. .		75 20
„ Tit. III Sonstiges.		66.01	„ Tit. III Schreibhilfe		1500.—
„ Tit. IV Hilfsaktion für durch den Krieg geschädigte Imker .		594.15	„ Tit. IV Verwaltungskosten . . .		308.90
			„ Tit. V Verschiedenes		183.86
			„ Tit. VI Hilfsaktion		753.40
			„ Saldo Stadtsparkasse Köslin. . . .	495.—	
			Barbestand . . .	169.10	664.10
		3772.76			3772.76

Aktiva. **Bilanz.** **Passiva.**

	M	M		M	M
Kassen-Konto		3772.76	Kassen-Konto		3603.66
Sparkassen-Konto . . .		495.—	Sparkassen-Konto. . .		—.—
Außenstände Beiträge für 1915 .		1770.—	Saldo Außenstände	1770.—	
			Guthab. lt. Buch 8626	495.—	
			Barbestand	169.10	2434.10
		6037.76			6037.76

Köslin, den 31. Dezember 1915.

Küttner, Geschäftsführer.

Veröffentlicht

Posen, den 20. März 1916.

Der Vorstand.

Frey. Büttner. Küttner.

Lehzen-Stiftung.

Aktiva. **Bilanz 1913—1915.** **Passiva.**

	M	M		M	M
Vermögen aus dem Vorjahre		1644.90	Saldo Guthaben lt. Buch 80303		1762.01
Zinsen		117.11			
		1762.01			1762.01

Köslin, den 31. Dezember 1915.

Küttner, Geschäftsführer.

Veröffentlicht

Posen, den 20. März 1916.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Frey. Büttner. Küttner.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Vorbehaltlich der nachträglichen Genehmigung der Vertreterversammlung hat der Vorstand beschlossen, für das Vereinsjahr 1916 einen Beitrag von 5 M für jede Stimme (250 Mitglieder) zu erheben.

Die angeschlossenen Verbände werden ersucht, den Beitrag bis zum 1. Juli d. Js. unter Angabe der Mitgliederzahl an den Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Köslin, den 12. April 1916.
Teßmarstr. 25 II.

Küttner, Geschäftsführer.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Die Rechnung der Berliner Ausstellung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 21 079,22 M ab. Rechnungslegung erfolgt in der nächsten Vertreterversammlung.

Posen, den 21. März 1916.

Der Vorstand.

Frey. Büttner. Küttner.

Großherzogtum Oldenburg.

Bericht über die Vertreterversammlung des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg am Mittwoch den 19. April 1916, nachm. 3 Uhr, in der „Union".

Vertreten waren die Zweigvereine: Ammerland, Brake, Butjadingen, Carum, Damme, Dötlingen, Edewecht, Elisabethfehn, Garrel, Goldenstedt, Großenkneten, Harkebrügge, Holle, Jadestrand, Jeverland, Oldenburg, Saterland, Varel und Wiefelstede; nicht vertreten: Bösel, Cloppenburg, Delmenhorst, Dinklage, Friesoythe, Lohne, Vechta und Wulfenau. Der Vorstand war vertreten durch den Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. v. Buttel-Reepen und den Schrift- und Kassenführer Herrn Lehrer von Oven-Eversten. Die Landwirtschaftskammer hatte den Geschäftsführer Herrn Dr. Khuen als Vertreter gesandt.

Nachdem der Vorsitzende mit warmen Worten den Vertreter der Landwirtschaftskammer und die Vertreter der Zweigvereine begrüßt hatte, gedachte er der Imker, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Die Versammlung ehrte diese Opfer des Krieges durch Erheben von den Sitzen. Sodann verlas der Schriftführer den weiter unten abgedruckten Jahresbericht.

Die nachstehende Rechnung war von den Herren Kapitän Bona und Kaufmann Renken geprüft und in Ordnung befunden worden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt und die Rechnungsprüfer für das nächste Jahr wiedergewählt.

Kassa-Auszug 1915.

Einnahmen	M	Ausgaben	M
An Kassenbestand	195,91	Für Vertreter	39,60
„ Zuschuß der Landwirtschafskammer	850,—	„ Anschaffung für Zentral- und Zweigverein	238,—
„ Beiträge der Mitglieder	1221,—	„ Bibliothek	14,50
„ Gewinnanteil am Bienenwirtschaftl. Centralblatt	84,12	„ Jahresbeitrag der Vereinigung deutscher Imkerverbände	25,—
„ Zinsen	6,—	„ Bienenwirtschaftliches Centralblatt	1104,—
		„ Drucksachen	3,80
		„ Geschäftsführung	69,50
		„ Porto und Frachtauslagen	20,62
		„ Kriegshilfe für die Imker Ostpreußens	200,—
		„ Verschiedenes	12,29
		Kassenbestand am 31. Dez. 1915	629,72
	2357,03		2357,03

Voranschlag für 1916.

I. Einnahmen.

1.	Kassenbestand	629,72	Mark
2.	Zuschuß der Landwirtschaftskammer	1000,—	„
3.	Beiträge der Mitglieder	1100,—	„
		2729,72	Mark

II. Ausgaben.

1.	Vertreter	100,—	Mark
2.	Wanderredner	100,—	„
3.	Suderburger Kursist	75,—	„
4.	Anschaffungen für Central- und Zweigvereine	300,—	„
5.	Bibliothek	500,—	„
6.	Beitrag für Vereinigung deutscher Imkerverbände	25,—	„
7.	Centralblatt	1200,—	„
8.	Drucksachen	30,—	„
9.	Geschäftsführung	100,—	„
10.	Porto und Frachtauslagen	50,—	„
11.	Kriegshilfe (Ostpreußens Imker)	300,—	„
12.	Unterstützung von Kriegsteilnehmern zur Errichtung von Bienenständen	100,—	„
13.	Verschiedenes	50,—	„
		2930,—	Mark

Beschlüsse:

Als Kursist für Suderburg wurde Herr Hauptlehrer G. Kuck-Neuenwege gewählt. Als Vertreter für ihn hat sich nachträglich gemeldet: Haussohn D. Tammling-Elisabethfehn. — Der Antrag Jadestrand, den Imkern statt des steuerfreien Zuckers Prämien zu bewilligen, wurde als vorläufig aussichtslos abgelehnt. — Saterland soll 4 Lüneburger Stülper als Musterkörbe erhalten. — Die Anträge von Cloppenburg: I. Den Vertretertag an einem Sonntage und abwechselnd an größeren Orten abzuhalten, und II. dafür zu sorgen, daß die fabrikmäßige Herstellung von Heidekrautmehl aufhört, wurden abgelehnt. Zu dem III. Antrage, ein Verbot des Abschneidens der Salweiden oder der Pollenkätzchen überhaupt zu bewirken, wurde bemerkt, daß den Besitzern das Abschneiden nicht verboten werden kann, im übrigen besteht ein solches Verbot, man muß nur die Uebertreter anzeigen. Antrag IV forderte: Der Centralverein wolle feststellen, ob und wo die Eisenbahndirektion Salweiden angepflanzt hat, wie sie vor Jahren in Aussicht gestellt hat. Der ausgebrochene Krieg hat die geplante Anpflanzung verhindert.

Zur Belebung der Vereinsversammlungen erhält Carum 4 Stülpkörbe und Oldenburg kleinere Geräte im Werte bis 10 Mark als Verlosungsobjekte. — Dem Verein Holle wurde ein Königinzuchtkasten bewilligt. — Die Centralvereinsbücherei soll vervollständigt und ein Katalog derselben hergestellt werden. Ebenso sollen die Büchereien der Zweigvereine vervollständigt werden. Etwaige Wünsche sind dem Schriftführer von Oven-Eversten mitzuteilen. — Für die durch den Krieg geschädigten Imker Ostpreußens wurden 300 Mark bewilligt, außerdem wollen einzelne Zweigvereine in ihrem Kreise noch sammeln, um die Not der ostpreußischen Imkerkollegen zu lindern.

Im Herbst soll eine Vertreterversammlung in Oldenburg stattfinden, und zwar ist der 6. September als Versammlungstag in Aussicht genommen. H. von Oven.

Jahresbericht des „Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg" für 1915.

Erstattet vom Schriftführer H. von Oven.

Vom Berichterstatter wurde Mitte Oktober 1915 die Geschäftsführung übernommen, da Herr Seminarlehrer Busch, der dieselbe vertretungsweise führte, eine Wahl ablehnte. Die bienenwirtschaftliche Arbeit der Vereine und der Imker hat im letzten Jahre durch den Krieg natürlich sehr gelitten, und manche Stände sind, trotzdem benachbarte Imker auf verwaisten Ständen helfend einsprangen, eingegangen. Dies hat namentlich seinen Grund in dem schlechten Ausfall der Honigernte. Das Jahr 1915 war hier ein schlechtes Bienenjahr. Die Ueberwinterung war gut, die Entwickelung im Frühjahr auch gut, so daß die Schwärme schon im Mai fielen und sich auch gut entwickelten. Klee und Linde gaben anfangs Honig, namentlich sammelten die Bienen auch Blatthonig ein, so daß Ende Juni schon geschleudert werden konnte. Dann trat aber ungünstiges Wetter ein, daß Ende Juli und Anfang August Schwärme, die keinen Vorrat hatten, verhungerten und viele Imker kräftig füttern mußten. Die Heide honigte nur an einigen günstigen Tagen, so daß das Endergebnis ein recht ungünstiges war. Wirklich guter Scheibenhonig war eine Seltenheit. Ein Verein berichtet, daß 17 Pfund das Höchstgewicht der Körbe war. In einzelnen Vereinen hatten die schwersten Körbe doch noch das Standgewicht von 30 bis 40 Pfund erreicht. Ein Imker des Vereins Varel erzielte pro Volk 10 Pfund Honig, die meisten Imker aber bedeutend weniger. Die Preise waren sehr verschieden. Rohhonig 65 Pf. bis 1 Mark, Preßhonig 1 bis 1,50 Mark, Leck-, Schleuder- und Scheibenhonig entsprechend teurer; Wachs 1,70 bis 2 Mark das Pfund. Für Wachs würden die Imker einheitlichere und bessere Preise erhalten können, wenn sie sich mehr zusammenschlössen. Es würde z. B. eine große Summe herauskommen, die die Oldenburger Imker mehr erhalten würden, wenn sich alle der Imkergenossenschaft Hannover anschlössen und dorthin ihr Wachs lieferten.

Von einem Verein wird als Uebelstand berichtet, daß von Städtern und Händlern im Frühling die Weidenkätzchen abgerissen würden, und man beabsichtige, demnächst die Uebeltäter zu verprügeln. Es mag dies wohl das beste und wirksamste Mittel sein, um die Naturschänder von ihrem frevelhaften Tun abzuhalten.

Die Kassenverhältnisse sind insofern gute, als ein großer Kassenbestand verblieb, weil die Ausgaben für Ausstellungen wegfielen, kein Kursist aus unserem Verein an die Imkerschule entsandt wurde und kein Wanderredner von den Zweigvereinen beansprucht worden ist. Ferner wurden nur geringe Ausgaben für Bibliothekzwecke gemacht, da der Vorstand beabsichtigt, im Jahre 1916 eine gründliche Neuordnung der Central- und Zweigvereinsbibliotheken vorzunehmen, wozu größere Geldbeträge nötig sind.

Größere Ausgaben dürften dem Centralverein fortan erwachsen, um Imker, die durch den Krieg wirtschaftlich zurückgekommen sind, und die ihre Stände neu einrichten müssen, zu unterstützen. Ferner wird es seine Pflicht sein, Kriegsbeschädigten, die sich der Imkerei zu-

wenden wollen, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Den geschädigten Imkern Ostpreußens wurden aus der Vereinskasse 200 Mark zugewendet, doch ist die Not in den verwüsteten Provinzen, wie der Vorsitzende des Ausschusses schrieb, noch sehr groß, und so werden auch die oldenburgischen Imker in ihrer Hilfstätigkeit nicht nachlassen dürfen.

Der Bienenversicherungsverein für Hannover und angrenzende Gebiete hat eine bedeutsame Neuerung eingeführt. Die versicherten Stöcke sind jetzt auch gegen Diebstahl versichert; der Versicherungsbeitrag ist deshalb von 3 Pf. auf 5 Pf. für das Standvolk erhöht worden. Diese Einrichtung hat den Wunsch vieler Imker erfüllt, das beweisen auch die zahlreichen Neuanmeldungen. Im Jahre 1915 waren 7613 Völker versichert. — Dem Centralverein sind jetzt 27 Zweigvereine angeschlossen, die im Jahre 1915 900 Mitglieder zählten.

Bücherschau.

Die Hauptstücke der Betriebsweise der Lüneburger Bienenzucht von G. Lehzen, herausgegeben vom „Bienenwirtschaftlichen Centralverein für die Provinz Hannover", sind in 3. Auflage mit dem Bilde des Verfassers und vielen in den Text gedruckten Abbildungen neu erschienen. Das beliebte, weit verbreitete Buch bedarf keiner weiteren Empfehlung. In elegantem Einband Preis 2,50 M. (ohne Porto) gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages (2,85 M.). Partiepreis billiger. Bestellungen sind zu richten an Ed. Knoke, Hannover, Heinrich Stammestr. 4.

Kleine Berichte.

Die ersten Schwärme sind da! Am 30. April (!) erhielt Imker Eggersglüß aus Bonstorf auf seinem Sommerstande die drei ersten Vorschwärme. — Obergärtner Kirk in Gehrden bei Hannover erhielt den ersten Vorschwarm am 4. Mai. — Am 4. Mai hat auch Gödeker in Schinkel bei Osnabrück die ersten Vorschwärme erhalten.

Briefkasten.

Eine Reihe kleinerer Berichte mußten wegen Platzmangel zurückgestellt werden.

Imkergenossenschaft.

Die Nachzahlungen sind in diesem Jahre etwas früher erfolgt, aber nicht so früh, wie wir und gewiß auch viele Genossen es gewünscht hätten. Die Verzögerung liegt darin begründet, daß es uns nicht möglich war, vorhandene Gewichtsdifferenzen, die durch ungenaue Angaben entstanden waren, früher zu beseitigen.

Infolge des höheren Preises fallen die Nachzahlungen höher aus. Daß diese haben solange zurückbehalten werden müssen, ist ein Uebelstand. Im kommenden Jahre wird darauf Bedacht genommen werden müssen, diesen zu vermeiden.

Die Herren Vertreter bitten wir um Einsendung ihrer Forderungen. Es genügt eine Postkarte mit der Angabe des Gewichts des vermittelten Wachses, wobei das eigene Wachs nicht auszuschließen ist, ferner der Angabe der Zahl der im laufenden Jahre eingelieferten Beitrittserklärungen und des verausgabten Portos.

Schatzberg.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich Stamme-Straße 4.



Nr. 11. **Hannover,** den 1. Juni 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Auf Urlaub in seiner Heimat verstarb an den Folgen des Feldzuges

Imker **Heinrich Köther** aus **Ohof,**

Mitglied des Vereins Meinersen.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Zur gef. Beachtung.

Die Arbeiten der Geschäftsführung haben sich derart gehäuft, daß eine schriftliche Erledigung aller Angelegenheiten für eine einzelne Person zu den unmöglichen Dingen gehört. In der Direktionssitzung vom 19. d. M. ist daher für den Unterzeichneten Fernsprechanschluß genehmigt. In dringenden Versicherungsfällen und sonstigen eiligen Geschäftssachen bin ich zu erreichen unter dem Anruf

Amt Nord 922.

Sicher zu haben bin ich am Dienstag vormittag, an den übrigen Tagen nachmittags von 1½ Uhr an.

Hannover, den 25. Mai 1916.

Ed. Knoke, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Juni.

Der erste Schwarm.

Im Garten, über dem Fliederbusch,
Ertönte ein lustiges Summen
Von Schwarmgesang und Wanderlust
Der Alten und der Jungen.

Im Garten, in dem Fliederbusch,
Da hing in schöner Traube
Der erste Schwarm, wie schwellt die Brust
Des jungen Imkers Glaube.

Im Garten, unter dem Fliederbusch,
Da standen zwei Glückliche eben.
Schnell schlagen die Herzen in junger Brust.
Sie schlossen den Bund für das Leben.

Sei mir gegrüßt, mein Fliederbusch!
Wo der erste Schwarm mir gesessen,
Wo das Glück ich fand an treuer Brust,
Nie werd' ich den zehnten vergessen!

Die aus den Marschen zurückkehrenden Imker können mit dem Erfolge zufrieden sein. Die Bienen haben sich gut entwickelt und viel Honig eingetragen. Die Baumblüte konnte hier gut ausgenutzt werden. Die Schwärme haben sich aber verzögert infolge des kühlen Regenwetters. Es wurden in der letzten Nummer bereits Schwärme gemeldet. Diese fallen ausschließlich auf kleinen Ständen und sind durch starkes Triebfutter soweit gebracht. Diese Schwärme sind klein, ebenso sind die Nachschwärme klein, denn es fehlt an genügendem Nachwuchs. Der Anfänger will von seinen wenigen Standstöcken eine lange Reihe haben, das ist verständlich, aber nur dann zu empfehlen, wenn er in einer guten Trachtgegend wohnt oder jeden Tag alle Schwärme füttert ohne Rücksicht auf die Kosten, z. B. pro Standstock einen Zentner Zucker. Steht dieses Quantum nicht zur Verfügung, dann bescheide sich der Anfänger mit einer geringeren Vermehrung seiner Völker.

Die Vorschwärme werden einzeln aufgestellt. Von jedem Alten wird ein Nachschwarm aufgestellt; da diese einzeln zu schwach sind, so vereinigt man drei oder vier. Gestatten es die Verhältnisse, so werden auch einige mehr aufgestellt.

Das Nachschwärmen beginnt fünf Tage nach Abzug des Vorschwarmes. Soll man nun die Alten noch füttern, wenn der Vorschwarm abgezogen ist? Ich habe diese Frage stets mit Ja beantwortet. Meine Erfahrung hat gelehrt, daß man einen Nachschwarm in den Alten hineinfüttern kann. Die Sache ist durchaus richtig, denn nach dem Abzuge des Vorschwarmes ist eine Menge Brut in jedem Stadium im Stock. Die Zahl der Pfleger und Ernährer ist verringert, aber die Masse der Brut bleibt. Hört der Zufluß des Futters auf, so entfernen die Bienen die Eier, selbst „dat junge Fleet" — die jungen Maden. Um das zu vermeiden, muß gefüttert werden, bis die Brut bedeckelt ist.

Nachschwärme werden am größten, wenn sie nicht im Schwarmbeutel gefangen werden. Sie fliegen alle zusammen. Ist der Schwarm groß genug, so wird er in einen Korb gefüllt, zugebunden und an einen schattigen Ort gelegt. Die nachfolgenden Nachschwärme setzen sich an den Platz der ersten. Gern setzen sich die Nachschwärme an ein Stück Eichenborke, welches man in der Nähe des Standes anbringt. Stehen hohe Bäume beim Bienenstand, so legen die Nachschwärme dort gern an. Solche Schwärme fängt man von der Erde aus mittels eines von Zeug angefertigten Fangkorbes.

Fliegen zwei Vorschwärme oder ein Vor- und ein Nachschwarm zusammen, so geht oft eine alte Königin verloren, das ist ein Schaden. Diese Schwärme werden durchgesucht, noch besser mit dem Bienensieb durchgesiebt, und sämtliche Weisel einzeln in den Weiselkloben gesteckt. Diese Weiselkloben fertigt sich jeder Imker selber an von Flieder, Weidenholz oder Bambusstangen. Die Bienen ziehen sich an ihre Königin, und die Teilung ist geschehen. Die Schwärme werden zugebunden und bleiben bis 8 Uhr liegen. Die Schwarmzeit für jeden Standstock soll nicht länger dauern als 14 Tage. Jetzt werden alle Weiselzellen entfernt und weiteres Schwärmen verhindert. Schwärmt der Stock trotzdem, so wird er abgetrommelt und genau untersucht, bevor man das Volk wieder aufschüttet. Auf jedem Stande soll eine Weiselzucht sein, man rechnet auf zehn Standstöcke einen Weiselzuchtstock. Dazu benutzt der Lüneburger sog. Püttjer — kleine Körbe von 1 Liter Inhalt — mit einer Handvoll Bienen. Diese stehen an der Erde vor dem Stande und sind der Sammelplatz aller Krüppel und Lahmen. Die kleinen Stöcke werden mit einem Moosplaggen zugedeckt. Damit die kleinen Schwärmchen nicht am nächsten Tage ausschwärmen, lötet man ein Wabenstück hinein und setzt das Schwärmchen zwei Tage fest. Futter erhält der Püttjer nur bei andauerndem Regenwetter. Es ist notwendig, daß die Alten stark an Volk bleiben. Sind die Vorschwärme nicht stark genug, so werden sie nachgebessert. Dieses Nachbessern geschieht am besten vor Bedeckelung der Brut, weil die Vorschwarmbienen später die Verstärkungsbienen abstechen. Volkstark bleiben die Alten, wenn sie einen Nachschwarm geben und wenn dieser Nachschwarm mit dem Alten nach 4 Uhr verstellt wird. Wendet man dies bei den letzten Stöcken an, so schwärmen sie nicht wieder und kommen schnell in Ordnung.

Auf einigen Ständen werden von jedem Standstock zwei Nachschwärme aufgestellt, sodann wird die Hälfte der Nachschwärme verstärkt. Die andere Hälfte bleibt für den Heidschwarm, mit dem er den Bau wechselt. Diese Methode ist aber nur möglich, wenn die Schwärme im Mai fallen, gute Tracht haben oder ebensogut gefüttert werden.

Trotzdem kann ich einen Versuch mit einem Alten empfehlen. Jeder soll auf seinem Stande die Methode wählen, die sich seit alter Zeit bewährt hat, dabei aber auch Versuche anstellen mit einem Volke und zusehen, ob er für seine Gegend nicht etwas besseres finden kann.

Alle Schwärme werden auf einen trockenen Mooskranz gesetzt, damit sie warm stehen. Sie werden täglich besehen und gefüttert. Es ist ferner darauf zu achten, daß der Bau regelmäßig wird. Dies wird durch den Vorbau erreicht. Der Bau muß bis an die Speilen vom Drohnenbau frei sein.

Findet der Anfänger unter den aufgestellten Nachschwärmen kleine Bienenklumpen, so lasse er diese ruhig liegen. Führen die Nachschwärme nur Drohnenbau auf, so ist die Königin unbrauchbar und wird entfernt. Laufen die Bienen unruhig am Flugloch hin und her, so ist der Stock weisellos. In beiden Fällen wird eine Königin in der Klube oder in Honig getaucht und in das Volk gesetzt. Die Reserveköniginnen werden aufbewahrt in dem Weiselfütterer. Das ist ein normaler Nachschwarm, in dem alle Königinnen, 20—30 Stück, einzeln in Kluben eingesperrt sind. Sind alle bis auf eine Königin verbraucht, so gibt man die letzte frei. Damit die eingesperrten Weisel nicht verhungern, erhält der Stock regelmäßig Futter.

Im Juni honigen: Ahorn, Akazie, Erdbeere, Erbse, Ginster, Geißblatt, Hederich, Himbeere, Kastanie, Löwenzahn, Weißklee, Wicke und viele Wiesenblumen.

Zur Verbesserung der Bienenweide sind Buchweizen, Feldbohnen, Sommersaat zu säen.

Harburg, den 24. Mai 1916. Carl Schulz.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Durch die übergroße Arbeit, die die Zuckerversorgung hervorrief, hat manches liegen bleiben müssen, was sonst umgehend erledigt wäre. Ich bitte da um Nachsicht, sobald es geht, wird alles nachgeholt. Eine Reihe vorliegender Versicherungsanträge konnte nicht erledigt werden, weil die Schilder fehlen; sie sind seit Wochen bestellt.

Die Satzung ist neu gedruckt und wird den Vorständen auf Anfordern zugesandt.

Einige Vereine sind noch mit der diesjährigen Versicherungsliste im Rückstande; es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um recht baldige Einsendung zu bewirken. Ed. Knoke, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer.

Unsere Hilfstätigkeit.

Für die Imkerbrüder in Ostpreußen wurden gestiftet vom Verein Nordhorn 90 Mark, vom Verein Nienburg 25 Mark und vom Verein Uslar 10 Mark. Herzlichen Dank! Ed. Knoke.

Wegen Urlaubserteilung an Imker

wegen dringender Arbeiten auf dem Bienenstande hat sich der Vorstand an das Kriegsministerium gewandt und darauf folgende Antwort erhalten:

Kriegsministerium. Berlin W. 66, den 28. April 1916.
2. Ersatzwesen-Abteilung AZ (S) Leipziger Straße 5.
Nr. 683/4. 16. AZ (S).

Auf das Schreiben vom 11. April 1916 wird Ihren Mitgliedern anheimgestellt, in Notfällen eingehend begründete Urlausgesuche zugunsten arbeitsverwendungsfähiger und garnisondienstfähiger Wehrpflichtiger an das für den betreffenden Imkereibetrieb örtlich zuständige stellvertretende Generalkommando zu richten. Diesen Gesuchen dürfte, soweit mit den militärischen Interessen vereinbar, entsprochen werden.

An
die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände
Posen.

J. A.:
Sichen.

Unsere Zuckerversorgung.

Da vorauszusehen war, daß die Zuckerversorgung für die Frühjahrsfütterung große Schwierigkeiten verursachen würde, unternahm der Vorstand bereits im Januar die nötigen Schritte, um vorerst vergällten, steuerfreien Zucker zu erlangen. Im freien Handel war solcher Zucker nicht zu bekommen, es mußte die Ueberweisung einer entsprechenden Menge Rohzuckers an die mit der Lieferung beauftragten Fabriken erwirkt werden. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, zumal es galt, mit mehreren Amtsstellen in Berlin zu verhandeln. Der Firma Leseberg & Kumlehn in Hannover war es gelungen, schon vor Beendigung der Verhandlungen noch einen Posten freien Zuckers zu erhalten, während die Firma Naumann & Sachse in Magdeburg ganz auf den Abschluß mit der Raffinerie Helle in Magdeburg angewiesen war. Endlich war auch hier die Angelegenheit soweit geordnet, daß der Zucker Anfang April versandt werden konnte. Da kam überraschend die neue Bundesratsverfügung über die Regelung des Zuckerverbrauchs, auf Grund deren die Raffinerien alle Abschlüsse in Verbrauchszucker für Mai bereits bis zum 22. April herausbringen mußten. So konnte der Sandzucker zum Teil erst nach Ostern geliefert werden. Jetzt dürften alle auf vergällten Zucker bezüglichen Angelegenheiten geregelt sein.

Die 5 Kilogramm Sandzucker für jedes Standvolk stellen aber nur einen Teil des wirklichen Bedarfs an Futterzucker dar. Tritt in der Schwarmzeit schlechtes Wetter ein, so muß unter Umständen die drei- bis vierfache Volkszahl Abend für Abend gefüttert werden. Der hierfür nötige Mehrbedarf war in Friedenszeiten leicht zu decken, anders lag die Sache im Kriege. Der Vorstand setzte sich daher mit der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin in Verbindung und erhielt von ihr auf Grund der eingeforderten Statistik über die Zahl der Standvölker ein Angebot von 5000 Sack russischen Kristallzuckers ab Danzig. Auf die in Verfolg dieses Angebots in Nr. 8 des „Centralblatts" veröffentlichte Bekanntmachung liefen Bestellungen auf insgesamt 2100 Sack ein. Diese wurden von der Zentral-Einkaufsgesellschaft zum Preise von 48,50 Mark pro Sack ab Danzig gekauft und bar bezahlt. Bei der Frachtberechnung ergab sich aber, daß der Zucker unter Zugrundelegung des Tarifs I den vom Generalkommando festgesetzten Höchstpreis von 51 Mark frei Lager Hannover weit überschreiten würde. Persönliche Verhandlungen im Eisenbahnministerium ergaben die Möglichkeit einer billigeren Beförderung, wenn der Zucker als zu Futterzwecken bestimmt steuerfrei abgelassen würde. Eine daraufhin beim Finanzministerium unternommene Vorstellung hatte den Erfolg, daß uns die 2100 Sack ausnahmsweise steuerfrei abgelassen wurden. Der Zucker befindet sich zum größten Teil schon

in den Händen der Besteller, ein geringer Rest ist noch hier, gelangt aber in den nächsten Tagen ebenfalls zur Versendung. Die Schlußabrechnung kann erst erfolgen, wenn alle Unkosten zu übersehen und beglichen sind. Darüber können aber noch zwei bis drei Wochen hingehen.

Nachdem so der Vorstand sein Möglichstes getan hat, darf er aber erwarten, daß auch die Mitglieder bzw. die Vereinsvorstände etwas schneller arbeiten. Das hiesige Hauptzollamt verlangt umgehend ein nach Vereinen geordnetes Verzeichnis der Bezieher des unversteuerten Zuckers. Von den ausgeschickten dringenden und eiligen Aufforderungen ist aber bis heute noch nicht die Hälfte erledigt. **Und die Erledigung ist unbedingt notwendig.** Als der Zucker noch nicht geliefert war, kamen die Anfragen nach dem Verbleib desselben zu Hunderten, so daß es unmöglich war, darauf allen zu antworten; sogar „Liebenswürdigkeiten“ mußte Unterzeichneter sich sagen lassen, die allerdings an seiner für solche Fälle besonders präparierten Oberhaut abglitten. Nun der Zucker aber da ist, denken scheinbar viele: Die in Hannover können noch etwas warten! Da vergeht einem zuweilen die Lust zu weiterer Arbeit.

Durch Verfügung des Herrn Oberpräsidenten vom 29. April wurde dem Vorstande die Entgegennahme, Prüfung und Weitergabe aller aus der Provinz Hannover eingehenden Anträge auf Lieferung von Bienenzucker übertragen (also auch diejenigen der Nichtvereinsmitglieder). Eine wahre Sintflut von Postsendungen setzte daraufhin ein, bis zu 200 an einem Tage. Merkwürdigerweise fanden sich auch noch etwa 800 Vereinsmitglieder darunter, die also offenbar das „Centralblatt“ nicht gelesen haben und infolgedessen für den Zucker voraussichtlich den augenblicklichen Höchstpreis zahlen müssen. Eine kleine Lehre für die Zukunft! Auch ist es vorläufig unmöglich, den Anforderungen an Bienenzucker im vollen Umfange gerecht zu werden. Auf unseren Antrag auf Freigabe von vorläufig 1000 Sack sind ganze 300 Sack überwiesen, die im Verhältnis zur Anmeldung verteilt werden. Im übrigen wird noch auf den entsprechenden Satz im Protokoll der Direktionssitzung vom 19. Mai verwiesen.

Der Vorstand.
J. A.: Ed. Knoke.

Erlebnisse eines Imkers im Osten.

Schnee und Eis bedeckten Ostpreußen, als wir durch die masurischen Seen fuhren, der Feste Lötzen zu. An das rauhe Kriegsleben muß man sich allmählich gewöhnen; wir lagen dort eine Nacht ohne Stroh auf Kalkböden in neuer Kaserne. Die Fenster waren aber schon darin befestigt, auch Oefen traten in Tätigkeit. Am nächsten Morgen, es war ein Sonntag, hatte man seine Knochen wieder beisammen; wir gingen in die Stadt, um Einkäufe für den Schützengraben zu machen. O trauriger Anblick! Flüchtlinge! so lautete die kurze, vielsagende Erklärung. Auf dem Bahnhof liegen die Aermsten der Armen, Familie an Familie, in ihren bald aschgrau gewordenen Betten. Greise und Enkel, Mütter mit Säuglingen an der Brust. Wann wird der Zug sie in die Ferne fort aus diesem Gebiet bringen? Die Bahn muß viel leisten für das Heer. Endlich nach Tagen geht es fort nach einem ungewissen Ziel. Der Mensch, glaube ich, stumpft zuletzt ab! Doch schilderten sie uns alle ihre Not. Besonders uns alten Landstürmern schütteten sie ihr Herz aus in dem Glauben, Mitgefühl zu erwecken und Trost zu empfangen. Zorn und Wut bemächtigten sich unser. Wir dachten nur daran, bald Gelegenheit zu finden, den Russen bei nächster Gelegenheit derbe Schläge zu versetzen. Auf dem Markt hielt seit dem Sonnabend ein Bauernwagen, oder mehrere, viele; dieser jedoch fiel auf: In Stroh und Heu zwischen Bettstücken hatte eine Frau mit ihrem wenige Tage alten Kinde in kalter Nacht die Zeit weinend verbracht! Warum? Ja, so könnte man viel fragen. Flüchtlingselend! Vieh

wurde zu Spottpreisen dort verjudet, Handel kann man es doch nicht mehr nennen, wenn gute Rinder von einem Jahr für 30—50 Mark erstanden wurden! Wer von uns möchte in etwa 2—24 Stunden sein Haus räumen, wenn jegliche Beförderungsmittel fehlen! Man muß sich dies erst recht vorstellen! Herzlose Menschen gibt es überall, so auch hier den Flüchtlingen gegenüber. — Nachmittags rückten wir in die neue Stellung, um die Verbindung mit den zurückgeleiteten Truppen zu nehmen. Noch gab es eine Nacht ein Quartier mit — 8 Grad Reaumur, doch wurde das Wetter etwas milder. Etwas Schnee lag, jedoch sah man hin und wieder die Erde durchschimmern. Die Nacht stand ich auf Wache in Kruglienen. Im Heuboden eines biederen, braven Bauern wollte uns doch kein Schlaf erquicken, der Feind konnte jede Stunde eintreffen. Die Leute hatten geschlachtet und packten. Noch in der Nacht um 3 Uhr ging das Vieh ab, wie lange sollte da ein Wagen mit Heu und Korn reichen? Der zweite Wagen war beladen mit Betten, Zeug und kleinen Habseligkeiten. Ein Blick noch in sein Anwesen, und der Bauer geht feuchten Auges ins Ungewisse!

Hier ein Imker, dort ein Imker mit größerem Stand. Kasten und Kanitzstöcke. Schon einmal hatten die Russen im Sommer dort gehaust. Es waren keine Kosaken gewesen. Die ganzen Stöcke waren durchstöbert, hin und wieder noch ein Volk lebendig. Jetzt würde allen das Sterbelied erschallen. Als der Tag kam, fingen die kleinen Geschütze langsam an zu spielen. Dort — gut 3000 Meter entfernt — fuhr eine Batterie. Eine Salve krachte und die Bespannung an einem russischen Geschütz wälzte sich an der Erde. Die anderen waren schnell hinter einen Berg geschlüpft, ob noch mehr Treffer wirkten, entzog sich unseren Blicken. Noch hatten wir keinen Schuß aus der Knarre abgegeben! Ob sie gut schoß, ob sie links oder rechts trug oder Strich schoß, das waren so unsere ängstlichen Fragen. Jeden Augenblick würde eine Probe gemacht werden.

In der Nacht ging uns das Licht aus! Sechs große Lichte hatte man mir abgeborgt. Ein Imker weiß sich auch hier zu helfen. Not bricht Eisen. Was die Russen nicht an Honig genommen, das nahmen wir unseren eigenen Landsleuten an Wachs und Waben, um mit Hilfe von Talg und Wachs uns die kleinen Bahnkerzen zu füllen. Wir hatten uns solche Hülsen aufbewahrt. Jede kleine Blechdose wurde mit dieser Lichtmasse gefüllt, vorher war ein Docht hineingelegt. Das waren angenehme Wachsgerüche im Unterstand. Auf einem Bienenstande waren etwa acht Kasten hinten mit Kunstwaben ausgestattet, sie waren eine angenehme Zugabe zum Licht. War das nicht frech? Unrecht kann man das nicht nennen, was der Soldat zu seiner Erhaltung und Unterhaltung gebraucht. Oder ist das doch ein Unrecht, wenn man verbraucht, was nachher der Russe dort in Brand schießen würde, wenn wir es nicht holen? Ein prachtvolles Dorf, neu erbaut, vorzügliche Höfe, stand verlassen. Hier und da wanderte noch einer unserer bekannten Kochkesselkandidaten umher, er wurde abends gerupft und lieferte die Nacht eine vorzügliche Suppe. Wer weiß, ob wir die nächste Nacht noch eine gebrauchten! Hier und dort ein Imker. Noch ging es mit den Zerstörungen, hin und wieder war eine Wand zerstört. Als ich Neujahr 1915 eine Meldung dorthin brachte, hatten 15-Zentimeter-Treffer drei Mann im Schlaf begraben. Anfang Februar konnte man das Dorf nicht wiedererkennen, es glich einem Schutthaufen. Doch dann kam die offene Masurenschlacht. Als der Sturm begann, riß er alles mit sich fort. Eine Riesenlinie Infanterie stürmte vorwärts. Meine Truppe mußte zurück, um einem bestimmten Zweck zu dienen, wir hatten Rast. Nichts als leere Töpfe in einem leidlich heilen Haus, Fett- und Honigreste konnte man feststellen. Auf einer anderen Stelle fand ich auf einem Bienenstand sogar den Thüringer Luftballon. Ein Infanterist rief mich ins Bienenhaus eines Gutes, doch von Bienen und Honig keine Spur mehr. Auch unsere Truppen mußten nehmen, was noch da war. Die Nacht lagen wir auf einem Kornboden einer zerschossenen Brennerei. Niemand durfte Licht machen, denn es sprachen die großen Brummer schon mit. Wir hatten schlecht geschlafen, gefroren, daß uns

die Zähne klapperten. War es denn so kalt im Stroh? O nein, mit der Kälte draußen ging es noch, aber der Kornboden hatte kein Dach mehr, so erstaunten wir nicht wenig, als wir erkannten, daß wir unter freiem Himmel geschlafen oder besser — gewacht und gefroren hatten. Am Abend betteten wir dort vier Kameraden der Artillerie; möge ihnen die Erde leicht sein. Ein herrlicher Platz, unter Linden, nach Norden gesenkt, blickt man über Blumen zu den Bienen nach Osten in die weite Ferne über den Woinowo-See in blutgetränkte Schlachtfelder!

Rechts an der Angerburger Chaussee von Lötzen lag ein einzelnes kleines Gut. Granaten und Gewehrgeschosse trieben täglich ihr Unwesen dort. Fast jeden Tag gab es hier Verwundete, obgleich man nur im Dunkeln dort wanderte. Eine Kompagnie 75er (Hanseaten) lag hier. Der Kartoffelkeller an der zerschossenen Scheune und der Hauskeller dienten als Schlafraum. Am Hausgarten nach Süden lag die Veranda, das Glas zerstört. Ich trat in den Obstgarten, um von der 75er Küche für den Hunger etwas zu erbetteln. Immer Kartoffeln! Endlich gab es doch mal etwas anderes, ff. Milchkakao und heiß bei dieser (Neujahr) bitterlichen Kälte. In der Schneeschanze stieß ich an etwas Bewegliches. Hier mußte noch Besonderes verborgen sein. Da hier unser Kartoffelproviant uns mit bekannten Kameraden oft in der Nacht vereinigte, so untersuchte ich am folgenden Abend diese Schanze genauer. Sie barg einen ganzen Bienenstand freistehender Beuten. Es war ein kleiner Stand, etwa zehn Völker, aber durch Granattreffer zerstört, zerrissen und durcheinandergekehrt. Die zerrissenen Strohringe mit Kastenbrettern gegen die Hecke geschleudert, von Honig keine Spur, geschweige denn Bienen. Trockenes Holz, Wachs und Fettigkeiten waren sehr gesucht. Es mangelte an vielem. Also die Bienenkasten, trockene Hausbalken u. a. m. wanderten nach und nach in die kleinen Oefen der Unterstände. Wir lagen am Waldrand, jeder Baum war durchlöchert. Damals waren acht Gräber der 2. Kompagnie im Walde an einem freien Platz untergebracht, im Hausgarten ruhten auch einige Kameraden. Bei Tauwetter sah ich hier schöne Kleeschläge. Ob man hier Raps baute? Nach unserer Annahme mußte der Boden bei guter Bearbeitung hohe Erträge liefern. Ob aber die Kultur hoch stand, bezweifelten wir denn doch sehr. Aborte habe ich oft vergeblich gesucht. Ganz interessant war mir eine Entdeckung in den Häusern. Im Winter war Küche, Stube und Schlafraum eine gedielte Stube. Durch eine Klappe stieg man in den dunklen kleinen Keller, der Dunst muß in diesen Raum steigen. Hier stand eine Bettstelle, wie ein Familientisch ausziehbar. Man kann sich solch ein Instrument nicht gut vorstellen. Aber in der Praxis gewiß bewährt, denn sechs Kinder können darin untergebracht werden. Am Tage ist das Bett einen Meter breit, ausgezogen sind es dann zwei Meter. An jedem Ende drei Kinder, so daß in der Mitte zwölf kleine Füßchen zusammenstoßen. Bei Hochzeiten können dann auch zwei Erwachsene darin schlafen. Möchte man dort auch in der neu aufzurichtenden Bienenzucht praktisch arbeiten. Vieler neuer Erfindungen bedarf es nicht, nur Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit und Ausdauer. Möge unsere Sammlung nicht vergeblich gemacht sein, daß sie nicht für andere Zwecke, sondern zur Aufrichtung der Bienenzucht im Osten diene. Dies sind einige wenige Tatsachen, die ich fest in der Erinnerung habe, doch wird es schlimmer sein, als hier geschildert ist. Von Geräten keine Spur mehr. Wenn ich mehr, als ich wollte, vom Krieg berichtete, so liegt das eben an den Eindrücken, die man mitnimmt, jeder urteilt nach seinen Erlebnissen und Erfahrungen. Daß auch die Imker im Osten geschädigt wurden an anderem Gut, braucht nicht erwähnt zu werden, denn es ist alles verwüstet. Auch die Flur hat gelitten, da von August bis Frühjahr in der Landwirtschaft nicht viel gemacht ist. Am Viehmangel wird sie Jahre hindurch leiden. Sollten die Leser den Wunsch äußern, Erlebnisse über Angriffe, Verteidigung, Bewegungen und Proviantbesorgung und -verteilung zu hören, so bin ich bereit, einige Sachen zu veröffentlichen.

W., im März 1916. Jungborn.

Hummel- und Wespenplage.

Oekonomierat J. Huntemann-Wildeshausen teilt mit, daß eine starke Wespenplage in Aussicht steht. Auch viele Imker haben bereits die drohende Gefahr einer Hornissen- und Wespenplage erkannt. Zahlreich fliegen jetzt Stammütter neu zu gründender Wespen- und Hornissenstaaten umher. Einzelne Bäume beleben sie auffällig stark.

Beide Wespenarten, Hornisse und gemeine Wespe, verursachen, wie allgemein bekannt ist, auf Bienenständen oft beträchtlichen Schaden. Die Hornissen fangen Bienen, vorzugsweise mit Honig beladene, auf Blüten und vor den Fluglöchern der Bienenstöcke. Auch dringen sie in die Stöcke ein und rauben dort Bienen und Honig. Nur selten und mit vereinten Kräften gelingt es den Bienen, einen Räuber festzuhalten und zu erstechen.

Man suche vor allem die Nester der Hornissen auf alle mögliche Art zu zerstören und mache, namentlich im Frühjahr, Jagd auf jedes Hornissenweibchen. Tötet man im Frühjahr ein Weibchen, so zerstört man dadurch das ganze Nest, weil das Weibchen allein überwintert und im Frühjahr allein sein Nest anfängt. Um die Nester zu finden, muß man die Richtung beobachten, nach welcher hin die Hornissen und Wespen von den Bienenstöcken ausfliegen.

Die Wespen gehen nur dem Honig nach, töten aber die Bienen, wenn sie von ihnen ergriffen werden. Man verfahre bei ihrer Vertilgung wie bei den Hornissen. Ihre Nester sind oft in der Erde, wo man dann mit heißem Wasser die ganze Gesellschaft töten kann.

Die Wespen und Hornissen sind gegen niedere Temperatur viel weniger empfindlich als die Bienen. Sie fliegen schon am frühen Morgen bei nur 2 bis 5 Grad Reaumur über Null, wenn die Bienen noch im Knäuel sitzen und manche Stellen in ihrem Bau unbesetzt halten. In solchen kühlen Frühstunden hat das Diebshandwerk goldenen Boden. Die Räuber dringen ein und stehlen Honig, ohne daß die regungslos sitzenden Bienen etwas davon merken.

Der Imkerverein Bremen, der am 14. Mai in Strom seine Frühjahrsversammlung abhielt, hat beschlossen, für jede bis zum 31. Mai bei dem Vorstande durch Mitglieder und auch Nichtmitglieder eingelieferte tote Wespe oder Hornisse 2 Pf. Prämie zu zahlen.

Im Juli 1900 nahm ich an dem vierwöchigen bienenwirtschaftlichen Lehrkursus bei Rudolf Dathe in Eystrup teil. Mit Verwunderung beobachteten wir Imkerschüler das Geschick, mit welchem unser Lehrmeister mit unbewehrter Hand oft Hornissen niederschlug und vernichtete. Wie Dathe erzählte, waren auch viele Einwohner seines Dorfes erfreut darüber, daß er alljährlich durch diese Kampfesweise vielen Schädlingen dieser Art den Garaus machte.

Bremen, den 20. Mai 1916. Aug. Cornelius.

Woher kommt der verschiedene Wachsertrag aus den Waben und den Preßrückständen?

Mein Artikel in Nr. 2/3 des „Centralblatts“: „Welchen Wert haben alte Waben und Preßrückstände?“ hat hierüber zu Mitteilungen im „Centralblatt“ sowie zu direkten Zuschriften an meine Person Anlaß gegeben. Herr Tomforde-Oberochtenhausen b. Selsingen gibt in Nr. 6 in einem längeren Artikel ein günstigeres Resultat an, als ich angegeben habe, begründet dieses aber sogleich damit, daß es meist junge Waben gewesen seien, die er gepreßt habe. Ein Landsturmmann — ein Imker in Unterelsaß —, zurzeit in K., schrieb mir, er habe meinen Artikel in Nr. 2/3 des „Centralblatts“ gelesen, der ihn veranlaßt habe, seine Waben, für die die Kunstwabenfabriken nur ein Viertel Gewichtsteile an Kunstwaben gegeben, während eines Urlaubs selbst auszupressen. Er meint, ein solches Geschäft, wie an diesem Tage, habe er noch nie gemacht. Von 40 Pfund

Waben habe er 23 Pfund reines Wachs bekommen. Dieses außergewöhnlich günstige Resultat veranlaßte mich, ihn zu bitten, mir genau anzugeben, woraus die gepreßte Masse bestanden habe. Hierauf teilte er mir mit, es seien vielleicht 6 Pfund Entdeckelungsmasse und neue Wabenbrocken gewesen, das übrige alte Waben, die von künstlichen Mittelwänden herrührten, darunter auch Dickwaben aus den Honigräumen — doppelt so dick wie Brutwaben. Für einen Imkerkollegen, der auch im Felde steht, hat er 10—12 Pfund alte Waben gepreßt — er weiß das Gewicht nicht mehr genau —, und nicht ganz 4 Pfund Wachs bekommen. Diese Waben waren etwas von den Motten zernagt.

Ein anderer Imker hat im vorigen Herbst von 4 Pfund Entdeckelungsmasse und neuen Wabenstückchen 2 Pfund Wachs bekommen.

Das Resultat von den hier und in Nr. 2/3 angegebenen fünf Pressungen ist folgendes:

1. 40 Pfund Entdeckelungsmasse, Waben aus künstlichen Mittelwänden und Dickwaben, gaben 23 Pfund Wachs; 1 Pfund Preßmasse gut 262 Gramm.
2. 4 Pfund Entdeckelungsmasse und neue Brocken gaben 2 Pfund Wachs; 1 Pfund Preßmasse gut 250 Gramm.
3. 349 Pfund meist junge Waben gaben 143 Pfund Wachs; 1 Pfund Preßmasse gut 200 Gramm.
4. 12 Pfund alte Waben und Preßrückstände gaben 4 Pfund 200 Gramm Wachs; 1 Pfund Preßmasse gut 180 Gramm.
5. 12 Pfund von Motten angefressene Waben gaben knapp 4 Pfund Wachs; 1 Pfund Preßmasse gut 166 Gramm.

Da die Pressung unter 1 und 5, die das günstigste und ungünstigste Resultat geliefert hat, von demselben Imker und mit derselben Presse geschehen ist, so müssen wir annehmen, daß das Wachs gleich gut ausgeschieden ist, und es ergibt sich dann auf 1 Pfund Preßmasse ein Unterschied an Wachs von 96 Gramm.

Nach einer Angabe, die der „Prakt. Wegw." im Jahrgang 1911 Seite 332 nach „Biene und ihre Zucht" mitteilt, sollen Wachsdeckel 85 Proz. reines Wachs geben; neue Waben, worin noch nicht gebrütet ist, 82 Proz., und schwarze Waben 48 Proz. Trester des Sonnenwachsschmelzers sollen noch 25—50 Proz. Wachs ergeben, wenn sie gepreßt werden.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß das Wachsresultat von der Beschaffenheit der Preßmasse abhängt. Entdeckelungsmasse, neue unbebrütete Waben und Waben aus künstlichen Mittelwänden sowie Dickwaben, worin nicht gebrütet werden kann, geben den höchsten Wachsertrag. Alte Waben, worin viel gebrütet ist, und von Motten zerfressene Waben geben wenig Wachs.

Es scheint mir, als wenn die Luft aus den Waben, wenn diese lange Zeit im Freien liegen, das Wachs auszehrt. Jedenfalls ist es sehr ratsam, alle Wabenreste und Preßrückstände in einem geschlossenen Behälter aufzubewahren und jeden Herbst auszupressen.

Osnabrück. F. Goeken.

Die Kubusbeute und ihre Behandlung.

Von F. Starcke, Dresden.

(Schluß.)

Nach ungefähr drei bis vier Wochen, wenn nicht durch besondere Verhältnisse schon früher geboten, wird die Königinsperre aufgehoben und der Stockmutter der Brutraum wieder ganz überlassen. Ebenso wird beim Zurückgehen der Tracht erst der oberste und nach einiger Zeit der unterste Honigkasten entfernt, um das Volk nach und nach in sein Heim, den Brutraum, zurückzuleiten. Ist dies geschehen, wird alsbald die obere Decke aufgelegt und dem Volke, da ihm sein Honig entnommen ist und es nicht mutlos werden soll, ein oder mehrere Ballon Futter gegeben. Die Ergebnisse der Nachtracht sollen jedenfalls den Völkern

überlassen bleiben, sie bilden für das Frühjahr das beste Nahrungsmittel zur Erzielung einer neuen kräftigen Generation. Anfang August wird mit der Auffütterung des fehlenden Winterquantums, 10—12 Pfund Zucker, welches in Pausen von zwei bis drei Tagen gereicht wird, begonnen. Fehlt jedoch durch die Ungunst des Wetters eine ergiebige Nachtracht, so muß das Zuckerquantum etwas vergrößert werden. Hat sich das Volk bei kühleren Herbsttagen zusammengezogen, so werden die hinteren Halbwaben herausgenommen und die Strohmatte an die acht Ueberwinterungswaben angeschoben. Das Fenster wird über Winter nicht im Stock gelassen.

Im Spätherbst, wenn dauernd der Flug eingestellt ist, wird noch einmal das Strohkissen herausgenommen, das Bodenbrett gereinigt und die Ruberoidunterlagen, auf denen Sitz, die Zehrung und der Abgang der Völker während des Winters zu erkennen sind, eingeschoben. Die Schlüsse, die der erfahrene Bienenvater daraus zu ziehen imstande ist, sind für ihn über das Verhalten der Bienen während der Winterruhe lehrreich und zur Beurteilung der Eigenschaften seiner Völker wichtig.

Um aber die durch die örtlichen Trachtverhältnisse bedingten besten Erträge von einem Stande zu erzielen, darf eine Königinnenzucht nicht unterlassen werden. Beim Besitz von Kubusbeuten ist eine solche leicht und fast kostenlos herzustellen.

Die sich durch gute Honigerträge auszeichnenden Völker werden, der Größe des Standes entsprechend, zur Erziehung von Drohnen und Hergabe von Zuchtmaterial bestimmt. Jedes derselben erhält vor der Königin-Absperrung ein Halbrähmchen zum Erbauen und Bestiften von Drohnenzellen, wodurch für eine genügende Menge Drohnen guter Qualität zur Begattung der jungen Königinnen gesorgt ist. Die anderen Völker sollen auf möglichst drohnenzellenfreiem Baue sitzen. Da in dem hinteren Teile des Brutraumes der Kubusbeute einige Halbwaben in Benutzung sind oder zwecks Bestiftung eingehängt werden können, so ist man nie um bestes Königinnen-Zuchtmaterial in Verlegenheit.

Hat man sich einige bewegliche Bodenbretter mit Fluglocheinrichtung beschafft, so werden auf diese Halbkasten gesetzt, und in denselben Brutableger (kräftige) mit den Halbwaben aus den auserwählten Völkern gemacht. Die reifen Weiselzellen, die man dadurch erhält, werden zur Umweiselung der zweijährigen und der sich nicht bewährenden einjährigen Königinnen benutzt, indem dieselben einen Tag nach Beseitigung der alten Königinnen mittels Zellenschützers auf eine Brutwabe befestigt werden. Eine der leichtesten und einfachsten Art der Umweiselung, wo die Königin gleich im eigenen Reiche ausschlüpft und die Herrschaft antreten kann. Nach Beseitigung der Königinnen werden selbstverständlich sämtliche Absperrmaßregeln aufgehoben, da hier ja die Bruterzeugung unterbrochen ist. Durch fortgesetzte Auswahl des besten Zuchtmaterials auf dem eigenen Stande kann der Imker die Leistungsfähigkeit seiner Völker heben.

Mit den Honigerträgnissen aus der Kubusbeute bin ich und die sie besitzenden Imker sehr zufrieden. Selbstverständlich schafft nicht die Beute den Honig, sondern das in ihr befindliche Volk; und es muß dieses, wie ein jedes in einer anderen beliebigen Wohnung, ein leistungsfähiges sein, um eine reiche Ernte in seine Behausung tragen zu können. Die Konstruktion der Beute muß aber auf alle Fälle einer rechtzeitigen Erstarkung des Volkes sowie einer für den Imker vorteilhaften Honigablagerung Vorschub leisten. Diesen Anforderungen entspricht die Kubusbeute in vollem Maße.

Die Bekanntgabe meiner Kubusbeute möchte ich nun aber keineswegs so aufgefaßt wissen, als wäre ich der Meinung, die anderen Wohnungsformen eigneten sich nicht zu einer nutzbringenden Bienenzucht; doch die guten Erfahrungen, die ich mit der Kubusbeute gemacht habe, wollte ich meinen Imkerkollegen nicht vorenthalten. Wie auf allen Gebieten, so ist es auch in unserer lieben Bienenzucht, das Gute kann von etwas Besserem überholt werden.

Wird nach diesen Anweisungen geimkert, so wird man sich einer bequemen und nutzbringenden Bienenzucht erfreuen.

Fabrikant und Lieferant der Kubusbeute ist Herr C. A. Richter, Sebnitz (Sachsen).

Heliantharten.

1. Helianthus salsifis. Diese aus Amerika stammende Art ist eine Neuheit. Im vorigen Jahre hat dieselbe etwas Verbreitung gefunden. Für uns Bienenzüchter ist sie recht passend. Zunächst bietet sie von Ende August bis Oktober eine Bienenweide. Ich habe beobachtet, daß trotz nebeligem Wetter diese Salsifisblüten schon morgens früh zahlreich von den Bienen aufgesucht wurden. Die blauschwarzen Knollen werden im April gepflanzt, später angehackt. Die Pflanze nimmt mit allen Bodenarten vorlieb und liefert hohe Erträge an Knollen. Diese sind ein Ersatz für die Kartoffel, sie sollen viermal nahrhafter sein. Auch lassen sich die Knollen als Futter für sämtliche Haustiere verwenden. Die Pflanze wird über zwei Meter hoch, und ist mit zahlreichen gelben Blumen übersät. Sie läßt sich auch als Zierpflanze gut verwenden.

2. Die vor einigen Jahren eingeführte Helianthus doronicoides, auch Sonnling genannt, hat weiße wurzelartige Knollen. Diese sollen lange nicht so gut fein wie die der Salsifis; sonst hat dieselbe für die Bienen dieselben Eigenschaften wie die erstgenannte Art, nur die Blütezeit liegt zwei bis drei Wochen später.

3. Erwähnen will ich auch noch die schon seit alten Zeiten aus Peru eingeführte Helianthus tuberosus, auch Topinambur Erdbirne, Erdapfel genannt. Diese liefert große Knollen. Die Pflanze wird über vier Meter hoch und kommt selten zur Blüte. Als Bienenpflanze hat sie nur Wert, wenn sie auf schlechtem Boden angebaut wird. Dann erscheinen die Blüten zahlreich und werden von den Bienen beflogen. Für den Bienenzüchter hat dieselbe dadurch einen Nutzen, daß er durch sie seinen Bienenstand vom Nachbargrundstück abgrenzen kann oder den Bienen etwas Schutz gibt. Auch unter Baumschatten kommt die Pflanze ziemlich fort. Knollen, Blüten und Pflanzenstengel sind nutzbar. Es ist schade, daß die drei Pflanzen wenig verbreitet sind. Der Bienenzüchter sollte zunächst dieselben mehr anbauen und für deren Verbreitung sorgen. Wer diese Pflanzen, besonders die erstgenannte Neuheit, anbauen will, der wende sich an Herrn A. Theis, landwirtschaftlicher Sachverständiger in Mannheim; derselbe liefert auch andere Bienenpflanzen.

Varenholz (Lippe). Aug. Brandt, Bienenwirt.

Unser Honigverkauf!

Die Situation ist so, daß man in Anbetracht des vorgekommenen Lebensmittelwuchers Vergleiche anstellt. Als ich vor 30 Jahren in die Imkerei eingeweiht wurde, kostete ein Pfund Butter 60 Pf. ab Haus, der kleine Händler verdiente 10 Pf. daran. Der Honig wurde mit 60 Pf. glatt verkauft. Dann Steigerung von Butter und Honig gleichmäßig, bis der Kunsthonig den echten Bienenhonig zurückschob, weil er aus billigem Zucker ein sehr wohlfeiles Surrogat darstellte, was an Nährwert dem Preise entspricht. Die Butter schnellte auf 1,60 Mark empor in Friedenszeit. Der Kaufmann rechnet eben anders als der ehrbare und unerfahrene Imker. Letzterer fühlt sich seinen treuen Kunden gegenüber verpflichtet, billig, reell zu liefern. Doch heute mit der Steigerung ist die Lage ganz anders, denn wir möchten unser edles Produkt der Bienen nicht dem Wucherer in die Hände spielen und dann das Nachsehen haben — im Geldbeutel. 1915 ist hier Honig für 90 Mark pro Zentner verkauft; Verdienst 60 Mark = 66⅔ Proz., früher 20 Proz. Gewinn. Die Butter wird auch nach dem Kriege

einen höheren Preis haben, da die Valuta in den kriegführenden Staaten etwas herunterging. Warum soll der Imker nicht auch, wie der Landwirt, die Lage benutzen, den Ertrag der Arbeit gemäß zu steigern? Suchen sich nicht die Kaufleute dadurch zu entschädigen, daß sie für das kleine Quantum an Waren mehr Prozente aufschlagen?

Jemand hatte Ersatzseife in ziemlicher Menge, d. h. vor längerer Zeit, 30 Proz. Gewinn. Die Ware stieg, er verdiente 90 Proz. Das ist doch kein Wucher! Ist denn das Wucher, wenn Honig pro Pfund 2,20 Mark Wert gegen Butter zu 2,60 Mark besitzt? Nur durch Einnahmen, die auch lohnen, können wir der Bienenzucht neue Imker zuführen. Also:

1. dem Wucher durch Aufkauf Einhalt bieten;
2. durch berechtigte verglichene Preise mehr Züchter herangelockt;
3. durch gesteigerte Einnahme Vergrößerung und Verschönerung des eigenen Standes;
4. Engros-Preis 200 Mark pro Zentner.

Bestellungen liegen schon vor!

Es wäre erwünscht, wenn noch andere Imkerkollegen ihre Ansicht hier äußern, denn obige soll nur anregen. Es erscheint doch ein Preis von 2,60 bis 3 Mark für 1 Pfund Honig durch den Wucher nicht ausgeschlossen. Höchstpreise fehlen ja. Einigkeit wäre hier doch wohl am geeigneten Platz. Die Situation ist anders als 1915 und als man dachte.

W., den 18. Mai 1916. Jungborn.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Militärurlaub für Bienenzüchter. Wie der „Deutsche Imker aus Böhmen" schreibt, können nach einer Verfügung des K. und K. Kriegsministeriums die Imker in Oesterreich bis 14 Tage Urlaub aus dem Felde bekommen, wenn sie nicht schon als dem landwirtschaftlichen Berufe angehörend aus dieser Ursache einen landwirtschaftlichen Urlaub erhalten haben.

Der Steinklee als Honigpflanze. Wir entnehmen dem „Bienenvater", dem Organ des österreichischen Centralvereins für Bienenzucht, folgende Notiz von Pfarrer Hoffer in Blumau über den Steinklee als Honigpflanze: Der Steinklee ist eine zweijährige Pflanze, welche nur im zweiten Jahre blüht und Samen trägt. Im ersten Jahre kann und soll derselbe abgeschnitten werden. Getrocknet gibt er einen Wohlgeruch ab und kann deshalb zum Vertreiben der Motten aus den Wollkleidern in die Laden und Kasten eingelegt werden. Er kann auch zum Tee verwendet werden. — Im zweiten Jahre läßt man denselben ungehindert wachsen. Er fängt Ende Juni an, seine überaus wohlriechenden Blüten zu spenden, und zwar bis Ende September, zur größten Freude der Bienen. Der Samen fällt von selbst ab. Aber besser tut man, denselben abzunehmen und noch etwas in der Sonne zu trocknen, um ihn dann in Papiersäcken aufzubewahren. Wer also jetzt sät, muß, um im Jahre 1918 wieder blühende Pflanzen zu haben, im Jahre 1917 wieder säen. Steinklee wächst auf steinigem Boden ganz gut. In Gartenerde und an einer sonnigen Stelle natürlich noch üppiger.

Zucker zur Bienenfütterung. Selbst die Bienen müssen unter dem Krieg leiden, da der Zucker knapp ist. Der „Bienenvater" äußert sich darüber folgendermaßen: Zur Zeit der Einführung der Zuckerkarte wandte sich die Zentralleitung durch eine Eingabe an die Regierung um die Erlangung von Zucker zum Zwecke der Bienenfütterung, wenn es auch versteuerter Zucker sei. Kurze Zeit darauf sprach der Vereinspräsident persönlich in der K. K. niederösterreichischen Statthalterei, im K. K. Acker- und K. K. Handelsministerium vor, ohne bestimmten Bescheid zu erhalten. Er verlangte in erster Linie Zuckerbezugsscheine zur Notfütterung hungernder Bienenvölker im Mindestausmaße von 2 Kilogramm pro Volk in diesem Frühjahre. Da bis 19. April noch immer keine Erledigung eintraf, bemühte er sich in der niederösterreichischen Statthalterei neuerdings und wurde wieder an das Handelsministerium verwiesen. Dortselbst erhielt er den Bescheid, daß die Regierung das Begehren der Bienenzüchter in Anbetracht der herrschenden Zuckerknappheit derzeit abgelehnt habe. Leider sind indessen ungezählte Bienenvölker verhungert. Die Zentralleitung hat schon jetzt Schritte eingeleitet, damit wenigstens zur Herbstfütterung den Imkern Zucker in irgendeiner Form erhältlich gemacht werde.

Zum Schutze der Weidenkätzchen. Wie in anderen Städten, so herrschte auch in Bern die Unsitte, im Frühling große Massen von Weidenkätzchen auf den Markt zu bringen, nach einem Bericht der „Schweizerischen Bienenzeitung". Man war schon in der Tagespresse

dagegen angegangen, aber ohne Erfolg zu haben. Da fühlten sich die Vertreter der Bienenzucht verpflichtet, Schritte zum Schutz der Kätzchen zu unternehmen, und überreichten bei der städtischen Polizeidirektion ein Gesuch, in dem sie ein Verbot des Verkaufens der Weidenkätzchen vorschlugen. Sie begründeten diesen Antrag damit, daß Weidenkätzchen im frühen Frühling die einzige Nahrungsquelle vieler Insekten, besonders der Bienen, sind. Durch das unmäßige Abrupfen dieser Kätzchenträger werden die Bienen und indirekt auch der Obstbau schwer geschädigt, da die Bienen bei der Befruchtung der Obstblüten eine große Rolle spielen. — Die städtische Polizeidirektion der Stadt Bern erließ dann wirklich eine Verfügung dieserhalb, und auch an die Schulen der Stadt ging ein Schreiben, in dem die Unsitte des übermäßigen Abrupfens der Weiden- und Haselkätzchen den Kindern verboten wurde. Diese Bestimmungen wurden dann für den ganzen Kanton Bern erweitert.

Haben die Bienen einen Farben- und Formensinn? Zur Klärung dieser Frage geben die „Illustrierten Monatsblätter" einen Aufsatz von Dr. von Frisch in München aus dem 35. Band der „Zoologischen Jahrbücher" wieder, in dem er seine außerordentlich sorgfältigen und umsichtigen Versuche niederlegt. Durch diese interessanten Versuche erscheint der Nachweis einwandfrei erbracht, daß die Bienen Farbensinn besitzen und nicht nur, wie v. Heß behauptet, die Helligkeitsabstufungen wahrnehmen. Wie sehr die Bienen auf Farben achten und sie als Merkzeichen für ihre Orientierung verwenden, geht aus den unzweideutigen Ergebnissen der Versuche hervor, die der Verfasser zur Klärung der alten Streitfrage, ob ein farbiger Anstrich der Bienenstöcke den Bienen das Auffinden ihres Stockes erleichtert, unternahm. Es gelang ihm, durch Vertauschen der Farben die heimkehrenden Bienen vollzählig in einen falschen (leeren) Stock zu locken; ja, durch die Farbe getäuscht, versuchten die Bienen sogar in bewohnte fremde Stöcke einzudringen. Der Farbensinn der Biene entspricht dem eines rotgrünblinden Menschen, d. h. sie sieht Rot als Schwarz und Blaugrün als Grau, verwechselt Orangenrot mit Gelb und Grün, Blau mit Violett und Purpurrot. Interessant ist nun, daß Blaugrün und reines Rot, d. h. jene Farben, die das Bienenauge nicht farbig sieht, in unserer Flora nur ganz selten vorkommen. Diese Feststellung spricht natürlich zugunsten der von den Blütenbiologen aufgestellten Lehre von der Anpassung der Blume an den Insektenbesuch. Die Annahme aber, daß Blau und Purpurrot, weil sie an den von Bienen und Hummeln besuchten Blüten die vorwiegenden Farben sind, die Lieblingsfarben der Bienen darstellen, läßt sich nicht halten. Die Versuche des Verfassers verpflichten vielmehr zu der Annahme, daß die Farben Blau und Purpurrot für das Bienenauge am kräftigsten von der grünen Farbe des Laubes abheben. Weiter glaubt der Verfasser aus seinen Beobachtungen über die Blumenstetigkeit der Bienen den Schluß ziehen zu dürfen, daß Bienen die Blüten einer Pflanzenart als zusammengehörig erkennen und sicher von den Blüten anderer Pflanzen unterscheiden. Beim Aufsuchen zusammengehöriger Blüten scheinen sie sich außer von den Blütenfarben und dem Geruch noch von anderen Merkmalen leiten zu lassen. Wahrscheinlich spielen die Saftmale als Kombinationen von Farben und Formen dabei eine Rolle.

Bienen als Befruchter von Apfelsinenblüten. Daß Bienen auch in Apfelsinenpflanzungen sehr nötig sind, geht aus einer Mitteilung hervor, die Otto Löwentraut aus Hemet (Kalifornien) in den „Gleanings" veröffentlicht. Die Apfelsinenbäume in seiner Heimat hätten in früheren Zeiten gestützt werden müssen, weil sie so reichlich trugen. Dann sei ein Verbot erlassen, Bienen zu halten, und alle Obstgärtner hätten ihre Bienen verkauft. Wenn es auch hieße, Apfelsinen seien Selbstbefruchter, so sprächen doch alle Anzeichen dafür, daß die Bienen sehr stark an der Befruchtung beteiligt waren, denn seit die Bienen in Hemet (Kalifornien) abgeschafft sind, trugen die Apfelsinen nicht mehr so gut.

Ueber Reklame und Aufmachung von Honig schreibt J. L. Byer-Markham (Ontario) in den „Gleanings". Ihm ist aufgefallen, daß man in Hotels ersten Ranges selten Honig auf dem Frühstückstisch findet, und deshalb hat er sich mit den Eigentümern großer Hotels in Verbindung gesetzt. Diese meinten, Honig würde in den erstklassigen Hotels unbeliebt bleiben, bis man ihn in Gefäßen in den Handel brächte, die für den Honig eigentümlich und so beschaffen wären, daß man ihn darin auf den Tisch bringen könnte. Marmelade, Gelees usw. würden in hübschen irdenen Gefäßen von den Fabrikanten geliefert. Vielleicht würde es sich rentieren, auch für Honig eine ähnliche Aufmachung zu finden, damit er in den Speisenfolgen erster Hotels häufiger zu finden wäre.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll

über die am 19. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Landesdirektorium in Hannover abgehaltene Direktionssitzung, an welcher teilnahmen: Schatzrat Dr. v. Campe (1. Vorsitzender), Rektor Fitzky (Schatzmeister), Lehrer Knoke (2. Vorsitzender), Pastor Gehrs (1. Schriftführer) und Lehrer Schrader (2. Schriftführer).

1. Der 2. Vorsitzende erstattete Bericht über den Plan einer ganz Deutschland umfassenden Imkerversicherung und über die Beteiligung unseres Versicherungsvereins an der-

selben. Es wurde beschlossen, sich nicht daran zu beteiligen, wenigstens vorerst eine abwartende Stellung dazu einzunehmen. Für diesen Beschluß waren folgende Erwägungen maßgebend: Unsere Versicherung ist aufs beste ausgebaut, sie umfaßt nicht nur, wie bei den meisten Versicherungen, Feuer- und Haftpflichtschäden, sondern auch die durch Frevel und Diebstahl entstandenen. Es ist kaum zu erwarten, daß die übrigen Versicherungen auch bei dem geplanten Zusammenschluß diesen Ausbau erfahren werden. Die Risiken sind deshalb zu verschieden und für uns zu unsicher. Auch sonst läßt sich die Entwickelung eines solchen Zusammenschlusses nicht übersehen. So viel ist sicher, daß ein großer, kostspieliger Verwaltungsapparat nötig sein wird, welcher die Erledigung der Schadenfälle nicht erleichtert, sondern erschwert; endlich steht die Aufgabe unserer Selbständigkeit nicht im Verhältnis zu dem event. Vorteil, der uns aus dem Zusammenschluß erwachsen könnte.

2. Von der Druckerei des „Centralblattes" war der Antrag gestellt, für den Druck des Blattes eine Teuerungszulage von 15 Proz. vom 1. April d. J. ab zu bewilligen. Da das Papier ca. 50 Proz. teurer geworden und die Löhne erheblich gestiegen sind, wurde dieser Antrag als berechtigt angesehen und angenommen. Die Erhöhung gilt zunächst für das laufende Jahr. Nach Ansicht des Schatzmeisters wird es möglich sein, in diesem Jahre diese Kosten aus dem Etat zu bestreiten. Wenn es sich herausstellt, daß die Teuerung länger anhält, behält die Direktion sich vor, der nächsten Jahresversammlung Vorschläge über eine geringe Erhöhung des Lesegeldes zu machen.

3. Der Vorsitzende regt die Bildung eines Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Imker unseres Verbandes an. Die eigentliche Kriegsbeschädigtenfürsorge habe nur die Aufgabe, die Beschädigten wieder erwerbsfähig zu machen. Darüber hinaus könne sie nichts tun. Es müsse aber in vielen Fällen noch mehr getan werden. Vielen wieder Erwerbsfähigen würden sich mancherlei Hindernisse in den Weg stellen, wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, bald werde es besondere Not in der Familie sein, bald Mangel an Betriebsmitteln u. dgl. m. In all diesen Fällen sei es erwünscht, einen Fonds zur Verfügung zu haben, aus dem dann Unterstützung gewährt werden könne. Solche Hilfsfonds seien von anderen Berufsklassen und Ständen längst gebildet, auch unsere Imker würden gewiß bereit sein, ihren durch den Krieg geschädigten und mit besonderen Schwierigkeiten kämpfenden Berufsgenossen auf diese Weise Hilfe zu schaffen. Deshalb beantrage er, innerhalb des Centralvereins eine Sammlung zu veranstalten, bei welcher der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt seien, zu der aber jedes Mitglied mindestens 10 Pf. beitrage.

Der Vorschlag fand lebhafte Zustimmung und einstimmige Annahme. Die Sammlung soll den einzelnen Vereinen überlassen werden, zu der sie durch einen besonderen Artikel in der Zeitung („Centralblatt") aufgefordert werden sollen. Es ist erwünscht, daß die Sammlung im Laufe dieses Sommers so gefördert wird, daß die Direktion bereits im Herbst mit diesem Fonds vor die Generalversammlung treten und Vorschläge über die Art der Verwendung machen kann.

4. Sodann berichtete der 2. Vorsitzende über die Zuckerversorgung unserer Imker. Es sind zweimal große Mengen Zucker bezogen, zuerst vergällter Zucker. Die Lieferung eines großen Teils desselben hat lange auf sich warten lassen, weil die Freilassung so spät erfolgte. Es ließ sich aber nichts daran ändern. Sodann wurden 2100 Sack versteuerten Zuckers gekauft. Durch persönliche Verhandlungen des 2. Vorsitzenden in Berlin wurden davon zunächst 1500 Sack unvergällt und unversteuert abgelassen und bereits geliefert. 600 Sack sind noch nicht geliefert. Es ist Aussicht vorhanden, daß auch diese noch unversteuert abgelassen werden. Sollte das nicht geschehen, dann wird der höhere Preis dafür auf die ganze Masse verrechnet, und die Imker, welche den unversteuerten Zucker erhalten haben, müßten dann noch eine entsprechende Nachzahlung leisten. Nach der Neuregelung der Zuckerverteilung durch die Reichszuckerstelle ist der Direktion des Centralvereins die Zuckerversorgung für sämtliche Imker in der Provinz, auch für die nicht zu den Vereinen gehörenden, vom Herrn Oberpräsidenten übertragen. In welcher Form die Anträge zu stellen sind, ist durch die amtlichen Bekanntmachungen bekannt gegeben. Es sind darauf Unmassen von Anmeldungen erfolgt, leider viele, die nicht vorschriftsmäßig sind und deshalb zur Berichtigung zurückgesandt werden müssen. Dabei ist aber auch offenbar geworden, eine wie große Zahl von Imkern den Vereinen noch nicht angehören. Eine Liste derselben soll demnächst den Vereinen zugesandt werden mit der Anregung, diese Imker beim nächsten Aufnahmetermin zum Eintritt in den Verein aufzufordern. Schon allein durch die leichtere Versorgung mit Zucker erwächst denselben ja ein bedeutender Gewinn, ganz abgesehen von den anderen Vorteilen, die der Verein ihnen bietet.

Die Unkosten dieser Zuckervermittelung sollen durch Diskontgewinne u. dgl. bestritten werden. Was dazu nicht gebraucht wird, fließt in die Centralkasse.

5a. Ein Antrag des Vereins Bücken auf Gewährung einer Beihilfe zur Geschäftsführung des Vereins mußte aus dem Grunde abgelehnt werden, weil sonst jedem anderen Vereine dasselbe Recht zustehen würde.

5b. Da die Geschäftsführung des Vereins einen solchen Umfang angenommen hat, daß eine Erleichterung dringend zu wünschen ist, wurde der Anschluß an die Fernsprechverbindung beschlossen und die Kosten auf die Kasse des Centralvereins übernommen.



5c. Die Drucklegung der von Herrn Goeken-Osnabrück verfaßten Festschrift zum 50. Jubiläum des Centralvereins ist fertiggestellt. Es wurde beschlossen, die Schrift in 600—800 Exemplaren drucken zu lassen. Den beiden Vorsitzenden wird es überlassen, die genaue Zahl zu bestimmen. Dem Verfasser sollen 300 Mark Honorar für seine Arbeit überwiesen werden.

5d. Es wird der Bericht der Imkergenossenschaft über das letzte Geschäftsjahr verlesen und mit Interesse konstatiert, daß dieselbe auch in diesem Jahre wieder gewachsen ist. Das nähere darüber wird im „Centralblatt" veröffentlicht werden.

5e. Dem Imker Bockelmann in Munster, dem 65 Standbienen eingegangen sind, ohne daß die Ursache davon festgestellt werden konnte, wurde zur Anschaffung neuer Bienenvölker eine Beihilfe von 300 Mark bewilligt.

v. Campe, 1. Vorsitzender. H. Gehrs, 1. Schriftführer.

Bienenwirtschaftlicher Verein für Bremen und Umgegend.

Der Verein hielt am 14. Mai seine Frühjahrsversammlung in Strom beim Gastwirt Detken ab. Es waren 44 Mitglieder anwesend, mit denen Herr Joh. Bley um 3 Uhr nachmittags die Versammlung eröffnete. Aus der reichhaltigen Tagesordnung war von Interesse der Bericht und die Aussprache über die Ein- und Auswinterung sowie die Entwickelung der Völker. Es ergibt sich ein starker Verlust an Völkern im Winter, teils infolge Futtermangels, teils infolge zu schwach aufgestellter Völker. Namentlich wird hervorgehoben, daß infolge frühen Eintritts der Kälte Ende Oktober v. J. die junge Brut den Völkern gefehlt habe, und ein starker Verlust an alten Bienen eingetreten sei, was sich bis zur heutigen Entwickelung nachteilig bemerkbar mache. Einzelne Stellen mit günstigen Trachtverhältnissen zeigen hiervon Ausnahmen. Im allgemeinen läßt die Entwickelung zu wünschen übrig. In einer Satzungsänderung wird sodann der Jahresbeitrag für nicht imkernde Mitglieder auf 1,50 Mark jährlich festgesetzt, das „Centralblatt" wird dann nicht geliefert. Weiter wurde zur Sprache gebracht, daß in diesem Jahre eine große Wespenplage drohe. Dies muß aus den jetzt zahlreich fliegenden Stammüttern der Wespen- und Hornissenkolonien geschlossen werden, die ihr Volk bis zum Herbst auf 30 000 Tiere bringen. Um der Gefahr wirksam zu begegnen, fand ein Antrag einstimmige Annahme, für jede bis zum 31. Mai d. J. bei einem der Vorstandsmitglieder eingelieferte tote Wespe oder Hornisse 2 Pf. zu zahlen, unbekümmert darum, wer sie abliefert. Ueber einen größeren Fehlbetrag, entstanden beim Einziehen der Kosten für den letzten Zuckerbezug, entspann sich eine längere Aussprache. Ueber die Deckung wurde ein Beschluß vorläufig ausgesetzt. Nachdem noch als Ort für die August-Versammlung Scharmbeck gewählt war, hielt eine Besichtigung des Bienenstandes des Herrn Ratjen-Strom die Mitglieder noch längere Zeit beieinander.

Imkerverein Lüneburg.

Die Frühjahrsversammlung beginnt mit einer Aussprache über die Durchwinterung der Bienen. Leider mußte festgestellt werden, daß die Völker nicht gut durch den Winter gekommen sind. Vielerorts sind einzelne Völker ganz eingegangen, andere sind weisellos oder sehr volkarm geworden. Begründet ist die schlechte Durchwinterung in erster Linie durch die vorjährige geringe Heidetracht, die das Brutgeschäft ungünstig beeinflußte und dadurch einen Mangel an jungen Bienen, die den Winter naturgemäß besser als alte überstehen, herbeiführte. Diejenigen Völker, die befriedigend durch den Winter gekommen sind, haben sich seither gut entwickelt und beginnen seit Beginn dieses Monats Drohnenbau aufzuführen und Weiselzellen zu bilden. Die Rechnungsablage zeigt bei einer Einnahme von 1352 Mark und einer Ausgabe von 1090 Mark einen Kassenbestand von 1062 Mark. Die bisherigen Vorstandsmitglieder und Kreisordner werden durch Zuruf wiedergewählt; für den im Felde gefallenen Ordner Lührs-Bienenbüttel wird Fabel-Hohnstorf bestellt. Die Versammlung erklärt sich bereit, den geschädigten ostpreußischen Imkern auf Wunsch zum Herbst nackte Völker zur Verfügung zu stellen. Der Unterzeichnete berichtete sodann über die Zuckerlieferung, die sich in diesem Frühjahr besonders schwierig gestaltete, schließlich aber zur Zufriedenheit der Mitglieder erledigt werden konnte.

Deutsch-Evern, den 15. Mai 1916. W. Dammann, Schriftführer.

Kleine Berichte.

Henstedt b. Syke, den 4. Mai 1916. Trotz des schlechten Frühlings haben sich die Bienen in diesem Jahre außerordentlich gut entwickelt. Wegen der Zuckerknappheit konnte nur wenig gefüttert werden, ich konnte meinen Immen nur zweimal eine Portion von je 1 Pfund Zuckerlösung geben. Seit Ostern aber schleppen sie von morgens bis abends den süßen Saft aus Löwenzahn, Wintersaat, Stachelbeeren, Kirschen usw. ein, so daß die Körbe

augenblicklich recht schwer sind. Alle Stöcke sind voll Bienen und Brut. Heute erhielt ich meinen ersten Vorschwarm, die anderen müssen dieser Tage folgen, da seit Ende April die Drohnen fliegen. Manchen mag es interessieren, daß man auch mit dem Viehzucker die Bienen gut einwintern kann. Ich habe es im vergangenen Herbste mit einem Stocke versucht. Er hatte keinen Honig, es konnte also nichts verlorengehen. Ich gab demselben 15 Pfund mit Torfmull denaturierten Viehzucker, wie ihn hier die Landwirte zum Viehfutter verwenden. Diesen löste ich in heißem Wasser auf und preßte die Flüssigkeit durch ein Tuch. Es entstand eine dunkelbraune Brühe. Diese wurde von den Bienen gut aufgenommen. Noch besser wird es gehen, wenn man Zucker mit Schnitzel denaturiert bekommen kann. Der Stock ist ebensogut wie die anderen durch den Winter gekommen; nur etwa 20—30 Tote lagen auf dem Bodenbrett, von Ruhr u. dgl. war nichts zu spüren.*) In diesem Frühjahre habe ich ihn auch nur zweimal mit je 1 Pfund Zuckerlösung gefüttert. Jetzt steht er vor dem Schwärmen. Vielleicht probiert der eine oder andere der Imkerkollegen es auch einmal, es ließe sich auf diese Art manches Pfund Zucker der Allgemeinheit erhalten. — Und nun hoffen wir auf ein gutes Bienen- und Honigjahr, vor allem aber auf einen baldigen siegreichen Frieden. — Gott mit uns! Otto Hahn, Lehrer.

Jaderberg (Oldenburg), den 10. Mai 1916. Ende April und Anfang dieses Monats hatten wir hier schöne Tage, so daß es unsere lieben Bienen mächtig „drock" hatten. Man konnte jeden Tag sehen, daß die Völker weiter kamen, so daß einige schon „auf dem Brett lagen" und daher viele Maischwärme zu erwarten waren. Doch die Wohnung, der Stand und die Bearbeitung tun es ja nicht allein, sondern das Wetter macht uns öfter einen Strich durch die Rechnung. Das ist auch jetzt der Fall, darum müssen wir unseren Lieblingen über die schlechte Zeit durch Füttern hinweghelfen, damit die Stöcke nicht zum Stillstand kommen; denn Stillstand ist Rückschritt. Es werden, wenn sich das Wetter wieder aufklärt, wie es scheint, die ersehnten Maischwärme schon nicht ausbleiben. Es ist viel mehr Buchweizen angesät wie in Friedensjahren, und man soll deshalb, wo es irgend möglich ist, mit den Bienen wandern, damit möglichst viel Honig in diesem Kriegsjahr eingeheimst wird.

H. Töpken.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Allgemeine Wirtschaftskunde. Wohlfeile Ausgabe von „Natur und Arbeit" von Dr. Alwin Oppel. Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen und 24 Bildertafeln in Holzschnitt, Hochätzung und Farbendruck. 2 Leinenbände 9 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Wie gewaltig das große Völkerringen, dessen Zeugen wir sind, auch in das Wirtschaftsleben der Nationen eingreift, sehen wir von Tag zu Tag mehr. Kein Zweifel, daß damit zugleich ein Interesse an wirtschaftlichen Fragen in weitesten Kreisen gewachsen, das Verlangen nach einer zusammenfassenden gemeinverständlichen, aber auf wissenschaftlichen Grundlagen aufgebauten Darstellung des materiellen Lebens in seiner geschichtlichen Entwickelung und seiner heutigen Gestaltung reger geworden ist. Es ist unter diesen Umständen freudig zu begrüßen, daß eins der verdienstvollsten und selbständigsten Werke auf diesem Gebiete, Prof. Dr. Alwin Oppels „Natur und Arbeit", unter dem seine Eigenart treffender kennzeichnenden Titel „Allgemeine Wirtschaftskunde" zu einem volkstümlichen Preise nochmals herausgegeben worden ist. Thema des Werkes ist das Verhältnis zwischen Natur und Wirtschaftsarbeit: welche Möglichkeiten gewährt die Natur für die Erwerbsarbeit, welche Schwierigkeiten setzen sich der Gewinnung der Naturschätze entgegen, über welche Kräfte verfügt der Mensch, um die Natur zu bewältigen? Der Darstellung dieser Naturvoraussetzungen schließt sich eine Geschichte der Wirtschaft an; den breitesten Raum aber nimmt eine Schilderung der Wirtschaft der Gegenwart ein. Durch lehrreiche Textbilder, farbige und schwarze Tafeln werden die Hauptvorgänge des wirtschaftlichen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart auch bildlich wirkungsvoll veranschaulicht; besonders hervorzuheben sind die zahlreichen Karten, in ihrer Gesamtheit ein sehr gehaltvoller Atlas zur Wirtschaftskunde. Da Gewerbe, Industrie, Handel, Geldwesen und Verkehr gleichmäßig berücksichtigt und in ihren Wechselwirkungen vorgeführt werden, sei allen, die in diesen großen Gebieten menschlicher Tätigkeit arbeiten, dies Werk warm empfohlen; für kaufmännische und gewerbliche Schulen ist es ein Hilfsmittel ersten Ranges beim Unterricht.

---

*) Es kommt wohl ganz darauf an, wie der gefütterte Rohzucker beschaffen war bzw. wie er in der Fabrik behandelt wurde. Aus Schleswig-Holstein liegen Berichte vor, daß fast alle mit Rohzucker eingewinterten Völker zugrunde gegangen sind. D. Schriftl.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.





Nr. 12. Hannover, den 15. Juni 1916. 52. Jahrgang.

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:



Gedenktafel.

Es starb den Heldentod fürs Vaterland

Lehrer **Lege** aus **Krusendorf**,

Mitglied des Vereins Lüneburg.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Zur gef. Beachtung.

Am 15. Juli wird das „Centralblatt" nicht erscheinen, dafür kommt am 1. August eine verstärkte Doppelnummer. Wir bitten, für etwaige Vereinsanzeigen hiervon Kenntnis zu nehmen. Die Schriftleitung.

Monatliche Anweisungen im Mobilbaubetrieb für Anfänger.

Juni—Juli.

Bei dem bisher durchweg günstigen Wetter haben sich die Bienenvölker gut entwickelt; diejenigen, die schwach durch den Winter kamen, sind gut erstarkt; die gut durchwinterten haben meist schon geschwärmt. Jetzt ist kühles, rauhes Wetter, da darf man das Füttern nicht unterlassen, damit in der Entwickelung keine Stockung eintritt. Auch ist hier, und vielleicht auch in anderen Gegenden, eine Trachtpause, da ist es eine übel angebrachte Sparsamkeit, wenn das Füttern unterlassen wird. Wie verschieden die Trachtverhältnisse sind, bei derselben Pflanzenart, konnte ich am Himmelfahrtstage beobachten. Während in Hannover die Akazien (Robinien) schon in Blüte standen, zeigen sie hier jetzt erst ihre Knospen. Gegen Ende Juni wird nun wohl die Haupttracht aus Klee und Linde einsetzen, Voraussetzung ist natürlich, daß günstige Witterung herrscht. Dann müssen die Mobilvölker aber auch derartig sein, daß sie die Tracht völlig ausnutzen können. Diejenigen Stöcke, die geschwärmt haben, sind zu verstärken, und auch den Schwärmen ist möglichst weiter zu helfen. Dies kann man erreichen durch Zuhängen von Brutwaben, die möglichst viel verdeckelte Brut haben, also solche, die nahe vor dem Ausschlüpfen steht. Wenn nötig, kann man auch Brutwaben mit den daransitzenden Bienen zuhängen, man muß aber völlige Sicherheit haben, daß die Königin nicht auf der Wabe sich befindet. Auch die schwächeren Völker kann man auf diese Weise verstärken, daß sie schnell an Volk zunehmen und ihr Brutnest durch Zwischenhängen von ausgebauten Waben oder Kunstwaben erweitert werden kann. Kurz vor der Haupttracht oder während derselben dürfen die Völker aber nicht schwärmen, wenn sie einen Honigüberschuß liefern sollen. Das Schwärmen muß darum verhütet werden. Zum Schwärmen kommt ein Volk leicht, wenn es Drohnen hat, der Raum für die Volksmenge nicht groß genug ist und recht viel verdeckelte Brut sich vorfindet. Wer immer ausgebaute Waben und künstliche Mittelwände verwendet, wird nur eine geringe Drohnenzahl in den Stöcken haben, und damit fällt ein Anreiz zum Schwärmen weg. Ist ein Kasten zu volkreich geworden, so entnimmt man ihm das Material zur Verstärkung des schwächeren. Vor allem gebraucht man dazu die Brutwaben mit reifer Brut oder auch Brutwaben mit den sie belagernden Bienen; aber immer darauf achten, daß die Königin nicht darunter ist. Die Maßregeln, die das Schwärmen verhüten sollen, müssen aber getroffen werden, ehe der Schwarmtrieb recht erwacht ist. Hat ein Volk schon besetzte oder wohl gar verdeckelte Weiselzellen, dann nützt das Wegnehmen der Zellen und der verdeckelten Brutwaben oft gar nichts. Ich habe schon erlebt, daß ein solches Volk am andern Tage doch schwärmte. Es hatte an den eingehängten Mittelwänden Weiselnäpfchen angesetzt, die von der Königin bestiftet waren, sonst waren keine Weiselzellen vorhanden. Wer mit seinen Bienenvölkern noch in die Heide wandern will, tut am besten, ein solches Volk, das nahe vor dem Schwärmen steht, schwärmen zu lassen. Es muß dann in der Heide so viel mehr leisten. Der Vorschwarm kann, wenn ein schwacher Schwarm mit junger Königin vorhanden ist, in den Honigraum dieses Volkes kommen, und später, nach Wegnahme der alten Königin, mit diesem vereinigt werden. Einen Nachschwarm läßt man nicht kommen. So wie eine Königin tütet, trennt man Honigraum und Brutraum, läßt in dem einen Raum die tütende Königin und in den anderen eine reife Weiselzelle. Alle anderen Weiselzellen werden weggenommen. Wenn nun beide Königinnen befruchtet werden, so hat man eine zur Verfügung; geht eine verloren, so sind beide Völker leicht wieder zu vereinigen. Sind keine Völker mehr vorhanden, die der Verstärkung bedürfen, so kann man auch aus verschiedenen Völkern ein neues Volk bilden. Zunächst kommt eine ausgebaute Wabe oder Kunstwabe in eine leere Wohnung, dann mehrere Brutwaben mit oder ohne Bienen. Auf eine der mittleren Waben wird im Röhrenkäfig eine befruchtete Königin aus der Weiselzucht angebracht. Den Schluß macht wiederum eine ausgebaute Wabe oder Kunstwabe. Nun fegt man aus den verschiedenen Stöcken, die eine Abzapfung nötig haben, so viel Bienen zu, als nötig sind, um alle Waben gut zu belagern; aber keine Königin hineinfegen. Stellt man dies neue Volk nun gleich auf, so bleiben nur wenige junge Bienen zurück; denn die Bienen fühlen sich, da sie ihre alte Königin nicht finden, weisellos und suchen schleunigst ihre alten Stöcke wieder. Es muß bienendicht verschlossen in einen kühlen, dunklen Raum, etwa in den Keller; dort die Nacht und den folgenden Tag stehen bleiben, und kann dann am Abend auf seinen Platz kommen. Es fliegen dann nur die ältesten Trachtbienen wieder in ihre alten Stöcke zurück. Derartige Ableger und Feglinge sind in den ersten Tagen mit flüssigem Futter zu versehen, da es ihnen in der ersten Zeit oft an alten Trachtbienen mangelt. Wer den Bautrieb des Volkes befriedigen will, kann in den durch Absperr-

gitter für die Königin verschlossenen Honigraum leere Rähmchen hängen. Diese werden dann mit Drohnenwachs ausgebaut und voll Honig getragen. Sie müssen aber, weil sie leicht zerbrechen, sehr vorsichtig geschleudert werden.

Beim Schleudern ist es wichtig, die richtige Zeit zu erwählen. Man darf nicht so lange warten, bis die Bienen keinen Platz mehr zur Ablagerung des Honigs haben, aber der Honig muß auch reif sein zum schleudern. Der frisch eingetragene Honig hat einen sehr hohen Wassergehalt, und durch Verdunstung des Wassers muß er eingedickt werden. Die Bienen wissen genau, wann er den nötigen Wassergehalt hat, dann verdeckeln sie ihn. Ist eine Wabe also verdeckelt, so kann man sie unbedenklich schleudern; es ist aber nicht nötig, daß sie völlig verdeckelt ist, es genügt auch, wenn reichlich die Hälfte bis drei Viertel der Zellen schon verschlossen sind. Günstige Zeit zum schleudern ist, wenn durch ungünstiges Wetter die Tracht einen oder mehrere Tage unterbrochen wurde, denn dann bekommt man sicher keinen ganz dünnen Honig in die Schleuder. Der geschleuderte Honig muß zunächst durch ein feines Sieb laufen. Dann stellt man den Honigbehälter noch einige Zeit recht warm hin und bald steigt eine dünne Schaumschicht mit kleinen Wachsteilchen und anderen Unreinigkeiten nach oben. Diese Schicht ist abzunehmen, und nun kann der klare Honig in Gläser zum Verkauf gefüllt werden. Hoffentlich haben wir in diesem Jahre recht viel mit dieser angenehmen Arbeit zu tun.

Eversten (Oldenburg), den 8. Juni 1916. H. von Oven.

Johannes Mehring.

Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage.

Von A. Cornelius-Bremen.

Johannes Mehring wurde geboren am 24. Juni 1816 in dem Dorfe Klein-Niedesheim bei Frankenthal (Rheinpfalz). Er erlernte das Tischlerhandwerk und ließ sich in Frankenthal als Meister nieder. Er galt als ein ausgezeichneter Vertreter seines Faches. Große Stücke hielt er auf Naturkunde. Ihr ging er nach, wo er nur konnte; dabei wurde aber das Handwerk keineswegs vernachlässigt. Im Jahre 1849 gründete er einen Bienenstand. Mit Herz und mit Hand blieb er der Imkerei auf Lebenszeit ergeben.

Auch auf dem Gebiete der Bienenzucht erzielte Mehring den Grad der Meisterschaft. Er hat viel beobachtet, studiert und probiert. Er war ein Anhänger der Dzierzonschen Methode; letztere änderte er indessen nach seinen Gedanken und Erfahrungen um. Die Mehringschen Bienenwohnungen fanden namentlich in der Rheinpfalz und in Rheinhessen starke Verbreitung. Schon seit Beginn seiner Bienenzucht trug sich Mehring mit dem Gedanken, künstliche Mittelwände (Kunstwaben) herzustellen. Er selbst wendete künstliche Mittelwände bereits seit 1857 an, allerdings anfangs nur versuchsweise. Die erste Presse zu Kunstwaben schnitt Mehring selbst in Holz. Dieselbe war noch nach seinem Tode im Besitze eines pfälzischen Imkers, der sie noch zur Pressung von Kunstwaben gebrauchte. Der Goldarbeiter Schober in Frankenthal, ein tüchtiger und kenntnisreicher Imker, gravierte nach Angabe Mehrings die erste Metallplatte, auf welcher eine Kunstwabe hergestellt wurde, die Mehring einem Bienenstocke einhängte. Frohlockend konnte er seinen Freunden bald mitteilen, daß die Bienen die Kunstwabe angenommen und weitergebaut hätten. Im Jahre 1860 erhielt Mehring in Hannover den zweiten Preis für seine Kunstwaben. Von nun an stellten sich Anerkennungen und Preise innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches ein. Mehring besuchte fast alle größeren Imkerversammlungen. Ueberall wurde er mit größter Achtung behandelt, nicht allein seiner Erfindung, sondern auch seiner Bedeutung als Naturforscher wegen. Alexander von Humboldt, Dönhoff, Siebold, Justus von Liebig und von Berlepsch standen mit ihm im Briefwechsel. Er war Ehrenmitglied vieler gelehrter Vereine, Inhaber der großen Medaille der Landwirtschaftlichen Zentralstelle in München, Besitzer einer preußischen Ehrenmedaille und einer französischen Medaille.

Mehring starb am 23. November 1878.

Mehring trat mit seiner Erfindung der Kunstwaben im Dezember 1857 in der „Eichstädter Bienenzeitung“ hervor und erregte dadurch großes Aufsehen. Allgemein erkannten die bedeutendsten Bienenzüchter, die ungeheure Tragweite dieser geistreichen Erfindung. Mit der größten Spannung wartete man auf das Frühjahr 1858. Man trog sich in den Erwartungen nicht, denn die Bienen bauten mit größter Bereitwilligkeit die Kunstwaben aus. Bei Gelegenheit der 8. Wanderversammlung deutscher Bienenwirte in Stuttgart stellte Mehring seine Kunstwaben und seine Presse aus. Mehring war der Held des Tages und erhielt den 1. Preis. Seine Kunstwaben nannte man das „Stuttgarter Kleinod“.

Auch als Schriftsteller war Mehring tätig. Seine Erfahrungen legte er nieder in Bienenzeitungen und seinem Bienenbuche „Das neue Einwesensystem“ oder „Wie der rationelle Imker den höchsten Ertrag von seinen Bienen erzielt“. Das Buch enthält des Interessanten und Nützlichen sehr viel.

Besondere Verdienste um die Vervollkommnung der Kunstwaben erwarben sich O. Schulz in Buckow bei Frankfurt a. O. und B. Rietsche in Bieberach (Baden).

Nochmals: Imker, pflanzt Tabak!

Diese kleine, aber zeitgemäße Anregung hat bei den Lesern des „Centralblattes“ große Beachtung gefunden. Das beweisen die vielen mir zugesandten Zuschriften und Anfragen, besonders aber die große Nachfrage nach Tabakpflanzen. Auf solch rege Nachfrage war ich leider nicht vorbereitet, und so mußten gar viele Anfragen ohne Zusendung bleiben. Auch war es mir nicht möglich, die vielen Fragen einzeln zu beantworten. Deshalb werde ich an dieser Stelle noch einiges nachholen, was in dem Artikel in Nr. 10 dieses Blattes nicht gesagt wurde.

Der Tabak beansprucht eine warme, sonnige Lage, und lockeren, sandigen Boden. Jedoch bringen einige Sorten auch auf mildem Lehmboden sehr gute Erträge, so z. B. der Duderstädter Veilchentabak. Frischer Stalldünger darf zum Düngen nicht verwandt werden, da sowohl die Güte, als auch die Menge der Ernte darunter leiden. Die Pflanzen müssen sehr vorsichtig umgepflanzt und gut angegossen werden. Auch muß man die Pflanzen einige Tage vor brennenden Sonnenstrahlen schützen. Bei eintretender Dürre muß für die nötige Feuchtigkeit gesorgt werden. Man begießt dann mit abgestandenem Wasser, dem man auf einen Eimer Wasser eine Handvoll Chilisalpeter oder 40proz. Kali oder schwefelsaures Ammoniak zugesetzt und gut verrührt hat. Das Wasser wird in die durch das Anhäufeln entstandenen Rillen gegossen, aber niemals auf die Blätter. Sollen die getrockneten Blätter zu Rauchtabak hergerichtet werden, so werden die Blätter einzeln auf einer Seite angefeuchtet und in Stapeln aufgeschichtet, und zwar derartig, daß jedesmal die nasse Seite eines Blattes auf der trockenen der anderen liegt. Die Stapel werden dann am besten in einer Kiste gleichmäßig hoch eingepackt, mit einem passenden Brette bedeckt und dieses dann mit Steinen oder dergleichen beschwert. Man kann übrigens dem Wasser, mit dem man anfeuchtet, etwa auf je 1 Liter 6 Gramm Salpeter zusetzen, wodurch ein besserer Brand des Tabaks erzielt wird. In dieser Packung bleiben die Blätter etwa zwei bis drei Tage liegen und werden dann sofort verarbeitet.

Bei dem Zerschneiden wird das feuchte Blatt auf ein Brett gelegt und mit scharfem Messer entrippt, d. h. der Stiel mit der Mittelrippe bis zur Hälfte des Blattes herausgeschnitten. Diese Rippen werden feucht auf harter Unterlage mit einem Hammer gut breitgeklopft, dann recht fein zerschnitten und nachgetrocknet. Sie eignen sich besonders zum Rauchen in der Dathepfeife. Die entrippten Blätter werden zusammengerollt und so zu Rauchtabak zerschnitten. Soll der Tabak in gewöhnlicher Pfeife geraucht werden, so können die geklopften Rippen mit den Blättern vermischt werden. Das Nachtrocknen geschieht am besten

locker in geschlossenen Düten im Trockenofen. Der fertige Tabak wird trocken im möglichst gleichmäßig warmen Zimmer aufbewahrt.

Die ganze Sache ist wohl etwas umständlicher, als wenn man den Tabak im Laden kauft, aber er ist auch billiger, und in der heutigen Zeit gilt mehr als je zuvor das alte Sprichwort:

„Wer will haben — der muß graben."

J. Kruse, Rentier, Wittmund (Ostfriesland).

Zur Vertilgung der Wespen.

Der in der Versammlung des Bienenwirtschaftlichen Vereins für Bremen und Umgegend am 14. Mai d. J. gefaßte Beschluß, für jede im Monat Mai d. J. abgelieferte Wespen- oder Hornissenkönigin eine Prämie von 2 Pf. für das Stück zu zahlen, erbrachte in der kurzen Zeit von 17 Tagen nachstehendes Ergebnis: 1775 Vespa germanica, 809 Vespa vulgaris, 293 Vespa rufa, 73 Vespa crabro (Hornisse), 46 Vespa silvestris, 5 Vespa saxonia, 4 Vespa media, 1 Vespa norwegica, zusammen 3006 Stück.

Nimmt man an, daß durchschnittlich am Schlusse des Sommers aus jedem Neste nur 100 Weibchen überwintern, so ergibt es für den kommenden Frühling die ungeheure Zahl von 300 000 Nestern, da jedes überwinterte Weibchen eine neue Kolonie gründet. Durch das Töten dieser Weibchen sind mithin über 3000 Nester vernichtet, die im Laufe des Sommers unseren Bienen allerhand Schaden zugefügt hätten, wenn man bedenkt, daß die drei zuerst genannten Arten, welche am meisten vertreten sind, sich im Laufe des Sommers auf über 10—15 000 Stück Arbeiter vermehren. In zweiter Linie ist dadurch aber gleichzeitig der Obsternte ein großer Vorteil erwachsen, denn bekanntlich nagen die Wespen Birnen und Pflaumen an, und es wird sich in diesem Jahre, da es wenig Birnen gibt, bei den Pflaumen noch recht deutlich zeigen.

Die Schuljugend hat diese Vernichtung allein bewerkstelligt; einige Kinder haben in dem Fangen eine solche große Geschicklichkeit gezeigt, daß sie nach Aussage der Lehrer über hundert Stück gefangen haben. Da trotz der nicht genügenden Beachtung der Bekanntmachung im Versammlungsbericht (von vielen Einwohnern Bremens ist sie leider nicht gelesen) doch noch so viele Wespen vernichtet sind, so möchte ich im Interesse einer ausgiebigen Obst- und Beerenernte, die uns allen während der Kriegszeit für den Brotaufstrich dringend erforderlich ist, jeden ersuchen, durch Aufhängen von enghalsigen Flaschen, welche mit alter Marmelade oder mit abgestandenem Bier bis zu einem Viertel gefüllt sind, die Vernichtung der Wespen fortzusetzen. Jedoch möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß den Hummeln, oder auch Moosbienen genannt, besonderer Schutz gebührt, denn diese dicke, behaarte, meist schwarz, weiß und gelb oder gelb und schwarz gezeichnete Honigsammlerin ist für die Befruchtung der Blüten ebenso nützlich wie die Biene, wo hingegen die Wespen keinen Nektar sammeln, mithin keine Befruchtung der Blüten veranlassen, sondern nur vom Raub leben. Möge dieser Hinweis bewirken, daß im Interesse aller die Obst- und Beerenernte in diesem Jahre besonders gut ausfallen möge, dann ist der Zweck, dem Obstbau sowie der Bienenzucht einen ihrer Feinde vermindert zu haben, erreicht. Fr. Meyer.

Das Geheimnis der Drohnenschlacht.

Von Dr. Th. Zell.

Der gepriesene Staat der Bienen scheint im August aus den Fugen zu gehen. Wenn das Heidekraut blüht, hebt nämlich ein großes Schlachten an, indem die wehrlosen, d. h. nicht mit Stacheln versehenen Männchen, die sog. Drohnen, von

den Weibchen, den Arbeitsbienen, getötet werden. Deshalb sagt schon ein alter Spruch:

Heidekraut rot, der Bienen (d. h. der Drohnen) Tod!

Wie ist dieser Massenmord zu erklären? Es ist selbstverständlich, daß man sich über diesen merkwürdigen Vorgang seit dem Altertum die Köpfe zerbrochen hat.

Bekanntlich besteht der Bienenstaat aus der Königin, die allein Eier legt, aus den weiblichen Arbeitsbienen, die unermüdlich Honig sammeln und unter Umständen empfindlich stechen, und den nach unseren Begriffen faullenzenden Männchen, den sogenannten Drohnen. Deshalb werden Nichtstuer, die an der Krippe des Staates schmausen, gern als Drohnen bezeichnet.

Von anderen Geschöpfen unterscheidet sich die Biene — und das muß besonders hervorgehoben werden — dadurch, daß sie allein ein Nichts ist. Jedes andere Geschöpf kann die Welt mit Nachwuchs beglücken; die Arbeitsbiene jedoch, obwohl sie ein Weibchen ist, kann es nicht. Hierzu ist vielmehr die Königin da, die eine unglaubliche Menge Eier legt. Zu ihrer Befruchtung dienen die Drohnen, die im Frühjahr erbrütet werden.

Bei dieser Sachlage ist es verständlich, daß man den ganzen Bienenstaat, also Königin, Arbeitsbienen und Drohnen zusammen, als ein einziges Geschöpf aufgefaßt hat. Erfahrene Bienenwirte nennen daher den ganzen Bienenstaat einfach „der Bien". Während sonst bei einem Tier- oder Menschenkörper die einzelnen Zellen und Organe fest und dauernd miteinander verwachsen sind, ist die Sache beim „Bien" umgekehrt, da sie hier sich selbständig bewegende Tiere geworden sind.*)

Nun versteht man auch, weshalb sich die Arbeitsbienen, die ihre Königin verloren haben, einem anderen Stock anschließen. Allein, ohne Königin, sind sie ebenso unfähig zur weiteren Existenz wie etwa ein abgehauener Arm.**)

Es ist klar, daß unter solchen Verhältnissen die Drohnenschlacht eine ganz andere Bedeutung haben muß, wie wir Menschen, die wir alles vom menschlichen Standpunkt aus beurteilen, vermuten. In naturwissenschaftlichen Büchern wird der Vorgang gewöhnlich folgendermaßen geschildert. Die Arbeitsbienen fallen über die Männchen her, jagen sie im Stocke überall hin, treiben sie in eine Ecke und sperren sie vom Futter ab, so daß sie elendiglich verhungern müssen. Wie mir jedoch erfahrene Imker versicherten, ist das einfache Niederstechen der Drohnen durch die Weibchen viel häufiger. Lassen wir den Streit auf sich beruhen, ob die Drohnen von den Futterstellen ausgeschlossen oder niedergemetzelt werden — die Tatsache bleibt unbestritten, daß die Männchen im August ihren Tod finden.

Gegen die Angabe, daß die Weibchen die Drohnen niederstechen, wird man einen naheliegenden Einwand erheben, den ich noch widerlegen möchte. Es ist die Regel, daß eine Biene, die uns ins Fleisch sticht, infolge der Widerhäkchen an ihrem Stachel ihn ganz oder teilweise zurücklassen und sterben muß. Warum geschieht das nicht auch, wenn sie ihn der Drohne zwischen die Leibesringe einbohrt? Weil die Chitinmasse nicht die Wunde schließt, wie es das elastische

---

*) Wäre diese Ansicht des Verfassers richtig, so müßte man auch einen menschlichen Haushalt, bestehend aus Mann, Weib, Dienstboten usw., als ein einziges Geschöpf auffassen und ihn vielleicht als „das Mensch" bezeichnen ohne die üble Bedeutung dieses Wortes. Wo sind denn in einem Menschenkörper männliche und weibliche Organe miteinander fest verbunden, wie Verfasser behauptet? Wo finden wir im Bienenstaat „selbständig sich bewegende" männliche oder weibliche Organe ohne einen dazugehörigen vollständig ausgebildeten Körper? Jedes Mitglied des Bienenstaates kann genau wie jeder Einzelmensch außer der Fortpflanzung alle Lebensnotwendigkeiten erfüllen. Wo soll da ein Unterschied sein?

Die Schriftleitung.

**) Die Möglichkeit, durch ausgesucht gute Nahrung fruchtbare Weibchen zu erzielen, soll hier unberücksichtigt bleiben.



Fleisch tut. Beim Drohnenleib bleibt das verursachte Loch ein Loch, aus dem die Widerhaken ihren Rückzug finden.

Als Erklärung für das Morden findet man häufig die Angabe, daß die fleißigen Weibchen einen geheimen Groll gegen die Männchen wegen ihrer Trägheit besäßen. Das ist echt menschlich gedacht, aber, wie wir sehen werden, vollkommen unrichtig.

Ueberhaupt müssen wir uns von den vermenschlichenden Urteilen über ganz anders geartete Tiere freimachen. Die Biene als selbständig lebende Zelle des „Biens" ist nicht fleißig, ebensowenig wie etwa unser Herz, das Tag und Nacht das ganze Leben lang arbeitet, fleißig ist. Welcher Mensch ist schon auf den Gedanken gekommen, das Herz oder die anderen Organe wegen ihrer Tätigkeit zu preisen? Wenn diese nicht arbeiten, also das Herz aussetzt oder der Magen nicht verdaut, dann wissen wir bestimmt, daß es nicht aus Faulheit geschieht. Fleiß und Faulheit können als Urteile gar nicht auf unbewußte Vorgänge angewandt werden, deshalb auch nicht auf die Tätigkeit der Bienen.

Von diesem Standpunkte aus erscheint die Drohnenschlacht in einem ganz anderen Lichte. Wenn es ein unbewußter Vorgang im „Bien" ist, indem dieser einen Teil seines Körpers abwirft, so könnte man zum besseren Verständnis nach ähnlichen Vorgängen bei uns suchen. Ein solcher wäre beispielsweise das Abstoßen eines brandigen Gliedes.

In der Tat hat dieser Vergleich viel für sich und ist auch bereits gemacht worden. Die Drohnen müssen fort, weil sie die Wintervorräte viel zu schnell aufzehren und dadurch den ganzen Stock in die Gefahr des Verhungerns bringen würden. Insofern gleichen sie einem die Existenz des Körpers gefährdenden Gliede. Aber da die Drohnen in jedem Frühjahr neu erbrütet werden, so kann der Vergleich unmöglich passen, denn brandige Körperteile erscheinen nicht wieder.

Das Erscheinen und Vergehen der Drohnen gleicht vielmehr einem anderen Vorgange bei dem Einzeltier, nämlich der sogenannten Brunft. Nur zu gewissen Zeiten betätigt es die Fortpflanzung. Dann schwellen die in Betracht kommenden Organe ungewöhnlich an, um nach Ablauf der Zeit wieder ihre frühere winzige Gestalt anzunehmen.

Das Erbrütetwerden und die Vernichtung der Drohnen ist also mit diesem An- und Abschwellen der Fortpflanzungsorgane gleichbedeutend.

Von Verbrechen, von Morden oder von Krankheit kann gar keine Rede sein. Die Brunftorgane, die sich auf Kosten der übrigen Zellen vorgedrängt haben, werden einfach nach Ablauf ihrer Tätigkeit wieder zurückgedrängt.

Schwarmverhinderung und Erhöhung des Honigertrages im Bogenstülper.

Vortrag, gehalten im Imkerverein Salzgitter-Braunschweig.

Verehrte Anwesende! Im vorigen Herbste gab ich Ihnen das Versprechen, Ihnen in einem Vortrage über die Honiggewinnung im Bogenstülper zu berichten. Ich gab dieses Versprechen in der frohen Hoffnung, daß dieser Weltkrieg beendet sei, und wir zu normalen Verhältnissen zurückgekehrt wären. Die Hoffnung hat sich nun nicht erfüllt.

Die höchste Kräfteanspannung auf allen Erwerbsgebieten wird von uns gefordert und mit Recht erwartet. Auch wir Imker Deutschlands sind in der glücklichen Lage, zur Volkswohlfahrt beitragen zu können, und zwar durch ein Nahrungsprodukt, das wir nur mit Hilfe unserer Bienen darbieten können. Ich sage: mit Hilfe unserer Bienen; denn wie Sie wissen, schaffen wir durch sie ein Nahrungsmittel, das in seiner köstlichen Reinheit nicht hoch genug zu bewerten ist.

Einen doppelten Wert aber bekommt es, nicht nur für uns Imker, sondern hauptsächlich für die Allgemeinheit in dieser schweren, ernsten Zeit.

Nur dieser Gedanke, das Interesse an der Allgemeinheit, hat mich meinem Vorsatze untreu werden lassen, meinem neuen Lehrbuche, das ich im Begriffe, herauszugeben, nicht vorzugreifen.

Die Verhältnisse haben aber die Herausgabe des Buches hinausgeschoben. So will ich denn einiges herausgreifen, um den Bogenstülperimkern, die ich besonders als zu mir zugehörig betrachte, ja, was Imkerei anbetrifft, mit mir verwandt halte, teilnehmen zu lassen an den nicht ohne guten Erfolg gebliebenen langjährigen Versuchen, welche ich machte, um die Honiggewinnung auf Kosten des Schwarmfiebers zu erhöhen.

Der Bogenstülper ging vor nunmehr über fünfzig Jahren in die Welt hinaus und hat sich in dem Lebenskampfe von einem halben Jahrhundert eine sichere Position erworben, so daß es überflüssig ist, über seine Brauchbarkeit ein Wort zu verlieren.

Seit dem Tode meines Vaters ist ja nicht mehr so viel über ihn berichtet worden, doch ist dies durchaus kein Beweis, wie man vielfach in Deutschland annahm, daß er abgewirtschaftet habe.

Ich, der Sohn des Erfinders, werde immer noch — ich sage es mit Stolz — als Mittelpunkt derer betrachtet, die dem Bogenstülper treu geblieben sind, und kann es wohl am besten beurteilen, wie weit er verbreitet ist und mit welchen Erfolgen darin geimkert wird.

Ebenso weiß ich ganz genau, daß der Bogenstülper niemals eine National-Bienenwohnung werden kann, weil er nicht maschinell herzustellen ist und dadurch nicht jederzeit in einer beliebigen Anzahl zu haben ist.

Dies ist der einzige Grund, weshalb er nicht so verbreitet ist, wie wohl im Interesse des Nationalwohlstandes zu wünschen wäre. Nach Aufgabe meines Handelsgeschäftes mußte ich alles mögliche aufbieten, um durch größere Honiggewinnung ein auskömmliches Durchkommen zu erzielen.

Heißhungrig fiel ich über alles her, was in dieser Richtung Neues geboten wurde, und versuchte, es auf meine Stockform zu übertragen. Ja, ich ging sogar soweit, daß ich mir enthusiastisch empfohlene, gerühmte Bienenwohnungen, in denen Honig mühelos zentnerweise geerntet werden sollte, anschaffte. Mein Ziel erreichte ich nicht, weil die ganze Sache in einem Großbetriebe anders aussieht wie in einem Kleinbetriebe. Hierdurch lernte ich das, was in einem Großbetriebe sich bewährt hat, auch in einem Kleinbetriebe zu gebrauchen ist, aber was in einem Kleinbetriebe nützlich erscheint, für einen Großbetrieb oft wertlos ist.

Auf Grund dieses, vielleicht noch unbewußten Unterschiedes fußt die ungerechtfertigte Meinung, daß die Bienenzucht, als Haupterwerb betrieben, ein auskömmliches Leben nicht gewährleiste.

Ich, verehrte Anwesende, gebe mit meiner Person den Beweis, daß es möglich ist.

Zu dieser Möglichkeit aber gehört eine Bienenwohnung, die erstens eine tadellose Ueberwinterung verbürgt und zweitens eine schnelle Uebersicht gestattet, und es dadurch ermöglicht, eine große Anzahl Völker mit wenig Hilfe rechtzeitig und rentabel zu bewirtschaften.

Diese Bienenwohnung ist für mich der Bogenstülper. Die ersten beiden angegebenen Punkte will ich weiter nicht berühren, denn darüber besteht kein Zweifel mehr. Den Wert der Anzahl der Völker muß ich noch zu begründen suchen.

Es ist wohl keiner unter uns, mag er viel oder wenig Völker haben, der unter diesen nicht größere Unterschiede betreffend der Entwickelung, des Fleißes bemerkt hat.

Je größer der Bienenstand wird, desto auffälliger werden die Unterschiede.

Die Zahl der Nachzügler wird immer größer und sind nur auf Kosten der emsigen, fleißigen Völker mit vorwärts zu bringen. Dieses Bestreben kann aber für einen Berufsimker, der auf Honiggewinnung angewiesen ist, zum größten Schaden werden. Ein Berufsimker muß wenigstens einen Winterstand von 150

Völkern haben. Unter dieser Anzahl finden sich ganz gewiß 30, die nicht mittun wollen. Er kann also nur mit 120 Völkern rechnen, auf die er sich verlassen kann. Und diese Zahl gehört dazu, wenn der Imker sein Durchkommen aus der Honiggewinnung finden soll.

Meinen Bienenstand bewirtschafte ich folgendermaßen: Die zurückgebliebenen Völker überlasse ich in ihrer Entwickelung vollständig sich selbst, helfe ihnen mit Handreichungen, aber nicht auf Kosten der guten Völker.

Von diesen suche ich mir eine Anzahl vorzüglicher Völker, vielleicht 20, aus und mache Ableger davon. In der gleichen Spanne Zeit entweisele ich die zurückgebliebenen.

Alle übrigen Völker werden auf Honiggewinnung und Schwarmverhinderung behandelt. Selbstverständlich muß ich mir frühzeitig schlüssig sein, welches Volk ich hierzu und welches ich dazu gebrauchen will.

Ein plötzliches Eingreifen, die Völker vom Schwärmen abzuhalten, stellt den Erfolg sehr in Frage.

So bin ich denn nun zu dem wichtigsten Punkte meines Vortrages: „Honiggewinnung durch Schwarmverhinderung" gekommen.

Meine Methode kann sich jeder, der einen halbwegs brauchbaren Bogenstülper besitzt, ohne Kosten nur mit Geschicklichkeit zunutze machen.

Es entstehen also durch meine Methode keine Unkosten, wohl aber mehr Aufmerksamkeit, die den Völkern gewidmet werden muß, frühzeitig gewidmet werden muß.

Am leichtesten lassen sich Völker, die Ende April oder Anfang Mai acht Waben gut besetzen und mit Brut gut versorgt haben, zu meiner Methode erziehen. Diesen Brutstand suche ich soviel wie möglich auf dieser Höhe zu erhalten; ebenso aber auch so wenig wie möglich zu erweitern.

Ich betrachte also diese acht Waben als notwendigen Brutraum, den übrigen freien Raum des Korbes als Honigraum.

Die sogenannte Säge im Korbe hatte bei dem alten Betriebe 17 stabile Abstandskrampen, im neuen Betriebe aber nur noch neun, so daß die Hälfte der Säge ohne diese ist. Sobald nun ein Volk sich erweiterungsbedürftig zeigt, stelle ich an das Brutnest eine sogenannte Doppelwabe. Diese hat den Namen Doppelwabe, weil sie die doppelte Stärke einer Normalwabe durch Zellenverlängerung hat. Dann folgt ein bewegliches Abstandsklötzchen. Hier anschließend eine Brutwabe aus dem Brutneste und wieder ein Abstandsklotz. Die Brutwabe folgt aus dem einfachen Grunde, um die Bienen gewaltsam auf die Doppelwabe zu führen. Zur Brutwabe können sie diese wegen ihrer Zellenlänge nicht umwandeln und finden in ihr reichlich Platz zur Aufspeicherung von Honig.

Ebenfalls ist der Königin, durch Einsetzung der leeren Wabe im Brutraum, genügend Platz gegeben, um ihrem Naturtriebe zu folgen.

Die Ausfüllung des Honigraumes wird, der Entwickelung des Volkes folgend, wie angefangen fortgesetzt, so daß in dem Honigraume dann drei Doppelwaben und drei einfache Platz gefunden haben.

Als letzte kann man auch mit großem Vorteil eine einseitige verwenden, die auch durch Zellenverlängerung der Doppelwabe gleicht.

Die erste Doppelwabe hat der Königin in ihrem Brutgeschäfte schon eine gewisse Begrenzung angewiesen; noch mehr ist dies durch die folgenden der Fall.

Da bekanntlich die Bienen ein geschlossenes Brutnest vorziehen, dies ihnen aber im Honigraum nicht mehr ermöglicht ist, hält die Königin die Waben im Brutraume immerwährend mit Brut besetzt, benutzt also jede freiwerdende Zelle zur neuen Eierlage. Auf diese Weise ist also einer Uebervölkerung des Stockes, die zum Schwarmakte zwingt, vorgebeugt. Ebenfalls unterbleibt eine unnütze Ausnutzung der Königin, und sichern wir ihr dadurch eine längere Lebensdauer und, was die Hauptsache ist, eine längere Brauchbarkeit.

In der Zeit der Ernte ist dieser Betrieb insoweit für uns vereinfacht, daß wir es mit weniger Waben zu tun und infolgedessen weniger zu entdeckeln haben.

Man braucht durchaus nicht zu befürchten, daß bei reicher Tracht ein Mangel an Trachtbienen eintreten könnte.

Durch Erhaltung der Brut auf normalem Standpunkte verschaffen wir auch der Arbeitsbiene eine bedeutend längere Lebensdauer. Denn je umfangreicher sie in ihrer Jugend Ammendienste leisten muß, desto kürzer ist ihr Leben als Trachtbiene.

Die häuslichen Ammendienste reiben sie mehr auf als die Arbeit außerhalb des Stockes.

Wie gelange ich nun zu einer Doppelwabe? Hierzu sind zwei Wege möglich:

1. Mit Benutzung bereits ausgebauter Tafeln.
2. Mit Kunstwaben.

Gewöhnliche Waben, die bereits eine größere Dicke aufzuweisen haben, nehme man zur Hand, befestige auf beiden Seiten je einen Rähmchenstab, den man der Länge nach aufgeschnitten hat.

Diese nagelt man entweder auf oder hält sie durch drei Klammern am Rähmchen fest.

Durch die Verbreiterung des Rähmchens entsteht größerer Abstand, und die Zellen der Wabe werden bei einigermaßen Tracht sofort von den Bienen verlängert. Und die Doppelwabe ist fertig.

Wer nun zu Kunstwaben greifen muß, der klammere zwei Rähmchen zusammen und löte in der Mitte derselben eine Kunstwabe ein.

Diese brauchen während des Ausbauens größere Aufmerksamkeit, da anfangs leicht Zwischenbau angeheftet wird.

Am schönsten und schnellsten werden solche Waben von Nachschwärmen und abgeschwärmten Mutterstöcken ausgebaut.

Im ersten Jahre kann es immerhin vorkommen, daß die Königin es doch versucht, ehe die Wabe ganz ausgebaut ist, Brut einzuschlagen. Es kann dieses aber nur in beschränkter Weise vorkommen. Die Wabe erhält dadurch für die Zukunft noch mehr Festigkeit.

Auf die meisten Schwierigkeiten, wenn man sie so nennen will, stößt man in der Uebergangsperiode zu meinem Betriebe im ersten Jahre. Die aufgewandte Mühe aber lohnt sich doppelt und dreifach.

Nun wird man vielleicht die Frage an mich richten, weshalb ich die Abstandsregler im Honigraum beweglich gemacht habe.

Diese Beweglichkeit gehört dazu, um die Heidetracht vorteilhaft ausnutzen zu können.

Der Heidehonig kommt nur dann zu seinem vollen Werte, wenn er als Scheibenhonig gewonnen wird.

Soll's nun hingehen in die Heidetracht, so werden die Honigräume von den Waben geleert, die Abstandsregler herausgezogen und mit einfachen Rähmchen mit Anfängen, die den nötigen Abstand wieder durch die Regler erhalten, ausgefüllt.

Die Abstandsregler sind 3 Zentimeter lange Klötzchen, durch die zwei 1½zöllige Drahtstifte gezogen sind in solchem Abstand, daß sie an beiden Seiten der Sägenleiste in die Strohwulst gedrückt werden können.

Leider bin ich noch nicht auf einen Gedanken gekommen, die Abstandsklötzchen noch praktischer herzurichten.

Ich erwarte aber, daß unter Ihnen ein findiger Kopf ist, der mir Winke zu einer Verbesserung einst geben wird.

An dem Hineinsetzen und Herausziehen der Abstandsregler wären beinahe die Vorteile der neuen Betriebsweise, die von der Beweglichkeit der Abstandsklötzchen abhing, gescheitert. Denn es war fürwahr keine Kleinigkeit, mit der

Hand die Abstandsklötzchen in einem volkreichen Korbe einzusetzen oder herauszunehmen, zumal, wenn es sich um die Einstellung der letzten Waben handelte.

Aber auch diese Schwierigkeit überwand ich, indem ich mir zwei Instrumente anfertigte, mit deren Hilfe das Einsetzen und Herausziehen der Klötze spielend leicht vonstatten ging.

Es sind zwei zirka ½ Zentimeter lange Holzstäbe, wovon der eine an einem Ende zwei in seiner Verlängerung hervorstehende Blechplatten hat, zwischen die das Klötzchen gespannt wird. Sie halten es soviel fest, daß es bequem an jeder beliebigen Stelle eingedrückt werden kann.

Das andere Instrument weist an seinem Ende zwei Drahthaken auf, die, unter den Klotz fassend, denselben bequem wieder herausziehen.

Die Dickwabe ist im heutigen Betriebe durchaus nichts Neues mehr, und wollte ich Ihnen in meinen Ausführungen nur klarlegen, welche Vorteile sie im Bogenstülperbetriebe, so angewandt, wie ich beschrieb, bietet.

Ich hoffe, daß ich in meinem Vortrage das erreiche, was ich erreichen möchte, nämlich Steigerung des Honigertrages.

Lassen Sie sich von kleinen Schwierigkeiten, die sich anfangs einer Neuerung immer entgegenstellen, nicht zurückschrecken, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

H. Gravenhorst.

Ueber Bienenkrankheiten.

Von Geh. Regierungsrat Dr. Maaßen.

Die seit einigen Jahren üblichen Belehrungen in der Erkennung der Bienenkrankheiten haben infolge der Zeitverhältnisse eingestellt werden müssen.

Im Jahre 1914 konnte noch in der Zeit vom 13. bis 25. Juli ein Lehrgang abgehalten werden, an dem sich 7 Bienenzüchter und 3 Tierärzte, darunter ein Ausländer (russischer Hochschullehrer), beteiligten.

Die Lehrgänge werden später mit etwas abgeändertem Lehrplan wieder aufgenommen werden.

Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und von Imkervereinigungen ist nämlich bei den zuständigen Stellen eine Erweiterung der Lehrgänge beantragt worden. In den Eingaben wird unter anderem gewünscht, daß die Biologie der Biene in den Lehrplan mit einbezogen werde. Diesem Wunsche soll in Zukunft, soweit es sich durchführen läßt, entsprochen werden. Deshalb besteht die Absicht, für die bakteriologisch vorgebildeten Teilnehmer (Tierärzte, Zoologen u. a.) und für die praktischen Bienenzüchter besondere Lehrgänge und Uebungen einzurichten. Bereits im Sommer 1914 ist daraufhin der Versuchsbienenstand vergrößert worden, und es sind Vorkehrungen getroffen, die ein leichtes und sicheres Arbeiten auf dem Bienenstande ermöglichen.

Wie in den Vorjahren, so sind auch wieder in den Berichtsjahren die bei den Lehrgängen benutzten Wachsabbildungen und Lichtbilder (Mikrophotogramme) von Bienenkrankheiten für Unterrichtszwecke vielfach an Tierärzte und Bienenzüchter, insbesondere an Teilnehmer der Lehrgänge, gegen Erstattung der Selbstkosten geliefert worden. Auch ausländische Tierärzte haben Gelegenheit genommen, sich diese Lehrmittel anzuschaffen. Für wissenschaftliche Arbeiten sind außerdem Kulturen der bei der Faulbrut und der Steinbrut vorkommenden Mikroorganismen wiederholt abgegeben worden. Die englische Forscherin Annie D. Betts, die sich mit der Untersuchung der im Bienenstock vorkommenden Pilze beschäftigt, erhielt auf ihren Wunsch Kulturen des bei der grauweißen Steinbrut (Kalkbrut) gefundenen Pilzes sowie Bienenbrutmumien, die durch den Pilz erzeugt waren; sie übersandte mir dafür Kulturen des von ihr gezüchteten

Wabenpilzes Pericystis alvei. Durch Vergleich der eingetauschten Pilzkulturen konnte festgestellt werden, daß der Wabenpilz Pericystis alvei wohl nahe verwandt (A. D. Betts), aber nicht, wie nach der Beschreibung und den Abbildungen zuerst angenommen worden war, derselben Art angehört wie der Erreger der Kalkbrut. In der Folge wird daher der Erreger dieser Steinbrutform mit dem Namen Pericystis apis bezeichnet werden.

Von einem Imker aus der Provinz Posen wurde der Anstalt ein neues Faulbrutheilmittel zur Prüfung übersandt. Dem Mittel werden heilende und entseuchende Eigenschaften zugeschrieben, und es wird ihm nachgerühmt, daß es bereits in einer Reihe von Krankheitsfällen mit Erfolg angewandt worden sei.

Das neue Faulbrutheilmittel ist eine schwach trübe, gelbliche Flüssigkeit vom spezifischen Gewicht 0,9981 bei 20 Grad und einem Geruch, der dem der gebräuchlichen Kopfwaschwasser auffallend ähnelt. 100 Kubikzentimeter des Mittels wurden von dem Erfinder für die Untersuchung zur Verfügung gestellt. Als Bestandteile wurden ermittelt: Honig, Wasser und Alkohol, außerdem Spuren von Aether und ätherischem Oel, wahrscheinlich Geraniumöl.

Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, daß dem neuen „Heilmittel" eine Bedeutung für die Bekämpfung der Faulbrut nicht zukommt.

Ferner wurden in den Jahren 1914 (83) und 1915 (40) insgesamt 123 Auskünfte über Bienenkrankheiten erteilt. In 71 (43 und 28*) Fällen handelte es sich um Erkrankungen der Bienenbrut.

Auf 39 (21 und 18) Bienenständen wurde die Nymphenseuche (Brutseuche) und auf 8 (2 und 6) die Larvenseuche [3 (1 und 2) mal als Brutfäule und 5 (1 und 4) mal als Brutpest] festgestellt.

In 7 (6 und 1) Fällen kam die grauweiße Steinbrut, die sogenannte Kalkbrut (Pericystimykose) zur Beobachtung, davon einmal in Verbindung mit der Nymphenseuche; in einem Falle (1915) wurde die gelbgrüne Steinbrut (Aspergillusmykose) nachgewiesen. In 16 (14 und 2) Fällen ergaben die Untersuchungen, daß die Völker von einer ansteckenden Brutkrankheit nicht befallen waren. Auf 3 (2 und 1) Bienenständen war die Brut durch die Wachsmotte zugrunde gegangen. 27 (21 und 6) Auskünfte betrafen das Sterben der erwachsenen Bienen. Der Zellschmarotzer Nosema apis wurde 1914 in 5 Fällen festgestellt, und zwar in zwei Fällen in Gemeinschaft mit einem anderen Schmarotzer, der die Malpighischen Gefäße ausfüllte. In diesen beiden Fällen litten die Bienenvölker offensichtlich stark unter dem Parasitenbefall. 6mal wurde in demselben Jahre die Maikrankheit beobachtet. In 14 (10 und 4) Fällen konnten krankhafte Erscheinungen nicht nachgewiesen werden; in zwei Fällen (1915) waren die Bienen durch Futtermangel zugrunde gegangen.

20 (15 und 5) Auskünfte waren allgemeiner Art und betrafen fast durchweg die Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuchen. In 5 (4 und 1) Fällen erwiesen sich die eingesandten Proben als zur Untersuchung untauglich.

Die Beschaffenheit und die Auswahl der eingesandten Proben ließen überhaupt häufig zu wünschen übrig, so daß dadurch zuweilen die sichere Feststellung der Krankheitsursache unnötig erschwert wurde.

Bei Erkrankungen der offenen Brut oder der erwachsenen Bienen stellten einige Imker in dankenswerter Weise das ganze Bienenvolk mit seinem Wabenbau für die Untersuchungen zur Verfügung und entsprachen damit einem oft geäußerten Wunsche der Untersuchungsstelle. Meist handelte es sich bei diesen Erkrankungen der offenen Brut um Fälle von Larvenseuche in der Form der Brutfäule (Sauerbrut), also um die Faulbrut, deren weitere Untersuchung noch nach mancher Richtung hin für notwendig erachtet wird. Durch die freund-

*) Die erste Zahl der Klammern bezieht sich immer auf das Jahr 1914, die zweite auf 1915.



lichen Zuweisungen der Züchter war somit die Möglichkeit gegeben, die schon früher auf dem Bienenstande durchgeführten Untersuchungen am kranken Volke von neuem aufzunehmen.

Im wesentlichen wurden auf dem Stande auch diesmal die gleichen Beobachtungen gemacht wie in den früheren Jahren.

Die Krankheit ließ sich regelmäßig durch Verfüttern der verseuchten Bienenmaden mit Honig auf gesunde Bienenvölker übertragen; sie blieb aber sowohl bei den eingesandten Völkern, als auch bei den Versuchsvölkern nicht lange bestehen, sondern schwand stets nach verhältnismäßig kurzer Zeit und kam später auch nicht von neuem zum Ausbruch. Der Verlauf der Krankheit war demnach, genau so wie bei den Völkern in den Vorjahren, ausgesprochen gutartig. Das Ergebnis stimmt durchaus überein mit den Erfahrungen der Bienenzüchter. Indessen kommt es, worauf ich schon wiederholt aufmerksam gemacht habe, auf den Bienenständen der Züchter doch zuweilen vor, daß die Krankheit bösartigere Eigenschaften zeigt; man ist aber noch nicht sicher darüber unterrichtet, unter welchen Umständen dies eintritt.

Auch die Untersuchungen auf dem Versuchsbienenstande brachten hierüber keinen Aufschluß. Es ließ sich nicht der Grund ermitteln, warum die Völker auf dem Versuchsstande bisher ausnahmslos von der bösartigeren Form der Krankheit verschont blieben.

Bei allen Völkern konnten die der Krankheit eigentümlichen Mikroorganismen regelmäßig in der verseuchten Brut nachgewiesen werden. Recht beachtenswert ist, daß diese „Faulbrutbakterien", insbesondere der vermutliche Erreger der Krankheit, der Bacillus pluton White, bei kranken Völkern im Darm der erwachsenen Bienen wiederholt aufgefunden wurden, und daß somit die erwachsenen Bienen der verseuchten Völker als Infektionsträger in Betracht kommen. Uebrigens gilt das gleiche für die andere Form der Faulbrut, für die Nymphenseuche.

Auch bei dieser Seuche lassen sich die Krankheitskeime im Darm der erwachsenen Bienen nachweisen. Der Nachweis gelang hier allerdings nur in Ausnahmefällen, bei Völkern, die nach Einfütterung von stark verseuchtem Honig erkrankt waren. Einige Male konnte ich sogar in solchen Fällen im Enddarm der Bienen die dem Bacillus Brandenburgiensis zugehörigen Geißelverbände feststellen und hierdurch zeigen, daß diese Gebilde der auflösenden Wirkung der Verdauungssäfte im Bienendarm widerstehen können.

Die Krankheitskeime der Faulbrut finden im Darm der erwachsenen Biene keinen günstigen Nährboden; sie wachsen im Darm nicht weiter und setzen sich dort auch nicht fest. Daher beherbergen die erwachsenen Bienen, wie aus zahlreichen Versuchen hervorgeht, den Krankheitsstoff nur vorübergehend.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

BVK. Ein Preisausschreiben besonderer Art erläßt der Landesverband für Bienenzucht in Schleswig-Holstein. Es gilt ein Verbandsetikett zu schaffen. Das soll zur Kennzeichnung des reinen schleswig-holsteinischen Honigs dienen, ein Wahrzeichen für dessen Güte und Reinheit sein und als Werbemittel, das sich stark und nachhaltig einprägt, den Honigabsatz wirksam fördern helfen. Für den Wettbewerb stehen 250 Mark zur Verfügung, die in fünf Preisen zu 100, 60, 40, 30, 20 Mark vergeben werden sollen. Die Beteiligung am Wettbewerb ist jedem gestattet. Die zum Wettbewerb eingehenden Entwürfe gelangen im Januar 1917 auf zwei Wochen im Thaulow-Museum in Kiel zur Ausstellung. Die Entwürfe sind spätestens zum 31. Dezember d. J. bei dem Geschäftsführer R. Witt in Preetz (Holstein) abzuliefern. Von Herrn Witt sind auch die genauen Bestimmungen für den Wettbewerb zu erfahren.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.

Bienensonderzüge.

Die Königl. Eisenbahndirektion ersucht die Bienenzüchter, den gesamten Bienenversand möglichst mit den Sonderzügen zu bewirken, um die Personenzüge von der Beförderung der Bienen zu entlasten. **Während der Zeit, in welcher Bienensonderzüge verkehren, wird eine Beförderung von lebenden Bienen mit Personenzügen nach solchen Stationen, die von den Sonderzügen berührt werden, nicht genehmigt.**

Es ist unstatthaft, andere Gegenstände als Bienensendungen, z. B. leere Bienenkörbe, Futterhonig, beim Zusammenladen mit letzteren als Frachtgut zu behandeln oder bei Aufgabe mit Eilfrachtbrief zu den Sätzen für Frachtgut abzufertigen. Es ist vielmehr für solche Gegenstände die tarifmäßige Eilgutfracht zu berechnen.

Um die so oft unliebsam empfundenen Verspätungen zu vermeiden, ist es dringend erforderlich, daß die Bienen pünktlich verladen werden und daß die Wagen auf den Abgangsstationen so zusammengestellt werden, daß umständliches Rangieren möglichst vermieden wird.

Die Nachtzeiten von 6^{00} abends bis 5^{59} morgens sind unterstrichen.

Sonderzug Nr. 8001.

Minden-Wunstorf-Langwedel-Bremen-Sagehorn-Rotenburg (Han.).

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 22. zum 23. Juli und 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Minden	—	—	—	11	10
Bückeburg	11	25	4	11	29
Kirchhorsten	11	39	8	11	47
Stadthagen	11	56	16	12	12
Lindhorst	12	23	10	12	33
Haste	12	44	28	1	12
Wunstorf	1	25	18	1	43
Neustadt a. Rbge.	Hält	nach	Bedarf	1	55
Hagen (Hannover)	2	11	5	2	16
Linsburg	Hält	nach	Bedarf	2	25
Rohrsen	"	"	"	2	50
Langwedel	3	37	23	4	00
Bremen	4	41	10	4	51
Sagehorn	5	12	17	5	29
Rotenburg (Han.)	6	36	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Langwedel-Soltau ab Langwedel mit Sonderzug 8007,
   Soltau-Buchholz ab Langwedel mit Sonderzug 8007 und ab Soltau mit Sonderzug 8008.
   Rotenburg (Han.) Uebergang mit Pz. 729 ab Bremen.
3. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Weetzen mit dem Zuge 560,
   aus Richtung Bauenau-Groß-Nenndorf mit Sonderzug 8005.

Sonderzug Nr. 8006.

Stendal-Uelzen-Soltau.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 6. zum 7. Juli, 22. zum 23. Juli, 29. zum 30. Juli und 3. zum 4. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Stendal	—	—	—	10	25
Schönfeld bei Stendal	10	39	5	10	44
Kläden	10	53	5	10	58
Bismark (Pr. Sa.)	11	07	5	11	12
Meßdorf	11	21	5	11	26
Brunau-Packebusch	11	36	5	11	41
Kallehne	11	53	5	11	58
Pretzier (Altm.)	12	11	5	12	16
Salzwedel	12	27	40	1	07
Bergen (Dumme)	1	26	5	1	31
Schnega	1	43	5	1	48
Uelzen	2	29	31	3	00
Brockhöfe	3	37	5	3	42
Munster Lager	4	01	10	4	11
Emmingen (Han.)	4	23	5	4	28
Soltau (Han.)	4	41	—	—	—

1. Vergleiche auch Sonderzug 8002 und 8012.
2. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
3. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Soltau-Wintermoor ab Soltau mit Sonderzug 8008,
   Uelzen-Eschede ab Uelzen mit Personenzug 832,
   Uelzen-Lüneburg ab Uelzen mit Personenzug 817 oder Eilgüterzug 6015,
   Soltau-Lüneburg / Winsen (Luhe) und Soltau-Celle ab Soltau mit Personenzug der Kleinbahn,
   Munster-Beckedorf ab Munster mit Personenzug der Kleinbahn,
   Soltau-Visselhövede ab Soltau mit Personenzug 462 oder Eilgüterzug 6022.

Sonderzug Nr. 8005.

Lauenau - Groß-Nenndorf - Haste.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 22. zum 23. Juli und 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Lauenau	—	—	—	11	20
Rodenberg (Deister)	11	31	5	11	36
Groß-Nenndorf	11	48	16	12	04
Haste	12	14	—	—	—

Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecken
Wunstorf-Bremen-Sagehorn-Hamburg ab Haste mit Sonderzug 8001,
Langwedel-Soltau ab Haste mit Sonderzug 8001 und ab Langwedel mit Sonderzug 8007,
Soltau-Wintermoor ab Haste mit Sonderzug 8001, ab Langwedel mit Sonderzug 8007 und ab Soltau mit Sonderzug 8008. — Vergl. auch 8001, 8001a, 8003 und 8008.

Sonderzug Nr. 8004.

Vienenburg - Hildesheim - Barnten-Wülfel - Hainholz.

In der Nacht vom 1. zum 2. Juli und von **Ringelheim** über **Hildesheim-Barnten** vom 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Vienenburg Güterbhf.	—	—	—	9	56
Ringelheim	10	50	5	10	55
Hildesheim H. Gbf.	11	58	20	12	18
Emmerke	12	30	4	12	34
Hainholz	1	40	—	—	—

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
Hainholz-Soltau-Wintermoor ab Hainholz mit Sonderzug 8008,
Lehrte-Unterlüß ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011 und ab Lehrte mit Sonderzug 8003 oder mit Sonderzug 8013,
Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
Celle-Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.

Eilgütersonderzug Nr. 8002 nach Bedarf.

Rotenburg (Han.) - Bremervörde.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 22. zum 23. Juli und 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
Rotenburg (Han.)	—	—	—	7	30
Waffensen	7	44	5	7	49
Mulmshorn	8	03	5	8	08
Gyhum	8	20	5	8	25
Zeven (Han.)	8	48	8	8	56
Selsingen	9	21	14	9	35
Deinstedt	9	46	10	9	56
Bremervörde	10	18	—	—	—

Sonderzug Nr. 8003.

Hameln - Hainholz - Lehrte - Unterlüß.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 22. zum 23. Juli und 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft		Aufenthalt	Abfahrt	
	U.	M.	Min.	U.	M.
*Hameln	—	—	—	11	08
Hasperde	11	15	5	11	20
Münder a. D.	11	29	5	11	34
Springe	11	47	4	11	51
Eldagsen	11	58	4	12	02
Bennigsen	12	11	4	12	15
Weetzen	12	26	5	12	31
Ronnenberg (Han.)	12	37	5	12	42
Linden F.	12	57	10	1	01
Hainholz	1	24	76	2	40
Hannover	2	57	10	3	01
Lehrte R.-Bhf.	3	23	77	4	40
Burgdorf	4	52	5	4	57
Ehlershausen	5	09	10	5	19
Celle	5	34	15	5	49
Garßen	6	00	5	6	05
Eschede	6	21	5	6	26
Unterlüß	6	42	—	—	—

*Fährt bereits von Steinheim 9.36.

1. Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen für Stationen der Kleinbahnen Bergen-Celle und Celle-Wittingen werden nur mit 8013 befördert.
3. Sendungen gehen weiter
nach Stationen der Strecke Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
nach Stationen der Strecke Celle-Wittingen mit Personenzug der Kleinbahn,
nach Stationen der Strecke Hainholz-Soltau-Wintermoor ab Hainholz mit Sonderzug 8008.
4. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
Haste-Weetzen mit Personenzug 561 ohne Frachtzuschlag,
Minden-Hainholz mit Sonderzug 8001 u. 8001a,
Peine-Lehrte mit Güterzug 7522,
Braunschweig-Peine mit Güterzug 7550, welcher Aufenthalt auf den Stationen zwischen Braunschweig und Peine nach Bedarf erhält,
Vienenburg-Hildesheim mit Sonderzug 8004 und ab Hildesheim H. mit Sonderzug 8011,
Bodenburg-Elze-Nordstemmen-Lehrte mit Sonderzug 8009 und ab Nordstemmen mit Sonderzug 8011,
Löhne-Hameln-Hildesheim-Lehrte mit 6027 bis Hildesheim und Gz. 7581, der den Anschluß aufzunehmen hat.

Sonderzug Nr. 8008.

Hainholz-Soltau-Wintermoor.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 22. zum 23. Juli und 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Hainholz	—	—	—	3	00
Herrenhausen	Hält nach Bedarf			3	05
Mellendorf	"	"	"	3	43
Bennemühlen	"	"	"	3	50
Schwarmstedt	4	18	10	4	28
Riethagen	Hält nach Bedarf			4	49
Dorfmark	"	"	"	5	44
Soltau	6	10	75	7	25
Wolterdingen	7	40	10	7	50
Hemsen	Hält nach Bedarf			8	03
Schneverdingen	8	11	15	8	26
Wintermoor	8	45	—	—	—

1. Falls Sendungen nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Hameln-Hannover mit Sonderzug 8003,
   Hamm-Minden mit Eilgüterzug 6001, Uebergang in Hainholz,
   Minden-Hannover mit Sonderzug 8001 u. 8001a,
   Vienenburg-Hildesheim-Hainholz mit Sonderzug 8004,
   Bodenburg-Elze-Barnten-Hainholz mit Sonderzug 8009,
   Stendal-Uelzen-Soltau mit Sonderzug 8006.

Sonderzug Nr. 8007.

Langwedel-Soltau.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 22. zum 23. Juli und 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Langwedel	—	—	—	4	08
Kirchlinteln	4	28	5	4	33
Vendingbostel	4	50	5	4	55
Visselhövede	5	12	5	5	17
Soltau	5	45	—	—	—

1. Falls Sendungen nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf.
2. Befördert die mit Sonderzug 8001 in Langwedel eintreffenden für Richtung Langwedel-Soltau und Soltau-Wintermoor bestimmten Sendungen.

Sonderzug Nr. 8011.

Nordstemmen-Hildesheim-Lehrte.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli, 22. zum 23. Juli und 29. zum 30. Juli.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Nordstemmen	—	—	—	11	50
Emmerke	12	04	32	12	36
Hildesheim H G.-Bhf.	12	47	23	1	10
Hildesheim H P.-Bhf.	1	15	10	1	25
Harsum	1	35	20	1	55
Algermissen	2	05	5	2	10
Sehnde	2	24	5	2	29
Lehrte R.-Bhf.	2	46	—	—	—

1. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke
   Lehrte-Unterlüß mit Sonderzug 8003 oder 8013,
   Celle-Bergen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn,
   Celle-Wittingen ab Celle mit Personenzug der Kleinbahn.
2. Sendungen erhalten Anschluß an diesen Sonderzug aus Richtung
   Bodenburg-Elze-Nordstemmen mit Sonderzug 8009,
   Vienenburg-Hildesheim mit Sonderzug 8004.

Sonderzug Nr. 8012.

Stendal-Uelzen-Eschede.

In den Nächten vom 1. zum 2. Juli und 10. zum 11. August.

Stationen	Ankunft U.	Ankunft M.	Aufenthalt Min.	Abfahrt U.	Abfahrt M.
Stendal	—	—	—	11	05
Schönfeld bei Stendal	11	22	5	11	27
Klöden	11	37	5	11	42
Bismark (Pr. Sa.)	11	52	5	11	57
Meßdorf	12	07	5	12	12
Brunau-Packebusch	12	24	5	12	29
Kallehne	12	45	5	12	50
Pretzier (Altm.)	1	07	19	1	26
Salzwedel	1	39	54	2	33
Bergen (Dumme)	2	56	5	3	01
Schnega	3	16	5	3	21
Uelzen	4	18	22	4	40
Klein-Süstedt	4	53	5	4	58
Suderburg	5	09	5	5	14
Unterlüß	5	40	5	5	45
Eschede	6	01	—	—	—

Mit diesem Zuge sind nur Sendungen für Stationen der Richtung Uelzen-Stendal-Lehrte und Uelzen-Hamburg zu befördern. Die Beförderung für Richtung Uelzen-Soltau (Wintermoor) findet mit dem Sonderzuge 8006 statt.

Falls Sendungen von oder nach andern Stationen der obigen Strecke zu befördern sind, hält der Sonderzug dort nach Bedarf. Sendungen gehen weiter nach Stationen der Strecke Uelzen-Hamburg mit Eilgüterzug 8015 oder Personenzug 817.



Nr. 13. **Hannover,** den 1. Juli 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrg ang abonniert werden.



Gedenktafel.

Es starb den Heldentod fürs Vaterland

Hofbesitzer **Julius Hinke** aus **Wester-Ihlienworth,**

Mitglied des Vereins Hadeln.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Juli.

Der verflossene Monat hat uns Imkern einen Strich durch die Rechnung gezogen. Abgesehen von drei guten Tagen, hat es bis zum 21. täglich geregnet, gehagelt und gestürmt, dabei war es hier so kalt, daß geheizt werden mußte. Die Schwarmzeit begann am 26. Mai, sie ist noch nicht überall beendet. Die gefallenen Schwärme mußten gefüttert werden. Die Vorschwärme kommen mit jungen Weiseln. Die Bienen konnten wenig fliegen, und es ging viel Flugvolk verloren. Die jungen Weisel konnten nicht fruchtbar werden, denn das Wetter war ungünstig. Zeigt sich Buckelbrut, so ist das Volk abzutrommeln. Die Brutwaben werden ausgeschnitten, die Königin wird entfernt und eine andere zugesetzt.

Die Alten müssen volkstark bleiben, denn sie sollen die Honigtonne füllen. Die Vorschwärme werden täglich gefüttert. Das Drohnenwerk wird geschnitten, sobald die Drohnen bedeckelt sind. Nach fünf bis sechs Wochen ist der Vorschwarm schwarmreif. Dies ist der Heidschwarm. Der Heidschwarm erhält den Platz des Vorschwarmes, der jetzt Schwärmer genannt wird. Damit der Heidschwarm durch das Umstellen nicht auszieht, stellt man ihn einen Tag vor den Schwärmer auf die Erde. Der Heidschwarm fliegt sich ein. Am zweiten Tage gegen 5 Uhr stellt man den Schwärmer auf einen neuen Platz und den Heidschwarm auf den Platz des Schwärmers. Letzterer erhält nun reichlich Futter. Seine Flugbienen verstärken den Heidschwarm. Starke Heidschwärme bringen Gold. Das Nachschwärmen des Schwärmers soll man verhindern. Die Schwärmer liefern die besten Standstöcke, daher müssen sie volkstark bleiben. Hat man kleine Nachschwärme, so trommelt man diese ab. Ebenso trommelt man die letzten Heidschwärme ab und wechselt den Korb, dagegen behält jeder Schwarm seinen Platz. Dadurch erhält man starke Heidschwärme. Die Schwärmer sind gleich wieder weiselrichtig und werden gute Standstöcke.

Zeigen sich weisellose Völker, so steckt man am Tage eine Königin im Kloben vor das Flugloch. Die weisellosen Bienen laufen unruhig am Flugloch umher. Sie finden die eingesperrte Königin sofort, und das Volk beruhigt sich augenblicklich. Die Bienen belagern den Kloben und befreunden sich mit der Königin. Am Abend klebt man einen Wachsdeckel vor den Kloben und steckt ihn in den Korb zwischen die Waben. Die Bienen befreien die Königin und die Beweiselung ist geschehen. Welchen Wert eine Weiselzucht auf jedem Stande hat, ergibt sich hieraus von selbst.

Erfreulich ist es, daß in diesem Jahre viel Buchweizen gesät ist. Wer es haben kann, wandere dahin mit den Alten und Schwärmern. Der Buchweizenhonig ist für die Standstöcke und für die Futtertonne unübertroffen. Bis zur Buchweizenblüte sollen alle Alten und Nachschwärme weiselrichtig sein. In diesem Jahre dürfte das kaum zu erreichen sein.

Zur Verbesserung der Bienenweide sind die umgebrochenen Stoppelfelder mit Sommersaat und Senf zu bestellen. Der Blütenkalender nennt als honigende Pflanzen für Juli: Borretsch, Brombeere, Buchweizen, Esparsette, Fenchel, Honigklee (Bockharaklee), Hederich, Luzerne, Reseda, Spargel, Steinklee, Thymian, Weißklee und zahlreiche Wiesenblumen.

Harburg, den 24. Juni 1916. Carl Schulz.

Eduard Uhle.

Von A. Cornelius-Bremen.

Vor Jahren bekam ich einen Brief von Eduard Uhle aus Rußland. Fragen, welche das Schreiben an mich richtete, vermochte ich erfreulicherweise zufriedenstellend zu beantworten.

Uhle betrieb um die Zeit Großimkerei in Lachwa, Gouvernement (Provinz) Minsk.

Sein Wandertrieb hat ihn durch verschiedene Länder geführt. Anfang der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts imkerte er in der Neumark. Bald aber verließ er die Neumark. Sein Ziel war nun die südliche Schweiz. Hier ließ er sich in Bellinzona, Kanton Tessin, nieder. Im Jahre 1870 imkerte er aber bereits in Roveredo, Kanton Graubünden. In Imkerblättern las man damals: „Bienenwirtschaftliches Institut Roveredo, Kanton Graubünden, Direktor Eduard Uhle.“ In Roveredo betrieb Uhle ausgebreiteten Handel mit italienischen Bienenmüttern. Später siedelte Uhle nach Rußland über. In Rußland leuchtete oft die Sonne des Glücks über ihn, aber er durchlebte dort auch Zeiten, wo Verfolgungen böswilliger Leute seine Laufbahn trübten.

Bekannte und Freunde lasen stets in Bienenzeitungen mit größtem Interesse Mitteilungen von Uhle.

Wie geht es jetzt wohl Eduard Uhle? Lebt er noch in Rußland? Jedenfalls gibt es Imker, die imstande sind, darüber Auskunft und nähere Mitteilungen zu eröffnen. Dem „Centralblatt“ war Uhle viele Jahre hindurch ein guter Freund. Bei Uhle waren umfassendes Wissen, weiter Blick, reiche Erfahrungen und tiefgehende Sachkunde auf dem Felde der Bienenwirtschaft zu Hause.

Hoffentlich vermag das „Centralblatt“ bald weitere Mitteilungen aus dem Born dieses vielbewegten Imkerlebens zu schöpfen!

Das Steckenpferd in der Imkerei.

Ein jeder hat sein Steckenpferd,
Und lustig trabt es immer.
Und hält er's vor der Welt nicht wert,
So reitet er's im Zimmer.

Sind wir Imker auch Steckenpferdreiter? Schaun wir mal unsere Fachblätter durch! Der eine reitet seinen Försterstock, der andere galoppiert seine Volksbeute, der andere schwört auf seinen Futterkanal, der dritte auf seine patentierte Tränkevorrichtung. Gar viele tummeln sich auf ihren „Betriebsschimmeln“, wieder anderen ist die Reiterei zu langsam. Sie fliegen auf ihren Maschinen und Apparaten über das Heer der Steckenreiter hinweg, alle der Sonne entgegen.

Dieser Rangstreit wäre so schön, wenn nicht vielfach der Eigensinn, der Größenwahn und noch manch anderes zu Gevattern stünden, die neben dem Eigenen aber auch gar nichts aufkommen lassen wollen. Aber man achtet und schätzt sie überall, man überhäuft sie mit Ehren, man könnte sie auf keinen Fall — so hörst du oft — entbehren. Und sie vergehen, weil alles fällt; die Welt geht zur Tagesordnung über.

Und weil in der Imkerwelt so jeder seinen eigenen Kopf hat, sind wir von der richtigen Volksbienenzucht so weit weggekommen. Wir treiben heute mehr Meisterbienenzucht, und vor lauter Erfindungen, Patenten und Ratschlägen kennt man sich nicht mehr aus. Armer Anfänger, wenn du der Reklamewut in die Hände fällst! Dann wird dein Bienenstand ein Sammelsurium aller möglichen und unmöglichen Sachen, die du nicht kennst, nicht zu gebrauchen weißt, die nutzlos auf deinem Stande umherliegen, bis sie dem Zahn der Zeit zum Opfer fallen.

Gerade deswegen glauben wir unseren vielen Anfängern unter unseren Lesern einen Gefallen erweisen zu können, wenn wir ihnen in unseren Abhandlungen das Allereinfachste, das sich in jahrelanger Arbeit auf dem Stande bewährt hat, vorzuführen suchen. Dabei werden wir das bewährte Neue sicher nicht gering achten oder gar übersehen.

Nicht mit Unrecht schreibt ein hervorragender Praktiker in der „Ungarischen Biene“: „Ich glaube kaum, daß es auf einem anderen Gebiete eine solche Verwirrung und infolgedessen so viel leere „Sophismen“ gibt, als in der Bienenzucht. Die Wissenschaft der sog. Fachzeitschriften — Ehre den Ausnahmen! — gipfelt im Dienste der Selbstsucht, der Großsprecherei und des Selbstlobes. Die Anfänger und Leser solcher Fachschriften wissen keinen Bescheid zwischen den vielen Afterpropheten und suchen mit eigenem Schaden den richtigen Weg. Die erfolglosen Versuche nehmen ein abschreckendes Ende und die meisten verlieren alle Lust zur Bienenzucht und verleiden die Sache auch anderen.“ . . .

Zu einer wirklich einfachen Volksbienenzucht gehört zunächst und in erster Linie eine einheitliche, bodenständige Rasse. Die internationale Gesellschaft auf unseren Ständen muß aufhören. Leider liegt besonders dem Anfänger die Sucht nach Fremdem allzusehr im Blute. Das ist sein Stecken-

pferd. Freilich, wenn das schöne Kleid, die Rührigkeit, die Sanftmut usw. gleichbedeutend mit Erfolg wären, dann könnten wir der Sache nicht abhold sein. So aber kommt die Reaktion sehr — sehr bald. Daß fremdländische Bienen im ersten Jahre sehr oft einen überraschend guten Erfolg erzielen, ist wohl der ganz besonderen Liebe, Hinneigung und den Geldopfern, der Mühe und Sorge, die wir den Fremdlingen so gern opfern, zuzuschreiben. Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt, auch in Italien nicht, und dort erst recht nicht.

Wieviel wäre der heimischen Bienenzucht doch genützt, wollten wir nur einen ganz geringen Teil all des guten Geldes, das über die Grenze wandert, der Pflege der heimischen Rasse zuwenden! Vielleicht schafft der Weltkrieg auch hier heilsame Aenderung.

Zur einfachen Volksbienenzucht gehören dann nicht viele, sondern gute, starke, leistungsfähige Völker. Wenn nur der Anfänger einmal einsehen wollte, daß das Schwache, Minderwertige auf dem Bienenstande absolut keine Existenzberechtigung hat! Wieviel plagen wir uns mit Schwächlingen, mit Invaliden ab! Hilft alles nichts! Aus nichts wird immer wieder nichts! Darum wird eine unserer ersten Frühjahrsarbeiten die Volksvereinigung sein müssen. Nicht lediglich Schwächlinge werden miteinander vereinigt. Das führt zu nichts Gutem. Wir geben schwache Kolonien bereits erstarkten zu, diese noch stärker und leistungsfähiger zu machen. Hunderte von Vereinigungsmethoden könnten wir aufzählen. Wir nehmen die einfachste für Korb- und Kastenbienenzucht. Bei ersterer nehmen wir an einem nicht zu kühlen Abend den Korb mit dem Schwächling vom Stande, stellen ihn auf das Haupt, besprengen die Bienen mit lauwarmer Zuckerlösung, öffnen dann das Spundloch jenes Korbes, mit dessen Bienen die Vereinigung vor sich gehen soll, stürzen den anderen Korb darauf, nachdem wir die unteren Wabenpartien eingekürzt haben, und umwickeln die Korbränder mit einem Tuche. So vollzieht sich die Vereinigung über Nacht tadellos ohne Beißerei, weil die Bienen des schwächeren Stockes gesättigt sind.

Bei Kastenbetrieb bedienen wir uns des Vereinigungsrahmens, der sich sehr gut bewährt. Die untere Partie bildet einen Futtertrog mit Schwimmer, in welchen der Rahmen so eingelassen ist, daß seine Ausdehnung genau der Innenbreite und Innenhöhe der Beute entspricht, also einen bienensicheren Abschluß herstellt. Die Anwendung gestaltet sich so: Aus dem starken Volke, dem neue Bienen zugegeben werden sollen, wird das Fenster oder Drahtgitter entfernt und dafür der Rahmen eingeschoben. Hinter diesen werden nun alle mit Bienen besetzten Rahmen des Schwächlings eingehängt. Viele werden es nicht sein. Etwa zurückbleibende Bienen werden zugekehrt. Beide Völker liegen nun in einem Kasten. Sie sind durch den Rahmen, der in seinem oberen Teile ein Drahtgitter hat, getrennt. Durch das Gitter gewöhnen sich die feindlichen Schwestern an. Auf beiden Seiten des Rahmens machen sich die Bienen an das Futter. Die Schwimmer sinken und legen dann eine Verbindungsöffnung frei, die das ungestörte Zusammenlaufen ermöglicht.

In ebenso einfacher Weise bewirken wir die Tränkung der Bienenvölker. Alle Bienenfamilien benötigen sehr viel Wasser. Wir sind aus verschiedenen Gründen kein Freund der Tränkung im Stocke. Aber eine richtige, ständig wirkende Bienentränke in unmittelbarer Nähe des Standes an sonniger Stelle halten wir für unerläßlich. Ein Heringsfäßchen, ein altes Küchengeschirr leisten dazu vorzügliche Dienste.

Die allenfalls notwendig werdende Auffütterung besorgen wir bei Korbbienenzucht nur durch den überall bekannten Thüringer Luftballon. Ist der Futterteller dabei einmal eingesetzt, kommt man mit keiner Biene weiter in Berührung, ein für Anfänger nicht zu unterschätzender Vorteil. Bei Kastenwirtschaft füttern wir mittels gewöhnlicher Bierflaschen, die

wir halbschief in eine Ecke zwischen Fenster und Türe der Beute lehnen. Diese Fütterung von unten erscheint nicht zu „kalt", wenn das Futter gut lauwarm gereicht wird. Das bringt im Gegenteil Wärme, Bewegung, Energie in die Bude.

Weigert.

Ueber Bienenkrankheiten.

Von Geh. Regierungsrat Dr. Maaßen. (Schluß.)

In den Schwarmzustand versetzte kranke Bienenvölker übertragen die Seuche nicht auf ihre neue Brut. Selbst die Bienen stark verseuchter Völker werden ungefährlich, wenn man sie von ihrem Wabenwerk trennt, in nicht verseuchte, wabenfreie Wohnungen überführt und hier von neuem bauen läßt.

Diese Tatsachen sind für die Bekämpfung der Faulbrut von weittragender Bedeutung.

Die Imker haben, wie vorher erwähnt, auch die Untersuchungen über die Krankheiten der erwachsenen Bienen durch Zuweisung von Krankheitsfällen vielfach unterstützt.

Zuweilen wurden die verdächtigen Muttervölker selbst übersandt, in der Mehrzahl der Fälle jedoch nur eine starke Handvoll lebender Bienen auf Waben mit Futter oder tote Bienen aus den verdächtigen Völkern.

In der Regel erholten sich die auf dem Versuchsstand eingestellten verdächtigen Muttervölker dort sehr schnell und zeigten dann in ihrem Verhalten nichts Absonderliches, insbesondere war ein auffallendes Bienensterben nicht mehr zu sehen. Die Völker entwickelten sich vielmehr vollkommen regelrecht, hatten guten Brutansatz und nahmen an Volkszahl zu. Nur zwei Völker, die aus derselben Gegend, aber von verschiedenen Bienenständen stammten, verhielten sich anders. Bei ihnen dauerte das Bienensterben an, und die Folge davon war, daß die Völker zusehends abnahmen. Sie konnten für die Versuche nur dadurch einige Zeit erhalten werden, daß ihnen aus gesunden Völkern Waben mit gedeckelter Brut zugegeben wurden.

Der Befund war bei beiden gleich.

Die Bienen saßen träge und schwerfällig auf alten, schmutzigen Waben, die zum Teil noch reichliche Futtervorräte enthielten (Pollen und vorwiegend unverdeckelten Honig). Offene Brut war, obgleich beide Völker noch ihre Königinnen hatten, nicht vorhanden, gedeckelte nur in geringer Menge.

Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß es sich in beiden Fällen um eine durch Nosema apis verursachte Massenerkrankung der Stockbienen handelte. Dieser Zellschmarotzer ließ sich fast in jeder Biene nachweisen. Auch beide Königinnen waren davon befallen. Er fand sich im Mitteldarm in allen Formen der Entwickelung, in der Kotblase meist in Sporenform. Die Kotblase war in der Regel prall mit Nahrungsresten gefüllt, oft wurden außer den Pollenhäuten noch große Mengen von unverdautem Pollen gefunden, der häufig auffallend viel Stärke enthielt. Enddarm und meist auch der Mitteldarm waren ungewöhnlich reich an Bakterien. Außerdem wurde in den Malpighischen Gefäßen noch ein Schmarotzer angetroffen, der gleichfalls zu den Protozoen gehört, und der schon früher von mir einige Male in nosemakranken Bienen aufgefunden worden war. Von diesem Schmarotzer ließ sich nur eine Entwickelungsform nachweisen, in der er eine abgerundete Gestalt, einen bläschenförmigen Kern und eine derbe Hülle zeigte und ähnlich aussah wie eine eingekapselte (encystierte) Amoebe. Er fand sich nicht innerhalb der Absonderungszellen, sondern in den Kanälen der Malpighischen Gefäße, die von ihm vollständig ausgefüllt wurden.

Ein Teil der beschmutzten Waben aus den verseuchten Völkern wurde einem gesunden, mittelstarken Volke zugegeben. Die Bienen machten sich sofort daran, die Waben zu reinigen und den Honig umzutragen.

Bei dieser Arbeit nahmen sie die Krankheitskeime auf. Bereits nach 14 Tagen setzte in dem Volke das Bienensterben ein. Die toten und ein großer Teil der lebenden Bienen zeigten denselben Befund wie vorher die Bienen der beiden eingesandten Völker, nur fehlte der Schmarotzer in den Malpighischen Gefäßen. Das Volk ging an der Krankheit nicht zugrunde, sondern erholte sich im Laufe des Sommers wieder, und zwar infolge guter Tracht und zweckentsprechender Behandlung.

Auch durch die Untersuchung der eingesandten toten Bienen und der lebenden Bienen, die auf Waben mit Futter saßen, war die Ursache des von den Züchtern beobachteten Bienensterbens nicht in befriedigender Weise aufzuklären.

Die toten Bienen waren öfters schon stark verändert, so daß sich an ihnen meist nichts entscheiden ließ. Die lebenden, auf ihren Waben sitzenden Bienen unterschieden sich in keiner Weise von den Bienen gesunder Völker. Sie blieben sogar oft unter ganz ungewöhnlichen Verhältnissen lange Zeit am Leben und wiesen auch nach ihrem Tode im allgemeinen keine verdächtigen Erscheinungen auf.

In manchen Fällen wurde allerdings der Zellschmarotzer Nosema apis festgestellt, aber stets nur in vereinzelten Bienen, so daß kein Anlaß vorlag, diese Mikrosporidienart zu beschuldigen. Andere Mikroorganismen, die besonders verdächtig erschienen, waren nicht aufzufinden.

In zahlreichen Einzelfällen wurden bei gesunden und verdächtigen Völkern die Därme der Bienen untersucht, daraus die verschiedenartigsten Mikroorganismen gezüchtet und Reinkulturen davon, in Honig aufgeschwemmt, an gesunde Bienen verfüttert. Für gewöhnlich vertrugen die Bienen das Futter ohne jeden Nachteil. Bei einigen Versuchen jedoch, nach Verfütterung gewisser Hefearten, trat ein plötzliches Sterben der Bienen ein.

Der Versuch gelang nicht regelmäßig; das Ergebnis war von Zufälligkeiten abhängig und von Bedingungen, die man nicht vollständig in der Hand hatte. Die Fütterung führte nur dann zum Tode der Bienen, wenn der Futterhonig im Bienendarm durch die Hefe in Gärung geriet.

Die Erscheinungen, die die Tiere in einem solchen Falle zeigten, waren ganz eigenartig.

Die Bienen waren nicht mehr imstande, sich auf den Waben zu halten; sie fielen herunter und lagen in Haufen auf dem Bodenbrette. Der Hinterleib der Tiere war ganz aufgedunsen und dabei auffallend stark verlängert, so daß die Verbindungshäute der Körperringe, die Zwischenring- und Seitenrandhäute, in ihrer vollen Ausdehnung sichtbar wurden. Dadurch erhielten die Bienen ein ganz absonderliches, glasiges Aussehen. Die Tiere waren bewegungsunfähig, vermochten nicht mehr zu atmen und gingen bald ein. Die Därme der Bienen waren gleichfalls stark ausgedehnt; in dem gärenden und daher eigentümlich riechenden Inhalt fanden sich zahllose Sproßpilze.

Bei dem Bienensterben auf den Ständen der Züchter sind Erscheinungen, wie die vorher geschilderten, noch nicht festgestellt worden. Ueberhaupt hat sich bei der Bienenzucht bisher noch nicht gezeigt, daß die im Bienenstock und im Darm der Bienen vorkommenden Sproßpilze den Bienen gefährlich werden. Von Imkern wird freilich behauptet, daß sich im unverdeckelten Honig des Bienenstockes zuweilen Hefen ansiedeln, die den Honig zur Gärung bringen und dadurch für die Bienen schädlich machen. Näheres ist darüber aber noch nicht bekannt geworden. Ferner wird von den Bienenzüchtern angegeben, daß durch Futterhonig, dem Bierhefe zugesetzt ist, die Bienen zum Absterben kommen. Der Versuch scheint aber dagegen zu sprechen (A. Ludwig).

Die Sproßpilze sind schon wiederholt irrtümlich als Erreger von Bienenkrankheiten angesprochen worden.

So sind sie für Nosema-Sporen oder für Gregarinen gehalten worden; man hat sie auch schon mit dem Bacillus pluton White verwechselt, weil sie in abge-



storbener Brut manchmal vorkommen und verursachen, daß die Brut einen säuerlichen Geruch annimmt, der dem der Sauerbrut gleicht.

Im Bienenvolke sind Sproßpilze regelmäßig zu finden. Die Därme der gesunden Bienen beherbergen die verschiedensten Arten. Sehr verbreitet sind unter den Bienen Sproßpilze aus dem Verwandtschaftskreis der Willia anomala. Sie konnten in zahlreichen Fällen ohne weiteres aus dem Darminhalt gezüchtet werden. Ferner wurden häufig Zygosaccharomyceten gefunden. Eine Art, Zygosaccharomyces Priorianus, ist bereits früher von Klöcker aus dem Leibe von Honigbienen gezüchtet worden, außerdem hat vor einiger Zeit Th. Nußbaumer festgestellt, daß Zygosaccharomyceten sehr häufig im Honig vorkommen. Die in der Natur weit verbreitete Sproßpilzart Hansenia apiculata Lindner ließ sich im Bienendarm nur sehr selten auffinden. Oft wurden auffallend kleine Hefen, schleimbildende Hefen und Nektarhefen angetroffen, darunter namentlich farbstoffbildende Torulaarten. Mehrmals wurden auch Mycoderma-Arten und Pilze gefunden, die in hefeähnlichen Formen wuchsen, z. B. eine Art, die in ihren Wuchsformen mit dem sogenannten Dematium pullulans übereinstimmte, und ein Oidium, das dem Oidium lactis nahe stand, aber zierlicher in der Gestalt war.

Das Oidium und ebenso manche der Sproßpilzarten gaben mit Farbstoffgemischen, z. B. dem Giemsaschen, sehr gute Doppelfärbungen, so daß sie in den Ausstrichen aus dem Darminhalt durch ihre bunten Zellbilder deutlich hervortraten. In sehr vielen Fällen ließ sich, wie schon in den Jahren vorher, in den Bienen gesunder und kranker Völker, die aus den verschiedensten Gegenden stammten, ein Mikroorganismus nachweisen, der sich durch eine stark gekrümmte, wurstförmige oder würmchenähnliche Gestalt auszeichnete, in der Mitte des Leibes ein kernartiges Gebilde zeigte und manchmal noch von einer Hülle umgeben war. Eine Schädigung der Bienen durch den Mikroorganismus war nicht festzustellen. Die würmchenähnlichen Zellen fanden sich meist im Enddarm der Bienen in Haufen angeordnet; sie kamen in zweierlei Größen vor und waren aus sproßpilzähnlichen Zellen hervorgegangen, lagen daher in der Regel noch paarweise zusammen, jedesmal eine kleine würmchenähnliche Zelle mit einer großen durch einen kurzen, starren Faden verbunden. Der Mikroorganismus ließ sich nicht züchten.

Fadenpilze wurden in lebenden Bienen nur selten angetroffen, öfter dagegen in toten Bienen. Gefunden wurden vorwiegend verschiedene Arten von Penicillium, Aspergillus und Mucor, in einem Falle eine Art der Gattung Sordaria.

Die Bakterienflora des Bienendarmes war im allgemeinen recht mannigfaltig, aber zeitweise in der Zahl und Art der Bakterien stark wechselnd. Häufig kamen Mikrokokken, Sarzinen und sporenbildende Bakterien vor, namentlich Angehörige der Mesentericus-, Semiclostridium-, Subtilis- und Megaterium-Gruppe. Gelegentlich wurden im Darm der Bienen gesunder Völker die bei der Faulbrut (Larvenseuche) vorkommenden Bakterien nachgewiesen, nämlich der Bacillus lanceolatus und der Bacillus alvei, sowie dem Streptococcus apis ähnliche Kettenkokken. Wiederholt wurde auch ein sporenbildendes Stäbchen angetroffen, das in allem der Bakterienart glich, die von Krompecher irrtümlich als Bacillus alvei bezeichnet worden ist. Der „Bacillus alvei Krompecher" hat durch die Untersuchungen von Arthur Meyer eine gewisse Bedeutung erlangt. Er ist von dem Bacillus alvei Cheshire und Cheyne, wie der Vergleich der Kulturen zeigte, durchaus verschieden. Die beiden Bakterienarten weisen sogar in der Gestalt weitgehende Unterschiede auf, so daß sie sich schon unter dem Mikroskope im ungefärbten und im gefärbten Zustande leicht unterscheiden lassen.

Regelmäßig fanden sich im Bienendarm gewisse nicht sporenbildende Bakterien, die dadurch hervortraten, daß sie im Bienendarm und ebenso in den künstlichen Kulturen „Kapseln" bildeten und im Darm aus bisher noch unbekannten Gründen zu lebhafter Vermehrung kamen.

Eine Bakterienart, die in der Kultur gelben Farbstoff und Zooglöen bildete, zeigte im Bienendarm die Kapselbildung in besonders ausgeprägter Weise. Außer diesen zooglöenbildenden Bakterien wurden noch zwei andere kapselbildende Bakterienarten gezüchtet, die zur Gruppe des Bacillus lactis aërogenes gehörten, und von denen die eine Art mit dem Bacillus loculosum Migula (dem Fächerbazillus von Clauß), die andere mit dem Bacillus pneumoniae Friedländer in den wesentlichen Eigenschaften übereinstimmte.

Die gesunden Bienen beherbergen die Bakterien, wie dies auch Hans Petersen festgestellt hat, fast ausschließlich in der Kotblase. In der Honigblase wurden Bakterien, wie Mikroorganismen überhaupt, nur in Ausnahmefällen gefunden; ihr Inhalt war in der Regel keimfrei. Im Mitteldarm waren Bakterien meist nicht oder doch nur in spärlicher Zahl nachzuweisen; sie kamen darin auch für gewöhnlich nicht zur Vermehrung. Anders in der Kotblase. Hier entwickelten sich die Bakterien weiter und zersetzten die vorhandenen Nahrungsreste. Unter regelrechten Verhältnissen hielt sich die Bakterienvermehrung auch hier in bestimmten Grenzen. Erst wenn sich die Nahrungsreste in der Kotblase in ungewöhnlichen Mengen anhäuften, wie es der Fall ist, wenn die Bienen während ihrer Ruhezeit im Winter die Futtervorräte über Gebühr angreifen, vermehrten sich die Bakterien außerordentlich stark und führten Zersetzungen des Kotblaseninhaltes herbei, die sich schon durch den Geruch bemerkbar machten. Solche Zustände ließen sich regelmäßig bei schlecht eingewinterten Bienen feststellen, die an der „Ruhr" litten.

Bei den ruhrkranken Bienen war die Kotblase prall gefüllt und enthielt neben flüssigen und festen Nahrungsrückständen (Pollen, Pollenhäuten) und zahlreichen kleinen Bällchen, die aus Teilen der peritrophischen Membran bestanden, ein Gewirr von Bakterien. Außerdem waren die Bakterien auch in den dünneren Teil des Enddarms, den sogenannten Dünndarm, hinaufgewandert und sogar bis zum Mitteldarm vorgedrungen. Sie füllten daher den Dünndarm fast vollständig aus und waren im Mitteldarm stets in großer Zahl vorhanden. Ferner war bezeichnend für diese eigenartigen Stauungszustände, daß manche Bakterien im Darm zur Sporenbildung kamen. Dies wurde regelmäßig bei einer Bakterienart festgestellt, die sich dadurch auszeichnete, daß sie Köpfchensporen bildete, welche im reifen Zustande von fast kugeliger Gestalt waren, und deren Sporenhaut sich ausnahmsweise durch die Farblösung von Giemsa nicht rot, sondern blau färbte.

Meine Tabakfabrik.

Wer hätte vor zehn Jahren gedacht, daß wir heute einen so alles aus dem Geleise bringenden Krieg hätten? Man sprach wohl von Krieg, ja man sah ihn kommen als einen Weltbrand, aber man sagte sich, daß der Krieg wegen der sehr scharfen Mordinstrumente nur wenige Zeit dauern könne, weil eben alle Soldaten sehr schnell hinweggerafft werden würden. Dabei wurde außer acht gelassen, daß „es nichts Neues unter der Sonne gibt", es ist alles schon dagewesen; so holte man den Stellungskrieg alter Zeiten wieder hervor. Und diese Art der Kriegführung hat es gemacht, daß wir schon von einem dreijährigen Kriege sprechen, hat auch dem Zentralblatt manchen Artikel gebracht, der Maßnahmen wegen der Teuerung empfiehlt, u. a. auch wegen der Tabaksnot. Zu diesem Punkt möchte ich nachstehendes ausführen.

An einem schönen Sonntagnachmittag machte ich einen Spaziergang durch die im Mai so herrliche Natur. Als Imker richtete ich natürlich auch mein Augenmerk auf Blumen, die für die Bienen von Wert sind. Da lachte denn das Herz des Imkers beim Anblick eines eben aufblühenden Inkarnatkleefeldes. Wenn nun das Wetter günstig, die Nächte nicht so kalt sein wollten, so rechnete ich, es könnten diese hübschen hochroten Blüten ein gut Teil Honig bringen und manch' Stück Brot könnte damit besser munden, ja besser nähren. Ich sehe mich satt und gehe

weiter. Dort unter Gras und Rotklee summt eine Hummel. Was mag die da haben, vielleicht ihr Nest? Ich wate in das Futtergras, halt! — ist dort nicht auch eine Biene? Ich stehe und lausche. Hier und dort und überall ganz leise hört man die fleißigen Sammlerinnen summen, einen Kopf vom Weißklee nach dem andern absuchend. Gewiß honigt der ganz gut, er steht so versteckt, ihm kann die Kühle der Nacht wohl nichts Sonderliches anhaben. So denkend ging ich vergnügt weiter, freute mich, daß für Imker und Volksernährung nicht gerade schlechte Aussichten sind, soweit der Honig helfen kann. Doch auf einmal kam mir er Gedanke: Wenn nun aber kein Tabak ist, wie will mancher Imker an den Honig kommen? Zwar sind schon manche Anregungen gegeben worden, was für Kräuter den Tabak ersetzen sollen, aber ich muß gestehen, es wurde mir ganz übel beim Lesen solcher Ratschläge. Es mag ja seinen Grund in einer Jugendsünde haben, wo ich, nichts anderes besitzend, die zigarrenartigen Fruchtkölbchen des Kalmus rauchte und dabei das graue Elend bekam, daß ich lange genug hatte. Es mag auch daher kommen, daß ich Pfeife überhaupt nicht gut vertragen kann, auch nicht wenn ich teuere Tabake rauche. Für die Imkerkollegen, denen es geradeso wie mir geht, möchte ich besonders auf meine Tabakfabrik aufmerksam machen, sie werden bald eine ähnliche finden.

Auf meinem Spaziergang, der doch wieder bei Muttern enden sollte, komme ich gar nicht weit vom heimatlichen Penaten am sogenannten Schulteich vorbei. Der Name stammt aus dem 18. Jahrhundert, wo einer meiner Vorgänger die Wiese an diesem Teich in Nutzung hatte. Hier stehen zwei große, sehr alte Weiden, sie mögen auch Anspruch auf die Benennung „Schulweiden" haben. Vielleicht pflanzte sie der Vorgänger, um aus ihren Kronen seine Bakel für die Buckel der ungefügen Jungen zu schneiden. Diese Weiden liefern mir seit mehr als zwanzig Jahren den Tabak für den Schmoker. Sie sind mir besonders lieb und deshalb machte ich ihnen heute einen Besuch, anfragend, wie's mit ihrem Vorrat in diesen knappen Zeiten aussehe. „Mehr als genug!" lautete die Antwort. Ich freute mich, brauchte ich doch nicht zu Huflattich u. dergl. zu greifen, der mir die Zunge wahrscheinlich noch mehr „gar" machen würde, als früher der reine Tabak; konnte ich doch nun wieder meinen empfindlichen Hals schonen und die Bienen doch beherrschen. Zwar scheint manchem Imkerkollegen der Schmoker unhandlich, dafür aber hat er den Vorteil, daß sein Tabak vorhanden ist, überall, billig ist und der Gesundheit des Imkers nicht schadet. Wer also nicht absolut rauchen muß, dem rate ich, sich einen Schmoker und eine obengedachte Tabakfabrik zuzulegen, beides ist der heutigen Zeit angemessen und schädigt in keiner Weise.

Shakespeare und die Bienen.

Vor 300 Jahren, am 23. April 1616, verstarb an seinem Geburtstage William Shakespeare, der größte Dichter Englands und einer der hervorragendsten aller Zeiten. Das Licht der Welt erblickte Shakespeare am 23. April 1564.

Das kleine Landstädtchen Stratford am Avon, belegen in der englischen Grafschaft Warwick, war sein Geburts- und Sterbeort.

Ostern ehrten überall im Deutschen Reiche die Theater das Andenken des Dichters durch Aufführung von Schauspielen. Shakespeares Schauspiele sind einverleibt in unsere deutsche Nationalliteratur.

In Stratford am Avonflusse verlebte Shakespeare seine Jugendzeit. Das Klima der wasserreichen Gegend ruft üppige Wiesen und Weiden hervor, die sich immer eines frischen und grünen Aussehens erfreuen. Zwischen den Gräsern blühen all die bunten Wiesenblumen, die Perdita im „Wintermärchen" gar schön zusammenstellt. Ueber den Avon neigen sich Weidenbäume, die im „Hamlet" Erwähnung finden. Zwischen den Feldern stehen Baumgruppen, besonders Obstbäume, woran die Gegend überreich ist. Haselstauden sind dort heimisch, Beeren und Holzäpfel überall vorhanden.

Die Landschaft, die Shakespeare in seinen Werken vorschwebt, bleibt immer, wie Dr. Max J. Wolff beweist, die Umgegend von Stratford.

Shakespeare war ein genauer Kenner des Tier- und Pflanzenreiches seiner engeren Heimat. Er kannte jeden Vogel in der Luft, jede Blume auf der Flur. Die Lebensgewohnheiten selbst der kleinsten Insekten waren ihm geläufig. Als Knabe streifte er viel in Wald und Feld umher; er fing Käfer und Schmetterlinge. Er beobachtete mit ganz besonderer Aufmerksamkeit das Leben und Treiben der fleißigen Bienen. Letztere fesselten Geist und Sinne des Dichters stark. Mit Vorliebe bedient er sich der Biene zum Vergleiche.

Hoch schätzt er die Biene als staatengründendes und ordnungsliebendes Geschöpf.

Dem weisen Erzbischof von Canterbury legt er vor dem Kriegszuge Heinrichs V. gegen Frankreich die Worte in den Mund:

„Sehr wahr: drum teilt der Himmel
des Menschen Stand in mancherlei Beruf
und setzt Bestrebung in beständ'gen Gang,
dem als zum Ziel, Gehorsam ist gestellt.
So tun die Honigbienen, Kreaturen,
die durch die Regel der Natur uns lehren
zur Ordnung fügen ein bevölkert Reich.
Sie haben einen König, und Beamte
von unterschiednem Rang, wovon die einen,
wie Obrigkeiten, Zucht zu Hause halten,
wie Kaufleut andre auswärts Handel treiben,
noch andre wie Soldaten, mit den Stacheln
bewehrt, die samtnen Sommerknospen plündern,
und dann den Staub mit lustgem Marsch nach Haus
zum Hauptgezelte ihres Königs bringen,
der emsig in der Majestät, beachtet
wie Maurer singend goldne Dächer baun;
die stillen Bürger ihren Honig kneten;
wie sich die armen Tagelöhner drängen
mit schweren Bürden an dem engen Tor;
wie, mürrisch summend, der gestrenge Richter
die gähnende und faule Drohne liefert
in bleicher Henker Hand. Ich folgre dies:
Daß viele Dinge, die zusammenstimmen
zur Harmonie, verschieden wirken können,
wie viele Pfeile da und dorther fliegen
zu einem Ziel;
wieviel verschiedne Weg' in eine Stadt,
wie viele frische Ström' in einen See,
wie viele Linien in den Mittelpunkt
an einer Sonnenuhr zusammenlaufen:
So, erst im Gang, kann tausendfaches Wirken
zu einem Zweck gedeihn, wohl durchgeführt,
und ohne Mangel. Drum nach Frankreich, Herr!" —

Shakespeare kennt wie die ganze Zeit vor ihm keine Bienenkönigin. Das Starke und Führende ist ihm wie dem klassischen Altertum das männliche Geschlecht.

Darum rufen auch die Goten in „Titus Andronicus" Lucius, dem Sohne des Titus Andronicus, eines edlen Römers und Heerführers, zu:

„Du tapfrer Zweig von Titus großem Stamm,
des Ruhm einst unser Schreck, jetzt unser Trost,
des hohe Taten und erhabnen Glanz
herzlos mit Hohn und Undank Rom vergilt, —

vertrau auf uns, wir folgen, wo du führst,
wie Bienen stechend, wenn der Weiser sie
am heißen Mittag ruft ins Blumenfeld,
und züchtgen die verhaßte Tamora."
(Tamora war die Königin der Goten.)

Die Drohne kommt bei Shakespeare häufig und fast in sprichwörtlicher Anwendung als Symbol der Faulheit vor.

Der Jude Shylock ruft im „Kaufmann von Venedig":
„In meinem Stock (Haus) baun keine Drohnen." —

Der trotzige Herzog von Suffolk in „König Heinrich VI." äußert bei seiner Gefangennehmung:
„Die Drohne saugt nicht Adlers Blut, sie stiehlt aus Bienenstöcken." —

Derselbe Gedanke kehrt in „Perikles" wieder; dort heißt es:
„Daheim nun Halicarnus saß,
der nicht wie Drohnen Honig aß
von anderen Bienen, nein, sich mühte,
daß Böses starb und Gutes blühte." —

Viel Wachs verwandte man früher für die Herstellung der Siegel. Darum spricht der Rebell Hans Cade in „Heinrich VI.":
„Man sagt, die Bienen stechen, aber ich sage: Das Wachs der Bienen tut es, denn ich habe nur ein einziges Mal etwas besiegelt, und seit der Zeit war ich niemals wieder mein eigener Herr. Ist es nicht ein erbarmungswürdig Ding, daß aus der Haut eines unschuldigen Lamms Pergament gemacht wird? daß Pergament, wenn es bekritzelt ist, einen Menschen zugrunde richten kann?" —

Im „Sommernachtstraum" belohnt Titania, die Königin der Elfen, Zettel, den Weber, weil er sie durch Lieder erfreut. Sie ruft ihren Elfen Bohnenblüte, Spinnweb, Motte und Senfsamen zu:
„Gefällig seid und dienstbar diesem Herrn.
Hüpft, wo er geht, und gaukelt um ihn her;
sucht Aprikos' ihm auf und Stachelbeer;
Maulbeeren gebt ihm, Feigen, Purpurtrauben.
Ihr müßt der Biene Honigsack ihm rauben;
zur Kerze nehmt von ihr ein wächsern Bein,
und steckt es an bei eines Glühwurms Schein,
zu leuchten meinem Freund bettaus, bettein.
Mitunter Schmetterlinge Flügelein
wehrt fächelnd ihm vom Aug den Mondenschein.
Nun, Elfen, huldigt ihm, und neigt euch fein." —

Zettel spricht zu Spinnweb:
„Musje Spinnweb, lieber Musje, kriegen Sie Ihre Waffen zur Hand und schlagen Sie mir eine rotbeinige Biene (Biene mit rotem Blütenstaub) auf einem Distelkopfe tot, und, lieber Musje, bringen Sie mir den Honigbeutel. Tummeln Sie sich nicht allzusehr bei dieser Verrichtung, Musje; und, lieber Musje, haben Sie acht, daß der Honigbeutel nicht entzwei geht; es würde mir leid tun, Signor (Herr), wenn Sie sich mit einem Honigbeutel beschütteten." —

Hiermit beschließe ich mein Denkblatt, betreffend „Shakespeare und die Bienen".

Was folgt aus dieser Darbietung zu Ostern 1916? Hoffentlich eins. Mancher Imker wird, wenn er im Frühling und Sommer im Garten, auf Feld und Flur Bienen auf Blüten beobachtet, denken: Auch Shakespeare war ein inniger Freund der Bienen!

Bremen. Aug. Cornelius, Lehrer a. D.

Förderung der Bienenzucht im besetzten Feindesland.

Neue dankenswerte Vorschläge werden im Anschluß an die schon früher ergangenen Anordnungen zur Förderung der Bienenzucht von der Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost gemacht, und zwar werden für die nächsten Monate folgende Gesichtspunkte zur Beachtung empfohlen: Aus den vorhandenen Bienenvölkern ist im Laufe des Sommers durch Teilung oder Auffangen von Schwärmen die Bildung neuer Völker anzustreben, um dadurch, soweit möglich, eine Ergänzung des Bienenstandes herbeizuführen. Sind für die neuen Völker Kunstwaben nötig, so ist 1 Pfund davon für je drei Völker ausreichend. Wird zur Auffütterung neuer Schwärme Zucker benötigt, würden pro Volk zunächst 5 Kilogramm (mit 5 Proz. reinem Sande oder mit 2 Proz. stinkendem Tieröl) vergällter Zucker genügen. Soweit es notwendig ist, müßten im August noch zirka 2,5 Kilogramm nachgeliefert werden, um gefährdete Völker sicher durch den Winter zu bringen. Bei Vermittelung von Bienenwohnungen empfiehlt es sich, möglichst an hiesige Einrichtungen anzuknüpfen und jedem Imker nur solche Wohnungen zu liefern, mit denen er zu arbeiten versteht. Belehrung und Kontrollen über die zweckmäßige Verwendung zugewendeter Hilfe könnten am einfachsten, soweit nötig, durch Bienensachverständige erfolgen, die aus den Landsturmleuten des Etappengebietes in entsprechender Anzahl zu beschaffen sind.

Für das nächste Jahr ist, falls erforderlich, die Einführung von Bienenvölkern aus Deutschland beabsichtigt. Der Preis eines Volkes dürfte sich auf etwa 30 Mark stellen, Transportkosten und Risiko hat der Käufer zu tragen; allerdings sollen diese neu einzuführenden Völker nur an bewährte Imker abgegeben werden, und zunächst soll keiner mehr als drei erhalten. Besonders erfolgreichen Imkern werden Prämien in Gestalt von neuen Völkern, Bienenwohnungen, Honigschleudern und anderen Hilfsmitteln für die Imkerei gewährt werden. (Wilnaer Zeitung.)

Hohe Strafen wegen Honigverfälschung.

Ein umfangreicher Nahrungsmittelfälschungs- und Betrugsprozeß beschäftigte jetzt das Leipziger Landgericht. Angeklagt waren der Kaufmann Paul Adalbert Bergmann, Inhaber der Firma Rudolf Bergmann, Thür. Honigzentrale in Leipzig, und der Kaufmann Karl Froloff in Hamburg. Ersterer stand unter der Anklage der Nahrungsmittelfälschung und des Betrugs, während letzterer der Beihilfe zur Nahrungsmittelfälschung angeklagt war. Bergmann ist bereits im Jahre 1912 wegen Nahrungsmittelfälschung zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er dem Honig Invertzucker beigemischt, den Zusatz aber nicht deklariert hatte. Trotzdem Bergmann ausdrücklich verwarnt und darauf aufmerksam gemacht worden war, daß er sich durch die Beimischung des Invertzuckers strafbar mache, hatte er in den Jahren 1913 und 1914 aufs neue verfälschten Honig als „rein" in den Handel gebracht. Der Angeklagte Bergmann hatte vier Sorten Honig seiner Kundschaft als unverfälschten Honig verkauft. Auch in seiner Werbeschrift hatte er den Honig als „rein" bezeichnet. Die vorgenommenen chemischen Untersuchungen ergaben jedoch, daß dem Honig — es kamen die Sorten 2, 3 und 4 in Frage — Invertzucker zugesetzt war. Bei der geringen Sorte Nr. 3 gab Bergmann die Beimischung zu. Er wollte es aber nur getan haben, um den Honig, der durch den Invertzucker eine hellere Färbung bekam, leichter verkäuflich zu machen. Auf Grund des Gutachtens des Sachverständigen Professor Dr. Hertel ist aber auch der zweiten Sorte Invertzucker zugesetzt worden. Bergmann hatte in den Jahren 1913 und 1914 insgesamt 700 Ztr. Invertzucker zum Preise von 17 000 Mk. von dem Mitangeklagten Froloff aus Hamburg bezogen, wodurch letzterer sich einer Beihilfe zur Nahrungsmittelfälschung schuldig gemacht haben sollte. Froloff erklärte, er habe angenommen, daß Bergmann den Invertzucker lediglich zur Herstellung des Zuckerhonigs oder eines Honigersatzes verwende.

Die Lieferung nach Leipzig ist aber unter einer Deckadresse erfolgt. Nachdem gegen Bergmann die Untersuchung eingeleitet worden war, hat er dem Froloff einen Brief nach Hamburg geschrieben, in welchem er ihn aufforderte, der Behörde bei einer etwaigen Befragung Unwahrheiten zu sagen. Er, Bergmann, habe es auch getan. Das Gericht nahm, soweit die zweite Sorte Honig in Betracht kam, nicht nur Nahrungsmittelfälschung, sondern auch Betrug an, und verurteilte Bergmann zu drei Monaten Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe. Was den Mitangeklagten Froloff betraf, so gewann das Gericht die volle Ueberzeugung, davon daß kein Zweifel darüber obwalten könne, daß dieser Angeklagte um die Verfälschung des Honigs durch Bergmann gewußt habe. Das Urteil lautete demgemäß gegen Froloff wegen Beihilfe zur Nahrungsmittelfälschung auf 1000 Mk. Geldstrafe oder 70 Tage Gefängnis.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Bienenräuber in Afrika. Das „American Bee Journal" bringt hierüber einen sehr interessanten Artikel. Alle Imker haben soviel Mühe und Sorge, die Bienen gut durch den Winter zu bringen, daß ihnen ein Land ohne kalte Jahreszeit, wie Afrika, als Eldorado der Imker vorkommen muß. Doch auch dort gibt es soviel Lästiges und Unangenehmes, das wieder den Bienenzüchtern nordischer Länder erspart bleibt. Afrika hat z. B. die Bienenpiraten, eine den Bienen sehr feindlich gesonnene Abart der Wespen. Sie suchen die Bienen auf den Blumen und töten sie oder lauern ihnen am Eingang ihres Korbes (?) auf. Man hat 400 von diesen Räubern an einem einzigen Korb gefangen. Aus der Anzahl kann man sich denken, welch eine Gefahr sie für Bienenstände bedeuten. — Man muß diese Wespen totschlagen oder durch Fallen zu fangen suchen. — Zweierlei Fallen haben sich bewährt. Entweder werden Zweige mit Vogelleim bestrichen und in der Nähe des bedrohten Standes angebracht. Dann bleiben eine Menge daran kleben. Oder man stellt einen weißen Teller oder eine weiße Schale mit Wasser und Oel gefüllt dicht dabei auf. Am besten eignet sich Paraffin zu diesem Zwecke. — Diese letzte Methode hat die besten Erfolge gehabt und wird daher am meisten angewandt. Zwar kommen auch Bienen in diesen Schalen um, aber der Nutzen wiegt doch den Schaden reichlich wieder auf.

Soll man der Königin einen oder zwei Flügel beschneiden? Die „Gleanings" hatten im „A B C and X Y Z of Bee-Culture" geraten, der Königin beide Flügel der einen Seite zu beschneiden. Dagegen vertritt nun Mr. D. D. Stover die Ansicht, es genüge, nur den großen Flügel einer Seite zu stutzen und den kleineren ungeschoren zu lassen. Es hinderte die Königin so ebenso am Fliegen, als wenn beide Flügel fehlten. Außerdem würde dadurch, daß nur ein Flügel abgeschnitten wäre, die äußere Erscheinung der kleinen Dame nicht beeinträchtigt und man könnte sie leichter ergreifen. — Da Zweifel an dieser Methode laut wurden, wandte man sich an eine Autorität der Imkerei, Dr. Miller, und fragte nach seiner Ansicht. Dr. Miller gab zu, daß die Königin auch durch das Fehlen eines Flügels am Fliegen gehindert würde. Er selbst würde aber immer zwei Flügel einer Seite kappen, weil sie dadurch entstellt wird und so leichter zwischen den anderen Bienen erkannt werden kann.

Über das Verirren der Bienen bei ihrem ersten Flug, seine Ursache und Verhütung. Da das Verirren der Bienen bei ihrem ersten Flug Gegenstand verschiedener Versprechungen seitens bedeutender Imker geworden ist, hat G. C. Greiner sich in den „Gleanings" auch damit beschäftigt und verschiedene Beobachtungen gemacht. Er findet zwei Hauptgründe, die diesen unangenehmen Zug bei den Bienen hervorrufen, nämlich 1. anormale Aufregung und 2. zu geringe Kenntnis von ihrem Standort. Aber da der erste Grund zugleich Ursache des zweiten ist, gibt es eigentlich nur diesen einen dafür. — In der Regel ist die Verirrung am größten, wenn die Bienen vom Keller, wo sie im Winter aufbewahrt wurden, in ihre Sommerstände gebracht sind. Die gewöhnliche Art des Umquartierens vom Keller zu den Außenständen ist das beste Mittel, die Verirrung beim ersten Flug zu vergrößern. Nach dem Winter, vier, fünf oder mehr Monaten, sehnen sie sich nach einem Ausflug ins Freie. Der Umzug zu den Sommerwohnungen findet gewöhnlich in einer kühlen Nacht statt, auf die voraussichtlich ein schöner Tag folgt, damit sie nicht etwa bei ungünstigem Wetter auf ihrem ersten Flug leiden. Am nächsten Morgen stürzen sie sich dann in großer Erregung ins Freie und geben nicht genug auf ihren Stand und seine Umgebung acht. Der Freudenlärm zieht aber bald auch die Nachbarvölker an, die dann in ebensolcher Aufregung und Unachtsamkeit losfliegen. Bald sind sämtliche Völker ein wüstes Durcheinander, und keine Biene weiß mehr, woher sie kam, wenn es heimwärts gehen soll. — Schlimmer wird die Unordnung und schwerer das Zurückfinden, wenn die Kasten dicht beieinander stehen. Am besten verhindert man diesen Wirrwarr, wenn man die Völker nicht auf einmal umquartiert, vielleicht die Hälfte oder ein Drittel zu gleicher Zeit, und dann die Kasten in möglichst großen Abständen voneinander aufstellt. Nachdem diese Völker

nun ihren ersten Flug hinter sich haben, holt man den Rest nach. Günstig ist es auch, sie an dieselben Stellen zu bringen wie im Vorjahre, weil sie sich dann leichter zurechtfinden; aber schon einige Fuß Unterschied von den vorjährigen Plätzen finden sie sich nicht mehr zurecht. Waren die Bienen aber im Freien überwintert, hat der Verfasser keine Verirrung beim ersten Flug wahrgenommen, weil sie dann mit der Oertlichkeit vertraut waren. — Manche Imker geben den Kasten besondere Farben und Formen, um den Bienen die Heimkehr zu erleichtern, aber sie finden ihren Kasten aus einer ganzen Reihe genau gleicher Kasten heraus, wenn ihnen nur der Standort desselben vertraut ist.

Noch ein Mittel, Königinnen zuzusetzen, geben die „Gleanings" an und preisen es als gut und sicher. Ueber ein starkes, durch ein Absperrgitter abgeteiltes Volk bringe man zwei oder drei Rahmen mit auslaufender Brut (keine Bienen) und setze die Königin auf die Brut. Wenn nach ein paar Tagen die Brut entwickelt ist, kann man den Kasten abnehmen und anderswo aufstellen. Die jungen Bienen fangen dann an zu arbeiten.

Wolhynien, das Eldorado der Bienen. Unter diesem Titel bringt der „Bienenvater" eine bemerkenswerte Abhandlung, die gerade jetzt, zur Zeit der großen Kämpfe, unseren Lesern sicher interessant ist. — Ueberraschend wirkt die Mitteilung, daß die Imker, deren es zwei Kategorien dort gibt, mit den Fortschritten der Bienenzucht wohl vertraut sind.

Zur ersten Kategorie gehören die bäuerlichen Imker mit über 20 bis 50 Völkern, welche zumeist in Klotzbeuten (Bienenstände aus Holz mit spitzen Strohdächern) in Abständen von 5 bis 6 Schritten ringsum oder vor dem Gehöft aufgestellt sind. Mit Strohkörben wird nicht geimkert, angeblich der Mäuseplage und anderer Schädlinge wegen.

Zur zweiten Kategorie gehören die Berufsimker. Deren Betrieb erfolgt immer im Verein mit Obstbau. Die Obstgärten sind meist in Rechtecken von 800 bis 1000 Schritt Länge und 400 bis 500 Schritt Breite angelegt und durch einen sechs bis acht Schritt breiten lebenden Zaun von Hasel-Borborn und Erlen eingefriedigt. In diesem Raume stehen die Klotzbeuten in Abständen von vier bis fünf Schritten. In dem so gebildeten Raum, der mitunter 1000 Völker birgt, befindet sich das „Bienenhaus". Im Bienenhaus ist der Imker mit seiner Familie und dessen Arbeitsraum untergebracht. Bienenhüttenhäuser oder Flugdächer findet man in Wolhynien nicht. Alle Beuten sind trotz des 3—4 Meter hohen Schnees und großer Kälte im Freien. Die Imker sorgen nur im Winter für Freihaltung der Fluglöcher, deren es besonders in den Klotzbeuten mehrere gibt. Imker, die diese Maßnahme nicht treffen, hatten bis zu 70 Proz. Verluste erlitten. Die Berufsimker gehen seit zwanzig Jahren schon teilweise auf den modernen Betrieb über, weil sie die Vorteile desselben erkannten; wo dies noch nicht der Fall ist, mag wohl die Ursache nur in den ersten Anschaffungskosten zu suchen sein.

Die Trachtverhältnisse sind die denkbar besten. Das meist sumpfige Terrain, die unrationelle Bewirtschaftung der Aecker, die großen Urwälder mit 500- bis 1000jährigen Beständen, die Obstkulturen mit Hecken umgeben, die selbst Honig geben, liefern reiche Ernten.

Die Betriebsweise ist denkbar einfach. Am 17. März ist Bienentag, Frühjahrsrevision und Beginn der Fütterung. Gefüttert wird mit Zucker- undOniglösung. Die wolhynischen Imker bekommen reinen Zucker sehr billig.

Die Schwarmzeit beginnt Mitte Mai, Hauptschwarmzeit ist Monat Juni. Die Berufs- und größeren Bauernimker vermeiden Naturschwärme aus dem Grunde, weil ihnen die Zeit zum Einfangen mangelt, auch gehen viele Schwärme durch und logieren sich in den hohlen Bäumen der nahen Wälder ein oder hängen sich an die enorm hohen Bäume. Die Vermehrung geschieht durch Fluglinge und Feglinge. Königinnenzucht wird auf die Weise betrieben, daß die Imker für je 10 Proz. des Standes einen Königinnenzuchtkasten bevölkern. Für die Klotzbeuten haben die Leute ein eigentümliches Zusatzgerät für Königinnen.

Ein etwa 50 Zentimeter langer Holunderstab von 3 Zentimeter Durchmesser, der innen hohl und an einem Ende verkorkt ist, wird mit Schlitzen für die Futtereinführung versehen. Die Königin mit den Begleitbienen wird in den Holunderstab eingeführt, die zweite Seite des Holunderstabes mit einem Wachsblättchen geschlossen und so in eine Wabengasse der Klotzbeute gesteckt. Bauen nun die Bienen an das Holunderstäbchen an, was als Zeichen der Befreundung angenommen wird, so wird die Königin zugesetzt. Ist das nicht der Fall und bessert sich auch der Zustand des Volkes nicht, so wird es erbarmungslos auseinandergenommen, und das Innengut wandert in das Honigfaß. — Trachtbeginn ist Anfang Mai. Die Stöcke, die meist mit zwanzig Rähmchen ausgestattet sind, werden derart ausgestaltet, daß sieben bis zehn Rähmchen den Brutraum bilden, in welchen die Königin gesperrt wird. Der Brutraum wird einfach durch ein Hanemannsches Gitter vom Honigraume getrennt. Die Honigernte erfolgt durch fünf- bis sechsmaliges Entleeren des Honigraumes in der Zeit von Mai bis Oktober. Einzelne Berufsimker schleudern den Honig, und solcher wird zum Preise von 18 bis 20 Kopeken per Pfund verkauft. Auf den Detailverkauf sind die Leute nicht eingerichtet. Es liegt vielmehr der Honighandel in den Händen der Juden. Wachs gewinnen die Imker nur soviel sie als Gemeindeabgabe und für Kirchenkerzen benötigen. Bekanntlich dürfen in den Kirchen der Orthodoxen nur Kerzen aus Bienenwachs zur Benutzung verwendet werden. Das Wachs wird zum Preise von 16 Rubel per Pud = 18 kg gehandelt.



Von Bienenkrankheiten sind dort die auch bei uns vorkommenden bekannt. Am häufigsten ist dort die „Nosema", welche dort den Namen „besoffene Krankheit" führt. An eine Heilung der kranken Bienen denkt kein Imker. Das erkrankte Volk wird abgetötet und das Innengut in das Honigfaß geworfen. Der Stock des erkrankten Volkes wird ausgebrannt; die Frau des Imkers wäscht ihn mit duftendem Kräuterwasser aus, und dann wird ein neues Volk einlogiert. — Zum Schluß wird noch erwähnt, daß die dortigen Imker wohl wissen, daß die Aufkäufer ihrer Ware 200 bis 300 Proz. Gewinn erzielen, sind aber bei dem Massenertrag ihrer Ernte auch mit diesem niedrigen Preise zufrieden, weil sie eine sichere Absatzquelle haben, der sie auch ihren Ertrag an Obst, ihr Vieh, Geflügel, Eier usw. verkaufen. Die Leute scheuen unsichere Gelegenheitsgeschäfte.

Ueber Honig in Feldpostpaketen schreibt der „Deutsche Imker aus Böhmen". Es ist wiederholt darauf hingewiesen, daß „leichtverderbliche" Artikel nicht in Feldpostpaketen geschickt werden dürfen. Unter den verbotenen Artikeln wird auch Honig genannt. Die Reichsvereinigung der österreichischen Bienenzucht-Landesvereine war gegen das Verbot vorstellig geworden, indem sie auf den hohen Nährwert des Honigs hinwies. Das k. u. k. Kriegsministerium hat daraufhin die Versendung von Honig in luftdicht schließenden und unzerbrechlichen Zinn- oder Blechgefäßen zugelassen.

Die Bienen als Kriegswaffe. Die „Schweizerische Bienen-Zeitung" gibt einen Bericht der Engländer wieder, in dem es heißt, die Deutschen hätten in Deutsch-Südwest sogar Bienen als Bundesgenossen gegen sie verwendet. Sie schließen ein Bienennest in einer Kiste ein und wenn dann die englischen Truppen angreifen, lassen sie die durch Gefangenschaft erbitterten Bienen los, die sich dann wütend auf die nächsten lebenden Wesen stürzen. Wenn dadurch die Feinde auch nicht getötet werden, so werden sie doch stark belästigt und für eine Zeit kampfunfähig gemacht. — An diesen Bericht knüpft A. Geuez in einem vor kurzem veröffentlichten Werk: „Historique de la guerre souterraine" an, um nachzuweisen, daß schon die Alten diese Verwendung der Bienen als Waffe gekannt hätten. Er erinnert an die Belagerung von Themiscyra durch Lukullus im Jahre 68 v. Chr. Der Belagerer hatte unterirdische Gänge ausgegraben, um die Mauern zu schwächen und in den Ort einzudringen; die Belagerten führten Konterminen über die des Angreifers und ließen sie in die ersteren einmünden. Darauf ließen sie in den Verbindungsgang wilde Tiere, Bären und auch Bienen eindringen und den Feind angreifen. — Auch in späterer Zeit wurden nach dem Bericht eines irischen Manuskriptes in der Brüsseler Bibliothek die Bienen einmal im Kampfe benutzt. Die Dänen und Norweger belagerten Chester, das sich in den Händen der Sachsen und Gälen befand. Die Dänen wurden durch verschiedene Kriegslisten außer Kampf gesetzt, aber die durch ihre Schilde geschützten Norweger versuchten, die Mauern zu durchbrechen. Die Sachsen und die Gälen empfingen sie, indem sie große Steine auf sie schleuderten. Als die Angreifer Schutzmaßregeln dagegen ergriffen, brachten die Sachsen eine große Menge Wasser zum Kochen und gossen es so auf die Belagerer. Aber immer noch waren die Angreifer nicht am Ende ihrer Künste; um sich zu schützen, spannten sie Häute aus, die das Wasser abhielten. Die Sachsen mußten wieder etwas anderes suchen, und nun verfielen sie auf die Idee, alle Bienenkörbe ihrer Stadt zu sammeln und sie auf die Belagerer zu stürzen. Diese Methode hatte einen vollen Erfolg. Die Norweger wurden so wütend von den Bienen angegriffen, daß sie über und über mit Stichen bedeckt und wie gelähmt waren. Jetzt war ihr Mut gebrochen. Was alle anderen Mittel nicht vermocht hatten, war durch die Bienen erreicht worden; die Norweger gaben die Belagerung von Chester auf und zogen ab.

Allerlei.

Bienenspende für Hindenburg. Nach seiner ersten Besichtigungsreise als Sachverständiger des Wirtschaftsausschusses des Hauptquartiers Ob.-Ost in das besetzte Ostland regte Rektor Engelmann, der Vorsitzende des Königsberger Bienenzüchtervereins, in Züchterkreisen an, unserem allverehrten Hindenburg auch einen Bienenstand einzurichten. Sofort erklärten sich sechs Imker bereit, aus ihren Beständen je ein Volk herzugeben. Brave Kriegsinvaliden aus dem Hindenburghause ließen es sich nicht nehmen, ihrem hochverehrten Führer die Umbauten und die Aufsatzkasten hierzu anzufertigen. So konnte sich denn Rektor Engelmann mit fünf Völkern in Kanitz-Wohnungen und einem in Mobilbau in diesen Tagen nach dem Hauptquartier begeben. In aller Frühe wurde an einem geeigneten Platz im Park der Villa des Hauptquartiers der Stand eingerichtet und eine Ruhebank, von der aus die Völker ungestört beobachtet werden können. Als die Arbeiten beendet waren, näherte sich Exzellenz Hindenburg auf seinem gewohnten Spaziergang bereits dem Stande und sprach nach der Besichtigung Rektor Engelmann seinen Dank für die bereitete Freude und Ueberraschung aus. Eingehend ließ sich der Feldmarschall sodann über bienenwirtschaftliche Fragen berichten, erkundigte sich nach der Flugrichtung der aufgestellten Völker und zeigte überhaupt durch treffende Fragen viel Verständnis für die Bienenzucht. Sodann unternahm Rektor Engelmann eine Besichtigungsreise nach der Grafschaft Krasny-Dwor und den umliegenden Gütern, um die Anzahl der vernichteten Bienenstände festzustellen. Das Ergebnis war ein

recht trauriges. Ueberall ausgeraubte Völker, während gute Mobilwohnungen, zum Teil mit modernsten Einrichtungen, auch gute Kanitz-Körbe in großer Zahl vorgefunden wurden. Daß die früheren Besitzer gute Imker waren, zeigten die Einrichtungen zum Betrieb der Königinnenzucht auf einzelnen Ständen. In der folgenden Konferenz des Wirtschaftsausschusses gab Rektor Engelmann einen eingehenden Bericht über die vernichtete Bienenwirtschaft. Schnelle Hilfe tut not. Ein Plan über die Neubesiedelung des Ostlandes wird dem Ausschuß in nächster Zeit unterbreitet werden. („Pr. Lehrer-Ztg.")

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens. Sechste, neubearbeitete Auflage. Annähernd 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationstafeln (davon 7 Farbendrucktafeln), 32 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen und 30 statistischen Uebersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die sechste Auflage von „Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens" bietet auf 1612 Seiten das gesamte menschliche Wissen unserer Zeit dar. Daß es gelungen ist, auf diesem knappen Raum die Fülle der Wissensgebiete zu bewältigen, ohne daß dem Stoff je durch dürftige Knappheit Gewalt angetan worden wäre, ist geradezu bewundernswert. Was man auch nachschlagen mag, stets findet man, was zu schneller und doch erschöpfender Belehrung gerade not tut, immer aber ist der Kern der Sache und das Wertvollste von den Dingen herausgeschält. Es wäre zwecklos, dafür besondere Beispielbelege zu bringen: jeder Artikel ist eben ein Beispiel dafür. Das trifft nicht nur für den textlichen Teil zu, sondern auch für die zahlreichen, den verschiedensten Gebieten zugeteilten Beilagen. Modern, mit Hilfe des neuesten und besten Reproduktionsverfahrens hergestellt, systematisch gegliedert und nach praktischen Gesichtspunkten zusammengestellt, bringen die 80 bunten und schwarzen Illustrationstafeln 1220 Abbildungen verschiedener Größe und Ausführung, zum Teil mit erklärendem Text an Ort und Stelle. Außerdem findet man 32 geographische und geschichtliche Haupt- und 40 Nebenkarten vor, 35 stets in sich abgeschlossene Textbeilagen sowie 30 statistische Angaben enthaltende Länderübersichten nach amtlichen Unterlagen! — Was man sonst an vielen Stellen mühevoll zusammensuchen muß, ist hier in den zwei auch äußerlich sehr geschmackvollen und dabei wirklich preiswerten Bänden aufs trefflichste vereinigt. „Meyers Handlexikon" ist unentbehrlich für jeden Deutschen, wes Standes und Berufes er sei, in jedem Heim, in Stadt und Land. Auch unserer heranwachsenden wißbegierigen Jugend wird es vortreffliche Dienste leisten. Wir empfehlen das Werk auch den Besitzern größerer Lexika angelegentlich.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 14/15. **Hannover,** den 1. August 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

August.

So kühle, nasse Witterung im Juni und Juli haben wir seit vielen Jahren nicht gehabt. Die Sonne war immer hinter einem Wolkenschleier verborgen und der Himmel weinte Tränen über so schlechtes Bienenwetter. Statt der Honigtöpfe mußten nur zu oft die Futternäpfe gefüllt werden, und wenn nun auch der letzte Teil des Juli noch günstige Witterung bringt, das Resultat der Sommertracht wird doch ein schlechtes bleiben. Nun bleibt uns noch eine Hoffnung, die Herbsttracht aus Buchweizen und Heide, die hier im Nordwesten Deutschlands die wichtigste Tracht ist. Der Buchweizenbau hatte in den letzten Jahren vor dem Kriege fast ganz aufgehört, nun ist er während des Krieges mehr und mehr in Aufnahme gekommen zur Freude der Imker. Hier ist der Moorbuchweizen noch recht weit zurück, so daß er erst vor der Blüte steht und seine Blütezeit mit der der Heide zusammenfallen wird. Die Buchweizentracht regt die Völker ganz außerordentlich an und wenn man in die Nähe des Bienenstandes kommt, merkt man schon an der Angriffslust der Bienen, daß die Buchweizentracht gut ist. Der Buchweizenhonig ist besonders wertvoll für die spekulative Fütterung im Frühjahr. Wer mit seinen Bienen in die Buchweizen- und Heidetracht wandern kann, versäume es nicht; selbst in geringen Jahren macht sich eine solche Wanderung gut bezahlt. Zur Wanderung müssen die Völker vorbereitet werden. Zunächst muß man sich vergewissern, daß die Wohnung bienendicht ist. Bei andauernd trockenem Wetter bekommen die Holzwandungen manchmal Risse, die den Bienen das Durchschlüpfen gestatten. Auch die Türen sind genau darauf anzusehen, ob sie bienendicht schließen. Die Fluglöcher können durch Drahtgitter oder durchlöcherte Schieber, aber auch durch das aufklappbare Anflugbrett oder



Gedenktafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Lehrer **Carl Lorenz** aus **Dransfeld**,
Mitglied des Vereins Dransfeld;

Imker und Gärtner **Wilhelm Schiermeyer** aus **Eiken**,
Mitglied des Vereins Osnabrück II;

Ackerbürger **Karl Jacobs** aus **Soltau**,
Mitglied des Vereins Soltau.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

---

auf andere Weise vollständig verschlossen werden. Zur Lüftung hat sich der Dathesche Wandervorsatz ja gut bewährt; wer den nicht hat, muß die Tür mit guten Lüftungsvorrichtungen versehen. Ich habe in meinem Dathekasten noch die alte Vorrichtung: Zwei Drahtgitter, eins oben, eins in der Mitte, von der Größe eines der Jalousiebrettchen, mit denen die Tür benagelt ist. Diese Vorrichtung hat bei mir immer genügt, obgleich meine Bienen seit einigen Jahren auch über 20 Kilometer auf teilweise schlechten Straßen gefahren werden. Das Wichtigste ist, daß die Bienen in ihrer Wohnung einen leeren Raum haben, in dem sie sich zu einem Klumpen sammeln können. Durch das Stoßen und Rütteln beim Fahren werden die Bienen aufgeregt und erzeugen Wärme. Da erhöhte Wärme dem Wachsbau gefährlich wird, so verlassen die Bienen ihn und sammeln sich im leeren Raum. Können sie aber wegen Platzmangel die Wabengassen nicht verlassen, so entsteht im Wabenbau bald eine solche Wärme, daß die Waben zusammenbrechen. Der auslecke̋nde Honig macht die Unruhe und Hitze noch größer, und wenn dann der Stock nicht bald geöffnet wird, ist er verloren. In meinem Dathekasten lasse ich auf der Wanderung auch die Glasfenster ruhig an Ort und Stelle, nur die beiden Schieber oben und unten werden geöffnet oder weggenommen. Ist die Nacht, in der ich wandere, aber recht heiß und schwül, so nehme ich sie bei ganz starken Völkern wohl ganz weg. Vielleicht wäre auch das nicht nötig, aber besser ist, man tut etwas zu viel, als zu wenig.

Vor der Wanderung ist der Wabenbau nachzusehen. Alle Waben müssen am Rähmchenholz gut angebaut sein, etwaige Lücken sind durch helle Wabenstreifen oder Kunstwabenstreifen auszufüllen. Honigwaben werden ausgeschleudert, jedoch muß ein Volk mindestens für zwei bis drei Wochen Vorrat behalten, damit es nicht verhungert, wenn die ersten Wochen schlechtes Wetter bringen. Der Honigraum wird zum größten Teil mit leeren Rähmchen ausgestattet, ich lasse nur drei bis vier Waben darin. Ebenso entnehme ich dem Brutraume eine oder zwei Waben. Auf diese Weise erhalten die Bienen genügend Platz und haben bei günstigem Wetter Gelegenheit, den leckeren Scheibenhonig herzustellen. Zu beachten ist ferner, daß die Rähmchen nach allen Seiten Festigkeit haben und nicht beim Rütteln und Schütteln des Wagens hin- und herklappern. Wenn solches der Fall sein sollte, ist auf irgend eine Weise Abhilfe zu schaffen. Absperrgitter verwende ich in der Heide nicht und habe es dort auch noch nicht entbehrt.

Als Beförderungsmittel zum Heidestand benutzt man am besten einen guten Federwagen; es geht auch mit einem gewöhnlichen Ackerwagen, dann muß aber auf dem Wagen zum Auffangen der Stöße eine tüchtige Lage Stroh oder Heidestreu ausgebreitet werden. Wichtig ist es, daß beim Aufstellen auf dem Wagen nicht eine glatte Kastenwand die Gitter der Lüftung verdeckt und so ganz unwirksam macht. Es muß so sein, daß vor dem Lüftungs-

gitter ein 1 bis 2 Zentimeter breiter Luftschacht zwischen den Kasten nach oben geht, durch Holzstücke oder Holzleisten läßt sich das leicht machen, wenn solche nicht schon am Kasten angebracht sind. Da die Stöße auf dem Wagen von der Seite kommen, müssen die Waben parallel mit der Achse laufen, im Bahnwagen ist es umgekehrt, da dort die Stöße beim Rangieren in der Längsrichtung der Wagen kommen. Damit die Kasten beim Fahren sich nicht reiben oder aneinanderschlagen, stecke man zwischen je zwei Kasten eine Strohdecke oder altes Sackleinen und binde schließlich sämtliche Kasten so zusammen, daß sie ein festes Ganzes bilden. In die Heide kommen nur weiselrichtige, starke Völker. Weisellose Völker oder Schwächlinge können in der Heide böse Räuberei veranlassen und bringen im günstigen Falle doch geringen Ertrag.

Ich fahre immer abends mit den Bienen fort, dann bin ich während der Dunkelheit unterwegs. Passiert dann mal etwas mit einem Kasten, daß er undicht wird, so fliegen keine Bienen ab; Menschen und Tiere können nicht zu Schaden kommen, und bei Sonnenaufgang stehen die Bienen an Ort und Stelle. Das Flugloch darf erst verschlossen werden, wenn der Transport losgehen soll, da ein eingesperrtes Volk bald unruhig wird und in Hitze kommt. Will man also morgens in aller Frühe wandern, so darf das Flugloch nicht am Abend schon verschlossen werden.

Wer keine Tracht mehr zu erwarten hat, muß schon auf das nächste Jahr vorbereiten. Mit dem Aufhören der Tracht wird auch die Bruttätigkeit mehr und mehr eingestellt. Das darf aber nicht geschehen, im August müssen noch junge Bienen erbrütet werden, die für das nächste Frühjahr von Wichtigkeit sind, da die alten, abgearbeiteten Bienen vom Juli im Winter oder zeitigen Frühjahr absterben. Durch Fütterung müssen die Bienenvölker zur Bruterzeugung angeregt werden. Zur Einfütterung des Wintervorrats ist der August noch ein zu früher Zeitpunkt, das geschieht am besten im September.

Eversten (Oldenburg), den 22. Juli 1916. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

August.

Ueber der Heide.

Ueber der Heide, vom Golde beschienen,
Liegt gebreitet der Sommertag.
Ueber der Heide in rosigen Mienen
Blüht es im Walde, blüht es im Hag.

Ueber die Heide wandern die Wolken
Rüstig dahin auf blauweißem Grund.
Ueber die Heide wandern die Sorgen
Mir aus dem Herzen — weit in die Rund'.

Ueber der Heide ruht goldener Frieden,
Weitab vom Brüllen der blutigsten Schlacht.
Ueber die Heide senk sich hienieden
Reicher Segen göttlicher Macht.

So wenig freundlich das Wetter im verflossenen Monat war, so haben sich doch die Bienen bei regelmäßiger Fütterung gut entwickelt. Die Linde und der Buchweizen haben gut gehonigt, und auch Heidschwärme sind gefallen. Damit hat die Zeit der Vermehrung ihr Ende erreicht. Die Völker stehen auf der Höhe der Entwickelung.

Auf in die Heide! so gilt die Losung. Die Heide sieht gut aus. Die Wanderung in die Heide ist für jeden Korbimker eine selbstverständliche Sache. Der Platz in der Heide ist so zu wählen, daß er geschützt liegt gegen westliche Winde und Sand- und Moorheide in erreichbarer Nähe hat.

Der Lüneburger hat ein- und zweistöckige Heidestände. Im Stadeschen — Körbe mit Holzrand — stehen die Bienen frei in der Heide mit einem Plaggen zugedeckt. Dem Anfänger ist zu empfehlen, sich ein ordnungsmäßiges Schauer aufzurichten, das er alle Jahre benutzen kann.

Die Wanderung geschieht entweder mit der Bahn oder mit einem Bienenwagen. Die Körbe werden am Vormittag des Wandertages mit weitmaschigen Tüchern zugebunden. Ist die Hitze groß, so stellt man die Stöcke auf den Kopf, verstopft die Fluglöcher mit Moos und läßt die Bienen unter dem Tuche ausfliegen, indem man einen Nagel vom Tuch löst und auf den Korbrand steckt. Die Bienen lernen den neuen Ausflug leicht, schwärmen auch in dieser Stellung. Die zarten Waben kühlen sich ab und werden haltbar. Zur Sicherung lege man trotzdem 20 Zentimeter lange Speilen quer über die Waben und stecke bewegliche Waben beiderseits fest. Haben die Bienen Querbau aufgeführt, so sind diese Körbe besonders zu versichern und zu bezeichnen.

Der Anfänger wende beim Verpacken die größte Sorgfalt an, um einen ärgerlichen Verlust zu vermeiden. Das Verladen der Bienen auf die Bahn erfolgt ausnahmslos nach Schluß der Güterannahme. Es ist daher erforderlich, daß der Frachtbrief schon am Nachmittag zur Abfertigung zur Station gebracht wird.

In den Bahnwagen lege man die Körbe hin, das Flugloch nach oben, das Tuch nach vorn. Die Körbe werden so gelegt, daß der Kopf eines Korbes gegen zwei Ränder der dahinterliegenden stößt. Dadurch können die Körbe nicht ineinandergeschoben werden. Damit die Körbe nicht zur Seite rollen, legt man Steine dagegen. Sehr empfiehlt sich ein Begleiter im Bienenwagen. Erreicht der Wagen aus irgendeinem Grunde die letzte Bahnstation unter Mittag, so ist die Weiterfahrt mit dem Wagen nicht ratsam. Die Bienen werden auf dem Bahnhof abgesetzt, geöffnet, und erst am Abend die Weiterfahrt zum Heidestand angetreten. Da die Arbeiten in der Dunkelheit ausgeführt werden, achte man darauf, daß kein Flugloch verschlossen bleibt. Sind die Bienen an trockenen Zucker gewöhnt, so reicht man jedem Volk ca. 1 Pfund trockenen Zucker und gießt etwas Wasser darauf. Nun hört die weitere Fütterung auf. Haben die Bienen Tracht, so lassen sie den Zucker stehen, mangelt diese, so finden sie das Futter und nehmen es auf. Alles Schwärmen wird jetzt verhindert durch Umstellen. Ringe sind in der Heide nur dann nötig, wenn die Bienen anfangen, zwischen den Körben zu bauen.

Aus den Standstöcken wird das Drohnenwerk geschnitten. Ameisenhaufen werden in der Nähe des Standes nicht geduldet. Am Heidestand wird ein Versicherungsschild angebracht. Beim Anzünden der Pfeife ist Vorsicht zu üben. Zur Sicherheit der Pferde werden die Körbe erst nach Abfahrt des Wagens geöffnet. Die Zahl der Stöcke wird genau unter Zeugen festgestellt und der Stand täglich nachgesehen.

Zur Verbesserung der Bienenweide werden Winterraps und Winterrübsen angesät. Der Kriegsausschuß für Oele und Fette nennt jetzt den Anbau von Oelfrüchten als die beste Vorsorge für das neue Jahr. Beide Oelpflanzen werden im August in die umgepflügten Stoppelfelder gesät. Sie sind gute Vorfrüchte für Getreide. Allen Landwirten werden auf 100 Kilogramm der von ihnen 1916 und 1917 geernteten und abgelieferten Oelfrüchte 35 Kilogramm Futterkuchen auf Antrag käuflich überlassen. Die diesjährige Ernte wird bezahlt pro Zentner Raps 30 Mark, pro Zentner Rübsen 28,75 Mark. Für die Ernte 1917 werden diese Preise um ein Sechstel erhöht. Die Aussaatmenge beträgt für einen Morgen bei Breitsaat 7—9 Pfund, bei Drillsaat 5—7 Pfund. Rübsen erfordert etwas weniger Saat. Saatgut guter Sorten wird nachgewiesen durch den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette, Ernte-Abteilung, Berlin NW. 7, Unter den Linden 68a, und die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Saatstelle, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 14. Jeder Imker sorge für den Anbau dieser wichtigen Pflanzen. Sie wachsen auf jedem Kornacker, geben reichen, frühen Geldertrag, liefern Oel und Fett und eine Bienenweide, die ebenso wertvoll ist wie die Saat.

Harburg, den 23. Juli 1916. Carl Schulz.

Eduard Uhle.

Unter obigem Namen wurden in Nr. 13 des „Centralblatts" alte Erinnerungen in mir wachgerufen. Habe sehr oft an meinen lieben, guten Freund Eduard gedacht und mich an manche frohe Stunde erinnert, die ich mit Uhle verlebt habe.

Uhle war ein Mann, welcher sehr reiches Wissen besaß. Manche gute Lehre hat er mir mit auf den Weg meiner Imkerlaufbahn gegeben, und diese sind nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Uhles Können und Vermögen sind jedoch von vielen Seiten seinerzeit nicht gebührendermaßen gewürdigt. Daß er noch unter den Lebenden weilt, muß ich sehr bezweifeln, er würde mir wohl sonst ein Lebenszeichen gegeben haben. Er wird wohl Ruhe gefunden haben nach seinem bewegten Leben, und die gönne ich ihm von ganzem Herzen.

Hammersbeck, im Juli 1916. Brümmer.

Worauf es vor allem ankommt.

Die Zeiten sind furchtbar ernst. Man sucht sich nach der Decke zu strecken. Es gelingt nicht immer. Die Lebenshaltung wird immer teurer. Da sieht man sich wohl gerne selbst um Nebenverdienst um, wenn das „Amt" den Mann nicht mehr nähren will. Nun können wir uns für den Bebauer der Erde, für den

kleinen Gewerbetreibenden, den Beamten und Bediensteten keine nettere, interessantere, zusagendere und auch keine lohnendere Nebenbeschäftigung denken als die praktische Betätigung in der Bienenzucht. Dabei aber meinen wir nun nicht, daß die ganze Welt Bienenzucht betreiben soll. Wir ärgern uns immer über den viel zitierten Ausspruch:

„Vor jedem Haus ein Bienenstand,
Ein Segen für das Vaterland!"

Das wäre kein Segen für das Vaterland, keiner für die Bienen und gewiß auch keiner für viele der Imker. Denn Bienenzucht ist und bleibt eine Idealbeschäftigung, die nur von ideell veranlagten Menschen, von Freunden der Natur richtig gewürdigt werden kann. Bienenzucht nur lediglich des Gewinnes halber betreiben wollen, bedeutet, aus dem emsigsten der Tiere eine gequälte Melkkuh machen zu wollen, ein Objekt, das man nach Belieben schinden und quälen kann, und das man achtlos beiseite wirft, wenn es seine Pflicht und Schuldigkeit getan.

Wir wollen nicht, wie jener verrückte Schuster, der aus allen Menschen auch Schuster machen wollte, alle unsere Mitmenschen zu Imkern keilen. Wer aber Liebe und Sinn zur Natur und zur Biene in sich fühlt, der mög's probieren, der soll in unseren Reihen willkommen sein. Da stimmen wir mit Jung-Klaus in seinem vorzüglichen Lehr- und Volksbuch überein:

„Wer guten Willen und Verstand und treue Liebe zur Natur,
Der gründe einen Bienenstand, der werde Bienenvater nur!"

In der deutschen Flora liegen noch ungeheure Schätze vergraben. Vielerorts fehlen die Arbeiter, sie zu bergen. Helft mit, besonders auch ihr Kriegsinvaliden, die Arbeiter bereitzustellen, zu schaffen, euer Schaden wird's nicht sein.

Wer nun Imker werden will, einer vom echten Schrot und Korn, dem möchten wir ein paar Ratschläge aus der Praxis heraus mit auf den Weg geben. Sie sind gut gemeint und stammen von einem, der schon bitteres Lehrgeld hat zahlen müssen, der schon so oft die Weisheit des Spruches, daß Schaden klug mache, am eigenen Leibe hat erfahren müssen.

Zum ersten: Zum Bienenzuchtbetriebe gehört Tracht. Das ist wohl selbstredend. Und zur Tracht gehört gut Wetter. Das muß sein. Auf die Bestimmung des Wetters haben wir bisher keinen Einfluß, die Tracht können wir im großen ganzen verbessern. Wer darum in einer Gegend leben muß, die den Bienen fast gar keine Trachtquellen bietet, und wo der Winter seine geschlagenen neun Monate dauert und Sturm und Regen an der Tagesordnung sind, der lasse die Hand vom Betriebe. Da gäbe es nur Enttäuschung, Verdruß, unnütze Geldauslagen. Und auch in guten Trachtgegenden muß der angehende Imker Witterungs- und Trachtverhältnisse seines Ortes und seiner Umgebung studieren und alle Umstände beachten, welche den Trachtverlauf günstig oder ungünstig beeinflussen. Jung-Klaus sagt: „Finde dich zuerst mit dem Oberbienenmeister ab!"

Zum zweiten möge der Anfänger bedenken, wo er seine Bienen hernehme, daß nicht jede Rasse in jede Gegend paßt, daß mit einer völlig internationalen Gesellschaft auf unseren heimischen Ständen nichts erreicht werden kann. Erfordert schon die angestammte Landrasse eine besondere, individuelle Behandlung, so wollen die Ausländer erst gar mit Glacéhandschuhen angepackt sein. Das ist zuviel für den Anfänger. Wir sagen immer: „Wieviel wäre nicht für die heimische Bienenzucht gewonnen, wenn wir nur einen kleinen Teil all der Mühen, der Geduld und Ausdauer, der Geldauslagen und der Sorgen, die wir fremden Rassen schenken, der guten deutschen, heimischen Biene zuwenden wollten". Aber so ist der Deutsche. Das Eigene, Angestammte gilt nichts, das Fremde alles. Vielleicht bringt der Weltkrieg auch auf diesem Gebiete andere Anschauungen und Besserung!

Was dann zum dritten sehr not tut? Das sind starke, rüstige Völker, die sich bereits auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit

befinden, wenn der Segen des Nektars eintritt. Was helfen Riesenvölker, wenn die Quellen versiegt sind? Sie bilden nur mehr unnötigen Ballast, der rasch das wieder aufzehrt, was die fleißigen Schwestern in den Tagen allgemeiner Kirchweih aufspeicherten. Starke und leistungsfähige Völker ergänzen sich vorteilhaft. Je größer ein Volk ist, desto mächtiger wird auch die Teilarbeit geleistet. Es ist ein Danaergeschenk, wenn wir dem Anfänger zu kleinen Völkern um billigen Preis verhelfen. Der Schwache hat auf dem Bienenstande keine Existenzberechtigung. Das muß immer wiederholt werden. Der Anfänger möchte auch hierin erst wieder durch Schaden klug werden. Es will ihm nicht einleuchten, daß ein starkes Volk zur Volltracht unendlich mehr leistet als zehn Schwächlinge.

Und zum vierten tut zum guten Gedeihen eine gute Mutter not. Sie ist und bleibt das Zentrum und das Heil der Kolonie. Darum ist einer der Hauptgrundsätze rationeller Bienenzucht, rechtzeitig Ersatz zu schaffen, wenn dieser nötig erscheint. Neunzig Prozent unserer bäuerlichen Imker kümmern sich so wenig um den rechtzeitigen Weiselersatz und lassen in der so wichtigen Sache lediglich die Natur walten. Das kann nicht zur Höhe führen.

Dann ist not zum guten Gedeihen eine entsprechende Fülle richtiger Nahrung am rechten Platze. Die naturgemäße Nahrung der Bienen ist guter Honig. Zucker muß unter allen Umständen nur Surrogat, Ersatz für Fälle der Not bleiben. Wo der Anfänger in blinder Wut allen erreichbaren Honig schleudert und dafür fade Zuckerbrühe auffüttert, da kann es kein froh Gedeihen, da muß es Rückschritt geben. Honig erzeugt in der Kolonie ein schaffensfreudiges Gefühl. Karg versehene Völker leben stets in tausend Aengsten und verlieren die Energie des hoffnungsvollen Daseins.

Und dann noch etwas Wichtiges: Benutze nur einfache Beuten, die sich in deiner Gegend bewährt haben, doktere und kuriere nicht zu viel an den Völkern herum. Die Bienen wollen Ruhe haben. Diese ist um so wirksamer in ihren guten Folgen, je ungestörter und andauernder sie genossen werden kann. Den meisten Bienenpatienten hilft nichts mehr. Was ernstlich krank ist, laß sterben oder vereinige!

Das sind wichtige Grundsätze im Bienenzuchtbetriebe. Leider wollen sie dem Anfänger so ganz und gar nicht einleuchten. Meistens kommt dann die Reue zu spät. „Vorgetan und nachbedacht, hat manchen in groß' Leid gebracht." Darum, Anfänger, versäumt nichts, arbeitet nicht nur auf eigene Faust! „Es gibt keinen ärgeren Tauben als den, der nicht hören will". Sagt nicht: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!" Heute gilt vielmehr der Spruch: „Was ich nicht weiß, macht just mich heiß!" Weigert, Kreisbienenmeister.

Wie sich ein praktischer Imker die Drohnenschlacht erklärt.

Veranlaßt durch den Artikel des Herrn Dr. Th. Zell: „Das Geheimnis der Drohnenschlacht" in Nr. 12 des „Centralblatts", möchte ich auch meine Gedanken die sich zwar nicht auf wissenschaftliche Forschungen gründen, sondern denen nur praktische Beobachtungen zugrunde liegen, zum besten geben.

Welche Stellung die Drohnen im Bienenstaate einnehmen und welchen Zweck sie erfüllen, ist allgemein bekannt, und braucht deshalb darauf nicht näher eingegangen zu werden. Wir Menschen und besonders wir Imker können sehr wohl die Zweckmäßigkeit einsehen, wenn im Frühjahr das Bienenvolk so weit erstarkt ist, daß es Drohnenbau aufführt. Was das zu bedeuten hat und womit wir in der Folge zu rechnen haben, wissen wir sehr wohl. Aber weshalb die Drohnen gewaltsam von den Arbeitsbienen entfernt werden, ist nicht so ohne weiteres zu verstehen und zu erklären. Vergegenwärtigen wir uns aber, daß die Bienen, besonders wenn ihnen freie Bauerlaubnis erteilt wird, für einen sehr starken Drohnenbestand sorgen, der unseres Erachtens wohl bedeutend schwächer sein

könnte, um auch seinen Zweck erfüllen zu können, so erscheint das Vorgehen der Arbeitsbienen einige Zeit später um so rätselhafter. Zwar leben auch die Arbeitsbienen nur verhältnismäßig kurze Zeit, doch gewaltsam werden sie von ihresgleichen nicht aus dem Wege geschafft.

Doch geht es im Bienenstaat nicht um die einzelne Biene, sondern um das Ganze. Erinnern wir uns doch nur, mit welcher Todesverachtung sich die Arbeitsbiene auf jeden, es sei Mensch oder Tier, stürzt, der dem Stocke zu nahe kommt, und von dem sie instinktiv Gefahr wittert. Und kostet nicht jeder Stich der Biene das Leben? Mit welcher Treue und Sorgfalt wird die Königin behandelt, wie wird sie mit Aufopferung des eigenen Lebens gegen ungebetene Eindringlinge geschützt und verteidigt! Und fragen wir nach der Ursache dieser Erscheinungen? Doch unstreitig die Erhaltung des Ganzen, die Existenz.

Was hat aber die Drohnenschlacht mit der Existenz des Bienenstaates zu tun, ist dieselbe durch die Drohnen denn wirklich gefährdet? Ohne diese Frage beantworten zu wollen oder auch nur annähernd entscheiden zu können, ist doch nicht aus dem Auge zu verlieren, unter welchen Umständen denn das Abtreiben der Drohnen vor sich geht. Es dauert bekanntlich nicht immer bis zur Heideblüte, ehe die Drohnenschlacht geschlagen wird. Tritt schon im Juli schlechtes Wetter ein und ist dann die junge Königin im Volke bereits in die Eierlage eingetreten, ist schon reichlich Brut vorhanden, sind vielleicht schon junge Bienen ausgekommen, so sind die Arbeitsbienen dabei, ehe wir uns dessen versehen, die Drohnen vom Futter abzudrängen. Es muß hier wohl der Erhaltungstrieb des Volkes in Tätigkeit treten. Denn das Einsammeln und Aufspeichern der Vorräte, das von den Bienen instinktiv so eifrig betrieben wird, bezweckt die Erhaltung des Volkes auch zu einer Zeit, wo es draußen nichts mehr zu holen gibt. Tritt nun infolge ungünstigen Wetters eine Trachtpause ein, so ist das Volk bestrebt, das Verbrauchsquantum auf ein Minimum zu beschränken. Nun scheinen die Arbeitsbienen das Bewußtsein zu haben, daß die Drohnen unter diesen Verhältnissen, weil sie ihren Zweck erfüllt haben, überflüssig sind und deshalb infolge des eingetretenen Notstandes entbehrt werden können. Um das Volk oder den Bestand des Ganzen zu retten, müssen die Drohnen weichen. Mit eben der Sorgfalt, ja Leidenschaft könnte man sagen, mit der in einem weisellosen Stocke die Drohnen erbrütet und gepflegt werden, werden dieselben in einem weiselrichtigen Stocke zur gegebenen Zeit vertrieben. Nicht eben daraus, weil die Arbeitsbienen unter besonderen Verhältnissen eine große Vorliebe für Drohnen hätten, während zu einer anderen Zeit unter anderen Verhältnissen dieselben ein Gegenstand ihres Widerwillens und ihnen deshalb unausstehlich sind, erklärt sich die Drohnenschlacht, sondern nur der instinktive Erhaltungstrieb, der sich auf das Ganze erstreckt, erklärt vielleicht beide sich sonst widersprechenden Erscheinungen. Auch dann, wenn ein Schwarm soweit erstarkt ist, daß er wieder einen Schwarm abzugeben imstande ist, werden vorher die noch etwa vorhandenen Drohnen, soweit sie nicht schon eines natürlichen Todes gestorben sind, entfernt. Zur Befruchtung der jungen Königinnen sind sie unfähig und deshalb wird seitens der Arbeitsbienen durch Ansetzung von Drohnenzellen Vorsorge getroffen für vollkräftiges Material. Auch hier sehen wir, sowohl die Entfernung der unbrauchbaren als auch die Erbrütung der jungen Drohnen steht unter demselben Gesetze: Erhaltung des Volkes.

Auf unsere menschlichen Verhältnisse können und sollen wir das nicht übertragen. Doch weil wir eben geneigt sind, wenigstens in unseren Vorstellungen, in den Fehler zu verfallen, nennen wir den Vorgang im Bienenstaate, den wir mit dem Ausdruck „Drohnenschlacht" recht drastisch gezeichnet haben, wohl gern unbarmherzig. Doch gelten im Tierreich andere Gesetze, als wir nach unserem Empfinden bestimmen würden. Da will eben der Mensch barmherziger sein als der Schöpfer. Oder kann wohl von diesem Standpunkte aus das Verhalten des Menschen, und wenn er auch Imker wäre, den Vergleich so großartig aushalten?

Drohnenschlacht, das müßte doch eigentlich nicht sein. Doch das Ausschneiden des Drohnenwerkes, das Köpfen der Drohnenbrut, das ist selbstverständlich. Ja, würde es nicht von Unordnung zeugen, wenn der Imker den Bienen freies Spiel lassen wollte? Wer weiß denn am besten, wieviel Drohnen nötig sind, der Imker oder die Bienen? Deshalb: „Alles hat seine Zeit" und „Es ist alles weislich geordnet". L. B. in B.

Was lieb Bienlein im Verborgenen schafft.

Ein wunderbar herrliches Liebesleben führen Blüten und Bienen. Wenn die Natur draußen in Tal und Hang sich festlich mit den lieblichen Kindern Floras schmückt, wenn tausendfache Pracht das verwunderte Auge entzückt, dann kommen die zierlichen, behenden Liebhaber in rasender Luftfahrt angeschwirrt und laden sich da und dort innig zu Besuch. Und all die Blümlein tausendschön geben in Liebe und Zuneigung und Verehrung all das Gute, das sie den Millionen von Gästen nur spenden können. Und diese scheuen keine Hindernisse. Auf klebrigen, engen, bestaubten Wegen suchen sie das Herz der Blüte zu finden, zu erobern, dort süße Labsal trinkend. Freilich, die Liebhaber sind auch recht ungetreue Gesellen, und wenn sie von all den Süßigkeiten der kleinen Döckchen gekostet haben, dann fort — zur anderen, noch zu einer anderen und noch zu vielen ihresgleichen, bis die Sehnsucht gestillt, das Vorhaben, der Zweck erreicht ist.

So führen Bienen und Blüten ein wirkliches „do ut des- und do ut fazias-Geschäft". Gibst du mir, so gebe ich dir! Die Bienen sind auf die Blumen und Blüten angewiesen. Der Blütensaft und der Blütenstaub sind ihre Lebensnahrung. Und weil die Blume so liebevoll und reichlich schenkt, geben ihr die Bienen das einzige, das Große: das Leben, die Fortpflanzung. Ganz unbemerkt, gleichsam ganz im geheimen, spielt sich der interessante Vorgang ab, und Millionen von Menschen haben keine Ahnung von dem Riesennutzen, den die Bienen durch die Befruchtung ungezählter Blüten stiften. Zahlenmäßig läßt sich dieser Nutzen schwer fassen, er ist aber für unsere Volkswirtschaft von allergrößter Bedeutung.

Bekanntlich geht aus der am Grunde des Blütenkelches liegenden Samenanlage nur äußerst selten eine Frucht hervor, wenn nicht die Narbe des Griffels bestäubt wird, d. h. ein männliches Pollen- oder Blütenstaubkörnchen die Möglichkeit erhält, mit ihr in Verbindung zu treten. Das ist derselbe Vorgang, den wir bei der Befruchtung eines tierischen Eies durch einen Samenfaden beobachten. Im Gegensatze aber zu den tierischen Samenfäden, welche sich zu den Eiern hinschlängeln können, entbehren die pflanzlichen Pollenkörnchen jeglicher Beweglichkeit und sind nicht imstande, von ihren Bildungsstätten an den Enden der Staubfäden auf die Narbe des weiblichen Griffels zu wandern. Sie müssen vielmehr dahin übertragen werden. Das ist besonders dann notwendig, wenn Griffel und Staubfäden in verschiedenen Blüten einer Pflanze (einhäusige Pflanzen, wie Gurken, Kürbisse usw.) oder gar auf zwei getrennten Pflanzenstöcken derselben Art (zweihäusige Pflanzen, wie Weiden u. a.) sich befinden. (Vgl. Prof. Dr. Zanders Werk: „Die Zukunft der deutschen Bienenzucht", Flugschrift der Deutschen Gesellschaft für angewandte Entomologie, Nr. 2.)

Bei einer kleineren Anzahl von Blüten — etwa 19—20 Proz. — besorgt der Wind die Uebertragung des Pollens, indem er das trockene, leicht verstäubende Pulver, das stets in großen Massen gebildet wird, von den Staubfäden auf die klebrigen Narben bläst — Windblütler —. Alle auf die Windbestäubung angewiesenen Pflanzen wachsen meistens in dichten Beständen und sind durch kleine, duftlose Blüten deutlich gekennzeichnet.

In den weitaus meisten Fällen aber werden die einheimischen Pflanzen durch Insekten bestäubt — Insektenblütler —. Diese verschleppen auf der Suche nach Nahrung, Pollen und Honig, den Blütenstaub von Blume zu Blume. Es ist ohne weiteres erklärlich, daß die Bienen bei der Befruchtung der Pflanzen die

hervorragendste Rolle spielen. Die lebhafte Beteiligung der Honigbiene am Blütenbesuche ist in ihren biologischen und anatomischen Eigentümlichkeiten begründet. Gerade zur Hauptblütezeit — Mai-Juni — treten sie in ungezählten Scharen auf, weil sie nicht einzeln, wie Hummeln und Wespen, überwintern. Man hat berechnet, daß auf jeden deutschen Obstbaum etwa 5000 besuchende Bienen treffen. Seit Jahren schon wurden in den verschiedensten Ländern — Deutschland, Schweiz, Australien — praktische Versuche über den Einfluß der Bienen auf die Befruchtung der Obstbäume angestellt. Man hat in sehr reich mit Bienen besetzten Gegenden üppig blühende Obstbäume mit feiner Gaze umspannt, die wohl dem Lichte und den Sonnenstrahlen ungehindert Zugang zu den Blüten gestattete, aber jedes Insekt abhielt. Daneben standen völlig frei ebenso reich blühende Bäume. Der Erfolg? Letztere standen im Herbste voll der herrlichsten Früchte in reicher Fülle, jene brachten nur vereinzelte, meist völlig verkrüppelte Erzeugnisse hervor. Auch für die Frucht- und Samenbildung anderer, wirtschaftlich wichtiger Gewächse ist die Mitarbeit der Bienen notwendig. Bei den einhäusigen Melonen, Kürbissen, Gurken erfolgt der Fruchtansatz nur, wenn Bienen oder Hummeln den Blütenstaub aus der männlichen in die weibliche Blüte übertragen. Schon Darwin hat zahlenmäßig den ungeheuer günstigen Einfluß des Bienenbesuches auf die Samenbildung des Weißklees festgestellt. In den Fenchelfeldern Mitteldeutschlands werden jährlich 3—4 Zentner Samen mehr geerntet, seitdem man zur Blütezeit 80—90 Bienenvölker darin aufstellt. Vermehrte Samenbildung und erhöhter Fruchtansatz sind zum größten Teile die segensreichen Folgen der emsigen Sammeltätigkeit unserer Bienen. Angesichts dieser für die Volkswirtschaft so ungeheuer wichtigen Tatsachen möchten sich doch besonders Landwirte nicht der Einsicht verschließen, daß in dem neuen Deutschland die Bienenzucht eine ganz andere Rolle spielen muß als bisher. Es ist kaum glaublich, daß wir Imker gerade in diesem Lager noch sehr viele und gewichtige Gegner unserer auf Hebung der vaterländischen Bienenzucht gerichteten Bestrebungen haben. Möchte die neue Zeit auch hier Heilung bringen! Weigert, Kreisbienenmeister.

Bienenstöcke und Sturmflut.

Von A. Cornelius-Bremen.

Nördlich von Heidkrug, einer Station der Eisenbahn Oldenburg-Bremen, liegt am linken Ufer der Ochtum, einem linken Nebenflusse der Weser, die Ortschaft Schohasbergen. Letzteres zählt nur acht Wohnhäuser; es gehört zur oldenburgischen Landgemeinde Hasbergen. Vom Ufer der Ochtum ist es noch 2000 Meter entfernt. Die Ochtum mündet bei Lemwerder, gegenüber Vegesack, in die Weser. In Schohasbergen und benachbarten Oertern stehen die Häuser der Landleute auf künstlich aufgeworfenen Bodenerhebungen, auf „Wurten". Im Stromgebiete der Unterweser waren früher die Landschaften oft durch Sturmfluten gefährdet; daher führte man bei Ansiedelungen Wurten auf.

Um den 12. Januar d. J. suchte wieder eine starke Sturmflut Schohasbergen und die benachbarten Ortschaften heim. Diese Flut war gefährlicher als alle Fluten, welche hier seit 1893 Unheil gestiftet haben. Sie überschwemmte Wiesen- und Ackerländereien, auch Gärten, bis in die Nähe des Bahnhofs Heidkrug. Auch einem Bienenzüchter fügte die Sturmflut Schaden zu. Der Unfall wird hier genauer mitgeteilt, da er allgemeines Interesse beanspruchen darf.

In Schohasbergen wohnt ein größerer Landwirt, der erst seit kurzer Zeit, unter Anleitung eines tüchtigen Großimkers, der in dem nahen Orte Tannen ansässig ist, neben der Landwirtschaft etwas Imkerei betreibt. Der Landwirt hatte in dem vergangenen Herbste nur drei Bienenstöcke eingewintert. Alle Regeln, welche eine vernünftige Einwinterung verlangt, hatte er aufs beste befolgt.

Die erwähnte Januarflut zog auch diesen kleinen Bienenstand in Mitleidenschaft. Die Flut tobte am schlimmsten mitten in der Nacht. Vor 11 bis 12 Uhr hatten Nachbarn den Anlauf der Flut bemerkt. Das Hochwasser hatte jedoch niemand beobachtet, da um die Zeit alles schlief. Als der Landwirt am anderen Morgen um sieben Uhr aufstand und zum Fenster hinaussah, gewahrte er die Ueberschwemmung. Sofort dachte er an seinen Bienenstand, der sich in dem Obstgarten befindet. Der Augenschein belehrte ihn, daß das ablaufende Wasser alle drei Bienenstöcke fortgeführt hatte. Die Landleute in dortiger Gegend waren von jeher auf Ueberschwemmungen gefaßt; man hat hier noch heute zu Rettungen stets ein Schiff zur Verfügung. Der Imker, von dem hier die Rede ist, stieg eilig in sein Schiff und fuhr den entführten Stöcken nach. Letztere waren vor eine lebende Hecke getrieben, welche ein weiteres Fortschwemmen verhinderte. Alle drei wurden ins Schiff gehoben und zurückgebracht. Sie hatten mindestens sieben bis acht Stunden im Wasser geschwommen. Jeder Korb wurde nun wieder hingesetzt, der Kopfteil nach oben. Das Werk blieb voll Wasser; an anderen Korbstellen floß letzteres ab. Darauf eilte der Landwirt zu seinem Lehrmeister, dem Großimker. Dieser kam sofort mit. Alle drei Stöcke waren, wie schon erwähnt, aufs beste eingewintert; jeder besaß schönen Honig, auch war genug davon bis zum Frühjahr vorhanden. Infolge des Honigs war der Schwerpunkt an der Hinterseite der Körbe. Beim Treiben auf dem Wasser war der Kopfteil der Körbe nach unten gerichtet, die Oeffnung nach oben. Die Vorderseite mit dem Flugloche trieb höher als die Hinterseite mit dem Honig. Alle Bienen hatten das Werk verlassen; teils waren sie unter das Werk nach der Vorderseite zu geflüchtet, teils hatten sie sich außerhalb des Korbes eine Zufluchtstätte gesucht. Da das Werk voll Wasser war, hatten die Körbe ein Gewicht von etwa 60 Pfund erlangt. Der eine der Körbe war alt und lose, daher mehr oder minder durchlässig, die beiden anderen aber waren schöne neue Lüneburger Stülpkörbe. Da der alte Korb wohl ganz unter Wasser geraten war, waren alle seine Bienen umgekommen. Die neuen Körbe waren jedoch oben geblieben, daher hatten in ihnen die Bienen das Leben behalten. Der Großimker brachte die Körbe gleich nach seiner Ankunft in den Stall. Hier wurden sie richtig hingestellt, der Kopf nach oben, auch so, daß jeder an dem dunklen Orte genug gute Luft bekam. Nach acht Tagen entfernte man sie aus dem Stalle und gab ihnen im Schauer den früheren Standort wieder. Zu bemerken ist nochmals, daß das Wasser nach der Rettung der Stöcke aus den Körben floß, aber das Werk voll Wasser blieb. Da Schütteln nichts half, mußten die Körbe naß aufgestellt werden. Noch im April war das Werk nicht trocken, denn um die Zeit waren die Körbe noch ungewöhnlich schwer. Schimmelige Stellen hatte der Großimker herausgeschnitten.

Beide Stöcke haben sich seither trotz Wasser so gut entwickelt wie normale Stöcke auf anderen Ständen. Anfang Juni haben beide geschwärmt; der eine hat zwei, der andere drei Schwärme gebracht, dazu jeder Vorschwarm einen Heidschwarm. Mithin stehen jetzt neun Völker im Bienenschauer des Landwirts, lauter gute Körbe. In den letzten Tagen wurde sogar nach allem noch wieder getütet. Der Rat des Großimkers lautet jedoch: Die Körbe sind umzustellen, damit sich nicht noch mehr Schwärme einstellen!

Obiger Bericht entspricht genau den stattgehabten Vorkommnissen.

Imkerbrief.

Im Felde, den 17. Juli 1916.

Verehrte Imkerkollegen!

Vielleicht wundern Sie sich, einen Imkergruß aus Feindesland zu erhalten. Da aber an der Front Gartenbau, Kaninchenzucht und Milchwirtschaft von den Feldgrauen betrieben wird, so ist es wohl kein Wunder, wenn einem eingefleischten

Bienenfreund der Gedanke kommt, sich mit Bienenzucht zu befassen. Nachdem ich durch den Weltkrieg nun bald zwei Jahre das Land zwischen Maas und Mosel mit der deutschen Heimat vertauschen mußte, ist nunmehr der erste Schritt zur Einrichtung einer Imkerei gemacht, wie Sie auf beigegebenem Bilde sehen. Der Korb ist ein echt französisches Muster, ein kleiner, runder Stülpkorb, der das Flugloch unten am Bodenbrett hat. In halber Höhe durchqueren zwei Speilen kreuzweise den Korb, die in der Mitte von einem Holzzapfen gehalten werden. Letzterer ragt oben eine Handbreit aus dem Korb hervor und dient als Handgriff zum Anfassen des Korbes. Die Körbe sind, wie bei uns, mit Rohr geflochten, aber recht dünnwandig. Als praktische Wohnung kann man diesen französischen Korb nicht bezeichnen. Der Kasten auf dem Bilde beherbergt zwei Schwärme, die mir am 11. Juli zuflogen. Es ist eine gewöhnliche Kiste, die durch eine



Innenwand in zwei Teile geteilt und hinten zunächst mit Innentüren (Holzrahmen mit Drahtgaze) und zwei Deckeln als Außentüren versehen ist. Leider fehlt es an Zeit und Material, Rähmchen anzufertigen, so daß ich mich mit Stabilbaubetrieb begnügen muß. Alle drei arbeiten emsig. Die Tracht aus Weißklee und Luzerne war in der letzten Woche großartig. Der Strohkorb enthält einen starken, am 9. Juli gefallenen Vorschwarm, der in einer Woche alles vollgebaut hat und heute einen Untersatz erhält, den ich mit Eisendraht zusammengeflochten habe.

Hoffentlich bleibt's gutes Wetter, daß die Völker bis Mitte August noch einen guten Vorrat einheimsen können. Leider fehlt uns hier die Spättracht aus der Heide.

Der Platz der Völker ist in einem Garten unter Büschen versteckt. Nur die Morgensonne bescheint den Stand.

Täglich kommen eine Anzahl von Freunden und Kameraden, um sich die eifrigen Sammler anzusehen und sich das Leben und Treiben im Bienenstock erklären zu lassen.

Nur wenige Kilometer trennen uns vom Feind, und es ist deshalb anzunehmen, daß die Bienen einen Teil ihres Bedarfs drüben beim Franzmann decken. Jedenfalls lassen sie sich durch Schützengräben, Stacheldraht und Kanonendonner nicht im geringsten stören.

Allen lieben Freunden und Imkerkollegen in der Heimat ein recht gutes Honigjahr wünschend, verbleibe ich mit herzlichsten Imkergrüßen aus Frankreich

Ihr Res. H. Küver aus O.-Ihlienworth (Verein Hadeln).

Genossenschaftliches.

Mehrfach kommen Schreiben, die den Wachsverkauf betreffen, an Herrn Knoke, und müssen dann, mit neuem Porto belastet, mir überwiesen werden. Es ist deshalb erwünscht, daß sich jeder Genosse (und auch jeder, der es werden will) unsere Adresse merkt: Imkergenossenschaft Hannover in Brink bei Langenhagen (Bez. Hannover). Für Sendungen mit der Bahn ist Langenhagen (Hann.) die Station, nicht aber Hannover-Nord. Bemerkt sei aber ausdrücklich, daß trotz dieser geschäftsmäßigen Behandlung alle ankommenden und abgehenden Sendungen durch meine Hände gehen, auch dann, wenn sie meine Unterschrift nicht tragen.

Für die Ausführung der Buchführungs- und der sonstigen schriftlichen Arbeiten würde vom Vorstande der bei der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft angestellte und am Sitze der Genossenschaft wohnende Versicherungsbeamte Fritz Peter gewonnen und zu Anfang Dezember vorigen Jahres in den Dienst der Genossenschaft gestellt. Die vergangenen acht Monate haben den Beweis geliefert, daß unsere Wünsche und Anforderungen nach dieser Richtung hin, besonders auch, was gewissenhafte, saubere und pünktliche Erledigung der Arbeiten anbetrifft, restlos befriedigt werden, und wir in diesem Punkte in Zukunft aller Sorgen überhoben sind.

Für alle, die da meinen, daß seit Frühjahr das Wachsgeschäft ruhe, die Mitteilung, daß die Genossenschaft nicht ruht. Die Behandlung ist jedoch eine andere als zur Zeit der eigentlichen Geschäftsperiode. Da es sich nämlich um geringe Mengen handelt, wird das Wachs am Sitz der Genossenschaft, also bei mir, gesammelt. Die Genossen können also ihren Vorrat ohne vorherige Anfrage an die Genossenschaft nach Langenhagen (Hann.) senden. Notwendig ist es aber, uns von dem Absenden in Kenntnis zu setzen (die Sendung könnte verloren gehen), und uns zugleich das Nettogewicht mitzuteilen. Ebenso erfolgt die Rückvergütung nicht in Form von Vorschuß und Nachzahlung, sondern in einer Summe.

Die in den nächsten Nummern des „Centralblatts" erscheinenden Artikel über genossenschaftliche Fragen seien dringend der Beachtung empfohlen.

Schatzberg.

Was die Genossenschaft will und muß, was sie aber nicht will und auch nicht kann.

Im Oktober 1913 wurde die „Imkergenossenschaft Hannover" mit 16 Mitgliedern gegründet, und bald begann sie, sich zu betätigen. Drei Arbeitsjahre liegen also hinter ihr. Man ist geneigt, aus dieser ihrer Wirksamkeit Schlüsse zu ziehen und besonders zu fragen: Vermag sie eine Wundstelle unseres Wirtschaftslebens zu heilen? Erfüllt sie das Hoffen und Wünschen der Imker?

So berechtigt, ja notwendig derartige Ausblicke auch sind, so ist es doch schwer und auch verfrüht, diese Fragen mit entscheidendem Ja oder Nein zu beantworten. Verfrüht nicht nur, weil die Zeit zu kurz ist und ein großer Teil derselben Kriegsjahren angehört, die ungesunde Verhältnisse geschaffen haben. Schwer besonders für den, der nicht beachtet, daß jedes junge Unternehmen

Kinderkrankheiten zu bekämpfen hat, und für den, der nicht in der Lage ist, alle hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse zu berücksichtigen und das Für und Wider genau abzuwägen. In dieser Lage sollten aber möglichst alle Mitglieder unserer Imkervereine und nicht nur unsere Genossen sein. Deshalb erscheint es mir notwendig, die Wirksamkeit der Genossenschaft näher zu beleuchten und für heute den in der Ueberschrift angedeuteten Gedanken zu verfolgen.

Wie kommt es überhaupt, daß die Genossenschaft auf der Bildfläche erschienen ist? Drängten die Verhältnisse dazu, das heißt, lag ein Bedürfnis vor, oder verdankt sie der Laune oder der Passion oder gar der Gewinnsucht eines einzelnen ihr Sein? Ohne Zweifel werden die Interessenten ausnahmslos die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses zu besagtem Zwecke anerkennen und nur bedauern, daß er viel zu spät gekommen ist und heute noch wegen seiner Kleinheit wenig bedeutet und fast machtlos ist.

Nicht nur früher sind der Bienenwirtschaft allein beim Absatz des Wachses jährlich Tausende verloren gegangen, sondern auch jetzt noch. Nur ein geringer Bruchteil der Imker ist auszuschalten bei der Suche nach dem Schuldigen. Das sind die wenigen, die von Privatkundschaft Ausnahmepreise erhalten, und die mehr im Handelsleben sich betätigenden Imkerkollegen, die infolge Veranlagung und Erfahrung die Materie beherrschen. Alle übrigen sind nicht nur benachteiligt, sondern sind auch für die oben Genannten ein Hemmschuh. Hierzu lieferte das letzte Kriegsjahr ein recht krasses Beispiel. Die Grenzen sind verschlossen. Einfuhr unmöglich. Der Bedarf kann nur, abgesehen von winzigen alten Lagerbeständen, vom Inland gedeckt werden. Die Nachfrage ist also sehr stark, und der Preis müßte dementsprechend sein. Ich bin deshalb der Ansicht und stehe sicher nicht damit allein, daß kein Kilogramm Wachs unter 5 Mark hätte verkauft werden dürfen. (Heute tappt man ja nicht mehr im Dunkeln, sondern kann auf Grund von Tatsachen urteilen.) Das wäre kein Wucher. Denn unsere Ernte stand um mindestens 25 vom Hundert hinter dem Durchschnitt zurück. Ferner ist unsere allgemeine Notlage anerkannt, und der Krieg hat sich auf anderen Gebieten meist mit mehr als 100 Proz. Erhöhung nicht begnügt. Dazu richtet sich der vom Endverbraucher gezahlte Kaufpreis nicht nach dem Einkauf, sondern geht seine eigenen Wege.

Während nun der Absatzpreis durchschnittlich 4 Mark eben erreichte und auf einer Händlerversammlung die Behauptung, daß in Hannover und Oldenburg zu 4 Mark genügend Wachs zu haben sei, unwidersprochen blieb, zahlt heute — um nur ein Beispiel herauszuheben — ein süddeutscher Imker für das Kilogramm Mittelwände 6,40 Mark. W i r s i n d ' s a l s o n i c h t g e w e s e n !

Aber wir sind es doch! Nämlich die Leidtragenden! Wo ist diese Spannung von 50—60 vom Hundert des Einkaufs geblieben? In den Taschen der Industrie? Das möchte hingehen. Denn da gibt's Arbeit und Sorgen und Risiko genug. Das meiste verdiente wohl der Zwischenhandel, und zwar mühelos, und das ist von unserem Standpunkte aus betrachtet gerade nicht notwendig! Eingang und Ausgang des aufgekauften Wachses durchweg spesenfrei, sicherer Rückhalt durch den Fabrikanten-Auftraggeber, Verkauf mit etwa 15 Mark Nutzen für den Zentner, macht auf 100 Zentner 1500 Mark Reingewinn — denn was will dieser Summe gegenüber eine Zinsauslage von 100 bis 150 Mark bedeuten! Da lohnt es sich beinahe, Aufkäufer zu werden und nur Bienen zu halten zu eigenem Bedarf.

Wir sind nun von Neid und Mißgunst weit entfernt. Wenn jemand nimmt, was er ohne Rechtsbeugung kriegen kann, warum soll er wohl nicht? Was wir aber dabei haben, ist das, daß da mit u n s e r e m Gelde gespielt wird. Wir produzieren doch wohl nicht, um einen beträchtlichen Teil unseres Erwerbes für nichts und wieder nichts unter Leute zu verteilen, die es nichts angeht! Darum ist es unsere Pflicht, nach Mitteln zu suchen und diese anzuwenden, wodurch solche Zustände zu unseren Gunsten geändert werden. Und da liegen die Endziele der

Genossenschaft. Nicht aber im Treiben der Preise, was mancher sich denkt, indem er sich die Genossenschaft vorstellt als einen auf der Bildfläche aufgetauchten Aufkäufer, der im Rennen nach dem ersten Preise siegen muß, wenn er nicht in Ungnade fallen will. Wer mit solchen Erwartungen Mitglied wird, hat das innere Wesen einer Genossenschaft völlig verkannt und wird sich in solcher Gemeinschaft heimatlos fühlen. Gewiß ist eine höhere Bewertung des Wachses auch unser Ziel, sogar ein erstes mit. Aber darüber dürfen andere Hauptforderungen nicht in den Schatten gestellt werden, die dahin zielen, den Schwachen zu stützen und emporzuheben, die Gesamtheit aber zusammenzuschweißen zu einem Mann mit einem Willen zu einem Wollen. Davon sind wir denn doch noch sehr weit entfernt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Tausende ihre Extratouren weitergehen und nur Hunderte den Kampf gemeinsam aufgenommen haben. Ob das wohl anders wird nach diesen störenden Kriegsjahren, wenn die nicht ausbleibende Not einsetzt mit ihrer Zucht? Wir hoffen's! An uns allein aber liegt's!

Wir haben in diesem Jahre einen mäßigen Durchschnittssatz als Rückvergütung erreicht und sind auch in den Vorjahren vor unserem Ziel stehengeblieben. (Ueber die Ursachen, soweit sie sich für die Oeffentlichkeit eignen, ein andermal.) Wenn nun auch die Mehrzahl unserer Genossen befriedigt wurde, diejenigen, die sich selber helfen können, können es nicht gut sein. Das sind aber gerade die, die den übrigen als Vorspann dienen und Opfer haben bringen müssen. Und weil diese mit größeren Mengen zu rechnen haben, fällt ein Ausfall um so mehr auf. Die Leitung der Genossenschaft hat mit solchen Umständen von vornherein gerechnet und Bestimmungen getroffen, um derartige Schädigungen zu verhindern. Anscheinend ist das wenig bekannt oder doch nicht recht verstanden, was mancherlei Anfragen beweisen. Es mag deshalb nochmals besonders darauf hingewiesen werden.

Die Genossenschaft hat Lieferungszwang, das heißt, jeder Genosse muß sein Wachs der Genossenschaft zur Verfügung stellen und kann damit nicht schalten und walten, wie es ihm beliebt. Das ist eine Fundamentalforderung einer Absatzgenossenschaft, ohne die sie nicht lebensfähig ist. Um nun aber diesen Zwang ohne Schädigung der Gesamtheit zu mildern, wurde bestimmt, daß jeder Genosse, der Gelegenheit hat, sein Wachs höher zu verwerten als es die Genossenschaft vermag, durch den Vorstand vom Zwang der Lieferung befreit werden kann. Der Vorstand kann sich aber nur entscheiden, wenn ihm mitgeteilt wird, zu welchem Preise der Genosse sein Wachs verkaufen kann. Es müßte ihm also etwa angezeigt werden: Mir wird für mein Wachs 4,80 Mark geboten, kann ich dazu verkaufen? Auf eine solche Anfrage kann der Vorstand antworten, ohne eigene Interessen bloßzustellen. Statt dessen werden wir nun gefragt: Was zahlt die Genossenschaft? Welches ist der Preis? Würden wir solche Fragen in gewünschter Weise beantworten, so hätten wir den Boden der Genossenschaft verlassen und aus der Genossenschaft eine Auskunftei gemacht und damit ihre Fundamente untergraben. Denn es gibt allerlei Menschen in der Welt. Die deutsche Sprache unterscheidet vom Dümmsten bis zum Klügsten sechserlei. Auch im neuen Deutschen Reiche wird es nicht ausschließlich Engel geben. Denken wir uns einmal einen der Klügsten. Der will mit seiner Frage jedenfalls einmal hinhorchen, was die Glocken wohl läuten. Erfährt er es, so hat er einen festen Standpunkt, von dem aus er auf eigene Faust weiterarbeiten kann und vielleicht zu einem Abnehmer sagt: Mit 4,20 Mark kannst du mein Wachs kriegen, denn die Genossenschaft bot mir schon lange 4,10 Mark (bei weitgebautem Herzen mögen auch 4,15 Mark daraus werden). Nachher kann man dann in Figura zeigen, was man aus eigener Kraft vermag, aber dabei verschweigen, daß Simsons Kalb geholfen hat. Und wenn nun jeder in gleicher Weise handelt, dann wird die Genossenschaft zum „Uhlenspeigel". — Bei diesem Beispiel hat nun niemand Modell gestanden, und es soll nicht damit gesagt werden, daß es auch nur einen

Genossen dieser Art gibt. Man wird uns aber erlauben müssen, so zu kalkulieren. Das ist eine der vielen Pflichten, die der Vorstand zu tragen berufen ist.

Nicht unterlassen dürfen wir, auch noch eine andere Seite hervorzuheben. Jeder Kaufmann hütet seine Einkaufspreise als Geheimnis. Das ist nicht nur so mode geworden, es ist notwendiges Erfordernis im Geschäftsleben. Sobald wir nun verkauft haben, sind wir moralisch verpflichtet, das Geheimnis unseres Geschäftsfreundes zu hüten. Auch daraus erhellt, daß wir wohl sagen können, verkaufe zu dem dir gebotenen Preise oder lasse es, nie aber können wir vorzeitig bestimmt sagen, was wir wohl erzielen werden, oder gar, zu welchem Preise wir verkaufen. —

Eine Genossenschaft erfordert ganze Männer. Nur solche werden Befriedigung finden in einer zur Erreichung eines bestimmten Zieles fest geschlossenen Gemeinschaft, die das nötige Zeug dazu in sich haben. Wer neben der Freude und dem Vorteil nicht auch den Nachteil und das Leid zu tragen vermag, wer mit übernormaler Selbstsucht begabt, für ein „Dienet einander" keinen Sinn hat, wer nicht natürlich findet, daß jedes junge Unternehmen Kinderkrankheiten zu überwinden hat, und wer endlich aus der großen Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, wo das gesamte Deutschtum in festgefügter Genossenschaft einen Titanenkampf durchkämpft und siegt und damit beweist, welch schier Unmögliches die Einigkeit zu schaffen vermag, wer aus dieser großen Zeit nichts lernt, der bleibe einer Genossenschaft fern. Schatzberg.

Grundsätzliches zur Frage des Honigpreises.

Von D. Breiholz-Neumünster.

In dem heutigen furchtbaren Völkerringen begleitet den vernichtenden Kampf mit blanker Waffe ein Wirtschaftskrieg von nie geahnter Heftigkeit. Beide schlagen unserem Volke Wunden. Der Wirtschaftskrieg entfesselt alle Kräfte, die im wirtschaftlichen Leben nach „oben" bringen, und zeitigt Erscheinungen, die wahrlich nicht erfreulich wirken. Zwischen dem Erzeuger der notwendigsten Lebensbedürfnisse und deren Verbraucher hat sich in diesem Kriege besonders ein Feind eingenistet, der mit unerhörter Niedertracht sich seinen Weg bahnt zum „Gott in der Schatulle" und gegen dessen fluchwürdiges und verderbliches Treiben jedes edle Empfinden sich aufbäumt. Es ist der Wucher. Mehr oder weniger haben sich die schaffenden Kreise unseres Volkes mit diesem nichtswürdigen Gesellen angebiedert und ihm bei seinem unsauberen Handwerk ihre Dienste geliehen.

Der Imker hat sich bisher von ihm freigehalten. Er darf erhobenen Hauptes in des deutschen Volkes Mitte treten und braucht keinem Blicke auszuweichen. Seine Hand ist bisher rein. Jetzt vernimmt man von allen Seiten Stimmen, die für eine allgemeine Erhöhung des Honigpreises mit Nachdruck eintreten. Zeigen sich denn nun in unseren Kreisen wucherische Anwandlungen, oder ist die gewünschte Preiserhöhung eine unvermeidliche Folge der Verhältnisse? Wieweit und wodurch ist solche Forderung berechtigt? Die Frage erheischt Antwort. Und wer vermag sie besser zu geben als der Imker?

Was ist der Honigpreis, und wie entsteht er? Auf schulwissenschaftliche und volkswirtschaftliche Auseinandersetzungen gehe ich hier nicht ein. Unter natürlichen Verhältnissen stellt sich der Preis einer Ware dar als das Entgelt für den Einsatz jeglicher Art. (So sollte es wenigstens sein.) Der Honigpreis ist demnach der Gegenwert, die Erstattung, das Entgelt für den vom Imker geleisteten Einsatz an Geld, Zeit und Arbeit, wobei Ueberlegung und Geschicklichkeit zur Arbeit zählt. Mit dieser allgemeinen Erklärung ist aber nur der Boden gewonnen, auf dem sich die weitere Ueberlegung aufbauen läßt. Denn in Wirklichkeit wirken bei der Preisbildung mehrere Kräfte zusammen.

1. Zur Grundlage aller wirtschaftlichen Erwägungen führt uns die Frage nach den **Erzeugungskosten des Honigs.** Hier soll darüber keine Rechnung aufgemacht

werden. Wer sich über diese Frage nicht klar ist, möge veranlassen, daß sie in der Versammlung seines Vereins zum Gegenstand einer Abhandlung gemacht wird. Hier heißt sie so: Wieviel betragen die Erzeugungskosten des Honigs unter den heutigen Kriegsverhältnissen **mehr** als in gewöhnlichen Zeiten? Um wieviel sind sie also gegen früher gestiegen? Neue Bienenwohnungen müssen erheblich teurer bezahlt werden denn sonst. Der Preis für sämtliche Imkergeräte hat einen fühlbaren Aufschlag erfahren, alle Ersatzteile, auch wenn der Imker sie selbst anfertigt, müssen teurer bezahlt werden denn sonst, der Zucker als Erhaltungs- und Triebfutter ist gleichfalls im Preise gestiegen, das gleiche gilt vom Wachs für Mittelwände und selbstverständlich auch von diesen selbst. Der Fuhrlohn für Wanderimker ist um das doppelte bis dreifache in die Höhe gegangen. Es ergibt sich, die Erzeugungskosten für Honig sind heute höher (und zum Teil sogar beträchtlich höher) als vor dem Kriege. Daß der Honigverkaufspreis dem Erzeugungspreis folgen muß, ist ohne weiteres klar. Eine Deckung für die Mehrausgaben kann nur der **erhöhte Honigpreis** bringen. Kein rechtlich denkender wird etwas dagegen sagen. Doch mache jeder einmal die Rechnung, wieviel bei einer mittelmäßigen Ernte **auf das Pfund Honig aufgeschlagen** werden muß, um die Mehrausgabe wieder einzubringen. Unter den verschiedenen Verhältnissen wird dieser Aufschlag sich verschieden gestalten, zu einer **wesentlichen** Honigverteuerung aber dürfte er nirgends Veranlassung geben, wenn — nicht etwa eine Fehlernte das Ergebnis auch dieses Jahres sein wird.

Wer mir darauf antwortet, der Honig sei aber schon vor dem Kriege allgemein zu billig abgegeben worden und müsse nunmehr endlich auf den Preis gebracht werden, der ihm zukomme, dem kann und will ich **sachlich** nichts erwidern. Der Honigpreis hat während der letzten Jahrzehnte eine Steigerung kaum erfahren. Dabei ist aber in der gleichen Zeit nicht nur die ganze Lebenshaltung teurer geworden, sondern es erfordert auch der Imkereibetrieb, wenn er lohnend sein soll, viel mehr Aufmerksamkeit, Anstrengung und Einsicht, die Imkervorbildung und -weiterbildung mehr Kosten als früher. Hier ist ein Mißverhältnis, unter dem die neuzeitliche Bienenzucht schon lange leidet. Das springt um so mehr in die Augen, als andere Erzeugnisse, die in ihrer Verwendung dem Honig gleichen, ständig teurer geworden sind. Dieser Zustand ist natürlich unhaltbar, und eine gründliche Wandlung muß als wirtschaftliche Notwendigkeit bezeichnet werden. Nur hätte ich an dieser Stelle persönlich den Wunsch, die Steigerung des Honigpreises **nicht im Kriege** vorzunehmen.

2. Wenden wir uns nun aber zu dem Punkt, der nach anerkanntem Wirtschaftsgrundsatz in erster Linie preisbildend und preisregelnd wirkt: **Angebot und Nachfrage.** Schon im vorigen Jahre machte sich eine auffallend lebhafte Nachfrage bemerkbar, und in diesem Jahre zeigt sich in der Honignachfrage ein Drängen, das schier stutzig macht und bedenklich stimmen muß. Noch ist kaum Honig geerntet, und schon überbieten sich die Händler mit Preisen, die sie sonst nicht einmal im Verkauf kannten. 150 Mark für den Zentner bietet heute der eine, 175 Mark für den Zentner nach zwei oder drei Tagen der andere. Was bedeutet das im Kleinhandel? Mindestens einen Pfundpreis von 2 Mark. So fängt die Sache an. Bis der Honig der neuen Ernte in den Handel kommt — immer vorausgesetzt, daß er kommt —, vergehen noch mehrere Wochen. Wie werden dann die Gebote lauten? Anfang Juli — kann heuer von einem **Angebot** überhaupt noch keine Rede sein.

Woher die überaus starke und schier befremdende Nachfrage? Ein Dreifaches müssen wir beachten: Der Auslandshonig fehlt, der Zucker ist knapp, und anderer Brotaufstrich ist gleichfalls knapp und teuer. Der Auslandshonig wurde von großen Honigwerken und manchen Honiggroßhandlungen in ganz bedeutenden Mengen billig eingeführt. Er spielt in diesen fabrikmäßigen Betrieben eine große Rolle, über die hier nicht gesprochen werden soll, und muß nun durch einheimischen Honig ersetzt werden. Der Zucker und seine Abfälle liefern den Stoff für die

ganze umfangreiche Kunsthonigerzeugung. Bei Zuckerknappheit geht auch der Kunsthonig ein. Gute bürgerliche Haushaltungen aller Art, die bisher schon den Honig nicht nur wegen seines Wohlgeschmacks, sondern namentlich auch als Nahrungs- und Heilmittel wert hielten, schätzen ihn nun in der Kriegsteuerung doppelt und dreifach. Ist er doch **von allen besseren Brotaufstrichen** der billigste und bekömmlichste.

3. **Wie stellt sich der Imker zum Honigpreis,** der Imker als Erzeuger des Honigs? Die grundsätzliche Stellung der meisten und besten Imker ist bereits im letzten Jahre wiederholt öffentlich und vorbehaltlos zum Ausdruck gebracht worden und hat sich auch jetzt nicht geändert: **„Wir wollen nichts mit jenen Leuten gemein haben, die die schwerste Zeit ihres Volkes dazu benutzen, sich gewissenlos zu bereichern. Bienenzucht und Wucher sollen nie zusammen genannt werden."** Andererseits aber wollen wir unter den erzeugenden Ständen auch nicht die einzigen sein, die im Kriege Schaden leiden. Wir müssen für unseren Honig einen Preis haben, der den gesteigerten Herstellungskosten Rechnung trägt, der den Wert des Honigs in seinem Verhältnis zu anderen ähnlichen Erzeugnissen nicht herabsetzt, und der endlich dem Imker die Möglichkeit bietet, sich in der allgemeinen Notlage wirtschaftlich über Wasser zu halten. Ein Dreifaches kommt also auch hier in Betracht.

Ueber die **Herstellungskosten** ist bereits das nötige gesagt worden.

Und der **Honig in seinem Verhältnis zu Erzeugnissen ähnlicher Art?** Wenn man sehen muß, daß die Erzeugnisse großer Honiggeschäfte und bekannter Honigwerke, die doch immerhin zum mindesten nur eine starke Ueberarbeitung des reinen Honigs darstellen, kaum noch unter Butterpreis abgegeben werden, dann ist es in der Tat bitter, den eigenen, mit großer Sorgfalt gewonnenen reinen Bienenhonig beträchtlich billiger verkaufen zu müssen. Reiner, unvermischter Honig muß unter allen Erzeugnissen mit ähnlicher Verwendung den höchsten Preis haben. Die Reichsregierung darf jetzt nicht dulden, daß Erzeugnisse, die ihm nicht annähernd gleichwertig sind, auf dem Lebensmittelmarkte höher im Preise stehen. Solche Forderung darf unser Volk mit allem Nachdruck erheben. Wie, wenn z. B. Margarine teurer wäre als Butter!

Endlich die **Wirtschaftslage des Imkers.** Die allermeisten Imker gehören zu den „kleinen" Leuten, die fast ausnahmslos nicht in der Lage sind, ihre Einkünfte irgendwie auszubessern, und die daher unter dem Preisdruck am meisten leiden. Die Erhöhung des Honigpreises ist für sie das **einzige** Mittel, ihre Einnahme — wenn auch nur um ein geringes — überhaupt zu steigern. Auch dieser Umstand hat wahrlich ein Recht, bei der Bildung des Honigpreises beachtet zu werden.

4. **Was ist zu tun?** Die Frage des Honigabsatzes hat bisher in unseren Reihen eine befriedigende Lösung nicht gefunden. Ich bin nicht so verwegen, sie lösen zu wollen, und will mich auch hier mit einigen grundsätzlichen Ausführungen begnügen, die mir beachtenswert erscheinen.

Die Landratsämter der Kreise Stomarn und Süderdithmarschen haben mit den Imkervereinen des Kreises verhandelt und ihnen vorgeschlagen, sie möchten in diesem Jahre von ihrer gesamten Honigernte etwa drei Viertel **dem Kreise zur Verfügung stellen.** Als Preis ist ihnen vom Landrat 1,50 Mark für das Pfund zugesichert worden. Ob der Honig für die Zwecke des Roten Kreuzes verwendet werden soll oder ob man die Absicht verfolgt, ihn dem Zwischenhandel und jeder wucherischen Verteuerung zu entziehen, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls aber liegt in diesem Verfahren ein Fingerzeig, den wir Imker nicht unbeachtet lassen sollten. Der Gedanke läßt sich ausbauen. Wird es dem Handel gelingen, unseren Honig in die Hand zu bekommen — es werden schon jetzt dafür große Anstrengungen gemacht —, dann können wir eine schwindelhafte Steigerung des Honigpreises erleben. Ist uns Imkern damit wohl gedient? Nie und nimmer. Im

Gegenteil: Unseren guten Ruf verlieren wir; der Honigkriegsgewinn aber, den man uns andichten wird, obgleich wir ihn ablehnen, fließt n i c h t in **unsere** Taschen.

Ein **Höchstpreis,** so höre ich, würde aller Preistreiberei ein Ende machen. So, würde er das tun? Diese Annahme ist durch die Erfahrung bisher nicht bestätigt worden. Es sei denn, daß zugleich auch die Beschlagnahme erfolgte. Auf solche Maßnahmen aber ist für den Honig aus dem Grunde schwerlich zu rechnen, weil er nicht zu den unentbehrlichen Lebensmitteln gehört. Zudem möchte ich einer Höchstpreisfestsetzung nicht das Wort reden. Mit ihr ist weder den Imkern, noch den Verbrauchern gedient. Jenen nicht, weil die ungeheure Verschiedenartigkeit des Honigs, die ihren Grund in der Verschiedenartigkeit der Gewinnung hat, schwerlich berücksichtigt werden kann. Und diesen nützt sie nicht, weil sie dadurch gezwungen würden, voll- und minderwertige Ware gleich teuer zu bezahlen. Der Nachlässigkeit in der Honiggewinnung würde dadurch sehr bedenklich Vorschub geleistet. Auch mit einem **Einheitspreis** für Honig werden wir aus Gründen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht erörtert werden können, niemals zu rechnen haben.

Leitende Gesichtspunkte für unser Verhalten in der gegenwärtigen Zeit nenne ich hier nur zwei: 1. Der Imker beweise, daß er ein innerlich freier Mann ist und jeden **Wucher** mit der edlen Gottesgabe **verabscheut.** 2. Er sorge aber auch dafür, daß nicht andere mit seinem Erzeugnis Wucher treiben. Der Krieg hat uns auf so manchem Gebiete großzügig arbeiten gelehrt und alle Kleinlichkeit verbannt. Sollten jetzt nicht die Imker den Gedanken verwirklichen können, ihre gute Vereinsgliederung in den Dienst des Honigvertriebs zu stellen? Jeder Verein, am besten jeder Kreisverein, schaffe **eine** Stelle, die die Anmeldung sämtlichen Honigs entgegennimmt, der nicht vom Imker unmittelbar an die Verbraucher abgegeben wird, und die durch Zeitungsanzeigen — der Billigkeit wegen von den vereinigten Kreisverbänden gemeinsam aufgegeben — bekannt macht, daß der Honig des zu bezeichnenden Gebietes nur durch ihre Vermittelung bezogen werden kann. Ob diese Stelle nur Vermittelungs- oder auch Verkaufsstelle oder beides zugleich sein soll, müssen die örtlichen Verhältnisse bestimmen. Die ländlichen Spar- und Darlehnskassen würden gegebenenfalls ihre Mitwirkung sicherlich nicht versagen. Im Kriege geht so manches, was früher an der deutschen Eigenbrödelei scheiterte. Da müßte es wohl auch möglich sein, den Honigverkauf auf eine neue Grundlage zu stellen. Wenn nur mal der Anfang gemacht würde! Der Gewinn für die Bienenzucht wäre außerordentlich wertvoll.

Die Frage der Gestaltung des Honigpreises war für uns Imker noch nie so brennend wie heute. Der Krieg hat Verhältnisse geschaffen, unter denen die Lösung dieser Frage in einer Weise erfolgen kann, die sowohl Erzeuger als auch Verbraucher befriedigt. Möge diese Lösung kommen! Aber ohne unser Zutun kommt sie nicht. Es gilt, fest zuzufassen auf der ganzen Linie. Wir dürfen uns nicht beiseite schieben lassen, wenn es gilt, den Preis zu bestimmen für ein Erzeugnis, das nur in beschränktem Umfange vorhanden ist, und das wir ganz allein in der Hand haben. („Bztg. f. Schlesw.-Holst.")

N a c h s c h r i f t d e r S c h r i f t l e i t u n g : Es sind seitens der Reichsregierung bereits Schritte unternommen, für Honig einen Höchstpreis festzusetzen. Es wird in nächster Zeit in Berlin eine Kommission zusammenberufen, um in dieser Frage zu beraten und Vorschläge zu machen.

Sammelt Brennesseln!

Bei der Knappheit an Rohstoffen für das Webstoffgewerbe hat sich die **Aufmerksamkeit** auf die Brennessel (Urtica dioica) als Faserpflanze gelenkt.

Zu ihrer Nutzbarmachung ist am 6. Juli 1916 die „Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H.", Berlin W. 66, Wilhelmstr. 91/III, gegründet worden.

Der Betrieb dieser Gesellschaft ist nicht auf Erwerb gerichtet, verfolgt vielmehr ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Ein etwa sich ergebender Ueberschuß ist an das Reich abzuführen.

Das Kgl. Preuß. Landwirtschaftsministerium hat angeordnet, daß seitens der Landratsämter in jedem Bezirk ein Vertrauensmann ernannt wird. Dieser hat für eine möglichst vollständige Sammlung der Nesseln und für deren Abnahme gegen Bezahlung zu sorgen.

Das Einsammeln selbst soll in erster Linie durch Kinder unter Aufsicht von Lehrern usw. erfolgen, doch ist auch die Mithilfe Erwachsener erwünscht.

Es wird für gesunde, vollständig getrocknete und entblätterte Nesselstengel ein Preis von 14 Mark für 100 Kilogramm bezahlt, der als verhältnismäßig hoch bezeichnet werden darf.

Bei der Wichtigkeit einer möglichst großen Ernte wird sich kein verständiger Grundstückbesitzer weigern, Sammlern den Zutritt zu seinen Ländereien zu gestatten. Sache der die Aufsicht führenden Personen wird sein, jede Entstehung von Flur- und anderen Schäden zu verhüten.

Ein Verdienst können sich Grundbesitzer sowie Inhaber von Gebäulichkeiten (leerstehende Scheunen, Werkstätten, Fabriken) erwerben, wenn sie deren Benutzung zum Trocknen und vorläufigen Aufbewahren der gesammelten Nesseln gestatten. Die geschnittene Brennessel wird ähnlich wie Heu, auf dem Felde, auf abgemähten Wiesen, in Steinbrüchen, Sandflächen usw. unter fleißigem Wenden getrocknet. Der Nesselstengel ist nicht von so einfacher Struktur wie Gras, Klee, Getreide usw., sondern besitzt einen je nach Höhe und Alter der Pflanze verschiedenen, verhältnismäßig dicken Holzkern, dessen grundsätzliche Trocknung naturgemäß Zeit in Anspruch nimmt. Während Heu in etwa 3—4 Tagen vollständig trocken ist, benötigt man für die Brennessel etwa 12—15 Tage.

Der beste Beweis für die gründliche Trocknung der Stengel ist, wenn die Blätter und Blätterstengel beim Wenden abfallen.

Ein nicht vollständiges Trocknen der Nesselstengel birgt die Gefahr in sich, daß sich Gärung oder Schimmelbildung einstellt, wodurch die Pflanze sowohl für Faser- wie auch für Futterzwecke vollständig wertlos wird.

Kein Nesselstengel sollte ungesammelt bleiben. Das läßt sich aber nur erzielen, wenn alle verfügbaren Kräfte sich in den Dienst der Sache stellen.

Die Nesselfaser-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. wird sich die besten und zweckmäßigsten Aufschließungsverfahren sichern; zu diesem Behuf wird sie in Bälde eine Anzahl Aufforderungen ergehen lassen.

Die abfallenden Blätter bilden, worauf nachdrücklichst hingewiesen wird, wegen ihres hohen Eiweißgehaltes ein vorzügliches Viehfutter, so daß deren Verwendung für diese Zwecke wärmstens empfohlen werden kann.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Wie erhält man Dickwaben. Dickwaben im Honigraum sollten in keiner Beute fehlen. Man erzielt sie nach der „Leipz. Bztg.“ auf zweifache Weise. Rückt man während der Haupttracht unbebrütete Honigwaben so weit auseinander, daß man zwischen die Rähmchenoberteile 5 Millimeter breite Leisten legen kann, so werden die Honigzellen von den Bienen verlängert, und die Waben werden dadurch zu Dickwaben. Nach der Schleuderung sucht man die aus, die am besten geraten sind, und nagelt an den beiden Seiten des Rähmchenoberteils 5 Millimeter breite Leisten fest, um diese Waben dauernd als Dickwaben zu verwenden. Sie sind also 1 Zentimeter dicker als die Brutwaben. Ob es sich dabei um Halb- oder Ganzrähmchen handelt, ist Nebensache. Die Bienen bauen auch bei guter Tracht Mittelwände sogleich so weit aus, daß sie zu Dickwaben werden. Man kann also die Rähmchenleisten zu Dickwaben 1 Zentimeter breiter nehmen, als sie zu Brutwaben gebräuchlich sind. Ich habe bei den meisten Dickwaben Seitenteile und Unterteil 3,5 Zentimeter, die Oberteile, die zusammenstoßen, 4,5 Zentimeter breit. In großen Rähmchen drahte ich die Kunstwaben.

Dickwaben machen das Absperrgitter nicht überflüssig. Teils sind manche Zellen nicht so weit ausgezogen, daß sie das Bestiften unmöglich machen, teils werden sie von den Bienen verkürzt. Unbebrütete Honigwaben werden von den Wachsmotten nicht oder wenig angegriffen, daher können solche Dickwaben Jahrzehnte bei guter Behandlung aushalten.

Dampfwachsschmelzer. Der Krieg hat uns Sparsamkeit auf allen Gebieten gelehrt und auch wir Bienenzüchter müssen in unserem Betriebe sparen, wo es möglich ist. Da gilt es, sorgsam jedes Stück Abfall von Waben und alle Wachsteilchen zu sammeln und zu verwerten. Man drückt die Abfälle zunächst in heißem Wasser zu Ballen zusammen, trocknet sie und bewahrt sie mottensicher auf, bis man sie auf irgend eine Weise verwerten, d. h. zu Geld machen kann, meist unter dem Werte. So machen es viele Imker. Das ist verkehrt. Ein jeder Imker sollte seine Wachsabfälle selbst klären, und das erreicht er mit leichter Mühe durch einen Dampfwachsschmelzer, wie er in verschiedenen Formen im Gebrauch ist. Mehrere benachbarte Imker können sich zu gemeinsamer Beschaffung eines solchen Apparates und

abwechselnder Benutzung vereinigen. Auch Vereine können die Anschaffung übernehmen und ihn gegen geringe Vergütung den Mitgliedern zur Benutzung überlassen. Es gibt Apparate für größere und kleinere Betriebe, und für letztere wird der Kolbsche Dampfwachsschmelzer besonders empfohlen.

Dieser Apparat besteht nach dem „Prakt. Wegweiser" aus einem doppelwandigen Kochtopf. Der äußere Topf dient zur Aufnahme des Wassers. Im inneren Topfe befindet sich ein Sieb aus gelochtem Blech, auf welches die einzuschmelzenden Waben, Wachsabfälle, Wachsdeckel usw. gelegt werden. Durch eine Röhre im inneren Topf strömt der Dampf auf die auszulassenden Waben, wodurch das Wachs aus denselben vollständig ausgeschmolzen wird. Das Wachs fließt durch das Sieb auf den Boden des inneren Topfes, von hier durch ein Abflußrohr in ein untergestelltes Gefäß. Die im Topfe zurückbleibenden Trester sind vollkommen wachsfrei, soweit man das Wachs auf mechanischem Wege aus denselben entfernen kann. Selbst mit teuren Preßapparaten kann das Wachs nicht vollständiger aus den Waben entfernt werden.

Von dem Apparat wird weiter gesagt, er habe die Probe auf seine Verwendbarkeit in langjähriger Benutzung auf das glänzendste bestanden. Das Wachsauslassen mit demselben wird als eine Freude bezeichnet; jede Schmiererei sei vollständig ausgeschlossen.

Als Tabakersatzmittel werden neben Huflattich, Rainfarn u. a. auch dürre Tannennadeln zur Verwendung im Gebläse empfohlen. Sie müssen aber, wie in der „Bienenpflege" mitgeteilt wird, sehr dürr sein; es eignen sich am besten dazu solche, die im Aufbewahrungsraum der Tannenzweige von selber von den Zweigen abgefallen sind. Ferner ist ein sehr gutes Räuchermittel das verfaulte Holz aus alten Buchenstämmen, Olm genannt. Das gibt, getrocknet und mit anderen Räuchermitteln gemischt, eine sehr gute Füllung für das Rauchgebläse.

Zusetzen einer Königin. Die Königin muß beim Zusetzen erst wie ein wildes Tier 24 Stunden in einen Drahtkäfig. Uebertriebene Aengstlichkeit und Tierquälerei! Kehre nur die Bienen von den Waben ab, streue ein wenig Mehl darauf und wirf die Königin zu den am Boden herumkrabbelnden Müllerchen, in wenigen Minuten ist aus dem weisellosen oder gar drohnenbrütigen Volke ein weiselrichtiges geworden.

So steht in der „Leipz. Bztg.". Und worin liegt der Erfolg begründet? Ich sah einmal ein Pferd vor einem Wagen, das durchaus nicht von der Stelle wollte. Kein Mittel wollte helfen. Ein Arbeiter kommt darauf zu, der jedenfalls ein guter Pferdekenner war, und stopft dem Pferde das Maul voll Sand. Und siehe da, das Pferd gehorcht dem Zügel und zieht mit dem Wagen ab, denn nun waren seine Sinne nur darauf gerichtet, den Sand aus dem Maul zu entfernen. Ein andermal sah ich zwei große Hunde, die sich so ineinander verbissen hatten, daß die Besitzer sie auf keine Weise voneinander trennen konnten. Da kommt ein Schneiderlein, sieht sich die Sache an, bittet die Besitzer, es möge jeder seinen Hund festhalten, zieht seine Schnupftabaksdose heraus und gibt jedem Hund eine tüchtige Prise. Wie der Blitz fuhren die Hunde auseinander. Macht man die Bienen verlegen, so kann man manches mit ihnen erreichen und noch mehr, wenn man sie vorher auch satt gemacht hat.

Das Hobeln der Bienen. Mancher Imker hat diese eigenartige Erscheinung schon öfter beobachtet und dann vergebens nach einer Erklärung dafür gesucht. Die Bienen stehen in Reihen, dem Flugloch zugekehrt, und führen, wie auf Befehl, anscheinend ganz gleichmäßige Bewegungen aus, indem sie sich vor- und rückwärts beugen, dann eine Zeitlang in Ruhe bleiben und dann die Bewegungen wieder aufnehmen. Die Bewegungen sind ähnlich denen, die ein Tischler mit seinem Körper beim Hobeln macht, und haben daher auch den Namen. Vielfach hat man nach einer Erklärung dieser eigentümlichen Erscheinung gesucht. v. Buttel bezeichnet sie als Aeußerung des Spieltriebes und auch Kuntzsch meint, daß diese Handlung nur als eine naturgeheimnisvolle Spielerei angesehen werden könne. Die „Leipz. Bztg." bringt in der neuesten Nummer ausführliche Mitteilungen über diesen Gegenstand auf Grund eingehender Beobachtungen, und der Verfasser kommt dabei zu folgendem Schluß: Die hobelnden Bienen haben die Aufgabe, die Pollenkörner und winzigen Klümpchen, welche durch die zufliegenden, schwerbeladenen Bienen auf die Stockwand geraten, zu sammeln.*) Eine Aufgabe, die so recht das Bild von der unermüdlichen, mit fabelhafter Geduld und Ausdauer geführten Sammeltätigkeit der Bienen ergänzt.

---

*) Diese Annahme erscheint uns sehr gewagt. Bezeichnend beim „Hobeln" ist, daß die hobelnden Bienen nach unseren vielfachen Beobachtungen nur oberhalb des Fluglochs, mit dem Kopf diesem zugerichtet, sitzen, während „schwerbeladene" Bienen fast ausnahmslos unter dem Flugloch bzw. auf dem Flugbrett landen. Auch nach stundenlangem Hobeln haben wir selten eine Biene ihren Platz verlassen sehen, was doch sehr gegen eine Sammeltätigkeit der Bienen spricht. Es dürfte also nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein, daß die dem Flugloch nach oben entströmenden Düfte in den Bienen einen Zustand des Wohlbehagens auslösen, der nach Prof. v. Buttel als „Spieltrieb" bezeichnet werden kann!

Die Schriftleitung.



Einigung der Thüringer Imker. „Die gewaltige Erschütterung des Volkslebens durch den furchtbaren Weltkrieg hat auch für die Thüringer Imker die Stunde der Einigung gebracht." So heißt es in dem Bericht über diesen Erfolg in der „Leipz. Bztg.". Jahrzehnte hat der Zwiespalt gedauert zwischen den Thüringer Imkern, und es entstanden neben dem seit dem Jahre 1877 bestehenden Bienenwirtschaftlichen Hauptverein Thüringen die Imkerorganisationen der Landesvereine. Am 15. März d. J. fand in Erfurt eine Sitzung der Vertreter aller thüringischen Imkerverbände statt, in der die Grundlage für den Zusammenschluß geschaffen wurde. Die wichtigsten Bestimmungen dieser Grundlage zu einer Einigung sind folgende:

1. Die dem Thüringer Hauptverein angehörenden Zweigvereine treten den bestehenden Landesvereinen bei.
2. Die Zweigvereine der Landesvereine treten dem Thüringer Hauptverein bei.
3. Der Thüringer Hauptverein bildet die Gesamtheit der in den Thüringer Landesvereinen zusammengeschlossenen Zweigvereine.

Glück auf!

Verbrauch von Alkohol und Honig in Deutschland. Der Wert des Jahresverbrauchs an Alkohol in Deutschland berechnet sich nach der „Schlesw.-Holst. Bztg." auf rund 3 Milliarden Mark. Bei einem Verbrauche an Honig im Werte von 26½ Millionen Mark entfallen jährlich auf den Kopf der Bevölkerung 50 Mark für Alkohol und 50 Pf. für Honig.

Ein eigenartiger Unfall beim Einfangen eines Bienenschwarmes, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte, ereignete sich in Strehlitz in Schlesien. Der Schmiedemeister S. sollte für den dortigen Gutsbesitzer H. einen Schwarm einfangen, der sich an den Ast eines Apfelbaumes angelegt hatte. Dazu sollte ein Pferdejunge behilflich sein. Er wurde versehen mit Bienenhaube und war auch sonst gegen Stiche gesichert. Er sollte dann auf eine Leiter steigen und mit einer Axt nach gegebener Weisung an den Ast schlagen, und wurde dabei besonders ermahnt, die Axt nicht wegzuwerfen. Aber als er geschlagen hatte, warf er, ohne irgendwelche Veranlassung, die Axt fort. S. stand unter ihm auf der angelehnten Leiter, sieben Sprossen hoch, die Axt fiel ihm auf den Kopf und drang mit der Spitze der Schneide in denselben hinein. S. fiel rücklings von der Leiter und wurde schwer verletzt nach Hause getragen. Bis der Arzt erschien, leistete eine graue Schwester ärztlichen Beistand. S. ist aber dann nach vier Tagen infolge der Verletzung im Krankenhause zu Schweidnitz gestorben.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Wie man Bienen auf Ausstellungen frisch und in normaler Verfassung erhalten kann. Professor George A. Coleman weiß in den „Gleanings" eine Antwort auf diese Frage. Wenn man Bienen in Gebäuden ausstellt, soll man dafür sorgen, daß sie durch einen aufsteigenden Schacht nach außen gelangen können. Auf verschiedenen Ausstellungen hat sich dieses Verfahren bewährt und dadurch ist die Frage gelöst, lebende Bienen in Gebäuden auszustellen. Man soll bei der Anordnung der Ausstellungen darauf achten, daß Bienen in der Nähe der Außenwand des Gebäudes aufgestellt sein müssen. Wenn den Bienen diese Möglichkeit, ins Freie zu gelangen, fehlt, so müssen sie alle vier bis fünf Tage durch andere abgelöst werden, und selbst dann sind sie unruhig und suchen fortwährend nach einem Ausweg. Diese Nervosität und Unruhe des Bienenvolkes gibt dem Publikum dann einen ganz falschen Begriff vom Leben in einem Bienenstande. — Auf die Einwendung, daß die ins Freie gelangenden Bienen dem Publikum gefährlich werden könnten, antworten die „Gleanings", daß die Bienen monatelang über die tausend und abertausend Köpfe flogen, ohne jemanden zu stechen.

Bienen in Obstgärten. Immer wieder wird auf den Nutzen der Bienen in Obstgärten hingewiesen. Oft genug ist der Wert der Bienen von Obstgärtnern ausgesprochen, die zu gleicher Zeit Imker sind. Wenn nun aber auch Obstgärtner, die direkt kein Interesse für Bienenzucht haben, sie für ihre Pflanzungen verlangen, so ist es doch das sicherste Zeichen für die Nützlichkeit der Bienen in Obstgärten. — Die „Gleanings" geben eine Zeitungsnotiz aus einer kalifornischen Zeitung wieder, die für obige Behauptung Beweis wird. Obstplantagenbesitzer aus dem Mosier Distrikt in Kalifornien sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß ihr Kreis mehr Bienen braucht zwecks Befruchtung der Obstblüten. Unter anderen war die Kirschenernte im letzten Jahre mäßig wegen des Regens während der Blüte. Obstgärtner behaupten nun, die Ernte wäre weit besser ausgefallen, wenn Bienen den Blütenstaub hätten übertragen können, der zu feucht war, um vom Winde fortgetragen zu werden. Die kalifornischen Plantagenbesitzer haben deshalb Bienenstände in ihren Pflanzungen errichtet.

Noch ein Nutzen des Honigklees. Der Honigklee wird überall empfohlen wegen seiner großen Ergiebigkeit an Honig. Die „Gleanings" wissen nun auch noch von seinem Wert als Futtermittel zu berichten. Nachdem die Bienen sich ihren Anteil vom Honigklee geholt hatten, wurde er gemäht und verfuttert. Zuerst sah es aus, als ob man niemals einen zweiten

Schnitt von dem Kleefelde ernten würde, aber später entwickelte es sich noch recht gut, und das Feld wurde zum zweiten Male gemäht. Während das Heu nun zum Trocknen auslag, regnete es zwei bis drei Wochen beinahe täglich. Der zweite Schnitt schien vollkommen verdorben, aber die Kühe fraßen den Honigklee trotz der Nässe, die ihm noch immer anhaftete, lieber als das beste andere Heu, und gaben mehr Milch als von irgend einem anderen Futter. Wieviel ertragreicher hätte diese Fütterung sein müssen, wenn der Klee nun noch trocken hereingekommen wäre! — Die landwirtschaftlichen Blätter in Amerika fangen jetzt auch an, den Anbau von Honigklee dringend zu empfehlen.

Eine mit heißem Wasser gefüllte Flasche tut manchmal Wunder sagen die „Gleanings of Bee Culture". Ethel Robson, die Verfasserin dieses Artikels, besuchte eines Tages ihren Bienenstand und bemerkte vor einem Kasten eine große Anzahl toter Bienen, die — wie sie annahm — verhungert waren. Schleunigst nahm sie den Deckel ab und fand die Bienen vor Kälte zitternd und infolgedessen unfähig vor, Honig zu sich zu nehmen. Sie versuchte, die Bienen mit einer Flasche voll heißem Wasser, die sie in den Kasten hielt, zu erwärmen, und siehe, es half: die milde Hitze belebte jede Biene, die überhaupt noch Leben in sich hatte. Bald nahmen die Tierchen auch wieder Nahrung zu sich, und ein bis zwei Tage später, als die Sonne wieder schien, flogen sie ebenso fleißig wie die Nachbarvölker.

Handel mit lebenden Bienen. Das „American Bee Journal" schreibt: „In jedem Jahre werden Tausende von Bienen in Treibhäusern gebraucht, besonders dort, wo Gurken unter Glas gezogen werden. Es ist unmöglich, im Winter in Treibhäusern Gurken ohne Bienen zu ziehen, es sei denn, daß die Blüten einzeln durch die Hand bestäubt würden, ein sehr langweiliges und mühevolles Verfahren. In langen Treibhäusern hat man gewöhnlich alle 150 Fuß einen Bienenkasten aufgestellt. In Häusern, die bis 200 Fuß lang sind, genügt ein Kasten. — Im allgemeinen verstehen die Treibhausgärtner wenig von Bienenzucht, deshalb kommen meist viele Bienen um, und wenn man das Gewächshaus mit frischen Gurkenpflanzen versieht, müssen gewöhnlich auch neue Bienen gekauft werden. In manchen Gegenden von Amerika, wo viele Treibhausprodukte gezogen werden, ist der Handel mit Bienen ein einträgliches Geschäft. — Benjamin A. Ford aus Abbington (Mass.) z. B. verdient seinen Lebensunterhalt zum größten Teil durch Handel mit Bienen und Bienenerzeugnissen. Den Besitz einer kleinen Farm — etwa 10 Morgen groß — ermöglichen ihm seine Bienen. Er geht in den Winter mit etwa 200 Völkern, die dann im Frühling auf 50 und weniger zusammengeschmolzen sind durch Verkauf an Treibhausbesitzer. Die Nachfrage nach Bienen ist noch ständig im Wachsen begriffen sowohl für Gurkentreibhäuser als auch für Obstplantagen und Moore, auf denen Moosbeeren wachsen. Der Nutzen der Bienen für Moosbeerpflanzungen fängt erst an bekannt zu werden."

Gelbe oder schwarze Bienen? In der Aprilnummer der „Gleanings" wird den gelben Bienen außerordentlich das Wort geredet. A. Breeder schreibt darüber: „Ich habe seit über zwanzig Jahren Imkerei betrieben und alle Arten Bienen nebeneinander ausprobiert. Wenn ich alle meine Erfahrungen dieser Jahre in Erwägung ziehe, haben sich die gelben (goldens) als die besten und zahmsten erwiesen. Ein Volk sammelt mehr Honig als Völker anderer Rassen mit der doppelten Anzahl. Es gibt ja auch einige gute dunkle Arten von Bienen. Die erfahrensten und ältesten Imker hierzulande empfehlen aber alle die gelben Bienen."

Die Honigernte in Feindesland. Der „Deutsche Imker aus Böhmen" bringt diese Abhandlung von einem Bäckermeister Franz Gebert, Obmann d. S. Altzedlisch, zurzeit auf dem russischen Kriegsschauplatz. Er erzählt vom österreichischen Einmarsch in Wolhynien: Ein armseliges, schmutziges Städtchen; schlechte Straßen und Wege, weshalb die Munitionswagen nur langsam vorwärtsgebracht werden konnten. Die Bewohner des Städtchens waren meist geflohen, nur Juden zurückgeblieben. In welcher Hast die Bewohner geflüchtet waren, zeigten die Haustiere: Kühe, Ziegen, Schweine, die, mit Futter und Wasser versehen, in den Ställen eingesperrt waren. Im Walde fing man herrenlose Pferde auf. Bienenstöcke hatte man auf Bäumen in den Aesten festgebunden, um sie vor den Oesterreichern zu schützen. Gewiß dachten die Leute auch bald zurückzukehren. Eines Tages fanden die österreichischen Soldaten Klotzbeuten — die in Wolhynien übliche Art der Bienenstöcke —, aber alle waren beschädigt. Nichts als rauchgeschwärzte Stämme, Bienenleichen, Ueberreste von Waben und überlebende Bienen in Klumpen zusammen. Honig schien noch genügend vorhanden. Leider war an demselben Tage nichts mehr zu machen, da es schon zu spät war, aber am nächsten Tage ging es mit Urlaub und frischen Kräften von neuem ans Werk. Erstmal wurden die noch lebenden Bienen durch ein Feuer betäubt, aber Stiche gab's doch noch genug. Nach drei Stunden brachte man zur großen Freude der ganzen Kompagnie sieben Kübel voll Wabenhonig heim. Von der zurückgebliebenen Bevölkerung, die sich lebhaft für die Honigernte interessierte, wurden die notwendigen Geräte besorgt, und dann wurde der Honig ausgekocht und das Wachs gewonnen. Aus dem Wachs — es waren 2—3 Kilogramm — wurden Kerzen gezogen. Der Honig war dunkel und hatte einen „besonderen" Geschmack.*) Er wurde unter die Kompagnie verteilt.

*) Bei der Art der Gewinnung nicht zu verwundern! D. Schriftl.



Was der große Krieg der Bienenzucht in Europa angetan hat. Unter dieser Ueberschrift finden wir in den „Gleanings of Bee Culture" einen Artikel, der zeigt, wie durch das Zurückhalten der Post seitens der Engländer die öffentliche Meinung in Amerika über die hiesigen Zustände getrübt wird. Die „Gleanings" schreiben:

„Wenn etwas uns beweist, wie alles in Europa aus seiner Ordnung gekommen ist, so ist es das Ausbleiben der Bienenzeitungen aus Deutschland, Belgien und Frankreich. Die letzten datieren vom Januar 1916. Das „British Bee Journal" (England) kommt dagegen so regelmäßig wie immer, ebenso der „Irish Bee Guide". Einige Bekannte baten neulich um die Adressen der besten deutschen und der besten französischen Bienenzeitung, aber wir müssen annehmen, daß die Zeitungen in beiden Ländern gar nicht erscheinen. Die Demoralisierung der Bienenzuchtverbände scheint vollkommen zu sein. Der Kanonendonner und das Zischen der Granaten haben das friedliche Summen der Bienen in vielen Fällen erstickt.

Als Kennzeichen der Zustände in Frankreich braucht man nur den „Apiculteur" vom März 1915 zu lesen:

„Wo die deutschen Armeen durchgekommen sind, haben sie nichts hinter sich gelassen als Trümmer. Die Bienen sind dem Schicksal aller nicht entgangen. Es scheint sogar, als ob die Bienenstände in den besetzten Gebieten systematisch nach Befehlen der Vorgesetzten zerstört worden sind." (Hört, hört!)

Die letzte Nummer des „Apiculteur", die in Amerika angekommen ist, datiert vom November 1915, und wir müssen fürchten, daß dieses Blatt auch nicht mehr erscheint."

Auch von der Schweiz wird angenommen, daß durch den Krieg dort alles drüber und drunter geht, und nun erst von uns! „Die Bienen scheinen sich selbst überlassen, weil das ganze deutsche Volk in den Krieg gezogen ist." (Und dabei befinden sich alle unsere deutschen Bienenzeitungen mit einer einzigen Ausnahme recht wohl! D. Schriftl.)

Alte Kunstwaben, die schon länger als ein Jahr gelagert haben, sind infolge der Austrocknung des Wachses spröder und härter geworden und lassen sich in diesem Zustande nicht in die Rähmchen kleben. Es wäre aber ein großer Fehler, sie deshalb einzuschmelzen, weil man sie auf ganz leichte Art wieder brauchbar machen kann. Man nimmt sie einzeln behutsam in die Hand, taucht sie in lauwarmes Wasser oder läßt sie einige Minuten darin stehen, doch so, daß sie sich nicht krümmen. Dann schwenkt man das Wasser vorsichtig ab und läßt sie im warmen Zimmer oder im Freien, nicht aber in der heißen Sonne, trocknen. Man kann auch so verfahren, daß man die Waben soweit von der Sonne erwärmen läßt, bis sie geschmeidig geworden sind. Jedoch ist das erstere Verfahren vorzuziehen. Zugeschnitten und in die Rähmchen geklebt werden die Waben gleich nach der Einweichung und dann sofort auch die Bienen eingehängt. Diese nehmen sie ebensogern an und bauen sie ebensogut wie frische Kunstwaben. („Schweiz. Bztg.")

Vereinsmitteilungen.

Großherzogtum Oldenburg.

Für die am 6. September in Aussicht genommene Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg, sind die von den Zweigvereinen zu stellenden Anträge bis zum 15. August bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Eversten, den 22. Juli 1916. H. von Oven.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.

Gesucht für Septbr. **Imker**, der im Abtrommeln nackter Völker bewandert ist. Solcher, welch. selbst Völker aufkauft und mit Versand bewandert ist, erhält den Vorzug.

Für mein **Honiggeschäft** in Hamburg z. 1 Septbr. **Gehilfe gesucht**, welch. im Honigausschneid erfahren ist. Sowie **Lehrling** für meine **Imkerei u. Honighdlg.**

Heinr. Henke,
Imkerei und Honighandlung,
Neugraben 60, Kr. Harburg.

Paul Waetzel, Freiburg i. S.
kauft Honig.
Mengen- u. Preisang. erforderl.

Garantiert reinen
Bienenhonig kaufen
Wilhelm J. E. Hansen & Co.
(G. m. b. H.), Rendsburg.

Königinzucht 18. Versandjahr. Gold. Medaille. **Deutsche Kg.** 5,20 M., **Ital.** 6,80 M., **Amerik.** 7,50 M., **Zyperk.** 7,80 M., Unbefr. 1,25 M. (**Kalifornier**, den Rotklee starkbeflieg. 8,50 M., Unbefr. 1,80 M.) Leb. Ankunft. [15250
N. Nicola, Waldwiese 20, Lothr.

Kaufe
10 Ztr. naturreinen Honig, desgleichen 10 Ztr. Zuckerhonig, auch kleinere Posten.
Fr. Grigat, Berlin,
15303] Rosenthalerstr. 23.

Bienenhonig
in großen und kleinen Mengen **kauft stets** [15302
R. Ziemke,
Hagen i. W., Kölnerstraße 33.

Königinnen!
deutsche Honigrasse à **4 Mark**, goldgelbe Italiener à **4,50 Mark**, Garantie für **Befr.** u. leb. Ank. in Zusatzkästchen, empfiehlt für Juli und August [15273
Fr. Schink, Imker,
Hennersdorf b. Kirchhain N.-L.

Blüten-Schleuderhonig
kauft jedes Quantum zu sehr hohen Preisen gegen sofortige Kasse und erbittet prompt bemusterte Offerte unter Quantumsangabe. [15307
Leere Gebinde sende ich ein.
M. J. Goldberger,
Beverstedt i. Hann. Tel. Nr. 13.



Bitte verlangen Sie durch 5-Pf.-Postkarte
Regels Haupt-Preisbuch 1916 für Bienenzüchter
über sämtliche Bienenzuchtartikel mit vielen Abbildungen. Dasselbe wird **umsonst** u. **postfrei** an jedermann versandt. Wiederverkäufer und Vereine wollen Engros-Liste verlangen.
Wilh. Regel, Koitz bei Maltsch in Schles.
Schlesische Bienengeräte-Fabrik.

Honiggläser
mit Schraubdeckel und Einlagen

	½	1	2	3	5 Pfd.
gew. Form	13	16	26	35	50 M.
niedr. "	—	20	27	—	— "
mit Glasdeckel		18	26	—	— "

Weißblechdosen mit Karton

5	9 Pfd.
—,60	—,70 M. per Stück

Konservengläser mit Gummi, Form Rex,

	½	¾	1	1½	2 Liter
eng	50	55	60	—	— Pf.
weit	60	65	70	80	90 "

Bügel per Stück 5 Pf.
Kompl. Einkochapparate per Stück 11,— M.
ab Lager Hamburg.
Walter Greve,
Hamburg 6, Schönstraße 6.

Bienenwachs,
Preßrückstände, Raas, Leimkuchen usw.
kauft stets [15134
Nordd. Honig- u. Wachswerk,
Visselhövede.

Bienenvölker, Bienenwohnungen, bienenwirtschaftliche Geräte, Kunstwaben kaufen Sie gut und preiswert bei
Firma Wilh. Böhling,
Visselhövede. [15132
Preisliste gratis und franko.

Kranker Feldgrauer
sucht einige Pfund reinen Bienenhonig zu kaufen.
Offerten mit Preis an [15300
Unteroffizier Koischwitz,
Vereins-Lazarett Christl. Hospiz,
Eisenach.

Kaufe
jeden Posten gar. rein. Bienenhonig gegen sofortige **Kasse oder Nachnahme.** [15239
Firma **Otto Schulz,**
Chemnitz, Lindenstraße 9.

Zahle für schönes gelbes, **reines**
Bienenwachs
4,20 Mark pro Kilo. [15254
Heinrich Koch, Selsingen.

Emil Arrenberg,
Köln, Krummerbüchel 33,
kauft stets **reinen Schleuderhonig** gegen Nachn. [15289

Königinnenzucht
von **Lehrer Wilhelm**
in **Olxheim** bei Kreiensen
empfiehlt von 1908 ab **nur deutsch. resp. nordische Königinnen.**
Man verlange Preisverzeichnis.

Bienenwachs
und alte Waben (Raas)
kaufen [15148
Harttung & Söhne,
Frankfurt a. Oder,
Kunstwaben- und Bienengeräte-Fabrik.

Blütenhonig
suche zu kaufen und bitte um Angebot. [15279
K. Beu, Neu-Darchau (Elbe)

Wegen Aufgabe der Bienenzucht sind sofort zu verkaufen:
12 lebende Völker, [15294
60 leere Bogenstülper,
1 Wachspresse u. andere Sachen.
A. Gerlach sen.,
Schöningen (Br.), Markt 32.





Nr. 16. **Hannover,** den 15. August 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Am 14. Juli starb auf dem Felde der Ehre den Heldentod

Vizefeldwebel **Wilhelm König** aus **Wehdel,**

Mitglied des Vereins Quakenbrück.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

August-September.

Seit Absendung der letzten Anweisung ist erst ein halber Monat verflossen, aber die Hoffnungen der Imker haben sich hier bedeutend gehoben. Allerdings haben Frühling- und Sommertracht ganz versagt, und es mußte so viel gefüttert werden, wie seit langen Jahren nicht. Den Schwärmen mußte vor der Wanderung noch erst ein Reservefutter gegeben werden, damit sie, wenn die Heidetracht in der ersten Zeit versagte, nicht gleich am Hungertuche zu nagen brauchten. Die Honigschleuder ist wenig in Tätigkeit gekommen. Nur der letzte Teil der Lindenblüte konnte ausgenutzt werden, der Klee hat fast nichts geliefert, der will hellen Sonnenschein und gehörige Wärme haben, und beides mußten wir im Juni-Juli entbehren. Da die Witterung kühl und die Waben wenig von Honig beschwert waren, ist die Wanderung in die Heide wohl überall glatt vonstatten gegangen. Meine Bienen sind in der Nacht auf den 1. August in die Heide gekommen. Schon am Nachmittage des 2. August konnte ich feststellen, daß sie fleißig eingetragen hatten. Wabenstücke von der Größe einer kleinen Kinderhand waren schon gebaut worden und Honig blinkte in den Zellen. Die Heide (Moorheide) honigte also gut, Buchweizenhonig war nicht zu entdecken. Vielleicht hat der starke Wind, der hier in letzter Zeit vorherrschte, der Buchweizenblüte zu sehr geschadet. Wir hoffen natürlich, daß die jetzt herrschende günstige Witterung diesen Monat vorhält, denn dann darf der Heidimker hoffen, daß die diesjährige Ernte den Ausfall, den er im vergangenen Jahre hatte, deckt. Während der Heidetracht viel an den Stöcken herumzuarbeiten ist nicht tunlich. Der Imker muß zwar öfter seinen Stand besuchen, ob alles in Ordnung ist, und kann sich dann des Fleißes seiner Lieblinge freuen; stören darf er aber die Emsigen nicht. Das Auseinandernehmen des Baues und andere störenden Eingriffe sind während der Tracht zu vermeiden. Natürlich muß darauf geachtet werden, daß die neuaufgeführten Waben (der Scheibenhonig) gut an den Rähmchen angebaut sind, damit sie später bei der Rückwanderung nicht herunterbrechen. Wenn die Tracht nachläßt, bei Eintritt kühler Witterung oder beim Verblühen der Heide, Anfang September, sind die Fluglöcher zu verengen, damit der Honiggeruch, der ihnen entströmt, keinen Anlaß zur Räuberei gibt.

Im Laufe der nächsten Wochen muß der Bienenvater sich auch überlegen, welche Völker als Standvölker für das nächste Jahr in Betracht kommen sollen. Wer seine Völker im Laufe des Sommers genau im Auge gehabt und bei einer größeren Zahl sich alles gut notiert hat, dem wird diese Arbeit nicht schwer fallen. Auszumerzen sind vor allem die Völker, deren Leistungen nicht genügten, einerlei, ob die Königin jung ist oder nicht. Vorjährige Königinnen, die sich besonders gut bewährt haben, eignen sich wohl zur Ueberwinterung. Dreijährige Königinnen zu überwintern ist nicht anzuraten, sie können leicht im Winter eingehen oder sich im Frühjahr als drohnenbrütig erweisen. Am besten eignen sich zur Ueberwinterung diesjährige Königinnen in Völkern, die sich durch gute Leistungen ausgezeichnet haben.

Wer keine Tracht mehr hat, kann nun so nach und nach die Einwinterung vorbereiten. Das Volk bekommt die Waben, die es den Winter über behalten soll, der Honigraum wird abgeschlossen und ab und an ein Futter gereicht, damit die Bruterzeugung weitergeht und das Volk möglichst viel junge Bienen mit in den Winter bekommt. Die eigentliche Auffütterung erfolgt dann in der zweiten Septemberhälfte in größeren Portionen. Die Waben, die für die Ueberwinterung belassen werden, dürfen nicht zu alt sein und keinen Drohnenbau enthalten. Andererseits eignen sich junge Waben, in denen noch gar keine Bienen erbrütet wurden, nicht zur Ueberwinterung. Ferner empfiehlt es sich nicht, den Brutraum mit Halbrähmchen auszustatten, dahin gehören Ganzrähmchen; die Halbrähmchen hindern im Frühling sehr die Ausdehnung der Brutflächen.

Eversten (Oldenburg), den 9. August 1916. H. von Oven.

Die neuen Kriegssteuern.

Die ungeheuer großen Bedürfnisse des Reiches im Weltkriege sind bisher durch langfristige Kriegsanleihen gedeckt, von denen 52 Milliarden Mark beschlossen und über 36 Milliarden Mark durch freiwillige Beteiligung des ganzen Volkes übernommen sind. Diese Summen oder nur einen erheblichen Teil durch Steuern zu decken, war unmöglich. Es geht um die Zukunft Deutschlands, auch die zukünftige Generation wird, soweit nicht Kriegsentschädigungen von den Feinden errungen werden, an den Reichsschulden, ihrer Verzinsung und Tilgung zu tragen haben. Keinem der kriegführenden Staaten ist es wie dem Deutschen Reiche gelungen, die Kriegskosten mit festen Anleihen im Gegensatz zu schweben-

den Krediten und ungesicherter Notenausgabe zu bestreiten. England, das von den Feinden noch am besten steht und seine Bundesgenossen finanzieren muß, hat von 58 Milliarden Mark Kriegskosten bisher noch nicht 20 Milliarden Mark durch feste Anleihen aufbringen können. Seine Ausgaben gehen ins Ausland, unsere bleiben im Lande.

Dennoch war es nötig, schon während der langen Dauer des Krieges auch die Steuern heranzuziehen zur Verzinsung der Kriegsanleihen und zur Ausgleichung der im Kriege unvermeidlichen, durch Einnahmeausfälle verursachten Fehlbeträge der einzelnen Finanzjahre. Das schwierige Werk ist gelungen; die Entwürfe der Reichsregierung — einmalige außerordentliche Kriegsgewinnsteuer neben dauernden Reichssteuern: Quittungsstempelsteuer, erhöhte Postgebühren, erhöhter Stempel auf Frachturkunden, Erhöhung der Tabaksteuer — sind durch opferwillige Vereinbarungen im Reichstage unter Beiseitestellung der grundsätzlichen Bedenken, namentlich über die Verteilungsart, zwar wesentlich abgeändert, aber mit dem Erfolge reichlicher Deckung des Bedarfs zu Reichsgesetzen geworden. Es sind die Gesetze:

Gesetz über Erhöhung der Tabakabgaben vom 12. Juni 1916,

Frachturkundenstempelgesetz vom 17. Juni 1916,

Gesetz betr. eine mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe vom 21. Juni 1916,

Kriegssteuergesetz vom 21. Juni 1916,

Gesetz über einen Warenumsatzstempel vom 26. Juni 1916.

Frachturkundengesetz und Postabgabengesetz sind am 1. August in Kraft getreten, das Warenumsatzstempelgesetz tritt am 1. Oktober 1916 in Kraft. Die übrigen Gesetze haben — abgesehen von einzelnen Bestimmungen bei den Tabakabgaben — ihre Geltung nicht hinausgeschoben. Die den Verkehr und den Tabakverbrauch belastenden Gesetze müssen ertragen werden, da der ganze Bedarf durch direkte Reichssteuern neben den direkten Staats- und Gemeindeabgaben nicht aufgebracht werden kann. Frachterhöhungen interessieren hier in ihren Einzelheiten nicht, die Portoerhöhung von 5 Pfennig für gewöhnliche Briefe ist unbequem und wird hoffentlich nach dem Kriege durch eine umfassende Finanzreform wieder aufgehoben. Näheres Eingehen erfordern nur der Warenumsatzstempel und die Kriegssteuer.

Die den Sparkassen willkommene Neuerung ist die Aufhebung des Scheckstempels, dieser schwer empfundenen Hemmung der Verbreitung der bargeldlosen Zahlung. Sie steht in Artikel I, Nummer 1 des Warenumsatzstempelgesetzes, tritt also bereits am 1. Oktober 1916 in Kraft. Für die dann in den Händen der Steuerpflichtigen vorhandenen ungebrauchten gestempelten Scheckvordrucke und Scheckstempelmarken wird nach näherer Bestimmung des Bundesrats Ersatz des Steuerwerts gewährt. Die nähere Bestimmung des Bundesrats ist noch nicht erschienen. In der „Vossischen Zeitung“ ist ein auch von Sparkassenseite empfohlener Vorschlag gemacht, zur Ersparung von Arbeit und des jetzt so teueren Papiers

1. die noch vorhandenen Scheckstempelmarken als Wechselstempelmarken aufzubrauchen,
2. den Scheckstempel auf den Scheckformularen einfach durch Abstempelung zu kassieren, um die Scheckbücher gebrauchsfähig zu erhalten.

Das scheint auch uns sehr praktisch. Hoffentlich eignet sich der Bundesrat diese oder eine ähnliche Schonungsmaßregel an.

An die Stelle der in allen Kreisen unbeliebten Nr. 10 (Scheck- und Scheckquittungsstempel) des Tarifs zum Reichsstempelgesetze vom 3. Juli 1913 setzt Artikel II des Warenumsatzstempelgesetzes folgende neue Nr. 10:

„Anmeldungen der Gewerbetreibenden (§ 76) über bezahlte Warenlieferungen 1 vom Tausend des Gesamtbetrags der Zahlungen in Abstufungen von 10 Pfennig für je volle 100 Mark."

Artikel III setzt dann neue §§ 76 bis 83d in das Reichsstempelgesetz hinein. Der Hauptinhalt dieser Paragraphen ist die Vorschrift der jährlichen Anmeldungen der Gewerbetreibenden über den Gesamtbetrag der Zahlungen für gelieferte Waren. Auch die Landwirte werden davon betroffen. Untere Grenze der Abgabepflicht ist der Jahresbetrag von 3000 Mark. Ueber Zahlungen für Warenlieferungen außerhalb eines Gewerbebetriebes ist ein schriftliches Empfangsbekenntnis zu erteilen und mit 1 vom Tausend der Zahlung zu versteuern. Untere Grenze dieser Einzelsteuerpflicht ist 100 Mark.

Neben diesen auf unbestimmte Dauer erlassenen, zur Abbürdung jährlicher Lasten des Reiches dienenden indirekten Steuern ist nun eine einmalige direkte Vermögenssteuer durch das Kriegssteuergesetz geschaffen mit der Bestimmung in § 38:

„Die Einnahme aus der Kriegsabgabe ist ausschließlich zur Abminderung der Reichsschuld zu verwenden, soweit sie nicht nach dem Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1916 zum Ausgleich des Ausfalls bei anderen Einnahmekapiteln erforderlich ist."

Im Unterschiede von der Besitzsteuer läßt die Kriegssteuer Vermögenszugänge durch Erbschaft, Versicherungskapitalauszahlung, Schenkung, Vermögensübergabe frei, sie setzt aber dem Zuwachs hinzu Schenkungen über 1000 Mark, Ausgaben für Kostbarkeiten und Kunstgegenstände mit Ausnahme von Werken lebender Künstler. Wer vor Ende 1917 ins Ausland geht, muß Sicherheit für die Kriegssteuer leisten.

Die Veranlagung erfolgt mit der Veranlagung für die Besitzsteuer. Auch die deutschen Bundesfürsten werden zur Kriegssteuer veranlagt; der Bundesrat bestimmt die dafür zuständigen Behörden. Besitzsteuererklärung haben alle Einzelpersonen abzugeben mit einem Zuwachs um 3000 Mark, wenn das erhöhte Vermögen mindestens 11 000 Mark beträgt, sowie alle steuerpflichtigen Gesellschaften. Kriegssteuerbescheid und Rechtsmittel wie bei Besitzsteuer. Zahlbar ist die festgestellte Kriegssteuer zu einem Drittel drei Monate nach dem Bescheide, zu einem Drittel bis 1. November 1917, zu einem Drittel bis 1. März 1918 nebst 5 Proz. Zinsen seit 1. Juli 1917 auf die bis dahin noch nicht gezahlten Beträge. Die 5proz. Kriegsanleihestücke werden zum Nennbetrag in Zahlung genommen. Strenge Strafen bis zum fünffachen Betrage der Steuer, Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte können erkannt werden bei wissentlicher Verkürzung der Abgabe.

Im übrigen gelten die Vorschriften des Besitzsteuergesetzes über die Veranlagung. Insbesondere gilt § 63 des Besitzsteuergesetzes, daß eine Auskunftspflicht nicht besteht für die Verwaltung öffentlicher Sparkassen. Anregungen im Reichstage auf Verschärfung der Auskunftspflicht sind nicht zur Vollendung gediehen.

Ein schwieriges Werk haben die gesetzgebenden Gewalten des Deutschen Reiches während des Weltkrieges geschaffen. Härten und Ungerechtigkeiten in Einzelfällen lassen sich bei keinem Steuergesetze vermeiden. Aber der Krieg hat gelehrt, daß alle Deutschen freudig ihre äußerste Pflicht erfüllen, und so darf man auch in Wahrheit von einer Steuerfreudigkeit der Daheimgebliebenen sprechen, die in der sicheren Hoffnung beruht, daß die übernommenen schweren Lasten neben den Kriegsanleihen der Macht unseres Vaterlandes die Grundlage schaffen.

L. Götting.



Bedeutet die zunehmende Kultivierung der Oedländereien eine Verminderung der Bienenweide?

Von Franz Tiedemann, Golm (M.-Strelitz).

Diese Frage ist schon vor dem Kriege vielfach mit „Ja" beantwortet worden. Und heute, wo das Bestreben nahezu allgemein ist, jedes Fleckchen unbebauter Erde für die Bebauung auszunutzen, wo man insbesondere gewaltige Flächen von Oedländereien — Moore, Heideflächen — urbar macht, um die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen, heute ertönt vielleicht noch lauter als je das Wort von dem Rückgange der Bienenweide. Fragen wir uns nun ganz vorurteilsfrei, ob jene Behauptungen oder Befürchtungen ihre Berechtigung haben oder nicht. Denn es handelt sich auch für uns Imker darum, der Zukunft klar ins Auge sehen, und unmöglich werden wir für einen Erwerbszweig, der in bezug auf Rentabilität zukünftig sehr unsichere Garantien bietet, große Propaganda machen wollen, wenigstens denen entschieden abraten müssen, die in Zukunft aus der Imkerei eine Hauptbeschäftigung machen wollen. Glücklicherweise werden sich die Lehren über die Verminderung der Bienenweide als Irrlehren erweisen.

Greifen wir zunächst in unseren Betrachtungen einige Jahrzehnte zurück. An Oedland — ich rede hier zunächst nicht von den großen deutschen Heideflächen, die ebenfalls eine bedeutende Verkleinerung erfahren haben — war Deutschland damals sehr reich. Leider fehlen mir genaue Zahlen als Unterlage, aber ich weiß aus meiner Jugendzeit, wie jede ländliche Ortschaft ihre sogenannten „Dorffreiheiten" hatte, große Flächen unbebauten Landes, die als Schaf- und Gänseweiden dienten oder die der ganzen Ortschaft in dem dort gestochenen Torf das Brennmaterial lieferten. Auch der Bauer vor fünfzig Jahren war in der Bewirtschaftung seines Grund und Bodens nicht sehr rationell. Die Brachschläge hatten große Ausdehnung, an Hecken und Wegen lag manches Stück unbebauten Landes. Heute sind an vielen Orten die Dorffreiheiten verschwunden. Sie sind unter die Bewohner aufgeteilt, und jeder, der ein solch Stück aufgeteilten Landes bekommen hat, bewirtschaftet es. Gänse- und Schafherden sind als notwendige Folge verschwunden. Auch mit der Brache hat man vielerorten gebrochen, sehr selten trifft man noch die Winterbrache. Der künstliche Dünger gibt dem Landmann das Mittel in die Hand, da, wo sein Dung nicht ausreicht, doch dem Acker die notwendigen Nährstoffe zuzuführen, um dadurch doppelten und dreifachen Ertrag zu erzielen. An Hecken und Wegen läßt man heute nichts mehr brach liegen, die zunehmende Kleinbesiedelung bringt es mit sich, daß auch das kleinste Fleckchen Erde ausgenutzt wird. Das wird in Zukunft noch mehr geschehen. Will Deutschland sich in der Brotversorgung unabhängig machen vom Ausland oder von Nachbarstaaten, so wird es sowohl quantitativ wie qualitativ dem Boden die höchsten Erzeugnisse abringen müssen. Es kommt demnach nicht nur darauf an, daß mehr angebaut wird, sondern daß jede Fläche bebauten Ackers die größtmöglichsten Erträge liefert. Wie steht's da in der Landwirtschaft der Zukunft mit der Bienenweide? — Ja, wie stand es denn mit ihr damals, als der Bauer noch nach alter Weise wirtschaftete, zur Zeit der großen Oedländereien? Waren es denn damals wirklich blühende Zeiten für unsere Bienenzucht? Die Frage ist leicht beantwortet. Das, was auf den Oedländereien an honigenden Pflanzen vorhanden war — krüppeliges Heidekraut, Thymian usw. —, konnte nimmer hinreichen, Erträge zu erzielen. Wenn damals trotzdem fast jeder Bauer eine Korbimkerei hatte, so erntete er seinen Honig — viel hat er selten geerntet — hauptsächlich aus der Buchweizenblüte. Denn der Buchweizen wurde vor fünfzig Jahren ziemlich allgemein angebaut. Heute ist der Buchweizenbau leider zurückgegangen, aber unsere Imkerei hat aus der modernen Landwirtschaft eine bedeutend wichtigere, ja die wichtigste Bienennährpflanze überhaupt erhalten, nämlich den Weißklee („Dat beste Insekt vor die Imm' is witte Klever", Reuter „Hanne Nüte"). Freilich ist diese Honigpflanze immer geschätzt und

immer vorhanden gewesen, denn der Weißklee wächst bekanntlich wild. Aber die moderne Landwirtschaft baut den Weißklee an, er wird gesät, denn er ist ein vorzügliches Weide- und Futterkraut, und mit Hilfe des Kunstdüngers ist es möglich gewesen, sowohl den wilden wie den angebauten Weißklee zur höchsten Entfaltung zu bringen. Und darin, in den großen Flächen üppigen Weißklees in Kleeschlag und Wiese, liegen die größten Erfolge im Honigertrag. Wohl mögen andere Bienennährpflanzen, Raps, Rübsen, Linde, für kurze Zeit höhere Erträge bringen. Aber ihre Blütezeit dauert nur geringe Zeit, und wie oft herrscht gerade dann Ungunst der Witterung. Der Weißklee dagegen honigt von Ende Mai bis Ende Juli, und wenn uns nicht der ganze Sommer einen dicken Strich durch die Honigtage macht, dann kann es gar nicht fehlgehen.

Werden wir Imker denn nun für immer darauf rechnen können, daß der Landmann den Weißklee anbaut? Gewiß, heute, im Zeitalter der Viehwirtschaft, kann er gar nicht ohne ihn bestehen, ganz abgesehen davon, daß er infolge der üppigen Düngung schon ganz von selbst kommt. Uns zu Gefallen baut kein Landmann eine Honigpflanze an. Aber glücklicherweise berühren und ergänzen sich ja die Interessen von Bienenzucht und Landwirtschaft. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. In der Landwirtschaft der Zukunft wird aber die Züchtung bzw. der Anbau des Weißklees noch intensiver sein wie heute. Die aufgeteilten Oedländereien werden infolge der künstlichen Düngung — die natürliche reicht ja nicht im entferntesten aus — zu wertvollen Kulturländereien werden, und neben schönen Fruchtfeldern wird unser Auge mit Wohlgefallen auf die schönen Viehweiden mit dem üppigen Weißklee und den fetten Kleeschlägen oder Wiesenflächen, wo er ebenfalls den ersten Platz hat, ruhen. Und reichen Segen werden wir aus unserer Zucht haben.

Aber wenn nun nach und nach die ganze Heidimkerei eingeht, bedeutet das nicht unermeßlichen, nie wieder gut zu machenden Verlust? — Der Heidimker wird nach und nach verschwinden. Das ist bedauerlich einerseits, aber diese natürliche Folge der einsetzenden Entwickelung in der Bodenausnutzung läßt es noch sehr fraglich erscheinen, ob dieser Verlust tatsächlich ein Verlust ist, den wir im Konto unserer gesamten Bienenwirtschaft buchen müssen, oder ob nicht dieser Verlust anders wieder ausgeglichen wird. Einmal, daß ja auch die kultivierte Heidelandschaft mit der Zeit Honigerträge bringen wird. Wir können immer hoffen, daß bei entsprechender rationeller Behandlung in vieler Beziehung der Boden ebensolche Honigerträge liefern wird wie vorher mit dem Heidekraut. Und sodann wird aber dadurch, daß in den anderen „fetten" Gegenden unseres Vaterlandes die Erträge bedeutend höhere werden, der Verlust unbedingt wieder wettgemacht.

Zum Schluß noch ein kleines Exempel, wie meine Behauptungen nicht etwa nur in der Theorie stimmen, sondern tatsächlich schon durch die Erfahrung erhärtet sind. Vor zehn, fünfzehn Jahren, als der Bauer noch ziemlich nach alter Weise wirtschaftete, als man von Kunstdünger, Kalk und Mergel noch nicht allzuviel hielt, da hatten mir bekannte Bienenzüchter auf leichtem Boden im Juni wenig oder gar keine Erträge aufzuweisen. Erst im Juli, wenn Linde und Buchweizen blühten, konnte man auf eine Ernte hoffen. Denn der Weißklee will neben kräftiger Düngung vor allem kalkreichen Boden, der ihm aber in Gestalt von Mergel oder Kalkdünger gegeben werden kann. Sobald die Bauern mit dieser Düngung anfingen — daß sie es bisher versäumten war ihre Dummheit und ihr Schade —, ihrem kalkarmen Boden die erforderliche Düngung zu geben, war's aus mit kümmerlichen Viehweiden und Kleeschlägen. Und unsere Imker konnten auch im Juni schon schöne Erträge aus dem Weißklee erzielen.

Das Gesagte also kurz zusammenfassend, kann uns die Lehre von dem Rückgange der Bienenweide jetzt und erst recht später nur ein Lächeln abnötigen.

Deutschlands Imker können getrost der ferneren Zukunft ins Auge schauen in dem Bewußtsein, daß der Tisch für unsere Bienen auch im neuen Zeitalter der Bienenzucht, das nach dem Kriege hereinbricht, reichlich gedeckt sein wird.

Die Immission von Bienen.

Von D. Lehnart-Trier.

Stellt ein Imker seine Bienenstöcke so auf, daß die Bienen auf dem Nachbargrundstück durch ihren Ab- und Zuflug lästig werden, weil sie sich an der Grenze noch nicht bzw. nicht mehr in genügender Höhe befinden, so ist dies eine Einwirkung auf ein fremdes Grundstück, die sowohl nach früherem als nach heutigem Recht unzulässig ist, soweit sie über das ortsübliche Maß hinausgeht. Cfr. Entsch. des RGB. Bd. 12 Seite 173, §§ 906, 1004 BGB.)

Es gibt aber noch eine andere Art der Einwirkung von Bienen auf Grundstücke Dritter, die von dem vorerwähnten Falle wesentlich verschieden ist, und zwar in tatsächlicher und rechtlicher Hinsicht. Es kommt nämlich häufig vor, daß die Bienen irgendwo massenhaft eindringen, weil sie geeignete Nahrung finden, seien es honig- oder pollenspendende Blüten, seien es Zuckerwaren oder Wasserpfützen und dergleichen mehr.

Auch hier ist es naheliegend, bei Beurteilung der Frage, ob sich in einem solchen Falle jemand die Belästigung durch die Bienen gefallen lassen muß, von der angeführten höchstrichterlichen Entscheidung und den bezeichneten Gesetzesvorschriften auszugehen; dies ist aber praktisch undurchführbar und rechtlich unrichtig.

Vor der Erörterung dieser Frage ist es erforderlich, die tatsächlichen Verhältnisse näher zu besprechen.

Die Bienenzucht ist in Deutschland nicht nur stillschweigend geduldet, sondern ausdrücklich erlaubt, indem Gesetze zum Schutze der Bienenzucht erlassen worden sind und weitere zu erwarten stehen (§ 960 BGB., Faulbrutgesetz, Honigschutzgesetz usw.).

Sie ist ein Zweig der Landwirtschaft und von hoher nationalökonomischer Bedeutung, wenn auch heute noch die Biene nicht als Haustier, sondern als ein „wilder Wurm" gilt. Letzteres beruht, wie Bälz in Jahrgang 1908 der „Deutsch. Juristenztg." nachgewiesen hat, auf einer völligen Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse.

Der Zweck der Bienenzucht besteht darin, daß man Bienen hält, damit sie außerhalb ihrer Behausung Süßstoffe sammeln und heimtragen. Dies tun die Bienen bekanntlich mit großem Fleiß; ihr Spürsinn ist außerordentlich entwickelt; sie fliegen sehr weit umher und keine Gelegenheit zur Nahrungsaufnahme entgeht ihnen. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß sie über 10 Kilometer weit ausfliegen und überall herumspüren; haben sie eine ergiebige Quelle innerhalb ihres weiten Flugkreises entdeckt, so fliegen sie bei geeigneter Witterung in großen Massen dorthin und schleppen fort, so lange sie etwas finden. Sind nektarspendende Blüten nicht mehr erreichbar, so verschmähen die Bienen es auch nicht, den Zuckerfabriken ihre Besuche abzustatten. Mit Rücksicht auf diese Eigenschaften der Bienen wäre es widersinnig, einerseits die Bienenzucht zu erlauben, andererseits aber dem Bienenzüchter zu verbieten, seine Bienen auf dieses oder jenes Grundstück fliegen zu lassen. Bei dem weiten Flugkreise der Bienen wäre die Bienenzucht unmöglich; da sie aber betrieben werden darf und betrieben werden soll, so kann für diese Folgen der Bienenzüchter nicht verantwortlich gemacht werden.

Nun sagt trotzdem das Reichsgericht in seiner erwähnten Entscheidung:

„Der Bienenhalter, welcher seine Bienen frei fliegen läßt, macht sich hierdurch für den Gebrauch, welchen die Bienen ihrem Instinkte gemäß von der ihnen

gegebenen Freiheit machen, als eine von ihm vorauszusehende und deshalb ihm anzurechnende Folge seiner Handlungsweise verantwortlich, ganz ebenso wie demjenigen, welcher auf seinem Grundstücke Rauch aufsteigen läßt, dessen durch den Luftzug bewirktes Eindringen in ein fremdes Grundstück als eine von ihm selbst vorgenommene Immission anzurechnen ist."

Bei näherer Prüfung des jener Entscheidung zugrunde liegenden Sachverhalts ergibt sich jedoch, daß es sich dabei nicht um den letzterwähnten, sondern um den zuerst erwähnten Fall gehandelt hat. Der Bienenzüchter Gravenhorst hatte seine Bienen so nahe und derart an der Grenze aufgestellt, daß der Nachbar von den ab- und zufliegenden Bienen belästigt wurde.

Wenn man die oben dargelegten tatsächlichen Verhältnisse ins Auge faßt, so wird man nicht im Zweifel darüber sein, daß die Anwendung der zitierten Gesetzesstellen und der Entscheidung des Reichsgerichts auf Nahrung sammelnde Bienen die Folge hätte, daß nirgendwo ein Bienenzüchter dagegen gesichert wäre, daß er nicht mit Hilfe der Gerichte vertrieben werden könnte. Auch der Umstand würde den Bienenzüchtern nicht im geringsten nützen, daß das Reichsgericht nicht die vollen Konsequenzen des Eigentumsbegriffes angewandt wissen will, und die negatorische Klage nur für zulässig erklärt hat, wenn ein Eindringen von Bienen in ungewöhnlicher Menge vorkommt, denn letzteres richtet sich lediglich nach der Menge und Güte der vorgefundenen Nahrung; der Bienenzüchter selbst ist demgegenüber gänzlich machtlos.

Da die Bienen auf fremden Grundstücken massenhaft nur da eindringen, wo sie Nahrung in genügender Menge und Güte finden — abgesehen von den durch § 962 BGB. geregelten Fällen der gelegentlichen vorübergehenden Niederlassung von Schwärmen —, so ergibt sich daraus schon, daß nicht sowohl der Bienenzüchter es ist, der die Bienen hinsendet, immittiert, sondern daß der belästigte Grundstücksbesitzer selbst sie anlockt, wenn auch unabsichtlich. Er hat es also in der Hand, das massenhafte Eindringen der Bienen zu verhindern, niemals aber der Bienenzüchter, sei dieser der Nachbar oder wohne er gar in einem anderen Orte.

Dieser Einsicht haben sich die Gerichte auch nicht verschließen können und für derartige Fälle von Immission nicht den Imker verantwortlich gemacht. (Entscheidungen des Landgerichts Mannheim in Sachen Freudenburg gegen Pflästerer und Genossen vom 25. November 1897, des Landgerichts Augsburg in Sachen Greither gegen Fleiner vom 25. September 1905 — Beschl.-Reg. 46/05 —, des Landgerichts Kaiserslautern in Sachen Drittmar gegen Schneider und Genossen vom 12. April 1912 — F. 147/11 —, des Landgerichts Kaiserslautern in Sachen Henrich gegen Rothhaar vom 12. Juni 1914 — F. 129/13 —).

Die in diesen Entscheidungen angeführten Gründe beruhen jedoch nicht auf einer bestimmten Gesetzesvorschrift, sondern auf allgemein-rechtlichen Erwägungen.

Man ersieht aus den Urteilen, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um trotz der §§ 906, 1004 BGB. und der angeführten Entscheidung des Reichsgerichts zu einem scheinbar entgegenstehenden Ergebnis zu gelangen.

Der Widerspruch mit den gesetzlichen Bestimmungen ist aber — wie gesagt — nur ein scheinbarer, da nicht die angeführten, sondern eine andere gesetzliche Bestimmung in Betracht kommt, welche jene Richter nicht berücksichtigt haben und die wohl überhaupt äußerst selten oder gar nicht bei der praktischen Handhabung des Rechtes in Betracht gezogen wird, durch deren Anwendung in dem hier erörterten Falle aber alle Schwierigkeiten mit einem Schlage ausgeräumt werden.

Es ist dies § 2 des Einf.-Gesetzes zum BGB. (Gewohnheitsrecht).

Die Gewohnheit, Bienen auf fremden Grundstücken weiden zu lassen, ist schon uralt; sie bestand schon, als sich die Begriffe des Eigentums an Grundstücken erst bildeten; sie bestand von jeher ununterbrochen, nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern.



Das fragliche Gewohnheitsrecht, das Weiderecht der Bienenzüchter, beruht zudem seit vielen Jahrhunderten nicht auf bloßer Duldung, sondern es wurde ausgeübt unter staatlichem Schutz; es richtete sich nicht nach dem Willen des Imkers, sondern nach der Menge und Güte der den Bienen gebotenen Nahrung; es wurde, was die Ausübung auf bestimmten Grundstücken angeht, nicht sowohl von dem Imker veranlaßt, sondern von dem Grundstücksbesitzer selbst; nur er konnte und kann einschränkend wirken, wenn ihm die Bienen lästig werden, nicht aber der Bienenzüchter.

Wollte man letzteren zu einer Einschränkung nötigen, so wäre dies gleichbedeutend mit einer Untersagung der Bienenzucht in einem größeren Gebiete.

Zu einem solchen Verbote bietet aber das Gesetz keine Handhabe, weder für den Gewerbebetrieb im allgemeinen, noch für die Bienenzucht im besonderen.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die Bienenzüchter ein Weiderecht an fremden Grundstücken haben und daß für einzelne Grundstücke Ausnahmen nicht möglich und nicht zulässig sind und daß der betreffende Grundstückseigentümer, dem die Ausübung jenes Rechtes unbequem wird, selbst die geeigneten Vorkehrungsmaßregeln treffen muß und sie auch nur allein treffen kann, indem er entweder den Bienen auf seinen Grundstücken keine Nahrung bietet, oder ihnen den Zugang dazu versperrt.

Ein kurzes, aber freudiges Imkererlebnis in Posen.

Am Vormittag des 5. Juli saß ich mit meinem Kameraden vor unserem Kasino, um junges Gemüse für den Offizier-Mittagstisch kochfertig zu machen. Es war ein richtiger Sommertag, an dem man seine Arbeit gern im Schatten verrichtet. Auf einmal hören wir ein Summen über dem Hause, das in Friedenszeiten russischen Offizieren als Wohnung gedient hatte. Wir riefen gleichzeitig: „Ein Bienenschwarm.“ Als wir ihn entdeckten, umschwärmte er den einen Schornstein unseres Hauses. Wir dachten, er würde sich dort setzen, und waren nach einigen Minuten durch einen ehemaligen Luftschacht (denn eine Treppe führt nicht mehr auf den Boden) auf das Blechdach geklettert. Doch der Schwarm war abgezogen, nur noch einige Bienen umschwirrten den Schornstein. Ich sah hinein und fand 1—1½ Meter tief im Schornstein ein Volk mit Bau vor. Also hatte das Volk im Schornstein geschwärmt. Wir gingen auf die Suche nach dem abgezogenen Schwarm und fanden ihn 50 Meter entfernt 2½ Meter hoch an einer Weide hängen. Ein tadelloser Schwarm, wohl sicher 4 Pfund Volk! Nachdem er sich richtig gesetzt hatte, ging das Einfangen los. Bewaffnet mit einer Liebesgabenzigarre (Marke M. . . ., denn die besseren, die ja meistens zuerst geraucht werden, waren schon längst in Asche verwandelt), Stuhl, Kiste und Schaumlöffel, begann der Akt. Währenddessen hatte sich auch schon eine Anzahl Schaulustige eingefunden, von denen die meisten jedoch bald vorzogen, der Sache von weitem zuzuschauen; denn der Schwarm saß zum Einfangen ungünstig, und so dauerte es denn nicht lange, da hatten schon einige Bekanntschaft mit den Bienen geschlossen, allerdings in einer Weise, wie sie es wohl nicht vermutet hatten. Außer einigen Stichen an der Hand kam ich gut weg. Auch hatte ich Glück, denn ich hatte die Königin gleich mit in die Kiste bekommen, und nach einer halben Stunde war mein Schwarm in die Kiste marschiert. Jetzt hieß es, eine Wohnung besorgen. Nachmittags und abends ging es dabei, um aus einer Kiste, die ehemals 50 Flaschen „Müller Extra“ als Versandkiste gedient hatte, eine praktische und moderne Bienenwohnung zu bauen. Mittels Schiedbrett wurde der Kasten in Brut- und Honigraum geteilt, jeder Raum passend für 11 Rähmchen, 24 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch. Damit der Kasten so bleiben konnte, wählte ich Kaltbau. Unten ruhten die Rähmchen auf schwachen Holzleisten, und durch vorn und hinten angebrachte, aus Holz geschnitzte Abstandsstreifen wurden die Rähmchen in der richtigen Lage gehalten. Die Hinterwand

war abnehmbar, dahinter als Verschluß ein Glasfenster, welches ich mir vom Glaser anfertigen ließ, um meinen Stock besser beobachten zu können. Da ich wenig freie Zeit habe und auch erst Rähmchenholz usw. aus Brettern schneiden mußte, so hatte ich erst am Abend des anderen Tages den neuen Kasten soweit, daß ich den Schwarm hineingeben konnte. In der ersten Nacht hatten die Bienen in der Kiste schon drei Waben von Handgröße angesetzt, die ich zum Einkleben in die Rähmchen verwandte. In den folgenden acht Tagen, während ich den Bienenkasten vollständig machte, war auch mein Schwarm fleißig gewesen, denn er hatte den Brutraum vollständig ausgebaut. Jeden zweiten Abend wurde er in Ermangelung von Kristallzucker mit Würfelzucker gefüttert, welchen ich mit Mühe noch bekommen hatte. Am 16. Juli bekam ich dann noch einen Nachschwarm, der bekam den Honigraum als Behausung. Am 19. Juli erhielt ich endlich die in der Heimat bestellten Sachen: Bienenschleier, Pfeife, Tabak und Zucker, die ihren Zweck jedoch verfehlten, denn ich war am Ende meiner Imkerlaufbahn. Die Kompagnie bekam am 20. Juli telegraphisch Befehl, sich sofort nach Ostrow in Marsch zu setzen, um dort Bahnschutz zu übernehmen. Wir folgten am 21. mit dem Stabe des Bataillons. So mußten wir denn unser gemütliches Heim am schönen Narewstrand verlassen und ich auch meine Bienen, denn zum Wandern hatte ich den Kasten nicht eingerichtet. Hätte mich noch gern mit meinem kleinen Stand photographieren lassen, aber die Abreise kam zu schnell. Ich habe dann den Kasten einem dort ansässigen Polen übergeben, der hoffentlich noch länger seine Freude daran haben wird. Die Bienen hatten großartig eingetragen. Trotzdem in den letzten acht Tagen andauernd Regenwetter herrschte, waren die Waben im Brutraum doch noch alle 2—3 Finger breit mit bedeckeltem Honig angefüllt. Eine kleine Probe habe ich mir noch bei unserer Abreise herausgeschnitten und in unserem neuen Wirkungsort gut schmecken lassen. Manchmal denke ich noch zurück an die kurze Zeit, wo der Bienenstock meine größte Freude war, denn wenn ein Berufsimker nach zwei Kriegsjahren mal wieder unter den kleinen, emsigen Bienen leben kann, ist die Freude doppelt groß. Hoffentlich ist vielen meiner lieben Imkerkollegen ein so freudiges Erlebnis in Feindesland passiert, und ich wünsche, daß wir im nächsten Jahre in Frieden wieder alle unsere Bienen in der Heimat pflegen können.

Allen lieben Kollegen einen freundlichen Imkergruß!

Heinrich Cordes.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Der Bericht des 3. Instruktionskursus für Wanderlehrer in der „Schweizer Bienenzeitung"

bringt sehr viel Interessantes, das sich wohl lohnt, wiedergegeben zu werden:

Einfache Arten der künstlichen Vermehrung. Referent: Lehnherr. Die einfachste Art der künstlichen Vermehrung ist das Abtrommeln eines Schwarmes aus einem Strohkorbe und nachherige Verstellung der Körbe. Vor zu starkem Abtrommeln sei gewarnt, da sonst leicht Faulbrut entstehen könnte. Außerdem nennt der Referent den Ableger, der schon früh, also im Mai, gemacht werden soll; später, im Juni, begnüge man sich mit der Bildung von Feglingen.

Dem Ableger gebe man ein paar schwere Proviantwaben und drei bis vier Waben mit bedeckelter Brut und Königin. Spätere Beigabe von recht viel Bienen ist unerläßlich.

Den Fegling will Lehnherr so gebildet wissen, daß man die Bienen einfach in den Kasten hineinschüttle. Der Fegling bestehe immer aus viel Volk.

Der erste Votant, Frey-Vögeli, konstruiert seine Feglinge mit dem Schwarmkasten auf dem Wabenknecht. Maßhart glaubt, die einfachste Art desselben sei, die Bienen einfach in den Stock abzuwischen.

Die Königin- und Rassenzucht des einfachen Imkers. Von Lehnherr. Der einfache Imker benutzt ein prima Volk, dem er Wabenanschnitte macht und Eierstreifen anlötet. Geräte: Blitz, Pinsel, Messer, Befruchtungskästchen. Der Kern einer guten Zucht liegt in einem hierzu geeigneten Zuchtvolke. Zuchtreif, kräftig, flüssig soll es sein. Die Anschnitte

mache man nicht zu tief an den Waben. Die Fütterung hat nur Zweck, solange die Königinnenzellen noch nicht bedeckelt sind, also drei bis vier Tage. Ausrüstung der Befruchtungskästchen mit ½ Kilogramm Honig und 300 Gramm Bienen. Die Kontrolle auf Befruchtung der Königinnen finde nicht vor dem zehnten Tage statt. Die jungen Königinnen sollen erst dann verschult werden, wenn ihre ersten Brutzellen bedeckelt sind. Die Annahme in den zu veredelnden Stöcken ist sicherer. Soll eine zweite Zucht mit dem gleichen Volke eingeleitet werden, so verwende man nicht weniger als 12 und nicht mehr als 26 Zellen. Selbstverständlich kann und soll sich der einfache Imker auch der Schwarmzellen bedienen.

Welche Anforderungen sind an eine richtige Bienenwohnung zu stellen? Ueber diese Frage referiert M a ß h a r d folgendermaßen:

Eine richtig konstruierte Bienenwohnung gewährt dem Bien in erster Linie richtigen Schutz vor Kälte und Nässe. Doppelwandige Kasten erfordern an der Front keine Papillonwand, sonst entstehen die ausgiebigsten Schlupfwinkel für Wachsmotten und Spinnen. Tadellos gearbeitete Kasten sind nur von einem guten Bienenschreiner zu erwarten. Eiserne Tragleisten sind zu empfehlen. Mit alten, verlotterten Kasten fahre man ab. Der Beweglichkeit halber sind nur Einbeuten zu empfehlen. Die Mehrkosten sind weit geringer als die Verluste, die wir in den Mehrbeuten erleiden. Große Brutwaben, große Völker, kleine Brutwaben, kleine Völker. (?? Die Schriftl.) Den Bienen genehm, dem Imker bequem, sei unsere Losung. Der Anfänger soll in dieser Sache einen oder mehrere praktische Imker zu Rate ziehen. Es wird dann noch auf das Bienenhaus hingewiesen. Es soll praktisch und billig, warmhaltig und gut eingerichtet sein zum Operieren. Ein einflugseitiges Bienenhaus sei einem mehrflugseitigen vorzuziehen; weil die Bienen in einem solchen besser geschützt werden können, namentlich wenn dasselbe gebrochene Fronten aufweist. Es soll Schutz vor Wind und Wetter gewähren und event. vor Ameisen. Weiter soll es die Bienen vor Störungen schützen und uns Licht geben bei unseren Arbeiten und einfache Abflugvorrichtungen besitzen, welche deutlich gezeichnet sein sollen. Es wird namentlich bei alten Bienenhäusern auf zu kleinen Operierraum hingewiesen. Auch bestehe noch vielerorts die Unsitte, die Kasten direkt auf den Boden des Bienenhauses zu placieren. Für den Durchschnittsimker ist der Schweizerkasten der beste.

Brutsperre. Dies Thema wird in den „Illustrierten Monatsblättern für Bienenzucht" ausführlich behandelt. Es heißt dort:

In der Regel ist es mit dem Honigertrag vorbei, wenn ein Stock schwärmt. Daher sind in Gegenden mit Frühtracht zeitlich fallende Schwärme sehr unerwünscht. In Gegenden mit später Tracht — Ende Mai, Anfang Juni — dagegen können frühe Schwärme sehr erwünscht sein; denn Schwarm und Mutterstock haben Zeit, sich zu kräftigen, und in der Tracht gibt es dann zwei statt einen Honiglieferanten. Leider sind aber solche Gegenden selten. Dzierzon schon empfahl: Acht bis zehn Tage vor Beginn der Haupttracht sperre man die Königin in ein Weiselhäuschen oder einen Durchgangskäfig. Nach acht Tagen ist keine offene Brut mehr im Stocke, und die Bienen können sich ganz der Honigtracht widmen. — Die Kehrseite dieses Verfahrens ist aber die, jede derart mißhandelte Königin ist verloren; entweder sie geht ein oder ist wertlos. Dadurch wird der Stock ebenfalls wertlos oder braucht so lange, sich zu erholen, bis die Trachtzeit vorbei ist. Tritt nun in der Haupttrachtzeit noch schlechtes Wetter ein, so gibt es keinen Honig, und die Völker sind auch verdorben.

Auf dem gleichen Grundsatz beruhend, nur unschädlicher für Königin und Volk, ist die sogenannte Brutsperre, die heute viel empfohlen wird. Die Königin kommt in kein Weiselhäuschen, sondern wird in ihrer Tätigkeit auf zwei bis drei Waben eingeschränkt. Am besten läßt sich die Brutsperre bei Breitwabenstöcken durchführen. Aber gerade hier, wo der abgesperrte Teil des Brutraumes direkten Ausflug ins Freie hat, kommt es recht häufig vor, daß man die Königin wieder im freien Teil des Brutraumes findet, unsere Arbeit also umsonst war. Ob sie nun durch das Absperrgitter geschlüpft ist oder eine übersehene Lücke in der Absperrung fand, oder ob sie durchs Flugloch in den anderen Teil des Brutraumes gelangt ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls hat aber die Brutsperre nicht immer den gewünschten Erfolg.

Nicht zu empfehlen ist die Brutsperre dann, wenn bald nach der Haupttracht noch eine weitere gute Tracht zu erwarten ist. Es gibt dann für diese Tracht zu wenig Arbeiter, und was die erste mehr eingebracht hat, liefert die zweite zu wenig. Vor einer späten Haupttracht angewendet, erholen sich die Stöcke nicht mehr genügend und gehen mit alten und wenigen Bienen in den Winter.

So empfehlenswert die Brutsperre sein kann, darf sie doch nicht blindlings angewandt werden, und es muß wohl bedacht werden, daß sie starke Völker schwächt. Es muß noch genügend Zeit bleiben, damit sie sich vor einer zu erwartenden Spättracht oder vor der Einwinterung wieder erholen können.

Der Raps als Trachtpflanze (nach einer Mitteilung der „Schweizer Bienenzeitung"). Wenn im Frühling das Wetter einigermaßen warm ist, honigt der Raps. Leider wurde in den letzten Jahren kein Raps mehr gebaut, weil man es bequem hatte und alles kaufen konnte: Salat- und Speiseöl. Der Rapssamen liefert sehr viel Oel. Der Raps wird im August

in gutgedüngtes Land gesät. Man kann die Pflanze auch nachträglich mit Jauche düngen. Im März verzieht man die Pflanzen auf 20—25 Zentimeter Abstand und jätet oder hackt das Unkraut aus. Dann sät man Feldrüben hinein, um eine Nachfrucht zu bekommen. Ein Bauer, der 1914/15 Raps pflanzte, rühmte den reichen Ertrag dieses Feldes. Die Rüben allein haben die Arbeit rentiert; dazu kam noch die ausgiebige Ernte an Rapssamen bzw. an Oel. Weil Oel und andere Fette jetzt so teuer sind, wäre den Landwirten anzuraten, einen Versuch mit Rapspflanzungen zu machen. Landwirte, die zugleich Imker sind, sollten den Anfang machen, da der Raps auch viel Honig liefert. Etwa drei Wochen lang liefert er reiche Tracht und wird von den Bienen gern aufgesucht.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Am 2. Oktober d. J. findet voraussichtlich die Delegiertenversammlung des Centralvereins in Hannover statt. Angaben über Zeit, Ort und Tagesordnung erfolgen in nächster Nummer. Anträge der Vereine werden bis spätestens zum 25. d. M. erbeten.

Hannover, den 13. August 1916.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Am 2. Oktober d. J. findet voraussichtlich die diesjährige Mitgliederversammlung des Imkerversicherungsvereins statt. Tagesordnung erfolgt in nächster Nummer. Anträge der Vereine müssen bis spätestens zum 25. d. M. in den Händen des Vorstandes sein.

Hannover, den 13. August 1916.

Der Vorstand. J. A.: Ed. Knoke.

Briefkasten.

An mehrere. Am 15. Juli ist keine Nummer erschienen, wie bereits in Nr. 12 bekanntgegeben war. — **E.** in **Ostrow.** Besten Dank für Ihren Brief. An den Namen Roshan knüpfen sich für mich traurige Erinnerungen. Vor Werk 7 fiel vor einem Jahre beim Sturmangriff mein Sohn.

Eingegangene Bücher, Broschüren usw.

Meyers Geographischer Handatlas. Vierte Auflage, revidierte Ausgabe. 121 Haupt- und 126 Nebenkarten mit 5 Textbeilagen und alphabetischem Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen. In Leinen gebunden 15 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Die Vorzüge von „Meyers Geographischem Handatlas", die ihn seit Jahren in weitesten Kreisen eingebürgert haben, sind Reichhaltigkeit, Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit und ein vorzügliches Kartenmaterial in der handlichen Größe eines Lexikonbandes. Gerade das glücklich gewählte Format dieses auch durch Wohlfeilheit ausgezeichneten Kartenwerkes macht es zu einem wirklichen Handatlas, der nicht erst Umstände verursacht, wenn man ihn zu Rate ziehen will, und der sich bequem in jedem Bücherregal oder auf dem Schreibtisch unterbringen läßt. Schärfe und Klarheit des Kartenbildes, Behandlung der Farbengebung und Druckausführung befriedigen auch höchste Ansprüche. In den Maßstäben stehen die Karten, was hervorgehoben werden muß, denen der großen Handatlanten nicht nach. Einen wertvollen Bestandteil des Atlas machen die Pläne und Umgebungskarten von Städten nebst Straßenverzeichnissen aus, und daß er wichtige Häfen und Inselgruppen auf übersichtlichen Nebenkarten vorführt und den modernen Verkehrseinrichtungen, Eisenbahnen, Kabeln, überseeischen Verbindungen usw., größte Aufmerksamkeit schenkt, erhöht seine Brauchbarkeit ganz wesentlich. Ein peinlich genau bearbeitetes Register mit über 103 000 Nachweisen ermöglicht es jedem, der in „Meyers Geographischem Handatlas" Auskunft und Belehrung sucht, sich auf das schnellste zurechtzufinden und eine sichere Antwort zu erhalten. Die revidierte Ausgabe der vierten Auflage berücksichtigt alle die durch die politischen Ereignisse der Jahre 1912 und 1913, insbesondere durch die Balkankriege hervorgerufenen Veränderungen, und entspricht etwa dem Stande der Verhältnisse bei Ausbruch des großen Krieges. „Meyers Geographischer Handatlas" gehört auf jeden Schreibtisch. Wir empfehlen das verdienstvolle Kartenwerk um so mehr, als der Verlag die wichtigeren Karten, soweit der Krieg bei ihnen Aenderungen bedingt, den neuen Käufern dieses Atlas in berichtigten Ausgaben nachliefert.



Nr. 17. **Hannover**, den 1. September 1916. 52. **Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Es starb den Heldentod fürs Vaterland:

Landwirt und Bienenzüchter **Peter Oest** aus **Stinstedt,**

Mitglied des Vereins Neuhaus (Oste); gefallen am 3. August im 39. Lebensjahre.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Bekanntmachungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Die Deutsche Verwaltung in Grodno beabsichtigt, für ihren Bezirk 3000 bis 5000 Bienenvölker zu erwerben, die im Herbst in von der Verwaltung zu liefernde Kasten eingewintert werden und im Frühjahr 1917 zum Versand kommen sollen.

Für jedes Volk werden 15 Pfund vergällten Zuckers zum Selbstkostenpreise zur Verfügung gestellt, der Wabenbau ist von uns zu liefern. Es werden bei der Abnahme für jedes auf 10 Rahmen sitzende Volk 24 Mark gezahlt. Die Preise gelten frei Verladestation.

Die verehrlichen Vorstände werden gebeten, sich sofort mit geeigneten Imkern ihres Vereins in Verbindung zu setzen und festzustellen, wieviel Völker geliefert werden können.

Zu einer allgemeinen Besprechung und zur Entgegennahme besonderer Anweisungen laden wir die Vereine ein, zu einer am Montag den 4. September, vormittags 9 Uhr, im Fleischerinnungshause in Hannover, Artilleriestraße, stattfindenden Versammlung ein Vorstandsmitglied zu entsenden. Die Reisekosten 3. Klasse werden erstattet. Selbstverständlich kommen nur Beauftragte solcher Vereine in Frage, die sich in größerem Umfange an der Lieferung beteiligen wollen.

Es empfiehlt sich, den nötigen Mundvorrat mitzubringen.

Der Vorstand. v. Campe, 1. Vorsitzender.

Nachschrift: Interessierte Imker wollen sich sofort mit ihren Vereinsvorständen über die etwa zu liefernde Zahl von Bienenvölkern verständigen. Es müssen in der Regel drei gute Korbvölker zusammengeworfen werden.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover findet

am 2. Oktober d. J., vormittags 9 Uhr,

im Saale des Fleischer-Innungshauses, Artilleriestraße 11, statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage für 1915.
2. Geschäftsbericht 1915/16.
3. Vorstandswahlen. (Es sind die beiden Schriftführer zu wählen.)
4. Gründung eines Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.
5. Die Zuckerversorgung im nächsten Jahre.
6. Ernteergebnisse und Anträge der Vereine.

Für je einen Delegierten der Vereine werden die Reisekosten 3. Klasse vergütet.

Hannover, den 27. August 1916.

Der Vorstand.

J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender.



Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Imkerversicherungsvereins findet

am 2. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr,

im Fleischer-Innungshause, Artilleriestraße 11, statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage für 1915.
2. Vorstandswahlen. (Es sind die beiden Schriftführer zu wählen.)
3. Anträge der Vereine.
4. Verschiedenes.

Hannover, den 27. August 1916.

Der Vorstand.

J. A.: Ed. Knoke, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer.

Nicht müssen, nur wollen.

Das Müssen ist gut und oft unentbehrlich, denn es ist in vielen, vielen Dingen treibende Kraft und führt den Arbeitenden zum gewünschten Ziele. Aber nur dann ist es uns ein annehmbarer, ja ein gerngesehener Hausgenosse, wenn es die Freiheit des Wollens nicht beschränkt. Sobald es zur Alleinherrschaft gelangt und den freien Willensentschluß knechtet, ist es ein übel Ding. Man hat sich in solchem Falle, um mit einem bekannten Kriegsausdruck zu reden, die Offensive aus der Hand winden lassen, man ist nicht einmal mehr zu einer zielbewußten Defensive befähigt, sondern ist ein Spielball in der Hand von Gegnern, die ein Müssen nicht kennen und darum doppelt im Vorteil sind.

So etwas ist für den, den es trifft, beschämend und schmerzend zugleich. Am deutlichsten macht sich eine solche Zwangslage bemerkbar bei der Seite unseres Wirtschaftslebens, die den Absatz unserer Hauptprodukte, Honig und Wachs, umfaßt. Jahr für Jahr beobachten wir gegen Schluß der Trachtzeiten diese Uebelstände mit ihren üblen Folgen wieder. Kaum sind Honig und Wachs verkaufsfertig, so beginnt die Hetzjagd des Absatzes und damit eine Ueberschwemmung des Marktes. So wird mit allem Fleiß gearbeitet, um durch Ueberangebot die Preise zu drücken.

Woher diese Erscheinungen?

Im großen und ganzen dürfte in den meisten Fällen eine Art Gewöhnung, von der man sich ungern trennt, als eine der Ursachen anzusprechen sein. Daneben aber machen sich breit einmal der Trieb, den Honig oder das Wachs sich bald in Geld verwandelt zu sehen, und dann die bange Sorge um das „Sitzenbleiben" mit all den Vorräten. Alles jedoch Gründe, die das Licht der Oeffentlichkeit scheuen, weil ihnen die Logik fehlt. Eine Ursache aber gibt es, die ernste Beachtung schon deswegen verdient, weil es möglich ist, sie nicht nur zu bekämpfen, sondern auch zu beseitigen. Man spricht freilich auch nicht gern von ihr, aber nur, weil man meint, daß es genierlich sei. Es ist die Mittellosigkeit oder doch wenigstens -knappheit.

Der Imker hat Barauslagen. Man denke nur an die Ausgaben für Zucker. Er will auch seine Arbeiten bezahlt haben. Die den Bienen gewidmete Arbeitszeit muß dem übrigen Betriebe entzogen werden. Da gibt es im Herbst allerlei zu bezahlen, was mit den Bienen nichts zu tun hat, was diese aber, da sie sich sonst noch nicht erkenntlich zeigten, bezahlen könnten. So kommt denn gar leicht die Sehnsucht nach dem Gelde, das in Honig und Wachs versteckt liegt.

Ist es nun möglich, diese durch etwaigen Mangel an Bargeld herbeigeführten Umstände zu beseitigen und damit unsere Produkte zu besserer Verwertung zu bringen?

Ja! Aber nur auf einem Wege, und der heißt: Zusammenschluß.

Ob das hinsichtlich des Honigs zu verwirklichen sein wird, ist allein abhängig von einer Anzahl Imker, die sich zusammentun wollen. Jedenfalls wird aber nur eine Vereinigung in kleinen Kreisen erfolgversprechend sein. Viele unserer Einzelvereine sind, wenn die Verkehrsverhältnisse nicht dazu drängen, dazu zu groß und müßten sich zu Gruppen zergliedern. Doch die größten Schwierigkeiten sind beim Imker selbst zu suchen und zu überwinden. Es kostet ebensoviel, sie zu sammeln, wie sie zusammenzuhalten.

Hinsichtlich des Wachses ist in der „Imkergenossenschaft" die denkbar günstigste Gelegenheit gegeben, die genannten Schmerzen zu stillen. Hier sind in den drei Jahren ihres Bestehens genügend Erfahrungen gesammelt, so daß grundlegende Bestimmungen getroffen werden können. Und diese zu geben und zu erläutern, ist der Zweck dieser Ausführungen.

Der Versand des Wachses geschah bisher vielfach in Form von Einzelsendungen an die Käufer. In einigen Vereinen wurde wohl gesammelt, aber dann mußte der Vorrat so rasch wie möglich zur Bahn. Mustergültig ist beides nicht! Hier ist das berüchtigte Müssen, das uns nur Schaden bringt.

Die Geschäftsführung der Genossenschaft als vermittelnde Stelle zwischen Imker und Käufer kann in vielen Fällen weder Güte noch Gewicht des Wachses prüfen. Da sind Differenzen unausbleiblich, die vielfach nicht zu schlichten sind. Im letzten Geschäftsjahr hat die Genossenschaft allein bei einem Geschäft 98 Mark für solche Zwecke opfern müssen.

Bei der heutigen Art des Versandes ist es dem Vorstande nicht möglich, einem Genossen, der gerade Geld gut gebrauchen kann, einen Vorschuß auf seine neue Ernte, die aber erst in Monaten zu erwarten ist, zu gewähren. Solche Vorschüsse zu gewähren ist sonst unbedenklich, wenn nur durch einen Vertrauensmann der Personalkredit des Vorschußnehmers gewährleistet werden kann. Sie werden ja nur in geringer Höhe und zu kurzen Fristen und dann auch noch in wenigen Fällen verlangt und gegeben, so daß eine Verletzung des „Gleichheitsprinzips" nicht nennenswert ist. Eine Zins- oder Provisionsanrechnung würde durch die Belastung der Geschäftsführung mehr schaden als nützen.

Was nun zu geschehen hat, den Wachsversand so zu ordnen, daß alle Anforderungen zufriedenstellend erfüllt werden, ist folgendes:

1. Es sind innerhalb der Vereine „Sammelstellen" einzurichten. — Wenn das Wachs nicht am Sitz der Genossenschaft gesammelt wird, so geschieht das aus Sparsamkeit. Für An- und Abfuhr haben wir Rollgeld zu zahlen. Das ist in manchen Fällen mehr als die Fracht. Dazu fehlen uns die nötigen großen Lagerräume. Bei kleinen Sammelstellen ist kostenfreie Anlieferung in vielen Fällen möglich. Das angelieferte Wachs lagert so lange, bis sich ein Versand lohnt oder die Verhältnisse es erfordern. Das kann ein paar Monate währen. Eine Versicherung des Lagers wird oft nicht zu umgehen sein. Diese würde durch den Vertrauensmann, in dessen Räumen das Wachs lagert, zu vollziehen sein in Form von Erweiterung seiner Versicherung. Die Kosten trägt die Genossenschaft.

2. Der Imker sendet oder bringt sein fertiges Wachs zur Sammelstelle und stellt mit dem Vertrauensmann zusammen das Gewicht fest. —

Das Bringen verlangt nun keine Geldauslagen und geschieht gelegentlich. Die Bahn macht ihre Arbeit aber nicht für umsonst, ist aber sehr billig, auch trotz des neuen Kriegsstempels. Das Pfund kostet $1/3$ bis $1/2$ Pfennig. Das kleine Opfer kann der Imker wohl bringen, wenn wir auf diesem Wege wieder mehrere Pfennige aus dem Pfunde herausholen können.

3. Der Vertrauensmann sendet uns mindestens allwöchentlich ein Verzeichnis des eingegangenen Wachses, worauf ohne Verzug die Abführung des Geldes erfolgt. Durch den Vertrauensmann erhalten wir auch Mitteilung, wenn irgendwo ein Vorschuß oder ein erhöhter Vorschuß gewünscht wird.

4. Die Frage der Entschädigung des Vertrauensmannes für seine Mühewaltung bedarf zweifellos des Ausbaues. Es kann nicht erwartet werden, daß die ihm zugedachten Arbeiten mit einem Pfennig für das Pfund genügend entschädigt sind. Eine Erhöhung der Gebühren bereitet aber keine Schwierigkeiten, wenn Sammlung und Versand des Wachses in oben gezeichneter Weise glatt vonstatten gehen, denn je mehr hier vereinfacht wird, desto höher ist auch der Gewinn. Man vergegenwärtige sich nur einmal den Unterschied und den Ausfall bzw. Gewinn, der entsteht, wenn jemand 200 Zentner Wachs in einer Ladung oder in 300 Einzelsendungen zu ganz verschiedenen Zeiten zu empfangen hat. —

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei kurz zusammengestellt:

Der Imker sendet oder bringt sein fertiges Wachs dem Vertrauensmann und sorgt für einwandfreie Feststellung des Gewichts. Diese Anlieferung hat frei zu erfolgen. An den Vertrauensmann wendet sich auch der Imker, wenn er zu einem früheren Termin Geld gebraucht.

Der Vertrauensmann erweitert seine Versicherung auf das Wachslager, teilt der Geschäftsführung wöchentlich die Eingänge mit und bewerkstelligt nach Aufforderung den Versand.

Da, wo eine Ordnung in gedachtem Sinne noch nicht durchgeführt ist, wollen die Mitglieder der Angelegenheit doch bald näher treten. Sollten Genossen so wohnen, daß ihnen ein Anschluß an eine Sammelstelle nicht möglich ist, so mögen die ihr Wachs senden an die Firma Leseberg & Kumlehn in Hannover, Weißekreuzstraße, die für einen Teil des Vereins Hannover eine Sammelstelle übernommen hat. — —

Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß bei einer Führung der Geschäfte in gezeichnetem Sinne den Imker nichts mehr zwingt, unter Preis zu verkaufen. Auch die Genossenschaft wird nicht gedrängt und behält die Nerven gesund!

An alle aber, die der Genossenschaft noch nicht angehören, sei die dringende Bitte gerichtet, sich bald zu beteiligen. Was soll einer wohl machen, wenn die sechs anderen eigene Wege gehen oder gar gegen ihn arbeiten!

Brink b. Langenhagen (Hann.), den 25. August 1916.

Schatzberg, Lehrer.

Unsere Zuckerversorgung.

Die Versorgung der Imker mit Zucker zur Bienenfütterung ist ein schwieriges, aber desto undankbareres Geschäft.

Schwierig insofern, als seitens der Reichszuckerstelle nur immer so viel Zuckerbezugsscheine zurzeit überwiesen werden können, als Unterlagen in Form von Bestellungen vorhanden sind. Selbstverständlich kann nicht für jede heute bestellten 20 oder 40 Pfund morgen in Berlin ein besonderer Schein beantragt werden, sondern es muß doch immer eine gewisse Menge sich erst ansammeln. Mit der Uebersendung der Bezugsscheine seitens der Reichszuckerstelle ist es aber auch noch nicht getan, sondern jetzt beginnt die Suche nach einer Raffinerie, die den Zucker liefern kann oder will. Glatt geht das in keinem Falle; drängt man auf schnelle Lieferung, so werden einem unter Umständen die Reichszuckerscheine wieder zur Verfügung gestellt mit dem höflichen Ersuchen, zuzusehen, woher man

Zucker bekomme. Ist endlich der Zucker da, so beginnt das Auswiegen all der kleinen Mengen seitens der liefernden Firma, und wieviel da von zwei noch zur Verfügung stehenden Personen im Tage geleistet werden kann, mag jeder selbst ausdenken.

Undankbar aber ist das Geschäft insofern, als die meisten Imker mit ihren Bestellungen bis zum letzten Termin warten, jetzt aber unbedingt „sofort" oder „in größter Eile" usf. den Zucker haben müssen. Großes in solcher Drängelei haben besonders einige Landratsämter sich geleistet. Drohungen mit Anzeigen bei den Behörden und derartige Liebenswürdigkeiten gehören alle mit zum Geschäft. Wie Oasen in der Wüste tauchen hier und da, aber nur sehr spärlich, Karten mit Danksagungen für Besorgung des Zuckers auf. Man wolle aber um Himmelswillen nun nicht annehmen, daß hier darauf gewartet wird. Die täglich eingehende Post ist schon so umfangreich genug. Also bitte, keine Dankschreiben! Es ist selbstverständlich, daß der Vorstand alles tut, was in seinen Kräften steht, um die Ansprüche der Imker zu befriedigen, die Bezieher sollten das aber wenigstens dadurch anerkennen, daß sie nun alle Nörgeleien wegen Preis, Güte der Ware usw. unterlassen und ihre Verbindlichkeiten den liefernden Firmen gegenüber glatt erfüllen und es nicht wegen kleiner Anstände noch zu gerichtlichen Klagen kommen lassen, bei denen sie unter den heutigen Verhältnissen doch glatt hineinfallen.

Wir glaubten, daß die Flut der Bestellungen nun allmählich abflauen würde. Statt dessen setzt eine neue Hochflut ein in bezug auf Zuckerbestellungen für die Herbstfütterung. Zur Klärung der Sachlage daher folgendes:

1. Der Zucker der Ernte von 1915 ist sehr knapp. Die Menge des Zuckers, die der Wirtschaftsplan der Reichszuckerstelle für die Imkerbetriebe ausgesetzt hat, ist bereits erschöpft.

2. Uns stehen für die Provinz Hannover noch einige hundert Zentner Zucker zur Verfügung, die wir im Verhältnis zu den eingegangenen Bestellungen noch verteilen können.

Alle Bestellungen auf Herbstzucker alter Ernte müssen bis zum 10. September hier sein, später eingehende können unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden. Unbedingt nötig ist, daß bei den Bestellungen die Zahl der Standvölker und die Menge des bereits im Laufe des Sommers bezogenen Zuckers (vergällt und versteuert) angegeben wird. Nichtbeachtung dieser Vorschriften würden Nachfragen erfordern, und dazu fehlt hier die Zeit, derartige mangelhafte Bestellungen würden ohne weiteres zur Seite gelegt und erst von der neuen Ernte befriedigt werden.

3. Zucker für besondere Zwecke (Versand nackter Völker, Auffüttern nackter Völker im leeren Korb usw.) steht **nicht** zur Verfügung.

4. Unversteuerter vergällter Zucker kann von alter Ernte nicht mehr geliefert werden, da den Raffinerien die Vorräte fehlen.

Die Versorgung mit Zucker für das nächste Jahr ist durch eine Kommissionssitzung am 10. August in Berlin in ihren Hauptzügen geregelt und sichergestellt. Näheres darüber wird rechtzeitig veröffentlicht werden. Es wird aber dringend empfohlen, diesbezügliche Bekanntmachungen des „Centralblatts" sowohl, als auch solche der Lokalblätter wenigstens zu lesen, noch besser aber, sich auch danach zu richten.

Ed. Knoke.

Preise für Honig und Wachs.

In einer am 10. August in Berlin stattgehabten Kommissionssitzung wurden von der Reichszuckerstelle auch Vorschläge über die Notwendigkeit und die Grenzen von Höchstpreisen für Honig eingefordert. Etwaige Maßnahmen in dieser Beziehung erschienen um so notwendiger, als sich auf dem Honigmarkt schon jetzt

ungeheure Preistreibereien bemerkbar machen, die letzten Endes uns Imkern in die Schuhe geschoben werden und die Mär vom Kriegswucher der Imker in die Welt setzen. In Berliner Auslagen sahen wir Honig für sage und schreibe 3,40 Mark das Pfund angeboten. Wieviel hat der Imker wohl für den Honig bekommen? Wohl schwerlich mehr als die Hälfte.

Von der Kommission wurden als Höchstpreise für ausgelassenen Honig 2 Mark im Kleinverkauf und 1,50 Mark als Erzeugerpreis im Großverkauf vorgeschlagen mit dem Ersuchen an die Reichsbehörden, die Verwendung des Honigs in der Industrie ganz zu untersagen, um so dies hochwertige Nahrungsmittel im Naturzustande der Bevölkerung zuzuführen. Die Preise gelten ohne Gefäß. Von einer Preisfestsetzung für Scheibenhonig sah man ab, da dieser mehr als Luxusartikel zu gelten habe und wegen seiner verhältnismäßig geringen Menge für große Verbraucherkreise kaum in Frage komme.

Eine Veröffentlichung dieser Preise seitens der Reichsregierung ist bisher nicht erfolgt.

Mit dem Verkauf von Wachs wolle man vorläufig noch zurückhalten, da eine Preisbildung bisher noch nicht erfolgt ist. Vorauszusehen ist eine ziemliche Steigerung des Preises gegen das Vorjahr, wenigstens lassen einige schon jetzt gebotenen Preise darauf schließen. Die Imker fahren am besten, wenn sie sich der Imkergenossenschaft anschließen, die in der Lage ist, die Interessen der Imker am besten wahrzunehmen. Die Schriftleitung.

Verbesserung der Bienenweide.

Hierüber ist schon viel geschrieben und geredet, jedenfalls auch nicht ganz umsonst. Gutgepflegte starke Völker und das Wetter tun es ja nicht allein, sondern es muß vom Frühling bis zum Herbst auch für unsere lieben Bienen möglichst viel zu holen sein. Hier haben wir noch die Heide, welche uns gewöhnlich jedes Jahr eine gute Spättracht liefert, doch die Flächen werden immer kleiner und deshalb müssen wir Imker immer danach streben, Ersatz dafür zu schaffen. In manchen Teilen unseres lieben Vaterlandes heißt es schon Mitte Juli: Die Trachtzeit ist zu Ende, und doch auch dort wird mit Erfolg geimkert. Jeder Imker, besonders der, der über eigenen Grund und Boden verfügt, muß danach streben, soviel wie möglich die Bienenweide zu verbessern. Durch Verschenken von Samen, Sträuchern und Bäumen an Nachbarn usw. läßt sich auch vieles erreichen. Ferner sind Behörden zu bewegen, an öffentlichen Straßen und Plätzen Bäume und Sträucher anzupflanzen, welche unseren Bienen Nahrung bieten. Manche Strecke öffentlichen Weges ließe sich recht gut mit Obstbäumen bepflanzen, wodurch wir auch vom Auslande unabhängiger würden. Hier werden an öffentlichen Wegen meist Birken und Eichen angepflanzt. Es könnten recht gut, wo der Boden es erlaubt, auch Linden, Ahorn, Akazien angepflanzt werden. Es würde diese Art der Bepflanzung wohl etwas teurer werden, doch da ließen sich auch Wege finden. Wie manches Pfund Honig hätten wir in dieser Zeit mehr ernten können, wenn wir mehr diese Art Bäume an den Wegen hätten. Deshalb möchte ich jedem lieben Imkerkollegen ans Herz legen: Sorge für Verbesserung der Bienenweide, denn es läßt sich vieles tun. — Meine Saalweiden, welche ich vor zwei Jahren als kleine Stecklinge bezog, trugen in diesem Frühjahr schon die großen gelben Kätzchen. Jetzt haben dieselben meterlange Schüsse gemacht. Phazelia scheint mir ein vorzüglicher Honigspender zu sein, denn fast bei jedem Wetter liegen die Bienen darauf.

Mein in diesem Frühjahr gesäter Riesenhonigklee ist meterhoch. Nächsten Sommer wird er blühen.

Jaderberg (Oldenburg). H. Töpken.



Blühende Heide.

Von Dr. J. Stanjek.

„Wie purpurnschimmernd blühet
Das junge Heidekraut!
Schön wie die Wange glühet
Am Hochzeitstag der Braut!"

singt Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der unsterbliche Dichter unseres Nationalliedes „Deutschland, Deutschland über alles", von der lieblichen Tochter der Heide. Gleich vielen anderen deutschen Dichtern hat auch dieser Sänger die zarte, bescheidene Blüte zu seiner Lieblingsblume erkoren. Er stammte ja aus der Heidegegend; sein Geburtsort Fallersleben liegt am Rande der Lüneburger Heide. Als er 1819 in Bonn studierte, nannten ihn seine dortigen Studiengenossen „das Heideblümchen", zunächst deswegen, weil er ein Sohn der Heide war, dann aber auch wegen seines träumerischen, sinnigen Wesens.

Das Heidekraut war auch die Lieblingsblume des Fürsten Bismarck. In den Briefen, die er an seine Braut und Gattin gerichtet hat, finden sich viele Anspielungen auf die liebliche Tochter der Heide. Bismarck war ein Feind alles Gemachten, alles äußeren Prunks und leeren Scheins, deswegen übte keine noch so prächtige Blume des Gartens auf ihn die gleiche Wirkung aus wie die schlichte Heide. Auch in der stolzen Pflanzenpracht des Südens dachte er mit besonderer Innigkeit an seine einfache Lieblingsblume. Und wenn im späteren Alter Erinnerungen an die goldene Kindheit in ihm auftauchten, da war ihm, wie er einmal bemerkt hat, immer zumute wie „Heidekraut und Wiesenblumen". Die Schönheit der Heide, die früher gänzlich unbeachtet geblieben war, nimmt auch in den Schilderungen unserer neueren Dichter einen breiten Raum ein. Theodor Storm, Detlev von Liliencron, Gustav Falke, Almers und viele andere wissen der Heidelandschaft immer neue Reize abzugewinnen.

Der Botaniker und der sachkundige Hüter und Pfleger des Waldes, der Forstmann, werden sich oft dem Zauber einer blühenden Heidelandschaft nicht entziehen können, wenn auch freilich gleichzeitig andere für die liebliche Tochter der Heide weniger freundliche Empfindungen in ihnen lebendig werden. Sie wissen es, daß vielfach da, wo jetzt ein zarter Teppich der blühenden Heide in meilenweiter Ausdehnung den Boden bedeckt, einst Wälder standen. Das kleine, unscheinbare Heidekraut hat sie besiegt; dieser schlichte Zwergstrauch mit den rosigen, wundervollen Blütenähren hat selbst die stämmigsten, Jahrhunderte alten Eichen gefällt und einen hochragenden Wald gar oft zum öden Heideland verwandelt. Der Fachmann weiß, daß überall da, wo sich das Heidekraut festsetzt, das Leben der meisten Baumarten, und insbesondere der Eichen und Buchen, ja sogar der Fichten, auf das ernsteste bedroht ist. Das zierliche, rotviolette Glöckchen der Heide kann mit Erfolg den Kampf gegen den schönsten Hochwald aufnehmen. Es begünstigt die „Verrohung" des Bodens, es fühlt sich außerordentlich wohl auf saurer Erde, darum weicht es nicht mehr, wo es sich einmal eingenistet hat. Jeden August wirft es ein paar Blütenbüschel mehr über das Gefild, mit lieblich rosigen Schimmern durchsetzt es den Waldrand, und auf einmal beginnen die von ihm umherzten Bäume zu kränkeln. In Dänemark, im deutschen Nordwesten dringt so die Heide auf Kosten der Wälder vor.*)

*) Da ist dem Verfasser doch wohl ein böser Irrtum unterlaufen; man sollte fast annehmen, daß er nie in der Heide gewesen ist. Gerade das Gegenteil ist der Fall, hochwachsende dichte Waldbestände bringen die Heide zu ihren Füßen allmählich zum Verschwinden. Die Heide ist ein Sonnenkind und kommt im Dunkel des Waldes nicht vorwärts. Die Erscheinung, daß frühere Waldflächen von der Heide erobert werden und worden sind, beruht auf bestimmten Voraussetzungen. Wir verweisen auf das Kosmosheft von Dr. Ad. Koelsch: Heide und Moor (Kosmos-Verlag, Stuttgart, Preis 1 Mark), aus dem wir demnächst ausführlicheres über dieses Thema bringen werden. Die Schriftleitung.



Den größten Vorteil hat die Bienenzucht von der blühenden Heide. Mit Beginn ihrer Blütezeit schafft der Imker seine Bienenstöcke in die rotschimmernde Heide und Tausende und aber Tausende von fleißigen Bienen sammeln den süßen Honig der Blüten. Im gegenwärtigen Weltkriege sind Hunderte von Waggonladungen mit Heidekraut aus der Heide nach anderen Gegenden unseres Vaterlandes gewandert, um hier einen willkommenen Ersatz für das mangelnde Heu und Stroh abzugeben. Das feingemahlene Heidekrautmehl bildet einen brauchbaren Zusatz zum Viehfutter.

Imkerkursus Suderburg im Heumond 1916.

Nach langer, langweiliger Fahrt erreichte ich endlich am Abend Bahnhof Suderburg. Auf meine Frage nach der Wiesenbauschule erhielt ich den Bescheid: Links um die Ecke, rechts um die Ecke, und dann die Straße geradeaus. Dauer ½ Stunde. 30 Minuten! Ich habe für die Strecke von 1½ Kilometer doch nie mehr als die Hälfte der Zeit zu verwenden brauchen. In Gesellschaft einer „Königin" geht's vielleicht nicht immer so flott! Nach einigen hundert schnellen Schritten hatte ich einige junge Burschen mit grüner, vom Goldrand verzierter Klassenmütze eingeholt, die ich ganz richtig als Wiesenbauschüler einschätzte. Meine Frage erzeugte verdutzte Gesichter und große Augen. Aufklärung sollte mir bald werden. Zwei Lehrer stecken in Feldgrau, und sie witterten in mir einen neuen „Pauker". Als sie aber erfuhren, daß ich nur ein ganz einfacher Imkerkursist war, gingen Herz und Mund auf, und in fünf bis zehn Minuten war ich mit den wichtigsten Geheimnissen des Musenstädtchens vertraut. Die große Villa auf dem Berge gehört unserem Lehrer Heitsch, dem Bruder des Imkermeisters. Bald stand ich auch in dem Hausflur des Herrn Direktors. Nach vergeblichem Klopfen stand ich so ziemlich ratlos wieder auf der Schwelle, als ich einen weißen Knopf: „Bitte zu drücken" erblickte, und ich drückte einmal, zweimal und zum Dritten recht lange und kräftig. Da kam ein Herr aus dem Garten hereingeschossen, und meine Schmerzen waren bald gestillt. Also ich habe zu wohnen beim Schlachtermeister Licht, wo ich aber doch stets im Dunkeln geschlafen habe. Wie ich mich aber gerade dankend verabschieden wollte, erschien ein Radfahrer, der mir als unser Imkermeister Heitsch vorgestellt wurde. Der Herr ist flotter zu Rad als zu Fuß. Er muß ein vornehmer Mann sein, denn er leidet an Podagra, einer Krankheit, die ich immer nur bei reichen und vornehmen Leuten wahrgenommen habe. Bei Licht wohnten noch ein Kollege und ein Großimker als Kursisten. Wenn ich glaubte, die Ehre als „Alterspräsident" zu besitzen, so war ich auf falscher Fährte, denn letzterer machte sie mir streitig. Gleich am anderen Morgen ging's nach dem Bienenzaun bereits um 6½ Uhr zur Praxis, denn wir gehörten zum Bezirk des Pensionats Mondschein. Die andere Hälfte des Bezirks Meyer hatte am anderen Morgen sich einzustellen, und so wechselte das immer. Die beiden Pensionate sind sonst mit Wiesenbauschülern voll besetzt, deren Zahl vor dem Kriege in drei Klassen rund 150 betrug, jetzt aber auf ein Drittel herabgesetzt ist. Die meisten sind allerdings bei anderen Bürgern untergebracht. Jeden Morgen war theoretischer Unterricht in der Wiesenbauschule von 8—10 Uhr, gewöhnlich aber dauerte er länger, so daß die Zeit des praktischen Unterrichts, der dann folgte, abgekürzt werden mußte. Der Stoff, der dort durchgearbeitet wurde, war eigentlich zu umfangreich und reichhaltig. Darum ging's auch immer flott. Wie fuhr die Kreide über die Tafel! Mit einigen Strichen entstand ein anschauliches Bild, das die charakteristischen Merkmale besser hervorhob, als es manchmal in den Werken von Zander und v. Buttel-Reepen zu finden ist. Wenn die eine Tafel der Doppelwandtafel voll war, so flog sie in die Höhe, und die andere war unten. Große Dienste leisteten auch der Lichtbilderapparat und das Mikroskop. Von 3 bis 7 Uhr nachmittags waren wir wieder im Bienenzaun. So wechselten

Theorie und Praxis, so daß der alte Bienenbaron seine Freude gezeigt haben würde, wenn er's noch erlebt hätte. Trotz der vielen Arbeit fand sich aber auch noch die Zeit, fremde Bienenstände, Buchweizenfelder und gewaltige Heideflächen zu besuchen. Beim Landwirt Heitsch haben wir Kursisten Körbe geflochten, in



Abb. 1. Meister Heitsch vor seinen Bienen.

drei verschiedenen Werkstätten sind Kasten und Kästchen und Rähmchen hergestellt und bei der Schlußprüfung ausgestellt worden. Am 18. Juli machten wir einen Ausflug nach Unterlüß, wo die Kanonen donnern. Wir besuchten den Urwald und die große Heide bei Lutterloh. Im Urwald wurde photographiert. Der

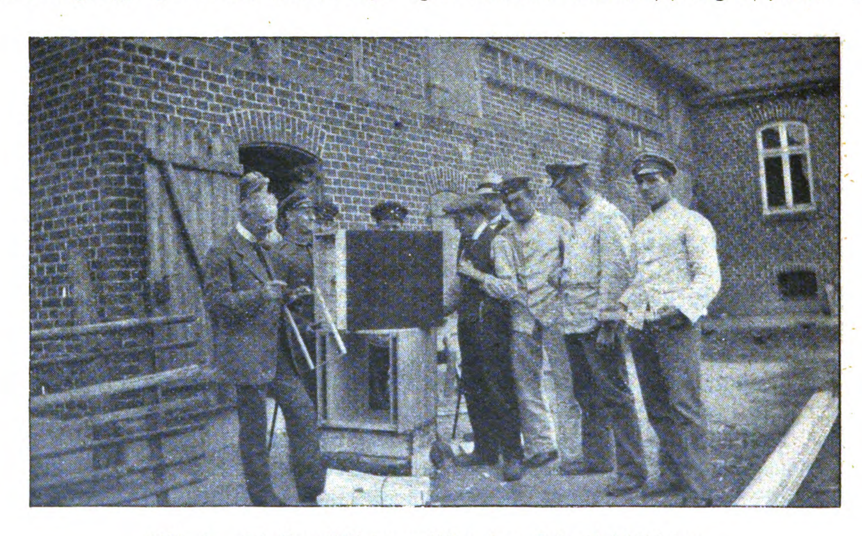


Abb. 2. Direktor Hillmer zwischen den Kriegsbeschädigten.

Schäfer mit seiner Herde ist auch aufgenommen worden. Der 21. fand die Kursisten auf einer Wagenfahrt nach Breitenhees. Es waren unter den Kursisten 17 Kriegsverletzte, die zum großen Teil ein künstliches Bein haben. Sie wollten doch auch nicht zurückbleiben. Und merkwürdig! Man merkte es ihnen gar nicht an, daß ihnen etwas fehlte. Sie waren augenscheinlich froh, dem Fegefeuer ent-

rückt zu sein. Mit Gesang kamen manche häufig zum Dienst. Auch drei Damen haben teilgenommen. Die Gesamtzahl betrug gerade zwei Dutzend.

Wenn ich mit der Absicht nach Suderburg gereist war, die Zeit hauptsächlich als sog. Sommerfrische zu betrachten, da der Kursus ja doch für Anfänger bestimmt



Abb. 3. Kriegsbeschädigte beim Kastenbau.

sein sollte, so war ich doch sehr angenehm davon überrascht, daß auch ein alter Imker noch viel lernen kann. Wer den Imkerkursus durchmachen und vollen Nutzen davon haben will, der sollte eigentlich vorher einige Jahre geimkert und die „Hauptstücke" von Lehzen studiert haben. Mehr noch! Der Kursus sollte



Abb. 4. Die Imkerschüler bei einem Ausflug.

eigentlich sein eine Woche im Frühjahr, drei Wochen im Sommer und eine Woche im Herbst, lieber noch etwas länger.

So waren bei steter wechselvoller und anregender Arbeit fast alle Julitage ins Meer der Ewigkeit schnell hinabgesunken, als der 28. nahte, der Tag der Prüfung und Entlassung. Morgens, als wir voller Erwartung auf unseren

Schulbänken saßen, erschienen pünktlich die Herren der Prüfungskommission, Schatzrat v. Campe, . . . Knoke, Pastor . . .

Es prüften die Herren Direktor Hillmer, Wiesenbauschullehrer Heitsch und Knoke. Wir hätten so schön reden können über Streptococcus, Aspergillus u. dgl., aber Herr Knoke tat uns nicht den Gefallen, nach Bienenkrankheiten zu fragen. Aber es ging alles gut ab. Sämtliche Fragen wurden gut oder weniger gut beantwortet. So war's auch bei der praktischen Prüfung im Bienenzaun, die dann folgte. Gut waren die Kasten, bei denen aber auch ein Tischler als Helfer und Berater zugegen gewesen war; weniger gut die Körbe. Der meinige sieht von oben aus wie ein Kanitzkorb, von vorn wie eine Drohne mit großen Glotzaugen. Trotzdem gebe ich ihn für 30 Mark nicht her. Es wird eben kein Meister geboren. Zum Schluß konnten wir sagen, daß kein Mißton unseren Kursus getrübt hat; wir brauchen nichts zu verschweigen. Ein Gefühl beherrschte wohl alle, nämlich das Gefühl des Dankes. Dank schulden besonders die Kriegsverletzten dem Herrn Schatzrat, der sich ihnen gegenüber besonders wohlwollend zeigte, was auch alle anerkannten. Dank schulden wir alle dem Lehrerkollegium. Die Herren haben uns nach Menschenmöglichkeit gefördert in Theorie und Praxis, was bei einem so verschiedenartigen Schülermaterial keine Kleinigkeit ist. Dank schulden wir dem Centralverein, der Jahr für Jahr so große Mittel zur Verfügung stellt. Die Imkerkursisten werden jedenfalls die Mahnung des Herrn Schatzrats befolgen, sich mit ganzer Hingebung der Bienenzucht zu widmen, und auch die Bevölkerung besonders über den volkswirtschaftlichen Nutzen unserer kleinen, fleißigen Lieblinge aufzuklären. K.

Freihängender Bienenbau im russischen Urwald.

Von A. Cornelius-Bremen.

Viele Imker wissen, daß wildlebende Bienenvölker zuweilen freihängende Wachsgebäude aufführen. In Nordwestdeutschland hat man z. B. freihängenden Bau an Heidesträuchern, in Forsten und Wallhecken wahrgenommen. Im Dezember 1875 entdeckten Landleute in Ekern bei Zwischenahn einen vollständig erhaltenen Bau an einem Walle; die Bienen aber fehlten. Die regelmäßig hergerichteten Waben hingen im Gestrüpp unter Hopfengerank; ein aus Wachs hergestellter Schirm hatte als Ueberdachung Schutz gewährt. Im Sommer 1901 wurden Bienenvölker mit freihängendem Bau in verschiedenen Forsten Oldenburgs beobachtet. Am 4. Oktober 1901 fand ein Imker einen Bienenschwarm mit 4 bis 5 Pfund Honig in fünf Waben an einem Heidestrauche im Lengener Moor an der oldenburgisch-ostfriesischen Grenze. — Zu den Zeitungen, welche unsere Feldgrauen aus Niedersachsen auf östlichen Kriegsschauplätzen halten, gehört auch das „Bremer Tageblatt". Letzteres, welches auch ich Feldgrauen empfohlen habe, eignet sich sehr gut zur Verbreitung auf Kriegsschauplätzen, wo auch Niedersachsen kämpfen. In diesem Blatte berichtet nun ein Krieger aus Bialystock über ein Naturbienenheim im russischen Urwalde. In dem Berichte heißt es: Wir befanden uns in einer selten dichten Stelle des gewaltigen Vorgeländes zum eigentlichen Bialowiczer Urwald, als ich in einer sehr verwachsenen Tannenschonung ein mächtiges Gesumme hörte. Das seltsame Geräusch zwang mich, der Sache nachzugehen, und dabei entdeckte ich ein Bienenhaus, von den Bienen selbst geschaffen. Oberteil und Seitenwände bestanden aus reinem Wachs. Das Dach war einem Regenschirm nicht unähnlich. Geschickt hatten die Bienen die dünnen Aeste und Zweige der dicht zusammenstehenden jungen Tannen benutzt und so ein erstaunlich sinnvolles, gegen Sonne, Wind und Regen schützendes Heim geschaffen. Wo sich irgendeine Unebenheit zeigte, da war sie mit reinem Wachs überkleistert. Ich zeigte dem Hauptmann diesen Kunstbau und erhielt Befehl, meine Kolonne so herumzuführen, daß weder der Bienenbau zerstört, noch die Bienen belästigt

würden. Wir „Barbaren“ nahmen sogar den Bienen den Honig, den sie gewiß in Fülle gesammelt hatten, nicht fort, sondern verehrten diese Bienenschöpfung als ein Wunder der Natur. (Dieser Artikel ist auch von der „Grodnoer Zeitung“ übernommen, die ihn in der Ausgabe vom 30. Juli d. J. veröffentlicht. D. Schriftl.)

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Wie schütze ich meinen Wabenvorrat vor Wachsmotten? Das ist eine Frage, die manchem Imker schon Sorge gemacht hat. Und wenn man meint, alles zum Schutze getan zu haben, dann sitzen schließlich doch Rangmaden in einzelnen Waben. Zu der Frage schreibt Zenner-Hundshausen in der „Leipz. Bztg.“ folgendes:

„Ein jeder Imker, der vernünftig seinen Bienenzuchtbetrieb eingerichtet hat, hält auf einen seiner Völkerzahl entsprechenden Wabenvorrat. Darunter verstehen wir ausgebaute Rähmchen mit Arbeiterbienenbau oder auch solche mit etwas Drohnenbau. Ganz alter Wabenbau, der schwarz aussieht und beträchtlich schwerer ist als junger, gehört nicht in unseren Wabenvorrat. Ebenso sind auszuschließen alle zerrissenen, ausgebauchten und sonst unregelmäßig ausgebauten Waben.

Dieser Wabenvorrat, der also aus weißen oder gelben, hellbraunen bis dunkelbraunen Waben besteht, ist für den sachgemäß imkernden Bienenzüchter ein werbendes Kapital von hohem Werte, denn im Mai und Juni, wenn die Haupttracht einsetzt, erspart er seinen Bienen die mühselige und kostspielige Arbeit des Wachsbauens; das Aufspeichern der Vorräte geht viel schneller vor sich, und bei guter Sommertracht kann der Imker diese Waben, nachdem sie geschleudert sind, mehrere Male volltragen lassen.

Dieser Wabenvorrat muß in der Zeit, da er nicht im besetzten Stocke Verwendung findet, sorgfältig aufbewahrt werden, denn ein schlimmer Feind versucht ihn zu zerstören; das ist die Wachsmotte, ein kleiner, weißgrau gefärbter Schmetterling. Er legt seine Eier in das Gemüll der Bodenbretter der Bienenstöcke oder in umherliegende, aufeinandergeschichtete Waben. Es kriechen kleine, schmutziggraue Maden aus, die das Zellgebäude zerstören.

Die größten Feinde der Wachsmotte sind das Licht und der Luftzug. Ich habe mir deshalb in meinem Bienenhause vierkantige Latten anbringen lassen, direkt unter dem Dache auf der den Bienenstöcken entgegengesetzten Seite, auf denen ich meine Waben reihenweise aufhänge. Die Hauptsache dabei ist, daß sich die Wachsflächen der Nachbarwaben nicht berühren; es muß zwischen ihnen die Luft durchstreichen können. Ich habe noch nie gemerkt, daß in meinem so aufbewahrten Wabenvorrate von mehreren hundert Rähmchen die Wachsmotten sich eingenistet hätten.

Dieselben Lattengestelle kann man auch, wenn man kein größeres Bienenhaus besitzt, auf einem hellen und luftigen Oberboden anbringen lassen, vielleicht auch in einer unbenutzten Scheune. Zu beachten ist, daß sich nicht zu viel Staub in die Waben legt. Ist das letztere trotzdem nicht zu vermeiden, so muß im Frühjahr, wenn die Waben gebraucht werden, die Wäsche derselben in warmem Wasser vorgenommen werden. Man läßt die in Gebrauch zu nehmenden Waben in einer Waschwanne sich voll Wasser saugen, dann hängt man sie in die Schleuder und schleudert mit kräftigem Drehen das Schmutzwasser wieder heraus. Es ist nicht nötig, daß man die Waben trocknet, sie können ruhig in feuchtem Zustande in den besetzten Stock gehangen werden. Die Bienen nehmen diese frisch duftenden Waben sehr gern an.

Andere Imker heben die Waben auch in großen Kisten oder Wabenschränken auf. Diese Art ist auch zu empfehlen. Jedoch ist dabei zu raten, die so eingebrachten Waben einige Stunden Schwefeldämpfen auszusetzen, damit durch diese die in den Waben noch vorhandene Brut der Wachsmotte vernichtet werde. Die Schwefelung erfolgt im Wabenstocke selbst von unten her, wo man ein Blechgefäß mit etwas brennenden Schwefelfaden auf einen Ziegelstein setzt.

Die ganze Hauptsache bei der Bekämpfung der Wachsmotte sind zwei Dinge: 1. Stete Reinhaltung der Bodenbretter in den Stöcken; 2. sorgsame Sammlung und Aufbewahrung aller Wachsreste und Waben.

Wie bei allen Uebeln, die man ausrotten will, heißt es auch hier: vorbeugen. Die Wachsmotte ist ein Feind des Wabenbaues, der nicht auszurotten ist, und da gilt es vor allen Dingen, der Motte die Gelegenheit zu nehmen, ihre Eier absetzen zu können. Die Wachsmotte versucht, auf irgend eine Weise in die Stöcke zu gelangen. Gelingt es nicht durch das Flugloch, dann wird's durch die Tür versucht, und die schließt meist nicht so dicht, daß sie der Motte den Zugang wehrt. Im Innern ist ihr aber durch das Fenster der Weg verlegt, aber dann legt sie ihre Eier unten an den Rand des Fensters, wo sich etwas Gemüll befindet, und die Rangmade versucht dann, in den Stock zu gelangen. Ist es ihr gelungen, in das Innere des Stockes einzudringen, dann legt sie ihre Eier in die nicht belagerten Waben, deshalb soll man solche nicht im Stocke dulden. Das Reinhalten des Bodenbrettes ist ein

Hauptschutzmittel vor Motten. Man soll auch Gemüll und Wabenreste nicht lange aufbewahren, sondern alles in heißem Wasser erweichen und dann zusammenballen. Waben, die nicht mehr gebraucht werden und aufbewahrt werden sollen, soll man zunächst durchsehen, ob Rangmaden darin vorhanden sind, und dann soll man sie schwefeln. Das kann geschehen in einer leeren Wohnung oder in mehreren aufeinandergestellten Aufsatzkasten. Gut ist es, den Wabenvorrat später noch einmal einer Durchsicht zu unterziehen, denn es können Eier von der Einwirkung der Schwefeldämpfe verschont geblieben sein. Für den Winter kann man die Waben in leeren Wohnungen aufbewahren, die gut geschlossen sein müssen. Der Geruch von Wermutblättern, die auf den Boden des Stockes gelegt werden, hält die Motten fern. Auch ist zu empfehlen, die durch die Schleuder von Honig entleerten Waben von den Bienen nicht auslecken zu lassen, so daß sie von Honig feucht und klebrig bleiben. Solche Waben meidet die Motte. Gut für die Aufbewahrung sind auch die leeren Aufsatzkasten, die mit Waben gefüllt und dann aufeinandergesetzt werden. Der an den Rändern befindliche Kitt verklebt die Kasten miteinander so fest, daß sie oft nicht ohne Gewalt wieder zu trennen sind. Den Kitt meidet die Wachsmotte, und die Waben bleiben unberührt, wenn die Ränder der Kasten fest aufeinanderschließen.

Vereinsmitteilungen.

Großherzogtum Oldenburg.

Die Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg findet am 6. September, nachmittags 3 Uhr, in Oldenburg, im unteren Klubzimmer der Union (Heiligengeiststraße), statt.

Tagesordnung:

1. Besprechung über die Zuckerangelegenheit.
2. Besprechung über die Verwertung von Honig und Wachs.
3. Anträge der Zweigvereine.
4. Verschiedenes.

Mitglieder der Vereine sind sehr willkommen. Ueber die Anzahl der Vertreter ist in den Satzungen des Centralvereins nachzulesen. Für einen Vertreter wird Reisevergütung bezahlt. Zu wünschen ist, daß die Vorsitzenden der Zweigvereine zugleich Vertreter sind.

Prof. Dr. H. von Buttel-Reepen, Vorsitzender. H. von Oven, Schriftführer.

Bienenwirtschaftlicher Verein für Bremen und Umgegend.

Der Bienenwirtschaftliche Verein für Bremen und Umgegend hielt am Sonntag den 20. August seine Sommerversammlung in Baden b. Achim ab. Die zahlreich erschienenen Mitglieder — Damen und Herren — begrüßte der zweite Vorsitzende, Herr W. Dreyer, für den verhinderten ersten Vorsitzenden. Aus dem geschäftlichen Teil der Tagesordnung ist zu erwähnen, daß durch eine Neuanmeldung in Baden die Mitgliederzahl auf 200 gestiegen ist. Nachträglich erteilt die Versammlung einstimmig die Genehmigung zur Zeichnung von 500 Mark auf die vierte Kriegsanleihe. Bei der Festsetzung der Honigpreise wird der Wunsch laut, die allgemeine Preistreiberei, wie sie schon jetzt durch Angebote von Händlern mit 170 Mark für den Zentner Honig zutage tritt, zu vermeiden, den Honig deshalb möglichst unmittelbar an die Verbraucher abzusetzen und die Oeffentlichkeit über den hohen Wert des Honigs aufzuklären. Die Aussichten für die Ernte sind bis heute nicht günstig. Nach längerer Aussprache einigte man sich auf den Mindestpreis von 1,50 Mark für das Pfund guten, reinen Preß-, Seim- und Schleuderhonigs, und 2 Mark für Scheibenhonig. Dieselben Preise hatte bereits auch der Imkerverein Achim festgesetzt, wie ein anwesendes Mitglied dieses Vereins bestätigte. Viel Interesse brachte die Versammlung den Ausführungen des Herrn Fr. Meyer entgegen über das Wandern mit Bienen in die Heide, die Rückbeförderung, Aufstellung und Auffüttern der Standvölker im Herbst, Gewinnung des Honigs als Preß- und Seimhonig u. dgl. m. Eine angeregte Aussprache schloß sich daran. Nach einer weiteren Mitteilung hat die Reichszuckerverteilung den Imkern für jedes im Herbst anzustellende Volk die bisher bewilligte Menge von 10 Pfund steuerfreien Zuckers in Aussicht gestellt; mehr ist allerdings nicht zu gewärtigen. Dem Schluß der Versammlung gegen 5½ Uhr folgte die Besichtigung des Bienenstandes des Herrn Gerhold, wo noch mehrere Fragen an Schaustücken Erledigung fanden.

Zu berichten ist noch, daß die Vernichtung von über 3000 Wespen- und Hornissenköniginnen im letzten Frühjahr einen vollen Erfolg, wenigstens für die nähere Umgebung Bremens, gehabt hat. Nur vereinzelt sind während des ganzen Sommers Wespen zu sehen gewesen. Imkern und Obstzüchtern kann nicht dringend genug empfohlen werden, alljährlich im Frühjahr diesen Bienen- und Obstfeinden scharf auf den Leib zu rücken. Bekanntlich hatte der Bremer Verein für jedes bis zum 31. Mai d. J. tot abgelieferte Stück eine Prämie von 2 Pf. ausgesetzt. Schirmer, 1. Schriftführer.

Allerlei.

Gegenüberstellung des deutschen und österreichisch-ungarischen Zolltarifs. In kürzester Zeit wird der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin eine Gegenüberstellung des deutschen und österreichisch-ungarischen Zolltarifs erscheinen lassen. Der Verband hat unter Mitwirkung von Fachleuten und Zollbeamten die Positionen des österreichisch-ungarischen Zolltarifs den gleichen Positionen des deutschen Zolltarifs derart gegenübergestellt, daß sich ein übersichtliches Bild der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn für die gleichen Waren erhobenen Zollsätze ergibt. Es ist ferner bei jeder einzelnen Position eine Uebersicht des Austauschverkehrs der betreffenden Ware, der wechselseitigen Ein- und Ausfuhr zwischen den beiden Reichen beigefügt. — Dieses deutsch-österreichisch-ungarische Zollbuch ist von größter Bedeutung als Nachschlagebuch für jeden, der am Handelsverkehr der Zentralmächte interessiert ist, und es ist zur Beurteilung der Grundlagen eines eventuellen deutsch-österreichisch-ungarischen Gemeinschaftstarifes unentbehrlich. Bei jeder Position ist Raum gelassen für Bemerkungen. Der Preis des Buches, von dem nur ein beschränkter Vorrat hergestellt wird, stellt sich auf 5 Mark, und es empfiehlt sich, Bestellungen der Geschäftsstelle des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes, Berlin W. 35, Am Karlsbad 16, möglichst umgehend zu übermitteln, da zu erwarten ist, daß die Auflage bald vergriffen sein wird.

* * *

Von einem unserer Leser wird die Wahrheit des alten Imkerglaubens, daß die Heide nach einem Gewitter oder auch nur nach Wetterleuchten nicht honigen soll, in Frage gestellt. Wir bitten unsere Leser, sich recht zahlreich zu dieser Sache zu äußern und ihre persönlichen Erfahrungen in dieser Beziehung mitzuteilen, besonders in der Richtung, ob gegebenenfalls nur die zur fraglichen Zeit offenen Blüten keinen Nektar absondern, oder ob das Versagen der Tracht längere Zeit andauert. Auch etwaige Erklärungsversuche bitten wir mitzuteilen. Die Schriftleitung.

* * *

Es sind mehrfach Anfragen an uns gekommen, ob sich Rohzucker zur Bienenfütterung eigne. Wir warnen dringend davor. Rohzucker enthält noch Stoffe, die für die Bienen schädlich sind. Angestellte Versuche sind nach uns zugegangenen Berichten stets zum Nachteil der Bienen ausgeschlagen. Besonders die Ueberwinterung auf Rohzucker hat regelmäßig starke Ruhr im Gefolge gehabt. Die Schriftleitung.

Briefkasten.

N. N. in O. Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben. Wenden Sie sich bitte an Herrn v. Oven in Eversten b. Oldenburg. — **Heidewanderung.** Solange die Kiefern nicht höher sind, stehen sie im Gehölz am besten. Bei der angegebenen Baumhöhe müßten Sie etwa 5 Meter freien Raum vor den Kasten haben. — **Pastor F. in Elbrinxen.** Herzlichen Dank für freundliche Sendung, war aber bereits von anderer Seite eingegangen. — **W. B. in Stade.** Schwefelfäden und -lappen sind wohl noch in jeder Drogenhandlung zu haben. Bovist wird in Scheiben geschnitten und getrocknet. Zum Betäuben legt man die Scheiben auf einige glühende Kohlen in ein verdecktes Gefäß, stellt dieses in einen leeren Korb und stülpt den besetzten darüber. Die Ränder müssen abgedichtet werden. Von Schießpulver würde ich abraten. — **H. G. in Esbeck.** Besten Dank für die Uebersendung, sehe weiteren Einsendungen gern entgegen.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 18. **Hannover**, den 15. September 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Am 22. August starb auf dem westlichen Kriegsschauplatze den Ehrentod fürs Vaterland

Lehrer **H. Gerken** aus **Krempel**,

Mitglied des Vereins Land Wursten.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

September.

Am Heidestand.

Am Schauer steh' ich, sinn' und sinn':
Wo kommt ihr her, wo zieht ihr hin?
Für wen die Arbeit, all' die Müh'n,
Für wen die Blumen, die hier blüh'n?
„Ich sorge nicht, ich hoffe kaum!
Mein Leben fliegt dahin wie Traum,
Er, der die Blumen hat gegeben,
Der weiß auch wohl, für wessen Leben!“

Infolge des anhaltenden Regens im Mai, Juni und Juli ist das Wachstum der Heide sehr begünstigt. Sie hat lange Triebe angesetzt, und die Blüte ist reich. Schon am 2. August trugen die Bienen Honig aus der Moorheide ein. Jetzt ist Regenwetter eingetreten, aber blickt die Sonne durch die Wolken, dann beginnen die Bienen ihre Arbeit. Liegen starke Völker vor, so verstelle man sie am Nachmittag mit schwachen Völkern. Dadurch wird beiden gedient, und die Bienen verdoppeln ihren Sammeleifer. Kreuzerhöhung, am 14. September, ist die Heidetracht beendet, und für den Imker beginnt die Zeit der Ernte. Wie jede Ernte, so erfordert auch die Honigernte Vorbereitungen. Der Lagerraum für den Honig wird nachgesehen. Ratten und Mäuse dürfen nicht hinein. Die Geräte, Honigmolden, Kisten, Tonnen, Siebe und Presse, werden gründlich gesäubert. Die Tonnen werden mit Wasser gefüllt, damit sie sich dichten. Es wird täglich frisches Wasser zugegossen. Die Bohlen für den Winterstand werden mit Wasser und Sand gescheuert. Schwefel- und Salpeterlappen werden bereitet. Man schneidet zerrissene Bienentücher oder Lumpen in handbreite Streifen. Der Schwefel wird in einer alten Pfanne auf dem Feuer geschmolzen; der Salpeter wird in lauwarmem Wasser aufgelöst. Die Leinenstreifen werden in Lösung getaucht und an der Luft getrocknet. Der Anfänger mache es sich zur Pflicht, seine überschüssigen Bienen nicht durch den Schwefel zu töten. Diese Arbeit war schon den alten Lüneburger Imkern die traurigste, sie ist jetzt längst abgetan. Die Bienen werden lebendig abgetrommelt und als nackte Völker verwertet. In erster Linie werden volkarme Standstöcke damit verstärkt. Die Standstöcke werden aus Alten und Schwärmern ausgewählt. Die Standstöcke sind winterständig, wenn sie 30—35 Pfund wiegen. Sind die Stöcke nicht so schwer, so muß mit Zucker oder Honig gefüttert werden. Den Zucker löst man auf im Verhältnis wie 1 : 1 (1 Pfund Wasser auf 1 Pfund Zucker). Damit die Bienen den Honig gut aufnehmen, gießt man auf 1 Pfund Honig ¼ Pfund Wasser. Das Futter soll Blutwärme haben.

Die Standstöcke müssen soviel Volk haben, daß sie alle Waben gut belagern. Je länger die Waben sind, desto besser ist der Standstock. Die Verstärkungsbienen füllt man Ende September oder Anfang Oktober auf die Standstöcke. Das sind lauter junge Bienen. Sie bieten die beste Gewähr einer volkstarken Ueberwinterung. Die Honigstöcke werden abgetrommelt. Diese Arbeit erfordert einen festen, neuen Korb, einen ebensolchen Strick, zwei gesunde, kräftige Hände und eine Geschicklichkeit, die nur durch Lehrgeld erworben werden kann. Damit dieses nicht zu hoch wird, versuche der Anfänger zunächst mit zwei leeren Körben und erst dann mit einem alten Mutterstock. Die beiden Körbe werden mit dem offenen Ende aufeinandergestellt, der neue (Trommelkorb) unten. Mit dem neuen Strick werden beide Körbe fest zusammengebunden. Wo der Boden fest ist, stellt man sich zum Abtrommeln hin. Mit kräftigem Griff faßt man mit beiden Händen den Strick, hebt die zusammengebundenen Körbe 10 Zentimeter hoch, nicht höher, setzt auf die Erde, hebt ebenso rasch wieder hoch und setzt und hebt die Körbe immer rascher hintereinander, mit den Händen einen kurzen Druck auf die Körbe ausübend, bis dreißigmal. Den letzten Stoß fängt man auf, hält die Körbe fest in der Hand und setzt sie sanft nieder. Nach zwei Minuten beginnt das Trommeln wieder, langsam beginnend und schneller werdend. Man zählt bis 30 und setzt sanft nieder. Ebenso macht man es zum dritten Mal. Erst jetzt ist die Königin mitgekommen, sie liegt in der Regel oben auf und kann leicht gegriffen werden. Ist der Wabenbau lang, so werden noch viele Bienen in den Gängen bleiben. Man stelle den Korb auf den Kopf, decke ein oder zwei Tücher darüber und lasse den Stock ¼ Stunde stehen. Die Bienen gehen nach oben und können jetzt abgestoßen werden. Ist der Wabenbau kurz, so ist das Abtrommeln leicht. Das Abtrommeln der Schwärme ist schwieriger. Ist ein Stück Honig losgebrochen, so ist nicht weiterzutrommeln. Nun nimmt man einen Salpeterlappen, so groß wie eine Hand, klemmt ihn in einen Stock und steckt ihn in einen Korb. Darüber werden zwei Speilen befestigt und ein Holz- oder Blechteller daraufgestellt. Der Salpeterlappen wird angezündet, und der zu betäubende Stock wird auf den Trommelkorb gesetzt. Es dürfen keine Dämpfe entweichen. Nach drei Minuten sind die betäubten Bienen auf den Teller gefallen. Der obere Korb wird abgenommen, und die Bienen werden auf ein Tuch geschüttet. Die frische Luft weckt die Bienen aus der Betäubung, an der sie keinen Schaden nehmen. Das Betäuben mit Salpeter ist viel zu umständlich und zeitraubend, als daß es

von den erfahrenen Imkern jemals angewandt wird. Es müßte denn sein, daß die Stöcke viel Buchweizenhonig eingetragen haben und sonst auch sehr schwer sind. In den abgetrommelten Honigstöcken bleiben einige lebende Bienen zurück, daher müssen alle Körbe nachgeschwefelt werden. Der Schwefellappen wird in einen Stock geklemmt und so in eine schräge Erdgrube gesteckt, daß der brennende Schwefel die Wabenkanten nicht schmelzen kann. Der Korb wird auf den brennenden Schwefel gestellt und mit Sand abgedichtet. Daß bei allen diesen Arbeiten zuerst das Flugloch mit Moos zugestopft wird, versteht sich von selbst. Bei schönem Wetter kann die Verstärkung der Standstöcke auch in der Weise geschehen, daß man sie auf den Platz der Honigstöcke stellt und die Honigstöcke einen Meter davor auf die Erde.

Wird der Honig mit der Bahn nach Hause befördert, so sind die Körbe mit einem Tuch und der Wagen mit zwei Vorhängeschlössern zu versehen. Es ist vorgekommen, daß der Honig einen halben Tag auf einer Uebergangsstation stehen blieb. In der Nähe stehende Bienen haben die Honigladung um mehrere Zentner erleichtert. Am Ziel angekommen, wurden ganze Körbe mit Honig aus dem nicht genügend verschlossenen Wagen gestohlen. Die Lüneburger Imker haben als Lager- und Arbeitsraum einen Speicher. Hier werden die Körbe so gelagert, daß das Flugloch unten ist. Kommen trotz aller Vorsicht Mäuse und Ratten in den Lagerraum, so fällt das Gemüll ihres Fraßes nicht zwischen den Honig.

Alle Lebensmittel stehen hoch im Preise. Auch der Honig wird teuer. Ausländische Zufuhren fehlen, daher die bedeutende Nachfrage. Unsere Preisfestsetzungen fallen mit der Delegiertenversammlung im Oktober zusammen.

Harburg, den 24. August 1916. Carl Schulz.

Zur gef. Beachtung.

Es wird dringend gebeten, Bestellungen und Anfragen betr. Zucker nicht an den ersten Vorsitzenden, Herrn Schatzrat Dr. v. Campe, sondern nur an den Unterzeichneten zu richten. Ferner möchten wir darauf hinweisen, daß Anfragen nach dem Zeitpunkt der Sendung usw. wegen der übergroßen Arbeit nicht beantwortet werden können. Die Bestellungen werden nach Reihenfolge des Eingangs und nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden versteuerten Zuckers erledigt. Endlich bemerken wir, daß die bis jetzt noch nicht ausgeführten Bestellungen wegen des von der Reichszuckerstelle zur Verfügung gestellten geringen Quantums nicht mehr im vollen Umfange erledigt werden können, sondern daß voraussichtlich nur die Hälfte des Zuckers überwiesen werden kann. Eine genaue Uebersicht ist erst nach dem 10. September möglich.

Hannover, den 8. September 1916. Ed. Knoke.

Steuerfreier Zucker.

Wir haben wieder einen Posten vergällten Zucker zur Verfügung gegen zollamtlichen Berechtigungsschein. Die von der Firma Leseberg & Kumlehn zurückgesandten Scheine wolle man schleunigst an den Unterzeichneten senden.

Ed. Knoke.

Zur Bienenflora.

In den „Stimmen des Auslandes“ wird in Nr. 14/15 des „Centralblatts“ unter „Noch ein Nutzen des Honigklees“ geschrieben, daß derselbe in Amerika nicht nur eine gute Honigspenderin, sondern auch ein wertvolles Futtermittel sei. Dies wird aber wohl nicht unser Honigklee (Bokharaklee) „Melilotus alba“ sein, denn dieser ist entweder nur eine Honigpflanze oder nur eine Futterpflanze. Sobald der Honigklee durchschießt und blüht, sind die Stengel hart und das Vieh frißt ihn nicht mehr. Wenn er im Herbst ausgeblüht hat, sind die Stengel holzig, so daß man das Feuer damit anmachen kann. Soll er ein Futter für das Vieh sein, so muß er jung gemäht werden, ehe er zur Blüte durchschießt. Für Jungvieh, besonders für Ziegenlämmer, soll er schädlich, ja giftig sein, wie jüngst in einer Bienenzeitung mitgeteilt wurde.



Hier möchte ich nun auf zwei Honigpflanzen aufmerksam machen, die ich in diesem Sommer kennengelernt habe. Die eine ist die Rainweide (Ligustrum vulgare), die hier bei uns in den Anlagen als niedrige Hecke benutzt wird. Diese Hecken werden durch Scheren niedrig gehalten und kommen nicht zur Blüte. Ich sah aber im Juli auswärts in einem Garten eine Rainweide als Strauch von 2 Meter Höhe in voller Blüte stehen. Die Bienen beflogen den Strauch sehr stark. Die weißen, wohlriechenden Blüten bilden kurze, dichte Trauben am Ende der Zweige, ähnlich wie beim Flieder. Die Rainweide scheint lange zu blühen, denn während einige Zweige schon verblüht waren, kamen noch ganz neue Blüten hervor. Dieselbe vermehrt sich leicht durch Stecklinge und behält auch im Winter ihre grünen Blätter.

Die andere Pflanze, Statize (Statice incana), fand ich bei einem Gärtner und Imker in Schötmar i. Lippe. Dieselbe hat viele kleine Blüten — ähnlich der Heide —, die getrocknet und zur Binderei gebraucht werden. In meiner Gegenwart wurde die Statize stark beflogen.

In einer Schrift „Die bekanntesten Honig- und Bienennährpflanzen Deutschlands“ von Naumann und Lehmann, Berlin 1913, werden die Rainweide und die Statize als gute Honigpflanzen genannt; beide liefern nur Honig.

Osnabrück, im August 1916. F. Goeken.

Die Aufzucht von Bienen durch die Frau.

Während im Kriege unsere Männer, Väter und Brüder um die Erhaltung unseres deutschen Wirtschaftslebens ringen und zum Teil in diesem Kampf bereits ihr Blut geopfert haben, kämpfen daheim viele Frauen schwer mit wirtschaftlicher Not; daher sind sie gehalten, dem Manne mitzuhelfen bei den immer größer werdenden Ausgaben zum Lebensunterhalt. Dementsprechend bietet sich der Frau gerade bei der Abwesenheit des zum Heeresdienste einberufenen oder sonst außerhalb tätigen Ernährers anregende Erwerbstätigkeit besonders durch die Bienenzucht; während andere Frauenberufe bereits überfüllt sind, kann so manche Frau die Bienenzucht auch im Anschluß an Haus und Garten als Kleingewerbe pflegen. — Während der Mann in seinem Vorwärtsstreben gleich die Gesamtwirkung zu übersehen wünscht, wird die Frau sich schon eingehender mit der Anlage und Entwickelung des Bienenstandes befassen. —

Bei Gründung bzw. Behandlung eines Standes ist besonders auf gute Leistungsfähigkeit der Stöcke Bedacht zu nehmen. Zur Erhaltung des guten Sinnes an der Aufzucht der Bienen ist ein wirtschaftlich vorteilhafter Erwerb bei derselben anzustreben. Die Erfahrungen alter Bienenzüchter gehen nun besonders auf folgende Richtlinien hinaus:

„Der Bienenstand soll nur Stöcke mit ertragskräftigen Königinnen und mit wohlgeregeltem Bau enthalten, auch soll die Nahrung wohl reichlich und gesund sein.“

Bei mangelhafter Entwickelung bzw. abnehmender Leistungsfähigkeit eines Volkes ist die Erneuerung der Königin nötig. Die Gewähr für das Vorhandensein einer guten Mutter bietet im Frühjahr die rege Entwickelungsfähigkeit, im Sommer die Leistungsfähigkeit eines Volkes. Zwecks Erneuerung schlechter Mütter sorge man für Reservemütter. Durch Einsetzen eines Nachschwarms in ein kleines Kästchen schafft man sich auf einfache Art ein Reservevölkchen, dieses wird zwischen die Standstöcke gesetzt, wo die Mutter fruchtbar wird, und im August, wenn dem Faullenzer der Kasten abgenommen ist, trommle man ihn ziemlich rein aus. Im übrigen sind noch die verschiedenen Erfahrungen über Abtrommeln in Erwägung zu ziehen. Die Ausführung geschieht durch einige Rauchstöße in das Werk des Trommelkorbes; die Oeffnung des Korbes umwickelt man mit einem nassen Handtuch, so daß keine Biene durchschlüpfen kann, und

klopft dann mit beiden Händen von ganz unten allmählich weiter nach oben bis auf das Handtuch; so verfährt man 10—15 Minuten lang, dann greife und töte man die schlechte Mutter und lasse die Bienen anderen Tages dem ausgetrommelten Stocke wieder zulaufen, am Abend fege man die Bienen in ein leeres Gefäß und stelle sofort den jetzt weisellosen Faullenzer darüber. Sollte das Ausfangen der schlechten Mutter nicht gelingen, so setze man abends den Trommelschwarm mit jener durch Erdloch einem anderen, schwächeren Volke zu, dann wird die Mutter abgestochen und während der Nacht vereinigen sich die Bienen in aller Ruhe mit dem Reservevolke. Die Zeit gleich nach Schluß der Haupttracht ist am geeignetsten zur Königinerneuerung, weil man im August noch Mütter auf Lager hat, und ein solcher Eingriff würde während der Haupttracht den jeweiligen Ertrag des betreffenden Volkes schmälern. — Man nehme nie größere Wohnungen, als für den Schwarm auskömmlich sind, denn ein starkes Volk ist sicherer als zwei schwache Völker. — Die Zuckerfütterung muß lieber mehr als notwendig stattfinden, denn wenn im Frühjahr im Bienenvolke Nahrungsmangel eintritt, kann es mitunter um die ganze Honigernte geschehen sein; ebenso ist eine reichliche Zuckerfütterung das beste Mittel zur Verhütung der Ruhr, welche eine sehr verderbliche Wirkung auf den Jahresertrag ausübt, wenn die Stöcke nicht überhaupt eingehen.

Damit man nun im Winter nicht bloß theoretischer Anschauung verfällt, übt man sich so weit als möglich in praktischen Arbeiten, z. B. Rähmchennageln, Kunstwabenkleben, Ausbesserung schlechter Bienenkörbe, Nähen von Bienenkappen, Schwarmfangnetzen usw.; diese Verrichtungen sind für fleißige Frauenhände gut passend und können den Bienenzüchter vor Sorgen und Nachteilen im nächsten Sommer bei nun rechtzeitiger Ausführung bewahren. Manche sonst erforderliche teure Anschaffung kann dadurch erspart werden, und durch Arbeiten für Versandgeschäfte erzielt man außerdem schöne Nebeneinnahmen.

Tapiau (Ostpr.), den 29. August 1916. Frieda Kropf.

Ueber die Rückvergütung bei Absatzgenossenschaften.

Die Absatzgenossenschaften, zu denen auch unsere Imkergenossenschaft gehört, haben bekanntlich die Aufgabe, ein Produkt aus dem Besitze des Erzeugers zu überführen in den Besitz des Verbrauchers oder, sofern es weiterer Bearbeitung bedarf, in den Besitz des Fabrikanten. Den Zwischenhandel kennen sie nicht. Was sie erreichen wollen und müssen, ist wesentlich folgendes:

1. Sie sind dem Erzeuger, in unserem Falle dem Imker, eine wertvolle Stütze, indem sie ihm einen wesentlichen Teil seiner Erwerbstätigkeit abnehmen.

Ein Wirtschafter ist Erzeuger und Kaufmann zugleich. In beiden Stücken vollwertig auf der Höhe zu sein, ist nicht jedermanns Sache. Wer untüchtig ist beim Erzeugen, schadet nur sich selbst. Wer aber untüchtig ist beim Absatz, schädigt durch seine Minderangebote auch den tüchtigen Genossen. Es hat also die Gesamtheit ein großes Interesse daran, daß derartige Schwächen beseitigt werden, und keinem Erzeuger oder Hersteller kann es gleichgiltig sein, wie der Berufsgenosse seine Ware absetzt.

Wie groß das Interesse ist, springt bei der Betrachtung eines Einzelfalles weniger ins Auge, als wenn man ein großes Ganzes einsetzt. Leider sind wir in diesem Falle gezwungen, mit Wahrscheinlichkeitsziffern zu operieren, was jedoch für unsere Zwecke ausreichend ist.

Nehmen wir an, daß das Gebiet der Imkergenossenschaft 2500 Zentner Wachs produziere, wovon der Genossenschaft letztjährig etwa 400 Zentner statt der erwarteten 600 Zentner zur Verfügung gestanden haben. Der Durchschnittspreis für den Zentner und für die Hauptlieferzeit der Monate

Dezember bis Februar einschließlich hätte nach meinem Dafürhalten mindestens 210 Mark betragen müssen. — (Wenn die Genossenschaft dieses Ziel nicht erreicht hat, so verdankt sie das, abgesehen von der unruhigen und ungesunden Kriegszeit, einmal dem unglücklichen „Verkaufenmüssen“, dann aber auch den klugen Freunden, die mit ihren Lieferungen versagten, als Preise zu 220 bis 250 Mark erzielt werden konnten, und wodurch ein Ausgleich nach oben hin möglich gewesen wäre.) — Wenn uns nun vielerseits, zumeist aus der westlichen Hälfte unseres Bezirks, von oft unerhört niedrigen Verkäufen, die bis zu 135 Mark für den Zentner hinuntergehen, berichtet wird, und wenn man ferner in Rechnung stellt, daß kaum 1000 Zentner zu dem Durchschnitts- oder einem höheren Preise verwertet wurden, so machen wir mit 30 Mark Verlust für den Zentner, d. h. mit 45 000 Mark Verlust bei unserer Wachsernte, keinen Fehlschuß.

Das ist nun in unserer Zeit, wo mit Millionen und Milliarden nur so gespielt wird, nicht von Belang. Aber für einen Betrieb, der um sein Fortbestehen ringt, sich mit allen Kräften zu halten gezwungen ist, ist ein solcher Verlust gerade kein Kinderspiel. Es lohnt sich wohl, daß von einem Mittel, das solche Schlappen zu verhindern imstande ist, restlos Gebrauch gemacht wird. Und es bedarf keines Hinweises, daß es Pflicht eines jeden Besserunterrichteten ist, stets bedacht zu sein, die Zögernden und Lauen zu uns herüberzuziehen, um dem Gesamtwohl die Bahn immer mehr frei zu machen!

2. Eine zweite Hauptaufgabe einer Absatzgenossenschaft, wie jeder Genossenschaft, die leider wenig beachtet und in Tausenden von Fällen gar nicht mal erkannt wird, besteht in ihrer erziehenden Wirksamkeit.

Erziehen? Alte Leute noch erziehen?, wird da mancher lächelnd und zweifelnd fragen! Jawohl, erziehen! Nicht im gewöhnlichen Sinne. Denn mit unerzogenen Leuten gibt sich eine Genossenschaft überhaupt nicht ab, und wo sie sich eingeschlichen haben, sorgen sie meist selbst dafür, daß bald ihr Abschied gefeiert werden kann. Nein, gemeint ist hier ein Erziehen, ein Pflegen hinsichtlich des Gemeinsinns. Und wer einmal Gelegenheit gehabt hat, einen Blick hinter die Kulissen zu tun, wird nicht mehr zweifeln. Hier tut Erziehung bitter not!

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des gemeinsamen geschlossenen Handelns, das Bewußtsein, daß in der Einigkeit unsere Stärke liegt, das Pflichtgefühl, den Schwachen selbst unter eigenen Opfern zu heben und zu stärken, Schulter an Schulter mit den Berufsgenossen in den Wirtschaftskampf einzutreten, sich der errungenen Vorteile ebensosehr zu erfreuen wie das Ungemach zu tragen, das alles wird zu wenig erkannt, da fehlt's!

Da tobt seit mehr als zwei Jahren an unseren Grenzen der furchtbare Kampf um Sein und Nichtsein, gegen Habgier, Haß und Unvernunft. Unerschütterlich steht die stählerne Mauer unserer Fronten, und ebenso unerschütterlich trägt die Gesamtheit des deutschen Volkes die Riesenlast, das unermeßliche Leid. Der Sieg ist Ziel und Lohn!

Und, so fragen wir, wo liegt das Geheimnis der Erfolge gegen eine zähe, vielfache Uebermacht? Zumeist und zuerst in der Einheit unseres Volkes. Ein Wille, ein Arm und ein Weg! Die schufen die Kraft, die wir selbst nicht kannten, die reichen uns jetzt die Mittel zu einem siegreichen Ende!

An uns nun liegt es, das Erleben dieses weltgeschichtlichen und welterschütternden Ereignisses nicht unbeachtet an die Seite zu stellen. Was dort im großen gelehrt wird, soll und muß in unserem kleinen Daseinskampf beherzigt werden. Sonst ist das Spiel verloren! — —

Doch nun zu der in unserem Thema liegenden, eine besondere Erörterung verlangenden Frage der „Rückvergütung“.

Als Rückvergütung bezeichnet man diejenige Summe, mit der die Genossenschaft ihren Mitgliedern das angelieferte Produkt bezahlt. Das sind nicht etwa die Sätze, zu denen die Genossenschaft verkauft hat. Denn sie hat eigene Haus-

haltssorgen. Es ist niemand da, der ihren Unterhalt bestreitet und für ihre Zukunft sorgt. Jeder will melken, und das möglichst rein aus, keiner will füttern. Da muß sie schon eine Selbstsüchterin sein und sagen: Erst komme ich! Ihre Sorge ist nun doppelter Art. Einmal muß sie die jährlichen Haushaltskosten bestreiten und dann auch dafür sorgen, daß ein Notgroschen vorhanden ist. Die Verkaufspreise sind auch verschieden. Schon im ersten Jahre unseres Bestehens schwankten sie zwischen 3,20 und 4 Mark für das Kilogramm. Und im letzten Jahre war die Spannung noch weit größer. Nun darf aber ein Grundgesetz jeder Genossenschaft nicht unbeachtet bleiben, das sich am besten kennzeichnen läßt mit dem Sprichwort „Gleiche Brüder, gleiche Kappen" oder, in unsere Sprache übersetzt, „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte". Gegen diesen Grundsatz wird verstoßen, sobald die Rückvergütung abhängig gemacht wird von dem jeweiligen Verkaufssatze. (Daß auch hier Ausnahmen einen Platz mit Recht beanspruchen können, davon weiter unten.)

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß die Ermittelung der Höhe der Rückvergütung gewisse Schwierigkeiten bietet und sich nur beim Jahresabschluß ermöglichen läßt, d. i. bei uns, da wir am 31. Mai schließen, in den Sommermonaten. Damit nun die Mitglieder nicht ungebührlich lange zu warten haben, bleibt als einziger Ausweg, die Rückvergütung in Gestalt eines Vorschusses und einer Nachzahlung abzuführen. Ersterer erfolgt sofort, letzterer nach dem Jahresabschluß oder doch dann, wenn sich die Höhe der Rückvergütung annähernd sicher bestimmen läßt, was bei uns vom März ab möglich ist.

Eine besondere Schwierigkeit zeigt sich nun wieder bei der Festsetzung der Höhe des Vorschusses. Den Vorschuß so hoch zu nehmen, daß er die voraussichtliche Nachzahlung mit einschließt, ist nicht wohlgetan. Das würde zu Unzuträglichkeiten führen. Auch haben wir besonders denen gegenüber, die gegen uns sind, gar keinen Anlaß, hinsichtlich der Preislage tonangebend zu sein. Unsere Mitglieder müssen sich hier eben mal an etwas gewöhnen, das früher nicht war. Sie können das um so leichter, da die Genossenschaft bei Gewährung der Vorschüsse ein weites Herz hat und in Bedarfsfällen den festgesetzten Normalsatz gern überschreitet. In Friedenszeiten würde die Annahme eines Vorschußsatzes von 3 Mark für das Kilogramm als zweckentsprechend bezeichnet werden können. Was soll aber jetzt Regel sein? Die Frage steht noch offen. Alle, die etwa im nächsten Jahre wissen, wie es jetzt eigentlich hätte gemacht werden müssen, haben in den kommenden Wochen die schönste Gelegenheit, sich zu betätigen. Die Geschäftsführung wird dankbar sein.

Bezüglich der Rückvergütung befindet sich die Genossenschaft nun in der Lage, mit einer eigentlichen Geschäftszeit, die die Monate November bis März umfaßt, und einer stillen Zeit, von der ein paar Monate im alten und die übrigen Monate im neuen Jahre liegen, rechnen zu müssen. Während in ruhigen Zeiten die Preise nicht so schwanken, daß man von einer Durchschnitts-Rückvergütung für das ganze Geschäftsjahr abzusehen gezwungen ist — man kann sogar diesen Rückvergütungssatz ohne Bedenken noch für die Sommermonate des neuen Jahres gelten lassen —, ist das augenblicklich anders. Ein Beispiel! Angenommen, in der eigentlichen Geschäftszeit wurde eine Rückvergütung von 4 Mark erzielt, die nachfolgende stille Zeit bringt Verkaufspreise von 5 Mark oder auch von 3 Mark, wobei aber wohl zu beachten ist, daß es sich hier im Vergleich zu den Wintermonaten nur um Tropfen handelt, durch die die Rückvergütung nicht oder doch ganz unbedeutend beeinflußt werden kann, was soll da geschehen? Um hier der Gesamtheit wie dem einzelnen nach Möglichkeit gerecht zu werden, beschritt der Vorstand folgenden Weg. Dem liefernden Genossen wurde der Verkaufspreis, gekürzt durch eine Vermittlungsprovision, die den zeitig sehr hohen Preisen entsprechend bemessen ist, überwiesen. Die genannte Provision kommt der Gesamtheit zugute, der Genosse aber bekommt soweit sein Recht, als er es der Zeitlage entsprechend wohl beanspruchen kann.

Wir glauben, damit einen Grundsatz festgelegt zu haben, der jedem Billigdenkenden genehm sein wird. Besonders hingewiesen sei aber nochmals darauf, daß hier eine durch die Zeitlage erzwungene Ausnahme vorliegt. Grundsatz bleibt: „Gleiches Recht für alle."

Brink bei Hannover. Schatzberg.

Bienenjahrs Ende.

Von L. Müsebeck-Greifswald.

Weißer Dünensand ist mein Lager; über mir tiefblauer Himmel und goldiger Sonnenschein; das Meer rauscht das Schlummerlied, und die Baumkronen geben die Antwort; ganz wie einst in der Jugend. Ich ruhe aus, heute als Mitglied der löblichen Zunft ehrlicher Imker. In der Jugend kannte ich Bienen nicht, denn bis zu der Zeit, da ich das Elternhaus verließ, kam wohl kaum eine Biene mir je zu Gesicht, in der Heimat existierte ein Bienenvolk nicht. Aber Honig gab's alle Jahre einmal im Sommer, ein Pfund, ein ganzes Pfund für Vater und Mutter und Schwestern, vom Händler erstanden, wohl drei Meilen weit her; aber der schmeckte. Und jetzt bin ich an zwanzig Jahre ein Imker und kann von der Imkerei nicht wieder loskommen und möchte auch, ehrlich gestanden, mich nicht wieder trennen. Doch jetzt ruhe ich aus von der Arbeit des letzten Jahres, und die Halme des Strandhafers nicken mir zu, und zahllose Sandkristalle schmiegen sich warm an den Körper. Ja, einmal im Jahre muß der Mensch aus der Alltäglichkeit hinaus und alles, ja alles vergessen. . . .

Tage sind darüber vergangen. Da führt der Weg mich durch eine junge Kiefernschonung. Zwischen den jungen Pflanzen leuchtet das Heidekraut mit seinen rotblühenden Glockentrauben. „Sei mir gegrüßt, du blühende Heide!" zieht's durch meinen Sinn, und ein behagliches Plätzchen erwähl ich zur Ruhestatt. Wenn es auch sonst nicht ganz zutrifft, aber heute stimmt's, wie der Dichter singt: „Kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit." Bald summt's links und rechts von mir, Hummeln, Blumeninsekten aller Art und auch die geliebten Bienen in großer Zahl laben sich an dem Tisch, der ihnen hier gedeckt ward. Sie erinnern mich wieder daran, daß ich ein Imker bin, und das Jahr 1916 zieht wie der Film eines Kinos an meinem Geiste vorüber. Ja, es war nicht gut, unsere Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Volle Töpfe wollten wir ernten für unsere Kämpfer, unser Volk und Vaterland. Es hat nicht sollen sein. Aber trotzdem verzagen wir nicht; durchhalten ist jetzt erst recht unsere Losung. Doch diese Lehre hat uns 1916 untrüglich gegeben: 10 Pfund Zucker sind zur Einwinterung nicht genug; dabei können die Völker den Winter nach solch trauriger Zeit nicht überstehen.

Was war das für eine traurige Zeit, die Zeit der Not für die Bienen und der Angst für den Imker! Auf den Feldern wartete Volltracht auf den Besuch; aber in den Kasten sah es gefahrdrohend aus. Der letzte Tropfen war verzehrt, und noch immer blieben die Schleusen des Himmels geöffnet, und der Sturm zerschlug jedes Bienchen, das sich hinauswagte, um neue Tropfen zu holen. Die junge Brut mußte hier und da schon verhungern, und sorgenvoll nur betrat der Imker den Stand. Zucker war nicht zu haben; in der höchsten Not griff zum Kunsthonig, wer konnte, und rettete damit das Leben der Völker von einem Tage zum andern, und das Wetter wollte sich noch immer nicht wenden. Also was half's, geben und retten, nur so war es möglich, die traurige Zeit leidlich zu überstehen. Wo es nicht so trostlos war, da sollten die Imker sich freuen und dem gütigen Geschick danken, das sie vor solcher unliebsamen Erfahrung bewahrte. Uns aber hat dieses Jahr untrüglich gezeigt, daß der Imker Futtervorräte nie darf ausgehen lassen, sei es nun Honig oder auch Zucker für jedes Volk einige Pfund; sie müssen für Zeiten der Not stets bereit sein.

Doch nicht überall war es so; auch ich konnte andere Erfahrungen sammeln, hab ich doch neben dem Hausstand noch einen zweiten auf gesegnetem Lande. Hier war die Not nicht so groß; die Vorräte hielten stand auch in der traurigsten Zeit. Als Folge wohl erwachte ein Schwarmfieber schon während der trostlosen Zeit, wie ich es bis dahin noch niemals erlebt. Alle meine Kunst war umsonst, und die sonst zuverläßlichen Mittel versagten gegen diesen mächtigen Trieb. Schnitt ich die Weiselzellen weg, so setzten neue sie an, nicht einmal, wohl zweimal und dreimal. Nur wenige ließen sich zähmen und arbeiteten stetig nach Wunsch. Woher dieser mächtige Trieb in solch trauriger Zeit? Im innern Getriebe des Volkes ist doch noch so manches dunkel und rätselhaft, das wir mit unseren Gedanken noch nicht können erfassen und deuten. Doch verdoppeln oder verdreifachen den Stand liegt nicht in jedermanns Absicht, d. rum probiert man dies und auch das, um Zersplitterung zu vermeiden. Nicht übel ist das, was ein Nachbar erdachte, um mit den Schwärmen weniger Arbeit zu haben. Aus allen Schwärmen stellt er nur Riesenvölker her in besonderen Kasten, wohl an 2 Meter lang und 40—50 Waben fassend. Ein Dutzend Schwärme und mehr erst füllen den Kasten. Jeder neue Schwarm, auf Vollbau gebracht, wird eine Nacht durch Drahtschied getrennt und am nächsten Tage mit dem Volke vereinigt. Die überflüssige Königin finden die Bienen selbst, besser als ein erfahrener Imker, und entfernen sie bald. Hat solch ein Riesenvolk gute Trachtzeit, dann scheffelt's, und wohl an zwei Zentner kann es in kurzer Zeit bringen, und am Ende des Jahres ist es doch wieder nur so stark wie jedes andere Standvolk. Sammlung der zersplitterten Kraft zu einer gemeinsamen Arbeit heißt dieses Bestreben, und es ist nicht zu verachten.

Und über das Absperrgitter mag jeder denken, wie es ihm beliebt; ich bleibe dabei. Wie immer in trachtarmen Jahren hat es sich wieder bewährt und geholfen, die Ernte zu mehren. Ob Lager, ob Ständer, breit oder hoch, das Absperrgitter ist universal und erfüllt seinen Zweck in dem einen wie in dem anderen. — — —

Ich schließe mein Buch und betrachte noch eine Zeitlang das zahllose kleine Volk, wie es graugelben Blütenstaub sammelt und von einer Glocke eilet zur anderen. Viel Saft scheint nicht zu strömen, denn der Besuch dauert immer nur sehr kurze Zeit. Dann recke ich noch einmal die Glieder und freue mich des goldigen Sonnenglanzes. „Die Heide liegt im warmen Mittagssonnenstrahle", und ich behaglich in ihr. Schließlich erhebe ich mich und wandere wieder zur Düne.

In dem sandigen Weg lauert in trichterförmigen Grübchen der Ameisenlöwe auf seine Beute. Ein scheußliches Tier, wenn es die Ameisen mit seinen Freßzangen packt und hinabzieht in seinen Trichter, ebenso gräßlich, als wenn die Spinne die Biene einspinnt und die Gefesselte tötet und aussaugt. Doch ich eile vorüber an dieser Stätte des Mordens, das sinnlos mir heute erscheint, wie das im blutigen Weltkrieg, und suche wieder mein Plätzchen im stillen Winkel der Düne.

Die Halme des Strandhafers neigen sich wieder und zeichnen vom Winde bewegt gleichförmige Kreise in ebenen Sand. Ein Rüsselkäferchen, das einen Fehltritt am Baume getan, ist herabgefallen, gerade in eine Grube, und macht jetzt verzweifelte Versuche, den zentimeterhohen Rand zu erklimmen. Aber die kleinen Kristalle weichen stets unter den Füßen zurück, und es bleibt, wo es ist; es ist so dem Hungertode nach der Ermattung geweiht. Gehört es auch zu einer Sippe, die Schaden anrichtet im Walde, ich hebe es behutsam heraus aus dem Trichter des Todes und rette ihm dennoch das Leben. Als Gottes Geschöpf will es sich auch seines winzigen Lebens freuen.

Weißer Dünensand ist wieder mein Lager, und goldiger Sonnenschein umspült meinen Körper. Ich liege und träume und denke an meine Bienen daheim. Die Ernte hatte ich geborgen, das Absperrgitter vor der Abreise ent-

fernt, die Weisellosen beweiselt, das Winterlager bereitet. Schon setzte die Drohnenschlacht ein. Wie wurden die Armen geängstigt. Ermattet sinken sie vorzeitig gewaltsam hin in den Staub. Grausam, herzlos, ohne Erbarmen, das ist der Zug der Natur.

Die Bienenzucht zwischen der Nordsee und dem Persischen Golf.

Dr. Oluffen, Hamburg.

Zu einer Zeit, wo das Schwert die Mittelmächte zu einer großen, machtvollen Einheit zusammengeschweißt hat, so mächtig, daß der an Zahl weit überlegene Feind daran zu verzweifeln beginnt, mit der ehrlichen Waffe des Kriegers sie niederzuringen, schmiedet er Pläne, wie er uns über den Frieden hinaus durch einen sog. Wirtschaftskrieg schädigen und bedrängen kann. Die Folge wird sein müssen, daß die Mittelmächte von der Nordsee bis zum Persischen Golf sich auch ihrerseits eng zu einem neuen großen Wirtschaftsbunde zusammenschließen, der sich darauf zu besinnen haben wird, welche Rohstoffe in dem Gebiete als Naturschatz bereits vorkommen, welche Produkte erzeugt werden können, und wie weit dies alles uns von einer Zufuhr über den Ozean oder sonst woher aus dem Gebiete unserer Feinde befreit.

Solche Untersuchungen sind bereits seit längerer Zeit im Gange, und es wird den deutschen Imker sicher interessieren, in einigen Angaben — das statistische Material entnehmen wir „Die tierischen Rohstoffe und ihre Veredelung", Braunschweig 1916, von den Professoren G. Rörig und A. Binz — zu erfahren, wie die Produktion von Honig und Wachs sich in diesem neuen Wirtschaftsgebiete bisher gestaltet hat, und welche Entwickelungsmöglichkeiten vorliegen, um daraus seine Schlüsse auf die eventuelle zukünftige Gestaltung des Marktes machen zu können.

Zunächst einige Zahlen aus unserer heimischen Imkerei, um einen Vergleich mit denen der anderen hier zu besprechenden Staaten zu erleichtern.

Deutschland hatte 1912 2 630 837 Bienenstöcke, und zwar 1 572 898 mit beweglichen Waben und 1 057 939 ohne bewegliche Waben. Es zeigt sich, wenn man die Zahlen aus früheren Jahren vergleicht, daß sich die Stöcke in den letzten 40 Jahren nur um 11,3 Proz. vermehrt haben. Die Zahl der Mobilbauten ist dabei von 12,6 Proz. im Jahre 1873 auf 59,8 Proz. im Jahre 1912 gestiegen.

Der Honigertrag betrug in den Stöcken in Kilogramm:

Jahr	Stabilbauten	Mobilbauten	Insgesamt
1900	6 846 500	8 085 600	14 950 100
1912	5 725 300	9 510 100	15 235 400

Das ergibt einen mittleren Ertrag pro Stock für 1900 und 1912 im Stabilbau 5,07 Kilogramm und im Mobilbau 6,53 Kilogramm. Letztere haben also durchschnittlich 1,5 Kilogramm mehr Honig geliefert. Hier ist aber hinzuzufügen, daß die Erträge wahrscheinlich bedeutend höher sind, da der Ertrag eines Stockes bei mittleren Trachtverhältnissen 10—13 Kilogramm beträgt. Daß die Bienenzucht allgemein heute bedeutend rationeller betrieben wird, geht daraus hervor, daß bei einer Zunahme der Stöcke von 1900 bis 1912 um nur 0,98 Proz., die des Honigertrages aber um 1,98 Proz. gestiegen ist.

Auf 1 Quadratkilometer landwirtschaftlich betriebener Fläche kamen 1907: 7,4 Stöcke, 1912: 7,5. Mehr als 13 Stöcke auf 1 Quadratkilometer fanden sich in Freiburg (21,1), Schwarzwaldkreis (15,6), Konstanz (14,2), Karlsruhe (13,9), Neckarkreis (13,3), Jagstkreis (13,3), Reuß ä. L. (13,3), Schwarzburg-Rudolstadt (13,0). Weniger als 5 fanden sich in Hamburg (4,7), Potsdam (4,5), Anhalt (4,3), Hildesheim (3,8), Braunschweig (3,7) und Magdeburg (3,2).

Mit der Zunahme der Bevölkerung hat die Vermehrung der Stöcke aber nicht Schritt halten können, denn

1900 kamen auf	100	Einwohner	4,6	Stöcke,
1907 „ „	100	„	4,1	„
1912 „ „	100	„	4,0	„

Der wichtigere Einfuhrartikel ist das Wachs, das besonders aus Portugal und Abessinien kommt. Deutsch-Ostafrika konnte dem Mutterlande bereits für 795 000 Mark liefern. Das ausgeführte Wachs ging mit 14 210 Doppelzentnern fast ganz nach Rußland.

Trotz des hohen Standes der deutschen Imkerei vermag Deutschland bekanntlich seinen Bedarf an Honig nicht zu decken; 1912 führte es für 2 723 000 Mark Honig ein, gegenüber einer Ausfuhr von 877 000 Mark. Die entsprechenden Zahlen für Wachs sind 8 355 000 Mark bzw. 4 294 000 Mark. Es steht aber zu hoffen, daß ein immer weitgehenderer Ersatz des Stabilbaues durch den Mobilbau mit seinen größeren Erträgen das Mißverhältnis zwischen Bedarf und Produktion immer mehr ausgleichen wird. —

In Oesterreich hatte die Bienenzucht zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine hohe Blüte erlebt, doch erlitt sie, besonders in den vierziger Jahren, einen Niedergang, der erst durch die epochemachende Arbeit des deutschen Pfarrers Dzierzon sich wieder hob. Das große Interesse, das dieser Mann für die Imkerei in Deutschland zu erwecken verstand, griff auch nach Oesterreich über.

Besonders segensreich haben hier die aus diesem vermehrten Interesse hervorgegangenen Bienenzuchtvereine gewirkt, von denen es zu Ende des Jahrhunderts etwa 300 gab, wenn man Hauptvereine und Filialen zusammenzählt. Sie haben durch Anregung, Belehrung und Herbeiführung einer vernünftigen Gesetzgebung in erster Linie bewirkt, daß die Bienenzucht in Oesterreich heute auf einer hohen Entwickelungsstufe steht.

Es waren vorhanden:

1880	926 276	Stöcke,
1900	996 139	„
1910	1 229 189	„

Im letzten Jahrzehnt wuchs ihre Zahl um 23,4 Proz.! Demgegenüber ist die entsprechende deutsche Zahl nur 0,98 Proz., wie oben mitgeteilt.

Neben 815 949 Stabilbauten fanden sich 328 043 Mobilbauten und 85 197 Stöcke mit beiden Arten von Waben.

Die wichtigsten Bienenzuchtländer waren Galizien, Böhmen, Steiermark und Mähren; aber auch Kärnten, Krain, Niederösterreich und Tirol haben eine weitverbreitete Imkerei.

1911 betrug der durchschnittliche Honigerlös pro Stock 5,15 Kilogramm.

In Bosnien und Herzegowina fanden sich 1910 195 204 Stöcke, von denen nur 12 870 Stabilbauten wären.

Die Einfuhr von Wachs und Honig betrug 1911 3507 Doppelzentner bzw. 10 101 Doppelzentner, die Ausfuhr 4302 Doppelzentner bzw. 1562 Doppelzentner. Die Ausfuhr an Wachs war also etwas größer als die Einfuhr, während die Einfuhr von Honig die Ausfuhr weit übertraf.

In Ungarn wird Bienenzucht allgemein betrieben, ohne daß sie aber für das Land von besonderer Bedeutung wäre. Da die Zahl der Mobilbauten aber beständig zunimmt, darf angenommen werden, daß man anfängt, rationeller vorzugehen.

Es waren vorhanden:

	1900	1910	1912
Mobilbauten	206 914	255 538	278 911
Stabilbauten	448 668	410 769	286 874
Insgesamt	655 582	666 307	565 785

Wie die Zahlen zeigen, ist der Gesamtbestand aber stark zurückgegangen. Auch der Ertrag des Einzelstockes hat sich wesentlich vermindert, denn die Ernte von einem Stock betrug:

1910: 5,87 Kilogramm Honig und 0,44 Kilogramm Wachs
1912: 4,74 „ „ „ 0,29 „ „

In Belgien war die Imkerei zur Mitte des vorigen Jahrhunderts ziemlich weit verbreitet, ging dann aber infolge wenig rationellen Betriebes mehr und mehr zurück. In den letzten Jahrzehnten hob sie sich dann zwar wieder, erlitt aber um die Wende des Jahrhunderts neue Rückschläge. Dies ist um so merkwürdiger, als der belgische Imker durch ausgedehnte Wanderimkerei es vorzüglich verstanden hat, die Bienenweide seiner Heimat auszunutzen. So werden die Stöcke Mittelbelgiens nach der Kleemahd im Juni in die Ardennen oder nach der Campine geschickt, um die dort beginnende Heideblüte auszunutzen. Im Frühjahr drängen sich die Stöcke in den Obstbau- und Buchweizengegenden. Man verfährt dabei so, daß man die Stöcke der Züchter, die sich unter sich zusammentun, in den verschiedenen Gegenden austauscht, wobei der jeweilig ortsansässige Besitzer die Bienen in seine Obhut nimmt. Der Erlös wird nachher geteilt. Also ganz anders wie der Wanderbetrieb in Deutschland, wo der Imker meist selbst mit seinen Bienen der Weide folgt.

1905 fanden sich in Belgien 107 790 Völker, eine Zahl, die in den letzten Jahrzehnten sich beträchtlich vermindert hat. Der Wert des erzeugten Honigs betrug ca. 1 Million Mark.

Es ist von Interesse, festzustellen, daß die Provinzen mit dem stärksten Futterbau auch die meisten Stöcke haben, ein Beweis dafür, daß der Landwirt den Nutzen der Bienen zu würdigen weiß. So hatten:

Provinz:	Futterbau in Hektar:	Zahl der Völker:
Hennegau	60 647	12 790
Luxemburg	66 226	19 188
Namur	61 458	17 358
Brabant	45 745	10 352
Antwerpen	37 460	12 421
Limburg	38 864	13 859

Eine Ausnahme scheinen also Antwerpen und Limburg zu machen. Der Grund für die große Völkerzahl ist aber hier, daß die Campine, ein 4000 Quadratkilometer großer Landrücken mit weiten Heidegegenden, der im Sommer eine vorzügliche Bienenweide gibt, sich durch beide Provinzen hindurchzieht. Es wäre überhaupt für Belgien mit diesen großen Heidestrecken, die sich auch noch in den Ardennen finden, und seinen ausgedehnten Obstanlagen in der Nähe der großen Städte ein leichtes, seine Bienenzucht zu vervielfachen und sich vom Auslande unabhängig zu machen. Im Gegenteil hat sich aber die Bienenhaltung weiter eingeschränkt, denn 1910 waren nur 61 952 Stöcke vorhanden, was seit 1895 einen Rückgang um 42,5 Proz. bedeutet! Die Zahl der Mobilbauten war zwar von 26 201 auf 27 573 gewachsen, aber die Stabilbauten gingen gleichzeitig von 81 589 auf 34 379 zurück.

Die Einfuhr 1912 betrug für 1 389 000 Mark Honig und 2 612 000 Mark Wachs, die Ausfuhr 2000 Mark bzw. 1 244 000 Mark. Die Mehreinfuhr für Bienenprodukte erreichte also einen Wert von 2 755 000 Mark.

(Schluß folgt.)

Kriegswirtschaft.

Vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes von Batocki.

Der Kampf zwischen der Richtung, die unser Kriegswirtschaftssystem der Beschlagnahme, Preisregulierung und Verteilung lieber heute als morgen beseitigen und der, die es in äußerster Uebertreibung bis zum letzten Punkt zwangs-

läufig ausgestalten will, tobt in den letzten Wochen mit zunehmender Lebhaftigkeit in den Zeitungsspalten. Die Tätigkeit des Kriegsernährungsamtes hat, wie zu erwarten stand, beide extreme Richtungen in hohem Grade enttäuscht, sowohl die, die von ihm die möglichst baldige Beseitigung des „Wustes von Verordnungen" und die Herstellung des freien Verkehrs erwarteten, wie die, deren Erwartungen auf restlose Ausdehnung der Rationierung bis zur Pflaume und zum Kohlkopf herab womöglich unter plötzlicher und gewaltsamer Herabsetzung der Höchstpreise gingen. Ich stehe diesem Kampfe der Meinungen als unparteiischer Beobachter gegenüber, dankbar für jede Kritik und jeden Vorschlag, die sich praktisch verwerten lassen, betrübt über Entgleisungen nach der einen oder anderen Richtung, die in vorschnellem oder leichtfertigem, auf Einzelbeobachtungen gestütztem und von Nervosität beeinflußtem Urteil nach Form und Inhalt über das Ziel schießen und zur weiteren Verschärfung der Gegensätze zwischen den Berufsständen und zur weiteren Herabsetzung des Ansehens der auf schwierigem Posten stehenden Kriegswirtschaftsstellen beitragen. Ein unparteiischer Beobachter kommt dabei zur Ueberzeugung, daß die Auffassung der wirtschaftlichen Dinge noch immer vielfach wenig kriegsmäßig ist. Ein Landwirt, der seinen Sohn willig dem Vaterlande hingibt, der selbst, wenn er es noch könnte, am liebsten in den Schützengraben ginge, gibt in der Zeitung in zwar unbeabsichtigter, aber tatsächlich aufreizender Form seinem Aerger darüber Ausdruck, daß er für den Zentner Gerste 1 Mark weniger bekommt, als er gern haben möchte, daß ihm unter dem Zwange des gesteigerten städtischen Bedarfs mehr Kartoffeln fortgenommen werden, als er in der Wirtschaft glaubt entbehren zu können, daß sein Raps ihm nicht auf dem Hofe, sondern an der Empfangsstation abgenommen wird usw. Ein Städter, dessen Opferwilligkeit für den äußeren Kampf hinter der jenes Landwirts nicht zurücksteht, sieht im Wirtschaftskampfe in Mücken Elefanten, bauscht Mißstände und Unbequemlichkeiten, die die Kriegsgesetzgebung oder deren örtliche Ausführung ihm bereitet, in Form und Ausdruck, die dem Auslande Freude und im Reiche erneut Reibungen zwischen den Berufsgruppen hervorrufen, auf. Ohne jede Rücksicht auf volkswirtschaftliche Möglichkeiten wird aus Konsumentenkreisen ein plötzliches Umstoßen der bisherigen Preisentwickelung gefordert, das die Ware vom Markte vertreiben und die Erzeugung lahm legen würde. Als Gipfel der Nervosität zeigt sich in letzter Zeit in vermehrtem Umfange die Forderung eines staatlichen Produktionszwanges gegen die Landwirtschaft. Es soll durch die Behörden angeordnet werden, wieviel Vieh jeder halten muß, die viehschwachen Wirtschaften sollen behördlich verboten werden, die Anbauflächen von Oelfrüchten, Hülsenfrüchten, bestimmten Getreidearten sollen bei jedem Landwirt behördlich bestimmt werden usw. Wenn Nichtlandwirte solchen Vorschlag machen, so ist das begreiflich, daß aber von Landwirten selbst in immer zunehmender Zahl diese Maßnahmen befürwortet werden, die den Ruin der so geknebelten Landwirtschaft herbeiführen müßten, ist kaum begreiflich.

Begreiflich mögen solche Stimmungsausbrüche bei der langen Kriegsdauer sein; etwas mehr Vernunft, etwas mehr Bemühung, die wirtschaftliche Notwendigkeit der anderen Berufsgruppen zu verstehen, etwas weniger agitatorische Aufmachung, vor allem auch weniger planlose Verallgemeinerung und Aufbauschung einzelner örtlicher Mißgriffe sollte sich im vaterländischen Interesse jeder, der über diese Dinge schreiben und reden zu müssen glaubt, immerhin auferlegen. Das deutsche Volk, das Belastungsproben von außen und innen in so beispielloser bewunderungswürdiger Weise getragen hat, wird schließlich auch die durch solche Art der öffentlichen Meinungsäußerung geschaffene weitere Belastungsprobe ertragen. Aber die, die daran mitarbeiten, sollten doch den Bogen dabei nicht überspannen und sich vor jeder Meinungsäußerung überlegen, ob sie wirklich kriegsmäßig ist, ob sie auf der für jede öffentliche Meinungsäußerung notwendigen allgemeinen Sachkenntnis beruht und ob sie geeignet ist, dem Vaterlande in der jetzigen ernsten Situation zu nützen.

Wer für die Dinge im ganzen verantwortlich ist, muß sich trotz der Notwendigkeit der ständigen Fühlunghaltung mit allen Richtungen der öffentlichen Stimmung durch derartige Aeußerungen sein eigenes Urteil nicht trüben lassen: Er muß den Weg, den er unter voller schwerer Verantwortlichkeit zu gehen hat, sorgsam überlegen, muß ihn dann aber, wenn es nötig ist, mit rücksichtsloser Energie zu Ende gehen. Unser in zwei Kriegsjahren geschichtlich gewordenes Kriegswirtschaftssystem, jetzt, wo der Gegner auf allen Fronten militärisch und wirtschaftlich zum Entscheidungskampfe drängt, umzustoßen, wäre Torheit oder Verbrechen. Die spätere Umschaltung in die Friedenswirtschaft muß als eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben im Auge behalten werden. Aber nur als Zukunftsaufgabe. Vorläufig ist Konsequenz die Hauptsache und jede Halbheit schädlich. Unsere Vorräte und Erzeugungsmöglichkeiten reichen angesichts der besseren diesjährigen Ernte, trotz der verschärften Abschneidung der Zufuhr, völlig aus, um bis zur neuen Ernte durchzuhalten. Sie reichen aber nur dann aus, wenn die laufende Erzeugung aufrecht erhalten und wenn beim Verbrauch nach jeder Hinsicht sorgsam und haushälterisch umgegangen wird. Es ist falsch, sich einzubilden, daß die Ernte eine Rekordernte ist. Das konnte sie bei der Knappheit an Arbeitskräften und Kunstdünger und bei den Folgen der vorjährigen Mißernte, die die diesjährige Bestellung beeinflußte, trotz der bewundcrungswürdigen Pflichttreue der Landbevölkerung, vor allem der alleinwirtschaftenden Kriegerfrauen und der im allgemeinen günstigen Witterung, nicht werden. Schon die Erzielung einer mittleren Friedensernte ist unter solchen Umständen eine hocherfreuliche Leistung. Es ist ohne Sinn, zu behaupten, daß beim Fortfall mehrerer Millionen Tonnen an Kraftfutter, die das Ausland im Frieden liefert, auch nur annähernd ebenso viel Schweine gemästet werden können, wie im Frieden. Wollte man solchen Utopien nachjagen, so könnte es nur auf Kosten der direkten menschlichen Ernährung, auf Kosten der Versorgung mit Brotgetreide und Speisekartoffeln, geschehen. Es ist ohne Sinn, für die Berechnung dieses Nahrungsbedarfs Friedenszahlen zugrunde zu legen. Die vielfachen Mißgeschicke der Kartoffelwirtschaft beruhen zum großen Teil darauf, daß man sich eingebildet hat, die Bevölkerung könne bei der Knappheit der übrigen Nahrungsmittel annähernd mit derselben Menge Kartoffeln auskommen, wie im Frieden. — Zu welchen Folgen jede Halbheit in der Kriegswirtschaft führt, ergibt das betrübende Resultat der vorjährigen Zuckerwirtschaft. Da wir im Frieden großen Zuckerüberschuß haben, glaubte man, diese Ware frei laufen lassen zu können. Man ließ den menschlichen Verbrauch im freien Handel sich entwickeln und ließ daneben die Verfütterung von Zucker in unbeschränktem Maße zu, ja, man ermahnte die Landwirte zu reichlicher Zuckerfütterung. Binnen wenigen Monaten war der nach Friedensbegriffen für das ganze Jahr reichliche Zuckervorrat nahezu erschöpft. Man mußte sich, als es schon beinahe zu spät war, zur Beschlagnahme, zur scharfen Rationierung des menschlichen Verbrauchs und zur scharfen Beschränkung der Verfütterung entschließen und hatte doch so wenig Einmachzucker übrig, daß die Hauswirtschaft der tüchtigen einmachlustigen Land- und Stadtfrau und die allgemeine Versorgung mit Obstkonserven für den Winter schwer gefährdet wurde. (Schluß folgt.)

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Bienen und Obsternte. Die „Gleanings“ berichten von den Erfahrungen eines Obstgärtners aus Nebraska, der in der Nähe seiner 300 Kirschbäume Bienen hielt. Während der Blüte beflogen die Bienen die Blüten zwei bis drei Tage, und diese Arbeit bewirkte eine überreiche Kirschenernte. Dagegen war die Ernte seiner Nachbarn, die zwei bis drei Meilen davon ihre Obstbäume hatten und keine Bienen hielten, außerordentlich schlecht ausgefallen, so daß sie noch Kirschen bei ihm kaufen mußten. — Professor M. B. Waite sagt in derselben Nummer der „Gleanings“ über dieses Thema: „Von 2586 Blüten, mit Gaze bedeckt, setzten

nur drei Frucht an. Dagegen war das Resultat bei Bienenbestäubung über viermal besser. Außerdem waren die Aepfel größer, besser gefärbt und mit mehr Samen versehen."

Brauchen die Alliierten Honig statt Zucker für ihre Bienen? Diese Frage werfen die „Gleanings" auf, weil jetzt aus Südamerika ungeheure Mengen Honig ausgeführt werden, während vor einem Jahre der Honig drüben nicht loszuwerden und sehr billig war. — Da Zucker knapp und teuer, der amerikanische Honig dagegen billiger und außerdem eine weit bessere Nahrung ist, haben die Engländer und Franzosen scheinbar Honig für ihre Soldaten verwandt. Dadurch sind die Honigpreise in Amerika wieder in die Höhe gegangen.

Junge Bienen als Honigbehälter. Dr. Phillips berichtet über die Verwendung der jungen Bienen sehr interessant. Sie müssen nicht nur die Larven pflegen und füttern, die Königin und die Drohnen mit Nahrung versehen, den Stock reinigen, das Volk gegen Eindringlinge bewachen und für Lüftung sorgen, sondern sie müssen während einer schweren Tracht auch als Honigbehälter dienen. Besonders bei der Erzeugung von Wabenhonig müssen viele Bienen im Brutraum sein. Die gebauten Waben reichen oft nicht aus, den Honig aufzunehmen. Daher wird er den jungen Bienen gegeben. Abends kann man sie mit ausgedehntem Bauch auf den Waben kriechen sehen, aber nachts werden dann meist neue Zellen gebaut und der Honig wird von den jungen Bienen dahin abgelagert. — Dr. Phillips sieht in dem Ueberfüttern der Bienen auch vielleicht den Reifungsvorgang des Honigs, der bis heute nicht ganz klargestellt ist.

Ueber die Ausfuhr von Wachs der wilden Bienen aus den afrikanischen Kolonien. Die „Gleanings" bringen eine Statistik über die Ausfuhr von wildem Bienenwachs und schreiben folgendermaßen:

„Der Handel mit Wachs von wilden Bienen ist ständig im Wachsen begriffen in den meisten der afrikanischen Kolonien, besonders in Senegambien, Goldküste, Nigeria, Sudan, Ugando, Britisch-Ostafrika, Deutsch-Ostafrika und Mosambique. Vor einigen Jahren war die Ausfuhr von Wachs aus diesen Ländern unbedeutend, während sie jetzt viele Tonnen beträgt. Wachs nimmt den dritten Platz ein in dem Ausfuhrhandel von Angola. Angola führt jedes Jahr 600 bis 700 Tonnen Wachs aus, Mosambique etwa 100, Portugiesisch-Guinea 50 Tonnen. Das Wachs wird in großen Klumpen, sogenannten Kuchen, ausgeführt, die jeder etwa 253 bis 264 Pfund wiegen. Die Mengen Wachs, die in den letzten Jahren vor dem Kriege aus Deutsch-Ostafrika und Britisch-Ostafrika ausgeführt wurden, zeigt folgende Tabelle:

	Jahr	Ausfuhr von Wachs Gewinn in Pfunden	Wert in Mark
Deutsch-Ostafrika	1911	802 347	837 994
Senegambien	1912	19 498	23 809
Nigeria	1912	12 862	7 969
Britisch-Ostafrika	1912—13	139 207	155 677
Nyassaland	1912—13	110 609	453 475
Sudan	1912	43 704	49 236

Wenn wildes Bienenwachs gut gereinigt ist, kann man es mit europäischem Wachs auf eine Stufe stellen. Die Zentralverwaltung von Belgisch-Kongo ließ einige Proben von diesem Wachs prüfen und fand unter ihnen manches Wachs von guter Qualität. Bienen sind in Belgisch-Kongo weit verbreitet. Die Eingeborenen gewinnen den Honig, aber ziehen keinen Nutzen aus dem Wachs, dessen Wert ihnen unbekannt ist."

Vom Füttern der Bienen schreiben die „Gleanings" einen Artikel, der gerade in dieser zuckerarmen Zeit wohl wert ist, wiedergegeben zu werden:

„Beim Aufziehen der Königinnen hat es sich bewährt, das Zuckerquantum niedrig zu bemessen, aber dafür zu sorgen, daß die Bienen dauernd an den Zucker können. Ein Futtergefäß, das ein großes Quantum Nahrung den Bienen auf einmal freistellt, daß sie es in einigen Stunden verkonsumieren können, ist nicht vorteilhaft. Am besten ist ein Futtergefäß (Boardman Feeder), bei dem die Bienen nur durch eine einzige Oeffnung an den Zucker gelangen können, oder jegliches Gefäß, bei dem das Nahrungsquantum auf ein Minimum herabgesetzt werden kann. Da der Zucker ja jetzt bis 10 Cent, d. i. 0,40 Mark, steigt, lohnt es sich, sparsam damit umzugehen. Außerdem fliegen die Bienen unruhig aus den Ständen und werden zum Rauben verleitet, wenn sie Gelegenheit haben, das ganze Quantum Zucker auf einmal zu verzehren. Bei dem oben erwähnten Futterapparat dagegen vollzieht sich die Mahlzeit ruhig; es gibt keine Aufregung und kein Stürzen aus dem Stand, sondern die Bienen bauen ruhig ihre Zellen und pflegen ihre Brut."

Ueber Preisbildung des Honigs. Dem „Bienenvater" entnehmen wir folgende Abhandlung über die Preisbildung des Honigs von Franz Kalista, Oberlehrer in Kalsdorf:

In der Zeit der Preistreibereien ist es wohl am Platze, sich mit dem Honigpreise zu beschäftigen. Die Preisbildung hängt von den verschiedensten Umständen ab. Beim Wiederverkäufer, der die Gestehungskosten genau kennt und einen angemessenen Gewinn hinzuschlägt,

macht die Preisbildung keine Schwierigkeit. Muß der Kaufmann die Ware teuer bezahlen, verkauft er sie auch um einen höheren Preis.

Anders liegt die Sache bei den Erzeugern der Ware. Da bestimmen Erzeugungskosten und Gewinn den Preis. Der Wettbewerb drückt den Gewinn herab. Deswegen sind die Erzeuger bestrebt, Vereinbarungen zu treffen, um den Preis auf einer bestimmten Höhe zu halten oder die gesamte Erzeugung an sich zu reißen, zu monopolisieren, und so den Wettbewerb auszuschalten. Von nicht geringem Einflusse auf die Preisbildung sind Zölle, Ausfuhrprämien und die Steuer (Zucker, Bier, Weingeist). Durch die vielen hier angedeuteten Umstände werden die Preisbildungsfaktoren so verworren, daß der Uneingeweihte sich keinen klaren Einblick verschaffen kann. — Der Verfasser führt dann weiter aus, welche Umstände den Honigpreis bestimmen. Die Erzeugerkosten können es nicht tun, da dieselben in den verschiedensten Gegenden verschieden sind. Die Güte des Honigs ist auch nicht für den Preis maßgebend. In vielen Gegenden herrscht der Gebrauch vor, den Honig, gleichgültig, von welchen Blumen er kommt, zu einem bestimmten Preise zu verkaufen, der oft niedrig genug war. Gedrückt werden die Preise durch den billigeren ausländischen Honig und durch die Erzeugnisse der Honigfälschungen. Bedeutendere Honigverbrauchsstellen, wie Großgasthäuser, versorgen sich meist mit diesen billigen Erzeugnissen. — Der ausländische Honig und die Erzeugnisse der Honigfabriken halten den Preis des echten heimischen Honigs nieder. Niemals ist bei schlechter Honigernte der Preis in die Höhe gegangen oder bei gesegneter Ernte herabgesetzt. Die Imker müssen in dieser Zeit, um sich vor einer etwaigen Bestrafung wegen Ueberschreitens der Höchstpreise zu sichern, wissen, zu welchem Preise sie Honig verkaufen dürfen. Vom Grazer Marktkommissariat ist der Preis auf 4,50 Mark pro Kilogramm festgesetzt worden.

Einwintern ohne Zucker. Der „Bienenvater" gibt zur bevorstehenden Einwinterung der Bienen einige Ratschläge. Womöglich muß diese ohne oder mit wenig Zucker durchgeführt werden. Deshalb rät er, Umschau zu halten, welche Völker sich nicht zur Fütterung eignen und welche ohne Zugabe von Futter den Winter nicht überdauern können. Man solle alle Schwächlinge ausmerzen, die Völker vereinigen, die Bienen in den letzten Sommermonaten in Gegenden bringen, die eine gute Tracht ermöglichen. Dann hat der Imker wenigstens getan, was er konnte, um die Ueberwinterung zu ermöglichen.

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein Lüneburg.

Die Versammlung ist von etwa 50 Mitgliedern besucht. Uebereinstimmend wird aus den verschiedenen Bezirken berichtet, daß die Sommertracht sehr gering war, daß der Buchweizen völlig versagte und die Lindenblüte nur an wenigen Tagen beflogen wurde. Trotzdem bis Mitte Juli fast ununterbrochen gefüttert worden ist, war die Vermehrung der Völker geringer als in anderen Jahren und hat durchweg nur das Dreifache der Zahl an Standvölkern erreicht. Die Heidetracht begann in der Bartholomäuswoche (24. August) und dauert gegenwärtig noch an. Die Heide, die sowohl im Moor wie auf dem Sande in vorzüglicher Blüte steht, honigt in diesem Jahre und wird darum trotz Regen und Wind eifrig beflogen. Falls die Tracht in dieser Woche noch anhält, darf eine Mittelernte erwartet werden. Da das Endergebnis noch nicht vorliegt, wird von der Festsetzung der Honigpreise abgesehen, sondern beschlossen, nach Schluß der Tracht mit dem Bienenwirtschaftlichen Centralverein in Verbindung zu treten und einheitliche Preise für unsere Provinz festzusetzen. Der in der letzten Versammlung gefaßte Beschluß, den ostpreußischen Imkern unentgeltlich Bienenvölker zur Verfügung zu stellen, soll in der Weise zur Ausführung kommen, daß Imker Cordes in Tellmer die zunächst gewünschten 25 Völker einsendet und hierfür eine Entschädigung von 2 Mark pro Volk aus der Vereinskasse erhält. Der Vorstand teilt dann mit, daß die Deutsche Verwaltung in Grodno beabsichtigt, 3000 Bienenvölker zu erwerben, und fordert zur Beteiligung auf. Zum Schluß wird den Mitgliedern dringend ans Herz gelegt, auch in diesem Jahre der verwundeten Krieger zu gedenken und den Lazaretten reiche Honigspenden zu überweisen. Die Annahme erfolgt bei Fr. Isermann, Lüneburg.

Deutsch-Evern, den 3. September 1916. W. Dammann, Schriftführer.

Briefkasten.

W. G. in Lohne. Es ist durchaus unzulässig, wenn Ihr Nachbar Körbe mit leerem Bau aufstellt, um Ihre Schwärme anzulocken. Sie können auf Unterlassung klagen. Fliegt ein durch Sie verfolgter Schwarm in einen solchen Korb, so können Sie das Werk herausbrechen, um Ihren Schwarm wiederzubekommen.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.





Nr. 19. **Hannover,** den 1. Oktober 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

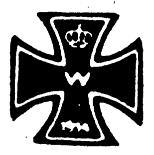
Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger im Mobilbaubetriebe.

Oktober.

Der Herbst hat seinen Einzug gehalten und der Imker muß eifrig rüsten, um seine Bienenvölker für den Winter instand zu setzen, soweit es nicht schon geschehen ist. Das Ergebnis des nun beendeten Bienenjahres wird für die Mobilimker durchweg wohl ein ungünstiges sein. Die Pflanzen bedürfen der Wärme und des Sonnenscheins, um zu honigen, und beides wurde uns im letzten Sommer sehr spärlich zugemessen. Nur die Heide hat an manchen Stellen noch ziemlich gute Erträge geliefert. Hier im Oldenburgischen ist es so, der Norden, die Marsch und das angrenzende Moor- und Geestland, hat wenig oder gar keinen Honig; im Süden, auf der hohen Geest, ist es besser, dort ist eine ziemlich gute Mittelernte zu verzeichnen. Körbe von 70 Pfund kommen dort mehrfach vor und ein Schwarm, der in der Heide fiel, hat es auf 32 Pfund gebracht. Wahrscheinlich hat die Nähe des Meeres im nördlichen Teile mehr Nebel und Regen verursacht und so den Honigertrag ungünstig beeinflußt.

Die Völker müssen also mehr oder weniger ganz aufgefüttert werden, und wer noch nicht damit fertig ist, muß sich beeilen; anhaltende schlechte Witterung kann ihm leicht einen Streich spielen. Mancher Imker wird vielleicht in Sorge sein, ob seine Bienen auch genügend Futter haben, denn die Zuckervorräte sind knapp, und nicht jeder konnte den Bienenvölkern soviel reichen, als er wohl möchte. Ich habe den Völkern, die fast ganz aufgefüttert wurden, also höchstens 1 bis 2 Pfund Honig haben, nun seit Jahren schon 9 Champagnerflaschen voll Zuckerlösung gereicht. Diese Menge hat in einer Reihe von Jahren schon bei weit über 100 Völkern ausgereicht, und noch nie habe ich im Frühjahre eine Notfütterung vornehmen müssen. Die Zuckerlösung mache ich so, daß zu 5 Pfund Zucker 3 Pfund (1½ Liter) Wasser kommen. Ich rechne, daß eine Champagnerflasche 2 Pfund Lösung enthält, dann bekäme



Gedenktafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Imker **Wilhelm Wentzien** aus **Hedendorf**,
Mitglied des Vereins Harsefeld;

Maurer u. Bienenzüchter **Gustav v. Leffern** aus **Altenwalde**,
Mitglied des Vereins Altenwalde;

Landwirt **Chr. Brockmann** aus **Hellern**,
– Mitglied des Vereins Osnabrück II.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

---

danach jedes Volk 11¼ Pfund Zucker. Wenn jemand mehr geben kann und will, so ist es ja kein Fehler. Beim Abschätzen der Honigvorräte, die man dem Volke mitgibt, täusche man sich aber nicht. Eine Wabe (Ganzwabe), die ein- oder zweimal bebrütet wurde, enthält je nach der Dicke 3 bis 5 Pfund Honig. Eine alte Wabe enthält diese Menge aber nicht, davon kann sich jeder überzeugen, der eine solche leere Wabe in die Hand nimmt und ihr Gewicht mit dem einer jungen vergleicht.

Wenn kein zwingender Grund vorliegt, so ist ein Auseinandernehmen des Volkes zu vermeiden. Ist es nötig, Waben aus dem Stocke zu nehmen, so ist peinlich darauf zu achten, daß sie genau in derselben Reihenfolge wieder hineingehängt oder -gestellt werden, die sie vorher inne hatten.

Die Winterpackung muß den Völkern schon jetzt gegeben werden, wenn es noch nicht geschehen ist, damit später nicht zu sehr gestört werden muß. Höchstens kann man die Kissen, die an die Glasfenster geschoben werden, später einsetzen. Die Glasfenster entferne ich im Winter nicht. Es heißt, sie bringen Nässe und Kälte, das tun sie aber nur, wenn sie an der einen Seite mit der kalten Außenluft in Berührung stehen. Dann schlägt sich, genau wie bei den Fenstern im Zimmer, die Feuchtigkeit der warmen Innenluft am Fenster nieder. Schiebt man an das Fenster ein gut passendes Kissen, so wird man die Glasscheibe stets trocken finden. Als Material zur Winterpackung eignet sich aber kein Heu, dieses wird zu leicht schimmlig und muffig. Stroh, trockenes Moos, Holzwolle eignet sich besser. Ein außerordentlich gutes Material zur Winterpackung ist Zeitungspapier, und eine solche Decke von Zeitungspapier, zusammengehalten durch ein paar durchgeschlagene Stifte, ist recht sauber und handlich.

Die Wabenvorräte werden sorgfältig im Wabenschranke geborgen. Damit sie nicht von Motten heimgesucht werden, ist es nötig, sie sorgfältig durchzuschwefeln. Auch ist darauf zu achten, daß Mäuse nicht hinankönnen, sie sind große Liebhaber von dem Pollen, der in den alten Waben sitzt.

Der Absatz des Honigs macht in diesem Jahre keine Schwierigkeiten, auch die Preisfrage erledigt sich glatt, indem die Käufer zahlen, was gefordert wird. Nun möchte ich die Imker bitten, im Interesse derer, die mit dem Gelde rechnen müssen, den Honig möglichst direkt an die Verbraucher abzusetzen, damit der Preis des reinen Honigs nicht ins ungemessene gesteigert wird. Schon jetzt werden den Heidimkern für Rohhonig derartige Preise geboten, daß der ausgelassene Honig sehr teuer werden muß, und wenn er dann noch durch verschiedene Hände geht und dadurch immer mehr verteuert wird, können nur wenige, mit großen Glücksgütern Gesegnete reinen Honig essen.

Eversten (Oldenburg), den 23. September 1916. H. von Oven.



Unsere Hilfstätigkeit.

Der Verein Celle hat für die Imker Ostpreußens 50 Mark gestiftet und überwiesen. Herzlichen Dank. Ed. Knoke.

Der „Deutsche Försterstock“.

Unter „Literarisches Echo“*) in der Gerstung-Zeitung stellt der Herausgeber in Beziehung auf meinen Artikel in Nr. 8 des „Praktischen Wegweisers für Bienenzüchter“ Betrachtungen an über den von mir mit bestem Erfolge ausgeführten Versuch, die Waben eines Gerstung-**Hoch**wabenstockes „einfach umgelegt“ in einen „Deutschen Försterstock“, in den dieselben zur Not, ohne die Tragebacken entfernt zu haben, passen, einzustellen. Der Ertrag sei 31 Pfund in Dickwaben, während dasselbe Volk in der Ständerbeute bei übermäßiger, starker Volksentwickelung seit Jahren kein Lot Honig gebracht habe; es sei der beste Beweis, daß Gerstungs Ständerbeute für den **Volks**imker gänzlich unbrauchbar sei, weil ertraglos. Nun! Diesen Versuch kann jeder Imker mit bestem Erfolge nachprüfen, er wird den so günstigen Honigertrag **bestätigt** finden. Für mich ist die Gerstung-Ständerbeute vollständig erledigt, ich habe fünf Stück solcher Beuten à tout prix verkauft und war seelensfroh, daß ich sie los war. Die Gerstung-Wabe, als **Hochwabe,** ist zweifellos zu groß, das kann nur jemand beurteilen, der, wie ich, sehr viele Beuteformen und Systeme auf seinem Stande ausprobiert hat. Ich will auch den Beweis liefern, den gleichfalls jeder Imker nachprüfen kann. Unter vielen anderen Beuten habe ich auch den sogenannten „Mecklenburger Volksstock“ auf meinem Stande. Derselbe hat in teilbaren Rümpfen die Gerstung-Hochwabe geteilt in Halbwaben, d. h. 2 × 9 Halbwaben im Brutraum. Wer diesen vorzüglichen Stock nicht kennt, möge Gerstungs Lagerbeute Nr. 25 mit beweglichem Bodenbrett im Preisbuch nachsehen, diese Beute ist dem Mecklenburger Volksstocke mit beweglichem Bodenbrett ähnlich — jedoch, wie schon gesagt, in Lagerbeutenform.

Der Erfinder des Mecklenburger Volksstockes, Lehrer Dahnke in Reddelich, sagt auf Seite 9 und 10 seiner Broschüre, daß Gerstung mit seiner Behauptung, daß die Bienen auf seinen großen Waben sich gut und schnell entwickeln, zwar recht habe, daß aber den Imkern nicht so sehr an überstarken Völkern läge, als vielmehr an gefüllten Honigtonnen; und daß eben die großen Waben die starke Volksentwickelung **allzusehr auf Kosten des Honigertrages begünstigen;** es wäre ein sehr zweifelhaftes Vergnügen, im Herbst die leeren Zuckersäcke — anstatt die gefüllten Honigtonnen — zu betrachten. Herr

---

*) Gerstung-Beute und Försterstock. Weidemann schreibt im „Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter“: Eine Gerstung-Ständerbeute hatte seit Jahren bei übermäßig starkem Volke kein Lot Honig gebracht. Im Frühjahr wurden die Waben samt Volk in den Försterstock gebracht, wo sie einfach umgelegt wurden, und nun brachte es zwei Kasten Dickwaben voll Honig, Ertrag 31 Pfund. „Der beste Beweis, das Gerstungs Ständerbeute für den Volksimker gänzlich unbrauchbar ist, weil ertraglos.“ Was müssen doch die vielen tausend Imker, die bis jetzt erfolgreich mit Gerstung-Beuten imkerten, für Dummköpfe sein, daß sie nicht schon längst ihre Beuten zum Stand hinauswarfen! Mit noch mehr Interesse **erfuhren wir aber auch da von Weidemann, wie er imkert.** „Nr. 28—34 (in Weidemanns **Bienenstand) sind eingeschlagene starke Schwärme, die je mit zirka 18 Pfund Zucker,** außer Wasserzusatz berechnet, selbst in bester Trachtzeit als Ersatz für Kunstwaben zur Aufführung von Naturbau aufgefüttert wurden. Nr. 28 hat bereits einen Aufsatzkasten, Nr. 29—34 erhalten einen solchen in den nächsten Tagen, um bei noch einigermaßen guter **Tracht durch** Honigertrag die Aufzütterungskosten an Stelle der teuren, umständlichen und unnatürlichen Kunstwaben im Brutraum zu ersetzen.“ Sage und schreibe 18 Pfund Zucker **pro Schwarm allein als Trieb- und Reizfutter für den Wabenbau!** Hebel würde sagen: **„Der geneigte Leser will was merken!“** „Die deutsche Bztg. in Th. u. Pr.“ Nr. 9.

Dahnke hat vollkommen recht; meine langjährigen Erfahrungen mit der Gerstung-Ständerbeute mit Ganzhochwaben im Vergleich mit dem Mecklenburger Volksstock mit halbierten Gerstung-Hochwaben bestätigten stets, daß erstere kein Lot Honig brachten, während letztere (denen ich allerdings statt des dritten Rumpfes als Honigraum und Absperrgitter niedere Kasten mit Dickwaben ohne Absperrgitter gab) 40, ja 50 Pfund Honig brachten, **wenn sie nicht schwärmten.** Aber **jede** Einbeute schwärmt zum großen Unmut des Imkers oft zur Unzeit und der Honigertrag ist dann gleich Null.

Dieser Hauptübelstand, die Ertraglosigkeit der gegen den Wunsch schwärmenden **Ein**beute, wird im „Deutschen Försterstock" als **Doppel**beute durch die sinnreiche Fluglochverlegung, die dem nebenseitig einzuschlagenden Vorschwarme sämtliche Flugbienen zufliegen läßt, derart aufgehoben, daß bei guter Tracht oft schon nach wenigen Tagen ein zweiter Honigkasten auf- oder besser zwischengesetzt werden muß, **bevor der Brutraum überhaupt ausgebaut ist.** Und dies alles, ohne das naturgemäße Triebleben der Bienen irgendwie zu beeinflussen oder demselben hinderlich zu sein, wie dies die Schwarmverhinderungsmittel (Ausschneiden von Königinnenzellen usw.) leider tun.

Wie ich Herrn Gerstung in meiner Gegenkritik, die in seinem Blatte aufzunehmen er in Rücksicht auf seinen Leserkreis abzulehnen vorzog, bereits antwortete, bin ich überzeugter „Volksimker", also direkter Gegner der heutigen Mobilbienenzucht, da letztere infolge ihrer vielen zeitraubenden Brutraumeingriffe viel zu leicht Fehler des Anfängers, des Kriegsbeschädigten, sowie auch des weniger Gebildeten zuläßt; das Ideal für die deutsche Bienenzucht, fürs deutsche Vaterland, kann nur die „Volksbienenzucht" sein. Wenig Arbeit — viel Honig! Was nützt nun alles „Mantschen" im Brutraum? Wenn das Volk schwärmen will, so schwärmt es doch, trotz aller Entnahme und Zuteilung von Bruttafeln, Ausschneiden von Königinnen, Verengen, Erweitern, Ausbauenlassen ganzer Mittelwände usw. usw., und zwar in allen Beuten, also auch in den von Pfarrer Gerstung, das beweisen die vielen, vielen Zuschriften, nicht nur an mich, sondern auch an die Fragekasten der zahlreichen Bienenzeitungen. (Frage Nr. 48 1915 des Praktischen Wegweisers.)

Ich will nicht unerwähnt lassen, daß Herr Gerstung — dann natürlich gegen seine Theorie — einwenden kann, daß, wer „volksimkern" will, dies ja auch in der Ständerbeute unter Benutzung von Halbrähmchen, ähnlich wie beim Mecklenburger Volksstock, ausführen könnte; — nun, ich persönlich bedanke mich bestens dafür, die untere Etage dann als Hinterlader behandeln zu müssen, da ist mir denn doch der Mecklenburger Volksstock, weil teilbar, hundertmal lieber. (Schluß folgt.)

Vortrag,

gehalten am 14. Mai im Vereine Haselünne, dem jüngsten Spezialvereine des Hannoverschen Centralvereins, von F. Goeken-Osnabrück. (Im Auszuge).

In einem Vortrage auf der Wanderversammlung in Hannover im Jahre 1913 hat der Professor Zander-Erlangen nachgewiesen, daß der Rückgang der Bienenzucht nicht in den schlechteren Trachtverhältnissen, dem ungünstigen Wetter und den Bienenkrankheiten seinen Hauptgrund habe, sondern die Schuld an dem Imker selbst liege, da dieser nicht die nötige Kenntnis von dem Bienenleben besitze. Auch in einer kleinen Broschüre, die 1911 unter dem Titel erschien: „Warum stehen so manche Bienenhäuser leer?" wird die Unkenntnis des Imkers als Grund hingestellt. Das Leben und das Gedeihen der Biene stehen mit der Natur in engster Verbindung. Die Temperatur — Wärme und Kälte —, die Luft, die richtige Nahrung und auch die Wohnung sind für das Gedeihen der Biene von großem Einfluß. Will jemand mit Nutzen Bienenzucht treiben, so

muß er die Naturgeschichte der Biene und die Zucht und Pflege der Biene genau kennen lernen. Wie in jedem anderen Berufe, so muß man auch in der Bienenzucht eine Lehrzeit durchmachen. Der Lüneburger Imker muß zwei Jahre lernen. Die Imkerschule in Suderburg bietet alljährlich in einem vierwöchigen Kursus — nicht ganz Neulingen — Gelegenheit, die Bienenzucht in Theorie und Praxis kennen zu lernen. Wer nicht in der Lage ist, einen solchen Kursus mitzumachen, der ist auf folgende drei Mittel angewiesen:

1. auf das Beispiel,
2. auf das Wort, und
3. auf die Schrift.

Das Beispiel. Der Anfänger muß Gelegenheit suchen, einen tüchtigen Imker auf dem Stande arbeiten zu sehen. Manche Arbeiten muß der Imker



Bienenstand in Frankreich. (Barbaise, Ardennes.)
(Eingesandt von Herrn Lehrer H. Gerke, Boizendorf).

einmal gesehen haben. In bezug hierauf sagt Lehzen in seiner Selbstbiographie („Centralblatt" 1899): „Eine Stunde auf einem Musterbienenstande nützt mehr als drei lehrreiche Vorträge." Der Imkerkollege Schröder-Triest — gestorben am 14. Februar 1914 — sagt: „Durch Sehen lernt man in einer Woche mehr als in einem Jahre aus Büchern." Dem Vereine ist zu empfehlen, im Sommer Bienenstände seiner Mitglieder zu besuchen und dort praktische Arbeiten vorzunehmen.

Das Wort. Wer ein richtiger Imker werden will, der muß einem Imkerverein beitreten und die Versammlungen fleißig besuchen. Außer den Vorträgen bietet der Verein viele Vorteile: Versicherung gegen Feuer, Frevel, Diebstahl und Haft, billiger Zuckerbezug, Benutzung der Bibliothek, Bezug von guten Wohnungen usw.

Die Schrift. Der Imker muß die Vereinsbibliothek fleißig benutzen und eine Bienenzeitung nicht nur halten, sondern auch lesen. Für die Korbbienenzucht, die hier betrieben wird, gibt es kein besseres Lehrbuch als „Die Hauptstücke aus der Lüneburger Bienenzucht" von G. Lehzen, 3. Auflage, Selbstverlag des

Centralvereins, Preis 2,50 Mark. Ein jeder Imker sollte im Besitze dieses Buches sein, da er sich stets daraus Rats erholen kann. Als Bienenzeitung kommt hier das „Bienenwirtschaftliche Centralblatt“ in Hannover in Betracht, das man nicht als gewöhnliches Zeitungspapier behandeln, sondern sorgfältig aufbewahren soll. Es bildet im Laufe der Zeit eine wertvolle Bibliothek.

Wenn nun auch der Imker die nötige Kenntnis von der Bienenzucht hat, so ist damit noch kein unbedingter Erfolg gesichert. Zu einer guten Honigernte sind dann noch drei Bedingungen nötig:

1. ein starkes Volk,
2. eine gute Tracht, und
3. günstiges Wetter zur Trachtzeit.

Von diesen drei Bedingungen hat der Imker nur die erste in seiner Hand.

Dathe sen. sagt: „Starke Völker dir erziehe, schwache machen dir nur Mühe und verderben dir die ganze Brühe.“ Unser Vater Lehzen sagte am Schluß eines Vortrages in Straßburg: „Die Hauptsache ist und bleibt ein starkes Volk.“

Wie erzielt man ein starkes Volk?

a. Die Wohnung soll nicht zu klein und warmhaltig sein.
b. Im Herbst soll man starke Völker einwintern und reichlich auffüttern.
c. Nicht zu stark vermehren.

Die Körbe im Verein sind durchgehends zu klein und zu dünnwandig.

Der große Bienenzüchter und Schriftsteller in Oesterreich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, Baron v. Ehrenfels, sagt in seinem Werke: „Die Bienenzucht nach Grundsätzen der Theorie und Praxis“: „Eine gute Ueberwinterung ist das Meisterstück des Imkers. Sie stempelt die Imker zu Meistern oder zu Stümpern.“ Lehzen fügt diesem Ausspruch hinzu: „Durch eine gute Auswinterung setzt sich der Imker die Krone auf.“ Ebenso wichtig wie die Einwinterung ist auch die Auswinterung, d. h. die Pflege der Völker im Frühling bis zur Trachtzeit. Diese Pflege, die auch wohl die Durchlenzung der Bienen genannt wird, besteht hauptsächlich in der Sorge für Wärme und hinreichendes Futter.

(Schluß folgt.)

Höchstpreise für Honig.

Aus Berlin geht soeben die Nachricht ein, daß die Reichsregierung nicht beabsichtigt, Höchstpreise für Honig festzusetzen. Es liegt im Interesse aller Vereine, in den Lokalblättern darauf hinzuweisen, daß die nun wahrscheinlich einsetzende Preistreiberei nicht durch die Imker verschuldet ist, die selbst um Höchstpreise gebeten hatten.

Hannover, den 28. September 1916. Ed. Knoke.

Kriegswirtschaft.

Vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes von Batocki.

(Schluß).

Solche Ergebnisse bei einer reichlich vorhandenen und leicht zu bewirtschaftenden Ware sollten wirklich vor der Forderung neuer Halbheiten abschrecken. Stößt man das Wirtschaftssystem des Friedens um, so muß es ohne Uebertreibung, ohne den Versuch der Ausdehnung auf praktisch dafür unerreichbare Gebiete, aber im übrigen konsequent und lückenlos durchgeführt werden, trotz aller Härten, die darin für den Erzeuger liegen. Wird es dem Bauer klar, daß es sich auch bei diesen Opfern um die Versorgung des Heeres, um die Bewahrung

der städtischen Bevölkerung vor unerträglicher Not und damit die siegreiche Beendigung des Krieges handelt, dann wird er, an dessen vaterländischer Hingabe kein verständiger Mensch zweifelt, auch die nötigen Opfer an wirtschaftlicher Entschlußfreiheit und an persönlichem Wohlbefinden bringen, dann wird die Gemeinbürgschaft, die alle Stände im Schützengraben vereinigt, mehr als bisher auch im Wirtschaftskampf sich zeigen. Mißgriffe bei Anordnungen und Ausführungen müssen dabei in den Kauf genommen werden, im Kriege, wo die Aufgaben der Ortsbehörden so viel schwieriger und ihre Arbeitskräfte durch die Einziehung so viel geringer geworden sind wie im Frieden. Die Tatsachen beweisen entgegen aller Theorie, daß die bisherigen Eingriffe die Erzeugung keineswegs erheblich beeinträchtigt haben. Die Pflichttreue der deutschen Bauern hat diese Hemmnisse überwunden. Es ist dieses Jahr trotz der fehlenden Kräfte mehr Acker bestellt worden, wie im vorigen Jahre. Es hat trotz des verhältnismäßig besonders niedrigen Roggenpreises die Anbaufläche dieser für die Volksernährung wichtigsten Frucht gegen das Vorjahr nicht abgenommen, sondern zugenommen. Es ist fast überall jedes Bund Heu und Stroh, jedes Korn Kraftfutter, jede Kartoffel, die nicht für die menschliche Ernährung gebraucht wurden, auf das sorgsamste benutzt worden, um die Viehbestände möglichst durchzuhalten, um so viel Schweine, wie es der Futtervorrat irgend zuließ, zu mästen. Vereinzelte Ausnahmen, wo Belästigung und Verärgerung einen Landwirt vielleicht anders hat handeln lassen, fallen, selbst wenn sie wirklich und nicht nur in der Fantasie vorgekommen sein sollten, nicht ins Gewicht. Auch für die Zukunft sollten uns Unkenrufe, als würde sich unser Bauernstand durch die angeblich noch zu niedrigen Preise oder durch behördliche Eingriffe in irgendwie erheblichem Umfange von der Erfüllung seiner Pflicht, zu möglichst reichlicher Erzeugung das Seinige beizutragen, abbringen lassen, ebensowenig schrecken, als Unkenrufe ängstlicher Gemüter in anderer Beziehung. Auch Preisabschläge, wie sie für das Getreide angesichts der besseren Ernte schon in erheblichem Umfange eingetreten sind und wie sie für die durch die vorjährige Futternot unangemessen in die Höhe getriebenen Rindviehpreise zu geeigneter Zeit eintreten werden und müssen, wird der Bauer, wenn er den Ernst der Gesamtlage erkennt, ohne Einschränkung seiner Erzeugung ertragen, freilich nur, wenn ihm Preise belassen werden, die ihm unter den erschwerten jetzigen Verhältnissen die erfolgreiche Wirtschaftsführung ermöglichen. Deshalb müssen die auf Verkennung der Verhältnisse beruhenden übertriebenen Preisermäßigungsforderungen gewisser Konsumentenkreise ebenso entschieden zurückgewiesen werden, wie die gegenteiligen Ansprüche der anderen Seite.

Der Meinungsstreit über alle diese Dinge wird und soll weiter gehen. Daß er sich künftig in Formen bewegt, die dem Ernst der Zeit Rechnung tragen und jede Schädigung der öffentlichen Stimmung und der Eintracht zwischen den Berufsständen vermeiden, bleibt dabei ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Aber wie dem auch sein mag, der Weg und das Ziel ist denen, die vor dem Vaterlande und der Geschichte die Verantwortung für das wirtschaftliche Durchhalten tragen, völlig klar, und sie werden, mag auch im einzelnen die Wandelbarkeit der Kriegsverhältnisse oder berechtigte Kritik Aenderungen herbeiführen, diesen Weg zu gehen wissen, bis das Ziel erreicht ist.

Die Bienenzucht zwischen der Nordsee und dem Persischen Golf.

Dr. Olufsen, Hamburg.

(Schluß).

Die Bienenzucht spielt in Serbien keine große Rolle und ist nicht imstande, den eigenen Bedarf zu decken, wenn auch neuerdings ein starker Aufschwung zu verzeichnen ist. Es waren vorhanden:

1890	124 600 Stöcke,	1905	139 091 Stöcke,
1895	167 765 „	1910	273 507 „
1900	183 056 „		

Von diesen waren 1905 11 309 Mobilbauten und 1910 33 665, also eine Zunahme um 197,7 Proz. In derselben Zeit vermehrten sich die Stabilbauten um 87,7 Proz.

Im Jahre 1912 betrug die Einfuhr:

Honig . . .	166 Kilogramm zu	170 Mark	
Wachs . . .	6887 „ „	19 200 „	19 370 Mark

die Ausfuhr:

Honig . . .	217 Kilogramm zu	240 Mark	
Wachs . . .	400 „ „	960 „	1 200 „

Der Wert der Mehreinfuhr also . . . . 18 170 Mark.

In Bulgarien wächst die Bienenzucht von Jahr zu Jahr, wenn auch die Zahl der Mobilbauten nur sehr gering ist. Die primitiven, strohbedeckten und oft aus Wildreben geflochtenen Körbe überwiegen noch bei weitem. Der Bestand 1897 betrug 242 338 und 1910 386 951 Stöcke. Davon hatten 1897 1762 bewegliche Waben, 1910 48 227.

Was endlich die Türkei angeht, so ist hier, da der Türke den Honig sehr schätzt, die Bienenzucht weit verbreitet, sowohl im europäischen wie auch im asiatischen Gebiet. Von einem rationellen Betrieb ist allerdings noch keine Rede. Besondere Gunst genießt der Honig aus Angora, Mervian und den westlichen Inseln, besonders Imbros und Lemnos. Aus Smyrna werden jährlich große Honig- und Wachsmengen ausgeführt. In manchen Gegenden des Schwarzen Meeres hat der Honig einen bitteren Geschmack und eine betäubende Wirkung, so daß der Honig von Trapezunt z. B. „Tollhonig" genannt wird. Man führt diese Erscheinung auf den Besuch der Rhododendronarten und der pontischen Azaleen zurück.

Der Honigaustausch stellte sich 1909/10 wie folgt:

Einfuhr . .	26 301 Kilogramm zu	26 894 Mark,
Ausfuhr . .	189 755 „ „	103 583 „

Hauptabnehmer waren England mit 26 000 Kilogramm und Rumänien mit 17 000 Kilogramm. Nach Deutschland gingen 5350 Kilogramm zu 5561 Mark.

„Verblitzen" der Heide.

Zu obigem Thema sind folgende Zuschriften eingegangen:

Auf die Frage, ob die Heide nach dem Wetterleuchten nicht honigt, möchte ich auch meine Meinung schreiben. Ich glaube, daß die Heide nach dem Leuchten nicht honigt, das heißt die, die beim Leuchten offen ist. Sobald aber ein warmer Regen kommt, glaube ich, honigt sie wieder; auch glaube ich, daß der Wind zum Honigen der Heide viel beiträgt. Ich habe z. B. diese Zeit jeden Abend ein paar Körbe gewogen und da hatte der eine, ich glaube es war am 1. September, 3 Pfund zugenommen. Am anderen Tage war das Wetter nach meiner Meinung noch besser. Ich war abends neugierig, aber leider hatte der Stock nur ein halbes Pfund geholt. Am ersten Tage kam der Wind aus Südwest, am zweiten Tage aus Norden. Hermann Luttmann-Odeweg.

In der „Verblitzfrage der Heide" habe ich folgendes beobachtet: Ich habe drei Stöcke, die ich beim Hause (ca. 1 Kilometer von der Heide entfernt), stehen habe, gewogen. Am Sonntag den 3. September hatte Nr. 1 3 Pfund zugenommen (wog 28 Pfund), Nr. 2 hatte 2 Pfund zugenommen (wog 42 Pfund), Nr. 3 hatte ebenfalls 2 Pfund zugenommen (wog 27 Pfund). Der

Sonntag war also ein guter Trachttag. Sonntag nacht blitzte es bei trockenem Wetter. Die Woche darauf war das Wetter gut — etwas windig —, die Heide blühte großartig, und am folgenden Sonntag, dem 10. September, wog Nr. 1 29 Pfund, Nr. 2 42 Pfund, Nr. 3 28 Pfund. Also die ganze Woche bei gutem Wetter und großartiger Heideblüte, hatten die Stöcke bloß 1 Pfund zugenommen. Das kann nur von dem „Verblitzen" kommen, da in der Vorwoche die Bienen bei nicht so gutem Wetter gut zugenommen hatten, und zwar Nr. 1 8 Pfund, Nr. 2 11 Pfund und Nr. 3 10 Pfund.

Schlump-Grafeld (Kreis Bersenbrück).

In Nr. 17 des „Centralblatts" wird auf Seite 242b bezweifelt, ob nach altem Imkerglauben die Heide nach einem Gewitter oder auch nur nach Wetterleuchten nicht mehr honigen soll. Hierzu diene folgendes: Im Jahre 1883 kamen mein Vater und ich, als die Heide im schönsten Flor stand, an einem Sonnabend-Nachmittag zu unseren 152 Bienenvölkern in der lippischen Senne. Die Bienen trugen, was sie mit aller Kraft nur schaffen konnten, an Honig ein. Die Schwüle des Tages entwickelte sich des Nachts erst zu heftigem Wetterleuchten und nachher zum kurzen Gewitter. Recht freundlich fing am anderen Morgen die Sonne wieder an zu scheinen, aber die Bienen flogen sehr mäßig, selbst gegen Mittag, als es wieder sehr warm wurde. Wir gingen in die Heide und sahen, daß alle Glöckchen, welche auf großen Flächen zwei- und dreijähriger Heide waren, sich geschlossen hatten und nach Aussage des Bienenwirts fingen die Bienen erst am dritten Tage, nachdem wieder frische Blüten sich erschlossen, in gewohnter Weise zu fliegen an. Diesen selbsterlebten Beweis, daß sich beim Wetterleuchten und Gewitter die Heide schließt und dadurch die Tracht versagt, möchte ich hiermit erbringen. Carl Steinbach-Lemgo.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Die Versorgung unserer Bienen mit den nötigen Wintervorräten ist infolge der überaus schlechten Honigernte in diesem Jahre von wesentlicher Bedeutung. Ich bin in der Bienenzucht seit dem Jahre 1860 tätig, aber ein solches Honigjahr habe ich noch nicht erlebt.

Schon im Frühjahr begann die Not unter den Bienenzüchtern, weil kein Zucker zu haben war, und es trat die Beschaffung von Zucker in den Vordergrund unserer Vereinstätigkeit. 600 Zentner Zucker sind durch den Landesverein an die Imker Mecklenburgs verteilt, und ist es dadurch ermöglicht worden, viele Völker vor dem Hungertode zu bewahren. Der vielfach mangelhaften Ernährung entsprach auch die Entwickelung der Völker, die bis zum Beginn der Haupttracht nicht auf die Höhe gebracht werden konnten. Was an Tracht vorhanden war, kam infolge der ungünstigen Witterung nicht zur Ausnutzung, und am Ende der Tracht waren vielfach die Völker ebenso honigarm wie zum Beginn derselben. In manchen Gegenden war es besser, so daß die Imker in der Hauptsache mit den ihnen zustehenden 10 Pfund vergällten Zuckers den Winterbedarf für die Völker decken konnten. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß die Menge des an unsere Mitglieder abgegebenen versteuerten Zuckers etwa die Hälfte des von ihnen bezogenen vergällten Zuckers beträgt. Immerhin aber hat die Versorgung unserer Völker mit Zucker einen Umfang angenommen, wie noch nie zuvor.

Auf einigen Ständen hat man, wie mir mitgeteilt worden ist, Rohzucker zur Auffütterung der Bienen verwendet. Es liegen ja in der Fütterung mit Rohzucker Erfahrungen vor, die sich geradezu widersprechen. Man will mit der Fütterung günstige Erfolge erzielt haben, aber diese beruhen auf Täuschung. Solange die Biene keinerlei Arbeit zu leisten hat und also nur Nahrung zu sich nimmt, um ihr Leben zu erhalten, darf ihre Nahrung keine Bestandteile enthalten, welche Verdauungsrückstände ergeben, die den Darm nach und nach anfüllen. Die Ansammlung von Kot im Darm erzeugt bekanntlich die Ruhr, wenn sie soweit geht, daß die Bienen den Unrat nicht mehr halten können. Solche Bestandteile enthält nun der Rohzucker. Wie sind nun aber die günstigen Erfolge in der Fütterung mit Rohzucker zu erklären? Einfach aus der Tatsache, daß es den Bienen möglich war, während der Winterruhe durch wiederholte Ausflüge ihren Darm rechtzeitig zu entleeren. Bei regelmäßigem Fluge schadet den Bienen die Fütterung mit Rohzucker gar nicht, aber zur Aufspeicherung als Winternahrung ist sie durchaus zu verwerfen. So hatten im vorigen Herbst

verschiedene Mitglieder des Hamburger Imkervereins ihren Bienen lediglich aus Sparsamkeitsgründen Rohzucker als Winternahrung gegeben. 725 Völker hatten davon bekommen, wovon dann im Winter 340 eingegangen waren, und der Rest kam volkarm in das Frühjahr. Die Völker waren in einem solchen Grade ruhrkrank, daß der Kot immer zum Flugloche heraustrieb. Hätten die Bienen sich immer rechtzeitig entleeren können, dann wäre die Unschädlichkeit der Fütterung mit Rohzucker wieder einmal bestätigt worden. Es ist also vor der Fütterung mit Rohzucker ganz entschieden zu warnen.

Was soll man nun füttern, oder welche Nahrung ist an Stelle des Honigs in erster Linie zu empfehlen? Auch darüber liegen Versuche vor. Nach dem „Posener Bienenwirt" stellte Dierks folgende Versuche mit verschiedenen Futtermitteln an: Mit 18½ Pfund Nektarin zu 30 Pfennig, ohne Wasser gewogen, erzielte er eine Gewichtszunahme des gefütterten Volkes von 12 Pfund. 18 Pfund Fruchtzucker zu 20 Pfennig ergaben die gleiche Zunahme. Und 15 Pfund Kristallzucker zu 22 Pfennig, wieder ohne Wasser gewogen, erhöhten das Stockgewicht um 14½ Pfund. Ein Pfund Gewichtszunahme stand also bei Nektarin auf 46½ Pfennig, bei Fruchtzucker auf 30 Pfennig und bei Kristallzucker auf 23 Pfennig.

Durch mehrfache Versuche der Amerikaner ist festgestellt worden, daß die Bienen im Winter weniger Zuckerlösung zehren als Honig. Auf einer Versuchsanstalt wurden 9 Stöcke mit Zucker aufgefüttert und 9 mit Honig eingewintert, am 15. November in den Keller gebracht und in den ersten Tagen des April wieder auf den Freistand gestellt. Die 9 Zuckerstöcke hatten in Summa 29,16 Kilogramm, die Honigstöcke 58,82 Kilogramm, die ersteren also im Durchschnitt 3,24 Kilogramm, die letzteren 6,54 Kilogramm, also doppelt so viel gebraucht (Preuß. Bztg.). Wenn auch ein einmaliger Versuch nicht entscheidend sein kann, so ist doch der Unterschied sehr auffallend.

Vergleichende Versuche haben nach der „Rhein. Bztg." ergeben, daß ein Volk in dünnwandigem Kasten auf dem Freistande 5,300 Kilogramm (in doppelwandigem etwas weniger), im Keller 2,100 Kilogramm, im Zimmer 2,070 Kilogramm und in der Erdmiete 2,050 Kilogramm während des Winters verzehrte. Auch hier können nur wiederholte Versuche entscheiden. Verhält sich aber die Sache so, dann können doch große Mengen an Winternahrung erspart werden.

Weiter ist die Frage zu erwägen: Wann sollen wir füttern? Darüber gehen die Ansichten auseinander. Tracht- und Witterungsverhältnisse müssen auch hier berücksichtigt werden. So kommt es, daß man z. B. fordert, mit der Fütterung schon im Monat August den Abschluß zu machen. Andere wollen damit bis Mitte September warten, noch andere geben Frist bis Ende September, ja man hält es auch für keinen Fehler, noch im Oktober zu füttern. Jedenfalls ist die Witterung unter allen Umständen zu berücksichtigen. Vorteilhaft ist es, Anfang August durch Reizfütterung noch einen Brutansatz zu erzielen, wenn man keine Frühtracht hat, und dann, wenn die Waben so ziemlich brutleer geworden sind, den Wintervorrat zu geben. Solange es gutes Wetter ist und die Bienen regelmäßige Ausflüge halten, kann man immer noch füttern. Ich habe in meiner langjährigen Praxis wiederholt noch im Oktober gefüttert, ohne irgendwelchen Nachteil zu bemerken.

Was nun die Tageszeit betrifft, zu der man füttern soll, so halte ich dafür, daß die Erneuerung des Futters stets am Abend stattfindet. Die am Morgen noch nicht geleerten Gefäße kann man im Stocke oder, wenn man von oben füttert, auf dem Stocke belassen, wenn keine Räuberei zu befürchten steht. Futtergefäße, die oben auf dem Stocke stehen oder sich außerhalb des Stockes befinden, muß man in Tücher einhüllen oder mit einer alten Kopfbedeckung, Hut oder Mütze, bedecken. Bei der Herbstfütterung muß man sich überhaupt immer nach dem Wetter richten und nicht nach dem Kalender.

Ueber die Wirksamkeit des Honigs durch günstige Beeinflussung der Herztätigkeit äußert sich Dr. Lorand in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift", indem er darauf hinweist, daß der Zucker, der in unserem Körper durch Verdauung und Verwandlung der Stärke erzeugt und in Form von Glykose in den Muskeln aufgespeichert wird, die Kraftquelle derselben bildet. Unser Herz ist ein solcher Muskel, ja er ist der allerwichtigste Muskel unseres Körpers. Daß dieser Muskel den Zucker zu seiner Nahrung dringend nötig hat, das hat Dr. Lorand dadurch bewiesen, daß ein ausgeschnittenes Tierherz unter Einwirkung gewisser Salze durch Zuführung von Zuckerlösung wieder zur Tätigkeit gebracht werden kann, die oft mehrere Tage anhält. Nun aber werden zuckerhaltige Nahrungsmittel durch Kochen oder Dörren wichtiger Bestandteile beraubt, oder diese werden verändert. Es handelt sich dabei namentlich um wichtige Fermente und die sog. Vitamine oder Lebensstoffe, die, wie Lorand sagt, für die Tätigkeit des Nervensystems, aber auch der Muskeln, und so auch des Herzmuskels, von der größten Bedeutung sind. Es gibt Vitamine von verschiedenem Wert. Sie sind nicht einheitlicher Natur, sondern komplizierte Verbindungen von Eiweiß, Fett und Kohlehydraten. Nun wird von Dr. Lorand als Herzstärkungsmittel besonders der Honig empfohlen, weil er vor unseren anderen, an Stärke und Zucker reichsten Nahrungsmitteln den großen Vorzug hat, daß wir ihn so zu uns nehmen können, wie ihn die Natur mit Hilfe der Bienen erschaffen hat.

Vereinsmitteilungen.

Verhandelt im Katholischen Gesellenhause zu Meppen am 19. August 1916.

Anwesend die Herren: Rohjans für den Imkerverein Papenburg, Schlicht für den Imkerverein Aschendorf, Willemsen für den Imkerverein Haselünne, Kühlenborg für den Imkerverein Wietmarschen, Bartels für den Imkerverein Meppen, Nolte, Wünsch und Pieper für den Imkerverein Lingen, Bünker für den Imkerverein Emsbüren; Bramkamp für den Imkerverein Sögel war nicht erschienen.

Nach Eröffnung der Versammlung stellte Herr Lehrer Nolte zunächst die Erschienenen fest.

Hierauf nahm Herr Wünsch das Wort und sprach über den vorjährigen Honigverkauf und über den erzielten hohen Preis.

Nach längerer Beratung wurde die Gründung eines Ems-Haase-Vechte-Imkerverbandes einstimmig beschlossen.

Zweck des Verbandes: Vorteilhafter Verkauf des Honigs und Verbesserung des Imkerwesens.

Als engerer Vorstand wurden gewählt: als 1. Vorsitzender Herr Lehrer Nolte, als 2. Vorsitzender Herr Sanitätsrat Dr. Ehring in Aschendorf, als Schriftführer Herr Wünsch, als Rechnungsführer Herr Pieper.

Herr Wünsch nahm die Wahl an mit dem Vorbehalte, daß dem Rechnungsführer Herrn Pieper, welcher auch die meisten schriftlichen Arbeiten erledigen müsse, eine angemessene Entschädigung gewährt werde. Dies wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Als erweiterter Vorstand soll aus jedem Verein ein Mitglied, womöglich der Vorsitzende, fungieren.

Als Kommission zur Ausarbeitung der Statuten wurden die Herren: Lehrer Nolte, Sanitätsrat Dr. Ehring, Lehrer Bünker, Kaufmann Wünsch und Registrator Pieper gewählt.

Die Reisekosten für den Vorstand sollen demnächst aus der Verbandskasse bezahlt werden.

Zur Beglaubigung:

Nolte, 1. Vorsitzender. Wünsch, Schriftführer.

Eingesandt.

Papenburg, den 20. September 1916. Die Honigernte ist an allen Orten Deutschlands, mit Ausnahme, wo es Spättracht gibt, gleich Null. Vielleicht machen durch die jetzige günstige Witterung die Heidimker noch ein Geschäft. Wir gönnen es ihnen von Herzen. Es ist traurig, daß wir so schlecht abgeschnitten haben, zumal alle Lebensmittel teuer sind. — Die Nachfrage nach Honig ist sehr stark. Man zahlt ohne Murren fürs Pfund 2,20 Mark mit Büchse. Wer 2,50 Mark verlangt, bekommt es auch. Dies sollte den Imkern eine Mahnung sein, auch in besseren Jahren, nach dem Frieden, für feinen Honig auf 1,50 Mark zu halten. Leider gibt es immer Leute, die für jeden Preis verkaufen. Sobald der Honig geerntet ist, muß er fort, und sollte es das Pfund für 80—90 Pfennig sein. Man braucht Zucker, da muß der Honig fort. So denken gar viele, mag er kosten was er will. Meistens wird er den Kaufleuten angeboten, die den Zucker liefern, und diese zahlen einen Schundpreis. — Wer seinen Honig erst nach Weihnachten umsetzt, wird stets einen höheren Preis erzielen. — „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Da wir hier zu den Heidimkern gehören und die Ernte hier eine mittlere ist, so wäre es bedauerlich, wenn die Imker so rasch und billig verkaufen würden, ehe ein Preis feststeht. Obwohl wir hier zu dem neuerdings gegründeten Ems-Haase-Vechta-Verband gehören, dessen Bestreben es ist, den Honig preiswert zu verkaufen, haben, wie ich höre, schon Imker aus unserem Verein Honig an hiesige Unterhändler verkauft. Mit dem Vorsitzenden, Herrn Rohjans, habe ich heute gesprochen, und ist dieser derselben Ansicht.

H. Würdemann, Bahnmeister.

Briefkasten.

C. W. in Tostedt. Blatt hier regelmäßig abgegangen. Fehlendes nachgesandt.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.

Imkerverein für Stadt Hannover und Umgegend.

Der diesjährige **Honigmarkt** findet **am 11. und 12. Oktober, nachm. 2 Uhr,** im **Kasinorestaurant in Hannover, Artilleriestr. 11,** statt. Anmeldungen zur Beschickung desselben nimmt der Unterzeichnete bis zum 8. Oktober entgegen. [15397

Fritz Becker, Hannover, Bödekerstraße 89.

Imkerverein Bederkesa. Versammlung am Sonntag, den 15. Oktober, nachm. 2 Uhr, im Vereinslokale. — Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wie war die diesjähr. Honigernte? 3. Honig- und Zuckerfütterung. 4. Wachsversendung. 5. Bücherwechsel. 6. Verschiedenes — Von 1 Uhr an haben die Vertrauensmänner die gesammelten Vereins- und Versicherungsbeiträge zu entrichten. [15389

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Bücken. Versammlung am Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags 2½ Uhr, im Hotel zum Lindenhof in Hoya. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Delegiertenversammlung Hannover. 2. Hebung der Beiträge u. Angabe der Standstöcke sowie Zahlung der Prämien. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. [15379

Der Vorstand.

Bienenwirtschaftl. Verein Celle. Generalversammlung am Sonntag, den 8. Oktober, nachm. 2 Uhr, im Schützenhause. — Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Bericht über die Delegiertenversammlung. 3. Rechnungsablage. 4 Zahlung der Beiträge und Anmeldung der Standstöcke. 5. Honig- und Wachspreise. 6. Bezug von Zucker. 7. Aufnahme neuer Mitglieder. 8. Verschiedenes.

Der Vorstand. [15393

Bienenwirtschaftl. Verein Walsrode. Versammlung am Sonntag, den 8. Oktober, nachm. 3½ Uhr, im Bellmerschen Gasthause zu Walsrode. — Tagesordnung: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Hannover. 2. Honigpreise u. Wachsverkauf. 3. Honigspenden für die Lazarette. 4. Angaben der Standbienen und Einzahlung der Beiträge. 5. Verschiedenes. [15388

Der Vorstand.

Der Bienenzuchtverein für Nordhorn und Umgegend hat einen großen Posten **Scheiben- u. Rohhonig (Stampfhonig)** in vorzüglicher Ware **abzugeben.** Kaufgebote sind bis 10. Okt. d. J. zu richten an den Vorstand des Vereins. [15398

J. A.: B. Barlage.

Honig und Wachs

kauft jeden größeren Posten. Quantum u. Preisangabe erbeten. 15339] **Evers, Zeven.**

Kaufe jedes Quantum

Honig

zu höchsten Preisen gegen sofortige Kasse. [15367

Rudolf Bertram, Kunsthonigfabrik, Osnabrück.

Klimkes Wein-, Frucht-, Wachs- und Syruppressen sind die **besten.** Verlangen Sie im eigenen Interesse Prospekt und Zeugnisabschriften. **Joseph Klimke, Glogau** i. Schles.

Bienenhonig kauft stets **H. Schröder, Soltau i. H.**

Wachs.

Gottfr. Möller Söhne, Neumünster, sind Selbstverbraucher von Wachs, zahlen dafür sehr hohen Preis und bitten um Angebot.

Reines Bienenwachs

kauft jederzeit an

F. Th. Foerster, Kempen (Rhein),

Wachsbleiche u. Wachskerzenfabrik. Gegründet 1749. [15400

Kriegsbeschädigter, der seinen Beruf aufgeben mußte u. sich der Bienenzucht zuwenden will, **sucht Völker billig zu kaufen** mit oder ohne Bogenstülper. [15385

Wilh. Helmke, Hankensbüttel (Heide).

Versetzungshalber verkaufe 6 Stück Gerstungbeuten mit Aufsatzkasten, 1 Honigschleuder, 1 Blockpresse, sämtlich wie neu. [15401

A. Schwart, Leer (Ostfr.), Ulrichstr. 18.



Kunstwaben-Walzwerke
Lager aller Bienengeräte

Beilagen

finden durch das

„Bienenwirtschaftliche Centralblatt“

große und **planmäßige Verbreitung.**

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

MEYERS Geographischer HAND-ATLAS

121 Haupt- und 128 Nebenkarten mit 5 Textbeilagen und alphabetischem Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen

Vierte Auflage, revidierte Ausgabe

In Leinen gebunden 15 Mark

Verlagsankündigungen kostenfrei durch jede Buchhandlung



Nr. 20. **Hannover,** den 15. Oktober 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 4. September

Imker **Joh. Nickels** aus **Altenbruch,**

Mitglied des Vereins Neuhaus a. d. O.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Zur gef. Beachtung.

Am 15. November wird das „Centralblatt" nicht erscheinen. Dafür kommen am 1. November und 1. Dezember Doppelnummern mit vermehrtem Inhalt heraus.
Die Schriftleitung.

Aufruf!

In der Delegiertenversammlung vom 2. Oktober d. J. wurde einstimmig die Gründung eines Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Imker der Provinz Hannover beschlossen. Das Protokoll der Versammlung ergibt Näheres über die Verhandlung über diesen Gegenstand. Die Art der Sammlung wird den Einzelvereinen überlassen, doch wird die Erwartung ausgesprochen, daß der Mindestbeitrag für jedes Mitglied 1 Mark beträgt. Die Vorstände der uns angeschlossenen Vereine werden ersucht, die Sammlung in die Wege zu leiten und die gesammelten Beträge an Herrn Rektor Fitzky, hier, Rautenstraße 1, einzusenden.

Hannover, den 10. Oktober 1916.

Schatzrat v. Campe, 1. Vorsitzender.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

Es ist eine ungewöhnlich große Zahl von Diebstählen gemeldet. Entgegen der zum Teil sehr hohen Ersatzansprüche können diese nur satzungsgemäß nach dem vorgeschriebenen Tarif vergütet werden. Bei der Mehrzahl der Meldungen fehlt die Bescheinigung, daß die Diebstähle bei der Polizei angemeldet sind. Ohne diese Bescheinigung kann eine Erledigung der Schadenersatzansprüche nicht erfolgen.

Ferner bitte ich, alle auf die Versicherung bezüglichen Sendungen nicht mehr an Herrn Linde (der schon seit Anfang des Jahres Soldat ist), sondern nur an mich zu richten.
Ed. Knoke, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Oktober.

Sei bescheiden.

Sei bescheiden, lerne Schweigen! —
Nimm den Mund nicht gar so voll,
Prahlen bringt dir keine Freuden,
Füllt die Tonne keinen Zoll! —

Willst du freuen dich am Segen,
Freue dich mit Weib und Kind —
Oder auch mit deinen Freunden,
Die allein beisammen sind! —

Lerne von dem deutschen Bauer.
Seine Felder weit und breit
Standen wirklich wie 'ne Mauer.
Frag' ihn, sagt er: „O, et geit!"

Lerne von dem Kaiser dort,
Der nach schwerer, blut'ger Schlacht
Schrieb das einzig schöne Wort:
„Gottes Fügung" hat's gebracht!

Die Körbe sind aus der Heide zurückgeholt. Die Standstöcke kommen auf den Winterstand. Wer genügend Zucker hat, wähle die leichtesten Körbe zur Ueberwinterung aus. Das Auffüttern kann im ganzen Monat Oktober besorgt werden, wenn die Bienen unter Mittag einige Zeit fliegen können. Diebstähle an Bienenvölkern werden aus der Heide gemeldet. Werden sie im kommenden Winter ausbleiben? Wer seine Bienen im verschlossenen Schauer

stehen hat, möge trotzdem Sicherheitsvorkehrungen treffen durch Anlage von Fußangeln und Selbstschüssen. Diese Sicherungen müssen beim Landratsamt oder in der Stadt beim Magistrat angemeldet werden. Schon das Anbringen einer diesbezüglichen Warnungstafel hat gute Wirkung.

In den neunziger Jahren wurde in unserem „Centralblatt" viel vom Einmieten gesprochen. In den letzten Jahren ist es ziemlich still davon geworden. Es möchte sich jedoch in diesem Kriegswinter nicht allein der Anfänger überlegen, ob es nicht ratsam sei, in frostfreiem und völlig verdecktem Unterstand seine Körbe durch den Winter zu bringen. Unsere lieben Feldgrauen machen es ebenso. Mutter Erde nimmt sie auf und schützt sie vor Frost und Verderben. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, wie prachtvoll die Völker in frostfreier, trockener Sandgrube bei geringer Zehrung durch den Winter gekommen sind.

Man sagt im allgemeinen, Kälte schadet den Bienen nicht, aber soviel ist sicher, Wärme bekommt ihnen besser. Besonders in der Sandheide, wo Völker von 40—50 Pfund als Standstöcke stehen bleiben, kann die Einmietung nur von größtem Vorteil sein. Man wählt dazu einen Sandberg, gräbt einen Graben von 1 Meter Breite und 1 Meter Tiefe. Die ausgehobene Erde wird an beiden Seiten aufgeworfen. Die Körbe stehen entweder auf dem trockenen Sande, auf Stroh oder Bohlen. Als Bedachung nimmt man Stangen dritter Klasse, darauf Plaggen und 1 Fuß Sand, daß Regenwasser nicht durchsickert. Vor den Körben bleibt soviel Platz, daß man in gebückter Stellung davor entlanggehen kann. Wenn ich auch nicht zu behaupten wage, daß die Völker gar nicht zehren, so kann ich doch bestätigen, daß die Gewichtsabnahme von Dezember bis Mitte März zwischen 2 und 3 Pfund betrug, daß die Bienen bei der Auswinterung am 18. März schwarz unter Werk gingen und am 9. Mai anfingen zu schwärmen. Worauf es aber in diesem Jahre besonders ankommt, die Bienen stehen ungesehen und sicher. Es ergeht die Bitte an alle, mir über eigene Erfahrungen zu berichten für weiteres Eingehen in der nächsten Nummer.

Der Oktober bringt uns die Verarbeitung des Honigs. In erster Linie sorge der Anfänger dafür, daß ein Teil als Futterhonig für 1917 zurückgestellt wird. Und wenn der Honig noch so teuer ist, er macht sich an den eigenen Bienen am besten bezahlt. Soll der Korb ausgebrochen werden, so nimmt man ihn in beide Hände und stößt ihn einmal an der Seite auf den Fußboden. Dadurch werden die Speilen um 4 Millimeter nach außen geschoben und die Waben im Kopfe gelöst. Mit einer Zange werden die Speilen entfernt und die Waben auf den Honigtisch gelegt. Zuerst schneidet man die leeren Waben mit oder ohne Brut da ab, wo der offene Honig beginnt, streut Salz hinein und legt sie in eine Kiste. Diese Waben werden aufbewahrt für 1917. Der offene Honig wird abgeschnitten. Der bedeckelte Honig ist als Scheibenhonig zu behandeln. Hierbei verfahre der Anfänger so: er halte die bedeckelte Honigwabe gegen das Licht, nehme ein Messer und ritze mit der Spitze die Wabe da, wo der Honig nicht mehr klar aussieht. Nun lege er die Wabe auf den Tisch und schneide sie auf der eingeritzten Linie durch. Scheibenhonig ist der Honig in nur solchen Waben, in denen keine Bienen erbrütet sind. Alles andere ist kein Scheibenhonig. Er ist das edelste Erzeugnis unserer Zucht und wird von keinem anderen erreicht, geschweige denn übertroffen.

Der pollenreiche und bedeckelte Honig aus den Alten wandert in die Futtertonne. Er wird zerstampft und heißt daher Stampfhonig.

Der offene Honig und der dunkle Wabenhonig werden zu Leckhonig verarbeitet. In einigen Gegenden wird er noch geseimt. Zu Leckhonig eignet sich der Sommerhonig aus Weißklee und Linde. Er wird in einer warmen Stube zerschnitten und auf Siebe gelegt. Hier leckt er aus und wird in Gefäßen aufgefangen. Der Rest wird gepreßt. Der Leckhonig aus der Heideblüte läßt sich in dieser Weise nicht gewinnen, er wird kalt ausgepreßt in einer Honigpresse. Der ausgepreßte Honig wird auf ein Sieb gegossen und leckt noch durch ein zweites, feineres hindurch. Dazu eignet sich ein Haarsieb besser als ein Drahtsieb. Die zurückgebliebenen Preßkuchen werden eingestampft und verfüttert. Wem eine Schleuder zur Verfügung steht, der schleudere den Heidhonig aus. Er gewinnt dabei schöne Waben.

Die ausgebrochenen Körbe und die abgeschnittenen Wabenstücke enthalten noch Honig. Damit nichts umkomme, bringe der Anfänger beides auf den Stand und lasse sie von den Bienen reinigen. Die Waben müssen vor Mäusen geschützt werden.

Harburg, den 24. September 1916. Carl Schulz.

Der „Deutsche Försterstock".

(Schluß.)

Nun zur Zuckerfütterung: Ich nehme für mich in Anspruch, zuerst in meiner Broschüre den Weg gezeigt zu haben, durch Füttern selbst in bester Trachtzeit die Anwendung der teuren, umständlichen und unnatürlichen Kunstwaben zur Aufführung von Naturbau zu ersetzen. Mit anderen Worten, es müssen Anfänge gegeben werden. Selbst Herr Gerstung

sagt in Nr. 7 Seite 110 Jahrgang 1915: „Ich bin davon überzeugt, daß man immer mehr darauf zurückkommt, Schwärme ihren Bau selbst ausführen zu lassen, ohne Darbieten von ganzen künstlichen Mittelwänden." Auch ich habe den Mecklenburger Volksstock mit beweglichem Bodenbrett als „Breitwabenstock" oder, wie Gerstung sagt, „Lagerbeute" nachgeahmt und führe diesen Stock seit Frühjahr 1911 in drei Exemplaren auf meinem Stande. Warum ich diesen Stock, der, wie alle Breitwabenstöcke — auch bei Behandlung im Sinne des „Volksimkers", einen sichereren und vor allem wesentlich höheren Honigertrag als Gerstungs Ständerbeute, besonders unter Anwendung niederer (10—11 Zentimeter) Dickwaben, brachte, nicht in größerer Zahl aufstellte, erhellt ohne weiteres aus meinem meiner Broschüre mitgegebenen Motto: „Das Bessere ist des Guten Feind." Es ist nicht jedermanns Sache, namentlich nicht älterer Imker und besonders Kriegsbeschädigter, schwere Holzbeuten zu heben und zu verstellen, was beim Schwärmeeinschlagen, Untersetzen des künftigen Brutraums, Reinigen des Bodenbrettes usw. usw. doch immer nötig ist. Um wieviel bequemer alle diese Arbeiten im Deutschen Försterstock sich ausführen lassen, wo ein nebenseitiges Einschlagen des Vorschwarmes, ein nebenseitiges Vereinigen der Völker usw. usw. nur durch leichte Handgriffe auszuführen sind, wird jeder urteilsfähige Imker leicht einsehen, besonders eben, wenn zugleich dem nebenseitig einzuschlagenden Vorschwarme alle Mutterstockflugbienen durch eine sinnreiche Fluglochverlegung restlos zugeführt werden.

„Der Betrieb in Lagerbeuten muß eben erst nach und nach aus der Praxis heraus in sichere Lehren geleitet werden", schreibt Gerstung gleichfalls in oben bezeichneter Nr. 7 Jahrgang 1915 am Schluß.

Diese letztere Erkenntnis Gerstungs beweist mangels eigener Erfahrung zugleich, daß er noch „tastet". Nun? Hier zeige ich den Weg! Was liegt dann nun näher als die Zuckerfütterung, und zwar nicht nur bei schlechtem Wetter, sondern gerade selbst in bester Trachtzeit, um durch schnelles Bauen die gefürchtete Drohnenhecke (namentlich bei alter Königin) zu vermeiden? Hätte Herr Gerstung meinen Ausführungen ein logisches Verständnis entgegengebracht, so würde er nun zugeben müssen, daß bis 21. Juni kühles, regnerisches Wetter herrschte, und die Schwärme kamen dennoch in dieser **Hauptschwarmzeit.** Daß naturgemäß in einem so schlechten Trachtjahr, wie 1916, ein weit größeres Zuckerquantum bis zum gänzlichen Ausbau des Brutnestes erforderlich war, als in normalen Jahren, **in denen der Nektar mithilft,** das scheint Herr Gerstung nicht kapiert zu haben. (Im Vorjahre genügten ca. 6 bis 10 Pfund.) Nun! 10 Pfund unversteuerter Zucker kosteten in diesem Jahre 2,15 Mark, 9 ganze Kunstwaben kosten aber mit Zubehör usw. mindestens 4,50 Mark, also 50 Pfennig pro Stück. Rechnet man noch 1½ Kunstwabe zum Herstellen der Anfänge, so ergibt sich $1\frac{1}{2} \times 0{,}50 = 0{,}75$ Mark $+ 2{,}15 = 2{,}90$ Mark Naturbau gegen 4,50 Mark Kunstbau, zu welch letzterem noch die sehr zeitraubende Arbeit des Drahtens usw. hinzutritt. Anfänge werden einfach in die Nute des Brutrahmens gedrückt und etwas angelötet; das sind wenige Minuten.

Bei Naturbau ergibt sich ein rechnungsmäßiges Plus von mindestens $4{,}50 - 2{,}90 = 1{,}60$ Mark, das sich noch erhöht, da man auch bei Kunstwaben bei schlechtem Wetter füttern muß, wenn auch nicht so viel. Angestellte Versuche mit gefärbter Zuckerlösung haben ergeben, daß nach Ausbau des Brutnestes und Aufsetzen des Honigraumes ein Umtragen des Zuckerhonigs in die Dickwaben in dieser Haupttrachtzeit nicht zu befürchten ist, da man ja überdies nur bis zum vollendeten Ausbau füttert, und fast aller Zucker zum Wabenbau verbraucht ist. Hat man irgendwelche Skrupel, so kann man den aus den Schwärmen geschleuderten Honig im eigenen Haushalt verwenden.

Weidemann.



Vortrag,

gehalten am 14. Mai im Vereine Haselünne, dem jüngsten Spezialvereine des Hannoverschen Centralvereins, von F. Goeken-Osnabrück. (Im Auszuge.)

(Schluß.)

Die Temperatur ist von großem Einfluß auf das Leben und das Gedeihen der Biene.

Die alte „Eichstädter Bztg." brachte seinerzeit über die Wärmegrade in bezug auf die Bienen und ihre Tätigkeit folgende Aufstellung:

1. Unter 0 Grad erstarren die Bienen und sterben.
2. Unter 8 Grad erstarren die Beine der Bienen.
3. Unter 10 Grad erlahmen die Flügel.
4. Bei 15 Grad beginnt die Tätigkeit der Biene im Freien, das Sammeln von Blütenstaub und Honig. — Wasser wird oft aus der Nähe noch bei 4—5 Grad geholt.
5. Bei 25 Grad sind die Bienen am tätigsten.
6. Ueber 30 Grad ist ihnen zu hoch; sie sind dann meist untätig.
7. 10 Grad sind selbst im Winter in dem Bienensitz nötig.

Nach Weigert-Regenstauf soll die Temperatur im Winter im Bienenknäuel fast immer 30 Grad Celsius betragen. (G. ?)

Sobald die Bienen Brut ansetzen, im Februar oder März, haben sie 25 Grad im Stocke. Diese Wärme muß durch warme Bedeckung der Körbe und gute Standbretter zusammengehalten werden. Die Verpackung darf nicht eher entfernt werden, bis die Körbe geschwärmt haben; Ende Mai oder Anfang Juni. Je kälter ein Volk sitzt, desto mehr zehrt es. Im Winter — von November bis Februar — zehren die Völker wenig; im Monat 1—1½ Pfund. Sobald sie aber Brut ansetzen (Februar), nimmt der Futterverbrauch zu und steigert sich mit jedem Monat bis auf 5 Pfund und mehr. Da heißt es „aufpassen". Nur ein Volk, das hinreichendes Futter und eine gute Königin hat, setzt ordentlich Brut an. Ist eine Notfütterung erforderlich, so muß man große Portionen geben, 2—3 Pfund auf einmal. In Ermangelung von Honig gibt man Zuckerlösung (5 Pfund Zucker und 4 Pfund = 2 Liter Wasser).

Wo im Frühjahr keine Tracht ist, da muß man die Bienen durch spekulative Fütterung zum Brutansatz reizen, indem man ihnen alle zwei bis drei Tage kleine Portionen reicht. Am besten ist das Füttern im Stocke, weil sich dann das Volk nach unten ausdehnt, und die Königin mit der Eierlage nach unten folgt.

Besonders wichtig und notwendig ist die Fütterung, wenn zur Schwarmzeit Regenwetter eintritt, weil sonst die Bienen die angesetzten Weiselzellen zerstören und der Schwarm drei Wochen später kommt. Bei trachtloser Zeit müssen auch die Schwärme gefüttert werden, weil sie sonst zu bauen aufhören. Eine alte Imkerregel ist: „Füttern, wenn mehrere Tage keine Tracht ist."

Da nur starke Völker eine Haupttracht ausnützen können, besonders wenn sie nur kurz ist — vielleicht nur acht bis zehn Tage —, so soll der Imker nicht zu stark vermehren. Der Mutterstock darf sich nicht abschwärmen — kahlschwärmen. Besser wenig Völker, aber stark, als viele und alle schwach. Ein starkes Volk leistet in einer Woche mehr, als ein schwaches in vier Wochen. Starke Vermehrung und reiche Honigernten kommen nur in ganz guten Honigjahren vor.

Die beiden anderen Bedingungen zu einer guten Honigernte — gute Tracht und günstiges Wetter —, kann der Imker nicht schaffen. Für die Aufbesserung der Bienenweide kann er aber durch Anpflanzung von honigenden Bäumen, Sträuchern usw. beitragen. Durch den Krieg ist die Bienenweide vielerorts dadurch gebessert worden, daß wieder mehr Rübsamen gebaut wird. Das Wetter zerstört oft alle unsere Hoffnungen. Ja, wenn wir Imker könnten das Wetter machen, dann könnten wir wohl lachen.

Aufruf zum Sammeln von Bucheckern für die Gewinnung von Oel.

Von Professor Dr. **Borgmann**, forsttechnischer Referent im Kriegsernährungsamt.

In den meisten Gebieten Süd- und Westdeutschlands liegt in diesem Jahre eine vielerorts günstige Buchenmast vor.

Im Hinblick auf die Seltenheit von Buchenmastjahren kann diese Tatsache bei der bestehenden Knappheit an Oelen und Fetten als ein besonders glücklicher Umstand bezeichnet werden, dem voll Rechnung zu tragen nicht unterlassen werden darf.

Das Kriegsernährungsamt hat sich daher die Organisation der diesjährigen Bucheckernernte besonders angelegen sein lassen.

Nachdem inzwischen durch Bundesratsverordnung vom 14. September 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 1027) die allgemeinen Anordnungen für das Einsammeln und die Verarbeitung der Bucheckern zu Oel erlassen worden sind, ergeht an alle Kreise der Bevölkerung die Aufforderung, die Landesbehörden in der Durchführung der besonderen Maßnahmen für die Sicherstellung der Ernte zu unterstützen, insbesondere sich an dem Einsammeln der Bucheckern während der Monate Oktober und November ausgiebig zu beteiligen.

Zur Einbringung der Ernte, sowohl im eigenen Betriebe der Staats-, Gemeinde- und Privatforsten, als auch durch die besonderen Organisationen für Lebensmittelversorgung sowie durch das private Unternehmen werden zahlreiche Arbeitskräfte aller Art benötigt. Neben einem guten Sammellohn wird nach § 1 Absatz 2 Nr. 3 der Verordnung jedermann, der Bucheckern abliefert, die besondere Vergünstigung zuteil, zur Herstellung von Oel für die eigene Wirtschaft ein Viertel der gesammelten Bucheckern bis zum Betrage von 25 Kilogramm für den einzelnen Hausstand einzubehalten. Er kann die hiernach einbehaltenen Bucheckern gegen einen von der Ortsbehörde seines Wohnorts auszustellenden Ausweis von einer Oelmühle verarbeiten lassen. Je nach der Güte und Reinheit der Bucheckern ergibt die genannte Menge von 25 Kilogramm eine Ausbeute von 4—5 Kilogramm Oel, das sich jeder, der Bucheckern zu sammeln in der Lage ist, gegen eine mäßige an die Oelmühle zu zahlende Vergütung vorweg beschaffen kann. Die gleiche Vergünstigung genießen auch die Forsteigentümer, wenn sie sich das Einsammeln der Bucheckern angelegen sein lassen, und ihre bei der Sammlung beteiligten Beamten.

Eine weitere Vergünstigung betrifft nach § 8 der Verordnung die gesamte Bevölkerung derjenigen Gebiete, in denen Bucheckern gesammelt und abgeliefert werden. Dieselbe besteht darin, daß den Landeszentralbehörden auf je 100 Kilogramm abgelieferte Bucheckern bis zu 4 Kilogramm Oel und bis zu 20 Kilogramm Oelkuchen oder -mehle, die ein wertvolles Kraftfutter sind, als Vorausleistung ohne Anrechnung auf die weitere Verteilung von Oel bzw. Oelkuchen oder -mehlen zugewiesen werden.

Je größere Mengen von Bucheckern somit in einem Lande gesammelt und abgeliefert werden, um so günstiger stellt sich für dasselbe die allgemeine Zuteilung von Oel bzw. Oelkuchen oder -mehlen.

Die genannte Vergünstigung umfaßt nicht weniger als etwa ein Viertel des gewonnenen Oels und etwa ein Drittel der anfallenden Oelkuchen bzw. -mehle.

Eine wesentliche Steigerung der Bucheckernernte ist fernerhin zu erwarten, wenn sich in allen denjenigen Gebieten, in denen Bucheckern gewachsen sind, auch die Schulen an dem Sammeln beteiligen, insbesondere den Kindern das Sammeln nicht nur gestattet wird, sondern diese bei Zubilligung eines angemessenen Sammellohns unter Leitung der Lehrer oder sonstiger geeigneter Personen entsprechend organisiert, geführt und zum Sammeln der Bucheckern angehalten werden. Um die erwünschte wertvolle Beteiligung der Jugend an der Einbringung der Ernte für die Oelversorgung so erfolgreich als möglich zu gestalten, wird allen Schulbehörden nahegelegt, eine tage- oder wochenweise Freigabe des

Unterrichts zu diesem Zweck, zumal bei günstiger Witterung, besonders im Laufe des Monats Oktober in Aussicht nehmen zu wollen.

Es ergeht ferner die Aufforderung an alle Forsteigentümer, insoweit sie nicht selbst bereit oder in der Lage sind, die bei ihnen anfallenden Bucheckern zu sammeln, der Bevölkerung das Sammeln von Bucheckern in ihren Forsten zu gestatten und durch Zuweisung ergiebiger Erntegebiete im vaterländischen Interesse behilflich zu sein, insbesondere auch zu gestatten, daß die Sammler die zum Sammeln, Reinigen und Wegschaffen der Bucheckern notwendigen Einrichtungen treffen können.

Hinsichtlich des Erntevollzugs sei noch auf das von dem „Kriegsausschuß für Oele und Fette" in Berlin NW. 7 herausgegebene Merkblatt zum Sammeln und Aufbewahren von Bucheckern für die Oelgewinnung hingewiesen.

Die Reifezeit der Bucheckern fällt im allgemeinen in den Anfang bzw. die Mitte des Monats Oktober. Die tauben Eckern fallen zuerst, die besten zuletzt.

Für das Sammeln sind möglichst Tage mit trockener Witterung zu wählen. Das Sammeln selbst kann geschehen 1. durch Auflesen mit der Hand, 2. durch Zusammenkehren, 3. durch Abklopfen und Abschütteln der Eckern auf untergebreitete Tücher oder den zuvor klargerechten Boden, insoweit dieser eine Laubdecke trägt.

Beim Auflesen mit der Hand erübrigt sich ein weiteres Reinigen der Bucheckern. In allen anderen Fällen müssen diese durch Werfen oder auch mit Hilfe von Sieben von beigemischtem Laub, Holzteilen, Erde usw. zunächst befreit und nötigenfalls noch nach oberflächlicher Trocknung in Windfegemühlen und dergleichen gereinigt werden.

Bis zur Ablieferung an die von dem „Kriegsausschuß für Oele und Fette" bestimmten Stellen, insbesondere die staatlichen und kommunalen Abnahme- und Lagerstellen, sowie die sonstigen in den einzelnen Staaten bestehenden, mit der Verarbeitung der Bucheckern betrauten besonderen Organisationen müssen die Bucheckern trocken und kühl aufbewahrt werden. Dieselben werden am besten auf luftigen Speicherböden, Tennen oder dergleichen etwa 20 bis 30 Zentimeter hoch flach ausgebreitet und nach Bedarf des öfteren umgestochen, bis sie lufttrocken sind.

Bezüglich der Aufbewahrung im Freien in dachartig überdeckten Gräben oder nach zuvoriger guter Abtrocknung in Mieten enthält das von dem genannten Kriegsausschuß herausgegebene Merkblatt die näheren Vorschriften.

Von großer Bedeutung für eine rasche und sichere Einbringung der Ernte ist die Einrichtung möglichst zahlreicher kleinerer und größerer Sammelstellen in und am Walde — Forstämter, Marktflecken, Dorfgemeinden, Güter, Höfe — und ergeht daher nach dieser Richtung insbesondere an alle ländlichen Besitzer die Aufforderung, alle verfügbaren Räume den Behörden, den mit dem Sammeln der Bucheckern betrauten besonderen Organisationen oder sonstigen Unternehmern entgeltlich oder auch unentgeltlich zur Verfügung stellen zu wollen.

Wenn alle helfen, jeder an seinem Teil mitarbeitet, und besonders fleißig gesammelt wird, darf auf ein immerhin beachtenswertes Ernteergebnis gerechnet werden.

Umfassen doch die Buchenaltholzbestände Süd- und Westdeutschlands, in denen in diesem Jahre eine Mast gewachsen ist, mehr als 200 000 Hektar. Wird angenommen, daß es vielleicht gelingt, nur die Hälfte dieser Fläche, mithin 100 000 Hektar, mit einem mittleren Ertrag von 10 Zentnern Bucheckern abzusammeln, so würde bei einer Ausbeute von 10 Litern auf 1 Zentner ein Ertrag von im ganzen 10 Millionen Litern Oel erfaßt werden können.

Inwieweit diese Menge eingebracht werden kann, wird, abgesehen von der Güte der Ernte und der Gunst der Witterung, von einem starken Zugreifen aller beteiligten Behörden in der Durchführung der örtlichen Maßnahmen und einer lebhaften Beteiligung weiter Kreise der Bevölkerung abhängen.

Möchte es gelingen, die seltene Gelegenheit einer Bucheckernmast, die dem deutschen Volke von einer gütigen Vorsehung in der Zeit der Not beschert wurde, in einmütigem Zusammenwirken von Regierung und Volk so auszunutzen, daß die so dringende Versorgung mit Oelen und Fetten eine starke Hilfe in dem „Oel aus dem Walde" zu finden vermag.

Mitteilungen der Genossenschaft.

1. Zur Förderung unserer Genossenschaft und zur Beseitigung von Unklarheiten bitten wir nachfolgende Grundsätze zu beachten:

Ein Sammeln und Lagern des Wachses bei den Vertrauensmännern ist unser Endziel, das jedoch in Hinsicht auf Lagerräume, Versicherung und auch auf vermehrte Arbeit der Vertrauensmänner nicht so glatt durchzuführen sein wird. Darum allmählicher Ausbau unter möglichster Anknüpfung an schon bestehende Gebräuche. Wir empfehlen deshalb folgenden Weg als Uebergang:

Wo unser „Endziel" noch nicht erreicht werden konnte, da behält jeder Genosse sein Wachs solange selbst in Verwahrung, bis der Vertrauensmann zur Lieferung an einen bezeichneten Platz auffordert. Dieser Aufforderung muß aber unverzüglich Folge geleistet werden, da sonst der Versand nicht glatt vonstatten gehen kann. Vertrauensmann und Genosse stellen bei dieser Gelegenheit das Nettogewicht fest und sorgen dafür, daß etwaige Mängel des angelieferten Wachses vor dem Versand abgestellt werden.

Damit nun aber die Auszahlung des Vorschusses keinen Aufschub zu erleiden braucht, melden die Genossen ihr Wachs bei dem Vertrauensmanne an, sobald es fertig ist. Hierbei kommt es auf genaue Gewichtsangabe gar nicht an, kann es auch nicht, da frisches Wachs in den ersten Wochen an Gewicht etwas einbüßt, später nicht mehr. Die Vertrauensmänner geben nun die eingegangenen Meldungen und auch etwaige Wünsche der Genossen wenigstens wochenweise an die Geschäftsstelle der Genossenschaft in Brink weiter.

2. Vorstand und Aufsichtsrat setzten in gemeinschaftlicher Sitzung den Vorschuß auf 5 Mark für das Kilogramm fest. Naturgemäß ist aus dieser Höhe kein Schluß auf die Rückvergütung dieses Geschäftsjahres zu ziehen.

3. Für den Vereinsbezirk Hannover sind bis jetzt folgende Sammelstellen eingerichtet:

Firma Lesebergs & Kumlehn in Hannover, Weißekreuzstraße, Station Hannover (Nord);

Landwirt Chr. Bremer in Horsten b. Nenndorf (Bad), Station Nenndorf (Bad);

Tischlermeister Philipp Dunsing in Barsinghausen, Station Barsinghausen;

Imker Heinrich Thies in Scherenbostel b. Bissendorf, Station Bissendorf.

Sobald aus den übrigen Vereinen die Berichte über eingerichtete Sammelstellen eingegangen sind, werden wir diese in gleicher Form an dieser Stelle den Genossen zur Kenntnis bringen.

4. Einige Genossen sind mit der Anzahlung auf den Geschäftsanteil noch im Rückstande. Wir werden uns demnächst gestatten, den Herren durch Zustellung einer Zahlkarte die Regelung der Angelegenheit zu erleichtern.

5. Zum Schluß sei noch an alle Vereinsmitglieder die herzliche und dringende Bitte gerichtet, die Mitgliedschaft zu erwerben. Die Eintrittsbedingungen sind derartig geringfügig, daß es sich kaum lohnt, sie noch besonders in Erinnerung

zu bringen. Das Interesse der Gesamtheit verlangt aber gebieterisch den Zusammenschluß. Die Genossenschaft ist kein Spielzeug! Die Zugehörigkeit zu ihr ist eine Ehrenpflicht jedes Imkers, der einem unserer Vereine angehört.

Brink, den 10. Oktober 1916.

Mit genossenschaftlichem Imkergruß!
Der Vorstand. J. A.: Schatzberg.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Herz und Honig. Der „Deutsche Imker aus Böhmen" bringt eine Frage der „Linzer Mitteilungen": „Wirkt der Genuß des Honigs schädlich auf die Herztätigkeit ein?" Es gibt viele Leute, die behaupten, daß der Honig infolge des Gehalts von Ameisensäure schädlich auf die Herztätigkeit einwirke. Dr. Lorand-Karlsbad schreibt dagegen in der „Münch. Medizin. Wochenschrift" über die direkt den Herzmuskel fördernde Eigenschaft des Honigs: Wird Honig mäßig genossen, so wirkt er günstig auf den ganzen Organismus ein. Zu reichlich genossen, kann er freilich unangenehme Folgen haben. Das ist aber auch bei anderen Nahrungsmitteln der Fall, sogar bei der nahrhaften Milch. Honig soll überhaupt nie in zu großen Mengen, sondern nur in kleinen Portionen genossen werden.

Wie läßt man die honigfeuchten Waben nach der Ernte am besten aussaugen? Darüber schreibt Pfarrer Hirt-Baldingen in der „Schweizerischen Bienenztg.": Die honigfeuchten Waben können nicht in den Ort der Winteraufbewahrung gehängt werden, wie sie der Schleuder entnommen worden sind. Honigfeuchte Waben sollen nicht den Schwefeldampf in sich aufnehmen müssen. Sie müssen vorher durch die Bienen vollständig entleert und getrocknet werden. Daß sie das gern tun, ist jedem Bienenzüchter bekannt. Sie haben es oft schon ohne Wunsch des Züchters getan, wenn sie etwa durch einen Riß in der Wabenkastenwand oder durch ein zu schließen vergessenes Fenster oder gar eine unversehens zerschlagene Fensterscheibe im Aufbewahrungsraum es tun konnten. Wer die Waben einmal im Freien zum Auslecken aufstellte, wird den Höllenspektakel und Lärm der ganzen Dorfgemeinde an Bienen nie mehr vergessen und kaum Lust haben, ihn zu wiederholen. So wenig wie das Auslecken der Schleuder und des Klärsiebes oder gar der Abdeckleten im Freien läßt sich das empfehlen wegen Gefahr der Räuberei für die folgenden Tage.

Bei der ersten Ernte gestaltet sich das Auslecken der Honigwaben ganz einfach. Ein rationeller Imker hat Vorrat an Honigwaben. Er hängt bei der ersten Ernte sogleich unbenutzte, trockene Vorratswaben in den entleerten Honigraum ein. So geht es bis zu Ende, dann erst setzt er die honigfeuchten Waben in den zweiten Honigraum, und zwar abends. Am folgenden Morgen ist alles ausgeräumt, die Völker sind ruhig, es herrscht keine Aufregung, und wenn auch keine zweite Tracht sie füllt, werden sie vom Volke bis August bewacht und gut erhalten.

Bei der zweiten Ernte ist die Sache anders. Da werden die Völker im Brutraum etwas enger gehalten und der Honigraum resp. beide Honigräume kommen in Wegfall. Jetzt kommt die schwierige Frage, wie sollen in einem Betriebe von 20 und mehr Völkern die 200 bis 300 honigfeuchten Waben zum Auslecken gegeben werden. Solange man nur mit kleiner Zahl der Waben zu rechnen hat, geht das noch leicht, bei Hunderten ist es eine schwierige Arbeit. Man hängt sie abends hinter das Fenster und oben in den leeren Honigraum, zieht abends spät den Keil etwas zurück, sowie das hinterste Deckbrettchen, und schließt die Tür. Am folgenden Morgen schiebt man den Keil sowie Deckbrett gut an, nachdem man vorher durch etwas Rauch die auf den nun leeren Waben sitzenden Bienen zum Rückzug ins Volk geblasen hat. Die Tür der Kasten bleibt über den folgenden Tag offen, ebenso die Fensterjalousien des Bienenhauses, während die Abflugfenster streng geschlossen sind. Die Bienen fliegen durch das Fenster ab und in ihr Volk zurück, wo sie gut aufgenommen werden wie alle gesättigten Bienen. Eintritt hat niemand, deshalb sind am Abend oder folgenden Morgen die Waben fast bienenleer und können so leicht entnommen werden. Daß die Bienen bei der ganzen Operation sanft und stichlos sind, soll nicht behauptet werden, im Gegenteil sind sie stechlustig und sehen auch in ihrem Bienenvater nur zu leicht den Störenfried, den sie verfolgen. Sind die Tage nicht zu warm, ist die aufregende Ausleckarbeit doch in zwei Tagen vollendet und schöne, trockene Waben können entnommen werden. Junge, noch unbebrütete Brutwaben werden sehr leicht so zerfressen, daß die Wabe wie ein Sieb ist. Diese jungen Waben müssen zusammen aus einem oder zwei Völkern gegeben werden und diese früher als die übrigen entnommen werden.

Honigklee als Düngemittel. Die „Gleanings" preisen aufs neue den Nutzen des Honigklees, aber diesmal auf anderem Gebiete als gewöhnlich: Honigklee soll zur Düngung des Bodens außerordentlich großen Wert haben. Die Hügel von Kentucky, die früher verödet

und unfruchtbar waren, sind durch die Bebauung von Honigklee in „ein Land, wo Milch und Honig fließt" verwandelt. Alle Versuche, dieses Land zu bebauen, waren vergebens; man hatte Getreide, Tabak, Kartoffeln versucht. Da kam man auf den Gedanken, Honigklee zu versuchen, und dieses Unkraut, wie es oft gescholten ist, hat es zustande gebracht, dem Boden einen und nicht zu schlechten Ertrag abzuringen. — Dazu kommt, daß Honigklee nur eine zweijährige Pflanze ist, man also nicht zu fürchten braucht, daß er immer wieder als Unkraut in Erscheinung tritt. Außerdem ist Honigklee so anspruchslos, daß er selbst auf dem schlechtesten Boden gedeiht. Als Beispiel wird folgendes angeführt: Im Jahre 1890 wurde eine Eisenbahn durch einen trockenen, tonigen Hügel geführt. Die Erde, die dabei aufgeworfen wurde, war reiner, gelber Lehm. Dieser wurde auf ein angrenzendes Stück Land verteilt. Für einige Zeit zeigte sich auch nicht die geringste Vegetation. Der Boden war so hart und gelb, daß nichts gedieh. Allmählich samte sich Honigklee an und wucherte bald üppig. Als er etwa zwei Fuß hoch war, wurde er untergepflügt und dann Kartoffeln gepflanzt. Die Leute lachten über diesen Versuch, weil sie es für ausgeschlossen hielten, daß auf dem Boden etwas gedeihen könnte. Doch zu aller Ueberraschung wurde ein guter Ertrag an Kartoffeln geerntet.

Bienenhonig als Heilmittel von Diphtheritis bei Hühnern. Die „Schweizerische Bienenztg." bringt folgende Abhandlung von Rohr=Birrwil: Durch Kauf erwarb ich mir ein Stück Land, das für Geflügelzucht sehr geeignet ist, und da die Eier stets gesuchter Artikel und seit Kriegsausbruch gute Preise haben, so kaufte ich mir letzten Herbst unter drei Sendungen zusammen 65 Stück Junghühner. Aber o weh, vermutlich mit der zweiten Sendung hielt die Diphtheritis ihren Einzug. Als Anfänger habe ich diese Krankheit lange nicht erkannt, und erst als ich sechs bis sieben Tote hatte und die Hühnerschar pipste und ausgesprochene Krankheitsmerkmale zeigte, wandte ich mich in meiner Sorge an den Präsidenten des Geflügelvereins in Uster. Ich erhielt Anleitung über Behandlung der noch gesunden, sowie der erkrankten Tiere, sowie Rezepte über Mittel gegen diese Krankheit, doch mit dem Bemerken: Im allgemeinen nützen Medikamente auch nicht viel. Ich tat, was mir möglich war, aber die Krankheit nahm nicht ab. Als ich an einem Tage sogar zwei tote Hühner fand, nahm ich Zuflucht zum Honig. Habe ich doch die Heilkraft des Honigs an mir selber und im Kreise meiner Verwandten und Bekannten kennen und schätzen gelernt, so kann derselbe auch hier zum mindesten nicht schaden, so sagte ich mir, und verfuhr folgendermaßen:

Fürs erstemal gab ich unter das warme Weichfutter, das bis dahin immer mit Kamillentee angerührt wurde, fast 1 Pfund Honig, dann noch zwei Eßlöffel und nach einigen Tagen nur noch einen Löffel voll. Stark erkrankte Tiere erhielten extra Behandlung und stärkere Dosis Honig unter das Futter, tränende und verklebte Augen wurden mit Honigwasser behandelt.

Der Erfolg war großartig. Von Stunde an nahm die Krankheit ab und in ca. 14 Tagen war alles geheilt, und kein Stück ist mehr eingegangen. Die ganze Prozedur kostete weniger Arbeit als vorher und nur einige Pfund Honig, der sich aber reichlich bezahlt gemacht hat, wenn man bedenkt, daß noch mehr Hühner eingegangen wären, und daß mich die zwölf eingegangenen Hühner fast 50 Fr. kosteten, das Futter nicht mitgerechnet.

Das Körnigwerden des Honigs nach Berichten der „Gleanings". Honig soll leichter körnig werden bei wechselnder als bei gleichmäßiger Temperatur, sei sie hoch oder niedrig. Außerdem soll Kälte förderlicher sein für die Beschaffenheit von Honig als Wärme. — Um das Körneln von Honig zu verhindern, raten die „Gleanings", den Honig bis zu 150 Grad Fahrenheit, d. i. 83⅓ Grad Celsius, zu erhitzen, ehe er auf den Markt geschickt wird. Wenn man das Körnigwerden auch nicht ganz verhindern kann, so kann es doch aufgeschoben werden, bis der Honig gekauft und gebraucht wird. Es gibt wohl nur wenige Konsumenten, die körnigen Honig vorziehen, die meisten werden ihn für alt erklären und nicht schätzen. Dabei kann der schönste Honig schon nach ein paar Tagen körnig werden.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, welche am 2. Oktober 1916 von 9 Uhr ab im Hotel „Zur Post" in Hannover tagte.

Anwesend: Schatzrat Dr. v. Campe, 1. Vorsitzender; Lehrer Knoke, 2. Vorsitzender; Rektor Fitzky, Schatzmeister; Pastor Gehrs, 1. Schriftführer; Lehrer Schrader, 2. Schriftführer, und 51 Delegierte, welche 158 Stimmen vertraten, so daß die Gesamtheit der Stimmen (+ 5 des Vorstandes) 163 betrug. Außerdem nahm als Gast an der Versammlung teil der Vertreter von Oldenburg, Lehrer von Oven aus Eversten bei Oldenburg.

Mit Dank gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, der in diesem Jahre unsere Arbeit besonders gesegnet hat, und in dankbarem Gedenken an unsere Brüder und Söhne,

die nach wie vor mit unerschütterlicher Ausdauer ihr Bestes einsetzen, um das teure Vaterland zu schützen, begrüßte der Vorsitzende die Vertreter der Vereine und eröffnete die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Beratungen der Tagung ersprießlich und fruchtbar sein möchten.

1. Es wurde zunächst die Präsenzliste festgestellt. Sodann legte der Schatzmeister die Rechnung über das Jahr 1915 vor. Die Rechnung für 1913 war vom Verein Hannover revidiert. Wesentliche Ausstellungen waren dazu nicht gemacht. Deshalb erteilte die Versammlung dem Rechnungsführer dafür Entlastung. In der Rechnung für 1915 betrug

die Einnahme:

1. Aus dem Vorjahre	—,—	Mark
2. Beihilfen	6500,—	„
3. Beiträge der Vereine	780,—	„
4. Sonstige Einnahmen	—,—	„
Summa	7280,—	Mark

die Ausgabe:

1. Aus dem Vorjahre			—,—	Mark
2. Tagegelder und Reisekosten:				
a. Direktion	174,80	Mark		
b. Delegierte	446,30	„		
c. Wanderredner	96,70	„	717,80	„
3. Kosten der Wanderversammlung:				
a. Prämien	—,—	Mark		
b. Vorträge	—,—	„		
c. Preisrichter	—,—	„		
d. Diplome usw.	—,—	„	—,—	„
4. Prämien und Beihilfen:				
a. an Kreisvereine	—,—	Mark		
b. an Spezialvereine	2240,40	„	2240,40	„
5. Bibliothek:				
a. Centralverein	505,81	Mark		
b. Spezialvereine	—,—	„	505,81	„
6. Imkerschule			2650,—	„
7. Sonstige Ausgaben:				
a. Geschäftsführung	400,—	Mark		
b. Rechnungsführung	—,—	„		
c. Beiträge	110,—	„		
d. Sonstige Ausgaben	615,60	„	1125,60	„
Summa			7239,61	Mark

Die Einnahme betrug	7280,—	Mark
Die Ausgabe betrug	7239,61	„
Mithin Ueberschuß	40,39	Mark

Die Rechnung über die literarischen Unternehmungen des Centralvereins hatte

Einnahme:

1. Gewinn am „Centralblatt"	737,62	Mark
2. Aus Lehzens Hauptstücken	74,75	„
3. Zinsen	801,05	„
4. Ueberschuß aus der Rechnung A	40,39	„
Summa	1653,81	Mark
Ausgabe	—,—	„
Ueberschuß	1653,81	Mark

Dieser Ueberschuß ist dem Vereinsvermögen hinzugefügt.

Die Rechnung wurde vorläufig als richtig anerkannt. Mit der Nachprüfung derselben wurde der Verein Harburg betraut.

2. Hierauf wurde vom 2. Vorsitzenden der Geschäftsbericht über das letzte Jahr erstattet.

Der schriftliche Verkehr zählte 7386 Eingänge und 3040 Ausgänge. Der Portoaufwand betrug 258,25 Mark, 155,23 Mark mehr als im Vorjahre.

Neuangemeldet wurden drei Vereine: Hesel, Sögel und Lehe. Der Anschluß ist noch nicht erfolgt.

Die Mitgliederzahl beträgt 5705, gegen 5660 im vorigen Berichtsjahre, mithin ein Mehr von 45. Der Verein Bremen hat um 53, Hannover 48 und Oldenburg 243 zugenommen.

Die Leserzahl des „Centralblatts“ hat sich um 257 vermehrt.

Der Zuckerbezug weist große Zahlen auf. An unversteuertem, vergälltem Zucker sind 307 160 Kilogramm und an unvergälltem Zucker 410 000 Kilogramm, davon 210 000 Kilogramm unversteuert, durch den Centralverein vermittelt.

Unsere Hilfstätigkeit: Von Honigspenden mußte im allgemeinen wegen der schlechten Ernte im Jahre 1915 abgesehen werden. Vom Verein Zeven sind 500 Pfund Honig an verschiedene Empfänger geschenkt.

In bar wurden für die Imker Ostpreußens gestiftet von Horstmann-Bücken 4 Mark, von den Vereinen Leer 50 Mark, Bücken 25 Mark, Sittensen 10 Mark, Osnabrück I 30 Mark, Osnabrück II 100 Mark, Meppen 60 Mark, Neuhaldensleben 50 Mark, Nordhorn 90 Mark, Nienburg 25 Mark, Uslar 10 Mark und Celle 50 Mark. Wieviel lebende Völker frei nach Ostpreußen geschickt wurden, darüber fehlt die Uebersicht, weil viele Sendungen wegen des späten Abnahmetermins und der fortgeschrittenen Entwickelung der Völker nicht mehr ausgeführt werden konnten.

Der Verein Stade hat für einen event. zu bildenden Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Imker der Provinz Hannover 100 Mark gestiftet.

Im Berichtsjahre haben 44 Imker ihre Treue zum Vaterlande mit dem Tode besiegelt. Wir wollen ihrer dankbar gedenken und nicht vergessen, was sie für uns getan haben. Wenn noch neue Opfer aus unserm Vereine gefordert werden, so wolle man das dem 2. Vorsitzenden mitteilen, damit sie in der Ehrentafel des „Centralblattes“ ihren Platz finden.

Ein Jubiläum kann in diesem Jahre nur der Verein Sulingen begehen. Er blickt auf ein 25jähriges Bestehen zurück.

3. Bei der sodann stattfindenden Vorstandswahl wurden die beiden Schriftführer Pastor Gehrs und Lehrer Schrader durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Beide nahmen die Wahl an. (Schluß folgt.)

Berichtigung

zum Eingesandt vom 20. September 1916 in Nr. 19 des „Bienenwirtsch. Centralblattes“.

In dem unter Eingesandt aufgenommenen Artikel war der erste Absatz der „Deutschen Bienenzeitung“ entnommen, und nur in der Absicht, diesen den Imkern zur Kenntnis zu bringen. Leider ist der zweite Absatz, der in Briefform an Herrn Lehrer Knoke geschrieben wurde, auch mit in die Zeitung gekommen. Hierdurch ist der Sinn des Ganzen aber dahin entstellt worden, daß man unwillkürlich annimmt, der Vorstand des Imkervereins Papenburg sei der Verfasser. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Papenburg, den 8. Oktober 1916. Würdemann, Bahnmeister.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.

Imkergenossenschaft Hannover,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Brink-Hannover (Post Langenhagen, Bezirk Hannover).

Aktiva. **Bilanz am 31. Mai 1916.** **Passiva.**

Aktiva	ℳ	₰	Passiva	ℳ	₰
Guthaben beim Postscheckamt	841	24	Guthaben der Bank	115[illegible]	[illegible]
Außenstände	32	52	Geschäftsguthaben der Genossen	87[illegible]	[illegible]
Geschäfts-Mobiliar	58	—	Schulden	[illegible]	[illegible]
Geschäftsguthaben	1050	—	Reservefonds	150[illegible]	[illegible]
Wertpapiere aus 1915/16	1985	—	Betriebsrücklage	420[illegible]	[illegible]
Wertpapiere aus 1914/15	985	—	Reingewinn	60[illegible]	[illegible]
	4951	76		4951	[illegible]

Mitgliederbewegung:

Bestand am 31. Mai 1915	578	mit einem Geschäftsguthaben von		ℳ	1 234,45
Zugang bis 31. Mai 1916	85	„ „ „ „	ℳ 103,—		
		Rückzahlungen	„ 466,—	„	363,—
	663	mit einem Geschäftsguthaben von		ℳ	871,45
Abgang	3				
Bestand am 31. Mai 1916	660	mit 679 Anteilen und einer Gesamthaftsumme von		ℳ	135 800,—

Brink, den 1. September 1916.

Der Vorstand.

gez.: Schatzberg. Ph. Dunsing.



Nr. 21/22. **Hannover,** den 1. November 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. **Bestellungen** werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Am 23. September erlitt in dem heißen Ringen im Westen den Heldentod fürs Vaterland

Haussohn und Imker **Reinhard Weers** aus **Marx,**

Mitglied des Vereins Friedeburg.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

November.

Der Oktober war ebenso naß und regenreich wie das ganze Jahr 1916, aber er war doch immer noch so warm, daß die Bienen Ausflüge halten konnten, und das war für die Auffütterung günstig. Hoffentlich kommen im November auch noch vereinzelte Flugtage, damit die Bienen, die bei der Auffütterung erbrütet wurden, noch einen Ausflug halten können, ehe sie in die Winterruhe kommen, sonst kann Ruhr die Folge sein. Im November müssen die Arbeiten an den Bienenvölkern beendet sein. Nachdem jetzt schon kalte Tage kommen, und die Bienenvölker sich mehr und mehr zusammenziehen, kann man sie völlig winterfertig machen. Unter die Rähmchen schiebt man ein Stück Asphaltpappe, damit man das im Winter sich ansammelnde Gemüll und die Bienenleichen mit einem Male hervorziehen kann, ohne das Volk viel zu stören. Sämtliche Polster und Decken, die zur Winterpackung gehören, werden jetzt angebracht. Es ist genau darauf zu achten, daß die kalte Außenluft nirgends an eine Wand gelangen kann, die den Ueberwinterungsraum der Bienen begrenzt. Ist das nämlich der Fall, so schlägt sich die Feuchtigkeit, die im Stocke ist, an der durch die Außenluft gekühlten Wand oder Glasscheibe nieder. Die natürliche Folge ist Stockfeuchtigkeit und Schimmel. Die Fluglöcher sind nachzusehen und nötigenfalls zu verengen. Vor allem ist darauf zu halten, daß kein Flugloch so weit ist, daß Mäuse einschlüpfen können. Drahtgeflecht und Drahtschieber, die die Bienen nicht hindern, können diesem Mangel abhelfen. Im Herbste suchen Mäuse gern Schlupfwinkel im Bienenhause; zwar können sie in gut gearbeitete Kasten nicht eindringen, aber doch können sie am Packmaterial und an Sachen, die im Bienenhause aufbewahrt werden, Schaden anrichten und die Bienenvölker beunruhigen. Darum fange man die schädlichen Nager in geeigneten Fallen weg. Tritt Frostwetter ein, so sind die Fluglöcher zu verblenden durch Klappen und Blenden, um die Sonnenstrahlen, eisige Winde und die Meisen abzuhalten. Die Sonnenstrahlen beunruhigen die Bienen und locken sie hinaus, und so manches Bienlein findet dann seinen Tod. Die Meisen machen sich bei Frost- und Schneewetter gern am Bienenhause zu schaffen, da hier noch manches Tierlein, das sich in Ecken und Ritzen verkrochen hat, zu finden ist. Haben sie aber erst entdeckt, daß aus den Fluglöchern Bienen kommen, wenn sie daran picken, so kommen sie immer wieder, um auf diese bequeme Weise ihren Hunger zu stillen, und manches Bienlein wandert in ihren Magen. Verkehrt wäre es nun, die nützlichen Vögelchen, die der Obstzüchter gar nicht entbehren kann, zu töten. Man treffe Vorkehrungen, daß sie nicht an die Fluglöcher kommen können, und dies kann schon durch die Blenden und Klappen geschehen, die die Sonnenstrahlen abhalten sollen. Hühner und Katzen dürfen das Bienenhaus und den Raum dicht vor den Bienenkasten nicht als Tummelplatz haben, sie beunruhigen die Völker zu sehr. Was den Bienen im November not ist, ist Ruhe, absolute Ruhe, die auch vom Bienenvater nicht gestört werden darf durch festes Auftreten, unsanftes Oeffnen und Schließen der Tür usw. Sodann ist darauf zu achten, ob der Wind auch Störungen verursachen kann. Bäume, die nahe am Bienenhause stehen, dürfen nicht mit den Zweigen daranschlagen können, und am Häuschen selbst muß alles niet- und nagelfest sein, damit nichts klappert.

Die Wabenvorräte müssen nun durchgesehen werden. Die älteren, schlecht gebauten und schadhaften schmilzt man ein, die guten bewahrt man vorsichtig auf, nachdem sie gehörig eingeschwefelt sind zum Schutze gegen die Wachsmotten. Zu beachten ist, daß Mäuse den Waben, die Honig und Pollen enthalten, sehr nachstellen, und manchmal ein Loch in den Wabenschrank nagen. Die ungeeigneten Waben, die aufgesparten Wabenreste und Wachsbrocken werden nun ausgeschmolzen. Beim Auslassen des Wachses darf dieses aber nicht mit Eisen in Berührung kommen, sonst wird es grau und unansehnlich. Man nehme also beim Wachsauslassen Regenwasser und kein eisenhaltiges Brunnenwasser, und benutze nur kupferne oder emaillierte Gefäße. Es ist gut, wenn man nicht zu wenig Wasser nimmt. Die Preise für Wachs sind sehr hoch und werden vielleicht noch steigen. Der Imker kann nun durch diesen Umstand verführt werden, sein Wachs zu verkaufen, und ist dann genötigt, im nächsten Jahre Kunstwaben zum doppelten Preise wieder zu kaufen. Also ja den nötigen Wachsvorrat zurücklegen, um im nächsten Jahre Kunstwaben gießen zu können.

Der Anfänger benutze die langen Winterabende, um sich durch Lesen von bienenwirtschaftlichen Büchern und Zeitschriften weiter in der Theorie der Imkerei auszubilden, vor allem besuche er die Vereinsversammlungen; manche nützliche und praktische Winke kann er hier empfangen. Auch der erfahrene Imker kann dort noch manchmal lernen; denn der Mensch lernt, so lange er lebt.

Eversten (Oldenburg), den 22. Oktober 1916. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

November.

Die Einwinterungsarbeiten konnten bisher noch nicht völlig abgeschlossen werden, da hier und da noch Zucker mangelt. Hoffentlich wird dieser nun bald eintreffen, damit die Bienen zur Ruhe kommen. Sind die Nächte zu kalt, so hängt man vor das Flugloch ein

dichtes Bienentuch und legt unter den Futternapf einen heißen Mauerstein. Dadurch wird die Wärme im Stock erhöht, und die Bienen nehmen das Futter auf. Das Futtergerät darf im Winter nicht unter dem Stock verbleiben.

Einige Imker stellen ihre Bienen für den Winter auf Moos, andere legen trockenen Sand unter die Körbe. Hier und da sieht man Tucheggen umgelegt, oder die Stöcke stehen auf blanker Bohle. Oben auf die Körbe legt man im Stadeschen dichte Moosplaggen und stellt die Körbe auch darauf. Je wärmer die Bienen sitzen, desto besser befindet sich das Volk. Die Fluglöcher dürfen nicht verengt werden, das besorgen die Bienen selber. Und es ist mir aufgefallen, daß bei einigen Stöcken die Fluglöcher sehr weit zugekittet sind. Soll das auf einen strengen Winter deuten? Fast scheint es so. Es ist nur noch nötig, Speilen unter dem Flugloch in den Korb zu stecken, worauf bei Schneewetter der Bienenteller gestellt wird. Im Winter stört es mehr wie jetzt. Unter Mittag spielen die Bienen an sonnigen Tagen vor, sonst herrscht Ruhe.

Der geerntete Honig wird weiter verarbeitet und das Wachs ausgelassen. Meistens hat der Anfänger noch keine Presse und nimmt zu allerlei Mitteln seine Zuflucht. Erreicht wird wenig. Vorteilhaft ist es, die kleinen Wachsmengen in einen weitmaschigen Sack zu schütten und den zugebundenen Sack im Waschkessel, der voll Wasser gefüllt ist, eine Stunde zu kochen. Das gelbe Wachs sammelt sich oben an. Steht dem Anfänger eine Presse zur Verfügung, so gieße er ständig kochendes Wasser in die Presse und in den Preßbeutel, nur so wird alles Wachs gewonnen.

Es muß doch in den Preßrückständen noch eine erhebliche Menge Wachs zurückbleiben, denn nur deswegen werden die Preßrückstände so begehrt. Dünger kauft keiner.

Das ausgelassene Wachs wird zwei- bis dreimal umgeschmolzen. Der Bodensatz wird entfernt. Der Wachsboden soll auf der Unterseite so sauber und rein sein wie oben. Nur schönes, sauberes und satzfreies Wachs sollte der Imker abliefern und sich der Genossenschaft anschließen, die mit gutem Erfolge gearbeitet hat.

Auf jeden Wachsboden wird der eigene Name und Wohnort sowie das Gewicht geschrieben.

Der Preis für Wachs steht hoch und wird noch steigen.

Aus den Honigpreßkuchen wird Met oder Honigbier bereitet, falls man sie nicht zur Fütterung zurückstellt. Die Bereitung von Met ist in deutschen Landen so alt wie die Bienenzucht. Der Metkrug gehörte auf jede Festtafel. Schade, daß es nicht mehr so ist.

Die Bereitung ist einfach und auch der Anfänger soll einen Versuch machen.

Die Preßkuchen werden mit kaltem Wasser übergossen und zwei Tage stehen lassen. Danach läßt man das Wasser ab und schmeckt, ob es süß genug ist. Nun gießt man das Honigwasser in einen Kessel und kocht solange, bis kein Schaum und Schmutz mehr herauskocht. Es ist erstaunlich, wieviel Schaum abgeschöpft werden muß. Ist also die Schaumabsonderung vorüber, so ist der Met gar und wird zum Kühlen in eine große Balje gefüllt. Hier lagert sich viel Bodensatz ab. Bleibt dieser Bodensatz drin, so erhält der Met einen bitteren Geschmack. Es wird mit Vorteil ein Gummischlauch als Saugheber angewandt, andere legen ein reines Tuch über und schöpfen den Met über dem eingedrückten Tuch ab. Noch besser ist ein Holzrohr, vom Drechsler angefertigt und an den Seiten durchlöchert. Das Rohr wird in die Kühlbalje, die im Boden ein Loch hat, geschlagen. Die kleinen Ausflußöffnungen des Rohres sind verschlossen. Der Met wird hineingegossen und der Bodensatz lagert sich ab. Nun werden die in den verschlossenen Oeffnungen des Rohres steckenden Körke herausgezogen, und der Met läuft klar durch das Rohr in einen untergestellten Eimer.

Dieses Filtern ist von größter Wichtigkeit für den Wohlgeschmack. Der Met wird in Bierfässer gegossen und durch Zusatz von Hefe zur Gärung gebracht, dabei bleiben die Fässer geöffnet.

Ist die stürmische Gärung vorbei, so werden die Fässer verschlossen und der Met ist trinkbar. Jetzt kann man ihn in Flaschen füllen, zubinden und aufbewahren.

In vielen Gegenden sagt der Imker an, wenn der Met fertig ist, und es werden von Sonntag zu Sonntag Metfeste gefeiert. Es hat selten länger gedauert als eine Woche, und der Imker war seine 5—10 Tonnen Met nebst Honig los. Das Imkerhaus war am Sonnabend und Sonntag für alt und jung der Ort geselliger Fröhlichkeit. Wie waren unsere Väter klug.

Harburg, den 23. Oktober 1916. Carl Schulz.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

An die Vorstände der Einzelvereine.

In der ersten Hälfte des Monats November werden den Vorständen der Einzelvereine die Karten betr. Jahresbericht zugesandt. Sollte die eine oder andere ihren Bestimmungsort nicht erreichen, wie bei Drucksachen leicht möglich, so bitte um schleunige

Nachricht, damit nochmal geschickt werden kann. Spätestens am 1. Dezember müssen die Karten nebst den Anträgen betr. Bibliothek zurück sein.

Die gewünschten Angaben sollen für die Zeit 1. Januar bis 31. Dezember 1916 gelten.

Bezüglich einzelner Fragen bemerke für solche, welche die Angelegenheit zum ersten Male bearbeiten, folgendes:

Unter Kreis (s. Zeile 1 der Karte) sind nicht politische, sondern die zu einem Kreise vereinigten Einzelvereine zu verstehen.

Unter Frage 2 soll die Zahl der im Herbst 1916 eingewinterten Völker angegeben werden, dabei bitte genauer, als im Vorjahre, Stabil- und Mobilbau zu trennen.

Betr. Bibliothek wolle man mitteilen, ob es sich um eine Neugründung oder um Erweiterung handelt, im letzten Falle werden Nachfragen vermieden, wenn die gewünschten Bücher (Titel, Verlag, Preis) namhaft gemacht werden. Diejenigen Vereine, die im Vorjahre wegen verspäteter Meldung nicht berücksichtigt werden konnten, wollen ihre Anträge rechtzeitig wiederholen.

Zu 13 bemerke, daß dahin gehören, etwaige Beihilfen zur Hebung der Bienenzucht seitens der politischen Kreise, ferner die 40 Pfg. für jeden Leser des „Centralblattes", welche aus der Kasse des Centralvereins zurückerstattet und soweit sie wirklich zweckentsprechend, z. B. zu Verlosungen oder Versteigerungen von Imkereigeräten, verwendet worden sind.

Endlich noch die herzliche und dringende Bitte, die Karten rechtzeitig zurückzusenden. Der unter Zuhilfenahme der Karten zu veröffentlichende Jahresbericht soll ein vollständiges Bild der hannoverschen Bienenzucht liefern, und dieses Ziel würde vereitelt, wenn die nötigen Unterlagen fehlten.

Hörne bei Stade, den 22. Oktober 1916. Schrader.

Zuckerversorgung für 1917.

Am 1. Dezember wird eine Verordnung des Herrn Oberpräsidenten über die Versorgung der Imker mit Zucker zur Bienenfütterung für das Jahr 1917 mitgeteilt.

Die Herren Vereinsvorstände, für deren Vereinsgebiet mehr als ein Zollamt in Frage kommt, bitte ich, mir baldmöglichst Zahl und Namen der in Betracht kommenden Zollämter mitzuteilen, damit sie mit der nötigen Anzahl von Listenformularen versehen werden können.

Zucker neuer Ernte wird von der Reichszuckerstelle nicht vor Frühjahr nächsten Jahres zur Bienenfütterung freigegeben.

Ed. Knoke, Heinrich-Stamme-Straße 4.

Mitteilungen der Imkergenossenschaft.

1. Für den Verein Syke wurden Sammelstellen eingerichtet in
   Twistringen bei Herrn Bienenzüchter Spils,
   Bassum bei Herrn Rentier Kuese (vorläufig in Vertretung),
   Syke bei Herrn Gärtner Stüwe.

Für den Verein Celle
   bei Herrn Gastwirt Lüder in Celle, Gr. Plan.

2. Da die nächste Centralblattnummer erst am 1. Dezember herauskommt, werden die noch fehlenden Vereine, von denen nur unsichere Angaben vorliegen, gebeten, doch möglichst bald über die ihrerseits getroffenen Einrichtungen zu berichten. Es ist das nicht nur wichtig für die Genossen, die in den Versammlungen fehlten, sondern auch für alle Vereinsmitglieder, die die Mitgliedschaft der Genossenschaft noch nicht erworben haben.

3. Der Bedarf an Wachs ist augenblicklich sehr stark und die Nachfrage gleich rege. Es liegt außerdem in unserem Interesse, das Wachs möglichst bald zur Ver-



fügung zu haben. Wenn darum unsere Genossen bestrebt sind, diesmal vom alten Brauch nach Möglichkeit abzuweichen, so tun sie sich und anderen damit einen Gefallen.

4. Es ist vorgekommen, daß in Wachsböden fremde Schwerkörper versenkt waren. Für uns ist es von Bedeutung, nachweisen zu können, daß die Genossenschaft von solchen betrügerischen Handlungen frei ist. Eine Kenntlichmachung der Böden ist deshalb unerläßlich. Die beabsichtigte Numerierung hat Schwierigkeiten, außerdem ist in der Numerierung eine Veränderung eingetreten. Am einfachsten scheint es zu sein, wenn jeder Genosse seinen Namen in die Böden mit einem Drahtnagel schreibt.

Brink, den 25. Oktober 1916. Schatzberg.

Hut ab vor einem guten, alten Bekannten!

Von Hans Wittel.

So viele schämen sich seiner. Wer noch etwas auf ihn hält, gilt als rückständig, nicht mehr gesellschaftsfähig. Und doch hat er noch vor hundert Jahren die ganze Imkerwelt beherrscht. Ja! das Neue dringt hervor mit Macht! Das Alte, Würdige scheidet! Die Welt liebt die Veränderung, nicht immer zu ihrem Nutzen. Das Neue will verdaut, verstanden sein. Es gibt nichts Unklügeres unter der Sonne, als wenn Menschen ihre Zeit an Dinge verschwenden, die ihnen ein Buch mit sieben Siegeln sind, während sie noch zu ihrem größten Vorteile im ABC lesen sollten. Wir können uns deswegen auch nichts Unzweckmäßigeres denken, als wenn auf der ganzen Linie ein leidenschaftlicher Feldzug gegen unsere alte, in vielem so bewährte Bienenzuchtbetriebsweise eröffnet wird, wenn jeder Anfänger mit Verachtung bestraft wird, der noch im alten Strohkorb imkert, wenn es einzige und stehende Aufgabe so vieler Bienenzuchtversammlungen ist und bleibt, dem einfachen Manne draußen auf entlegenem Erdenwinkel zu predigen, daß das Heil der heimischen Bienenzucht nur im Mobilbetriebe liege. Welcher Schaden ist da nicht schon angerichtet worden. Man verspricht dem leichtgläubigen Anfänger zentnerweise Honigernten, Prügelschwärme und noch viel anderes, wenn er von seinem alten Korbe lassen und zum neuen, patentierten Kasten übergehen sollte.

Leider bleibt es vielfach nur bei dem Rate. Die Einführung in die schwierige Betriebsweise, die dem Anfänger so not tut, schenkt man sich. Wenn der Schwarm glücklich oder unglücklich in der nagelneuen Beute sitzt, dann Gott befohlen, Anfänger! Und das Ende! Wer ehrlich und aufrichtig sein will, der bekenne, daß es eine Riesenmenge alter und neuer Bienenkasten auf den weltentlegenen Gehöften unserer Landwirte gibt, die noch von früher so frohbewegtem Leben sprechen und heute voll von Unrat, Spinnengeweben in einer Hofecke halbverfault liegen, dem ehrlichen Imker zum Aerger, dem Besitzer nicht zur Empfehlung.

Was wir mit diesen Ausführungen bezwecken wollen! Eins schickt sich nicht für alle! Die Riesenfortschritte der neuzeitlichen Bienenzucht erkennen wir rückhaltlos an. Etwas anderes ist die Frage, ob auch jeder Imker im Lande das Zeug in sich hat, sich all diese Neuerungen so recht zunutze zu machen, daß er im Handumdrehen auf seine von alters her übernommene Betriebsweise ohne weiteres verzichten kann oder soll.

Dem reinen Korbbetrieb, wie er vielfach noch üblich, können wir natürlich — Handelsbienenzucht abgesehen — nie das Wort reden. Es hat uns immer im Herzen wehe getan, wenn inmitten der reichsten Tracht die Bienen nach vollendetem Tagewerk sich wochenlang untätig vor die Flugöffnung legten. Das sollte aufhören. Aber wir haben im gemischten Betriebe eine bienenwirtschaftliche Betriebsweise, die für den Anfänger wie geschaffen ist. Sie garantiert bei größtwenigstem Zeitaufwand, bei nicht allzuviel theoretischem Können doch die beste Ausbeute an Honig und sichert die ersten und kräftigsten Schwärme.

Seit mehr als zwanzig Jahren mache ich vergleichende Beobachtungen auf den verschiedensten Ständen des In- und Auslandes. Stets habe ich gefunden, daß die Völker

in richtigen Strohkörben am besten überwinterten. Ich setze voraus, daß es den Bienen möglich wurde, die geeigneten Wintervorräte einzuheimsen, so daß sie nicht an Ruhr zu leiden hatten. Auch die Frühjahrsentwicklung der Familien ist im Strohkorbe die denkbar beste. Ich führe dies zunächst auf den Umstand zurück, daß im richtig gebauten, dicht geflochtenen Korbe die Wärme viel besser zusammengehalten werden kann als im Kasten. Bis spät in den Herbst hinein wird aus letzterem der Honig entnommen. Die Deckbrettchen werden abgerissen, und den Bienen ist es mangels der nötigen Stoffe nicht mehr möglich, die so entstandenen kleinen Ritzen und Oeffnungen noch wirksam zu verkitten. Auch im Frühjahr gelingt ihnen dies nicht. Dazu gesellt sich in den ersten Lenzmonaten noch das oft recht überflüssige, zwecklose Hantieren an den Kasten, die Entnahme von Waben usw., womit auch wieder ein Auseinanderreißen des ganzen Brutraumes verbunden ist. Wenn wir dann noch die oft wunderlich gebauten, windschiefen, an allen Enden klaffenden Beuten betrachten, dann wundert es uns nicht, daß sich da drinnen niemals der richtige Fortschritt heimisch finden kann.

Wir treten ja so gerne dafür ein, daß der einfache Mann sich seine Beuten und notwendigen Geräte selbst bereite. „Selbst ist der Mann!" so hören wir's überall. Wir möchten aber hinzusetzen: „Wenn er was Tüchtiges leisten kann." Nur keine Pfuscherei im Bau von Bienenkasten. Das müßte sich immer rächen. Ein schlecht gebauter Kasten verleidet nicht nur die Bienenzucht, sondern schmälert auch notwendig den Ertrag. Lieber ein paar Mark nicht angeschaut, als das ganze Leben sich zu Tode geärgert.

Dann glauben wir auch als sicher annehmen zu können, daß die Frühjahrsentwicklung im Korbe auch deswegen eine günstigere ist, weil es die ganze Einrichtung desselben nicht gestattet, jeden Tag im Brutneste herumzuschnüffeln, heute nach dem und morgen nach diesem zu schauen. Die Anfänger können sich meistens nicht genug tun im Doktorieren und Kurieren. Darum ist's ja recht gut, daß eine Hauptbeschäftigung der Natur darin besteht, die Fehler vieler Imker wieder gut zu machen. Darum sagen wir auch immer, daß die ewigen Bienendoktoren meistens viel gefährlicher als die Krankheiten selber sind. Solch ständige Kurpfuscher am Bienenstande kommen mir vor, wie jener Arzt, der sich rühmte, indem er sagte, daß sich kein Kranker über ihn beklagte. Ja, das zu glauben, bin ich gern geneigt: Wen **er** behandelt hat, der — schweigt.

Kurz und gut, um nicht auch mißverstanden und als rückschrittlich angesehen zu werden:

1. Wir erweisen dem Anfänger einen zweifelhaften Gefallen, wenn wir ihn mit allen Mitteln gleich in seinen ersten Lehrjahren zum Kastenbetrieb drängen.

2. Für solche Anfänger wäre der gemischte Betrieb — wenigstens für die ersten Jahre — das beste. Später mag dann der reine Kastenbetrieb einsetzen, aber auch nicht unter völliger Ausschaltung des guten, alten Strohkorbes. Hand aufs Herz, liebe Imkerkameraden: Sind nicht so viele von uns in Zeiten schwerer Not hinausgewandert zu den Strohkorbbienenzüchtern, um dort einzukaufen, was der eigene, moderne Stand nicht mehr zu produzieren vermochte? Was immer geschah, das geschieht auch heute noch. Darum werfen wir keinen Stein nach dem, der noch am bewährten Alten hängt, wenn er dies zu seinem Vorteil zu nützen weiß. (Leipz. Bienenztg.)

Beziehen die Bienen Rohstoffe aus dem Auslande?

Durch die Lokalzeitungen ging eine Notiz, daß die Honigpreise von Imkervereinen auf 2 Mark für Preßhonig und auf 2,50 Mark für Scheibenhonig und Leckhonig festgesetzt seien. Hierzu die Bemerkung: „Beziehen die Bienen Rohstoffe aus dem Auslande?"

Nein, direkte Auslandstoffe brauchen unsere Immen nicht. Aber manches, was für die Imkerei unbedingt nötig ist, ist durch die zweijährige Kriegsdauer knapp und teuer geworden. Der Zucker für die Bienenfütterung ist um $1/3$ im Preise gestiegen, wenn überhaupt solcher zu haben ist. Manche Geräte und Bedarfsstoffe sind noch bedeutend mehr im Preise gestiegen. Der Tabak des Imkers, der früher 50 Pfg. bis 1,50 Mark kostete, kostet heute 4 bis 8 Mark. Von den der

Imkerei Fernstehenden wird allgemein angenommen; Bienen kann man einfach irgendwo an einen geschützten, sonnigen Platz des Gartens stellen und sie tragen goldigen Honig ein. In einem vielbekannten Werk über Nebenerwerbe wird die Imkerei als ein sehr lohnender Nebenerwerb geschildert. „Viele arbeiten nicht selbst, sondern lassen Bienen für sich arbeiten", heißt es da. Ja, freilich, die Bienen brauchen nicht zur Weide getrieben zu werden. Ueberall in Feld und Flur, wo sich nur Nektar spendende Blüten zeigen, ist die ihnen nicht zu verwehrende Weide unserer Lieblinge; auch wenn ein furchtbarer Krieg die Welt erschüttert, wenn nur der Himmel es gut meint.

Wieviel Arbeit, Sorge und Mühe es kostet, die Bienen durchzubringen, wenn die Sonne ihr Angesicht verhüllt, wenn statt Honigwetter es kalt und regnerisch ist, weiß nur der Eingeweihte, der Imker selbst. Wieviel Hoffnung ist da begraben, wenn im Herbst statt gefüllter Waben nur leerer Bau in den Stöcken ist? Welcher Imker würde nicht lieber 20 Ztr. Honig für 1 Mark das Pfund verkaufen, als 2 Ztr. für 2 Mark? Und welcher Imker bedauert nicht die heutige Mißernte mehr der Volksernährung wegen als seines Geldbeutels wegen?

Früher wurde der deutsche Markt in solchen Fehljahren durch den Auslandshonig überschwemmt, und die Preise konnten nicht wesentlich erhöht werden. Heute ist das nicht möglich; die Tore sind verschlossen. Aber ist ein Preis von 2 Mark bezw. 2,50 Mark unbescheiden, wo die Imker, wenigstens die Berufsimker, in arger Bedrängnis sind?

„Wenn die Hoffnung nicht wär', wär' ich längst kein Imker mehr!" hat ein alter Imker über die Tür seiner Bienenhütte geschrieben. Die Hoffnung auf eine nächstjährige Ernte muß auch in diesem Jahr das Imkerherz erfüllen. Durch den Krieg ist leider die Zahl der Bienenstöcke um ein bedeutendes zurückgegangen. Die Imkerei darf nicht zurückgehen, darum muß die Losung sein: Durchhalten! D.

Wie schütze ich meinen Wabenvorrat vor Mottenfraß?

In den „Stimmen der Heimat" in Nr. 17 des „Centralblattes" werden Mittel gegen Mottenfraß empfohlen. Da möchte ich nun mitteilen, wie ich seit Jahren meine Waben gegen Mottenfraß schütze.

Mein Bienenschauer ist ein offenes Viereck; die offene Seite ist durch Bretterzaun gegen Südost-Winde geschützt. Die drei überdachten Seiten haben jede 2 Borten, unten und oben, auf denen die Kasten bzw. Körbe stehen. Hinter diesen Borten ist rund herum Platz zum Behandeln der Stöcke. Eine der Ecken ist als Schleuderkammer eingerichtet, die andere dient zur Aufbewahrung der leeren Waben. Während die Ecke für die Schleuderkammer abgedichtet und mit Fenstern versehen ist (Türen werden durch Vorhänge ersetzt), ist die andere ganz ungeschützt. Nur die Enden der Borten (Planken) werden benutzt. Jedes Rähmchen wird sauber geputzt von Kittwachs und dergl. und dann breit, eins auf das andere, Holz auf Holz, gelegt, ein großer Stapel. Obenauf kommt zum Schluß ein Brett, das mit Steinen beschwert wird, um möglichst Festigkeit des Wabenstoßes zu erlangen. Noch nie habe habe ich Mottenfraß in den so aufgeschichteten Waben zu beklagen gehabt. Auch Mäuse sind nie daran gegangen, die freiliegenden Rähmchen zu zernagen, obgleich sie sich bei Kasten und Körben öfters zu schaffen machten.

Woran liegt es nun, daß diese Waben, ohne geschwefelt zu sein und ohne Verpackung, nicht von Motten angenommen werden? Ich glaube, es liegt an der frischen Zugluft, die sich in den Ecken besonders fühlen läßt. Einen anderen Grund habe ich nicht finden können, zumal die Rähmchenteile nicht so fest aufeinanderliegen, daß eine Motte nicht eindringen könnte.

Z., den 11. Oktober 1916. Kl.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Imkerverbände, sichert euch den eigenen Wachsbedarf! Unter dieser Ueberschrift richtet Breiholz in der „Schlesw.-Holst. Bztg." die Mahnung an die Imker, das Wachs zunächst für die Bienenzucht und für die Imker aufzusparen, da es unweigerlich für Mittelwände gebraucht werden müsse. Gesunde Verhältnisse seien weder im Honig- noch im Wachshandel vorhanden. Das Pfund Wachs werde mit 3,20 Mark und mehr bezahlt. Im letzten Jahre sei das Wachs über 50 Proz. im Preise gestiegen und augenblicklich sei die Knappheit schon sehr groß. Es dürfe mit einer weiteren Steigerung von mindestens 100 Proz. wohl bestimmt gerechnet werden. Selbstverständlich würden auch die Preise für Mittelwände im nächsten Jahre die gleiche Erhöhung erfahren müssen. Das sei wohl zu bedenken. Um nun das Wachs den Bienenzüchtern zu erhalten, wird der Vorschlag gemacht, daß die Imkervereinigungen von ihren Mitgliedern alles überflüssige Wachs aufkaufen und dafür die höchsten Preise zahlen, damit das Wachs nicht in die Hände der Händler gelange, sondern der Bienenzucht erhalten bleibe. Erst dann, wenn bei diesem Verfahren die deutschen Imker den Wachsbedarf gedeckt haben, kommt der Handel.

Der Gewinn für die Bienenzucht wäre bei diesem Vorgehen wahrlich nicht klein. Einmal wäre das für Mittelwände erforderliche Wachs mit Sicherheit vorhanden, und zum anderen brauchte kein Imker den widerwärtigen und empfindlichen Wucheraufschlag zu befürchten, der unter den jetzigen Kriegsverhältnissen ja unvermeidlich zu sein scheint, und der einzelne Imker würde für sein Wachs dennoch sehr gute Preise erhalten. Daß bei solcher Arbeitsweise auch noch ein netter Geldgewinn für die Kassen der Vereine und Verbände herausspringen kann, soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Aber der erste Schritt zu einer großen, alle Verbände umfassenden Verwertungsgenossenschaft wäre getan, und sicher zum Heile der Bienenzucht.

Die Vorschläge sind sehr beachtenswert, müssen aber schleunigst zur Durchführung gelangen, wenn sie in diesem Jahre noch wirksam sein sollen.

Ueber Höchstpreise von Honig, Honighandel und Ausfuhr von Honig hat die bayerische Landesregierung die nachstehenden Bestimmungen erlassen:

Für einheimischen Honig darf beim Verkauf durch den Erzeuger für das Pfund höchstens 1,50 Mark gefordert werden. Verkauft der Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher in Mengen unter 9 Pfund, so ist der Preis für 1 Pfund 1,75 Mark. Beim Verkauf durch den Händler darf das Pfund höchstens 2 Mark kosten. Die Preise verstehen sich ohne Gefäß. Es darf Honig nur an Verbraucher und solche Händler verkauft werden, welche ihn unmittelbar an Verbraucher abgeben. Ohne Genehmigung der Honigvermittelungsstelle darf bis zum 28. Mai 1917 von einem Erwerber nicht mehr als ein halber Zentner Honig erworben werden. Die Ausfuhr von Honig aus dem Königreich Bayern, gleichgültig, auf welchem Wege sie erfolgt, ist nur mit Genehmigung der Honigvermittelungsstelle zulässig.

Fast dieselben Bestimmungen bezüglich des Honigpreises hatten auch die zur Beratung über diese Angelegenheit nach Berlin berufenen Sachverständigen vorgeschlagen. Es wurde auch die amtliche Feststellung des Höchstpreises in sichere Aussicht gestellt; weshalb dies unterblieben ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Unsere deutschen Bienenzeitungen gelangen jetzt nicht mehr nach Amerika, wohl aber kommen amerikanische hierher. So z. B. erhalte ich regelmäßig die „Gleanings", und diese zieht aus dem Fehlen der deutschen Bienenzeitungen in Amerika den Schluß, daß durch den Krieg die deutsche Bienenzucht vernichtet sein müsse. Welch ein Lügengewebe gehört dazu, damit ein solches Urteil gezeitigt werden kann. Die Amerikaner müssen auch erst an sich erfahren, wie weit die Beraubung der Post durch die englischen Diebe führen kann.

Ueber die Verwendung von Wachs zu Bohnermasse las ich kürzlich in einer unserer bienenwirtschaftlichen Zeitschriften, und sollte man danach das Wachs mit Terpentin übergießen und dadurch zur Lösung bringen. Der dieser Masse anhängende Terpentingeruch ist sicher keine angenehme Beigabe. Da meine Frau ihre Bohnermasse auch selbst bereitet, ich aber noch nie nach dem Gebrauch einen Terpentingeruch wahrgenommen habe, so erkundigte ich mich nach der Bereitung und erfuhr nun folgendes: Man kocht ¼ Pfund Wachs in 1½ Liter Regenwasser. Das Gefäß wird dann vom Feuer genommen und unter fortwährendem Rühren werden der Masse etwa 60 Gramm gereinigte oder ungereinigte Pottasche zugesetzt. Dann läßt man die Masse vorsichtig noch einmal aufkochen und gießt sie dann in alte Blechdosen oder andere alte Gefäße zur Aufbewahrung. Vor der Verwendung ist die Bohnermasse jedesmal etwas anzuwärmen.

Wachstuchdecken auf den Waben werden von den Bienen leicht angenagt, wenn sie die Ränder fassen können. Dazu heißt es in der „Münch. Bztg.": Die Bienen scheinen mit den „Wachs"tüchern nicht recht einverstanden zu sein, denn sie zerbeißen sie so bald als möglich. Ich hatte schon manchen Aerger durch diesen Umstand und sann auf Abhilfe: Was den Bienen fremd vorkommt, schmeißen sie hinaus, und was sie nicht hinausschmeißen können,

überziehen sie mit Kittwachs. „Also wenn man irgendeinen Gegenstand mit Kittwachs überzieht, so kommt er den Bienen nicht mehr fremd vor", dachte ich, und strich meine sämtlichen Wachstücher mit Kittwachs an. Seither ist mir keines zerbissen worden.

Die Bienen suchen alles Fremde aus dem Stocke zu entfernen, wenn sie es fassen können. Die glatte Fläche des auf den Wabenträgern aufliegenden Wachstuches bietet ihnen keinen Angriff, aber sobald die Wachstuchdecken rissig oder an den Rändern den Bienen zugänglich werden, dann werden sie zernagt wie jeder andere Fremdkörper im Stocke. Durch Kittwachs werden die Risse in der Wachsdecke wieder geebnet.

Die Herstellung von Futtertafeln mag für manchen Imker im kommenden Winter eine Notwendigkeit werden zur Erhaltung seiner Völker, und teilen wir deshalb mit, was die „Leipz. Bztg." darüber schreibt.

Infolge der späten Lieferung des den Imkern zugebilligten Zuckers dürfte es manchem Imker, sofern wir nicht einen warmen Herbst bekommen, unmöglich sein, seine Völker mit einem ausreichenden Wintervorrat zu versorgen. Infolgedessen wird dann so manches Volk bereits im zeitigen Frühjahr Mangel leiden. Da zu dieser Zeit flüssige Fütterung bedenklich ist, empfehlen wir, die Wintermonate zur Herstellung von sogenannten Futtertafeln zu benutzen, weshalb wir Nachstehendes zur Beachtung empfehlen.

Bei der Herstellung von Futtertafeln verfährt man folgendermaßen: Man nimmt leere Rähmchen und befestigt an der Seite derselben, die keine Abstandsstifte hat, ein angefeuchtetes Blatt Pergamentpapier mittels kleiner Drahtstifte. Sodann nimmt man auf 2 Kilogramm Zucker ein knappes halbes Liter Wasser und läßt die Masse unter fortwährendem Umrühren so lange kochen, bis dieselbe zähflüssig ist. Um zu sehen, ob der Zucker zum Eingießen in die Rähmchen geeignet ist, läßt man einige Tropfen desselben auf einen kalten Teller fallen. Wird die Masse nach kurzer Zeit fest, so wird der Zucker in die wagerecht und fest aufliegenden Rähmchen eingegossen. Die Tafeln müssen nach ungefähr einer halben Stunde fest sein. Ist dies der Fall, os muß die Masse noch mehr eingekocht werden. Vor dem Gebrauche wird die eine Seite der Tafel mit einem sauberen, nassen Schwamme oder Läppchen gut angefeuchtet und das Rähmchen sodann an den Bienensitz geschoben. Nachdem der Zucker aufgezehrt ist, gelangt bei weiterem Bedarf ein anderes an seine Stelle. Die leeren Rähmchen müssen stets entfernt werden, da sie von den Bienen gewöhnlich mit Drohnenbau ausgefüllt werden.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Imkerei als Beschäftigung für Gefangene. Unter dieser Ueberschrift bringt das „American Bee Journal" einen Artikel, in dem es unter anderem anführt:

In einem amerikanischen Gefängnis — Michigan State Prison in Jackson — hat man Versuche gemacht, den Gefangenen durch Imkerei Beschäftigung zu geben. Bis 1911 machten die Insassen vom Jackson-Gefängnis allerlei Produkte, wie Stühle, Haushaltungsgegenstände u. a., nach dem sogenannten Kontraktsystem bis auf 100 Gefangene, die für Staatsrechnung im Buchbindergewerbe tätig waren. Im Jahre 1909 verbot ein Gesetz, die Kontrakte zu erneuern, weil man die Arbeitskraft der Gefangenen besser ausnutzen wollte. Nach dem alten Kontraktsystem bezahlten die Parteien eine bestimmte Summe pro Kopf an den Staat, das übrige floß in ihre Kasse. Die jetzige Verwaltung, die die verschiedenartigsten Gewerbe einführte, beschäftigt die Gefangenen nützlicher und lohnender. Die 90 000 Dollar Schulden des Gefängnisses sind getilgt und statt dessen fängt ein Ueberschuß an zu wachsen. Es gibt über 1000 Gefängnisbewohner im Jackson-Gefängnis, die mehr einbringen, als ihr Unterhalt kostet. Die Verwaltung hat seit Jahren keine Staatszuschüsse mehr gebraucht, einen Ueberschuß gespart und außerdem den Gefangenen die Möglichkeit gegeben, sich selbst Summen zurückzulegen. Landwirtschaft nimmt in der Beschäftigung der Gefangenen einen breiten Raum ein. Sie leben dort fast wie freie Menschen und arbeiten auf dem Felde, in Meiereien, treiben Geflügelzucht, Gartenbau, und bauen alles, was zu ihrem eigenen Unterhalt nötig ist und mehr. Sogar Zuckerrohr findet man in den Plantagen vom Jackson-Gefängnis zur Herstellung von Sirup zum Kochen. Die meisten Geräte und Maschinen, die dort gebraucht werden, sind von Gefangenen hergestellt, inklusive Wagen, Schlitten, Pferdegeschirr usw. Das überzählige Obst und Gemüse wird dort gleich eingemacht und dem Handel zugeführt. Man findet Steinhauerwerkstätten, in denen die Gefangenen Bildhauerei lernen. Eine Ziegelei beschäftigt viele Arbeiter und liefert Ziegelsteine für die Bedürfnisse des Gefängnisses und für den Handel. Stuhlmacher- und Schneiderwerkstätten, Buchbindereien und Druckereien kann man in vollem Betrieb sehen. Sogar eine Schule ist für die Gefangenen eingerichtet, in der sie ihre theoretischen Kenntnisse bereichern und vervollständigen können. Nun soll den Gefangenen auch Bienenzucht ermöglicht werden. Es sind Bienenstände eingerichtet, die mit allen Neuerungen versehen sind, und man hofft, daß sie Musterstände werden, die nicht nur dem Staate eine gute Einnahmequelle sind, sondern auch den Gefangenen manche freie Stunde nützlich ausfüllen.

M.

Vereinsmitteilungen.

Bienenwirtschaftlicher Centralverein für die Provinz Hannover.

Protokoll über die Delegiertenversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins, welche am 2. Oktober 1916 von 9 Uhr ab im Hotel „Zur Post“ in Hannover tagte.

(Schluß.)

4. Von der Direktion war der Antrag auf Gründung eines Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder gestellt. Der 1. Vorsitzende begründete diesen Antrag mit etwa folgenden Worten: Als Referent des Landesdirektoriums in Sachen der Kriegsbeschädigtenfürsorge in der Provinz Hannover habe ich Gelegenheit gehabt, zu erkennen, daß die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Fonds einem Tropfen gleichen auf einem harten Stein. Für das Reich sind 5 Millionen dafür ausgeworfen. Bei der ersten Verteilung sind davon auf die Provinz 70 000 Mark gefallen. Dann hat die Provinz Mittel zur Verfügung gestellt, die höher sind als jene Summe. Sie wird, wie ich hoffe, auch weitere Mittel bewilligen, wenn es sich als nötig erweist. Ferner ist die Kriegshilfskasse gebildet worden, welche wirtschaftlich zurückgekommenen Kriegsteilnehmern (kleinen Gewerbetreibenden, Handwerkern und Landwirten) in Gestalt von Darlehen Hilfe gewährt, um sie wirtschaftlich zu stützen bei der Wiederaufnahme ihres bürgerlichen Berufs. Zu dieser Kasse sind 1½ Millionen vom Staat und 1½ Millionen von der Provinz geleistet. Aber diese und noch andere Fonds verfolgen, ganz abgesehen davon, daß sie unzulänglich sind, ganz bestimmte Zwecke, und sie dürfen nur für diese Zwecke in Anspruch genommen werden. Nun hat es sich aber durch die Praxis herausgestellt, daß viele Fälle, in denen eine Unterstützung wünschenswert und nötig ist, in diese Zweckbestimmung nicht hineinpassen. Da ist z. B. ein Mann, der vor dem Kriege Maurer war. Durch die im Kriege erhaltene Beschädigung war er nicht imstande, seinen früheren Beruf wieder auszuüben, und er hat deshalb einen Kleinhandel begonnen. Es stellt sich heraus, daß er in diesem neuen Beruf viel mehr verdienen kann, wenn er sich ein kleines Pferd anschafft. Aber ihm fehlen die Mittel, und aus den vorhandenen Fonds kann er nichts bekommen. Wie wichtig ist es da, wenn noch ein besonderer Fonds da ist, aus dem ihm geholfen werden kann! Auch unter der Imkerschaft kommen solche Fälle vor. Wenn z. B. ein Imker, der verwundet war und nun wieder geheilt ist, seinen Betrieb wieder aufnehmen will, aber es fehlen ihm die Mittel, sich Körbe oder Kasten und dergleichen anzuschaffen, wie soll ihm da geholfen werden? Oder wenn Kriegsbeschädigte in den Lazaretten einen Imkerkursus durchmachen möchten, teils um etwas zu tun zu haben, teils auch um hernach als Nebenbeschäftigung etwas Imkerei zu betreiben, womit sollen die Kosten solcher Kurse bestritten werden in den Fällen, in denen die Militärverwaltung nicht eintritt? Nun, in solchen und vielen anderen Fällen ist es von größter Wichtigkeit, wenn auch die Imker einen Fonds haben, wie viele Berufsarten ihn bereits haben, um dann Hilfe leisten zu können, wenn durch die anderen Mittel der Kriegsbeschädigtenfürsorge nicht geholfen werden kann. Solch ein Fonds kann mit Leichtigkeit durch eine Sammlung in den Vereinen zusammengebracht werden, und damit könnten wir jenen Männern, die unseren Dank verdienen, werte Dienste leisten. Wie dieser Fonds verwaltet werden soll, das ist eine Frage, welche in dieser großen Versammlung nicht ins einzelne erörtert werden kann, das wird vielleicht am besten dem Vorstande überlassen bleiben. Aber darüber müssen wir uns doch schlüssig werden, ob das Kapital auf Abbau verbraucht werden oder ob nur die Zinsen verwandt werden sollen. Ich halte das erste für's beste, weil ich glaube, daß sich die Unterbringung der Kriegsbeschädigten leichter vollziehen wird, als man früher annahm, und daß deshalb auch die hier in Frage stehende Tätigkeit im Laufe der Jahre, wenn auch nicht gleich nach dem Frieden, so doch in einigen Jahren aufhören kann. So ersuche ich denn, darüber zu beraten, ob und wie solch ein Fonds gebildet werden soll, der auch solchen Kriegsbeschädigten zugute kommt, welche früher nicht Imker waren, es aber werden möchten, und ob derselbe auf Abbau verbraucht werden soll oder nicht.

Fitzky: Wir stimmen wohl alle den Ausführungen des Herrn Vorsitzenden zu. Nicht nur die Kriegsbeschädigten selber sind oft schlimm daran, sondern auch die Kriegsgeschädigten in unseren Reihen, das wird sich noch immer mehr zeigen. Da die Imker ein gutes Herz haben, ist die Anregung jedenfalls auf guten Boden gefallen, und es kommt nun darauf an, wie wir es machen. Wenn wir den Einzelvereinen die Art der Sammlung überlassen, sei es so, daß in denselben jeder ein Pfund Honig für diesen Zweck spendet, oder so, daß in anderer Weise gesammelt wird, so wird es doch gut sein, wenn für jedes Mitglied ein bestimmter Satz festgesetzt wird, etwa 1 Mark pro Kopf, ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen. Es ist gerade jetzt dafür eine günstige Zeit. Weil die Honigernte gut ausgefallen ist, wird der Imker für den gedachten Zweck auch gern ein kleines Opfer bringen. Ueber die Art der Verwendung stimme ich dem Vorredner zu, daß wir nicht nur die Zinsen gebrauchen, sondern auch das Kapital abbauen. Es soll ein Spartopf sein, in den wir hineingreifen, wie es gerade not ist.

Noch verschiedene andere Redner sprachen zu der Sache, so Schulz, Knoke, Ramm, Bülow u. a. Sie stimmten alle dem Antrage zu. Der von einer Seite gestellte Antrag, den Ueberschuß der diesjährigen Rechnung diesem Hilfsfonds zu überweisen, wurde

abgelehnt mit der Begründung, daß wir für neue Aufgaben, die an uns herantreten würden, Mittel in Reserve behalten müßten. Für die Sammlung in den Vereinen wurde u. a. der Verkauf von Honig, der von den Imkern geschenkt sei, empfohlen. Wenn der Zweck des Verkaufs bekanntgemacht werde, würde man guten Erfolg damit haben. Schließlich wurde im einzelnen beschlossen, durch eine Sammlung in den einzelnen Vereinen den beantragten Hilfsfonds zu bilden. Die Art der Sammlung wird den Einzelvereinen überlassen, doch wird die Erwartung ausgesprochen, daß der Mindestbeitrag für jedes Mitglied 1 Mark beträgt, und daß der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt werden. Das aufkommende Kapital soll auf Abbau verwandt werden. Die Verwaltungsgrundsätze für diese Kasse festzustellen, wird der Direktion überlassen. Diese Beschlüsse fanden einstimmige Annahme.

5. Sodann berichtete der 2. Vorsitzende über die Zuckerversorgung im nächsten Jahre. Wenn die Versorgung in diesem Jahre vielfach nicht so hat durchgeführt werden können, wie es die Imker wünschten, so hat das an verschiedenen Umständen gelegen. Zunächst an der Schwierigkeit der Sache überhaupt, sodann aber besonders daran, daß sehr viele Meldungen zu spät eintrafen. Den Imkern wird dringend empfohlen, die Bekanntmachungen im „Centralblatt" zu lesen und dann auch danach zu handeln. Für dieses Jahr ist versteuerter Zucker aus alter Ernte überhaupt nicht mehr zu haben, wohl aber vergällter Zucker. Dazu ist aber ein zollamtlicher Bezugsschein erforderlich, der natürlich nur für diejenigen ausgestellt wird, welche in diesem Jahre noch keinen Zucker erhalten haben, d. h. in der ihnen zustehenden Höhe.

Auch für das nächste Jahr wird die gesamte Zuckerversorgung der Imker in der Provinz durch die Direktion besorgt. Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß Zuschriften in dieser Sache nicht an den 1. Vorsitzenden zu richten sind, sondern an Herrn Lehrer Knoke, den 2. Vorsitzenden. Es ist in Aussicht genommen, daß pro Standvolk 20 Pfund geliefert werden, und zwar 10 Pfund vergällter und 10 Pfund unvergällter Zucker, der letztere versteuert. Um zu verhüten, daß Doppellieferung erfolgt, wird ohne zollamtlichen Berechtigungsschein Zucker überhaupt nicht abgegeben. Die Zeit, für welche der Berechtigungsschein gilt, soll vom 1. April auf den 1. Januar zurückverlegt werden. Wer also in den Monaten Januar bis März für 1915 Zucker erhalten hat, muß für 1916 den Berechtigungsschein sich schon vor dem 1. Januar ausstellen lassen. Das Verfahren, um ordnungsgemäß für das nächste Jahr mit Zucker versorgt zu werden, ist im einzelnen folgendes. Der 1. Dezember-Nummer des „Centralblatts" wird ein Antragsformular für vergällten Zucker beiliegen. Dieses ist umgehend auszufüllen, es sind darin 10 Pfund vergällten Zuckers zu beantragen. Ausgefüllt und unterschrieben ist es an den Vereinsvorsitzenden zu senden. Dieser sammelt die Anträge seines Vereins, führt sie in einer Liste auf und reicht sie in doppelter Ausfertigung mit den einzelnen Anträgen ein und bekommt daraufhin vom Zollamt den Berechtigungsschein. Dieser Berechtigungsschein wird dann dem 2. Vorsitzenden des Vorstandes mit den besonderen Wünschen des Vereins eingereicht. Die danach zum Bezuge von 10 Pfund vergällten Zuckers Berechtigten erhalten dann, selbstverständlich nur dann, wenn sie es wünschen, außer dem vergällten auch noch 10 Pfund versteuerten unvergällten Zucker. Es können natürlich auch einzelne Mitglieder sich direkt den Berechtigungsschein beim Zollamt ausstellen lassen. Aber es wird dringend empfohlen, das nicht zu tun, sondern vereinsseitig zu beziehen, weil dadurch viel Arbeit gespart und die Sache beschleunigt wird. In den Anträgen dürfen nicht die Sommervölker, sondern die Standvölker am 1. November aufgeführt werden. Auf diese Bestimmungen, die im „Centralblatt" an besonderer Stelle in der nächsten Nummer veröffentlicht werden, achte man genau. Wer anders verfährt, läuft Gefahr, keinen Zucker zu bekommen.

G e h r s empfiehlt den Vereinen die gemeinsame Vergällung des Zuckers. Es ist eine verhältnismäßig leichte Arbeit, erspart viel Kosten, und die Imker wissen dann, was sie haben. Die Genehmigung dazu wird von den Zollämtern nach den bisherigen Erfahrungen bereitwilligst erteilt. Die Vergällung findet unter zollamtlicher Aufsicht statt.

Der Vorsitzende schließt diesen Teil der Tagesordnung, indem er dem 2. Vorsitzenden herzlich dankt für das große Verdienst, welches er sich in dieser Sache in großer Arbeit um die Imker unserer Provinz erworben hat.

6. Bei der Feststellung des Ernteergebnisses ergab sich folgendes Bild. Die Honigernte war in 2 Vereinen 1, in 1 : 2, in 6 : 2—3, in 14 : 3, in 22 : 3—4, in 4 : 4, in 4 : 5. Aus dieser Erhebung ergibt sich, daß wir mit dem Ergebnis zufrieden sein können. Nur die Imker, die keine Heidetracht haben, haben eine Mißernte zu verzeichnen. Auf Grund dieser Erhebung fand die Festsetzung der Honigpreise statt. Dazu führte der Vorsitzende folgendes aus: Es sind uns verschiedene Zuschriften aus Imkerkreisen zugegangen, die uns über unerhörte Preistreibereien auf dem Honigmarkte benachrichtigten und Maßnahmen forderten, um das zu verhüten. Wir haben uns nach Berlin an die zuständige Stelle gewandt. Herr Knoke ist dieserhalb auch wieder in Berlin gewesen, und nach allem nahmen wir an, daß Höchstpreise festgesetzt würden. Das ist indes nicht geschehen. Am letzten Freitag erhielten wir die Nachricht, daß die Königl. Staatsregierung davon absehe, Höchstpreise festzusetzen. Für uns ist es deshalb erst recht angezeigt, Preise zu normieren, die wir für angemessen halten. Daß dieselben höher sein müssen als im vorigen Jahre, das wird jeder, der die allgemeine Teuerung und die gesteigerten Unkosten auch im Imkereibetriebe in Betracht zieht,



als selbstverständlich ansehen. Zwar ein Kampfmittel, um die festzusetzenden Preise innezuhalten, haben wir nicht. Aber ich habe das Vertrauen, daß unsere Normpreise in weiten Kreisen Beachtung finden, und daß dadurch dem Wucher mit Honig vorgebeugt wird. Wenn es aber Leute gibt, die über diese Preise wesentlich hinausgehen und Wucherpreise fordern, so müssen sie das auf ihr eigenes Gewissen nehmen. Am besten wäre es, wenn die Imker sich entschlössen, ihren Honig selbst an die alte Stammkundschaft zu verkaufen. Es sprachen zu der Sache noch verschiedene Redner. Schließlich wurden folgende Preise als Normpreise einstimmig angenommen: Scheibenhonig I 2,50—3 Mark, Leck- und Schleuderhonig 2 Mark, kalt gepreßter Honig (Heideleckhonig) 2 Mark, Seimhonig 1,50 Mark. Für Honig in Körben wurde ein Preis nicht festgesetzt, weil dieser sich aus den obigen Preisen von selbst ergibt.

Da einzelne Landratsämter Höchstpreise festgesetzt haben und weiter festsetzen werden, so wird empfohlen, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen und ihnen unsere Normpreise zu empfehlen.

7. Von Vereinen war nur ein Antrag eingegangen, nämlich von Hameln I. Er beantragt Bildung einer Genossenschaft, eines Konsumvereins zum Bezug bienenwirtschaftlicher Geräte und dergleichen. Der Vertreter von Hameln I begründet diesen Antrag. Die Versammlung erkennt die Berechtigung und Zweckmäßigkeit des Antrages an, hält aber dafür, daß er während des Krieges aus verschiedenen Gründen nicht durchführbar sei. Die Sache soll ad notam genommen werden für die Zeit nach dem Kriege.

Damit war die Tagesordnung erledigt und es folgte nun die

Mitgliederversammlung des Imkerversicherungsvereins.

1. Der erste Punkt der Tagesordnung, die Rechnungsablage, konnte nur eine vorläufige Erledigung finden, da die Unterlagen und Belege, welche der 2. Vorsitzende von dem zum Heeresdienste einberufenen Rechnungsführer übernommen hatte, nicht vollständig waren. Der stellvertretende Geschäftsführer gab deshalb nur eine kurze Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben. Nach Fertigstellung der Rechnung wird sie im Blatt veröffentlicht werden und dem Lehrer Dammann in Deutsch-Evern zur Revision überwiesen. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden.

2. Bei den Vorstandswahlen wurden die beiden Schriftführer durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Beide nahmen die Wahl an.

3. Vom Verein Bücken war der Antrag gestellt, an die Versicherungsagenten der Zweigvereine ein Honorar von 5—6 Mark pro Jahr aus der Kasse des Versicherungsvereins zu zahlen. Die Versammlung sprach sich dagegen aus mit der Begründung, daß viele Vereine dann mehr aus der Kasse erhalten würden, als sie zahlten. Es wurde anheimgegeben, die betreffenden Geschäftsführer event. so zu entschädigen, daß für jedes Standvolk eine kleine Gebühr für diesen Zweck erhoben werde.

4. Die Versicherung wird in diesem Jahre besonders stark in Anspruch genommen. Es liegen bis jetzt Anmeldungen vor über 255 gestohlene Völker, was eine Ausgabe von 5000 bis 6000 Mark erfordern wird. Es ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die gestohlenen Völker nach dem Gewicht bezahlt werden. Diese Ansicht ist irrig. Die Regelung der Schadenfälle erfolgt satzungsgemäß nach der dafür festgesetzten Tabelle. Außer den Verlusten durch Diebstahl hat der Verein größere Schäden durch von Bienen getötete Pferde zu tragen, in einem Falle sind es 4000 Mark, in einem anderen 1500—1800 Mark. In einem der Fälle ist von dem Imker nicht die nötige Vorsicht geübt, weil die Bienen ganz nahe an dem Wege gestanden haben. Es wird dringend gemahnt, bei der Aufstellung der Stände vorsichtig zu sein.

Zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs hat der Geschäftsführer Listen eingeführt, die für fünf Jahre gelten. Diese Listen werden den Vereinen zugesandt. In dieselben sind die Standvölker in die betreffende Rubrik einzutragen und bis Anfang Januar an den Geschäftsführer zurückzusenden.

5. Auf eine dahingehende Anfrage von Gehrke-Soltau wurde erneut festgestellt, daß Bienenwohnungen und Honigstöcke nur so lange versichert sind, als sie mit Bienen besetzt sind. Diese Gegenstände sind durch Privatversicherung vor Schaden sicherzustellen.

Hierauf wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Er tat es mit dem Wunsche, daß wir die nächste Wanderversammlung nun endlich im ersehnten Frieden abhalten könnten.

v. Campe, Schatzrat. H. Gehrs, 1. Schriftführer.

Imkerverein Rotenburg.

Am 22. Oktober fand die Herbstversammlung unseres Vereins statt. Sie war für eine Kriegstagung recht stark besucht, und das hatte seinen guten Grund. Es war nämlich mit dieser Versammlung die Zuckerversorgung für das nächste Jahr verknüpft. Es zeigte sich so recht deutlich, daß die Zuckerfrage heute für unsere heimische Bienenzucht geradezu zu einer Lebensfrage geworden ist. Es ist das hier etwas anders als bei der menschlichen Ernährung. Sacharin, Süßiel und wie die anderen Süßstoffe heißen mögen, können den Bienen nicht helfen. Hier heißt Zuckernot — Bienentod. Man war nun allgemein der Ansicht, daß die für das nächste Bienenjahr uns zugedachte Zuckermenge von 20 Pfund auf das Standvolk

unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht ausreichen. Bei uns pflegte man in Friedenszeiten seinen Zuckerbedarf durchweg nach dem Maßstab zu decken, daß man auf fünf Standvölker einen Sack rechnete. In günstigen Jahren blieb etwas davon übrig, in ungünstigen ging alles damit auf. Es ist nämlich wohl ein Unterschied zu machen nach den Trachtverhältnissen. Wir müssen manchmal noch in der Heide füttern, also bis in den August hinein, denn Buchweizen fehlt fast ganz, und die Linden bringen ganz selten etwas. Wie sollen wir da mit 20 Pfund reichen? Und dann gerade in einem Jahre nach einer geringen Mittelernte, wo die Hälfte der Standvölker und mehr bei der Zuckerknappheit in diesem Herbst nur notdürftig versorgt worden ist! Wenn wir nicht die Hoffnung hätten, daß die Königliche Regierung in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen hat, so müßten viele Imker noch jetzt einen Teil ihrer Standvölker abschlachten und mit deren Vorrat die Bedürftigen etwas in die Höhe bringen. Das würde aber einen nicht unerheblichen Rückgang in der Zahl der Standvölker zur Folge haben, und das will man doch gerade verhindern. Falls Exzellenz von Batocki die Majestäten in unseren Bienenstaaten nicht veranlassen kann, daß auch sie in ihren Reichen Zuckerkarten einführen, so müssen wir unsern verehrten Centralvereinsvorstand sehr dringend bitten, doch an geeigneter Stelle dahin vorstellig werden zu wollen, daß uns zu den bewilligten 20 Pfund noch zum mindesten 10 Pfund in Aussicht gestellt werden*) Das ist für Gegenden ohne Frühtracht die Mindestforderung. Und dann ist noch e i n Haken dabei. Manche haben die Zahl ihrer Standvölker verringert und wollen dann zum Sommer „Schwärme holen". Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch diese noch gefüttert werden müssen. Woher aber d e n Zucker nehmen? Hoffentlich wird auch daran rechtzeitig gedacht! — Bezüglich Zuckersache gingen unsere Imker etwas gedrückt von dannen. — Ein anderer Höhepunkt in den Verhandlungen war das Kapitel „Hilfsfonds". Ich will mich kurz fassen, denn wir sind ja wohl alle über die S a c h e im klaren. Es handelte sich in der Hauptsache um die Art der Aufbringung der Gelder und die Höhe der Leistung. Unter den verschiedenen gangbaren Wegen möchten wir den von uns eingeschlagenen aus verschiedenen naheliegenden Gründen empfehlen. Bereits betretene Wege gehen sich ja erfahrungsgemäß leichter. Wir hoffen also nicht mißverstanden zu werden. Die Versammlung bewilligte e i n s t i m m i g auf jedes Standvolk 20 Pfennig, welcher Betrag jedem Mitgliede bei der Zahlung des Betrages für den im Frühjahr zu beziehenden Zucker einfach zugerechnet wird. Der Zucker wird dadurch also nur um einen Pfennig das Pfund teurer. Es wäre kleinlich und beschämend, wenn wir sagen wollten, das wäre eine Last. Auf die obige Weise wird unseres Erachtens die „Last" auch so gerecht verteilt, wie nur möglich. Unser Verein wird bei diesem Vorgehen rund 500 Mark zu dem Hilfsfonds beisteuern. Er hofft, daß keins seiner Mitglieder in die Lage kommen möge, den Hilfsfonds in Anspruch nehmen zu müssen. Ein Anwesender meinte, er wolle noch gern das Doppelte und Dreifache bezahlen, wenn er dann seinen Sohn nur gesund wieder aus dem Felde zurückbekäme. Hoffentlich sagen viele so! **B.**

Großherzogtum Oldenburg.

Bericht über die Vertreterversammlung des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Oldenburg am 6. September 1916 in der „Union" zu Oldenburg.

An Stelle des verreisten Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. v. Buttel-Reepen, eröffnete der Unterzeichnete die Versammlung und verlas die Grüße des in der Ferne weilenden Vorsitzenden. Ueber eine aus Cloppenburg eingesandte Wabe aus einem eingegangenen Volke wurde mitgeteilt, daß die Untersuchung des Honigs nichts verdächtiges ergeben habe. Die Ursache des Absterbens der Bienen müsse anderswo gesucht werden. Verschiedene Vertreter teilten mit, daß in ihrem Bezirk auch ein Eingehen verschiedener Bienenvölker beobachtet sei, ohne daß die Ursache zu ermitteln war, Nahrungsmangel war es nicht. Die Besprechung der Zuckerangelegenheit nahm einen breiten Raum ein. Die Zuckerversorgung war zur Zufriedenheit der Imker ausgefallen, nur macht es Schwierigkeiten, für die Nachzügler, die jetzt noch immer kommen und Zucker haben wollen, solchen zu beschaffen. Dem Unterzeichneten wurden für die bei der Zuckerbeschaffung gehabten Unkosten, Mühewaltungen usw. 300 Mark bewilligt. Der Vorstand wurde gebeten, für die Versorgung der Imker im nächsten Frühjahre mit Futterzucker die nötigen Schritte zu tun.

Die Besprechung über die Honigernte zeigte, daß letztere nicht besonders ausfällt. Die Vereine südlich von Oldenburg berichteten über eine in Aussicht stehende Mittelernte; bei Oldenburg wurden geringere Erträge gemeldet, und die Vereine im nördlichen Herzogtume klagten, daß die diesjährige Honigernte schlechter werden würde als 1909.

Die Aussprache über die Preise ergab die Uebereinstimmung mit dem vom Verein Bremen festgesetzten Mindestpreis von 1,50 Mark für gewöhnlichen Seimhonig. Von einer genauen Preisfestsetzung der Honigsorten wurde abgesehen. Ein Kaufgesuch für Honig der

---

*) Das erscheint nach einer in diesen Tagen bei der Reichszuckerstelle stattgehabten Besprechung völlig aussichtslos. Es wurde mir bedeutet, daß in Zukunft vielleicht noch nicht mal die bisherigen 10 Pfund versteuerten Zucker bewilligt werden könnten. Was dann mit unserer Bienenzucht werden soll, weiß ich auch noch nicht. Ed. Knoke.

Nahrungsmittelkommission in Bremen wurde verlesen und zur Beachtung warm empfohlen. Betont wurde noch, man möge den Honig möglichst direkt an die Verbraucher abgeben, damit diesen der Honig durch die Händler, die schon 1,45 Mark für das Pfund Rohhonig bieten, nicht zu sehr verteuert werde.

Ein Eintritt in die Imkergenossenschaft Hannover zur Verwertung des Wachses wurde warm empfohlen, und es steht zu hoffen, daß viele Imker sich dieser Genossenschaft anschließen werden.

Den Vereinen Varel, Goldenstedt und Saterland wurden kleine bienenwirtschaftliche Geräte im Werte von 8 bis 10 Mark bewilligt. Die nächste Frühjahrsversammlung soll möglichst im April nächsten Jahres stattfinden.

Eversten b. Oldenburg i. Gr. — H. von Oven.

Patentschau.

Vom Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.
Abschriften billigst. Auskünfte frei.

Angemeldete Patente:

Kl. 42f. 32. B. 80 242. Wilh. Blumschein, Oberheldrungen i. Th. Selbstregistrierende Wage, insbesondere für Bienenzuchtzwecke. Ang. 4. Oktober 1915.

Erteilte Patente:

Kl. 45h. 16. 294 361. Secondo Rosato, Sant' Agostino di Cavour (Piemont): Bienenwohnung mit ovalen oder ähnlich gestalteten, von Honigräumen umgebenen Brutrahmen. Ang. 6. September 1913.

Gebrauchsmuster:

Kl. 45h. 650 578. Jos. König, Gaggenau; Rauchapparat für Imker. Ang. 21. Juli 1916.

Briefkasten.

W. B. Anfragen ohne Angabe von Namen und Wohnort können nicht beantwortet werden.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 23. **Hannover,** den 15. November 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.



Gedenktafel.

Es ließ im Westen sein Leben fürs Vaterland

Imker **Johanning** aus **Ost-Großefehn,**

Mitglied des Vereins Aurich.

Der Vorstand des Bienenwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Hannover.

Zur gef. Beachtung.

Entgegen unserer Bekanntmachung auf Seite 270 des „Centralblatts" sehen wir uns genötigt, das Blatt doch zum 15. November erscheinen zu lassen, und zwar aus folgenden Gründen:

Es war beabsichtigt, der Nummer vom 1. Dezember die Meldezettel zur Beschaffung des Bienenzuckers für 1917 beizulegen und die behördliche Bekanntmachung über die Zuckerversorgung zu veröffentlichen. In einer Besprechung am 8. d. M. im Kriegsernährungsamt zu Berlin, zu der auch wir zugezogen waren, wurde mitgeteilt, daß die Frage der Zuckerbeschaffung für ganz Deutschland einheitlich geregelt werden solle, und daß die endgültigen Bestimmungen nicht so zeitig getroffen werden könnten, daß sie noch am 1. Dezember veröffentlicht werden könnten.

Wir werden daher die Schlußnummer dieses Jahrgangs solange zurückhalten, bis die entsprechenden Maßnahmen des Kriegsernährungsamts in unseren Händen sind. Auf keinen Fall wird die nächste Nummer vor dem 10. Dezember erscheinen. Es kann noch etwas später werden.

Die Schriftleitung.

Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete.

In nächster Zeit gehen den Vereinsvorständen die neuen Versicherungslisten zu, bei denen ich folgendes zu beachten bitte:

1. In die Listen sind nur die Standvölker für 1917 einzutragen.
2. Neue Mitglieder wolle man auf einem besonderen Zettel unter Angabe von Namen, Wohnort und Zahl der Standvölker beilegen.
3. Ein Zusammenzählen der Seiten in den Listen selbst bitte ich zu unterlassen, da die Zahlen durch Nachmeldungen in den meisten Fällen doch noch verändert werden. Eine event. Abrechnung wolle man ebenfalls auf besonderem Blatt beifügen.
4. Die Versicherung hat jetzt ein eigenes Postscheckkonto (Nr. 9896, Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und angrenzende Gebiete, Postscheckamt Hannover). Es wird daher dringend gebeten, sich bei Zahlungen für die Versicherung nur der beigelegten Postscheckformulare zu bedienen. Beträgen bis zu 25 Mark ist eine Gebühr von 5 Pfennigen, über 25 Mark eine solche von 10 Pfennigen beizufügen. Das ist in allen Fällen billiger als die Postanweisungen.
5. Zahlungen für den Centralverein (Zahlungen für „Centralblatt", Beitrag usw.) sind an Herrn Rektor Fitzky zu senden, und nicht mit den Versicherungsgeldern an meine Adresse zu schicken.
6. Die Listen erbitte ich umgehend unter Benutzung des beigefügten Umschlags als Geschäftspapiere für 10 Pfennig zurück. Persönliche Mitteilungen dürfen nicht als Geschäftspapiere versandt werden.

Zur eigenen Benutzung sind den Sendungen einige der älteren Formulare beigefügt.

Hannover, den 10. November 1916. Ed. Knoke.

Die Bienenzucht des mitteleuropäischen Wirtschaftsgebiets bis zu den letzten Friedensjahren.

Der gegenwärtig tobende Weltkrieg, während welchem der Import fast völlig zum Stillstand gekommen ist, wird jenes Wirtschaftsgebiet wieder erstehen lassen, das schon zur Zeit der Entdeckung Amerikas sowie des Seeweges nach Ostindien bestand, und das zwischen Nordsee und Persischem Golf gelegen ist.

Wir stehen heute vor der Frage, inwieweit dessen Neubelebung künftig unsere Abhängigkeit von überseeischer Zufuhr vermindern wird.

Wenn man in Betracht zieht, welche Zukunft der Bienenzucht in den in Betracht kommenden Ländern noch offensteht, wenn sie noch mehr gefördert bzw. rationeller betrieben wird, so kann man sich der Hoffnung hingeben, daß sich die überseeische Honig- und Wachseinfuhr wesentlich verringern läßt. Mit Gegenwärtigem soll eine Bestandesaufnahme und eine kurze Darstellung über den Umfang der Bienenzucht des künftigen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebiets gegeben und hierbei zum Vergleich darauf hingewiesen werden, welche Mengen Honig und Wachs bis zum Kriegsausbruch aus dem Ausland, insbesondere von Uebersee, zur Einfuhr gelangten.

Hierbei sollen die Angaben in Band I des von G. Rörig und A. Binz herausgegebenen Werkes „Die Rohstoffe des Wirtschaftsgebiets zwischen Nordsee und Persischem Golf" als Grundlage dienen.

a. Deutschland.

Unsere Bienenzucht, dieser einträgliche Nebenbetrieb der deutschen Landwirtschaft, ist, trotzdem er sich auf eine hohe Stufe entwickelt hat, nicht imstande, den Honigbedarf Deutschlands zu decken.

Wäre dieser Umstand schon Grund genug, die Bienenzucht noch mehr zu fördern und auszudehnen, so kommt noch hinzu, daß uns die Biene nicht nur durch ihre Honig- und Wachserzeugung Nutzen stiftet, sondern in weit höherem Maße indirekt die bei ihren Besuchen vermittelte Befruchtung vieler wichtigen Nutzpflanzen ganz außerordentlich große Werte schafft. Während in früherer Zeit der Stabilbau vorherrschte, tritt an dessen Stelle nach und nach immer mehr der Mobilbau. Deutschland zählte an Bienenstöcken

	ohne bewegliche Waben	mit beweglichen Waben	zusammen
1873	2,04 Mill.	0,29 Mill.	2,33 Mill.
1900	1,45 Mill. mit 6,86 Mill. kg Honigertrag	1,15 Mill. mit 8,08 Mill. kg Honigertrag	2,60 Mill. mit 14,95 Mill. kg Honigertag
1912	1,06 Mill. mit 5,72 Mill. kg Honigertrag	1,57 Mill. mit 9,51 Mill. kg Honigertrag	2,63 Mill. mit 15,23 Mill. kg Honigertrag

Während also in den genannten 40 Jahren die Gesamtzahl der Bienenstöcke um rund 11 Proz. stieg, vermehrte sich die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben um 60 Proz.

Nach dem Durchschnitt der Erträge von 1900 und 1912 ergibt sich ein mittlerer Ertrag bei den Stöcken ohne bewegliche Waben von 5,07 Kilogramm, bei den Stöcken mit beweglichen Waben von 6,53 Kilogramm, d. h., letztere ergaben 1,5 Kilogramm mehr Honig. In Wirklichkeit sind die Erträge aber wesentlich höher als die Statistik angibt.

Nach den einzelnen Bundesstaaten betrug

	die Zahl der Stöcke		der Honigertrag in Doppelzentner	
	1912	1900	1912	1900
in Preußen	1 510 000	1 548 000	116 800	83 700
„ Bayern	413 000	392 000	9 230	21 100
„ Sachsen	89 000	76 000	5 930	3 400
„ Elsaß-Lothringen	83 000	87 000	3 530	8 400
„ Baden	131 000	108 000	2 170	11 000
„ Württemberg	166 000	151 000	1 650	10 600
„ den übrigen Staaten	238 000	243 000	13 040	11 300

Die Zahl der Bienenstöcke hat gegen 1900 nur um 0,98 Proz., die des Honigertrags dagegen um 1,98 Proz. zugenommen. Auf 1 Quadratkilometer kommen 1907 7,4 Bienenstöcke, 1912 7,5; auf 100 Einwohner 1900 4,6, 1912 4 Bienenstöcke. Während die Zahl der Stöcke im Verhältnis zur Bodenfläche zunahm, hielt die Vermehrung der Stöcke jedoch mit der Bevölkerungszunahme nicht gleichen Schritt.



Im Durchschnitt der beiden letzten Friedensjahre (1912/1913) wurden nach Deutschland für 2,7 Millionen Mark Honig und für 8,3 Millionen Mark Wachs eingeführt. Die Ausfuhr an Honig ging fast ganz nach Holland (18 000 Doppelzentner), das Wachs fast ganz nach Rußland (12 300 Doppelzentner).

Ferner betrug Deutschlands Einfuhr:

	1908	1913	1908	1913
	Zahl der Stöcke		Wert in Mark	
Lebende Bienen	4 680	3 670	50 000	40 000
Honig in Stöcken mit lebenden Bienen	in Doppelzentner 1 140	1 790	90 000	161 000
Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken ohne lebende Bienen, Kunsthonig	33 740	44 740	1 660 000	2 730 000
Bienen- und anderes Insektenwachs, Waben (natürlich ohne Honig).	18 040	29 530	4 750 000	8 240 000

Ausfuhr:

	Zahl der Stöcke		Wert in Mark	
Lebende Bienen	1 410	1 970	15 000	27 000
Honig in Stöcken mit lebenden Bienen	in Doppelzentner 35	40	3 000	4 000
Honig in Waben, ausgelassen, in Stöcken ohne lebende Bienen, Kunsthonig . . .	3 620	28 540	1 560 000	960 000
Bienen- und anderes Insektenwachs, Waben (natürlich ohne Honig).	4 280	10 890	1 130 000	3 340 000

b. Oesterreich.

Die im Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückgegangene Bienenzucht entwickelte sich erst gegen die Mitte desselben wieder, als ein deutscher Imker es verstand, das Interesse für die Bienenzucht zu wecken. Sein Verdienst war es, daß, nachdem viele Wanderversammlungen abgehalten, zahlreiche Vereine gegründet und eine zweckmäßige Gesetzgebung geschaffen wurde, heute die Bienenzucht Oesterreichs (insbesondere in Galizien, Böhmen und Steiermark) wieder auf einer hohen Entwickelungsstufe steht.

Während im Jahre 1880 nur 926 300 Stöcke vorhanden waren, zählte man im Jahre 1910 bereits 1 229 200 Stöcke (Zunahme = 23,4 Proz.), davon waren 816 000 Stöcke mit beweglichen Waben, 328 000 Stöcke ohne bewegliche Waben, 85 200 Stöcke mit beiderlei Arten von Waben.

Der Ertrag war 1905 6,065 Millionen Kilogramm Honig, 0,270 Millionen Kilogramm Wachs, 1911 5,801 Millionen Kilogramm Honig, 0,359 Millionen Kilogramm Wachs.

Bosnien und die Herzegowina zählten 1910 195 000 Stöcke. Eingeführt wurden 1911 10 100 Kilogramm Honig, 3507 Kilogramm Wachs, ausgeführt wurden 1911 1560 Kilogramm Honig, 4300 Kilogramm Wachs.

c. Ungarn.

Die Bienenzucht Ungarns ist nicht bedeutend und die Gesamtzahl der Stöcke ist im Abnehmen, die rationelle Bienenzucht dagegen in der Entwickelung begriffen. Von 206 900 Stöcken mit beweglichen Waben und 449 700 Stöcken mit unbeweglichen Waben im Jahre 1900 stieg die Zahl bis 1912 auf 278 900 bzw. 286 900. Während 1900 noch 38 500 Doppelzentner Honig und 2890 Doppelzentner Wachs erzeugt wurden, waren es 1912 nur 26 800 bzw. 1630 Doppelzentner. Auch der einzelne Stock weist einen kleineren Ertrag gegen früher auf.

d. Belgien.

Als sich die belgische Bienenzucht in den letzten Jahrzehnten von ihrem Niedergang wieder erholt hatte, ist in den 1890er Jahren trotz des in Belgien üblichen Wanderbetriebs im Austauschverfahren wiederum ein Rückschlag eingetreten. 1895 waren es 107 800 Stöcke, 1910 nur noch 62 000. Die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben nahm um 1400 Stück zu, diejenigen der Stöcke mit unbeweglichen Waben um 47 000 Stück ab.

Dementsprechend sank auch die Honigernte (1895 noch rund 5000 Doppelzentner, 1910 3000 Doppelzentner). Die Provinzen mit starkem Futterbau, wie Hennegau, Namur, Brabant und Lüttich, haben auch die meisten Stöcke.

Für Belgien wäre es ein leichtes, die Bienenzucht, besonders in den Ardennen und in der Campine sowie in den Obstbaumgegenden der Großstädte, zu vermehren. 1912 betrug die Einfuhr an Honig 2430 Tonnen im Werte von 1,39 Millionen Mark, an Wachs 900 Tonnen im Werte von 2,6 Millionen Mark. Die Ausfuhr an Wachs betrug 430 Tonnen im Werte von 1,24 Millionen Mark. Die Honigausfuhr ist gleich.

e. Serbien.

Die in Serbien noch ziemlich unentwickelte Bienenzucht machte in den letzten Friedensjahren günstige Fortschritte. Während 1890 nur 124 600 Stöcke vorhanden waren, betrug die Zahl 1910 bereits 273 500 Stöcke (davon mit beweglichen Waben 33 700). Die Ausfuhr an Honig und Wachs ist gering; die Einfuhr an Honig ebenfalls; diejenige an Wachs betrug 1912 6900 Kilogramm.

f. Bulgarien.

Hier ist die Bienenzucht im Emporblühen begriffen, insbesondere in den Kreisen Burgas und Sofia, obgleich die Zahl der Stöcke mit beweglichen Waben noch immer verhältnismäßig gering ist. Von 242 300 Stöcken des Jahres 1897 stieg deren Zahl bis 1900 auf 386 900 Stöcke, wovon nur 48 200 Stöcke mit beweglichen Waben.

g. Türkei.

In der Türkei, deren Bewohner den Honig sehr gern genießen, ist die Bienenzucht auch auf asiatischem Gebiete sehr verbreitet, bis jetzt aber noch nicht rationell betrieben worden.

Der Honig von Angora, Mersivan und den Inseln Imbros und Lemnos erfreut sich besonderer Beliebtheit.

Die Ausfuhr von Honig, insbesondere aus Smyrna, ist bedeutend. Sie betrug 1909/10 190 000 Kilogramm. Davon gingen nach Bulgarien 88 000 Kilogramm, England 26 000 Kilogramm, Rumänien 17 000 Kilogramm, Oesterreich-Ungarn 6000 Kilogramm, Deutschland 5400 Kilogramm.

Zwei Bienenfeinde.

Von Richard Altmann, Reichenberg. (Mit 2 Abbildungen.)

Die nektarsuchende Biene wählt unter den Blumen jene, die infolge ihrer Farbe und ihres Duftes die größte Anziehungskraft auf sie ausüben. Hierzu gehören besonders die Blüten unserer Obstbäume, die auf Grund einwandfreier Versuche ihre Befruchtung zumeist durch die Bienen erhalten. Darin liegt auch die höchste Bedeutung des kleinen Insektes, das durch seine Naturprodukte Honig und Wachs schon seit Jahrtausenden die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gelenkt hat. Ungezählte Feinde hemmen aber der Biene Arbeit, so daß oftmals ihre Tätigkeit völlig aufgehoben wird. Vögel und größere Insekten erhaschen die Flugbienen, Kröten, Schlangen und Eidechsen lauern auf müde Honigbienen, winzige Schmarotzer besiedeln den Bienenleib und beeinflussen dadurch die Bewegung. Totenkopfschwärmer dringen in die Beute (Bienenkorb) ein

und ziehen erst mit honigschwerem Magen wieder von dannen. Den größten Schaden aber führen Mäuse und Wachsmaden herbei, deren Beziehungen zum Bienenvolke nachstehend besprochen werden sollen. Die Mäuse sind wiederholt Gäste im Bienenhause; zu fürchten hat man diese Nager erst im Spätherbste, wenn Mutter Natur ihre Lebensquellen verschließt. Dann bevorzugen sie von allen Winterquartieren besonders solche in unmittelbarer Nähe der Honigbiene. Hier wird ein warmes Stübchen mit gedecktem Tische gefunden. Zunächst werden die umherliegenden toten Bienen verspeist, dann geht's ins Innere der Bienenwohnungen. Leicht finden die kleinen Spitzmäuse ihren Eingang durch das Flugloch, das den größeren Feldmäusen gewöhnlich verschlossen ist. Diese suchen andere Oeffnungen, die nach langer Zähnearbeit endlich den Durchschlupf ermöglichen. In der Beute geht's den Mäusen recht gut. Hier ist es hübsch warm, Honig ist in Hülle und Fülle vorhanden, und die in der Wintertraube zusammengedrängten Bienen stören nicht. In Muße bauen die Eindringlinge aus vorhandener Stopfwatte oder aus zerschlissenen Strohhalmen ein kugelrunds Nestchen, das Raum genug für ein Pärchen gibt. Die ersten Ausgänge gelten den nächsten Honigwaben. Sind diese geleert, dann führen abgeschrotete Wabenlöcher auf die weiteren Waben. Die beunruhigten Bienen werden immer mehr zurückgedrängt, kommen auf futterlose Waben und verhungern. Andere fallen zu Boden, wo sie erstarren und den ungebetenen Gästen zum Schmause dienen. Die Folge des Besuches ist Tod oder zumindest schwere Krankheit, aus der selbst im günstigsten Falle nie mehr eine erfolgreiche Arbeit erwachsen kann. Des Bienenvaters Sorge beginne schon im frühen Herbste. Er lasse keine Spalte und verenge das Flugloch durch Schieber, Holzkeilchen oder quergesteckte Nägel so weit, daß selbst die kleine Spitzmaus eine verschlossene Tür findet.

Auf Abb. 1 erkennen wir das Schicksal einer Maus, die frühzeitig das Feld verließ, um inmitten der Immen sich häuslich einzurichten. Letztere waren aber nicht gewillt, ihre wohlgefüllte Honigkammer ohne Kampf aufzugeben. Einigkeit macht auch die Bienen stark. Alles fällt über die Maus her, und diese sucht in schleuniger Flucht Rettung.

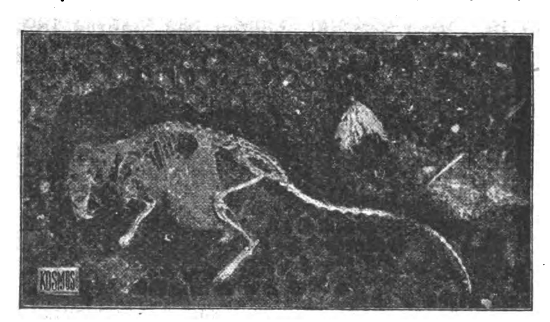


Abb. 1. Skelett einer in einen Bienenstock eingedrungenen, dort getöteten Maus. Ueber dem Schwanzknochen eine Wachsmotte.

Dabei kommt sie in eine enge Wabengasse, aus der es kein Vor und kein Zurück gibt. Um das tote Tier aus dem Stock zu entfernen, ist der Körper der Maus für die Kraft der Immen zu groß und schwer; allein sie hätten ihn mit Wachs und Propolis (eingetragenes Harz zum Verstopfen der Fugen und Befestigen der Waben) umgeben können, so daß weitere Gefahren für die Gesundheit der Bienen nicht mehr entstanden wären. Das freiliegende Skelett läßt uns jedoch erkennen, daß dies nicht geschehen ist. Eingedrungene Wachsmaden, von denen in der linken Ecke das Gespinst und über der Maus eine Wachsmotte zu sehen ist, haben vielmehr das Bienenvolk veranlaßt, ein neues Heim zu suchen.

Man unterscheidet kleine und große W a c h s - oder B i e n e n m o t t e n, die in ihrer Lebensweise vollständig gleich sind. Die zur Familie der Lichtmotten gehörenden Schmetterlinge legen nachts ihre Eier in die Bienenstöcke; bei Tage halten sie sich verborgen und warten zwischen Beutentür und -fenster, auch außerhalb der Bienenwohnung, auf die anbrechende Dunkelheit. Die wachehaltenden Bienen sind nicht imstande, der flinken Motte den Eingang zu verwehren. 3 Tage nach erfolgter Befruchtung legt das Weibchen gegen 100 gelbliche Eier in die inneren Beutespalten oder in den auf dem Boden liegenden Müll, ja selbst in die Waben. Nach 8 Tagen schlüpft aus dem Ei ein winziges Würmchen, das sich zum eigenen Schutze sofort in der Wabe eine zylinderförmige Röhre baut und

diese in gerader Richtung fortführt, wenn keine Nahrung mehr vorhanden ist. Diese aus feinem Seidengespinst hergestellten Gänge sind in leeren Waben auf den Zellenböden, bei bedeckelter Brut zwischen Bienennymphen und Zellendeckeln zu finden. Die gefräßigen Maden nähren sich von Wachs und den sogenannten Nymphenhäutchen, die von den ausgeschlüpften Bienen zurückgelassen worden sind. Einige Maden halten sich auch im Gemülle auf, das sie in großen Mengen verspinnen. Die Bienen können den im Gespinste liegenden Raupen nichts anhaben. Verlassen sie aber die Schlupfwinkel, dann fallen die Bienen über die Maden her, töten sie und werfen sie aus dem Stocke. 30 Tage lebt die Made. Zum Schlusse kriecht sie in vorhandene Spalten und zwischen die Rähmchenhölzer, um hier in Ruhe den Kokon spinnen zu können. Zu kleine Oeffnungen erweitert sie mit ihren scharfen Freßwerkzeugen, und oftmals wurden schon 1—2 mm tiefe ausgebissene Holzgruben gefunden. Auch leere Bienenzellen werden gerne zur Kokonbildung verwendet. Innerhalb 8 Tagen ist der Schmetterling vollständig ausgebildet. Nach erfolgter Begattung und Eierlage beschließt die Wachsmotte in wenigen Tagen ihr Dasein.

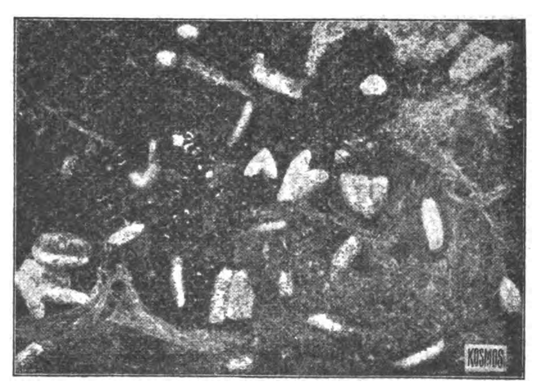


Abb. 2. Wabe, die von Wachsmaden völlig zerstört wurde.

Die vernichtende Arbeit der Wachsmaden ist schon seit Jahrhunderten bekannt. In dem ältesten deutschböhmischen Bienenbuche, der „Praktischen Bienenpflege" von Joseph Anton Janisch aus dem Jahre 1789, ist über die Wachsmotte folgendes enthalten: „Wenn die Motten großgewachsen sind, fangen sie erst an, den Bienen schädlich zu werden, so schädlich, daß der Stock, wenn man dem Stock nicht zeitlich abhelfet, gewiß eingehen muß; denn sie zernagen und durchbohren nicht alein die Wachstafeln, sondern sie spinnen und werden da endlich zu Puppen. In diesem Zustande können ihnen die Bienen nichts mehr anhaben und wegen dem Gespinst nicht beikommen. Ja, sie fliehen aus Eckel dieß Gepinst, verlassen oft den Stock, und in ihm allen Vorrath an Honig."

Dieser Schädling ist leichter fernzuhalten als zu entfernen. Den fliegenden Falter fängt man mit einem Lichtchen, das auf dem Wasser schwimmt. Der Beutenboden muß öfters mit einer Krücke gereinigt werden. Starke Völker bleiben unbeachtet. Die Motte fühlt sich nur in schwachen Völkern und in solchen heimisch, die zur vorhandenen Wabenzahl in keinem Verhältnisse stehen. Unbesetzte Waben kommen in einen gutschließenden Schrank, in dem sie Schwefeldämpfen ausgesetzt werden. Diese töten alle Schmarotzer.

Auf Abb. 2 sehen wir eine Wabe, die von der Wachsmade vollständig vernichtet wurde. Das Gespinst breitet sich über die ganze Wabe aus, und ungezählte kleine und große Würmer halten es in beständiger Bewegung. Die zahlreichen Kokons befinden sich einzeln oder zusammenhängend im Gespinste, an den Rähmchenteilen und in den Zellen.

Zum Einheits-Honigglas.*)

Von D. Breiholz, Neumünster.

Die beiden Erzeugnisse, die die Imkerei dem Weltmarkt zuführt, sind Honig und Wachs. Von ihnen hat der Honig die weit überragende Bedeutung. Auf seine Gewinnung legt darum auch jeder rechte Imker den größten Wert. Alle

*) Diese der Bienenzeitung für Schleswig-Holstein entnommenen Ausführungen des Kollegen Breiholz halten wir für sehr beachtenswert und geben anheim, sich auch in unsern Vereinen einmal mit der Frage eines „Einheitsglases" zu befassen. Die Schriftleitung.



betriebswirtschaftlichen Fragen, denen wir in der Presse und in Versammlungen nachgehen, sind nichts anderes als eine in ungezählter Mannigfaltigkeit auftretende Wiederholung der einen großen und beherrschenden Frage: Wie gewinnen wir recht viel Honig?

Aber nicht nur die Menge und die Art des Gewonnenen, sondern auch die Form der Darreichung, die marktfähige Aufmachung des Honigs, ist von großer Bedeutung. Es handelt sich dabei zunächst um die Form des Honigs und dann um die Form oder die Art der Verpackung. Auf die Form des Honigs (ich verstehe darunter seine Festigkeit, sein Gefüge, seine Schichtung, seine Eindickung) gehe ich hier nicht ein. Ich habe mich in dieser Arbeit nur mit der Verpackung zu beschäftigen, und zwar nur mit demjenigen Teil der Verpackung, durch den der Honig gehalten und durch den seine Beförderung ermöglicht wird, mit dem Honigbehälter.



Klotzbeute in Wolhynien (Rußland).
Eingesandt von H. Thiemann, Mitglied des Vereins Peine.

Die Honigbehälter sind verschieden nach Größe, Stoff und Form. In der Größe wechseln sie zwischen dem kleinen Probegläschen von etwa 25 Gramm Inhalt bis zur Tonne, die einige Zentner faßt. Zu ihrer Herstellung dürfen nur solche Stoffe verwendet werden, die den Honig in keiner Weise nachteilig beeinflussen. Glas, glasiertes Steingut, verzinntes Blech, Porzellan, Holz entsprechen dieser Forderung. In der Form treffen wir ein schrankenloses Durcheinander.

In vielen Fällen soll aber der Honigbehälter nicht nur Gefäß und Beförderungsmittel sein, sondern gleichzeitig auch eine andere wichtige Aufgabe erfüllen, nämlich die, den Honig in seiner ganzen Eigenart voll zur Geltung zu bringen. Auf diesen Punkt kommt es vor allen Dingen da an, wo es Werbearbeit in kraftvollster und wirksamster Form zu leisten gilt, wo es gilt, sowohl den Berufsgenossen als auch der großen Welt zu zeigen, was der Imker kann und was er hat. In erster Linie geschieht das auf unseren Ausstellungen. Daneben ist auch das Schaufenster nicht zu verachten. Zur vollen Geltung gelangt aber die Eigenart des Honigs nur im Honigglas. Dieses ist darum unter allen Honigbehältern der wichtigste, und es verlohnt sich, ihm eine besondere Abhandlung zu widmen.

Warum gerade das Glasgefäß derjenige Behälter ist, der den Honig in seiner ganzen Eigenart am besten zur Geltung bringt, wird sich im Laufe der

Darstellung wiederholt ohne weiteres ergeben. Bei der Wahl des Honigglases haben wir unser Augenmerk auf Größe, Form, Reinheit, Verschluß und Preis zu richten.

Die **Größe des Honigglases** ist durch den Umstand bedingt, daß das Glasgefäß von vornherein nur den Behälter für kleinere Honigmengen darstellt. Glasgefäße, die mehr als 5 Pfund Honig fassen, bilden schon die Ausnahme. Die Natur des Stoffes verbietet eben die Verwendung großer Glasgefäße für Honig. Die Regel bilden Honiggläser, die ½, 1, 2, 3 und 5 Pfund fassen. Soll der Honig aus dem Glas unmittelbar herausgegessen werden, dann soll das Honigglas zugleich eine Zierde des Frühstückstisches sein, und dann eignen sich meines Erachtens 1- und 2-Pfundgläser am besten. Auf das ½-Pfundglas lege ich darum Wert, weil es sich beim Vertrieb des Honigs auf Ausstellungen und auf Honigmärkten gut bewährt hat. Nach meinem Dafürhalten würden diese drei Größen



Bienenstand in Wolhynien (Rußland).
Eingesandt von H. Thiemann, Mitglied des Vereins Peine.

überhaupt genügen. Mit ihnen erzielt man eine gefällige Wirkung und gibt zugleich jedem die Gelegenheit, sich eine „Probe" mitzunehmen. Gegebenenfalls weiß der Käufer, wo er mehr Honig beziehen kann.

Wieweit soll denn das Glas gefüllt werden? Ich stelle die Forderung: Jedes Glas enthalte unbedingt die Gewichtsmenge an Honig, die darauf verzeichnet steht, und die bezahlt wird. Oberhalb der Füllung bleibe ein Rand von mindestens 6 Millimeter frei.

Eingehendere Betrachtung erfordert die **Form des Honigglases.** Diese muß vor allen Dingen zweckmäßig sein. Oberster Zweck ist Förderung des Honigabsatzes. Die Form des Glases ist darum so zu wählen, daß der Honig in dem Glas aufs beste zur Geltung kommt und eine angenehme und handliche Verwendung gestattet. Daraus ergibt sich, daß die Form des Glases sich in erster Linie der Marktform des Honigs anzupassen hat. Marktform des Honigs? — Jawohl. Wir haben davon zwei: fest und flüssig. Auf das Für und Wider dieser beiden Formen gehe ich hier nicht ein, ich stelle nur die Tatsache fest.

Als Veranschaulichungsbeispiel wähle ich zwei hohe und zwei niedrige Gläser, die sämtlich 1 Pfund Honig fassen. Bei den hohen Gläsern stehen Breite und Höhe etwa im Verhältnis wie 1 : 2, die niedrigen Gläser sind etwas breiter als hoch. E i n hohes und e i n niedriges Glas sind mit flüssigem Honig gefüllt, die beiden anderen Gläser enthalten festen Honig. (Ich bitte den Leser, zur Nachprüfung meiner Ausführungen sich diese Veranschaulichungsbeispiele zu besorgen. Der Verfasser.)

Betrachten wir diese Veranschaulichungsstücke unter den beiden Gesichtspunkten, die ich eingangs feststellte: vorteilhafte Erscheinung, handliche und gefällige Verwendung. Es ergibt sich:

1. Flüssiger Honig bietet sich im hohen Glase dem Auge wesentlich vorteilhafter dar als im niedrigen, gelangt also im hohen Glase am besten zur Geltung. Sein klarer Glanz und seine durchscheinende Reinheit kommen in dem hohen Glase viel besser zur Wirkung als im niedrigen. Allerdings eignet sich die hohe Form schlecht, wenn man sie auf den Tisch stellen und den Honig unmittelbar herausessen wollte. Doch läßt er sich für diesen Zweck in einen flachen Behälter umgießen. Wir Schleswig-Holsteiner kennen nur die feste Marktform des Honigs.

2. Der feste Honig kommt im niedrigen Glase zweifellos besser zur Geltung als im hohen. Seine eigenartige und ausgeprägte Farbe tritt in der niedrigen Glasform, namentlich auch dann, wenn mehrere Behälter aufeinander gestellt sind, recht so behaglich in die Erscheinung. Besonders wichtig ist für das Auge, daß die feine, zarte, schmelzartige Oberschicht sich in dem niedrigen und breiten Glase weit ausdehnt und dadurch eine vorzügliche Wirkung erzielt. Ganz vortrefflich aber eignet sich die breite Form auch in der Verwendung. Handlicher, gefälliger, ansprechender läßt sich der Honig gar nicht auf die Tafel bringen, als wenn er, regelmäßig und fest gefügt, im niedrigen Glasbehälter dargeboten wird. Und wie sicher steht zudem das niedrige Honigglas auf dem Tische!

Die Imker der Gegenden, in denen der Honig in flüssiger Form auf den Markt kommt, wissen ganz genau, warum sie ihre flüssige Ware nur in hohen, schlanken Gläsern anbieten. Auch auf den Honigausstellungen Mittel-, Süd- und Ostdeutschlands, wie auch Oesterreich-Ungarns, trifft man fast nur die hohe Glasform. In Norddeutschland und besonders bei uns in Schleswig-Holstein dagegen, wo man nur die feste Marktform des Honigs kennt, beherrscht das niedrige Honigglas die Ausstellungen und den Markt.

Viel gefehlt wird gegen die Forderung der **Reinheit des Honigglases.** Ich meine hier natürlich nicht die äußere Reinheit, die durch Beseitigung von anhaftendem Staub und Schmutz erzielt wird, sondern die innere Reinheit des Stoffes, aus dem das Honigglas gefertigt ist. Die Wände des Glases sollen gänzlich farblos und klar sein und nicht ins Gelbliche, Grünliche oder Bläuliche schimmern. Auch dürfen sie keine Blasen, Flecken, Rillen und Beulen enthalten. Das ist nötig, damit der Honig in seiner ganzen Schönheit für das Auge zur Wirkung kommt. Auf Ausstellungen und in Schaufenstern trifft man so häufig auf recht minderwertige Honiggläser. Das darf nicht sein. Die geringfügige Preiserhöhung, die durch das tadellose Glas bedingt ist, spielt in der Tat keine Rolle und wird leicht wieder eingebracht.

Allerdings kommt es vor, daß Honig, der nach seiner Mischung und Bearbeitung fraglos erstklassig ist, beim Uebergang aus dem flüssigen in den festen Zustand am Außenrande streifig und wolkig wird. Diese Erscheinung beeinträchtigt die Güte der Ware in keiner Weise, bleibt jedoch immerhin ein Schönheitsfehler und würde ihm beim Wettbewerb auf einer Ausstellung sehr hinderlich sein. Ein unreines Glas läßt einen solchen Schönheitsfehler weniger hervortreten als ein reines (der undurchsichtige Behälter verdeckt ihn ganz). Das Honigglas hat aber doch nicht die Aufgabe, der nicht ganz einwandfreien Ware einen Deckmantel zu bieten. Es soll vielmehr den vollkommenen Honig auch im besten Lichte zeigen.

Nicht leicht ist die Lösung der Frage: Wie soll der Verschluß des Honigglases bewerkstelligt werden? Daß der Verschluß mit Papier (Pergament) und Bindegarn bei jedem Imker und Honighändler, der auf sich und seine Ware etwas hält, ein überwundener Standpunkt ist, versteht sich wohl von selbst. Es kann sich also nur um einen festen Deckel handeln. Nun aber kommt das Gebiet der widerstreitenden Meinungen bezüglich des Stoffes und der Befestigungsart des Deckels.

Vorweg noch eine Bemerkung über die Form des Honigglases, die zwar schon oben hätte mit genannt werden können, hier aber erst ihre Bedeutung hat: Die Innenwand des Glases sei von unten bis oben hin gerade und glatt, ohne jegliche Einbuchtung. Auch das Schraubengewinde, das etwa zur Befestigung des Deckels dient, darf an der Innenseite nicht hervortreten. (Schluß folgt.)

„Fette Enten!"

Wahrscheinlich, verehrter Leser, laufen dir beim Anblick der Ueberschrift sämtliche Gewässer in deiner verehrten Mundhöhle zu einem stattlichen See zusammen. Doch muß ich deine Hoffnungen bitter enttäuschen. Es handelt sich in unserem Falle nicht um das mit Recht so sehr beliebte Federvieh, sondern um eine Geflügelsorte, die gemeinhin mit „Zeitungsenten" bezeichnet wird. Daß aber auch diese recht stattlichen Umfang annehmen können und trotz ihrer Schwere weite Flüge unternehmen, soll dir im folgenden gezeigt werden.

War da für den 11. und 12. Oktober d. J. der alljährlich übliche Honigmarkt des Imkervereins für Stadt Hannover und Umgegend angesetzt und durch die Tagespresse bekannt gegeben. Schon stundenlang vor Eröffnung des Marktes standen Hunderte von Käufern und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Der Andrang war so groß, daß ein etwas spät kommender Imker seinen Honig überhaupt nicht mehr ins Lokal schaffen konnte, sondern auf Anordnung der überwachenden Polizei auf der Straße vom Wagen aus verkaufte. Rund 20 Zentner Honig waren in weniger als einer halben Stunde an den Mann gebracht, und damit war der für beide Verkaufstage berechnete Vorrat erschöpft.

Am Tage darauf lasen die beteiligten Imker in zwei hannoverschen Tagesblättern zu ihrem größten Erstaunen, zu welchen Wucherpreisen sie den Honig verkauft hatten. 6 bis 8 Mark sollten sie für das Pfund „Seimhonig" verlangt und erhalten haben. Weitere Kreise nahmen sich dann liebevoll dieser Nachricht an. In Berlin, wo ja nach einer alten Sage die Operation des Zurücksetzens der Ohren häufig vorgenommen werden soll, damit das verehrte M... ündchen recht weit aufgerissen werden kann, waren aus den 6 bis 8 Mark schon 14 bis 16 Mark geworden. „Berliner Tageblatt", „Lokalanzeiger" usw. brachten die Nachricht in dieser Fassung. Und was von Berlin kommt, ist ja bekanntlich ebenso wahr wie das Evangelium. So fand denn die Nachricht über das verdammenswerte Verhalten der hannoverschen Imker mit dem üblichen moralischen Beiguß den Weg bis zu den kleinsten Provinzblättchen. Selbst Münchener, ja sogar Wiener Zeitungen stimmten in den Chor mit ein. Auch die meisten unserer liebwerten Kolleginnen unter den Bienenzeitungen glaubten ein gutes Werk zu tun, wenn sie dem „Kreuzige ihn" Beifall spendeten.

Und nun die Tatsachen? „Seimhonig" ist auf dem Honigmarkt überhaupt nicht zum Verkauf gekommen, weil eben keiner da war. Und die Preise? Die überwachende Polizei hat bestätigt, daß kein Imker für erstklassigen Scheibenhonig mehr als 3,50 Mark für das Pfund gefordert und erhalten hat. Sie hat ferner bestätigt, daß der Leckhonig zu 2,50 Mark, teilweise nur zu 2 Mark, angeboten und gehandelt wurde. Und das sind Preise, die sich zur Not wohl noch durch die allgemeine Teuerung aller Lebensmittel, die unsere Berufsimker zu ihrem eigenen Unterhalt selbst kaufen müssen, rechtfertigen lassen. Ich beklage

sehr, daß die Imker über den von der Delegiertenversammlung vom 2. Oktober d. J. festgesetzten Richtpreis von 2 Mark für Leckhonig und 3 Mark für Scheibenhonig teilweise hinausgegangen sind. Es wäre für die Allgemeinheit und für die Imker im besonderen besser gewesen, sie hätten sich an die Vereinbarung gehalten. Für die Zukunft schaden solche Vorkommnisse auf jeden Fall, zumal es leichter ist, falsche Nachrichten in die Welt zu setzen, als sie später wieder unwirksam zu machen. Die hannoverschen Tagesblätter haben zwar eine Richtigstellung der unwahren Behauptung ihrer Gewährsmänner gebracht. Ich habe aber bis heute noch nichts davon erfahren können, daß auch die Zeitungen außerhalb Hannovers dieser Anstandspflicht genügt hätten. Von den Bienenzeitungen darf aber wohl erwartet werden, daß sie die „Wucherpreise" der hannoverschen Imker auf das richtige Maß zurückführen, anderenfalls würden ihre Leser unter Umständen gallenleidend vor Neid werden können, und dieser Gefahr darf man wissentlich doch keinen Menschen aussetzen. Ed. Knoke.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Nach welcher Richtung sollen die Bienen fliegen? Diese Frage wird in der „Leipz. Bztg." einer Erörterung unterzogen. Die Frage ist zweifellos so zu verstehen: nach welcher Richtung soll der Ausflug erfolgen, oder nach welcher Himmelsgegend soll das Flugloch seine Richtung haben? „Die Richtung, nach welcher die Bienen fliegen sollen, ist ganz gleichgültig", wird ganz richtig bemerkt, ja, sie ist vom Imker auch gar nicht zu bestimmen, sondern wird durch die Lage des Trachtfeldes bestimmt. Es handelt sich also nur um die Lage des Flugloches, um die erste Flugrichtung beim Ausflug. Auch diese ist gleichgültig, wenn das Flugloch vor den Unbilden der Witterung geschützt ist. Wir freuen uns, wenn im Sommer das von der Frühsonne beschienene Flugloch die Völker zu frühem Ausfluge reizt, wenn aber die Sonne im Winter die Bienen aus dem Stocke lockt, dann kann das für diese sehr verderblich werden. Allerdings kann man ja im Winter die Fluglöcher mit Schutzvorrichtung versehen. Sehr vorteilhaft haben sich die mit Vorraum versehenen Fluglöcher erwiesen. Den besten Schutz in jeder Beziehung gewähren die Stände, die ringsum eingefriedigt sind, so daß die Bienen einen hohen Abflug vom Stande nehmen müssen. Stöcke auf einem solchen Stande sind in jeder Beziehung geschützt, und die Bienen werden nie zu unzeitigen Ausflügen veranlaßt. Ist Tracht vorhanden, dann verlassen die Bienen ohnehin schon frühzeitig den Stock. Gibt es keine Tracht, dann hat auch der Reiz zu frühem Ausfluge keinen Wert. Ich sagte, eine hohe Einfriedigung gebe den besten Schutz in jeder Beziehung. Mein Garten hinter dem Hause ist 13 Meter breit, die Fluglöcher befinden sich etwa 3 Meter von der Nachbargrenze. Die Bienen müssen sich beim Ausflug über eine 2 Meter hohe Einfriedigung erheben und behalten auch diese hohe Flugbahn bei, bis sie auf das freie Feld kommen. Die Bienen fliegen stets über die Köpfe der Gartenbesucher hinweg, ja viele von diesen werden nicht einmal gewahr, daß sich im Garten ein Bienenstand von 10 Völkern befindet. Ich würde keine Bienen halten können, wenn mein Bienenstand ohne diese Einfriedigung wäre. Belästigungen durch Bienen sind höchst selten. In gleicher Weise sollten alle Stände in der Nähe menschlicher Wohnungen und in Hausgärten eingefriedigt sein, es würden dann weit weniger Schädigungen durch Bienen vorkommen, als es jetzt häufig der Fall ist. Also die Ausflugstelle muß zunächst gegen die Unbilden der Witterung geschützt sein, die Flugrichtung bestimmen die Bienen selber, aber auf die Höhe der Flugbahn kann der Imker einwirken.

Tötet der Verlust des Stachels die Biene? Der „Kosmos, Handweiser für Naturfreunde", bringt im Julihefte d. J. die Notiz, daß ein polnischer Bienenzüchter, Dr. Karl Ritter von Krasicki, durch Untersuchung von Bienen, die den Stachel und die Giftblase verloren hatten, zu einem der landläufigen Ansicht entgegengesetzten Ergebnis gelangt ist. Nach 48 Stunden der Gefangenschaft waren nämlich von 132 Bienen noch 80 am Leben, 52 gestorben. Krasicki zieht daraus den Schluß, daß der Stich und der Stachelverlust die Bienen meist nicht tötet, ja nicht einmal krank macht. Leider geht aus der Mitteilung nicht hervor, ob solche Bienen fähig sind, die Tätigkeit, die sie bisher ausgeübt haben, ungehindert fortzusetzen. Jedenfalls dürfte es sich verlohnen, weitere Beobachtungen zu machen, wenn etwa 60 Proz. der Bienen trotz des Verlustes von Stachel und Giftblase am Leben bleiben.

(„Die Biene.")

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.



Nr. 24. **Hannover,** den 20. Dezember 1916. **52. Jahrgang.**

Das Centralblatt erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für den Jahrgang 3 Mark einschl. Postaufschlag, für Mitglieder der bienenwirtschaftl. Vereine, welche das Centralblatt als Vereinsorgan annehmen, 1 Mark ausschl. Porto. Bestellungen werden stets angenommen und die seit Neujahr erschienenen Nummern nachgeliefert.

Es kann aber nur auf den ganzen Jahrgang abonniert werden.

Inhalt:

Monatliche Anweisungen für Anfänger in der Kastenimkerei.

Dezember.

Verschiedene milde Tage hat uns der November noch beschert, an denen die Bienen ausfliegen konnten. Frost und Schnee der letzten Zeit haben aber die Bienenvölker in die Winterruhe gebracht, und hoffentlich bekommen wir nun gleichmäßig kühle Witterung, daß die Völker in dieser Ruhe verharren können. Ruhe, völlige Ruhe, ist jetzt das Haupterfordernis auf dem Bienenstande, denn sie ist die Grundbedingung für eine gute Ueberwinterung. In der letzten Monatsanweisung sind schon die verschiedenen Störenfriede, wie Mäuse, Meisen, Sonnenstrahlen, Erschütterungen usw., genannt worden, die ferngehalten werden müssen. Es können aber auch innere Störungen auftreten, die noch schlimmer sind als äußere, z. B. Weisellosigkeit. Trotz sorgfältiger Auswahl bei der Einwinterung kann es doch vorkommen, daß die Königin im Winter zugrunde geht. Dadurch entsteht dann eine dauernde Unruhe im Volk, die eine starke Zehrung zur Folge hat, und dann findet man auch bald die Ruhrflecken am Flugloch, und wenn das Volk nicht gegen das Frühjahr hin an Ruhr zugrunde geht, so wird es doch so geschwächt, daß es wenig mehr nütze ist. Die Weisellosigkeit erkennt man am besten nach einem Reinigungsausfluge. Die Bienen laufen dann suchend am Flugloche umher und wollen sich gar nicht beruhigen. Beim Anklopfen geben sie einen anhaltenden heulenden Ton von sich. Hat man unter die Rähmchen ein Pappstück geschoben, so kann man dort auch gewöhnlich die tote Königin finden. Sind kleine Reservevölkchen eingewintert worden, so kann man ein solches zuhängen; sonst muß man das weisellose Volk mit einem schwachen Volke vereinigen.

Gesunde Völker verhalten sich ganz still, höchstens hört man ein leises Summen. Beim Anklopfen ertönt ein leises Aufbrausen. Verkehrt wäre es aber, sich durch häufiges An-

klopfen vom Wohlbefinden der Bienen zu überzeugen, ebenso wird durch vieles Herumhorchen am Flugloch leicht Störung hervorgerufen. Durch zu warme Einwinterung und Mangel an Luft wird wohl selten eine Beunruhigung hervorgerufen, ich habe wenigstens noch nie dergleichen bemerkt. Anders ist es aber mit der Durstnot. Ich glaube aber, da in diesem Winter wohl wenig kandierter Honig in den Stöcken sein wird, weil überall gehörig mit Zucker aufgefüttert werden mußte, daß die Durstnot wohl selten auftreten wird."

Ein teurer Schatz für den Imker sind jetzt der Wachs- und der Wabenvorrat, da die Wachspreise auf das Drei- und Vierfache gestiegen sind, und wer weiß, wie hoch sie noch hinaufschnellen. Für den, der sich für das nächste Jahr reichlich Wachs und Waben zurückgelegt hat, wäre es vielleicht am Platze, sich zu überlegen, ob er nicht einen Teil davon verkauft und dann im nächsten Sommer sich die Waben zum Teil von den Bienen bauen läßt. Allerdings darf er nicht alles verkaufen; denn ohne Kunstwaben kann der Kastenimker nicht auskommen, wenn er nicht Schwarmbetrieb, wie bei der Korbimkerei, einführen will.

Die langen Winterabende nutze der Imker, namentlich der Anfänger, aus, um gute Bienenbücher und Bienenzeitschriften durchzulesen. Die Büchereien der Vereine und Zentralvereine geben ihm Gelegenheit, dies ohne große Kosten zu tun, und er wird manchen Nutzen daraus ziehen können; denn auch der Erfahrene findet hier und da noch manchen Hinweis, den er mit Nutzen verwerten kann. Auch versäume es niemand, diejenigen Imker heranzuziehen, die noch nicht Mitglied eines Vereins sind. Nur Einigkeit macht stark, das sehen wir ja im großen im Weltkriege, und wenn die Imker etwas erreichen wollen, darf die Einigkeit unter ihnen nicht fehlen. Dann wird auch die deutsche Imkerei wachsen und gedeihen.

Eversten (Oldenburg), den 24. November 1916. H. von Oven.

Anweisungen für Anfänger in der Korbbienenzucht.

Dezember.

Die günstige Witterung im November hat es möglich gemacht, daß hier und da noch einzelne Völker den fehlenden Wintervorrat erhalten konnten.

Somit herrscht Ruhe auf dem Stande.

Heißer Dank gebührt unserem Schriftleiter auch an dieser Stelle für seine Arbeit, für die Elefantenarbeit der ganzen Zuckerversorgung, womit er sich das Leben „versüßt" hat. Wir dürfen die Hoffnung haben, daß wir auch für 1917 durch diese bewährte Hand ausreichend mit „Futter" versorgt werden.

Die Bienen sitzen im Winterknäuel, jede Störung ist nachteilig. Je wärmer die Bienen sitzen, desto wohler befinden sie sich. Noch nie habe ich volkreichere Stöcke im Frühjahr gesehen, als die, die auf trockenem Sande gestanden hatten, die also von unten warm standen. Nötig ist aber, daß der Sand durch den Dachüberstand vor jeder Nässe geschützt ist.

Auf die Körbe lege man Moosplaggen.

Bei Schneewetter werden die Futterteller vor die Fluglöcher gesetzt und Strohmatten davor gestellt.

Alle diese Schutzmittel dürfen sich im Winde nicht bewegen und kein Geräusch verursachen, weil sie sonst die Ruhe stören, den Knäuel lösen und Bienen hinausjagen. An der Erde kann man sie wiederfinden. Und im Frühjahr sind die Stöcke entvölkert.

Alle Störenfriede, Mäuse und Meisen, werden weggefangen. Der Stand wird täglich besehen; denn das Auge des Imkers macht die gute Ueberwinterung.

Nun kommt der Winter mit seinen langen Abenden. Diese schönen Feierstunden benutze der Anfänger zu seiner Fortbildung. Er lese ältere Jahrgänge unseres „Centralblattes", er bewahre das Blatt auf und lasse es alle ein oder zwei Jahre einbinden.

Als ich 1890 ins Amt trat, war das „Centralblatt" meine erste Zeitung, die ich bestellte. Alle Jahrgänge stehen vor mir, und ich suche sie immer wieder her, die lieben Freunde. Wieviel reiche Erfahrung, wie viele gute Ratschläge sind darin niedergelegt! Welcher reiche Segen ist von diesem Blatte schon ausgegangen.

Die einzelnen Jahrgänge in ihrer Gesamtheit sind eine reiche Fundgrube wissenschaftlicher Arbeiten und belehrender Abhandlungen.

Der Anfänger lasse sich aus der Vereinsbibliothek Lehzens Hauptstücke, was eigentlich jeder Korbimker als Eigentum besitzen sollte, kommen, neben Dathes, Prof. v. Buttel-Reepens, Dr. Dzierzons, von Berlepschs und Gravenhorsts Lehrbuch der Bienenzucht.

Willst du die Bienen recht verstehn,
Mußt du in ihre Schule gehn!

Oder, wie Baron von Berlepsch sagte: „Lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang!"

Der Anfänger soll diese Werke, von Meisterhand geschrieben, nicht nur lesen, nein, dazu sind die Arbeiten zu schön, er soll sie studieren, d. h. drei- bis viermal lesen, sich in den Inhalt vertiefen, ihn sich zu eigen machen und Vergleiche ziehen zwischen seiner Betriebsweise und der dort geschilderten.

Im letzten Jahre sind die Vereine überall mächtig gewachsen. Was führt den Vereinen so viel neue Mitglieder zu? Ist es nicht in erster Linie der Zucker, der das Bindemittel sein soll! Wenn nun die Anfänger in die Versammlung kommen mit hohen Erwartungen, sie wollen dort lernen, und finden acht Männeken beisammen, die nach einem „Klöntjen" wieder auseinandergehen, so sind die neuen Mitglieder von vornherein enttäuscht. So soll es nie und nimmer sein. Jede Versammlung soll lehrreich und anregend sein, und es soll sich eine aufrichtige Freundschaft herausbilden. Diese ist aber nicht denkbar, wenn sich die Mitglieder alle Jahre irgendwo in einer Wirtschaft sehen. Auf den Ständen der Mitglieder sollen sich die Imker treffen. Es sollen Wanderschauen abgehalten werden von Ort zu Ort, von Stand zu Stand. Das ist unsagbar schön, die einzelnen Bienenstände zu sehen. Auf jedem lernt



Verein Hamburg auf meinem Stande in Tönnhausen bei Winsen L. am 15. Juni 1913.

man etwas. Aber leider sind viele Vereine krank, sogar tot. Das muß anders werden! Das Jahr 1916 und die vielen neuen Mitglieder werden hoffentlich dazu beitragen, daß auch ein Hindenburggeist, neues Leben, einzieht; denn die Zukunft stellt uns vor große Aufgaben. Sie zu erfüllen haben wir die Kraft und auch den Mut! — Die langen Winterabende mögen dem Anfänger auch dazu dienen, neue Körbe anzufertigen und beschädigte auszubessern. Da das Rohr für Heereszwecke gebraucht wird und daher an Imker nicht abgegeben werden kann, habe ich mich an die Königliche Regierung in Lüneburg gewandt und für die Provinz Hannover die Freigabe der Königlichen Forsten zur Wurzelgewinnung beantragt. Unterm 11. November d. J. (J.-Nr. III C gen 1401) erwidert die Königliche Regierung, Abteilung für Domänen und Forsten: „Wir haben alle Revierverwalter unseres Bezirks ermächtigt, auf geeigneten Stellen, besonders auf Kahlschlagflächen, die Selbstwerbung von Kiefern- und Fichtenwurzeln gegen Zahlung des Taxpreises zu gestatten. gez. Blum, Janßen."

Nach der Erläuterung unseres Mitgliedes Hegemeister Meyer in Vahrendorf beträgt die Forsttaxe für ein Bund Wurzel, 2 Meter lang, 1 Meter Umfang, 50 Pf., 100 Bund 50 Mark. Herzlichen Dank der hohen Behörde für dieses Entgegenkommen.

Hoffentlich wird viel Gebrauch davon gemacht, damit wir recht viele Wurzelkörbe bekommen, von denen unser Lehzen einst sagte: „Die Wurzelkörbe sind die besten, das Stroh hat der Imker selber und die Wurzeln stiehlt er sich."

Nun, lieber Anfänger, bin ich am Schluß meiner Jahresarbeit. Meine Ratschläge waren stets ehrlich und gut gemeint, bin Imker mit Leib und Seele, und möchte gern jeden Anfänger dahin bringen, wo ich heute bin, daß mir meine Bienenstände die Stätte sind, an denen ich die schönsten Stunden stiller Zufriedenheit erlebe. Auf Wiedersehen!

Harburg, den 1. Dezember 1916. Carl Schulz.

Zuckerversorgung 1917.

Trotz mehrfacher Anfragen ist vom Kriegsernährungsamt in Berlin noch keine endgültige Regelung des Bezugs von Bienenzucker erfolgt. Die Schlußnummer dieses Jahrgangs läßt sich nicht länger mehr zurückhalten. Hoffentlich sind wir in der Lage, in der ersten Januarnummer die behördlichen Bestimmungen zu veröffentlichen. Die Vorstände werden gebeten, vorläufig noch nichts in der Zuckersache zu tun, da unter Umständen vergebliche Arbeit geleistet werden könnte. **Ed. Knoke.**

Unsere Hilfstätigkeit.

Es sind eingegangen und weitergegeben vom Verein **Walsrode** 145 Mark für die ostpreußischen Imker, vom Verein **Harsefeld** 60 Mark für die ostpreußischen Imker und 60 Mark für den zu bildenden Fonds für Kriegsbeschädigte der Provinz Hannover. Allen Gebern herzlichen Dank.

Ed. Knoke.

Hilfsfonds für kriegsbeschädigte Mitglieder.

Für den „Hilfsfonds" sind bis jetzt eingegangen: vom Verein Ambergau 30 Mark, Verein Bederkesa 60 Mark, Verein Bersenbrück 80 Mark, Verein Himmelpforten 40,80 Mark.

Unter Hinweis auf den Bericht über die diesjährige Delegiertenversammlung („Centralblatt" S. 290) bitte ich die Herren Vereinsvorsitzenden, für baldige Einsendung der gesammelten Beträge an den Unterzeichneten gefälligst Sorge zu tragen. Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist! — Ueber die eingegangenen Beträge wird im „Centralblatt" genau berichtet werden.

Hannover, den 4. Dezember 19.6. Rektor W. Fitzky.

Zum Einheits-Honigglas.

Von D. Breiholz, Neumünster. (Schluß.)

Der Stoff. Soll der Deckel des Glases aus Glas oder aus Metall gefertigt sein? Für die Verwendung des Glasdeckels spricht: Der edle Inhalt ist von allen Seiten mit einheitlicher und kristallklarer Wand umgeben (Schönheit), Glas rostet nie (Sauberkeit), und im täglichen Gebrauch ist ein Glasdeckel schneller auf- und abgelegt als ein Metalldeckel mit Schraubenverschluß (Handlichkeit). Den Vorzug, der darin bestehen soll, daß bei schiefer Haltung des Gefäßes der flüssige Honig immer nur mit Glas und nicht mit Metall in Berührung kommt, kann ich nicht anerkennen. Gegen den Glasdeckel spricht der höhere Preis und das größere Gewicht des Deckels. Auch soll nicht nur die Innenwand, sondern am liebsten auch die Außenwand des Honigglases ohne jede Einbuchtung, völlig glatt und eben sein. Daneben aber ist es sehr erwünscht, daß die Wand des Glases überall die gleiche Dicke habe. Beide Forderungen lassen sich bei Verwendung des Glasdeckels nicht erfüllen. Bei gleichmäßiger Dicke der Glaswand muß entweder der obere Rand des Glases einspringen, wenn die Außenwand eben sein soll, oder, soll die Innenwand eben sein — und davon läßt sich nicht abgehen — dann wird eine Wulst, ein Absatz, nach außen hin unvermeidlich sein. Der Ausweg besteht darin, daß der obere Rand des Glases und der übergreifende Rand des Deckels beide halbstark genommen werden. Ob und wieweit die Widerstandsfähigkeit des Gefäßes dadurch beeinträchtigt wird, darüber habe ich keine Erfahrung.

Für den Metalldeckel, der wohl am besten aus verzinntem Blech hergestellt wird, spricht sein geringes Gewicht, seine Haltbarkeit und sein geringer Preis. Gegen den Metalldeckel kann wohl nur geltend gemacht werden, daß das Bild, das ein Honigglas mit Metallhaube bietet, nicht einheitlich ist. Die letzte Vertreterversammlung des Landesverbandes für Bienenzucht in Schleswig-Holstein hat sich für Verwendung des Metalldeckels entschieden.

Nun aber die Art der Befestigung. Beim Glasdeckel ist sie gegeben: Er wird aufgelegt und mit dem geschützten Verschlußstreifen befestigt. Die hergebrachte Form der Befestigung des Metalldeckels ist die Verschraubung. Ihre Nachteile sind allgemein bekannt. Wenn sie auch nicht gerade schwer wiegen, so würde ich doch dem auf anderen Gebieten weit verbreiteten Bajonettverschluß auch hier entschieden den Vorzug geben. Nur bin ich nicht sicher, daß der gebräuchliche Deckel dafür die genügende Widerstandsfähigkeit bietet. Nach meinem Dafürhalten wird die Art der Befestigung von Metalldeckeln noch Gegenstand weiterer Ueberlegung sein müssen.

Endlich noch **Preis des Honigglases.** Daß es billigere Honigbehälter gibt, wissen wir. Doch vermögen sie aus bekannten Gründen das Glas nicht zu ersetzen. Der höhere Preis schreckt uns also nicht. Er muß dem Preis des Honigs aufgeschlagen werden, und schreckt dann auch die Käufer nicht, erst recht nicht, wenn sie die Güte der Ware erst kennen. Dennoch geht unser Wunsch auf möglichste Billigkeit. Sie ist nur zu erreichen durch Massenverbrauch. Beide stützen sich gegenseitig. Ein Massenabsatz ist aber nur dann gewährleistet, wenn wir mit der großen Verschiedenheit der Honiggläser aufräumen und uns auf die Verwendung weniger Formen beschränken.

Damit komme ich zu dem eigentlichen Zweck meiner Ausführungen, den ich in der Ueberschrift gekennzeichnet habe, zur Frage des **Einheitshonigglases.**

Wir haben in Deutschland, wenn ich recht unterrichtet bin, 23 Imkerverbände, teils Provinzial-, teils Landesverbände. Sie alle haben ihre eigene Verfassung, ihre eigene Arbeitsweise, tunlichst auch ihre eigene Verbandszeitung, legen Wert auf Besonderheiten, die nur ihnen eigen sind, wie beispielsweise Imkerschule, Verwertungsverein, Versicherungsverein. Sie bemühen sich innerhalb ihres Verbandsbezirks um die Hebung der Bienenzucht in jeglicher Form, besonders auch um die bessere Honigverwertung, und erstreben dabei unablässig eine möglichste Ausgleichung (nach oben hin natürlich). Jeder Verband ist ein Eigenwesen mit besonderer Prägung. Liegt es da nicht ganz nahe, daß man auch mit dem wichtigsten Behälter für das wichtigste Erzeugnis, mit dem Honigglas, auf eine einheitliche Form zu kommen sucht? Ein Einheitshonigglas für jeden Imkerverband — gewiß ein schönes Ziel!

Man denke sich eine Ausstellung der Vereinigung deutscher Imkerverbände. Aber wörtlich genommen: Der Verbände! Jeder Verband baut seine eigene Gruppe auf und sucht sich nach Möglichkeit in seiner Eigenart aufs beste zur Geltung zu bringen. Er wird ohne ein Einheitshonigglas nicht auskommen. Wie es im einzelnen weiter verwendet werden soll, und welche wirtschaftliche Bedeutung ihm dabei zukommt, möge gelegentlich erörtert werden. Vorläufig brennt die ganze Sache nicht. Und eben darum, weil die Frage zurzeit nicht brennend ist, unterbreite ich meine Gedanken darüber der ganzen Lesergemeinde, denn die Vorbereitungen für ein Honigeinheitsglas erfordern Zeit, viel Zeit. Das wird jeder bestätigen, der da weiß, in welcher Weise sich die Arbeit in den Orts- und Kreisvereinen der Verbände vollzieht. Die vorbereitenden Schritte lassen sich jetzt in aller „Stille" sehr wohl machen. — Die Vertreterversammlung unseres Landesverbandes hat am 26. Mai 1915 den Verbandsausschuß beauftragt, unter grundsätzlicher Würdigung vorstehender Ausführungen ein Einheitsglas für den Verbandsbezirk zu schaffen. Mit Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse hat der Ausschuß die Erledigung des Auftrags bis nach Kriegsschluß vertagt.

Noch tobt der furchtbare Weltkrieg und legt jede imkerliche Betätigung der Verbände nach außen hin lahm. Nach dem Kriege aber kommt eine Zeit — möge sie nicht mehr fern sein! — in der wir uns wieder zu friedlichem Wettkampf zusammenfinden werden in dem gemeinsamen Bemühen, für unseren Honig das Feld dauernd zu behaupten, das er sich jetzt im Weltkriege erobert hat. In diesem Bemühen dürfte ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse sein: das Honigeinheitsglas.

Stimmen der Heimat.

Von P. Neumann-Parchim.

Zuckerbeschaffung 1916. „Um es gleich von vornherein zu sagen: Eine solche Arbeitslast nimmt man nur einmal freiwillig auf sich und — nie wieder."

„Sechs Monate hindurch ein Sklave der hessischen Imker zu sein, alle anderen Arbeiten liegenlassen zu müssen und nur der Zuckerei zu dienen mit oft zehnstündiger Tagesarbeit, das ist wahrlich kein Kinderspiel. Ein Bureau mit entsprechenden Hilfskräften kann eine solche Zuckerei erledigen, aber nicht zwei Leute oder gar nur ein Mann, der ein Amt zu verwalten und daneben noch zahlreiche andere wichtige Geschäfte zu erledigen hat."

„Ob's in anderen Verbänden ähnlich zuging? Alle uns zugegangenen Nachrichten sprechen dafür."

So schreibt Kimpel in der „Hessischen Biene", und dann folgt noch über acht Seiten eine Schilderung der ganzen Zuckerversorgung in Hessen, wonach allerdings dort sich ganz besonders die Schwierigkeiten gehäuft haben, daß sie einem Manne wohl die Arbeit gründlich verleiden konnten. „Ob's in anderen Verbänden ähnlich zuging?" fragt Kimpel. Es wissen sicher alle mit dieser Arbeit betrauten Imker ein Lied davon zu singen. Auch bei uns brachte die Sache viel Arbeit und daneben viel Aerger und Verdruß, aber es hat doch alles zu einem befriedigenden Ende geführt werden können, wenn auch oft unter besonderen Schwierigkeiten, die dann noch durch die Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der Beteiligten gegenüber den erlassenen Vorschriften und Bestimmungen in einzelnen Fällen erheblich vergrößert wurden. Die Arbeit wuchs unter den Händen und die Schwierigkeiten häuften sich fortwährend, was ja aber alles nicht vorauszusehen war. Solange der Krieg währt, werden wir wohl mit Schwierigkeiten in der Beschaffung des nötigen Zuckers zu kämpfen haben, aber wir müssen nur rechtzeitig Fürsorge treffen. Wenn man mit den in diesem Jahre gewonnenen Erfahrungen an die Arbeit geht, dann wird man mancherlei Vorkehrungen treffen können, um die Arbeit zu erleichtern und den Schwierigkeiten zu begegnen. Und wer die Arbeitslast hat auf sich nehmen müssen, der muß in dem Gedanken seine Befriedigung finden, daß er durch seine Arbeit vielen Imkern Hilfe in der Not gebracht hat. Die Frage der Zuckerbeschaffung wird ja für ganz Deutschland einheitlich geregelt und werden die endgültigen Bestimmungen darüber demnächst veröffentlicht werden.

Für ein Einheits-Honigglas tritt Breiholz-Neumünster in der „Schlesw.-Holstein. Bztg." lebhaft ein, und es wäre sehr zu wünschen, daß seine Bestrebungen möglichste Verbreitung finden, denn die Form, in welcher der Honig den Käufern dargeboten wird, die marktfähige Aufmachung, ist von großer Bedeutung, und auf diese nur bezieht sich B. in seinen Ausführungen. Er fordert zunächst, daß die Honigbehälter, das sind die Gefäße, in denen der Honig zum Verkauf dargeboten wird, ihn in seiner Eigenart voll zur Geltung bringen. Zu dieser gelangt aber die Eigenart des Honigs nur im Honigglas. Dieses allein stellt von vornherein den Behälter für kleinere Honigmengen dar und ist dadurch auch seine Größe bedingt. Die Regel sollen Gläser bilden, die ½, 1, 2, 3 und 5 Pfund Inhalt fassen. Soll der Honig unmittelbar aus den Gläsern zur Speise genommen werden, so genügen die ersteren drei. Das Glas soll die darauf vermerkte Gewichtsmenge an Honig enthalten und bis 6 Millimeter unter den Rand gefüllt sein. Für den Honig in flüssiger Form sind hohe Gläser zu wählen, weil er sich in diesen am vorteilhaftesten darbietet, während fester Honig in niedrigen Gläsern besser zur Geltung kommt. Das Glas soll farblos und klar sein. Schwieriger gestaltet sich die Lösung der Frage über die Einrichtung des Verschlusses. Verschluß mit Papier und Garn ist ausgeschlossen, es kann sich nur um einen festen Deckel handeln, entweder von Glas oder von Metall. Beide Verschlüsse haben ihre Vorzüge und Nachteile. Hoffentlich gelingt es bezüglich des einen oder des anderen Verschlusses, eine befriedigende Form zu finden. „Ein einheitliches Honigglas für jeden Imkerverband — gewiß ein schönes Ziel."

Zu späte Auffütterung. Mancher Imker mag in Sorge sein, daß seine Bienen infolge der späten Fütterung schlecht überwintern werden, und ist es daher angezeigt, Erfahrungen über solche späte Fütterung zur Mitteilung zu bringen. Zu dieser Sache schreibt Hofmann, der Landesinspektor für Bienenzucht in Bayern, in der „Münch. Bztg." folgendes: „Mancher Imker fürchtet, durch zu späte Auffütterung seine Bienen zu schädigen. Diese Sorge ist unbegründet. Ich habe mehrere Jahre versuchsweise ohne jeden Nachteil Völker sehr spät ge-

füttert. Das Zuckerwasser muß frisch bereitet sein (länger gestandenes Zuckerwasser muß aufgekocht werden), darf nicht zu viel Wasser enthalten (auf 4 Pfund 1½ Liter) und muß den Bienen zugänglich sein. Nun sind allerdings die Futtereinrichtungen oft so angebracht, daß sie weit vom Bienensitz entfernt sind. Dann müssen die Völker doppelt warm gehalten (durch heiße Ziegelsteine oder mit heißem Wasser gefüllte Flaschen unterstützt) und mit etwas Honig zum Auftragen des Futters gereizt werden.

Sollen Korbvölker aufgefüttert werden (ich habe ein am Verhungern befindliches Korbvolk in der Weihnachtswoche 1889 geschenkt erhalten und trotz Schnee und Eis auf diese Weise gefüttert), so gräbt man eine große, mit Zuckerwasser gefüllte Schüssel bis zum Rande in eine mit Torfmull, Sägemehl oder Spreu gefüllte Kiste, stellt den Stock darüber, nachdem man das Zuckerwasser mit Holzspänen bedeckt hat, die nicht so lang sein dürfen, als die Schüssel unten weit ist, um die Bienen vor dem Ertrinken zu bewahren. Bringt man um den Rand des Korbes so viel Sägemehl, Spreu oder Torfmull, daß keine Biene entweichen kann, so kann man den Korb so lange am warmen Ofen stehen lassen, bis das Futter aufgetragen ist. Mein damaliges Korbvolk — es war ein Nachschwarm, hatte nur etwas über ein Drittel des Korbes ausgebaut und wurde nach dieser Fütterung ohne vorherigen Ausflug in den Keller gebracht — konnte erst Ende März einen Ausflug halten. Es hatte nur ganz wenig tote Bienen und war vollständig gesund. Bei der Prüfung des Wabenbaues zeigten sich die mit Zuckerwasser gefüllten Waben gedeckelt."

In dieser Sache wird wohl mancher Imker noch seine eigenartigen Erfahrungen machen, und es wäre gut getan, sie der Oeffentlichkeit in unseren bienenwirtschaftlichen Zeitschriften nicht vorzuenthalten.

Wie schützt man sich gegen Bienenstiche? Vor einigen Jahren — so heißt es in der „Preuß. Bztg." — kam ich oft auf einen großen Bienenstand, und ich mußte mich jedesmal wundern, daß der Inhaber wie meine Wenigkeit fast nie oder nur selten gestochen wurden, während mich meine „Lieblinge" manchmal fast umbrachten. Ich machte aber bald die Wahrnehmung, daß der Herr jedesmal nach einer Arbeit an einem Volk, wenn er noch ein anderes Volk behandeln wollte, seine Hände und Geräte gründlich abwusch. Auf meine Frage, warum das geschehe, erhielt ich die Antwort: „Durch den Geruch des zuletzt bearbeiteten Stockes, der auch an den Händen und Gerätschaften haftet, werden die Bienen des nächsten Volkes aufgeregt, was die vielen Stiche verursacht." Nun war mir das Rätsel gelöst, und seitdem ich es auch so mache, werde ich selten gestochen. Man probiere es einmal.

Stimmen des Auslandes.

Von M. Manecke-Hannover.

Man kann mit einer reinrassigen Königin ein ganzes Volk regenerieren sagt das „American Bee Journal". Mit einer einzigen reinrassigen Italienerkönigin ist es wohl möglich, ein ganzes Bienenvolk zu veredeln, daß sie alle zu einer Rasse gehören. — Wenn der Imker hundert Völker hat, muß er ebensoviele reine italienische Königinnen aufziehen und die Bastarde durch sie ersetzen. Die jungen, reinrassigen Königinnen mischen sich dann mit den Bastarddrohnen; dadurch werden die Nachkömmlinge, die Arbeitsbienen, dann Kreuzungen sein. Dagegen ist erwiesen, daß die Drohnen, die aus der Verbindung einer reinrassigen Königin und Bastarddrohnen hervorgehen, auch reinrassig sind. So werden also tausende reinrassiger Drohnen nach einigen Monaten im Stock sein. Wenn die Königin früh genug im Frühling legt, kann man im August oder September zum zweiten Male Brut haben, und diesmal — da sie von einer reinrassigen Königin und ebensolchen Drohnen abstammen — sind die Arbeitsbienen auch reinrassig. Falls mit dem Legegeschäft nicht früh genug begonnen ist, verschiebt man die zweite Brut in den nächsten Sommer. Zur Sicherheit kann dann noch eine dritte Generation aufgezogen werden; dann aber ist das Volk rasserein.

Zucker- und Honigpreise im Jahre 1809 nach Cölestin Schachinger im „Bienenvater". Gelegentlich des Studiums der Akten über den Einfall der Franzosen im Jahre 1809 fand der Verfasser dieses Artikels auch eine Anzahl von Quittungen, welche über die verschiedensten Lebensmittel ausgestellt waren von dem Generalmajor, der damals in dem Hause einquartiert war, das der Verfasser jetzt bewohnt. Der Offizier hatte hier mehrere Wochen eigene Küche geführt, wobei der Markt nicht nur alle Rechnungen zahlen, sondern auch die Köchin stellen mußte. Unter diesen Quittungen kommen auch Posten vor, die Imker interessieren, und deshalb sind die Preise der wichtigsten Lebensmittel hier ausgeführt: 1 Seidl (das ist genau 1 Pfund) Honig kostete 1 Fr., 1 Pfund Zucker 6 Fr., 1 Pfund Kaffee 8 Fr., 1 Ente 2 Fr., 1 Gans 5 Fr., 1 Pfund Rindfleisch ½ Fr., 1 Maß Wein 1 Fr., 1 Ei 3 Fr. (d. i. nach unserer heutigen Währung 5 Fr.). Man sieht daraus, daß die Viktualien des täglichen Gebrauchs, wie Fleisch, Eier, außerordentlich hoch im Preise waren, ebenso wie die aus der Fremde bezogenen, wie Zucker, Kaffee. Honig dagegen, der als Luxusartikel gelten mochte, erfuhr eine solche Preissteigerung nicht.

Wie kann man zuviel Drohnen verhindern? Diese Frage wird von den „Gleanings" wie folgt beantwortet: Man kann auf dreierlei Weise die Anzahl der Drohnen vermindern.

Sie können gefangen, die Brut kann in den Zellen vernichtet oder die Drohnenwaben müssen entfernt werden. Einige davon werden allerdings immer zwischen den Zellen der Arbeitsbienen zurückbleiben trotz der Anstrengung des Imkers. — Manche haben vorgebracht, der Imker würde nur wenig durch die Drohnen geschädigt. Darin irren sie aber, denn es erfordert Zeit, Raum und Futter, dieselben zu unterhalten. — Zuerst muß man den Raum bedenken, den die Drohnenzellen im Stocke einnehmen. Die Waben der Arbeitsbienen sind etwa 1 Zoll dick, die der Drohnen etwa 1¼ Zoll, also brauchen die Drohnen 25 Proz. mehr Platz. Die Brut der Arbeitsbienen beansprucht die Zellen 21 Tage, die Drohnenbrut braucht sie 24 Tage. Außerdem müssen die Larven der Arbeitsbienen 6 Tage gefüttert werden, während Drohnenlarven 6½ Tage Fütterung verlangen, also 8⅓ Proz. länger. — Man nimmt an, daß alle Drohnen, außer denen, die zum Brutgeschäft nötig, unnütz sind. Ein Fuß im Quadrat Drohnenbrut hat 2304 wertlose Drohnen. Derselbe Platz, dieselbe Zeit, derselbe Vorrat würde 3120 Arbeitsbienen unterhalten können. — Man hat angeführt, Drohnen wären notwendig, weil sie den Arbeitsgeist eines Volkes anregten und weil sie helfen, die nötige Wärme im Stocke zu erhalten. Aber statt Drohnen würden Arbeitsbienen dasselbe tun. — Andere wieder weisen jegliche Versuche in bezug auf Abschaffung der Drohnen ab, weil sie sagen, der Mensch könne die Natur nicht vervollkommnen, während sie selbst durch Auswahl und Brutpflege ihre Völker zu verbessern suchen. Und der Schaden, den die Drohnen in großer Anzahl einem Volke tun, steht doch zahlenmäßig fest. — Es wurde gesagt, man könnte die Drohnen fangen, in den Brutzellen vernichten oder die Drohnenbrutwaben entfernen und durch Brutwaben der Arbeitsbienen ersetzen. — Drohnen fangen ist nicht zu empfehlen, da noch nicht mal die Unterhaltungskosten gespart werden, weil die Fallen auch den Bienen hinderlich sind, besonders bei großen Völkern und heißen Tagen. — Die Brut zu zerstören ist noch unpraktischer, denn nachdem die Zellen geschlossen sind, verlangt die Brut keine Aufwartung und Nahrung mehr. Im Gegenteil, die leeren Zellen würden bald aufs neue mit hunderten von hungrigen Mäulern gefüllt sein, die dann wieder Pflege verlangten. — Am besten ist es jedenfalls, dem Volke eine ganz kleine Anzahl Drohnenwaben und -zellen zu bewilligen. Die einzig empfehlenswerte Methode zum Entfernen der Drohnen ist, alle Drohnenwaben herauszunehmen und durch Waben von Arbeitsbienen zu ersetzen.

Ein altes Bienengesetz. Im „Bienenvater" findet sich ein Teil eines alten Bienengesetzes, das Maria Theresia 1775 zugunsten der Bienenzucht für Niederösterreich und Mähren erließ. Es ist eine „Instruktion für Bienenzuchtmeister" und lautet folgendermaßen:

1. Hat der Bienenmeister in dem ihm von dem Kreisamte angewiesenen tauglichen Bezirke des Landes seine Schule zu halten. 2. Eine Hütte mit erforderlichen Bienenstöcken zu bestellen, öffentlich dabei zu lehren, und dieses zwar nach den geprüften Grundsätzen des ersten Bienenlehrers Janscha in Wien. In dieser Lehrschule ist den Lehrlingen all jenes ohne Zurückhaltung beizubringen, was zur Kenntnis der Bienen selbst, ihrer Nahrung, Vermehrung und Pflege das ganze Jahr hindurch zu beachten ist. 3. Diese Lehre ist unentgeltlich zu geben, wogegen der Lehrer seinen bestimmten Gehalt zu genießen hat. 4. Der Lehrer muß in seinem Lehramte unverdrossen und in seinem Vortrage deutlich sein. Er ist verbunden, alle in der Bienenpflege vorkommenden Zweifel und Anstände jedermann zu beantworten und aufzuklären, auch, wenn es gefordert wird, sich gegen unentgeltliche Beischaffung der Fuhren-, Unterhalts- und anderer Kosten auf das Land zur Untersuchung und Beförderung des Bienenstandes unweigerlich zu begeben. 5. Keiner ist in den genannten Ländern (Niederösterreich und Mähren) als ein öffentlicher Lehrer der Bienenzucht anzunehmen, der nicht in der Hauptbienenschule zu Wien gelernt hat, von dem hiesigen ersten Lehrer geprüft ist und das Zeugnis mitbringt, daß er nicht nur allein die Kunstgriffe der wahren Bienenzucht sich eigen gemacht, sondern auch Geschicklichkeit habe, solche anderen beizubringen. 6. Desgleichen hat der Lehrer keinem der Lehrlinge vor seiner Abreise ein Attestat der angenommenen Lehre zu geben, die er nicht geprüft und zur Unternehmung der Bienenpflege für tauglich befunden hat. 7. Jährlich hat er über die ihm übergebenen Bienenstöcke, ihre Pflege und Beköstigung, sowie über den reinen Nutzen, den er erworben, dem Kreisamte einen umständlichen Ausweis zu übergeben, den dieses mit seinem Gutachten über die wirkliche Vermehrung und Bestätigung an die Landesstelle zu erstatten hat, um von dem sich zeigenden Nutzen dem Lehrer seinen Anteil zur Belohnung zu bestimmen, die nachlässigen Lehrer aber mit besseren verwechseln zu können. 8. Die Landesstelle hat über den Fortgang der Bienenzucht im Lande dem Hofe jährlich einmal Bericht zu erstatten, wobei man über die Gänge der zum allgemeinen Beispiel aufgestellten Schulen und Lehrer in den öffentlichen Zeitungen die wahrhaften Resultate zur allgemeinen Aneiferung bekannt machen, und auf die Lehrer, in deren Bezirken die Bienenzucht wichtige Fortgänge macht, besonders Rücksicht getragen werden wird. 9. Hat sich der Lehrer zu befleißigen, die Bienen, wo sie nicht selbst in Gegenden stehen, in denen auch bei ausgehenden Frühlings- und Sommerblüten genügende Nahrung zu finden ist, auf die Weide zu führen, und den der Bienenzucht Pflegenden in seinem Distrikte auch durch Probe bestätigten glücklichen Handgriff zu zeigen, gegen welchen manche noch eingenommen sind.

Verordnung Wien, 8. April 1775.

Pollen von trockenem Holz. Daß die Bienen sich häufig merkwürdiges Material für Pollen aussuchen, zeigt eine Notiz aus dem „American Bee Journal". Mrs. Cheney hat

beobachtet, daß ihre Bienen sich statt Blütenstaub den Staub aus vermodertem Holze suchten. In der Nähe ihres Bienenstandes am Flusse wurde das Holz der Baumwollstauden verarbeitet und sehr oft lagen Stücke Holz umher, die allmählich in Fäulnis übergingen. — Die Bienen machten sich nun in großen Mengen über das Holz her und sammelten Staub. Sie waren so zahlreich erschienen und so eifrig dabei, daß Arbeiter, die bei dem Holze beschäftigt waren, durch sie gestört wurden und ihre Arbeit unterbrechen mußten.

Die Schwalbe — ein Bienenfeind? Im „Deutschen Imker aus Böhmen" wird die Schwalbe verteidigt, die oft genug beschuldigt ist, Bienen zu fangen und zu verzehren. Schwalben sollen aber keine Bienen fangen, sondern höchstens, wenn es ihnen an sonstigen Insekten mangelt, auf Drohnen Jagd machen. Dabei erzählt der Oberlehrer Adolf Falta von einer Beobachtung, die er über diese Sache gemacht hat: Im Juni pflegt die Schwalbe ihre Brut. Nun traten zu dieser Zeit kühle, regnerische Tage ein. Die Schwalben umflogen den Bienenstand, fanden jedoch nicht, was sie suchten. In mehreren Nestern gingen die zum Teil schon befiederten Jungen infolge Hungers zugrunde. Dies hätte nicht eintreten brauchen, wenn die Schwalben Bienen gefangen und damit ihre Brut gefüttert hätten, denn diese saßen in den Fluglöchern, lagen in volkreichen Stöcken tot, hie und da flog auch eine ab. Den Schwalben wäre es sicher leicht gewesen, Bienen zu erhaschen, um damit die darbenden Jungen zu füttern. Also muß es wohl nicht die geeignete Nahrung für sie gewesen sein. Die Schwalbe fürchtet den Bienenstachel, von dem ein einziger Stich genügt, um dem zarten Vogel das Lebenslicht auszublasen. An Drohnen wagt die Schwalbe sich allenfalls heran, aber nur, wenn sie sonst nirgend bessere Nahrung finden kann.

Gibt es eine Arbeitsbienenschlacht? Ueber dieses Kapitel bringt die „Schweizerische Bienenzeitung" eine sehr interessante Abhandlung von J. Baltensberger, Bilten. Daß die Drohnen in weiselrichtigen Völkern nach der eigentlichen Schwarmperiode in der Regel vorerst nach hinten, also möglichst außer den Bereich des Proviantes, sogar bei offener Futterlücke oder anderen Oeffnungen hinter das Fenster gedrängt und, wenn dieselben ziemlich ausgehungert sind, aus dem Stock vertrieben, vielfach von den Arbeitsbienen herausgeritten werden, ist jedem Bienenzüchter ja wohl bekannt.

Aehnliches passiert nach Abschluß der eigentlichen Trachtperiode mit einem Teil der Arbeitsbienen, indem solche in großer Zahl auf die Seite, bei offener Futterlücke oder nicht ganz schließenden Deckbrettchen hinter das Fenster oder in den entleerten Honigraum gedrängt werden und in müßigen Klumpen hängen.

Nach seiner Ansicht sind es abgearbeitete Arbeitsbienen, die zum Sterben noch nicht reif und doch für den Haushalt entbehrlich sind. Sie werden vom Futter weggedrängt, um dann gelegentlich, wenn auch nicht so gewalttätig, aus dem Stock entfernt zu werden. Sie sterben oft in solcher Menge, daß vor dem Bienenstande während einiger Zeit der Boden ganz bedeckt ist. Es könnte wohl aber die Frage noch offen stehen, ob diese Bienen aus eigenem Trieb sich in den Ruhestand, also außerhalb des Haushalts, sich begeben, oder dazu gedrängt werden nach dem pietätlosen Grundsatz: wer nicht mehr arbeiten will oder kann, der soll auch nicht mehr essen.

Tatsächlich trifft es bei den meisten Völkern zu, daß in der Regel in verhältnismäßig kurzer Zeit die Volksstärke stark abnimmt, was wohl mit dem Abgang der älteren Bienen Bewandtnis haben und mit der Oekonomie des Bienenstaates übereinstimmen wird. Es kann daher dieser Vorgang nicht als eine Abnormität betrachtet werden und hätte keinen Zweck, diese aus dem Brutraum ausgestoßenen Bienen wieder in denselben zu treiben.

Dazu bemerkt Wilh. Lenherr noch, daß auch er an etwas ähnliches wie eine Drohnenschlacht unter den Arbeitsbienen im Stocke glaube. Es wäre sonst kaum denkbar, daß mehr als 50 Proz. Bienen in drei bis vier Wochen sterben müßten.

Ueber das Füttern der Bienen im Frühherbst. Die „Gleanings" empfehlen das Füttern der Bienen im Frühherbst, besonders bei schwachen Völkern, sobald der Honigflug der Bienen beendet ist. Die Königin richtet sich mit dem Legen nach dem Hereinkommen der Vorräte: Solange noch Vorräte hereinkommen, kommt auch sie ihrer Pflicht nach und sorgt für Nachwuchs, ganz gleich, ob noch viel oder wenig Vorräte im Stock sind. Man kann also die Königin veranlassen, bis spät in den Herbst hinein zu legen, wenn man jeden Tag mehrmals ein wenig Syrup füttert, und auf diese Weise eine Menge junger Bienen mit in den Winter nehmen. Das bedeutet aber auch: starke Völker im Frühling, denn daß die Völker oft im Frühling so zusammengeschmolzen sind, kommt nur daher, daß die Königin zu früh aufgehört hat mit Legen, und daß dadurch die Bienen nicht jung genug sind. — Der Syrup, der mit dem Honig zusammen aufgestapelt wird, bildet eine ausgezeichnete Nahrung für den Nachwuchs und verbessert die Qualität der Winternahrung. — Dann wird noch empfohlen, auch schon im Herbst den Bienenstand so warm wie möglich zu halten. Doppelwandige Kasten sollten benutzt und so warm eingepackt werden wie im Winter. Hitze ist im September, Oktober, November ebenso wesentlich wie in den eigentlichen Wintermonaten. Die Bienen müssen im Herbst und Frühling besonders vorsichtig behandelt werden, weil dann die jungen Bienen am empfindlichsten sind.

Bienen befruchten die Blüten der Kokospalme. Wir entnehmen den „Gleanings" eine Notiz, in der es heißt, daß die Bienen auch bei der Befruchtung von Kokosblüten nützlich sind. Die Kokospalme trägt zwei Arten von Blüten: männliche und weibliche. Doch sind beide Arten nicht zu gleicher Zeit in Blüte, um die Selbstbestäubung zu verhindern. — Man hat bemerkt, daß in Kokosplantagen, in denen Bienen gehalten werden, die Ernte außerordentlich groß war, viel größer als auf gleichen Plantagen ohne Bienen.

Vereinsmitteilungen.

Imkerverein Innerstetal.

In der trotz ungünstigsten Wetters von 24 Mitgliedern besuchten Versammlung am 22. November in Ringelheim wurde folgender Beschluß einstimmig angenommen: Der Imkerverein Innerstetal nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß manche Mitglieder des Centralvereins die von der Leitung desselben festgesetzten Honigpreise nicht beachtet und durch unberechtigte und übertrieben hohe Preise das Ansehen der Vereinsmitglieder geschädigt haben. Der Imkerverein Innerstetal erwartet, daß bei etwaiger Wiederholung die betreffenden Mitglieder von den Zweigvereinen ausgeschieden werden.

Bienenwirtschaftlicher Verein für Bremen und Umgegend.

Der Bienenwirtschaftliche Verein für Bremen und Umgegend hielt am Sonntag den 29. Oktober seine diesjährige Herbstversammlung in Bremen (Papenburg) ab. Der zweite Vorsitzende, Herr W. Dreyer, eröffnete die von 75 Mitgliedern — Damen und Herren — besuchte Versammlung. Der den Zeitumständen nach gute Besuch und das weitere Anwachsen des Vereins um 27 auf 227 Mitglieder in etwa 2 Monaten zeigte mehr als Worte können, daß trotz der fast völligen Mißernte in unserem Bezirk die Imkerei ständig Boden gewinnt und des Imkers Hoffen auf bessere Zeiten nicht auszurotten ist. Nach den Berichten über die Honigernte und die Versammlung der Vereinsabgeordneten in Hannover fanden drei Anträge einstimmige Billigung der Versammlung, u. a. wurde mit Rücksicht auf die erhebliche Beanspruchung der Vereinskasse für Briefgelder bei dem Bezug und dem Verteilen des Zuckers beschlossen, von den Mitgliedern künftig für jedes bezogene Pfund Zucker ½ Pfennig für die Vereinskasse einzuziehen; sodann wurde dem Kassenführer für seine Mühe beim Beziehen, Auswiegen und Verteilen des Zuckers ein jährlicher Betrag von 100 Mark ausgeworfen. Als Spende für kriegsbeschädigte Imker, wie sie von unserem Herrn Verbandsvorsitzenden angeregt ist, genehmigte sodann die Versammlung den Betrag von 200 Mark.

Schirmer.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

J.-Nr. 1352. Posen, den 18. November 1916.
Neue Gartenstraße 66.

An die Verbände der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände".

Sehr geehrte Herren! Werte Imkerfreunde!

Auf unsere Eingabe an das Reichsamt des Innern mit der Bitte, den Preis für Bienenzucker herabzusetzen, ist uns folgende Antwort zugegangen:

„Der Verbrauchszuckerpreis ist für 1916/17 frei Magdeburg einschließlich des Frachtzuschlags auf 26,25 Mark festgesetzt. Lediglich der den Kommunalverbänden zur unmittelbaren Versorgung der Bevölkerung sowie zur Versorgung der Bäckereien, Konditoreien, Gasthäuser usw. zustehende Zucker ist von den Verbrauchszuckerfabriken zu dem niedrigeren Preise von 23,35 Mark abzugeben. Um hierfür einen Ausgleich zu schaffen, wird für den gesamten für andere Zwecke abzugebenden Zucker ein Aufschlag von zunächst 2,55 Mark für den Zentner erhoben. Zu meinem Bedauern ist es nicht möglich, hiervon zugunsten des der Bienenzucht zukommenden Zuckers eine Ausnahme zu machen."

Beim Absatz von Bienenhonig sind in den letzten Monaten Preistreibereien hervorgetreten, die geeignet sind, die ehrliche Imkerschaft und die Imkerei aufs Schwerste zu schädigen und die dringend der Abhilfe bedürfen. Unserem Wunsche, sofort Höchstpreise festzusetzen und den vorhandenen Honig zu beschlagnahmen, konnte leider nicht entsprochen werden. Dagegen fand im Kriegsernährungsamt am 8. d. M. eine Besprechung statt, die folgendes Ergebnis zeitigte: Die Festsetzung von Erzeugerhöchstpreisen für Honig aus der Ernte 1916 wurde von den Beteiligten nicht empfohlen, weil der größere Teil des Honigs bereits den Besitzer gewechselt hat. Dagegen wurde es im allgemeinen als möglich und zweckmäßig bezeichnet, daß die Imkerverbände in den Kreisen ihrer Mitglieder mit mög-

lichstem Nachdruck auf die Einhaltung von Richtpreisen hinwirken. Als solche werden in Aussicht genommen:

für 1 Pfund Schleuderhonig oder Leckhonig und Honigen von gleicher Güte 2,— Mark
für 1 Pfund Scheibenhonig . . . . 2,50—3,00 „
für 1 Pfund Seimhonig . . . . 1,— „

Diese Preise sollen für den Verkauf durch den Erzeuger, und zwar für den Kleinverkauf ohne Gefäß, gelten. Bei Verkauf in Mengen von 25 Pfund und mehr an Händler oder Verbraucher soll ein Abschlag von 20—25 Proz. gemacht werden.

Wir bitten dringend unsere Verbände, sofort diese Richtpreise anzunehmen und bekannt zu geben und mit aller Kraft ihre Einhaltung zur Pflicht ihrer Mitglieder zu machen, wobei darauf hinzuweisen ist, daß diese Preise zugleich ein Anhaltspunkt für die Beurteilung der Handelspreise durch die Preisprüfungsstellen bilden, und ein Nichteinhalten dieser Preise eine Bestrafung wegen Lebensmittelwucher nach sich ziehen wird. Ferner ist bei Ueberforderungen mit der Möglichkeit einer Beschlagnahme und der Festsetzung von Höchstpreisen zu rechnen, die dann sicherlich obige Höhe nicht erreichen würden. Auch würde sich das Reich gezwungen sehen, die Zuckerfreigabe für 1907 einzuschränken, wodurch die ganze Bienenzucht schwer getroffen würde.

Wir erwarten von allen ehrlichen und vaterlandsliebenden Imkern, daß sie dem Lebensmittelwucher, der sich auch unseres Honigs bemächtigen will, mit Tatkraft entgegentreten. Unser Schild muß blank sein und blank bleiben!

Für das Jahr 1917 haben wir wieder als Höchstmenge die Freigabe von 20 Pfund Zucker für jedes Standvolk beantragt (10 Pfund unversteuert und 10 Pfund versteuert). Für etwaige Schwärme kann kein Zucker abgegeben werden. Ihrer Versorgung ist in der Menge von 20 Pfund für jedes Volk schon Rechnung getragen. Für besondere Fälle, z. B. Puderzucker für Königinnenzucht, Schwarmversandstellen usw. usw. werden besondere Bestimmungen getroffen werden. In 1917 bedarf die Abgabe auch des unversteuerten Zuckers der Einholung eines Bezugsscheines der Reichszuckerstelle. Der Bezug und die Verteilung kann auch in 1917 nur durch Zentralen erfolgen. Wir bitten, uns alsbald diese Stellen namhaft zu machen, damit wir sie der Reichszuckerstelle vorschlagen können. An diese Zentralen sind dann seitens aller Imker die von der Zollbehörde ausgestellten Berechtigungsscheine einzusenden. Die Zentralen erwirken die Bezugsscheine, kaufen den Zucker bei der ihr von der Reichszuckerstelle genannten Stelle und bringen ihn mit Hilfe eines Kaufmanns resp. der Vereine zur Verteilung, wobei Nichtmitglieder der Vereine wie Mitglieder zu behandeln sind. Da die Berechtigungsscheine der Zollbehörden die Grundlagen der Verteilung bilden, und da bestimmte Termine festgesetzt werden, bis zu denen die Anmeldungen erfolgen müssen, wird die Arbeit in 1917 sich wesentlich vereinfachen lassen. Nähere Bestimmungen und Bekanntmachungen erfolgen demnächst durch die zuständigen Behörden. Der Frühjahrsbedarf soll durch vergällten, der Herbstbedarf durch versteuerten Zucker gedeckt werden. Dazu ist es erforderlich, daß alle Imker möglichst frühzeitig (im Januar) sich den Berechtigungsschein der Zollbehörden verschaffen. An die zuständigen Zollbehörden ist eine Eingabe zu machen, daß die Berechtigungsscheine schon vor dem 1. April ausgestellt werden, wenn auch der bewilligte Zucker erst im April bezogen werden darf. Nur so ist es möglich, allen Imkern rechtzeitig den erforderlichen Zucker zu liefern. Diesen Gesuchen wird, wie es bereits in Hannover geschehen, entsprochen werden.

Wir bitten die Verbände, sofort in die Arbeit einzutreten. Eine andere Regelung des Zuckerbezuges ist nicht möglich! Wir alle aber wollen hoffen, daß das Jahr 1917 uns eine bessere Ernte bescheren möge, damit wir nicht nur Gesunden und Kranken reinen, guten Honig geben können, sondern auch möglichst wenig Zucker zur Erhaltung unserer Völker brauchen!

Mit treuem Imkergruß!

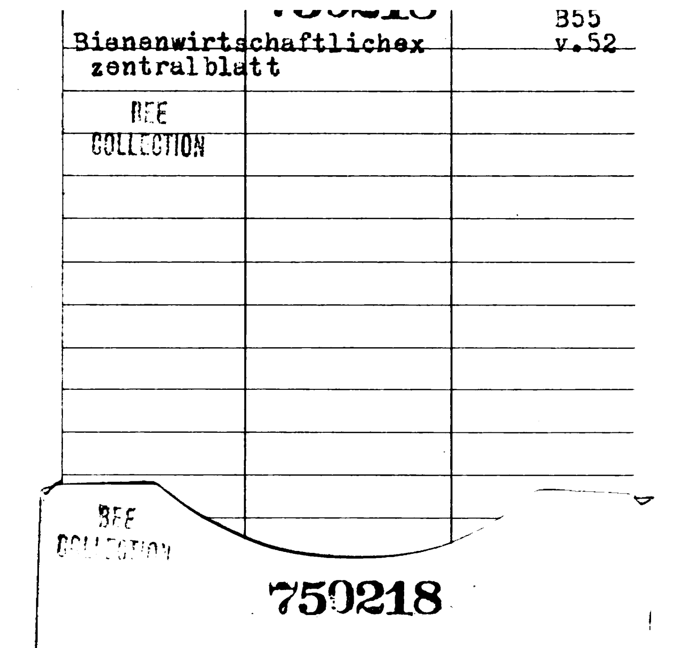
Professor Frey,

I. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Briefkasten.

G. K. in Neuenwege. Kleine Beiträge sind stets willkommen. Die andere Sache wird geregelt. — **F. A. in Delmenhorst.** Darüber liegen meines Wissens noch keine Erfahrungen vor. Ich sah 1910 in Budapest einen Korb mit flachem Deckel aus nassem Zeitungspapier gestampft und auf einer anderen Ausstellung einen Kasten aus Platten von Korkschnitzeln durch ein Bindemittel zusammengehalten.

Schriftleitung: Ed. Knoke in Hannover, Heinrich-Stamme-Straße 4; Fernspr.: Nord 922.



THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.



